

**BEYOND RELIGION  
BEYOND G'D**

**ODER**

**DU BIST DA  
ICH BIN DA  
WIR SIND DA**

**METARELIGIOUS DISCOVERIES**

Metareligiöse Entdeckungen

AS SEEN  
BY  
JOSEF WIMMER

## Zum Geleit

Es ist an der Zeit, diesem Buch ein Geleitwort voranzustellen. Heute ist der 10. Todestag meiner Mutter, und so widme ich es ihrem Gedächtnis.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Entstehung dieses dreiteiligen Buches verdanke ich der coronarischen Krise, die aus welchen Gründen auch immer über uns hereingebrochen ist.

Sein erster Teil mit dem Titel „Vorworte, Vorbilder“ entstand in den Jahren vor ihrem Beginn. Er beinhaltet eine Sammlung von Zitaten und eigenen Texten, die mich in dieser Zeit begleitet haben und bereits vorausweisen auf das Kommende.

Der zweite Teil ist überschrieben: „ICH BIN DA. MMXX“; er umfasst meine beinahe täglichen Kurzbetrachtungen vom 31. Dezember 2019 bis 1. Januar 2021. Sie stehen meistens im Zusammenhang mit biblischen Texten, die in der Leseordnung meiner Kirche Tag für Tag im ersten pandemischen Jahr vorgesehen waren.

Sie haben das 2020er Jahr über schon eine größere Zahl von Menschen erreicht, weil ich sie per WhatsApp oder via E-Mail geteilt habe. Ihnen, meinen Jerusalemer Geschwistern, meinen Freund\*innen, Bekannten und Verwandten danke ich für ihr freundliches Annehmen, ihre ermutigenden Rückmeldungen und, ja, sogar auch ihr teilweises Desinteresse.

Der dritte und letzte Teil ist noch am Werden. Unter dem Titel „Vademecum Marianum“ widme ich allen Frauen, denen ich in meinem Leben begegnet bin und die mir in Erinnerung geblieben sind, ein kurzes Portrait, in dem ich implizit ihre marianischen, sprich: weiblich-fraulichen Qualitäten würdige.

Das neue Jahrtausend, in das wir uns hineinbewegen, wird nach den Worten meines verehrten Odo Stampa der Äon der Frau. Odo, begnadeter Arzt und Künstler, war der Vater meiner jahrzehntelangen Lebensgefährtin, Freundin, Geliebten und Lehrmeisterin, die an meinem Namenstag vor 10 Jahren gestorben ist, zwei Monate nach meiner Mutter.

Welche Frau unserer abendländischen Geschichte seit der Geburt unseres Erlösers Jesus Christus könnte maßstäblicher sein als Maria? Welche Frau hat das Selbstbild der Frauen durch die vergangenen 20 Jahrhunderte mehr geprägt als sie – gerade auch in den Einseitigkeiten und Verkitschungen, die die Männer der Kirche ihr und ihrem Bild um des Vorteils ihrer Machterhaltung willen angetan haben?

Endlich befreien sich die Frauen aus ihrer patriarchalen Bevormundung, hören auf ihre innere Stimme und finden zu ihrem eigenen Wesen, das mit dem Wesen der Hohen Frau identisch ist: „Fiat voluntas TUA!“, „DEIN Wille geschehe!“: Das Leben geschehen lassen und fördern in liebevollem Gegenwärtigsein!

So steht Maria im Hintergrund all meiner Geschichten von den Frauen meines Lebens, und wenn ich deren Lied singe, singe ich zugleich ihr mein Salve Regina – wie so viele, viele Male in meinem Leben...

Die Pandemie ist der auffallendste, weil am meisten extrinsische Aspekt der derzeitigen weltumspannenden Katastrophe.

Wenn wir sie genauer betrachten, können wir tiefer liegende, intrinsische Aspekte erkennen: die seelisch-emotionale, die geistige-mentale und die religiös-spirituelle Krise der Menschheit. Wir sind in die Krise hineingeraten, weil wir uns dem Egoismus, dem Materialismus und der Ausbeutung verschrieben haben. Sie bestimmen heute weltweit unser Leben, Denken, Reden und Tun. Wer ihnen anhängt, lässt außer Acht, dass wir Menschen wie alles, was ist, himmlischen Ursprungs sind – was sich allerdings nicht mit wissenschaftlichen Methoden (und das sind die paradigmatischen Methoden des Materialismus) beweisen lässt. Dessen ungeachtet lässt es sich bezeugen, und dieses Zeugnis liegt in unübersehbarer Fülle vor.

Es ist das Zeugnis von Menschen – Männern, Frauen und Kindern, Jungen und Alten, Lebenden und Sterbenden – die darauf vertraut haben, dass die höchste Wirklichkeit, die wir „G'tt“ nennen, die Liebe ist (1 Joh 4, 16). Und dass, wer immer in der Liebe lebt, der Liebe voll ist, „in G'tt“ lebt, in der höchsten Wirklichkeit („supreme reality“), in **יהוה YHWH** ICHBINDA beheimatet ist.

Auf dieses Zeugnis haben unzählige Menschen in tausenden von Jahren ihr Leben gebaut und sind „nicht zuschanden“ geworden (Ps 25, 2).

Auch ich baue darauf, wenn ich mich in diesem Buch bemühe, auf vielfältige Weise zu zeigen, dass diese höchste Wirklichkeit hier und jetzt, im konkreten Alltag unseres irdischen Lebens erfahrbar und lebbar ist: im liebevoll-achtsamen GegenwärtigSein.

Zu dieser Erfahrung möchte ich Dich und Sie, liebe\*r Leser\*in auf jeder Seite einladen. Denn nur, indem wir liebevolle Präsenz kultivieren, können wir die Krise, in der wir stecken, bewältigen und eine Welt aufbauen, die unserem himmlischen Ursprung auch auf der irdischen Ebene Rechnung trägt. Mögen die folgenden Seiten dazu verhelfen!

„Meine Lippen verschließe ich nicht; **יהוה YHWH** du weißt es“ (Ps 40, 10b).

München, am 21. Januar 2021

Herzlich,

Josef

P.S.: Dieses Buch eignet sich weniger dazu, fortlaufend Seite für Seite gelesen zu werden. Ich empfehle daher eher eine selektiv-punktueller Lektüre; sie wird vermutlich mehr inspirieren als eine lineare Leseweise.

## **VORWORTE, VORBILDER**

endlich unendlich

dichten  
in the rhythms  
of Buddha's Bar

der Abend ist weich  
und warm  
wie das Fleisch  
der Liebenden,  
über das sie  
eine Haut aus Zärtlichkeit  
ziehen

dieses dreizehnte Jahr  
ist zu Ende

mein Weg geht weiter  
andächtig  
und nachsehend

alles  
bleibt, wie es ist  
im Wandel der Zeit

kommt,  
wir feiern ein Fest!  
wir essen und tanzen  
wir reden und trinken  
wir spielen und schweigen  
miteinander!

und vielleicht  
sage ich euch in einer blauen Stunde  
seine Worte:  
tut  
dies  
zu meinem Gedächtnis!

Und redet nicht so viel davon.

30.6./1.7.03

## La giovinezza

non è un periodo della vita, e uno stato d'anima, che consiste in una certa forma della volontà, in una disposizione dell'immaginazione, in una forza emotiva, nel prevalere dell'audacia sulla timidezza, della sete dell'avventura sull'amore per le comodità. Non si invecchia per il semplice fatto di aver vissuto un certo numero di anni, ma solo quando si abbandonano i propri ideali. Se gli anni tracciano i loro solchi sul corpo, le rinunce all'entusiasmo li tracciano sull'anima. Essere giovane significa conservare a sessanta, a settant'anni, l'amore del meraviglioso, lo stupore per le cose sfavillanti e i pensieri luminosi, le sfide intrepide lanciate agli avvenimenti, il desiderio insaziabile del fanciullo per tutto ciò che è nuovo, il senso del lato piacevole e lieto dell'esistenza. Resterete giovani finché il vostro cuore saprà ricevere i messaggi di bellezza, di audacia, di coraggio, di grandezza, di forza che vi giungono dalla terra, da un uomo o dall'infinito. Quando tutte le fibre del vostro cuore saranno spezzate e su di esso si saranno accumulate le nevi del pessimismo e il ghiaccio del cinismo è solo allora che diverrete vecchi e possa Iddio aver pietà della vostra anima.

Albert Sabin

(mit Dido gefunden im Parco Sigurtà in Valeggio sul Mincio)

## Weichbild

Niemand ging verloren.  
Das Korn selbst schläft gezählt in den Ähren,  
Doch bangt sich ein Wehruf unstillbar.

Niemand ward erschlagen.  
Doch bücken im Zwielflicht sich Hände  
Und waschen Blut von der Erde.

Alles hat seinen Ort: hier bin ich!  
Im Garten blühn Pantoffelblumen.  
Ach! und die Sterne steigen  
In die verlassenen Wassertröge.

Oskar Loerke

Wo immer dein Geist ist im Moment des Todes, da gehst du hin.

## Bhagavadgita

Munich, January 1st, 2017

Dear friends and ennemies,

this is the beginning of a new era. I call it „metareligious“ not because it is based on the deconstruction of traditional religions passed down through centuries or milleniums, but because it introduces a new evolutionary step into the age-old spiritual development of mankind. This step will lead us beyond the so far known religions, confessions and Weltanschauungen as well as beyond what is commonly called God – without giving these up altogether.

I will proceed by writing letters adresssing you as interested reader who is earnestly concerned with the survival of the spiritual approach towards understanding and dealing with reality, especially with our fellow human beings.

May you benefit from my work and grow in wisdom and love!

14. März 2017

## Metareligiöse Spiritualität

Unter „Spiritualität“ verstehe ich die Aufnahme, Gestaltung und Pflege einer individuellen Beziehung zu dem, was die körperlich, sinnlich, emotional und mental basierten Dimensionen des Menschseins („Person“) übersteigt - populär inzwischen als „höhere Macht“ bezeichnet - aber im Grunde unbenennbar, also weder mit dem Wort Gott noch mit den Ausdrücken „absolutes Sein“, WIRKLICHKEIT, Tao, Ultimate oder Supreme Reality, Buddhanatur, Allah, JHWH und und und erfassbar ist.

Man könnte auch definieren: Spiritualität ist die absichtliche Erkundung der transpersonalen Dimension mit dem Ziel des vollkommenen, unwiderruflichen und andauernden Eins- und darin zugleich Heil-Seins; spirituelle Erfahrung ist die nicht machbare Begegnung mit dieser Dimension. Voraussetzung für beides ist eine innere Bereitschaft und Offenheit für das Unbekannte; auch diese kann man nicht machen. Aber man kann Bedingungen dafür schaffen – so wie man heute wissenschaftlich Bedingungen zu schaffen versucht, damit Leben entstehen kann...

Für die Erkundung der transpersonalen Dimension gibt es zahlreiche tools, Werkzeuge, Wege und Möglichkeiten - vermutlich so viele, wie es Menschen gibt... Religionen mit allen ihren Vollzügen und Inhalten sind sozusagen die klassischen Werkzeuge.

Metareligiöse Spiritualität abstrahiert von den Inhalten und Konkretisierungen der diversen Religionen, spirituellen Orientierungen und Weltanschauungen und realisiert auf einer Metaebene, was ihnen allen formal im Vollzug gemeinsam, was sozusagen der größte gemeinsame Nenner ist.

Hinsichtlich der spirituellen Praxis sind einzig Schweigen und Stille universal kompatibel. Sie sind in der Lage, einen gemeinsamen Raum entstehen zu lassen, der Einheit in der spirituellen Vielfalt erfahrbar macht. Mystagogisch gesehen sind sie Weg und Ziel in einem.

Größter gemeinsamer Nenner hinsichtlich eines metareligiösen („Glaubens“-) Zeugnisses kann nur die Erfahrung, Einsicht und Überzeugung des Einzelnen in ihrer individuellen Gültigkeit sein. Ihre unhinterfragte und im besten Sinne „indiskutable“ Mitteilung im gemeinschaftlichen Kontext schafft ähnlich wie im gruppentherapeutischen Setting ein „Gesamt“, das größer ist als die Summe seiner Teile - und beides sein lässt.

Das Miteinander von Menschen unterschiedlicher spiritueller, religiöser oder allgemein weltanschaulicher Orientierungen gelingt am leichtesten im gastfreundlichen Miteinander Essen und Trinken (wobei diverse Speisevorschriften einschränkende Wirkung haben) und Musizieren und Tanzen und Singen und Spielen und Arbeiten.

Die tatkräftige Sorge um Notleidende gehört nicht zuletzt in den Bereich dessen, was allen Orientierungen gemeinsam ist und insofern auf einer metareligiösen Ebene von Spiritualität unbedingt Platz hat.

Als „Paten“ des vorliegenden Buchs, denen ich von Herzen dankbar bin, möchte ich die folgenden Texte bzw. ihre Autoren anführen:

"Stark wie der Tod ist die Liebe, die Leidenschaft ist hart wie die Unterwelt. Ihre Gluten sind Feuergluten, gewaltige Flammen. Auch mächtige Wasser können die Liebe nicht löschen; auch Ströme schwemmen sie nicht weg." (aus dem Hohenlied)

Sarajevo Torture

Über meinem Herzarm  
hängt sie.  
Noch herzwarm.  
Die abgezogene Haut.



Jetzt und hier:  
 Hautlos beheimatet  
 im Sein.  
 Die Liebe ist  
 mein Zuhause  
 für immer.  
 Und meine Passion  
 Bleibt.

DU.

29. Mai 2017

Wenn es nur einmal so ganz stille wäre.  
 Wenn das Zufällige und Ungefähre  
 verstummte und das nachbarliche Lachen,  
 wenn das Geräusch, das meine Sinne machen,  
 mich nicht so sehr verhinderte am Wachen -

Dann könnte ich in einem tausendfachen  
 Gedanken bis an deinen Rand dich denken  
 und dich besitzen (nur ein Lächeln lang),  
 um dich an alles Leben zu verschenken  
 wie einen Dank.

Rainer Maria Rilke

23. September 2017

Tschuang Tse

Wer sich vom Tao führen läßt,  
 der fügt anderen keinen Schaden zu.  
 Aber er weiß nicht,  
 daß er 'sanft' und 'gut' ist.  
 Wer sich vom Tao leiten läßt,  
 der geht nicht auf in tausend Tätigkeiten,  
 aber er verachtet auch nicht jene,  
 die das tun.  
 Er kratzt kein Geld zusammen  
 und bildet sich nichts auf seine Armut ein.  
 Er geht seinen Weg  
 und verläßt sich nie auf andere;

auch rühmt er sich nicht, daß er allein geht.  
 Er folgt nicht der Menge,  
 doch tadelt er keinen,  
 der viele Menschen um sich braucht.  
 Rang und Namen beeindrucken ihn nicht,  
 Unglück und Schande werfen ihn nicht um.  
 Er fragt nicht ständig:  
 'Ist das recht?'  
 Und 'ja' und 'nein '  
 kommen ihm selten über die Zunge.  
 Deshalb sagten die Alten:  
 "Wer im Tao ist, bleibt namenlos.  
 Die vollkommene Tugend bringt nichts hervor.  
 'Nicht-Ich' ist das wahre Ich.  
 Und der größte Mensch  
 ist Niemand."

23. September 2017

## **Vipassanā Meditation**

### **Joseph Goldstein**

#### **Dreißigster Morgen - Schlussworte**

Sie können nicht immer auf dem Gipfel bleiben. Sie müssen wieder herunterkommen. Darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Was oben ist, weiß, was unter ihm ist, aber was unten ist, weiß nicht, was oben ist. Man steigt hinauf und sieht; man kommt herunter und sieht nicht mehr, aber man hat gesehen. Es gibt eine Kunst des Verhaltens in den niederen Regionen durch die Erinnerung an das, was man oben gesehen hat. Auch wenn man nicht mehr sieht, kann man sich wenigstens noch immer erinnern. Mount Analogue

Jetzt stellt sich die Frage, wie wir intensive Meditation in unser tägliches Leben integrieren können. Auf der einen Ebene ist die Antwort sehr einfach: Bleiben Sie achtsam. Auch wenn es viele Ablenkungen gibt und viel durch die Sinnentore hereinkommt - wenn es kein Anhaften hervorruft, kein Werten, keine Erwartungen darüber, wie alles sein sollte, wird der Geist klar und ausgeglichen bleiben. Achtsamkeit ist der größte Schutz.

Es gibt einige Dinge, die helfen werden, das Gleichgewicht und die Stille des Geistes zu bewahren. Das Wichtigste ist die tägliche Sitzübung. Wenn Sie zweimal täglich je eine Stunde (oder mehr) ohne Unterbrechung sitzen, wird die Sammlung und Achtsamkeit, die während dieses Monats entwickelt worden ist, gestärkt.

Nachdem Sie ein Intensivseminar gerade beendet haben, mag es leicht sein, täglich eine oder zwei Stunden zu sitzen, aber wenn Sie Ihre alltäglichen Aktivitäten in der Welt wieder aufnehmen, wird es schwieriger werden, dies beizubehalten. Disziplin und Bemühung werden notwendig sein. Stellen Sie die Sitzübung an die erste Stelle im Ablauf des Tages, jeden Tag; ordnen Sie die anderen Dinge um die Meditation herum an, anstatt die Sitzübung zwischen andere Dinge einzuschieben. Sie werden merken, daß die tägliche Meditation einen großen verändernden Einfluß auf Ihr Leben haben wird.

Es ist hilfreich, wenn Sie jeden Tag zur selben Zeit meditieren können, zu einer Zeit, wo Sie von niemandem gestört werden. Wenn Sie sich angewöhnen, täglich zu einer bestimmten Zeit zu sitzen, wird die Gefahr geringer, daß Sie nicht regelmäßig üben. Der rechte Zeitpunkt kann am frühen Morgen gleich nach dem Aufstehen liegen, als ein Weg, um die Haltung der Achtsamkeit für den Tag aufzunehmen, und dann auch in einer Abendstunde, um Geist und Körper auszukühlen und zu entspannen. Es kann auch ein anderer Zeitraum sein, der Ihnen gelegen ist. Probieren Sie es aus. Wichtig ist das stete Üben. Eine regelmäßige Sitzübung ist von unbeschreiblichem Wert.

Es gibt noch andere Dinge, die Sie tun können, um die Übung in Ihr Leben zu integrieren. Seien Sie bei bestimmten Dingen, die Sie täglich tun, achtsam, zum Beispiel beim Essen. Bemühen Sie sich, täglich eine Mahlzeit schweigend einzunehmen. Dadurch entsteht eine Zeit der Entwicklung der klaren Bewußtheit, und alle Tendenzen des Geistes werden belebt, die in diesem Monat entwickelt worden sind. Durch die Wiederholung der Achtsamkeitsübung wird die gesammelte Kraft der früheren Übungen herangezogen.

Während des Ablaufs der täglichen Aktivitäten gehen wir sehr viel. Nehmen Sie dies als Meditation. Wenn Sie gehen, brauchen Sie nicht das langsame "Heben, Vorwärtstragen, Aufsetzen" zu machen, außer wenn es gerade angemessen ist; Sie können sich einfach alle Bewegungen des Körpers bewußt machen oder die Berührung bei jedem Schritt. Noch einmal, probieren Sie es aus.

Erinnern Sie sich an die Atmung in Augenblicken voller Streß oder Verspannungen während des Tages. Mit offenen Augen, ohne das Meditieren zu zeigen, achten Sie entweder auf das Heben-Senken oder das Ein-Aus, auch wenn es nur für ein paar Minuten ist. Der Geist wird gesammelt und ruhig werden. Nach einiger Zeit werden Sie feststellen, daß die Achtsamkeit erhalten bleibt, ganz gleich, was Sie auch tun. Der Dharma ist die Ganzheit unseres Lebens. Er bedeutet nicht, nur zu sitzen oder intensiv zu meditieren. Der Dharma ist alles, und wir sollten in Harmonie mit diesem Verständnis leben.

Die Samen der Weisheit und des Mitgefühls, die gepflanzt und entwickelt worden sind, sind kraftvoll. Sie werden mannigfaltige und unerwartete

Früchte tragen. In Zeiten, wenn Sie sich sehr verwickelt in und gefangen von den Dingen der Welt fühlen, werden Augenblicke tiefer Bewußtheit aufsteigen, in denen Sie sich selbst und das Melodrama klar sehen werden. Seien Sie einfach und gelöst. In einem stillen und friedvollen Geist entfaltet sich der Dharma auf natürliche Weise.

Einige Gedächtnisstützen werden hilfreich bei unseren Bemühungen sein, jeden Augenblick den Dharma zu leben.

Die erste ist, sich an die Wahrheit über die Vergänglichkeit zu erinnern. Denken Sie sowohl an Ihren eigenen bevorstehenden Tod als auch an die ständig wechselnde Natur aller Erscheinungen in jedem Moment. Bleiben Sie sich des Fließens bewußt, der Tatsache, daß alles in ständigem Wandel ist, und der Geist wird in jeder Situation ausgewogen und gelassen sein. Sie werden feststellen, daß Sie sich Ihnen selbst und anderen gegenüber weniger beurteilend verhalten und weniger zu starrer Einteilung der Menschen und Situationen neigen. Sie werden die Möglichkeit erfahren, in einer mehr offenen und leeren Weise zu leben, auf jeden Moment spontan zu reagieren, ohne die Belastung durch Projektionen und vorgefaßte Meinungen aus der Vergangenheit.

Die zweite Gedächtnisstütze ist Liebe und Mitgefühl. Wenn Sie mit Ihren Eltern, Ihren Freunden oder Fremden verkehren, vergessen Sie nicht, daß es auf der höchsten Ebene kein "Ich" und keine "Anderen", kein "wir" und "sie" gibt; es gibt nur ein Eins-Sein, eine Einheit der Leere. Aus dieser Leere strahlt die liebende Güte für alle Wesen. Viele schmerzliche Komponenten in unseren Beziehungen zu anderen Menschen fallen weg, wenn wir mehr Liebe und Mitgefühl in unser Leben bringen.

Der Buddha gab uns ein Beispiel, wie diese offene Sanftmut des Geistes uns friedvoll und ausgewogen hält. Wenn Sie einen Löffel Salz in ein Glas Wasser tun, wird das ganze Wasser nach Salz schmecken. Wenn Sie aber dieselbe Menge Salz, oder sogar noch viel mehr, in einen großen Teich geben, bleibt der Geschmack unverändert. Auf dieselbe Weise hat jedes verletzende Element eine starke und störende Wirkung, wenn der Geist eingeengt und unbeweglich ist. Wenn der Geist weit und offen ist, werden sogar sehr kräftige negative Einwirkungen ihn nicht beeinflussen. Liebende Güte ist eine nachsichtige und allumfassende Eigenschaft, mit der wir alles in unserem Leben durchdringen sollten.

Die dritte Gedächtnisstütze ist Demut oder Unsichtbarkeit. Es besteht keine Notwendigkeit, seinen Platz in der Welt als Herr oder Frau Geistvoll einzunehmen, als jemand Besonderes....

Sie werden feststellen, daß Ihr Leben umso leichter und einfacher wird, je unsichtbarer Sie sind.

Tschuang-Tse schreibt:

Wenn jemand einen Fluß überquert  
und sein Kahn mit einem leeren Boot zusammenstößt,  
wird er, selbst wenn er zu Wutausbrüchen neigt,  
sich nicht lauthals erregen.  
Aber wenn er in dem anderen Boot  
jemanden erblickt,  
dann wird er ihm zurufen:  
Wirf dein Ruder herum!  
Hört der andere den Ruf nicht,  
wird unser Mann wieder rufen,  
wird er noch einmal schreien.  
Am Ende bricht er in Flüche aus,  
und dies alles nur deshalb,  
weil in dem anderen Boot einer sitzt.  
Wäre das andere Boot nämlich leer,  
würde unser Mann nicht schreien und nicht fluchen.  
Wenn du den Fluß des Lebens  
in einem leeren Boot überqueren kannst,  
dann wird dir niemand widersprechen,  
und niemand wird dir schaden.

Viele von Ihnen haben gefragt, wie man anderen vom Dharma erzählen kann. Eine der wichtigsten Eigenschaften ist, wenn es um die Entwicklung des Teilhabens auf allen Ebenen geht, daß Sie sehr gründlich lernen zuzuhören, empfindsam den Anderen und den Situationen gegenüber zu sein. Wenn Sie wirklich aufmerksam sind, wird in dieser Geistesstille die rechte Art der Kommunikation sichtbar. Klammern Sie sich nicht an irgendeinen bestimmten, vorgestellten Ausdruck des Dharma oder an eine vorgefaßte Meinung über das Sein. Halten Sie sich an nichts fest. Manchmal ist eine ganz gewöhnliche Art der Unterhaltung angebracht, man spricht einfach und gelöst. Eine große Fertigkeit ist notwendig, um das Zuhören zu lernen. Seien Sie offen und akzeptieren Sie andere. Aufnahmefähigkeit und Unpersönlichkeit machen ein hohes Maß an Verstehen und Teilen möglich.

Wörtlich bedeutet Vipassanā, Dinge klar zu sehen, nicht nur unseren eigenen geistig-körperlichen Vorgang, obwohl das grundlegend ist, sondern alles klar zu sehen, andere Menschen, Beziehungen und Situationen. Zu leben ohne Gier, ohne Haß, ohne Unwissenheit, das ist der Weg. Mit Bewußtheit zu leben, mit Wachsamkeit und Ausgeglichenheit, und mit Liebe. Wir sind die sich entfaltende Wahrheit, und ein Monat in Zurückgezogenheit oder ein Leben mit Übungen verbracht ist nur der Anfang der großen Aufgabe des wahren Verstehens.

Großes Wissen ist allumfassend; geringes Wissen ist begrenzt. Große Worte inspirieren; kleine Worte sind leeres Stroh... Wenn wir wach werden, öffnen sich unsere Sinne. Wir verfangen uns in unseren Tätigkeiten, und unser Geist wird verwirrt. Manchmal sind wir unschlüssig, manchmal verschlossen, manchmal sind wir mutlos. Kleine Übel machen Angst, große verursachen Panik. Unsere Worte fliegen wie Pfeile dahin, als ob wir wüßten, was richtig und falsch sei. Wir klammern uns an unsere eigenen Ansichten, als ob alles davon abhinge. Und doch haben unsere Ansichten keine Dauer: wie Herbst und Winter ziehen sie langsam dahin. Der Strom hat uns ergriffen, und wir können nicht umkehren. Wir winden uns in Schleifen wie ein alter verstopfter Abflußgraben; wir gehen dem Tode entgegen und können unsere Tugend nicht wiedergewinnen. Wie Musik aus einem hohlen Schilfrohr klingend oder Pilze aus der dunklen, warmen Erde sprießend, erscheinen Freude und Ärger, Trübsal und Glück, Hoffnung und Angst, Unentschlossenheit und Kraft, Demut und Übermut, Begeisterung und Unmäßigkeit unentwegt, Tag und Nacht, in uns. Keiner weiß, woher sie kommen. Machen Sie sich keine Sorgen! Lassen Sie alles sein! Wie können wir alles an einem Tage verstehen?

November, 7th, 2017

The hammer is back. I found it a few days ago lying on a wall outside my neighbouring church. Out of the blue. Seemingly. It lay there as if having emerged from the depths of the Mediterranean, where it had been hidden for many years.

No question at all that it was waiting there for me who just came from celebrating the Holy Mass. No question that I took it and brought it back home. Of course the original one, made from „Teutonia Stahl“ and having been handed over to me 35 years ago, still lies offshore Ibiza, close to that „Casa de Espiritualidad“ at Es Cubells, where years ago I gave a workshop about spiritual work with dreams.

On finding the hammer I knew immediately, that the time to act has finally come.

Whom shall I fear anyway, since יהוה **YHWH** is my power, my force, my energy? As it is anyone's and anybody's who trusts in יהוה **YHWH**...

November 8th, 2017

All over the world nowadays people are striving for the enlightenment of their bodymind&soul.

This movement definitely has to do with the second coming of the Christ, the Messiah.

He is going to appear as the enlightened mankind. Because the Spirit of Jesus will be universalized and dwelling in each and every human being. And thus all will be healed and sanctified.

Why the spirit of Jesus? Why not of someone else? The Lord Buddha's for example?

Because Jesus is first of all outstanding in his humanity. I do not know of anybody – in fiction or in reality – who has been described so utterly human, loving his neighbour as himself and even his enemies! Which means, he nourished, he healed, he consoled, he encouraged, he liberated from guilt feelings, he taught the truth about יהוה YHWH and how to pray, he ate and drank together with all sorts of people, especially those excluded from the orthodox resp. mainstream society, he shared his life, he appreciated women and their spiritual power, he set things right, he explained the true meaning of the Torah and of יהוה YHWH's commandments, he confirmed the most important of all of the laws of יהוה YHWH which is in short: **LOVE**.

And he lived LOVE, he actually was love – far before any religious systematization.

And even if he and the stories about him were but fiction, it would be so ingenious and matchless a fiction, that no one could pass by it without at least taking notice of the most noble and ideal image of a human being, worth to be aspired after oder pursued in real life – even to the point of sacrificing one's life – as he did – for the well-being of one's friends! And forgiving one's murderers.

Enlightened people are loving people.

November 9th, 2017

How can we resolve the seeming contradiction, that the Triune is at once infinitely opposite to us AND deep to the core within us? By adoring the Triune TOGETHER in our counterparts, i.e. in what or whom we encounter, AND within ourselves.

Within ourselves in silence, towards the outside in sound.

In the vita activa AND in the vita contemplativa.

Lets learn to live again a contemplative life and we will find the appropriate measure for all our activities.

From Paul's first letter to the Corinthians we hear on this consecration day of „the Mother of all the Churches of the World“, the Lateran's Basilica, that we are God's Temple and holy (1 Kor 3, 17).

Reown this:

„I am God's Temple and holy“! It will change your life fundamentally.

2.Oktober 2017

Christus, du bist mein Leben!  
Sterben: mein Gewinn.  
Dir bin ich ganz ergeben.  
Mit Freud fahr' ich dahin.

3.Januar 2018

Rumi sagt:

Bei Güte und Großzügigkeit sei wie ein Fluß!

Bei Zorn und Nervosität sei wie der Tod!

Bei Bescheidenheit und Demut sei wie die Erde!

Bei Toleranz sei wie das Meer!

Beim Verstecken der Fehler anderer sei wie die Nacht!

Bei Mitleid und Erbarmen sei wie die Sonne!

20.Januar 2018

Kassiber

Ich weigere mich,  
den Schuh der Macht  
zu küssen.  
Die Erde küsste stets  
den meinen.

Ich weigere mich,  
den Tod des Feinds  
zu müssen.  
Ich bin kein Feind,  
ich habe keinen.

Wolf Dietrich Schnurre



3. Februar 2018

Lass dir alles geschehn:  
 Schönheit und Schrecken.  
 Man muss nur gehn:  
 Kein Gefühl ist das fernste.  
 Lass dich von mir nicht trennen.  
 Nah ist das Land,  
 das sie das Leben nennen.

Rainer Maria Rilke

7. Februar 2018

2 Tim 4, 5: Mais toi en toute chose garde la mesure, supporte la souffrance, fais ton travail d'évangéliste, accomplis jusqu'au bout ton ministère!

21. Februar 2018

Heute führte mich der Geist zu Jesus, der seine Zuhörer beten lehrt mit den bekannten Worten:

Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiligt,  
 dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf der Erde.  
 Gib uns heute das Brot, das wir brauchen.  
 Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldern erlassen haben.  
 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen.  
 (Mt 6, 7-13)

Von dort gelangte ich zum VATER UNSER von Karl Rahner SJ, dem überragenden Theologen und Mystiker des 20. Jahrhunderts:

"Vater unser,  
 der Du bist im Himmel *meines Herzens, wenn es auch eine Hölle zu sein scheint;*  
 geheiligt werde Dein Name, *er werde angerufen in der tödlichen Stille meines ratlosen Verstummens;*  
 zu uns komme Dein Reich, *wenn alles uns verlässt;*  
 Dein Wille geschehe, *auch wenn er uns tötet, weil er das Leben ist und,*

*was auf Erden wie ein Untergang aussieht, im Himmel der Aufgang Deines Lebens ist;*

*gib uns heute unser tägliches Brot, lass uns auch darum bitten, damit wir uns nie mit Dir verwechseln, selbst nicht in der Stunde, da Du uns nahe bist, sondern wenigstens an unserem Hunger merken, dass wir arme und unwichtige Geschöpfe sind;*

*befreie uns von unserer Schuld und behüte uns in der Versuchung vor der Schuld und Anfechtung, die eigentlich nur eine ist: nicht zu glauben an Dich und an die Unbegreiflichkeit Deiner Liebe;*

*sondern erlöse uns - erlöse uns von uns selbst, erlöse uns in Dich hinein, erlöse uns in Deine Freiheit und Dein Leben."*

Und so bete ich:

**DU allgegenwärtig im Himmel und auf Erden, dein Name ist mir heilig.**

**Dein Reich ist mitten unter uns, inwendig in uns – so auch in mir.**

**Dein Wille geschieht hier und jetzt, immer und überall, im Himmel und auf Erden.**

**Du gibst uns jeden Tag, was wir zum Leben brauchen. Danke! Ich will das Meine teilen.**

**Du vergibst uns all unsere Schuld. Das ist wunderbar! So will auch ich meinen Mitmenschen vergeben. So wie du!**

**Du führst uns in der Versuchung und durch sie hindurch zur Freiheit und Herrlichkeit deiner Söhne und Töchter.**

**Wie wunderbar ist das! Du bist wunderbar! Du bist der Wunderbare, unser Erlöser von allem!**

**Und dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.**

2. März 2018

„Die Erinnerung gebiert Sucht. Sucht zerstört die Erinnerung.“

Sri Nisargadatta Maharaj

13. April 2018

Ihr Liebevollen!

Gestern war ich mit meiner Lieblingscousine Lilli, mit Peter, der mich nach meinem Silvesterschok vom Portal der Theatinerkirche aufgefangen hat und seiner Frau Regina in einem mühsamst rekonstruierten Stummfilm in den Kammerspielen.

Daniel Grossmann vom OJM, der die Reihe „Flimmerkammer“ gestaltet hat, ließ ihn dort vorführen und sein Orchester eine eigens komponierte, wunderbar die Aufmerksamkeit und Wachheit steigernde Filmmusik spielen. Die originale ist verschollen.

Der Film heißt „Das alte Gesetz“ und führt vor Augen, wie und unter welchen inneren Kämpfen sich Juden in Europa von den jahrhundertealten religiösen Zwängen emanzipierten und anfangen, ein säkulares Leben zu führen.

Dessen außergewöhnliche Erfolgsgeschichte hat sie letztlich auch wieder in ihr von ihrem Gott zugedachtes - das „gelobte“ - Land geführt. Dort können und sollen sie ihre hohen, biblisch begründeten Ideale der Gottes - und Nächstenliebe realisieren.

In the end.

Und wer, wenn nicht sie, sind dazu ersterwählt?

Der junge Baruch verlässt gegen den erbitterten Widerstand seines Rabbi-Vaters das Ghetto, von dem dieser sagt, es sei der Wurzelgrund der Kraft des Juden - eine in sich geschlossene, streng geordnete rechtgläubige Welt, aus der kein Entrinnen möglich scheint...

Ein umherziehender „Schnorrer“, der außer „Buchweisheit“ noch vieles andere unterwegs erfährt und erkennt, wird eine Art Vermittler zwischen der alten Welt und dem neuen säkularen Leben.

Baruch, schließlich ein berühmter Burg-Schauspieler, sucht zu Pessach seine Heimat noch einmal auf und möchte sich versöhnen.

Aber er wird des Hauses verwiesen: „Mein Sohn ist tot.“

Baruch verlässt das Judendorf ein zweites Mal und nimmt seine geliebte Esther mit, die sich in Sehnsucht nach ihm verzehrt hatte.

Der Rebbe wird auf den Tod krank, und erst als ihm der Schnorrer Ruben Pick zu verstehen gibt, dass er nur geheilt werden kann, wenn er seinem Sohn vergibt und ihn segnet, macht er sich auf den Weg zu einer Theatervorstellung in Wien und erkennt seinen Sohn (an) - den sein Gott, der Abrahams, Isaaks und Jakobs längst „approbiert“ hatte: mit Erfolg, Reichtum, Ruhm und Ehre gekrönt.

Vater und Sohn versöhnen sich. Das alte Gesetz darf neue Formen annehmen.

Passend dazu schien mir die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte (5,27-39), in der es hinsichtlich des von Jesus initiierten und den Aposteln verkündeten Neuen Weges heißt:

„Die Apostel wurden in den Gerichtssaal vor den Hohen Rat gebracht, wo der Hohepriester sie verhörte. »Haben wir euch nicht streng verboten, jemals wieder öffentlich zu predigen und euch dabei auf diesen Jesus zu berufen?«, begann er. »Und doch habt ihr dafür gesorgt, dass inzwischen ganz Jerusalem von eurer Lehre spricht. Ihr wollt uns sogar für den Tod dieses Menschen verantwortlich machen!« Petrus und die anderen Apostel erwiderten: »Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen! Der Gott unserer Vorfahren hat Jesus, den ihr ans Kreuz geschlagen und getötet habt, von den Toten auferweckt. Gott hat ihn durch seine Macht zum Herrscher und Retter erhoben, damit das Volk Israel zu Gott umkehren kann und ihnen ihre Sünden vergeben werden. Das werden wir immer bezeugen und auch der Heilige Geist, den Gott allen gegeben hat, die ihm gehorchen.« Diese Worte versetzten die Mitglieder des Hohen Rates in maßlose Wut, und sie wollten die Apostel hinrichten lassen. Da stand Gamaliel auf, ein Pharisäer und im Volk hoch angesehener Gesetzeslehrer. Er ließ die Apostel für kurze Zeit hinausbringen; dann wandte er sich an die Versammelten: »Ihr Männer von Israel, seid vorsichtig und überlegt euch genau, was ihr gegen diese Leute unternimmt. Schon früher glaubten manche, etwas Besonderes zu sein, wie Theudas zum Beispiel. Etwa vierhundert Männer schlossen sich ihm an. Aber er wurde getötet, und von seinen Leuten ist keiner mehr zu finden. Niemand spricht mehr von ihnen. Danach, zur Zeit der Volkszählung, unternahm Judas aus Galiläa einen Aufstand. Er konnte viele Anhänger gewinnen. Aber auch er kam um, und alle, die sich ihm angeschlossen hatten, wurden auseinandergetrieben. Deshalb rate ich euch in dieser Sache: Lasst diese Männer in Ruhe! Geht nicht gegen sie vor! Wenn es ihre eigenen Ideen und Taten sind, für die sie sich einsetzen, werden sie damit scheitern. Steht aber Gott dahinter, könnt ihr ohnehin nichts dagegen unternehmen. Oder wollt ihr am Ende als Leute dastehen, die gegen Gott kämpfen?« Das überzeugte alle.“

15. April 2018

„Mit den Propheten und mit dem Apostel Paulus erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm ‚Schulter an Schulter dienen‘ “ (Zef 3,9).

II. Vatik. Konzil, Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, 4

17. April 2018

Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben“ (Joh 6, 35).

Die ganze „Heilsveranstaltung“ namens Kirche dient nur dazu, die Erfahrung und das Bewusstsein zu mehren, zu fördern und zu bestärken, dass Jesus den, der zu ihm kommt und ihm vertraut, ganz und gar mit seiner Gegenwart erfüllt. So sehr erfüllt, dass Seine Gegenwärtigkeit, d.h. die Allgegenwart, mit der Gegenwärtigkeit des betreffenden Menschen in eins fällt. In diesem Einssein kommt die Ursehnsucht des Menschen zu Ruhe.

17. April 2018

Ich muss gestehn,  
ich hab sie nie gelernt,

die Kunst, das Krumme  
krumm zu lassen.

Ich konnt im ganzen Leben  
nicht erfassen,

dass man bei Notstand  
höflich sich entfernt.

Max Joseph Metzger, kath. Priester,  
im NS-Staat von Freisler zum Tode verurteilt  
und am 16.April 1944 enthauptet

9.Mai 2018

Heute ist die Zeit der Armen Kirche Jesu Christi, der jeder mündige Christ angehört.

Die Arme Kirche Jesu Christi ist eine Kirche der Armen und für die Armen, eine Kirche, die wie Franziskus die Armut in jeder Form liebt: leiblich-materiell, seelisch-emotional, geistig-intellektuell und geistlich-spirituell.

Ein mündiger Christ nimmt Jesus als seinen Herrn und Kyrios an, als den Messias, den Gesalbten des Adonai, den Christos. Und er vertraut sich ihm an, ganz und gar.

Er sagt:

Da bin ich.

Und ich danke dir, dass ich da sein darf mit allem, was ich bin und was ich habe.

Ich danke dir für alle Gnade, die du mir zeitlebens bis zum jetzigen Augenblick erwiesen hast, vor allem für die Gnade, dass ich dich kennen und lieben lernen darf durch Jesus, deinen geliebten Sohn, den Gesalbten Israels, und durch seine Sendboten, die mir von dir und ihm erzählt und mir Zeichen der Liebe geschenkt haben, die du bist. Ich danke dir für alle Weggefährten, die du mir im Laufe der Jahre beigesellt hast.

Ich danke dir für alles, was du mich erfahren und erkennen lässt am heutigen Tag; für die Kraft und die Liebe, die ich empfangen und für die Menschen, denen ich heute begegnen darf - in welcher Form auch immer.

Segne sie alle und lass mich ein Segen für sie sein!

Erbarme dich meiner, Gott, ich bin ein Sünder vor dir. Erbarme dich meiner und sende mich.

Er betet:

Mach mit mir, was du willst, ich vertraue mich dir an, ganz und gar. Ich will immer daran denken, dass du mich über alle Maßen lieb hast und das Feuer deiner Liebe in mir brennt. Ich will ein Werkzeug der Liebe sein, die du bist. Hilf mir dabei und vollende mich! Amen.

„Dem lebendigen Gott dienen“ (Hebr 9, 14) heißt einfach nur: liebevoll präsent sein – jetzt und jetzt und jetzt und jetzt...

16. Mai 2018

## GOTT

Du bist nicht in der Krone,  
Doch du zirkst den Raum der Krone  
Um den Schaft.

Du bist nicht auszusprechen,  
Doch du wirkst  
Dich auszusprechen  
In uns eine Kraft.

Oskar Loerke  
16.Mai 2018

Als in der Wahrheit durch Jesus von Nazareth, den Messias (Christus) geheiligter Priester zu leben ist meine Berufung.

Was bedeutet „Geheiligtsein“?

Gerechtsein vor Gott?

Ich bin auf den Ausdruck „sich heiligen“ gestoßen. Er beschreibt die christliche Art und Weise, sich selbst zu verwirklichen.

Selbstverwirklichung ist das natürliche Verlangen jedes Menschen. Sich Heiligen ist für den Christen die höchste Form der Selbstverwirklichung. Denn sie stellt Christus dar, der seinen Namen (Jesus = Gott hilft, Gott rettet) unüberbietbar in Erscheinung gebracht hat - in seiner Rede, in seinen Taten, in seinem Leben und Sterben, im Tod und in der Auferstehung. Er hat sich geheiligt, damit auch wir in der Wahrheit geheiligt sind.

Wahrheit ist das Wort Gottes, wie es den Juden von JHWH gegeben ist: das Erste Testament.

Da nun aber Jesus sich eins weiß mit dem Vater und es in Wahrheit auch ist, ist Wahrheit auch das Wort Gottes im Zweiten Testament, das wir Christen auch das „Neue“ nennen.

In ihr sind wir geheiligt.

Dieser aus Gnade geschenkten Heiligkeit kann ich nur in einem christusförmigen Leben entsprechen.

17. Mai 2018

Wir haben verlernt zu hören, was Gott spricht.

Wenn wir wieder dahin gelangen wollten, müssten wir mehr schweigen und weniger plappern, mehr JHWH wirken lassen als selber immerzu werken wollen.

Wir würden uns ganz einfach sein und bleiben lassen.

22. Mai 2018

Der 50-tägige Osterjubiläum ist verhallt. Die unaussprechliche Freude darüber, dass Jesus, der Messias, lebt. Dass der Tod ihn nicht festhalten konnte. Dass Gott ihn auferweckt hat. Dass er ganz und gar eins mit ihm geworden ist und uns mit seinem Geist begabt hat.

Wes Geistes Kind sind wir? Das bleibt die nachpfingstliche Frage.

Woran erkennen wir, dass wir heiligen Geistes Kinder sind, Kinder des Geistes Jesu, des Geistes des Vaters?

An der Liebe, in der wir unserem Nächsten begegnen, an der Freude, die wir ausstrahlen, an der Zufriedenheit, die wir verbreiten, an der Geduld, die wir in allem aufbringen, an der Freundlichkeit, die wir gegenüber jedermann/jederfrau hegen, an der Güte und dem Wohlwollen, das wir allen und allem entgegenbringen, an der Treue, in der wir unseren Weg gehen, am Vertrauen, das wir schenken, an der Sanftmut, mit der wir allem Kreatürlichen begegnen und daran, dass wir uns selbst gute Väter und Mütter sind.

25. Mai 2018

Im Markusevangelium heißt es heute (10,6-9):

„Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“.

Woran scheitern sakramental geschlossene Ehen?  
Wie könnte man diesen Brüchen im Leben vorbeugen?

Diese Fragen stelle ich mir bei meiner gutachterlichen Tätigkeit für die kirchlichen Ehegerichte immer wieder einmal.

Als Antwort drängt sich mir auf:

Sie scheitern daran, dass Mann und Frau von Beginn ihrer Ehe an nur in der Vorstellung, phantasiert gewissermaßen, eins waren. Nicht jedoch in der Wirklichkeit. Real.

Nach jesuanisch-christlicher und auch jüdischer Lehre werden Mann und Frau in der Eheschließung ein Fleisch. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins.

Damit erklärt Jesus die Ehe zu einem Königsweg zur Einswerdung!  
Die Sehnsucht nach dem Einssein ist nämlich die Ursehnsucht des Menschen.

„Fleischlich“ ausgestaltet im Verlangen nach körperlicher Vereinigung.  
Geistlich (nach-)vollziehbar in der Einswerdung mit YHWH, dem Dreifaltigen, der Eins in der Vielfalt.



Es kommt also, wenn man Jesus ernst nimmt, v o r der Eheschließung darauf an, dass man sich gegenseitig prüft, ob die Vorstellungen, die man voneinander hat, wirklich vereinbar sind. Und zwar weniger die Vorstellungen bezüglich irgendwelcher Dinge, sondern die der jeweils anderen Person. Die „Fantasien“ oder Illusionen oder Täuschungen oder Idealisierungen, denen man sich, verliebt wie man ist, bezüglich der geliebten Person hingibt. Sie sind es ja, die am Ende zu all den Enttäuschungen führen, an denen die Ehen zerbrechen.

„Wer bist du für mich?“ ist also die erste entscheidende Frage, die sich angehende Eheleute stellen müssen, wenn sie ihre Verliebtheit in eine Ehe wandeln wollen.

Die zweite entscheidende Frage lautet:

„Wer bist du?“

Die Antwort darauf hört sich jede Person einfach nur an und erfährt dabei, wer die andere in Wirklichkeit ist.

Dieses Fragen und Antworten, Reden, Erzählen und Zuhören braucht ZEIT.

EhevorbereitungsZEIT

27. Mai 2018

### ONE OF US (Songtext v. Joan Osborne)

If God had a name what would it be?  
 And would you call it to His face?  
 If you were faced with Him in all His glory  
 What would you ask if you had just one question?

And yeah, yeah God is great  
 Yeah, yeah God is good  
 Yeah, yeah, yeah, yeah, yeah

What if God was one of us?  
 Just a slob like one of us  
 Just a stranger on the bus  
 Trying to make his way home

If God had a face what would it look like?  
 And would you want to see, if seeing meant that you would have to  
 believe

In things like heaven and in Jesus and the saints  
And all the prophets

And yeah, yeah God is great  
Yeah, yeah God is good  
Yeah, yeah, yeah, yeah, yeah

What if God was one of us?  
Just a slob like one of us  
Just a stranger on the bus  
Trying to make his way home

Tryin' to make his way home  
Back up to heaven all alone  
Nobody callin' on the phone  
'Cept for the Pope maybe in Rome

Yeah, yeah God is great  
Yeah, yeah God is good  
Yeah, yeah, yeah, yeah, yeah

What if God was one of us?  
Just a slob like one of us  
Just a stranger on the bus  
Trying to make his way home  
Just tryin' to make his way home  
Like a holy rolling stone  
Back up to heaven all alone  
Just tryin' to make his way home  
Nobody callin' on the phone  
'Cept for the Pope maybe in Rome

29. Mai 2018

Das Gottesvolk der Muslime hält das Bekenntnis zu Allah, der immer größer ist, aufrecht und verteidigt den Glauben an IHN.  
Mohammed war sein Prophet und Stifter des Islam.

Das Gottesvolk der Christen bekennt sich zum EINEN Gott in drei Personen. Entsprechend seiner Inkulturation in die jüdisch-griechisch-römische Kultur haben die von dem Juden Jesus gemäß den 12 jüdischen Stämmen erwählten 12 Apostel seinen Gott JHWH bekannt, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Gott der Juden, dessen Name nicht ausgesprochen werden darf und den Jesus als „Abba“, Vater, angeredet hat. Sie haben ferner daran festgehalten und mit ihrem Leben bezeugt, dass dieser aus Nazareth stammende Jude Jesus der von seinem Volk ersehnte und prophezeite Messias war, der Gesalbte des JHWH, den ER -

gepriesen sei sein Name - ob seines Zeugnisses für IHN von den Toten erweckt und „zu seiner Rechten“ hat „Platz nehmen“ lassen. Er, Jesus, der Gesalbte des HERRN, wird wiederkommen und ALLE Völker richten, wenn sein Gott und Vater das Ende der Zeiten festsetzt.

Die Zeugen Jesu haben auch den Glauben an den Heiligen Geist, das pneuma tou theou, verkündet, den Jesus denen verheißen hat, die ihm nachfolgen.

Das Gottesvolk der Juden verdankt seine Entstehung der Offenbarung des Gottesnamens an den Hebräer Mose, der Sein Volk aus der Sklaverei im pharaonischen Ägypten herausführen sollte. Im Angesicht des brennenden und doch nicht ver-brennenden Dornbuschs hört Mose diesen Namen: „ICH BIN DA (bei euch)“. JHWH ist der Daseiende schlechthin, reine LIEBENDE PRÄSENZ. Neben dem und außer dem NICHTS ist. Der EINE und EINZIGE. Schöpfer und Vollender.

Diesem EINEN dient das Volk Gottes der Juden, an ihm hält es fest.

Diese drei Völker Gottes, die Abraham ihren Stammvater nennen, haben in Seinem Heilsplan ihre je eigene Funktion und Aufgabe.

Sie brauchen einander und arbeiten miteinander Gott zu.

7. Juni 2018

#### Andacht

ich bin  
 ich atme  
 ich knie  
 ich sitze  
 ich schweige  
 ich meditiere  
 ich knie  
 ich bete  
 ich stehe  
 ich singe  
 ich atme  
 ich gehe  
 ich segne  
 ich bin

8. Juni 2018  
Herz-Jesu-Fest

Mein Herz schlägt  
wortlos betend,  
bis ER wiederkommt.

11. Juni 2018

Abendruf beim Sesshin mit Karl Obermayer

Das Eine möchte ich euch allen ans Herz legen:  
Leben und Tod sind eine ernste Angelegenheit.  
Schnell vergehen alle Dinge.  
Seid immer wach, niemals achtlos, niemals nachlässig.

14. Juni 2018

# HABITARE SECUM

(ursprünglich von Persius, gest. 62 n.Chr., formulierter spiritueller  
Grundbegriff, von Papst Gregor d. Gr. aufgenommen)

## Die Geschichte von Gotami und dem Senfkorn

Zur Zeit des Buddha lebte eine junge Frau namens Gotami; ihr einziges Kind starb, als es ein Jahr alt war. Von Trauer überwältigt, den kleinen Körper fest umklammernd, irrte sie durch die Strassen und flehte jeden um Hilfe an. Alle Menschen, die sie auf der Strasse traf, fragte sie: „Wisst ihr eine Medizin, die meinem Kind das Leben wiedergeben kann?“ Einige ignorierten sie, andere lachten sie aus, wieder andere hielten sie für verrückt.

Schliesslich traf sie einen alten weisen Mann, der ihr den Rat gab, sie solle zum Buddha gehen, das sei der einzige Mensch der ihr vielleicht helfen könnte. Also ging sie zum Buddha, legte ihm den Körper ihres Kindes zu Füssen und erzählte ihm ihre Geschichte.

Der Buddha hörte sie mit unendlichem Mitgefühl an und sagte ihr sanft: „Es gibt nur ein Mittel gegen dein Leiden geh hinunter in die Stadt und bring mir ein Senfkorn mit aus einem Haus, in dem noch nie jemand gestorben ist.“

Gotami war erleichtert und machte sich sofort auf in die Stadt. Beim ersten Haus, klopfte sie an und fragte: „Habt ihr Senfkörner? Dabei

muss man wissen dass im alten Indien jedes Haus genug Senfkörner hatte. „Natürlich haben wir Senfkörner“ war die Antwort. Gotami war schon glücklich über die Antwort, da fragte sie doch noch: „Ist in diesem Haus schon einmal jemand gestorben.“ „Ja, letztes Jahr der Grossvater“.

Und Gotami ging zum nächsten Haus und fragte: „Der Buddha schickt mich; ich soll ihm ein Senfkorn bringen aus einem Haus, in dem noch nie jemand gestorben ist“. „In diesem Haus sind schon viele Menschen gestorben“, bekam sie zur Antwort. So ging sie zum nächsten Haus und stellte die gleiche Frage. „In unserer Familie hat es zahllose Todesfälle gegeben“, sagte man ihr. Und so war es auch im dritten und vierten Haus, bis sie in der ganzen Stadt gefragt hatte und erkannte, dass der Auftrag des Buddha nicht zu erfüllen war.

Da brachte sie den Körper ihres Kindes zum Verbrennungsplatz, nahm endlich Abschied von ihrem Kind und kehrte zum Buddha zurück.

„Hast du den Senfsamen?“ fragte er sie.

„Nein“, antwortete sie. „Ich fange an zu verstehen, was Ihr mich lehren wolltet. Trauer hat mich geblendet und mich glauben gemacht, nur ich allein hätte unter dem Zugriff des Todes zu leiden.“

„Warum bist du zurückgekehrt?“ fragte der Buddha. Und sie erwiderte: „Um Euch zu bitten, mich die Wahrheit zu lehren – über den Tod und was jenseits des Todes liegt, und ob es in mir etwas gibt, das nicht stirbt.“

Der Buddha begann sie zu unterrichten: „Wenn du die Wahrheit von Leben und Tod verstehen willst, musst du ohne Unterlass über Folgendes nachdenken:

Nur ein Gesetz im Universum ändert sich niemals: Alle Dinge wandeln sich und nichts ist dauerhaft. Alles ist vergänglich und unbeständig. Es gibt nur einen Weg, der aus dem unaufhörlichen Kreislauf von Geburt und Tod hinausführt, den Pfad der Befreiung. Da der Schmerz dich jetzt bereit gemacht hat zu lernen, und sich dein Herz der Wahrheit zu öffnen beginnt, werde ich ihn dir zeigen.“

4.Juni 2018

Auch ich lustwandelte mit einem Gaste.

Er war verborgen, doch nicht fremd.

Nun glühte meine Achsel durch das Hemd.

„Verzeih, wenn ich nach deiner Schulter taste.

Laß uns ein wenig in der Sonne bleiben!“

Es war, als ob er niedersitze,

Mit eines Zittergrashalms Spitze

Auf heiße Kalksteintafel aufzuschreiben:

„Was hülfe es dir, wenn du die Welt gewönne

Und nähmest Schaden“ - hieß es Wort um Wort,

„An deiner Seele. - Wenn du heut begönneest  
Und wüschest tausend Jahr, das wüschest du nicht fort.“

Dann hielt er ein und schrieb nicht mehr.  
„Sieh, über uns das blaue Herz ist offen.  
Sind alle Qualen darin eingetroffen,  
Das blaue Herz bleibt qualenleer.“

Gedicht Nr. 10 aus dem Buch „Der Steinpfad“ von Oskar Loerke

02. August 2018

Allein den Betern (1936) von Reinhold Schneider

Allein den Betern kann es noch gelingen,  
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten  
Und diese Welt den richtenden Gewalten  
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
Was sie erneuern, über Nacht veralten,  
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,  
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
Indes im Dom die Beter sich verhüllen,

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt  
Und in den Tiefen, die kein Aug` entschleierte,  
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.

29. August 2018

Wer die Dinge nicht sieht, wie sie sind, wird niemals ZEN verstehen.

20. September 2018

Das Reich Gottes ist: Gottes ganz inne zu werden.

Traugstext 1 Kor 13

Missbrauchsskandal in der Kirche

Solange du Liebe schenkst, kannst du in erotisch-sexueller Hinsicht machen, was du willst.

Aber Vorsicht! Nicht alles, was du Liebe nennst, ist auch wahre Liebe; nicht überall, „wo Liebe draufsteht“, ist auch Liebe drin!

Was wahre Liebe ist, vor allem: wie sie ist, sagt uns Paulus im 1. Korintherbrief im 13. Kapitel. Das und nichts anderes ist unser Maßstab als Christen.

Daraus erhellt zwingend, dass jegliche Art von Mißbrauch und Gewalt in sexualibus Abkehr von der Liebe und vom Liebesgebot Jesu ist, der geboten hat: „Liebt einander so, wie ich euch geliebt habe“. Sexueller Missbrauch, Vergewaltigung und sexualisierte Gewalt ist somit Abwendung von Gott. Wir sagen dazu auch: Sünde.

Der Priester muss darauf ausgerichtet sein, seine Liebe vom Dreieinen Gott zu empfangen und von dort her weiter zu geben.

Es ist an der Zeit, dass wir Christen ALLE wieder unserer Berufung zum allgemeinen Priestertum, zu unserem Königtum in Christus und zu unserer prophetischen Lebens- und Handlungs-, Denk- und Redeweise gerecht werden.

Dafür ist es von Vorteil, Anbetung wieder zu lernen. Wir Katholiken kennen die Eucharistische Anbetung als Form des gebotenen „Wacht und betet allezeit!“

Üben wir sie wieder vermehrt! Dann werden wir zu Kindern der Weisheit. Gehen wir in die Stille und in uns vor dem Herrn! Entspannen wir uns in seiner Gegenwart. Mein Abbas riet mir immer: „Gehen Sie in die Intensivstation und hängen Sie sich an den Tropf!“ Das hat gewirkt.

Unsere Läuterung als Kirche wird durch die Anbetung geschehen oder sie wird nicht stattfinden.

Anbetung muss über die Anbetung der Eucharistischen Gegenwart des Herrn hinausgehen und zu einer Haltung werden, zu einem Charakterzug, zu einem Persönlichkeitsmerkmal. Und sie muss sich auf ALLES erstrecken, was Gottes ist: Natur, Mensch, Geist.

In allem wirkt und waltet der Heilige Geist. In ihm werden wir reif für die „Insel der Seligen“, den Himmel, in dem unsere Heimat ist.

Der Geist wird auf Griechisch pneuma genannt, und das heißt auch ATEM.

Daher die Bedeutung des Atmens in der Anbetung!

Das Pneuma thou theou, den Atem-Geist Gottes nehmen wir auf, wenn wir einatmen.

Beim Ausatmen „werfen wir all unsre Sorgen auf den Herrn“, legen wir IHM, dem im Brot der Eucharistie gegenwärtigen Herrn, alles an Herz, was

uns bedrückt und traurig macht und beunruhigt und verwirrt und weh tut und reut.

Die Eucharistiefeier ist *actuosa participatio* am geistlich vergegenwärtigten Opfer Christi, an der Ganzhingabe seines Lebens und Sterbens und zuletzt seines Geistes: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ Es ist ein dialogisches Geschehen zwischen dem Abba und dem Menschensohn und ein Einswerden. Vereinigung im Geiste. Von da an: Ein Geist!

Dieser Eine Geist, der Heilige, kam am 50.ten Tag nach der Auferstehung auf die versammelten Apostel und JüngerINNEN herab und erfüllte sie mit seinen Gaben.

Von da an gewannen sie Menschen für Christus. Und es sind viele geworden!

Und alle haben in Taufe und Firmung, die sie empfangen, diesen Einen Heiligen Schöpfergeist empfangen.

Nehmen wir das wirklich ernst?

Wenn ja, dann muss alle angemäßte und arrogante Autorität wie Spreu im Wind vergehen. Dann muss die prophetische Kraft, die jedem Christen durch die Taufe geschenkt worden ist, anerkannt werden. Und das prophetische Wort GEHÖRT!

In der Heiligen Eucharistie verkünden wir den Tod Jesu, preisen seine Auferstehung und bekräftigen, dass wir das solange tun werden, bis er in Herrlichkeit kommt.

Alle, die glauben und getauft sind, dürfen kraft ihres allgemeinen Priestertums an dieser Feier teilnehmen. Ihre königliche Würde besagt, dass niemand außer dem Dreieinen über ihnen steht. Dass in Christus alle gleich sind.

Uns Priestern, die der Eucharistiefeier vorstehen, kommt durch unseren Dienst kein Rangunterschied und keine Machtposition zu. Das ist in der momentanen Krisensituation der Kirche ein entscheidender Punkt. Das Volk Gottes muss endlich mündig werden und verstehen, dass es niemandem Gehorsam schuldet außer dem Einen, der gut ist. Und den Amts- und Würdenträgern auf Augenhöhe begegnen.

Und wir Diakone, Priester, Bischöfe und Kardinäle, ja sogar der Papst, müssen herabsteigen von unseren imaginären Thronen, unserer eingebildeten Hoheit.

Und unsererseits den Menschen auf Augenhöhe begegnen.

20. September 2018

Der Gottesname JHWH enthält keine Geschlechtsangabe!



26. September 2018

Die Welt von heute braucht mündige Bürger, keine Untertanen oder bloße Gefolgsleute.

Mündig ist, wer aufhört, Fragen zu stellen und anfängt, selber den Mund aufzumachen und seine Stimme zu erheben, mit einem Wort: Präsenz zu zeigen und selbst zu sprechen.

Unmündig bleibt, wer ohne selber nachzudenken die Parolen anderer glaubt und nachplappert.

26. September 2018

Die Wurzel der kirchlichen Mißstände ist der neurotische Konflikt der Christen zwischen Abhängigkeitsbedürfnissen und solchen nach Autonomie.

In diesem Konflikt stehen nicht nur sie, sondern - mit wenigen Ausnahmen - auch alle übrigen Bürger dieses Landes. Auch die, die anderen Religionen und Weltanschauungen angehören.

Der Konflikt ist letztlich die Spannung zwischen Gott und Mensch.

Solange wir nicht akzeptieren, dass Gott, unser ureigenstes Wesen, DA ist, können wir uns nicht entspannen. Gott ist DA SEIN. JHWH. יהוה. Das hat er selbst von sich gesagt aus dem brennenden Dornbusch heraus.

28. September 2018

## PRO ECCLESIA ET PONTIFICE

Ein Plädoyer für die Erneuerung der Kirche

Wie ein Botschafter im politischen Bereich sein Land (Volk, Nation, Staat) in einem anderen Land (dto.) vertritt und repräsentiert, so vertritt und repräsentiert der Papst in der universalen Kirche Christus. Er ist der Botschafter des Reiches Gottes, das in Christus, dem Messias Israels, bereits angebrochen und Wirklichkeit geworden ist. Er muss ganz auf Christus ausgerichtet sein, den Sohn von Maria und Joseph aus dem Stamm Davids.

Er darf nur ihn hören, seinen Rat im Heiligen Geist empfangen und der Kirche ebenso wie der Welt mitteilen.

Dazu muss er sich persönlich anhören, worin und wofür die (römisch-katholischen) Christen, wer sonst noch an Christus glaubt und auch alle anderen Menschen Rat brauchen in ihren Nöten.

Und er muss selber Taten folgen lassen so gut er kann, die die Nöte lindern.

Nicht nur Worte und Sakramente helfen dabei und sind sogar unverzichtbar, will man den Horizont nicht verengen. Die Werke aufgrund seines Glaubens beweisen diesen.

Um welche Werke handelt es sich?

Um die Werke der Gerechtigkeit und des Friedens: den Hunger der Hunger leidenden Menschen stillen, ihnen Land und Arbeit geben, ein Dach über dem Kopf, Wärme und Schutz; eine Aufgabe, die sie in ihrer Menschenwürde achtet; umfassende ganzheitliche Bildung von Leib, Seele und Geist ermöglichen und ihnen so die Schönheit unseres Glaubens erfahrbar machen.

17. Oktober 2018

Da Heagod hod uns domois ois Auftrag mitgebn:  
Machts Eich de Erdn untertan und deads guad mid ihr lebn!

Do vo vui Leit wead des heid nimmer bedacht.  
Es zählt grod no Gier, as Geld und de Macht.

Doch wer a bissl a Gspür hod, für den is's a Segn,  
wenn ma do dahoam sei deaf und de Viecha und d'Natur guad pflegn.

Es kunnt koa scheenas Fleggal ned gebn  
ois des, wo mia iatz in Friedn do lebn.

Drum dank'ma dir, Heagod, fia ois, wos ma ham,  
fürn Schliersee, wo se spiagld da Woid,  
für de Berg, wo s'Wasser owafoid.

Für jeds Gipfekreuz, wo ma findn de nötige Ruah,  
und Erholung und Ausgleich aa no dazua.

Für d'Sonna, an Regn, an Himme schee blau  
und für d'Wolkn, san's aa manchmoi grau,

fürn Woid mid de Baam, de Vögerl und Reh,  
für de Bleame, as Gras und im Winter an Schnee.

Mia dangan für ois – fia d'Liab und aa s'Leid,  
weil ohne a bissl Leid wean'ma niamois ned gscheid.

Du kennst uns am bestn und moanst'as uns guad.

Drum, Heagod, begebn`ma uns ganz in dei Huad.

Zum Schluss dad i iatz bittn um Segn,  
denn am Heagod sein Segn is letztendli ois gleng.

Gedicht von Monika, einer Schlierseer Almbäuerin, vorgtragen am Ende  
vom Erntedankgottesdienst der Almbauernschaft in Schliersee-St. Sixtus  
am 14.10.2018

8. November 2018

Entspannt euch, meine Lieben, im Allgegenwärtigen!

Allgegenwärtig, allgütig, allwissend, allmächtig, allweise werden wir als  
Menschheit, wenn jede/r dazu seinen/ihren kreativen Beitrag leistet.  
Dann stellen wir Christus in seiner vollendeten Gestalt dar.

Ich will ein Werkzeug der Liebe sein.

Vor dem Seienden war das Sein, das DA des Da.

Das Sein hat das Seiende hervorgebracht und tut es weiterhin Tag für  
Tag.

Warum? - Aus überfließender Liebe.

Es hat das Seiende „erschaffen“ und ist doch Sein geblieben.

Als sein Ursprung ist es im Seienden anwesend, gegenwärtig, da. Es ist  
das DA des Da.

Vor dem Seienden war und ist und bleibt das Sein.

Vater und Sohn.

Das „Weiterhin“ des kreativen Prozesses, den das Sein in Gang gesetzt  
hat, ist der Kraft des Seins geschuldet, die ein Pulsieren ist - wie das  
Atmen: ein - aus, on - off.

Das Pneuma thou theou, der Heilige Geist, die dem Sein innewohnende  
Liebesdynamik, „ausgeatmet“ ins Seiende und von dort wieder  
„eingeatmet“ ins Sein als das OM, das AMIN, das Halleluja des Seienden.

9. November 2018

Wie können wir den scheinbaren Widerspruch auflösen, dass der dreieine Gott uns unendlich gegenüber und zugleich zutiefst in uns ist?

Indem wir Gott im Gegenüber, d.h. in dem, was oder wer uns begegnet UND ZUGLEICH in uns anbeten.

In uns in Stille, außer uns im Laut.

In der vita activa UND ZUGLEICH in der vita contemplativa.

Lernen wir, wieder beschaulich zu leben, dann finden wir das rechte Maß für all unsere Aktivitäten!

Von Paulus hören wir heute, am Weihetag der „Mutter aller Kirchen des Erdkreises“, dass wir Gottes Tempel sind und heilig.

Mach dir das mal zu eigen:

„Ich bin Gottes Tempel und heilig“, dann wird sich dein Leben grundlegend verändern.

20. Dezember 2018

Spirituelle Selbstquälerei ist sinnlos.

Spirituelle Übungen müssen mit Wohlgefühl einhergehen und so zu Gelassenheit führen.

22. Dezember 2018

Vier Wochen haben wir uns nun vorbereitet auf die Mutter aller Feste, auf Weihnachten.

Mögen andere die Adventszeit und Weihnachten gestalten, wie sie wollen, für mich war jeder der 24 Tage ein besonderes Türchen in den Himmel der Liebe, den mir der Messias bei seiner Geburt durch Maria aus Nazareth sperrangelweit aufgeschlossen hat.

Wenn das kein Grund zum Feiern ist, kein Grund zum Feiern seiner Geburt?

Ja, an Weihnachten steht uns der Himmel offen, und göttliche Liebe erfüllt den ganzen Erdkreis.

Für mich hat diese Liebe in Jesus, meinem Messias Israels, Menschengestalt angenommen. So nennt er sich später ja auch selber: SOHN DES MENSCHEN. Nicht Messias! Dafür war er zu sehr Messias! Und das heißt: zu wenig eitel oder eingebildet!

Aber sein LEBEN war ein durch und durch messianisches. Er war wahrlich der Gesalbte schlechthin.

Wie ich die Salbung bei der Taufe erkläre, zeigt, was ich meine, wenn ich sage und daran festhalte, dass Jesus der Gesalbte schlechthin ist - der Maschiach Adonai!

Er war es, weil er das Lieben wieder an die erste Stelle gesetzt hat.

Das Lieben Gottes, das Lieben des Mitmenschen, der meinen Weg kreuzt, das Lieben meiner selbst.

Das Lieben aller Kreatur und der ganzen Schöpfung.

Er hat dieses Lieben in Wort und Tat in vollendeter und unübertroffener Weise gelebt.

Deshalb folge ich ihm nach.

Daher ist Weihnachten für mich Jesu Einladung zum Lieben: Zum Menschwerden, zur Lebendigkeit, zur Beseeltheit, zur Freude, zum Sich Vereinen und Vereinigen in Freude und Dankbarkeit. Eine Einladung zum Schenken und Sich Beschenken Lassen. Sowohl sinnlich und begreifbar, als auch geistlich und geheimnisvoll. Weihnachten, das Hohe Fest der Geburt Jesu, ist Einladung zum Lieben.

Was passiert, wenn wir Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen unseren Kräften?

Wir sind EINS mit ihm und können unser Leben aus dieser Einheit heraus und in ihr gestalten: Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun (wie wir in der gestrigen SonntagsLesung gehört haben).

Die Einheitserfahrung - „unio mystica“ sagen dazu die Mystiker - ist Ziel aller Religion und -en. Sie wird uns zuteil, wenn wir Gott lieben.

Was passiert, wenn wir unseren Nächsten lieben wie uns selbst?

Dann gönnen und geben wir ihm doch alles, was auch wir zum Leben brauchen - und damit meine ich zunächst mal „nur“ (in Anführungsstrichen):

Stillung von Hunger und Durst, Schutz vor Gefahren und Unwetter aller Art, Kleidung, ein Dach über dem Kopf, Wissen und Können in jeder Hinsicht, freundschaftliche Kontakte und Gemeinschaft.

Das zumindest soll jeder Mensch haben und bekommen. Und nur durch Menschen geschieht das! Durch uns. Unsere Menschlichkeit. Und die ist ansteckend, wie ich neulich im Radio gehört habe.

Was also passiert, wenn wir unseren Nächsten lieben wie uns selbst?

Wir haben Frieden untereinander. Frieden aus Gerechtigkeit.

Und erfahren, dass der Friede kein Ende hat, wie Jesaja prophezeit.

Leider sind wir da noch lange nicht angekommen. Unfriede und Ungerechtigkeit herrschen vor.

Daher ist die weihnachtliche Einladung zum Lieben so dringlich!

Ich nehme sie wieder von neuem an und sende euch und euren Lieben, besonders euren Kindern und Kindeskindern mit diesen Worten meine Liebe:

Entspannt euch: Gott ist DA. In Jesus, dem Christkind, in dir und in mir, in euch und in allen.

Das Christkind bestaunen und bewundern und liebevoll betrachten und so nach dem Vorbild der Sterndeuter ihm huldigen heißt auch: in seinem Nächsten das DA SEIN Gottes ehren. Besonders in den Kindern. Wenn wir allein das täten: unsere Kinder als GOTTES Kinder zu achten, würde unsere Kirche und die Gesellschaft anders aussehen: kein Missbrauch von Kindern und Unmündigen mehr, keine Gewalt mehr gegen Kinder - weder mit Worten noch im Handeln, keine Kindesarmut mehr, kein Bildungsmangel, keine Kinderarbeit mehr, keine Abtreibung, keine Angst, aber viel Mut, keine Wurschtigkeit, sondern viel Kreativität, kein Desinteresse, aber viel Neugier! Keine Verachtung oder Geringschätzung mehr, sondern in allem viel Liebe und Wertschätzung und Hochachtung!

Wenn doch nur das Lieben alles regieren würde!  
Dann wäre immer Weihnachten! Und Gott alles in allem. Ganz einfach: DA

So sei es!

26. Dezember 2018

Gestern haben wir das Geheimnis der Menschwerdung Gottes gefeiert. Beim „et incarnatus est“ haben wir die Knie gebeugt und bekannt: der Gott Israels, der Adonai, der ICH-BIN-DA, hat Fleisch angenommen aus einer jungen, unbescholtenen und tiefgläubigen jüdischen Frau namens Mirjam.

Wie kann man das behaupten? Sicher nicht von vornherein, sondern nur im Nachhinein, aus der Begegnung mit dem, der sich selber des Menschen Sohn genannt hat. Und wie Jesus gelebt hat, wie er den Menschen seiner Zeit begegnet ist, wie er die Kranken geheilt und den Sündern gesagt hat, dass ihnen ihre Sünden vergeben sind, wie er bezeugt hat, dass Jahwe, den er seinen Vater nannte, barmherzig ist und Barmherzigkeit lieber hat als Opfer - das alles bezeugen die Texte der Hl. Schrift des sog. Neuen Testaments.

Von dem Zeugen für Jesu Leben und Verherrlichung, der als erster für sein Zeugnis - und bezeugen heißt auf Griechisch martyrein - das Leben lassen musste, von dem Erzmärtyrer Stephanus, hören wir heute.

Die Kirche schlägt mit dem Fest zu seinen Ehren den Bogen von der Inkarnation bis zur Verherrlichung des Menschensohnes und gibt uns zugleich das Ziel vor, das auch wir erreichen werden, wenn wir zu unserem Glauben - auch in aller Öffentlichkeit und nicht nur privat - stehen: die eigene Verherrlichung und das ewige Leben. Das muss nicht notwendig den Märtyrertod bedeuten, wie ihn der „Erzdiakon“ Stephanus erlitten hat; es schließt ihn aber auch nicht aus.

28. Dezember 2018  
Fest der Unschuldigen Kinder

Wer der Gier verfallen ist, schreckt vor nichts zurück - nicht einmal vor der Ermordung unschuldiger Kinder und Säuglinge.

Das ist die Bedeutung des heutigen Festes mitten in der Weihnachtsoktav.

Diese schreckliche Wahrheit mussten nicht nur die Kinder rings um und in Bethlehem erleiden, weil der nach Macht (und das heißt immer auch Reichtum und Sinnesgelüste) gierende König Herodes seine Vorrangstellung behaupten wollte. Weil er Angst hatte um seine Macht. Hätte er doch begriffen, dass der neugeborene König der Juden ganz und gar nicht nach irdischer Macht streben wird, sondern ein Reich regieren, das nicht von dieser Welt ist, wie er in seinem Prozess vor Pilatus erklären wird!

Aber er war verblendet und geblendet vom Glanz seines Luxus, den er sich dank seiner Machtposition erbeutet hatte. Und so gefangen in seiner Sucht nach „mehr“!

Wenn das kein aktueller Bezug ist!

Wieviele Kinder müssen heutzutage leiden und sterben, weil Menschen der Gier nach „mehr“ verfallen sind!

Kindesmißbrauch und Kinderpornografie sind deren verwerflichste Auswüchse.

Und wenn es Versündigung und Schuld gibt, dann die an den unschuldigen und unmündigen Kindern!

Nicht minder schuldig werden wir, wenn wir zulassen, dass um unseres Wohllebens willen Kinder überall auf der Welt und sogar bei uns in Europa verarmen, verdummen, verhungern und verderben.

9. Januar 2019

„Besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben“

- besonnen: dass wir bei Sinnen sind und gesammelt jedem Spuk die Beachtung verweigern, der uns in der Geisterbahn unseres Denkens und Phantasierens begegnet.

- gerecht: allen alles! Und jedem/r das seine/ihre, auch mir das meine zukommen lassen gemäß den echten, d.h. den Grund-Bedürfnissen.

- fromm = der Ordnung des Universums entsprechend.

13. Januar 2019

Zu Joh 21,1.15-19

Es ging Jesus nicht darum, Petrus zu sagen, durch welchen Tod er ihn, sondern durch welchen Tod er G'tt verherrlichen würde.

Nicht um seine Verherrlichung geht es Jesus, sondern um die Verherrlichung des Adonai, den er „mein lieber Vater“ nannte, Abba.

23. Januar 2019

Ich bin angekommen

1.

Wer mein WhatsApp-Profil anschaut, kann mich in meinem Primizmessgewand am Altar der Kirche „Maria vom Guten Rat“ sehen.

Der Zeitpunkt der Aufnahme war das Ende meines ersten Gottesdienstes dort. Als Konzelebrant. Neben mir steht der Pfarrer dieser Pfarrei, Johannes Oberbauer. Er hat mich vertrauensvoll aufgenommen als hier wohnender Pfarrer i.R. (Emeritus). Seine Fingerspitzen ragen grad eben noch ins Bild. Ich bin dabei, mich zu bedanken für das freundliche Willkommen in Gestalt des Pfarrers. Und ich begrüße die Gemeinde. Und drücke die große Freude aus, hier zu stehen an meinem 28. Weihetag! Weil ich mich nicht nur mit Worten bedanken möchte, lade ich (nach Rücksprache mit dem Pfarrer) beim anschließenden Sommerfest alle zum Trinken ein.

Und so geschah es. Es war ein schönes Fest - wie eine zweite Primiz!

Auf meinem WhatsApp-Profil steht nach meinem Vornamen - Josef - noch ein Adjekt: „endlich daheim“.

Es besagt, dass ich angekommen bin.

Ich bin angekommen am Altar, wieder angekommen nach 15 Jahren Beurlaubung vom kirchlichen Dienst! Immer bin ich Priester geblieben. Aber einen kirchlichen Dienst als Priester - quasi einen amtlichen - habe ich all die Jahre nicht vollziehen können. Durch die dankenswerte Aufhebung der Beurlaubung und die gleichzeitige Versetzung in den Ruhestand seitens des Bischofs Stefan von Passau ist mir das wieder ermöglicht worden.

Das macht mich glücklich, denn nun kann ich ruhig sterben. Nie hätte ich als beurlaubter Priester sterben wollen!

Ich bin daheim angekommen nach einer langen Reise! 15 Jahre war ich „weg vom Fenster“ und jetzt bin ich wieder daheim: „Meine Heimat sind deine Altäre“ (vgl. Ps 84).



2.

Angekommen bin ich auch da, wo ich wohne: in der Hörwarthstraße 17, in Gudruns Wohnung, die dank meiner Eltern, meiner Tante Linde und vieler anderer die meine ist!

Es gibt ein gutes Gefühl, einen Ort zum Wohnen zu haben, ein Dach über dem Kopf, eine warme Stube, einen Vorrat an Essbarem! Ich bin meinem Gott und den Menschen, die mir dazu verholfen haben, sehr dankbar dafür!

Angekommen bin ich in meiner Wohnung vor allem an meinem „Hausaltar“. An ihm verrichte ich meine täglichen Gebete und Gesänge und Betrachtungen. Vor ihm sitze ich in Stille und beschaue meinen Gott. Ich atme mich aus in seine Gegenwart und atme sie ein in mich. Ich bin einfach nur da.

3.

Schließlich und endlich bin ich daheim angekommen bei mir selbst. Da, wo ich bin. Wo ICH BIN und sonst nichts. O Adonai! O Christe! O Odem!

Sch'ma Israel!

O Jesu, all mein Leben bist du! Maranatha!

Wache in mir, Heiliger Geist, atme in mir, brenne in mir, Odem Gottes komm!

07. Februar 2019

Adoro te devote

Adoro te devote, latens Deitas,  
quae sub his figuris vere latitas:  
tibi se cor meum totum subiicit,  
quia te contemplans totum deficit.

Gottheit tief verborgen, betend nah' ich dir.  
Unter diesem Zeichen bist du wahrhaft hier.  
Sieh! Mit ganzem Herzen geb ich dir mich hin,  
weil vor solchem Wunder ich nur Armut bin.

Visus, tactus, gustus in te fallitur,  
sed auditu solo tuto creditur;  
credo quidquid dixit Dei Filius:  
nil hoc verbo Veritatis verius.

In cruce latebat sola deitas,  
at hic latet simul et humanitas;  
ambo tamen credens atque confitens,

peto quod petivit latro paenitens.

Plagas, sicut Thomas, non intueor;  
Deum tamen meum te confiteor;  
fac me tibi semper magis credere,  
in te spem habere, te diligere.

O memoriale mortis Domini!  
panis vivus, vitam praestans homini!  
praesta meae menti de te vivere  
et te illi semper dulce sapere.

Pie pellicane, Iesu Domine,  
me immundum munda tuo sanguine;  
cuius una stilla salvum faceret  
otum mundum quit ab omni scelere.

Iesu, quem velatum nunc aspicio,  
oro fiat illud quod tam sitio;  
ut te revelata cernens facie,  
visu sim beatus tuae gloriae.

19. Februar 2019

„Weil Gott größer ist als alles - gerade deshalb - kann er überall, selbst in unscheinbarsten Dingen, gefunden werden. Er kann einem entgegenkommen auf allen Straßen der Welt. Aus solcher Haltung erwächst eine dauernde Bereitschaft, den Ruf Gottes aus allen Situationen der Welt herauszuhören, eine radikale Fähigkeit zum Dienst am Nächsten, eine Offenheit des Herzens allem gegenüber, das ist und lebt. Der Christ soll seinen großen Gott überall, selbst in den kleinsten Dingen suchen. Er muss zwar den Mut haben, unzufrieden zu sein. Er hat die Pflicht, nirgends eine bleibende Stätte zu haben als im ruhelosen Wandel zum ruhigen Gott. Nichts genügt ihm, was nicht Gott ist. Sein Leben ist - hier auf Erden und drüben in Ewigkeit - ein nie endendes Hineinschreiten ins Unbegrenzte. Jede Erfüllung ist nur Beginn eines weiteren Suchens. Das Größte, das Schönste, das Heiligste ist nicht groß, nicht schön und nicht heilig genug für ihn. Er lässt sich - um es einmal paradox auszudrücken - durch nichts Großes beengen. Seine Sehnsucht, seine Hoffnung ist immer größer als die größte Verwirklichung.“

Ladislaus Boros

20. Februar 2019

Lieber Karl, herzlichen Glückwunsch zum 80.ten und Gottes Segen für alle weiteren Jahre! Gassho!

Bei der Prostratio zu Beginn meines morgendlichen SitZENS am Dienstag dieser Woche habe ich die Idee und ersten Gedanken zu dieser kurzen Laudatio empfangen.

Als einer deiner ZEN-Schüler seit gut 15 Jahren und als dein priesterlicher Mitbruder erlaube ich mir, sie vorzutragen.

In unserem Wesen als Priester, das uns in der Weihe bestätigt wurde, sind wir eins. Du hast mich in Nagaya's und Durix' Geist gelehrt, dass ZEN der Grund der Seele ist.

Ich beginne es zu verstehen.

„Wesen“ und „Grund der Seele“ ist für mich einunddasselbe: Buddha, Christus, Gott, Tao, Leben, ALL.

Und so sind für mich auch ZEN und Priestertum einunddasselbe. Das allgemeine Priestertum bedeutet nichts anderes als dass du gottebenbildlich DA BIST. Dieses DA-SEIN ist der Grund der Seele, das Wesen des Menschen. Aus ihm entspringt alles. Wenn du an diesem Grund anlangst und so deinem wahren Wesen entsprichst, kannst du, wie Nagaya sagt, „jederzeit das Wahre Leben leben“.

Für diese tiefe Einsicht möge sich dir der Himmel offen zeigen! Gassho!

Im Frühjahr 2003 äußerte sich meine seelsorgerliche Überarbeitung und mein Leiden unter dem neuen Bischof von Passau, Wilhelm Schraml, dem jegliche Meditation und jegliche Psychotherapie verdächtig waren, in einem schweren Burnout. Nach einigem Hin und Her konnte ich auf Kur gehen und wählte Marienkron. In der zweiten meiner erholsamen Wochen erfuhr ich, dass im Haus ein ZEN-Sesshin stattfinden würde. Ich war auf der Suche nach einem neuen ZEN-Lehrer und fragte dich einfach, ob ich mitsitZEN dürfte.

Du hast mich angenommen und mir eine unvergessliche Sesshin-Erfahrung ermöglicht. Danke für diesen Beginn meiner Lehrzeit bei dir!

Seither kam ich immer wieder und an die unterschiedlichsten Orte deines Wirkens zum Shikantaza.

Und Du hast mich wunderbar lassend und gelassen begleitet. Ich habe dir über die Jahre mein Leben offenbart und mich immer unvoreingenommen akzeptiert gefühlt - nicht nur in dem, was ich dir erzählt habe, sondern auch in der Art und Weise meines SitZENS!

Das werde ich immer dankbar in Erinnerung behalten.

Deinen unprätentiösen Teishos habe ich aufmerksam zugehört und mir vieles davon mitgenommen - vor allem aber deine Haltung der Bescheidenheit. Geistiger Hochmut ist dir fremd; das ist wunderbar und lehrreich ohne Worte. Danke!

Deine Eucharistiefeiern im Kreis derer, die - unabhängig von ihrem Glauben - dabei sein wollten, sind mir in vorbildlicher Erinnerung. Die Reduktion der Heiligen Messe auf das Wesentliche, so wie du es dir und uns erlaubt und ermöglicht hast, ist für mich wegweisend - auch und gerade in der heutigen Krise unserer Kirche! Sie wird uns lehren, allen Popanz, alles Ideologisch-Dogmatische, alle Bevormundung bleiben zu lassen und als freie, gelöste und friedvolle Menschen zu leben und unseren Glauben zu feiern - auf Augenhöhe. Das ist meine Hoffnung.

Beim Salzburger Sesshin im vergangenen Jahr, bei dem ich nicht mehr auf dem Kissen sitZEN konnte und arg unter meinen Nervenschmerzen litt, hab ich schon bemerkt, dass eine Veränderung mit dir vor sich geht. Am Augenfälligsten wurde das darin deutlich, dass du den TeilnehmerINNEN am Sesshin keine deiner wunderbaren Tuschspuren mehr hinterlassen konntest.

Ich wollte gern am Februar-Wochenende in Salzburg wieder dabei sein und meldete mich an. Nach einiger Zeit kam die traurige und doch nachvollziehbare Nachricht, dass du keine Sesshins oder Einführungen mehr halten wirst. Karl hört auf! - das löste eine Erschütterung aus!

Ich wollte dein Aufhören ignorieren und blieb einfach bei meiner Anmeldung. Eva kannte und schätzte ich ja schon als deine Assistentin in ihrer Umsicht und inneren Sammlung.

Am Vorabend meiner Anreise starb gänzlich unerwartet meine alte Freundin Börne, die ich schon seit Jahren und nun buchstäblich bis zum letzten Augenblick betreute. Sie sagte noch „Frieden!“, bevor sie die Augen für immer schloss. Ich kam im Schock in St. Virgil an.

Das SitZEN und alles Drumherum tat mir gut; nur die Heilige Messe fehlte mir.

Am Sonntagvormittag löste sich meine emotionale Schockstarre, und die Tränen liefen. Du, Eva, hast mich mitfühlend berührt. Das tat wohl. Danke!

Beim Mittagessen nach Beendigung des Mini-Sesshins habe ich dann noch einen Ritterschlag von einem alten und erbarmungswürdigen ZEN-Haudegen empfangen.

Er hat ziemlich wehgetan. So wie ich im Schock angekommen war, bin ich im Schock abgereist.

Und doch hat mich der Dolchstoß geadelt. Ich habe ihn verkräftet.

Und so stehe ich heute vor dir und euch allen und bin einfach nur dankbar. Dir, Karl, und euch allen, seiner Sangha. Ich sage dazu immer: der Gemeinde meines Herzens.

Lebt wohl! Ich bleibe euch im Herzen verbunden.

Meinen ZEN-Weg setze ich nun in Bayern fort und gebe das Meinige weiter.

Von Herzen Dank für alles, lieber Karl!

Segen und Leben in Fülle für dich und alle, die dir verbunden sind!

Dein Bruder im Geiste,

Josef

P.S.

Zu welchem Guten du betest, ist unwichtig. Wichtig ist, dass du zu deinem Guten betest und dich ihm anvertraust mit deinem ganzen Leben!

3. März 2019

Statio:

Willkommen am Faschingssonntag in Maria vom Guten Rat!

Wir feiern Karneval.

Wissen Sie, was das Wort bedeutet?

Es kommt wie so viele Wörter unserer Sprache aus dem Lateinischen, ist sozusagen ein Überbleibsel des Römischen Weltreiches.

Aus den Worten Carne und valet setzt es sich zusammen. Carne heißt Fleisch und „valet“ Lebewohl.

Wir feiern also „Fleisch-Lebwohl“, den Abschied vom Fleischessen und überhaupt von allem Fleischlichen. Nach diesem Abschied vom Fleischlichen beginnt das Leben des Geistigen und Geistlichen.

Wir fangen am Aschermittwoch damit an, indem wir uns in Erinnerung rufen, dass wir Staub sind und zum Staub zurückkehren. Die Meditation dieser Tatsache führt direktissime zum Gipfel der Erleuchtung, ins Ewige Licht der Gottesgegenwart.

*Als Erstes würde ich raten, dass die Christen alle miteinander anfangen müssen, wie Jesus Christus zu leben. Wenn ihr im Geist eures Meisters zu uns kommen wolltet, könnten wir euch nicht widerstehen. (Gandhi)*

Die alles überragende Leistung und zugleich Begnadung des auserwählten Volkes der Juden war und ist und bleibt, dass es der Welt Jesus geschenkt hat, den wir Christen als den Gesalbten des Herrn anerkennen, den Messias, Erlöser und Heiland. Er ist unser Maßstab im Menschsein! Unerreichbar und doch auch wieder nicht! Er hat den Maßstab im Gottvertrauen und in der Liebe zu den Mitmenschen gesetzt und mit seinem Blut besiegelt. An diesem Maßstab allein orientieren wir uns. Wer kann all das leben und verwirklichen, was uns Jesu Vorbild in Worten und Taten nahelegt?

Keiner.

Aber das, was du - mit den Worten des Taizé-Gründers Frère Roger Schutz - vom Evangelium begriffen hast, kannst du auch leben und sollst es.

Zumindest versuchen!!!

17. April 2019

Die meisten Menschen, insbesondere Gläubige jeglicher Denomination, verlegen ihre libidinöse Energie ins Streiten statt in liebevollen Sex, in lustvolle Erotik und zärtliche Liebe.

29. April 2019

„Doch jetzt, Herr, sieh auf ihre Drohungen und gib deinen Knechten die Kraft, mit allem Freimut dein Wort zu verkünden. Streck deine Hand aus, damit Heilungen und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus“ (Apg 4, 29-30).

Bei mir sein heißt bei dir sein.

Das Numinosum et Tremendum hat die Tendenz, sich als Religion zu materialisieren. Damit beginnt die Entäußerung dessen, was zuinnerst, d.h. das Wesen, ist. Diese Formwerdung des Numinosen und Furchteinflößenden gewinnt eine Eigendynamik entsprechend den Gesetzen der Materie. Je länger sie dauert und je vielfältiger die Gestalten sind, die sie hervorbringt, desto weiter entfernt sich Religion von ihrem Ursprung im Wesen der Wirklichkeit. Wenn sie schließlich im Unwesentlichen angekommen ist, hat sie ihr Ziel erreicht und löst sich auf. Gott aber bleibt, der er immer war und ist und sein wird in Ewigkeit: יהוה

3. Mai 2019

Wie soll man denn das glauben, dass Jesus durch den Gott der Vorfahren vom Tod auferweckt wurde? Wie in aller Welt kann man das glauben, dass Gott ihn als Herrscher und Retter zum Ehrenplatz an seiner rechten Seite erhoben hat?

Wenn man so in seiner Welt und Weltsicht gefangen ist wie der Hohe Rat Israels, von dem vorhin die Rede war!

Die nachpfingstliche Geschichte zeigt, was Petrus und die anderen Apostel bezeugen: die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, wie wir theologisch sagen. Sie folgen Jesus inzwischen mit geistbegabter und begeisterter Entschiedenheit nach und verkünden, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 5, 29b). Das ist ein gewaltiger Anspruch. Und ein antiautoritärer Affront gegen alle, die Macht gleich welcher Art über Menschen ausüben wollen. Ganz im Sinne Jesu!

Sie bekräftigten außerdem dem Hohen Rat gegenüber, dass יהוה durch Jesus Israel dazu bringen will, dass es umkehrt und ihm seine Schuld vergeben werden kann.

„Das haben wir zu bezeugen und durch uns bezeugt es der heilige Geist, den Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen“ (Apg 5, 32).

Wie kam vor allem Petrus dazu, zu glauben, dass es „der Herr ist“, wie Johannes sofort erkennt (Joh 21, 1-18). Er, der Geliebte von Jesus, der in der Liebe seines Meisters geblieben ist auch über dessen Tod hinaus, hatte den Herzenszugang zu ihm. Nur in diesem Herzenszugang und nicht intellektuell können wir den Herrn erkennen. Auch heute.

Nur über den Herzenszugang zu Jesus erkennen wir ihn und werden seine Jüngerinnen und Jünger. D.h.: Nur über die Liebe zu Jesus ist so etwas wie Nachfolge überhaupt möglich. Wie die dann aussieht, ist individuell verschieden. Die je individuelle Variante der Nachfolge hat ihre Berechtigung vor Gott, ist aber kein Selbstzweck. Das Thema bleibt in allen Variationen das gleiche: Jesus, der Retter Israels und der Welt: Salvator Mundi.

Petrus vertraut Johannes und - wieder mal typisch - prescht vor, will als Erster bei Jesus sein. Immer spielt er sich in den Vordergrund. Und Jesus lässt ihn, macht ihm aber klar: Wenn du meine Hirtenaufgabe übernehmen willst, geht es zuerst um die Liebe zu mir. Ohne die Liebe zu mir kannst du nicht der Fels sein, auf den ich meine Kirche bauen will.

Wenn wir unsere ruinierte Kirche neu aufbauen und ihr ein stabiles Fundament geben möchten, müssen wir uns zuerst die Frage von Jesus gefallen lassen und sie ihm gegenüber auch aufrichtig beantworten: Liebst du mich?

Ich erlaube mir, Ihnen diese Frage jetzt zu stellen. Liebst du Jesus?

Nehmen wir uns Zeit, eine ehrliche Antwort zu finden - wie gesagt, keine normierte, sondern eine individuelle...

Friedrich Nietzsche sagt: „Wer ein Warum zum Leben hat, erträgt fast jedes Wie“.

10. Mai 2019

„Macht euch die Erde untertan“ (1 Mose 1,28) lautet der Auftrag Gottes an die ersten Menschen.

Für mich heißt das: „Bleibt auf dem Boden!“ Hebt nicht ab, werdet nicht überheblich! Erdet euch!

Um das zu tun, müssen wir zu unserem Ursprung zurückkehren und „humilis“ werden: demütig wie die Erde (humus). Zu Erde.

Im Tod kehren wir natürlicherweise zur Erde zurück; wenn wir aber schon im Leben „zu Erde“ werden, wie kann der Tod uns dann noch schrecken?

Ich kenne einen, der war so selbstlos, so frei von allen irdischen - sinnlichen, emotionalen, geistigen und spirituellen - Bindungen, dass er geleuchtet hat von innen heraus: das LICHT war in ihm, und er war das Licht!

Losgelöst von allem, was mich bindet, werde auch ich wie Jesus leuchten - eingeworden mit dem LICHT! Mit IHM! Und ich werde ein Licht sein für die Menschen.

Im „Paradies“, einem Teichgrundstück im Bayrischen Wald, würde ich gerne kleine Halle der Wiedervereinigung (Salle de Réunion) errichten lassen und über das Grundstück verteilt neun bis zwölf in Rufweite befindliche Einsiedlerhütten.

Diese Anlage möchte ich im Sinne der Urkirche – „die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam“ (Apg 4, 32-37) – mit denen teilen, die dort leben.

Das heißt, dass jede/r dorthin kommen und sich für die ihm/ihr genehme Zeit zurück ziehen kann.

Voraussetzung für einen Aufenthalt dort ist die Bereitschaft, für sich zu sein und in der Stille, im Schweigen in sich zu gehen.

Einmal am Tag, nämlich eine Stunde vor Sonnenuntergang, kommen alle in der Halle der Wiedervereinigung (der „Salle de réunion“) zusammen und sitzen gemeinsam stillschweigend für 10 Minuten. Danach konspirieren sie, d.h. sie atmen bewusst gemeinsam für weitere 10 Minuten.



Danach gibt es eine gemeinsame Mahlzeit, die jede/r einnehmen kann und schweigend eingenommen wird. Den Abschluss bildet das gemeinsame Palaver.

Miteinander - füreinander! Was es an Arbeit und Fürsorge gibt, wird ebenso geteilt wie das tägliche Brot.

Das Projekt heißt: Interreligiöses Koinobion.

Die Koinobiten im frühen 3. Jahrhundert in der ägyptischen Sketis haben so gelebt.

11. Mai 2019

La Chapelle de L'Unité (zu Deutsch: die Unio Mystica – Kapelle) est une salle de réunion et invite les membres de l'humanité entière à se réunir et à faire l'expérience de l'unité en la diversité. Ça va pacifier la terre des hommes.

La via regis, la voie royale vers cette expérience et cette paix est la silence entre ceux qui se réunissent: silentium magnum. Au moins pour une période de trente-trois minutes.

Der Königsweg zum Frieden zwischen den Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen und zur Realisierung ihrer Einheit ist das Gemeinsame Schweigen.

Daneben ist der Autausch von Meinungen, das Bezeugen der persönlich erkannten Wahrheit und des dem Individuum eigenen Erlebens unabdingbar.

Die Einheit wächst durch Teilen von Leben, Arbeit, Wissen und Liebe. Davon kann es nie genug sein. Teilen mehr.

Die Liebe sucht den Geliebten im Dienst am Nächsten und insbesondere in der Stillung der in jeder Hinsicht Hungernden und Dürstenden.

14. Mai 2019

## 5. Sonntag der Osterzeit (C)

Wie gehen wir miteinander um?

Die Frage bedeutet: Wie gehen die Männer in unserer Kirche, d.h. auch dieser Gemeinde(!), mit unseresgleichen und vor allem wie mit den Frauen und Mädchen um? D.h. vor allem auch: wie gehen wir zum priesterlichen und diakonalen Dienst - DIENST wohlgeemerkt! - geweihten Männer mit den sog. Laien um - Männern wie Frauen, Jungen wie

Mädchen, Jugendlichen wie Erwachsenen wie Kindern und alten Menschen?

Die Frage stellt sich heute dringlich, da wir das Neue Gebot gehört haben, das alle alten in sich vereint: **„Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“**

Jesus trägt es den Seinen in der Stunde der Gefährdung seines Lebens auf. Er weiß, was ihm bevorsteht und dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibt. Das Neue Gebot besagt, dass er selbst der Maßstab des Umgangs derer untereinander ist, die ihm nachfolgen. Die Nachfolge wird dadurch qualifiziert, ob und wie sie einander nach seinem Vorbild lieben - so wie er!

Wie schaut es denn nun aus mit der gegenseitigen Liebe in der Kirche Jesu Christi, d.h. bei uns?

Ist da immer noch Furcht? Das wäre ein untrügliches Symptom von Liebesmangel!

Zur Zeit begehren mutige Frauen gegen die männliche klerikale Dominanz auf. Zu Recht! Wie kommen wir Männer - insbesondere wir Priester - dazu, immer noch an der unjesuanischen Geringschätzung der Frau festzuhalten und ihre volle Gleichberechtigung in der Kirche abzulehnen?

Wie kommt ein Sprecher der Dt. Bischofskonferenz dazu, den Streik der Frauen als unpassend zu verurteilen? Als wäre „passend“ gewesen oder immer noch, was sich die Herren Oberen gegenüber den Frauen an Prädominanz anmaßen?

Machen wir doch mal an diesem Maientag und unter den Auspizien von Maria die Probe aufs Exempel:

Wieviele Frauen und Mädchen verrichten zur Stunde einen Dienst in der Kirche? Wieviele Buben und Männer einschließlich meiner selbst? Ich bitte um ein Handzeichen!

Und wieviele Frauen und Mädchen feiern den Gottesdienst mit? Wieviele Jungs und Männer?

Was schließen wir daraus? Was schließen Sie daraus?

Wie gehen wir miteinander um im Hinblick auf das Neue Gebot Jesu?

Wie ist er denn mit den Frauen umgegangen? Wie mit den Männern, wie mit Kindern und Jugendlichen?

Wie geht ihr Frauen mit den Männern, besonders den sog. Männern der Kirche, um?

Selbstbewusst und aufrecht oder unterwürfig und ergeben? Im Bewusstsein eurer Würde oder in eigener (erlernter und verinnerlichter) Geringschätzung?

Einander lieben so wie Jesus geliebt hat, heißt als erstes, einander auf Augenhöhe begegnen und zutiefst achten. Einander in geschwisterlicher Liebe die Wahrheit sagen. Jegliche Machtansprüche und -ausübung ablehnen. Auch was die Deutungshoheit betrifft. Die kommt nämlich im Heiligen Geist allen gemeinsam und nicht bloß einigen alten alzheimerInnen - wie Papst Franziskus es diagnostiziert hat - Männern zu.

Jeder getaufte und gefirmte Christ besitzt die Deutungshoheit hinsichtlich seines Glaubens und Lebens. Nach Jesu Vorbild sollen wir sagen: „Auch ich verurteile dich nicht“.

Einander lieben gemäß dem Modell „Jesus“ heißt ehrlich und authentisch sein, heißt einander gut zureden und nicht den Glauben absprechen, heißt einander den je eigenen, individuellen, in Mündigkeit selbstverantworteten spirituellen oder/und religiösen Weg zugestehen und ihn mehr als Bereicherung der Vielfalt zu sehen denn als Bedrohung der Einheit. Sie wäre doch nur Uniformität und näher am Faschismus als an der Katholizität, die das Christentum auszeichnet.

Fürchtet euch nicht, ihr oberen paar Tausend in der Kirche, den Weg Jesu zu gehen und umzudenken.

Denkt um, metanoete, lautete sein erster Aufruf.

Wenn Gott in unserer Mitte wohnen soll, dann doch nur in einer runderneuten Kirche der Liebe!

## **DIE KIRCHE DER LIEBE**

Den Text mit der Überschrift „Proklamation“ bekam ich Mitte Januar 2008 von einem Bekannten überreicht. Nach eingehenden Recherchen im Internet fand ich das englische Original und einige interessante Informationen, die ich in der Vorbemerkung wiedergebe. Die Übersetzung stammt von mir.

Dr. Josef Wimmer

Im Jahre 1978 hielt sich der englische Heiler und Radiästhet Colin Bloy im Südwesten Frankreichs auf und besuchte dort auch den Ort Montségur im Gebiet der hochmittelalterlichen Katharer-Gemeinschaft. Während er auf einer Wiese pendelte, auf der im Jahre 1244 dreihundert sog. Perfectae lebendig verbrannt worden waren, empfing er einen lateinischen Text, der sich auf den Wiederaufbau einer Kirche in Andorra im Jahre 1986 bezog. Im März 1985 drängte es ihn, die Ausrufung der Kirche der Liebe niederzuschreiben – er sagt, es seien nicht seine Worte gewesen – und am Karfreitag, den 28. März 1986 wurde diese Kirche in Andorra proklamiert. Colin Bloy sagt, der Text sei zwar von seiner Hand niedergeschrieben, jedoch nicht von ihm verfasst worden, denn die Niederschrift habe sich binnen zehn Minuten ereignet – sozusagen im Handumdrehen! Weiterhin schreibt er: „Mit der Niederschrift dieses Textes ging eine Prophezeiung aus dem 14. Jahrhundert in Erfüllung, die besagte, dass die katharische Kirche im Jahr 1986 wiederhergestellt werden würde. Ich bin jedoch der Auffassung, dass die in ihm enthaltenen Aussagen für alle Fountaineers [vgl. <http://www.fountain-international.org/index.html>] von Bedeutung sind und dass auch wir zur Kirche der Liebe gehören. Es ist eine etwas andere, spezielle Kirche, und ich möchte nicht, dass ihr über das Wort ‚Kirche‘ stolpert; es bedeutet ‚Gemeinschaft‘, griechisch εκκλησια [die Herausgerufene: zur Zeit der attischen Demokratie war die Ekklesia eine Volksversammlung als oberster Souverän, zu der alle männlichen Vollbürger, die mindestens 18 Jahre alt waren, durch einen *Keryx* (Herold) eingeladen = herausgerufen wurden. Erläuterung von mir] – nichts weiter.“

## **PROKLAMATION**

**DIE KIRCHE DER LIEBE KENNT NUR DAS VERSTEHEN - ABER KEINE  
STRUKTUR.**

**SIE KENNT KEINE MITGLIEDSCHAFT – WER ZU IHR GEHÖRT, WEISS ES.  
SIE HAT KEINE GEGNER – DENN SIE WETTEIFERT NICHT.**

SIE HAT KEINEN EHRGEIZ – WEIL SIE NUR DIENEN WILL.  
SIE KENNT KEINE STAATSGRENZEN – NATIONALISMUS IST MANGEL AN  
LIEBE.

SIE IST NICHT AUF SICH SELBST FIXIERT – DENN SIE MÖCHTE ALLE  
GRUPPIERUNGEN UND RELIGIONEN BEREICHERN.

SIE ERKENNT ALLE GROSSEN LEHRER AN, DIE ZU ALLEN ZEITEN DIE  
WAHRHEIT DER LIEBE AUFGEZEIGT HABEN.

WER SICH BETEILIGT, PRAKTIZIERT DIE WAHRHEIT DER LIEBE IM  
TÄGLICHEN LEBEN.

GESELLSCHAFTLICHE SCHICHT ODER VOLKSZUGEHÖRIGKEIT STELLEN  
FÜR SIE KEINE SCHRANKEN DAR.

DIE ‚KIRCHE DER LIEBE‘ SIND, WISSEN ES. KIRCHE DER LIEBE WILL  
SEIN, NICHT LEHREN – UND DURCH LEBENDIGES SEIN BEREICHERN.  
SIE SIEHT DIE GANZE MENSCHHEIT ALS EINE GEMEINSCHAFT AN UND  
BEGREIFT ALLE MENSCHEN ALS EINS MIT DEM EINEN.

SIE VERSTEHT, DASS WIR SO SIND WIE DIE ANDERN, WEIL DIE ANDERN  
SO SIND WIE WIR.

SIE BEGREIFT DEN GANZEN PLANETEN ALS EIN LEBENDIGES WESEN  
UND UNS ALS TEIL VON IHM.

SIE LEBT IN DER ERKENNTNIS, DASS DIE ZEIT REIF IST FÜR DIE  
ENDGÜLTIGE WANDLUNG, FÜR DEN ULTIMATIVEN ALCHEMISTISCHEN  
AKT, FÜR DAS BEWUSSTE LOSLASSEN DES EGO UND DIE WILLENTLICHE  
RÜCKKEHR ZUM EINEN GANZEN.

SIE VERKÜNDET SICH NICHT LAUTSTARK UND WORTREICH, SONDERN  
SANFTMÜTIG UND LIEBEVOLL.

SIE VERNEIGT SICH VOR ALLEN, DIE IN FRÜHEREN ZEITEN DEN PFAD  
DER LIEBE GEZIERT UND DAFÜR EINEN HOHEN PREIS BEZAHLT HABEN.  
SIE LÄSST WEDER STRUKTUR NOCH HIERARCHIE ZU, DENN NIEMAND  
STEHT ÜBER EINEM ANDEREN.

IHRE MITGLIEDER ERKENNEN EINANDER AN IHREM TUN UND LASSEN,  
IHREM SEIN UND ANBLICK UND AUSSER AN DER GESCHWISTERLICHEN  
UMARMUNG AN KEINEM ANDEREN ÄUSSEREN ZEICHEN.

SIE WIDMEN IHR LEBEN DEM STILLEN UND LIEBEVOLLEN UMGANG MIT  
DEM NÄCHSTEN, DER UMWELT UND DEM PLANETEN – UND TUN DABEI  
DOCH NICHTS ANDERES ALS IHRE ALLTÄGLICHEN PFLICHTEN ZU  
ERFÜLLEN, WIE ANSPRUCHSVOLL ODER BESCHEIDEN SIE AUCH SEIN  
MÖGEN.

DIE KIRCHE DER LIEBE ERKENNT DIE VORMACHTSTELLUNG DES  
GROSSEN WELTENPLANS AN, DER NUR DANN VERWIRKLICHT WERDEN  
KANN, WENN DIE MENSCHHEIT IN IHREM TUN UND LASSEN DER LIEBE  
DIE VORMACHTSTELLUNG EINRÄUMT.

DIE KIRCHE DER LIEBE WARTET WEDER IM DIESSEITS NOCH IM  
JENSEITS MIT BELOHNUNG AUF – AUSSER MIT DER UNSAGBAREN  
FREUDE ZU LIEBEN UND ZU SEIN.

DIE ZUR KIRCHE DER LIEBE GEHÖREN SETZEN SICH DAFÜR EIN, DASS  
EINSICHT UND VERSTEHEN SICH IMMER MEHR AUSBREITEN – GLEICH IN  
WELCHER GEMEINDE, GRUPPE ODER FAMILIE SIE SICH GERADE  
AUFHALTEN.

SIE TUN GUTES IN ALLER STILLE UND LEHREN NUR DURCH IHR  
 PERSÖNLICHES BEISPIEL.  
 SIE HEILEN IHREN KRANKEN NACHBARN, IHRE DÖRFER UND STÄDTE  
 UND UNSEREN GANZEN PLANETEN.  
 SIE KENNEN WEDER FURCHT NOCH SCHAM, UND IHR ZEUGNIS WIRD  
 SICH GEGEN ALLE WIDRIGKEITEN DURCHSETZEN.  
 DIE KIRCHE DER LIEBE KENNT KEINE GEHEIMNISSE, KEINE MYSTERIEN,  
 KEINE INITIATIONS RITEN – AUSSER DEM TIEFEN WISSEN UM DIE  
 MACHT DER LIEBE UND UM DIE TATSACHE, DASS ALLES ANDERS WIRD,  
 WENN NUR WIR UNS ZUERST ÄNDERN UND DIE VERÄNDERUNG WOLLEN.  
 WER SICH DAZUGEHÖRIG WEISS, GEHÖRT DAZU –  
 DAS IST DIE KIRCHE DER LIEBE.

21.Mai 2019

Joh 14, 17-31a

Jesus sagt: „ Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück.“

In Gestalt des heiligen Geistes ist er wiedergekommen. Und als solcher wirkt er fort in jedem getauften und gefirmten Christen - sofern diese/-r es zulässt, sich diesem Wirken öffnet.

Daher singe ich jeden Morgen: „Atme in mir, heiliger Geist, brenne in mir, heiliger Geist, wirke durch mich, heiliger Geist! Atem Gottes, komm!“

Die Abschiedsgabe Jesu ist sein Friede, ein überweltlicher Friede, einer, den nichts Irdisches, keine Macht der Welt, nicht einmal der Herrscher der Welt gefährden kann: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.“

Nach diesen Abschiedsworten redet er nicht mehr viel. Es war alles gesagt. Er weiß, dass es ihm jetzt an den Kragen geht. Nur: unterwerfen wird er sich dem Herrscher der Welt nicht, seinem Machtbereich ist er längst entronnen.

Er läßt es zu, dass „die Welt“ ihm, d.h. seinem biologischen Leben den Garaus macht. Psychomental ist er frei und unbesiegbar. Diese Freiheit, die er durch die „Überwindung“ der „Welt“ erlangt hat, ist die Voraussetzung seiner Auferstehung von den Toten, die wir unentwegt feiern, besonders aber in der 50-tägigen Osterzeit.  
 Halleluja!

23. Mai 2019

Darf man im Gottesdienst von Herzen fröhlich sein?

Wir brauchen einen völligen Neustart, ein reset! Alles auf Anfang!  
 Natürlich möchte man gern beim Gewohnten bleiben, wer nicht?! Oder beim Althergebrachten. Dem von früher. Aber „früher“ bedeutet hier: 70, 80, vielleicht 100 Jahre. Reset bedeutet aber: Alles auf Anfang!

Wir haben das richtige Programm: Die Evangelien, die heiligen Schriften. Leider hat sich unser Computer aufgehängt. Naja, wir wissen schon, warum. Wir haben uns zuviel mit der Sexualität beschäftigt. Reset heißt: Richtet euch nach dem Evangelium Jesu Christi, des Gesalbten des Vaters im Himmel, und werdet wie die Kinder!

Wie sagt er doch so schlicht und ergreifend nach Matthäus 17,7: „Wenn ihr nicht umdenkt und werdet wie die kleinen Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich gelangen.“

Das Himmelreich! Was ist das, was könnte das sein, nachdem wir wissen, dass der Himmel über uns leer ist von Gott, nachdem wir den Himmel leergefegt haben vom Allgegenwärtigen und nur noch Materie übrig geblieben ist?

Mein Freund Sascha sagt in völliger Unkenntnis meiner Welt: „Was für dich Yoga und Meditation“ ist, ist für mich Sonnen und Schwimmen.“

Die Plätze an der Sonne und in den Fussball- bzw. sonstigen Stadien sind alle besetzt, wenn die Sonne scheint oder ein Spiel stattfindet.

Während in den Kirchen viele Plätze frei sind!

Was machen wir falsch, dass wir als alteingeführte christliche Kirchen immer weniger Zulauf haben?

Das muss man sich doch fragen!

Ich versuche mal eine erste Antwort, indem ich Ihnen eine Frage stelle: Dürfen wir in der Kirche und in der Heiligen Messe von Herzen fröhlich sein und lachen - so dass wir es einander auch ansehen?

Ich lade Sie für zwei Minuten ein, sich mit einer Banknachbarin darüber auszutauschen, also ohne zu streiten. Jede/r darf das Seine bzw. Ihre frei äußern.

Zwei Minuten. Wer stoppt?

Wie immer Sie urteilen und wozu Sie persönlich stehen, ist in Ordnung. Und nun bitte ich Sie um ein Handzeichen.

Wer von Ihnen ist der Auffassung: die Kirche und ihre Heilsveranstaltungen sind für mich eine viel zu ernste Angelegenheit, als dass ich in ihr lachen und fröhlich sein dürfte?

Danke.

Wer von Ihnen findet, dass wir in der Kirche und im Gottesdienst fröhlicher und freudiger sein dürfen? Darf man in der Kirche und in der Heiligen Messe auch lachen und weinen und fröhlich und traurig sein; und es auch zeigen? Man darf sich als Person in der Kirche zeigen und nicht nur als Sonntagsstaat, der alles maskiert? Ich darf in der Kirche und in der Heiligen Messe sein, wie bin?

Danke.

23. Mai 2019

Heute ist der 33. Ostertag!

Die Juden feiern Lag BaOmer, den 33. Tag vom Omer.

An diesem Tag wurde geboren, heiratete und starb Rabbi Schimon Bar Jochei, der als Erster die mystischen Aspekte der Tora - die Kabbala - öffentlich verkündete (vgl.:

[https://de.chabad.org/library/article\\_cdo/aid/462950/jewish/Was-ist-Lag-BaOmer.htm](https://de.chabad.org/library/article_cdo/aid/462950/jewish/Was-ist-Lag-BaOmer.htm) )

24. Mai 2019

Vertrauen rettet

Apostelgeschichte 15,11:

„Es ist doch allein die Gnade Gottes, auf die wir unser Vertrauen setzen und von der wir unsere Rettung erwarten – wir genauso wie sie!“

„Wir genauso wie sie“ - damit endet der abschließende Satz des Petrus in der Jerusalemer Versammlung der Apostel und Gemeindeältesten (!).

In dieser Versammlung ging es um die prinzipielle Frage, ob Nichtjuden, die Jesus als den Gesalbten und Herrn anerkennen, an das Gesetz des Mose gebunden seien.

„Wir“ sind die zum Glauben gekommenen Juden und alle die Nichtjuden, die Jesus als den Kyrios, den Herrn und Gott, anerkennen.

Was nichtjüdische und jüdische Christen eint, so Petrus, ist das Vertrauen auf die allzeit rettende Gnade Gottes.

Wenn das für jüdische Christen gilt, trifft es aber auch für die Juden zu, die Jesus nicht als Messias anerkennen - damals wie heute.

Im Gottvertrauen liegt also das einende Band zwischen Juden und Christen. Alles übrige ist sekundär. Sola Gottvertrauen, sola „fide“, lutherisch gesprochen, sola Gnade - „allein die Gnade Gottes“, sola „gratia“. Allein das Gottvertrauen bringt Rettung. Dieser Satz gilt für alle theistischen Religionen.

Und selbst der Atheist vertraut - wenn auch nicht auf eine höhere Macht. Denn ohne Vertrauen gibt es kein menschliches Leben.

Würde man also Petri Conclusio in eine metareligiöse Sprache übersetzen, müsste sie lauten:

VERTRAUEN RETTET!

24. Mai 2019

Weiter als bis zur Einheit in der Dreiheit sind wir noch nicht gekommen. Die nächsthöhere spirituelle Entwicklungsstufe besteht im Annehmen der Göttlichen Einheit in der Vielfalt.

29. Mai 2019

Wenn euch das Leben und das Wohlergehen heilig sind, dann heiligt euch!

Das bedeutet: dann heiligt euer und eurer Mitmenschen Leben, achtet es und geht liebevoll mit ihm um. Und lasst dasselbe auch der Tier- und Pflanzenwelt, der Erde, dem Meer und den Himmeln zukommen!

Wem nur das eigene Leben und Wohlergehen „heilig“ ist und alles andere egal, dem ist es auch egal, wieviele Menschen, Tiere, Pflanzen, Erdreiche, Gewässer und Lüfte durch den Klimawandel zugrunde gehen.

Wenden wir uns also gegen „eine Wirtschaft, die tötet“, wie Papa Francesco sagt.



1. Juni 2019

Regel für das Interreligiös-interspirituell-interkulturelle Koinobion:

Wenn sie ihr Tagwerk und die Gebete des Tages verrichtet haben, kommen die Koinobiten zusammen in der Salle de réunion.

Dort nehmend sie Platz und schweigen eine Weile gemeinsam. Danach kann ein jeder/eine jede von sich und seinem/ihrem Erleben tagsüber erzählen. Was er oder sie von sich preisgibt, bleibe unwidersprochen stehen. Es wird nicht diskutiert.

Nach dem Austausch folgt das gemeinsame Essen. Nur einmal am Tag essen die Koinobiten gemeinsam. Es soll so wenig wie möglich zubereitet werden. Sofern sie nach dem Essen noch zusammenbleiben und feiern wollen, sollen sie es tun. Eine Stunde vor Mitternacht soll das Zusammensein spätestens beendet werden.

Mit der Mitternacht beginnt wieder das anachoretische Leben jeder/-s einzelnen Koinobiten - gemäß seiner/ihrer persönlichen weltanschaulichen, spirituellen oder religiösen Gepflogenheiten.

Es ist gekennzeichnet durch konsequentes Schweigen und geistesgegenwärtiges Bei-Sich-Bleiben.

20. Juni 2019

Es ist für mich als Priester im höchsten Maße verstörend zu erleben, mit welcher Nonchalance meine Kirche es fertig bringt, Fronleichnam zu feiern.

Als ob nichts gewesen wäre!

Besser wäre es, sie würde in der Situation des weltweit unter Ausnutzung der klerikalen spirituellen Macht in die Tausende gehenden sexuellen Missbrauchs einen Sühnemarsch ausrufen und so öffentlich um Vergebung bitten!

Haben wir denn Christus dargestellt in unserer Geschichte, so dass auch die Juden in Jesus, dem ihren, den Messias erkennen und anerkennen können?

Nein.

Haben sie also Recht behalten mit ihrer Ablehnung des Messias Jesus von Nazareth?

Nein.

Denn in ihm hat das Reich Gottes auf Erden schon begonnen - wenigstens in dem einen!

Er hat das Gesetz und die Propheten in so vollkommener Weise verinnerlicht und verwirklicht, dass zumindest den Seinen klar wurde: Er ist es.

An uns aber ist es, am Reich Gottes weiterzubauen!

Wie?

Zuerst einmal durch unser Schuldbekenntnis. Wir alle als Kirche Jesu Christi haben schwere Schuld auf uns geladen im sexuellen Missbrauch von Unmündigen und in der sexualisierten Gewalt ganz allgemein! Wenn ein Glied am Leib Christi, der Gemeinschaft der Getauften, krank ist oder missbräuchlich und gewaltsam handelt, dann sind alle anderen mit betroffen. Dann ist die ganze Kirche beschädigt, dann ist die ganze Kirche schuldig geworden!

Dies zu erkennen und anzuerkennen ist der erste Schritt der notwendigen Umkehr.

Ihm sollte öffentlich und nicht hinter Kirchenmauern allein Ausdruck verliehen werden: in einem öffentlichen Bussakt all derer, die sich zur Kirche gehörig fühlen und sühnen wollen, was an Verbrechen gegenüber Unmündigen und Schwachen geschehen ist.

Sodann sollen sich alle bemühen, durch Liebe und Demut statt Hass und Hochmut zu wirken, durch Hochachtung statt durch Verachtung, durch Freiheit statt durch Zwang, durch Offenheit statt durch Borniertheit, durch Geben statt durch Nehmen, durch Friedenstiften statt durch Kriegsspielen...durch Umdenken statt durch Immer-weiter-so und ideologische Verhärtung.

Christlich gesprochen: durch die Nachfolge Jesu!

Wenn uns das mit Gottes Hilfe gelingt, dürfen wir Fronleichnam ruhig wieder in aller Pracht feiern.

Solange wir scheitern und versagen und weil wir so oft gescheitert sind und versagt haben, sollten wir vorerst auf die Fronleichnamsprozession verzichten und stattdessen eine Bußprozession ansetzen!

5. Juli 2019

Die neue Weltordnung, die dabei ist, die alte abzulösen, bringt nicht Uniformität als Ausdruck der Einheit, sondern Pluriformität, Vielfalt. Ihre Ermöglichung bringt die Einheit zum Ausdruck: Eintracht im Geltenlassen des anderen, was seine persönliche Religion, Weltanschauung und Lebensweise oder -kultur betrifft.

Dieses Einssein erbittet Jesus von seinem himmlischen Vater: ein Einssein im Lassen. יהוה, gepriesen sei er, lässt ja auch alles. In seinem Sohn hat er sogar sich selbst gelassen und unsere Menschennatur angenommen. Durch ihn hat er auch uns geheiligt und vergöttlicht! Wie sollten wir ihn da nicht nachahmen wollen?

Wir müssen es - weil eine Weigerung zu dem Untergang führt, den wir gerade mehr oder weniger hautnah erleben.

10. Juli 2019

Ich bin nicht zu haben.

Zu HABEN.

Ich bin zu sein  
und zu leben.

Zu SEIN.

Und SEIN zu sein.

Amarilli mia bella  
non credio del mio cor  
dolce desio  
desser tu l'amor mio?  
Credilo pur  
e se timor t'assale  
dubitar non ti vale.  
Aprimi il petto e vedrai scritto in cuore:  
Amarilli, Amarilli, Amarilli  
e il mio amore.  
Credilo pur  
e se timor t'assale  
dubitar non ti vale.  
Aprim il petto e vedrai scritto in cuore:  
Amarilli, Amarilli, Amarilli  
e il mio amore.  
Amarilli e il mio amore.

Fest  
Mariä Heimsuchung

Per Spiritum Sanctum Dominum ad Mariam -> Per Mariam ad Jesum ->  
Per Christum ad Patrem -> Per Patrem ad יהוה!

13. Juli 2019

Jesus hat mich freigesprochen. Frei zu lieben!  
Wer oder was könnte mich je wieder binden oder fesseln oder  
gefangennehmen?

Liebe Linde,

auf dem Grundstück, das du mir liebenswürdigerweise vererben willst,  
werde ich zu deinem Gedächtnis das „Haus zur Linde“ bauen - ein  
Rundgebäude, wie man es in einer bestimmten Gegend in China kennt.

Den Architekten habe ich schon.

In seinem Innenhof werde ich eine Linde pflanzen - deinen Baum, in dem  
du immer anwesend sein wirst.

Nur Freunde und Freundinnen der Einheit und des Friedens werden dort  
wohnen bzw. aus und ein gehen.

Aus allen Geisteswelten dürfen die kommen, die glauben, dass die Einheit  
in der Vielfalt besteht - und nicht in der Uniformität.

17. Juli 2019

„Hier bin ich“, sagt Mose, nachdem Elohim ihn zweimal bei seinem Namen  
gerufen hatte: „Hinneniy“, hebr. geschrieben: הִנֵּנִי (Ex 3, 4).

26. Juli 2019

Wie Kirche auch geht

Liebe Leserin, lieber Leser,

während du dieses Buch liest, bedenke Folgendes:

Jedermann, jedefrau hat ein ganz persönliches Bild von Kirche. Mein Leben ist das eines bayrischen Katholiken und ist genauso Kirche in ihrer allumfassenden Vielgestaltigkeit wie deines, insofern du getauft bist. Was ich hier beschreibe, sagt nichts darüber aus, wie Kirche gehen soll, sondern wie Kirche auch geht - hier und heute: in der Freiheit, zu der Christus uns befreit hat.

9. August 2019

Wie wäre es, am Montag auf Gelderwerb durch Arbeiten und auf Konsum zu verzichten und stattdessen das Leben als solches zu genießen?

„Monday is Myday“

13. August 2019

Ich werfe יהוה einen Luftkuss zu und sage: DANKE!

14. August 2019

Jeden Morgen bete ich:

„Erbarme dich meiner, Gott! Ich bin ein Sünder vor dir.“

„Ich bin ein Sünder vor dir“ heißt: Ich tue gewohnheitsmäßig, was mich am Einssein mit יהוה hindert.

Sünde ist schlicht und einfach kontraproduktive schlechte Angewohnheit.

Ja, es gibt Sünden - in zahllosen Varianten.

Und ja, wie Jesus sagte,  
sie sind vergeben.

Denn יהוה ist barmherzig .

Ja, es gibt die Sünde.

Und ja,  
ihre Macht ist gebrochen.  
Jesus hat das vollbracht.

Ja, es gibt das Böse.

Und ja, es hat uns nicht in der Gewalt.

Viel mehr:

Wir können es mit der Kraft heiligen Geistes zähmen und sein zerstörerisches Potential für Wohltaten nutzen, die wir unserem Nächsten und der Umwelt erweisen.

14. August 2019

## Anarchologik

Hierarchisches oder autoritäres Denken prägt sich in allen Lebensbereichen aus.

Seine desaströsen Folgen erleben wir derzeit. Um den Untergang unserer Zivilisation zu vermeiden, müssen wir umkehren und alternative Denkweisen entwickeln: Logiken nämlich, die an-archisch sind: frei von Herrschaft.

17. August 2019

## Mariä Himmelfahrt

Mit wem beginnt die christliche Heilsgeschichte?

Mit einer jüdischen Frau, die man sich vielleicht so jung wie Greta Thunberg vorstellen könnte...

Mit einer Frau, die „Ja“ gesagt hat zu Gottes Absicht, sie den Messias Israels empfangen, austragen, gebären und zur Welt bringen zu lassen: „Mir geschehe nach deinem Wort“. Das heißt: „Dein Wille geschehe.“

Wie bei allen Frauen, die „Fiat“ sagen zu dem, was nun mit ihnen vorhat.

Die erste dieser Frauen, die verstanden und darauf vertraut hat, dass in ihrem Kind etwas von Gott heranwächst, hieß eben Mirjam oder Maryam - aus hebr. mir o. mar für bitter und jam für Meer - oder Maria.

MarJa. Ja zu allem Bitteren des Lebens.

Und davon erfuhr sie wahrlich genug. „Sieben Schmerzen“ hatte sie zu erleiden, heißt es. Der größte dürfte gewesen sein, dass ihr Sohn mit seiner Mission in den Augen Israels gescheitert ist und zum Tod am Kreuz verurteilt wie ein Verbrecher stirbt.

Welche Schande für sie als Mutter in der jüdischen Öffentlichkeit! Einen Verbrecher hat sie geboren!

Sie bleibt in den Evangelien nach der Kreuzigung 40 Tage lang verborgen. Es wird nirgendwo berichtet, dass der Auferstandene ihr erscheint. Wir

können darüber nur spekulieren. Erst nach dem Ende der Erscheinungen Jesu ist wieder die Rede von ihr: als Beterin im Kreis der Jüngerinnen und Jünger Jesu.

Mit ihnen zusammen empfängt sie am 50. Tag nach der Auferstehung Jesu den Heiligen Geist und damit die Bestätigung, dass Jesus zu seinem Gott und Vater heimgekehrt ist und fortan zu seiner Rechten sitzt. Bis der Vater ihn wieder sendet, damit er die Heilsgeschichte vollenden kann.

Wenn man diese Tatsache angemessen gewichtet, ist verstehbar, warum die Maria, für Christen die Mutter Gottes, eine so herausragende Rolle im christlichen Kosmos spielt, warum sie mit „Leib und Seele“ in den Himmel aufgenommen wurde, wie die katholische Kirche es 1950 durch Papst Pius XII. als von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, als „Dogma“, verkündet hat.

Nicht zu verstehen ist, warum vor diesem Hintergrund die Frauen immer noch so wenig zu sagen haben in Kirche und Welt. Warum so viele (und vor allem die Kirchen-) Männer immer noch an den patriarchalen Rollenverteilungsmustern festhalten.

Jede Heilsgeschichte beginnt mit einer Frau, die Ja sagt zur Göttlichkeit des neuen Lebens.

22. August 2019

Am Ende laufen alle Worte auf das eine hinaus: „Danke!“

22. August 2019

Was ist das „Hochzeitsgewand“, das wir anziehen sollen, wenn wir zur Feier der unio mystica eingeladen sind (vgl. Mt 22,1-14)?

Es ist die Herzensreinheit.

„Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen“, sagt Jesus in seiner Bergpredigt.

Und was ist „Herzensreinheit“?

Herzensreinheit ist eine innere Sauberkeit, die nichts mit Ritualen zu tun hat, sondern durch gute Gedanken, gute Worte und gute Taten entsteht.

Ganz einfach!

Bei den guten Gedanken fangen die Worte an, die wir aussprechen. Sie wiederum führen zu den Taten.

Es kommt also auf die Gedanken an. Sich ihrer bewusst zu sein, ist die vordringliche Aufgabe.

Deshalb sollen wir unsere Aufmerksamkeit auf unsere Gedankenwelt richten, denn aus ihr geht die „reale“ Welt hervor, in der wir leben (müssen).

7. September 2019

Gesetzt den Fall, dass alles von G\*tt, dem Allmächtigen, Allseienden, Allgegenwärtigen und Allbarmherzigen beseelt ist und dass G\*tt durch alles und alle zu uns spricht - würden wir nicht von selbst umdenken und anders umgehen mit der Natur und mit unsresgleichen?

Aber wer glaubt so etwas in einer Zeit des Materialismus? Was man aber nicht glaubt, kann man auch nicht sehen (vgl. den Film „What the \* do we know?“).

Wenn wir davon ausgehen, dass es der Fall ist, können wir diese g\*ttliche Beseeltheit des Alls und aller Menschen wahrnehmen.

Eine kontemplative Lebensweise verhilft uns dazu.

Die Kultur der Kontemplation, die vor allem in der Übung der Betrachtung und aus ihr entsteht, ist in der derzeitigen weltgeschichtlichen Phase überlebenswichtig.

Betrachtung heißt nichts anderes als: in Ruhe und Schweigen anschauen, was wir vor Augen haben - innerlich wie äußerlich. Und es sein lassen.

„Ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus“ (Mt 21,13)

Blumen werden oft als verheißungsvolle Blütenknospen verkauft - wie z. B. mein Strauß von weißem Phlox, den ich auf meinem Wochenmarkt erstanden habe und dessen Blüten sich zu meiner Freude immer mehr öffnen.

Die Verheißung von Blütenfülle beginnt sich zu erfüllen.

Oft allerdings ist die Verheißung nur ein Bluff - nichts erblüht, geht auf, schmeckt (im Fall von verheißungsvoll aussehendem Obst!)



Diese Betrachtung hat mich zu folgendem Gedankengang animiert:

Jede etablierte und organisierte Religion „verkauft“ Verheißungen, die Außenansichten der Hoffnungen.

Das funktioniert deshalb so gut, weil jeder Mensch die Hoffnung hat, dass etwas oder alles gut wird, glückt, sich vollendet, eintrifft...

Die Religionsvertreter verheißen ihm, dass die Hoffnung sich durch ihren Gott, ihre Götter, ihre spirituellen Praktiken und Rituale erfüllt.

Dafür bekommen sie eine Gegengabe in Form von Opfern, Spenden oder staatlich organisierten Steuern - wie zum Beispiel der Kirchensteuer in Deutschland.

Die Amtsträger der Religionen nehmen durch den „Verkauf“ von Hoffnung und der Verheißung ihrer Erfüllung (sie ist ursprünglich schon in der Hoffnung enthalten!) eine Unmenge Geld ein.

Solange sie damit den Armen Gutes tun, ist dagegen nichts einzuwenden. Missbrauch allerdings sollte streng geahndet und bestraft werden.

Im Sinne Jesu ist das Geldverdienen mittels Verheißungen ohnehin nicht. Ihm ist das „Umsonst“ wichtiger.

Er will, dass wir in der Gottunmittelbarkeit des Vertrauens, in dem Bewusstsein leben, dass unsere Hoffnung schon erfüllt IST und die Verheißung Wirklichkeit geworden.

10. September 2019

Die Präsenz ist meine Kraft.

12. September 2019

Warum schreibe ich diese Zeilen?

Weil ich euch ermutigen will, zu euch selbst zu stehen, so wie ihr eben seid!

Lasst euch über keinen Kamm scheren, den ihr nicht selber ausgewählt habt.

Findet eure eigenen spirituellen Wege, verantwortet sie vor dem, was euch das AllerHöchste und AllerGrößte und AllerHeiligste ist und besucht gelegentlich die Versammlung der Gemeinde, der ihr euch zugehörig fühlt.

12. September 2019

Ein Gesprächsrundenmodell

Am Anfang kommen wir im Gemeinschaftsraum zusammen. Nach der Begrüßung sitzen wir stillschweigend für 10 bis 20, manchmal sogar 30 Minuten. Dann schlage ich die Klangschale an.

Wenn sie verklungen ist, ist Zeit zum Reden und Erzählen, zum Austauschen von Erfahrungen und Einsichten. Es wird nicht diskutiert. Es geht nicht ums Rechthaben oder um die Wahrheit. Es geht um Mündigkeit im wahrsten Sinne des Wortes und um die Vergültigung der persönlichen Wahrheit. Lassen wir sie gelten, solange die Person sie als für sich selbst gültig akzeptiert und jeden Versuch unterläßt, sie zu verallgemeinern.

Wir demokratisieren das Schweigen.

Jeder hat ein Glöckchen und eine Uhr. Wenn er/sie es anschlägt, schweigen wir für zehn Minuten. Nachdem das Glöckchen oder die Klangschale oder was auch immer klingt, wieder ertönt und verklungen ist, tauschen wir uns weiter aus, bis erneut jemand tönt.

So geht die Zeit dahin...

12. September 2019

Maria Namen

Das Sein ist klangdurchlässig - per-sonar. Wie ein großer Gong. Was den Klang anstößt, ist vor allem Sein. Das Ur.

18. September 2019

Herr, da bin ich, mein Gott, und ich danke dir, dass ich da sein darf mit allem, was ich bin und was ich habe.

Mit diesen Worten beginne ich meine Morgenandacht, nachdem ich mich zuvor mit dem Lichtopfer in der Hand gen Osten vor meinem Hausaltar verneigt und mich dann niedergeworfen habe, so wie es unsere muslimischen Glaubensbrüder tun.

Da bin ich.

Ich bin da. So kann man den Namen des Gottes der Juden übersetzen, den er dem Mose offenbart hat, den Moses erkannt hat: יהוה

Die gottgläubigen orthodoxen Juden dürfen ihn nicht aussprechen.

Aber DENKEN dürfen sie ihn.

Und wenn wir den Namen Gottes denken, denken wir nichts anderes als:  
ICH BIN DA.

Darin besteht meine Andacht zu allererst: dass ich denke: Ich bin DA. DA.  
DA.

Oder wie mein hochverehrter indischer Guru Nisiji sagt: I AM.

Dass wir DA sind, SIND, ist die primordiale Bewusstwerdung, der Beginn  
des BEWUSSTEN SEINS, von Bewusstsein.

Geistlich oder spirituell leben heisst: sich im bewussten Sein, in der  
Präsenz, in der awareness (eines Fritz Perls) üben - im יְהוָה.

Das ist alles.

Religion im besten Sinne ist bewusstes DA Sein. Hier und Jetzt.  
Wesentlich.  
Der Rest ist Drumherum.  
Unwesentlich.

Bewusstes Da Sein ist nichts anderes als LIEBE.

SAT CHIT ANANDA.

Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Diese drei sind EINS: SEIN, BEWUSSTHEIT und LIEBE.

DAS EINE. DER EINE. DIE EINE: EINHEIT.

Alle religiös-spirituelle Vielfalt quillt aus dieser Einheit, aus dem EINEN,  
hervor und ist eins im ALLEINEN.

19. September 2019

Dann bete ich weiter:

„Danke für alle Gnade, die du mir zeitlebens bis zum jetzigen Augenblick  
erwiesen hast, vor allem für die Gnade, dass ich dich kennen- und lieben  
lernen darf durch Jesus, deinen geliebten Sohn, den Gesalbten Israels,  
und durch seine Sendboten, die mir von dir und ihm und vom Geist der  
Wahrheit erzählt und mir Zeichen der Liebe geschenkt haben, die du bist.

Jeder Getaufte hat Anteil am Priestertum Jesu Christi, an seinem Königtum, an seinem Prophetentum.

Durch ihn und mit ihm und in ihm sind wir priesterliche Menschen, königliche Menschen, prophetische Menschen.

Dieses sog. Allgemeine Priestertum aller Christgläubigen, aller also, die glauben, dass er der Gesalbte Israels war und in der größtmöglichen Präsenz gelebt hat, befähigt und berechtigt dazu, das Herrenmahl zu feiern, zu taufen, mit dem Geist Jesu zu salben und von der Gegenwart seines Reiches zu erzählen: in Wort und TAT!

Warum verhalten wir uns nicht dementsprechend?

20. September 2019

Fridays4Future

Nicht aus Angst vor dem Verderben sollen wir uns bemühen, den Klimawandel in den Griff zu bekommen, sondern aus Liebe zur Natur, zu unseren Mitmenschen und zu uns selbst; aus Einsicht in die natürlichen Abläufe und Gesetzmäßigkeiten und aus schierer Vernunft! Für den gottgläubigen Menschen kommt ein weiterer Grund hinzu, der allen anderen vorausgeht: aus Liebe zum Schöpfer, aus dessen Liebe ja doch alles hervorgegangen ist.

28. September 2019

Das Fest der Faulenzer

„Das Fest der Faulenzer ist nun vorbei!“ sagt der Prophet Amos (Am 6, 1a.4-7)

Ihr habt genug gefeiert! Kehrt wieder zurück zur Arbeit: zur Arbeit an euch selbst! Ihr habt sie lange vernachlässigt, weil euch das Stoffliche wichtiger war als das Unstoffliche.

Die Arbeit an sich selbst aber beginnt mit der Verbeugung bzw. Niederwerfung vor seinem/ihrem יהוה.

Mit dem Sich-Verneigen vor dem, was größer ist als ich, vor dem Ur.

Juden dürfen seinen Namen nicht aussprechen; Christen nennen es Gott und glauben, dass es drei Personen ist: Gottvater, Gottsohn und Gott Heiliger Geist;

Muslime nennen es Allah und führen dieses Wort immerzu im Mund.

Für den Buddhisten ist es die Buddhanatur, die Identität von Form und Leere, von Sein und Nichts.

Der Advaita-Lehrer Sri Nisargadatta Maharash nennt es in der englischen Version I AM THAT.

Für Laotse und die Taoisten ist es das TAO.

Es kommt also gar nicht so sehr darauf an, wie das Urtum genannt oder ob es nicht genannt wird, entscheidend ist die Verneigung, die Niederwerfung.

Sie muss als Erstes und Wichtigstes gepflegt werden, denn sie bringt die Demut mit sich. Und Demut ist nichts anderes als Realismus, Wirklichkeitssinn: der Sinn dafür, dass wir nichts in der Hand haben. Dass ein unbeherrschbarer Logos waltet.

2. Oktober 2019

Wider den Geist der Verzagttheit

Der Völkerapostel sitzt im Gefängnis, weil er seine Berufung, Jesus als den Messias des יהוה zu verkünden unbeirrbar lebt. Aus seiner Zelle heraus schreibt er seinem Schüler Timotheus (dt. Fürchtegott oder Ehregott) einen ermutigenden Brief, aus dem am 27. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres C vorgelesen wird: 2 Tim 1, 6-8.13-14.

Dem Vater-Sohn-Verhältnis zwischen beiden entsprechend erinnert Paulus ihn an den entscheidenden Moment, da er die Gnade der Präsenz empfangen hatte. Paulus hatte ihm die Hände aufgelegt und ihm so die Kraft des Gewärtigseins übertragen.

Und er verbindet dieses Ins-Gedächtnis-Rufen mit der Aufforderung, Timotheus solle dieses Gewärtigsein wieder „entfachen“.

Wie kann ein Mensch eine übernatürliche „Gnade“ wieder beleben, die ihm doch passiv zuteil geworden ist? Das geht nur, wenn sie auf einer natürlichen Begabung aufruht. Diese Begabung ist das Gewärtigsein oder BewusstSein, das uns eignet. Paulus hat es durch Handauflegung und Gebet für die metaphysische Dimension geöffnet, für יהוה. Diese Gnade neu zu entfachen bedeutet, sich ihrer wieder inne zu werden und wieder in der PRÄSENZ zu leben.

Das können wir also, und wir können es vollbringen, voll bringen!

4. Oktober 2019

Das „Paradies“ und das Häuschen in ihm sollen ein Tempel der liebevollen Gegenwärtigkeit sein, in dem alle Platz finden, gleich welchen Glaubens, welcher spirituellen oder weltanschaulichen Orientierung sie sind.

In ihrer Vielfalt können sie alle eins sein, indem sie drei Dinge lernen und üben:

- miteinander schweigen
- miteinander teilen
- sich miteinander austauschen

Daraus ergibt sich von selbst ein beschauliches („kontemplatives“) Leben in Einfachheit sowie die Bereitschaft, den Armen und Kranken in dieser Welt freudig zu dienen.

5. Oktober 2019

„Wer seinen Namen liebt, soll darin wohnen“ (Ps 69,37).

Wer den Namen יהוה liebt, soll/darf/kann/wird in Zion wohnen, in der Stadt des Alleinen und Allerhöchsten und Allgegenwärtigen und Allweisen und Allmächtigen und Allbarmherzigen und Allwissenden und Allgütigen.

Und was heißt das?

„Seinen Namen lieben“ heisst, das Präsentsein allem anderen vorzuziehen, sich ganz und gar vergegenwärtigen.

Denn sein Name übersetzt sich doch so: ICH BIN DA.

Und dieses Da Sein kann nur ein Sein in Bezogenheit - das heißt: in Liebe zum Gegenüber, zum Du - sein.

Und wo wohnt, wer „seinen Namen liebt“, was ist Zion?

Das irdische und das himmlische Jerusalem, das Bleiben in der liebevollen Präsenz.

8. Oktober 2019

Heute Abend nach Sonnenuntergang beginnt Yom Kippur, der heiligste Tag für die gläubigen Juden.

10. Tischrei: 40 Tage nach dem Erhalt der Tora am Berg Sinai wurden alle Juden G'ttes ausgewähltes Volk. Trotzdem beteten sie ein goldenes Kalb an.

Moses flehte zu G'tt, SEIN Volk nicht zu zerstören. Am 10. Tischrei sagte G'tt: „Ich habe ihnen vergeben“. Seitdem begehen wir diesen als „Sühnetag – als ein Fest unserer unzerstörbaren Verbindung mit G'tt. Dieser Tag ist zugleich unser heiligster Tag im Jahr, an dem wir uns mit der Quelle verbinden. Unsere Seele bleibt unabhängig von unserem Verhalten immer G'tt treu ergeben.

Wenn ich es mir recht überlege, bin ich - nicht weniger als jede/r, der versucht, Jesus auf der Spur zu bleiben - ein Gesandter/eine Sendbotin des „Königs“, dessen Reich nicht von dieser Welt ist.

Er ist der König vom Reich des יהוה, des Ich-bin-da, der Liebevollen Präsenz.

Wir dürfen ihre Botschafter/innen sein und den Menschen bezeugen: Liebevoller Präsenz ist unser edelstes Potential; sie ist „das Reich Gottes mitten unter uns“, „inwendig in uns“!

So hat es der Maschiach, der Gesalbte Israels, der Christos, zu seinen Lebzeiten verkündet - vielleicht mit anderen Worten, aber identisch dem Sinne nach.

Yom Kippur: eine Gelegenheit auch für uns goijim, uns wieder liebevoll zu vergegenwärtigen, wer wir in Wahrheit sind.

10. Oktober 2019

Das Gegenwärtigsein lieben

Ins Buch des Lebens (= der Erinnerung) werden alle eingetragen, „die יהוה fürchten und seinen Namen achten“ (Maleachi 3,16).

Das heißt: es bleiben, die יהוה als Präsenz wahr- und das Gegenwärtigsein ernst nehmen; die es lieben mit allen ihren Kräften. Es bleiben, die darauf achten, יהוה nicht auszusprechen, nur geistig präsent zu haben, to have יהוה in their lovely mind, to be mindful: ich bin da.

Präsenz lässt sich nicht aussprechen. Gegenwärtig kann ich nur s e i n. Und es über alles lieben.

11. Oktober 2020

„Die beste Möglichkeit, in Frieden zu leben: kein Aufhebens um kleine Dinge machen, denjenigen gut behandeln, der uns schlecht behandelt, und lieber unten als oben sein“. Papst Johannes XXIII.

Heute gedenkt meine Kirche dieses schlichten, humorvollen, lebensweisen Mannes, der 1956 als Papst das zukunftsweisende 2. Vatikanische Konzil einberufen hat. Seine Leitidee war AGGIORNAMENTO. Er wollte, dass die Fenster der Kirche weit aufgemacht werden, damit ein frischer Wind, der Wind des Geistes Jesu die alten Gemäuer durchweht.

Wo ist das Wehen des Pneuma tou Theou heutzutage?

Da stehen die Bischöfe an den Fenstern und streiten sich, wie weit sie geöffnet werden sollen.

Einstweilen gehen die Gläubigen hinaus an die frische Luft und lassen die da drinnen allmählich allein.

Erst wenn ihnen das Geld ausgeht, werden sie vielleicht aufhören zu rechten.

Dann schauen sie sich um. Es ist keiner mehr da, der ihre Lehre hören will und ihre Anweisungen befolgen.

Der Geist der Freiheit ist auch nicht mehr da. Er weht, wo er will. Draußen. Bei den Menschen...

Ende der Heilsveranstaltung in den alten Gemäuern!

Sie findet von nun an im Freien statt!

12. Oktober 2019

„Auf das Hören kommt es an. ‚Höre, Israel!‘ heißt immer wieder der Rettungsruf für das jüdische Volk.

„Zehn Gebote hat die Weisheit: Neunmal: Schweig! und einmal: Rede wenig!“ sagt ein arabisches Sprichwort und verrät damit nicht nur Lebensklugheit, sondern auch ein Grundgesetz des Betens.

„Hören und Nichthören bevölkern Himmel und Hölle!“ mahnt der Pfarrer von Ars ...

Ein anderes altägyptisches Wort nennt einen gewichtigen Grund für die Notwendigkeit des Schweigens: Schweigen tut Not, nicht weil es zur menschlichen Schwäche gehört, dass wir nur hören können, wenn wir stille sind, sondern weil es zur göttlichen Stärke gehört, gerade ins



Schweigen hinein zu sprechen: „Er sprach zuerst das Wort inmitten des Schweigens ... Er erhob zuerst seine Stimme im schweigenden Raum, und sein Ruf hallte wider, ohne dass es etwas außer ihm gab“ (Paul-Werner Scheele).

15. Oktober 2019

Hl. Theresa von Avila

Nada te turbe,  
nada te falta.  
Quien a Dios tiene,  
nada le falta.

Nada te turbe,  
nada te falta.  
Solo Dios basta.

Nichts soll dich verwirren,  
nichts dich beirren!

Halte dich an Gott,  
so fehlt dir nichts.

Nichts soll dich verwirren,  
nichts dich beirren.

Gott allein genügt.

Version für Menschen, die sich in Liebender Präsenz üben:

Lass dich nicht verwirren,  
lass dich nicht beirren!

Wenn du wachsam bist,  
meisterst du alles.

Lass dich nicht verwirren,  
lass dich nicht beirren!

Bleib wach! Das genügt.

22. Oktober 2019

יהוה

ist Gegenwärtigkeit  
und  
Gegenwärtigkeit  
ist Liebe  
und  
Liebe  
ist alles  
und  
alles ist eins.

יהוה - dein Name ist mir heilig!

25. Oktober 2019

Mein Leben, Denken, Reden, Tun;  
meine Krankheit, Sünde, Angst und Schmerz:  
Alles leg ich dir zu Füßen, alles dir ans Herz,  
guter Jesus, maranatha!

Unser Leben als deine Kirche, unser Denken, Reden, Tun;  
unsre Krankheit, Sünde, Angst und Schmerz:  
Alles legen wir dir zu Füßen, alles dir ans Herz.

Komm, Herr Jesus! Maranatha!

Israels, deines Volkes, des ersterwählten, Leben, Denken, Reden, Tun;  
seine Krankheit, Sünde, Angst und Schmerz:  
Alles legen wir dir zu Füßen, alles dir ans Herz.

Komm, Herr Jesus! Maranatha!

Aller Welt Leben, Denken, Reden, Tun;  
ihre Krankheit, Sünde, Angst und Schmerz:  
Alles legen wir dir zu Füßen, alles dir an Herz.

Komm, Herr Jesus! Maranatha!

Meiner Lieben Leben, Denken, Reden, Tun;  
ihre Krankheit, Sünde, Angst und Schmerz:  
Alles leg ich dir zu Füßen, alles dir ans Herz,

guter Jesus, maranatha!

Der Gemeinde meines Herzens Leben, Denken, Reden, Tun;

ihre Krankheit, Sünde, Angst und Schmerz:  
Alles leg ich dir zu Füßen, alles dir ans Herz.

Komm, Herr Jesus! Maranatha!

27. Oktober 2019

יהוה - anbeten heißt: sich im Gegenwärtigseienden vergegenwärtigen, im Ich-Bin-Da sein.

30. Oktober 2019

Vers 24 des heutigen Evangeliums (Lk 13, 22-30) soll im wahrsten Sinne des Wortes maßgeblich sein für die Eingangstür zur Hütte im Paradies:

In jener Zeit zog Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte. Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen: <sup>24</sup>Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen.

Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt, dann steht ihr draußen, klopft an die Tür und ruft: Herr, mach uns auf! Er aber wird euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Dann werdet ihr sagen: Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Er aber wird erwidern: Ich sage euch, ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle unrecht getan! Da werdet ihr heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid. Und man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen. Dann werden manche von den Letzten die Ersten sein und manche von den Ersten die Letzten.

9. November 2019

Es ist EndZeit. Das Alte geht. Neues kommt.

Der Geschichtsphilosoph Yuval Harari beschreibt zum Teil schwindelerregend, was auf uns zu-kommt. Eine technologisch veränderte Zukunft, deren evolutionäre Auswirkungen auf den Homo Sapiens

dramatisch sein werden. Informations- und Biotechnologie, Künstliche Intelligenz, Robotik, Automatisierung, Nanotechnologie und die Eroberung des Weltraums werden sie maßgeblich bestimmen.

Können herkömmliche Weltanschauungen und Religionen da mithalten oder müssen auch sie sich radikal, d.h. an die Wurzel gehend, verändern. Sie müssen es, wenn sie nicht in der Bedeutungslosigkeit untergehen wollen.

Die Religionen und Weltanschauungen müssen und werden eine gemeinsame Ebene finden (in Wahrheit sind sie schon dabei!) und kooperieren.

Das bedeutet nun nicht, dass sie ihre ureigenste Gestalt, ihr Eigenleben, ganz und gar aufgeben müssen. Im Gegenteil: sie sollen sie behalten.

Die gemeinsame Ebene wird eine metareligiöse sein, auf der die Einheit in der Vielfalt erfahrbar ist.

Für die Angehörigen der abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam, Bahaismus...):

יהוה anbeten heißt sich vergegenwärtigen. Nicht sich etwas vergegenwärtigen, sondern SICH vergegenwärtigen.

Präsent sein. Wenn ich präsent bin, bin ich in יהוה.

Wenn ich geistesabwesend bin, bin ich gesondert von יהוה. „In Sünde“, würden die Alten sagen.

Bin ich geistesgegenwärtig = anwesend, so bin ich eins mit יהוה.

Bin ich aber eins mit dem Einen, wie könnte ich dann etwas oder jemand anderen aus der Einheit ausschließen?

Ich kann יהוה nicht von Jesus trennen, weil auch er eins ist mit יהוה. Obwohl sie zwei sind.

Genauso wenig kann ich den Heiligen Geist nicht von יהוה trennen. Das Pneuma tou Theou ist eins mit יהוה so wie es eins ist mit Jesus, obwohl sie drei sind!

Und ich kann Maria und die ganze Himmelsfamilie nicht von יהוה trennen - weil sie eins sind, obwohl sie viele sind: Einheit in der Vielfalt!

Von יהוה kann ich nichts trennen, auch nicht den Buddha oder wie immer die Vollkommenen heißen, weil sie in ihrer Präsenz eins sind mit dem Allgegenwärtigen, obwohl sie Viele sind.

Von der Trinität führt der Weg zwingend zur Infinität: unendlich viel(e) sind eins, und die Einheit liegt in der Vielfalt.

יהוה - das Eine und Einende, die Einheit in der Vielheit ist wie ein Rock mit unendlich vielen Falten!

Jim Bendells (von ihm stammt das Papier „Deep Adaptation“, und er bewundert Extinction Rebellion!) Fragen „to promote collapse readiness“ (deep adaptation approach) angesichts der Tatsache, dass der Untergang der uns bekannten Welt bevorsteht - was für uns Christen gleichbedeutend ist mit der Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten:

How do we keep, what we really want to keep? Es geht darum, wie resilient wir sind. (Resilienz)

What do we need to let go of in order to not make matters worse? (Relinquishment)

Es geht darum, wie und worauf wir verzichten können.

What do we bring back to help us? (Restoration)

Es geht darum, was wir wieder herstellen wollen.

What can I make peace with to lessen suffering? (Reconciliation)

Es geht darum, womit jede/r persönlich sich versöhnen und damit das Leid verringern kann.

Wäre es nicht an der Zeit, statt eines Alpha-Kurses, wie er derzeit in einigen Diözesen Mode ist, einen  $\Omega$ -Kurs anzubieten, der für Menschen gedacht ist, die davon überzeugt sind oder es zumindest eines Gedankenexperiments für wert halten, dass die Wiederkunft Christi resp. der Klimakollaps bzw. der Untergang der uns bekannten Welt bevorsteht?

Wie ginge der Omega-Kurs?

Zusammenkommen und sich begrüßen.

Plenumsrunde: Zur Ruhe kommen und innerlich still werden

Plenumsrunde: Sich vorstellen und „Deep Adaptation“ vorstellen (z.B. durch Videovortrag von Jem Rendell)

Plenumsrunde:

Miteinander vegan essen und trinken und aufräumen

Plenumsrunde:

1. Thema: Resilienz

Welches sind die als wertvoll anerkannten Normen und Verhaltensweisen, die ich persönlich als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft beibehalten will, wenn wir ums Überleben kämpfen?

Für sich sein und erkunden, wie es mir mit dieser Frage geht und welche Antwort ich darauf in mir höre.

Austausch der Ergebnisse in Kleingruppen, Konsensfindung und Delegiertenwahl

Plenumsrunde: Einbringen der konsensuellen wie der dissensuellen Ergebnisse durch die Delegierten (evtl. Ergänzungen...)

Wieder zur Ruhe kommen und innerlich still werden

Schlussrunde der momentanen Befindlichkeiten

Konkretisierungen und Aktionsplanungen

Gemeinsames Singen und/oder Musizieren

Verabschiedung

Die zweite Kurseinheit ist identisch aufgebaut und widmet sich dem Thema „Relinquishment“, d.h. Verzicht:

Welche Vermögenswerte, Verhaltensweisen, Narrative und Überzeugungen kann ich persönlich loslassen, vorausgesetzt meine Bindung an sie könnte die Situation verschlimmern, d.h. den Kampf ums Überleben schwieriger machen?

Die dritte Kurseinheit widmet sich dem Thema „Restoration“:

Wie kann ich Einstellungen und Herangehensweisen ans Leben und Wirtschaften wiederherstellen, die unsere auf Kohlenwasserstoffen basierende Zivilisation untergraben und ausgehöhlt hat?

Die vierte Kurseinheit fragt nach „Reconciliation“:

Wie kann ich persönlich zu einem globalen Versöhnungsprozess auf individueller, sozialer und politischer Ebene beitragen?

10. November 2019

Du bist da und ich bin hier.  
Du bleibst hier und ich bei dir.

Samstag der 31. Woche im Jahreskreis  
9. November 2019

Weihetag der Lateranbasilika  
Jahrestag des Pogroms 1938 (von den Nazis "Reichskristallnacht" genannt)  
30. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer

Wie mich die Ezechiel-Lesung des heutigen Festes (Ez 47, 1-2.8-9.12) beschämt! Denn nicht lebendiges und Leben spendendes Wasser strömt unter der Tempelschwelle der heutigen Kirche hervor, sondern stinkende Jauche: der Abschaum des sexuellen und spirituellen und Machtmissbrauchs!

Ja, ihr klerikalen Machthaber, Ihr habt die Kirche zu einer Markthalle gemacht, und es ist nur recht und billig, dass sie niedergerissen wird (s. das Evangelium des Festtages, Joh 2, 13-22).

Denn wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören, schreibt der Hl. Paulus, pharisäischer Jude, der zum Glauben gekommen war, dass Yeshua der ersehnte Messias Israels ist (1 Kor 3, 17 in der heutigen 2. Lesung!)

Im Heiligen Geist, der der Geist des יהוה und Jesu, seines Gesalbten ist, wird sie jederzeit in den Herzen derer, die IHM vertrauen, neu und schöner als zuvor errichten: in Christus, als geistig-geistlich-mystische Kirche der Liebe!

10. November 2019

32.Sonntag im Jahreskreis C

10.November 2019

Mein heutiges Morgenmantra:

Ich erkenne mich,  
mein Gott,  
ich verstehe,  
wie du bist.

Ich erkenne dich,  
mein Gott,  
ich verstehe,  
wie ich bin.

12. November 2019

Dienstag der 32.Woche im Jahreskreis

יהוה ist mein Gegenwärtigsein.

Aus vielen Quellen stammt diese Erkenntnis, wie schon mein Primizspruch sagt: „Alle meine Quellen entspringen in dir!“ (Ps 87,7).

Ich bin ein Bruder von Jeshua bin Joseph. Ich habe Heimatrecht in Zion.

Die „Gute Nachricht“ übersetzt den Vers so:  
„Zion, in dir sind wir daheim“.

So oder so übersetzt, es läuft auf das Gleiche hinaus: יהוה

Denn Jerusalem ist von יהוה grundgelegt. Auf dem Zion ist יהוה. Das heißt soviel wie: in Jerusalem „haust“ die Gegenwärtigkeit. Dort zu leben bedeutet GegenwärtigSein.

Zu meinem 70. ten verschwinde ich nach Jerusalem. Back to the roots!

24. November 2019

Der Antwortpsalm vom heutigen Christkönigssonntag (Ps 122) beginnt mit den Worten: „Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus יהוה wollen wir ziehen! Schon stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem, du starke Stadt, dicht gebaut und festgefügt“.

30. November 2019

Wir reisen nach Jerusalem, meine lieben Festgäste!

Wow!

Ich fasse es selber nicht...

Aber warum eigentlich nehmen wir es auf uns, uns dorthin auf den Weg zu machen?

Weil wir tagelang feiern wollen. Es gibt den bekannten äußeren Anlass - die Vollendung meines 70. Lebensjahres und den Beginn meines achten Lebensjahrzehnts.

Und es gibt die innere Ursache: das GegenwärtigSein im GegenwärtigSeienden, יהוה.

Als wir 68er (Gertrud, Jussuf und ich) in den Turbulenzen unserer Dreierbeziehung Anfang der 70er Jahre nicht mehr weiterkamen, suchten wir Wolf Büntig auf und nahmen an einer von ihm geleiteten Selbsterfahrungsgruppe teil.

„Awareness in the Here and Now“ nach dem jüdischstämmigen Begründer der Gestalttherapie, Fritz Perls, war Leitbegriff und Grundübung der „Arbeit“, die wir dort aufnahmen.



Gewahrsein im Hier und Jetzt ist seither mein Ideal und mein alltägliches Bemühen. Und wird es hoffentlich bleiben!

Inzwischen ist mir klar geworden, dass dieses Perls'sche Gewährsein-im-Hier-und-Jetzt mit dem Gott der Juden zu tun hat, der durch die Vermittlung des Maschiach Jesus aus Nazareth auch mein Gott, der Gott der Christenheit, geworden ist. Der Name dieses Gottes, wie er Mose am brennenden Dornbusch offenbar wurde, lautet: יהוה und bedeutet so viel wie „Ich bin da“, „Ich bin gegenwärtig“.

Göttlich GegenwärtigSeiend - יהוה - und menschliches GegenwärtigSein - das Gewährsein-im-Hier-und-Jetzt - stehen also in innigster Beziehung. Das eine geht im anderen auf und ist eins mit ihm. Denn GegenwärtigSein ist unteilbar, immer das eine und selbe; und es ist der Liebe voll! GegenwärtigSein im Ich-bin-da, in יהוה - das möchte ich mit euch in Jerusalem feiern, wo „alle meine Quellen entspringen“.

Und ich möchte im Geiste alle mit einbeziehen, die aus dem einen oder anderen Grund nicht oder nicht mehr dabei sein können.

Und die mir oder uns Nahestehenden, die das Zeitliche schon gesegnet haben, sind ohnehin dabei...

Nach jüdischer Zeiteinteilung beginnt der neue Tag mit dem Sonnenuntergang.

Nach unserer hoffentlich zeitigen Ankunft am 9. Dezember beginnt in Jerusalem laut Kalender der 10.12., mein Geburtstag, um 16:35.

Ich würde ihn gern mit euch folgendermaßen gestalten (für die nachfolgenden Tage habe ich keine Wünsche mehr und bin offen für alles!):

Ich wünsche mir, dass wir uns dann erstmal zusammensetzen und ein wenig kon-spirieren, d.h. einfach miteinander eine Weile schweigend und atmend da sind.

Da ich seit Jahren jeden Tag das Große Tibetische Heilungsmantra OM TRYAMBAKAM singe, das auch in Situationen des Übergangs, z.B. von einer Lebensphase in die nächste, gesungen wird, möchte ich es danach gerne anstimmen. Wenn ihr mitsingen wollt - unter diesem link findet ihr es auf YouTube: [https://youtu.be/LL\\_9NbFHFGs](https://youtu.be/LL_9NbFHFGs).

Vor längerer Zeit hab ich das VaterUnser, das ich mehrmals am Tag bete, für mich umformuliert. Zum Teil kennt ihr es ja schon. Ich möchte es nach dem Mantrasingen beten.

Ich kenne jede/n von euch, aber einige kennen sich noch nicht. Und da wärs mir wichtig, dass wir eine gemeinsame Informationsgrundlage bekommen. Vielleicht habt ihr ja Lust auf eine „formelle“ Kennenlernrunde im Anschluss an meinen kleinen rite de passage...

Wenn nicht, solls mir auch recht sein.

Auf jeden Fall möchte ich euch dann zu einem gemeinsamen Abendessen in ein nahegelegenes Lokal einladen.

Am Geburtstag würde ich gern mit euch nach dem Frühstück in die Altstadt wandern und dort die St. Anna-Kirche in der Nähe des Löwentores besuchen, in der auch die Geburtsstätte von Maria verehrt wird. Von ihr ist ja letztlich alles ausgegangen...Da die Kirche angeblich eine wunderbare Akustik hat würde ich dort den heiligen Frauen gern ein Ständchen singen...

Danach hab ich bis zum späten Nachmittag nichts Besonderes vor.

Wir könnten den Vorschlägen des kurzen Videos „Hidden gems“, das ich euch per link geschickt habe, folgen und z. B. das Wiener Café und die Aussichtsterrasse im Österreichischen Hospiz an der Via Dolorosa Nr.37 (III. Station) aufsuchen.

Ebenfalls an der Via Dolorosa (IX. Station) liegt die uralte Zisterne, in die man hinabsteigen kann. Sie gehört den Kopten.

Im armenischen Viertel (Armenian Patriarchate Street 87) liegt versteckt die Patriarchatskirche der Armenier, St. Jakobus, die aber nur von 14:45 bis 15:30 zu besichtigen ist (ebenfalls „a hidden gem“).

Wo die St.Marc street die Habad street kreuzt, befindet sich eine Treppe zu einer Aussichtsplattform, die auch besuchenswert ist, laut Oren im Video.

Wir steuern die Grabeskirche an, den heiligsten Ort der Christenheit, vermutlicher Ort der Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung Jesu.

Um 17:00 möchte ich in der dortigen Sakramentskapelle eine Hl. Messe mitfeiern. Wer mag, nehme gerne teil.

Nach dem Gottesdienst bewegen wir uns jedenfalls zum abendlichen Festmahl im Restaurant „The Eucalyptus“. Es ist „einen Steinwurf vom Jaffa-Tor“ entfernt. Wir sind auf 19:00 angemeldet; die Speisenfolge kennt ihr ja schon, und ich freu mich auf einen genußvollen Abend!

Ob wir spätabends zu Fuß zu unserer Wohnung zurückwandern können? Ein Verdauungsspaziergang würde uns vermutlich gut tun...

Mein Part ist damit beendet, und ich überlasse alles Weitere gerne euch und euren Wünschen...

Heute in einer Woche starten wir!  
Schalom chaverim!

Josef

P.S. Am Sonntag, 15. müssen wir die Wohnung am späten Vormittag räumen.

Da der Rückflug um 17:10 beginnt, sollten wir um 12:30 spätestens Richtung Flughafen aufbrechen.

Ich würde gern noch um 10:00 in der Benediktiner-Abtei „Dormitio“ den Sonntagsgottesdienst mitfeiern.

P.P.S. Eine abschließende Bitte: Kann jede/r von euch einen Stein von unterwegs mitnehmen, der dann in der geplanten „Schutzhütte“ im Paradies seinen Ort finden soll...

5. Dezember 2019

Uns auf Vollendung ausgerichteten Menschen kann beim ATMEN ein zweiteiliges Mantra helfen:

Beim Ausatmen (Mund leicht geöffnet, Zungenspitze hinter den Schneidezähnen!):

„Alle Sorge, allen Schmerz,  
allen Kummer in dein Herz!“

PAUSE

Den Einatem erwarten wie eine/n Geliebte/n.

Er kommt von selbst, beginnt im Unterbauch und steigt hoch bis unter die Schädeldecke.

Beim Einatmen durch die Nase:

„Komm, Herr Jesus,  
Marànâ` thâ`!“

PAUSE: Die Vollendung des Atemzugs einen Moment genießen, ehe die Ausatmung wieder beginnt.

Wer nicht beten kann oder mag, zählt einfach beim Ausatmen bis 10 und atmet „leer“ ein, ohne Worte. Oder findet sein eigenes Mantra.

Das bewirkt im Lauf der Zeit eine Gleichmäßigkeit der Atmung und damit eine innere Ausgeglichenheit.

Außerdem richtet sich dabei der Oberkörper von selbst immer mehr auf - was wiederum zu einer insgesamt aufrechten Haltung und zu Aufrichtigkeit führt.

5. Dezember 2019

Es regnet Blätter  
im Goldenen November.  
Der Zeiger rückt vor.

Unser Vater im Himmel,  
Dein Name ist mir heilig.

Dein Reich ist mitten unter uns, inwendig in uns – so auch in mir.

Dein Wille geschieht hier und jetzt, immer und überall, im Himmel und auf Erden.

Du gibst uns jeden Tag, was wir zum Leben brauchen.

Danke!

Ich will das Meine teilen.

Du vergibst uns all unsre Schuld.

Das ist wunderbar!

So will auch ich meinen Mitmenschen vergeben - so wie Du.

Du führst uns in der Versuchung und durch sie hindurch zur Freiheit und Herrlichkeit deiner Söhne und Töchter.

Wie wunderbar ist das!

DU bist wunderbar,

Du bist der Wunderbare,

unser Erlöser von allem!

Und DEIN ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

AMEN.

So ist es.  
 Ich stehe dazu.  
 Ich vertraue darauf.  
 Ich glaube.

25. Dezember 2019

Ihr Lieben!  
 Viel Raum und Zeit fürs betrachtende DaSein wünsch ich euch an diesen weihnachtlichen Tagen!

„Ich steh an deiner Krippen hier...

Ich sehe dich mit Freuden an  
 und kann mich nicht satt sehen;  
 und weil ich nun nichts weiter kann,  
 bleib ich anbetend stehen.

O daß mein Sinn ein Abgrund wär  
 und meine Seel ein weites Meer,  
 daß ich dich möchte fassen!..."

(Paul Gerhardt, 17.Jhdt.)

Nächtliches Raunen, heiliger Wille.  
 Zeit zum Staunen, Zeit für Stille.  
 Endlich hinieden  
 Ewiger Frieden,  
 ur-reines Glück.

Frohe Weihnachten!

Ich singe einfach:

„Alles leg ich dir zu Füßen,  
 alle Freuden, allen Schmerz;  
 alles leg ich dir zu Füßen, alles leg ich dir ans Herz!"

Wer oder was immer „du“ für dich ist...

Du bist die Ruh

Du bist die Ruh,  
Der Friede mild,  
Die Sehnsucht du  
Und was sie stillt.

Ich weihe dir  
Voll Lust und Schmerz  
Zur Wohnung hier  
Mein Aug und Herz.

Kehr ein bei mir,  
Und schließe du  
Still hinter dir  
Die Pforten zu.

Treib andern Schmerz  
Aus dieser Brust!  
Voll sei dies Herz  
Von deiner Lust.

Dies Augenzelt  
Von deinem Glanz  
Allein erhellt,  
O füll es ganz!

Friedrich Rückert

<https://youtu.be/J1CGdSCyr00>

DU.

Sri Nisargadatta Maharaj:

„In the light of consciousness all sorts of things happen and one needs not give special importance to any.

The sight of a flower is as marvellous as the vision of God.  
Why remember them and then make memory into them a problem?  
Be bland about them; do not divide them into high and low, inner and outer, lasting and transient.

Go beyond, go back to the source, go to the self that is the same whatever happens.

Your weakness is due to your conviction that you were born into the world.

In reality the world is ever recreated in you and by you.

See everything as  
e m a n a t i n g from the light which is the source of your own being.

You will find that in that light there is love and infinite energy."

**ICH BIN DA**

**MMXX**



31. Dezember 2019

„Largitus est nobis suam Deitatem“ heißt es am Ende der Marianischen Antiphon, mit der ich jeden Morgen meine „Andacht“ beginne.

Sie besingt das Geheimnis der Inkarnation, das wir an Weihnachten feiern: G'tt ist in Jesus von Nazareth Mensch geworden.

Diese Menschwerdung hat nur ein Ziel: dass wir durch ihn der G'ttheit teilhaft werden.

Um unsere G'ttwerdung geht es also letztlich, und um nichts anderes!

In Bezug auf Yuval Harari's Buch HOMO DEUS möchte ich an dieser Stelle schon feststellen:

Es gibt m.E. nur einen Weg, G'tt zu werden: den jesuanischen, d.h. den Weg der allzeitigen liebenden Präsenz. Und zwar usque ad finem, bis zum Tod – wie immer der aussieht. Es ist das die Seinsweise G'ttes selbst – liebevolles GegenwärtigSein, יהוה.

Wie ist G'tt in Jesus Mensch geworden? Wie ging das vor sich?

Die theologischen Denker haben darüber unendlich viel spekuliert. Entscheidend ist, dass die Inkarnationstheologie erst entwickelt wurde, als klar war, dass Jesus alles vollbracht hatte, d.h. seinen Geist aufgegeben. In vollendeter Weise hat er seine Heilige Schrift, die Thora, die Psalmen und die Propheten, realisiert.

Er hat sich die beiden wichtigsten jüdischen Gebote so sehr zu eigen gemacht, dass sie ihm buchstäblich in Fleisch und Blut übergegangen sind. Er hat in seiner Person und Gestalt, in seinem Leben, Denken, Reden und Tun die G'ttes- und die Nächstenliebe bis zum Äußersten verwirklicht: bis zur Hingabe seines Lebens.

So hat er sie inkarniert.

So ist er Sohn des lebendigen G'ttes geworden und hat sich „zur Rechten G'ttes gesetzt“.

Uns hat er dadurch gezeigt, wie G'ttwerdung geht, mehr noch: uns hat er seine G'ttheit geschenkt - sofern wir ihm vertrauen und Glauben schenken.

Keinerlei weitere Anstrengung ist nötig. Er hat alles gut gemacht und beglichen.

Es bedeutet, dass das Allumfassende GegenwärtigSein im Hier und Jetzt יהוה Liebe ist und Ursprung des unseren, und dass wir uns als „neue Familie“, als Gemeinschaft derer verstehen, die versöhnte Einheit in der Vielfalt leben. Und das geht nur, indem wir achtsam miteinander und mit uns selbst umgehen, d.h. immerzu gegenwärtig sind im HierundJetzt des lebendigen AufundAb, VorundZurück, StopandGo. Sind wir das nämlich, so entsteht von selbst, was wir Liebe nennen, ja, es ist Liebe.

Wie „wir“, d.h. unsere neue Jerusalemer Familie, dort miteinander umgegangen sind, war die unmittelbare Folge davon. Wir 12 waren eins in aller Vielfalt unserer Persönlichkeiten.

Es war der Hit! Was haben wir gelacht wegen „ois is oans“!!!

So sehr, dass jetzt die „Bayrische Gebetsmühle“ aus Kirschholz mit der eingeschnitzten Aufschrift „Ois is oans“, um die ich auf dem Schwabinger Weihnachtsmarkt schon vor unserer Reise nach Jerusalem herumgekreist war wie um eine fette Beute, dass also jetzt die Gebetsmühle bei mir hängt und bei jedem Vorbeigehen in Bewegung gesetzt wird.

Das Bewusstsein, dass ois oans is, schenkt Freude. Wir haben es erlebt. Und „weil ois oans is is ois isy“. Auch das haben wir erlebt. Liebe, Begehren und Versöhnung waren dabei drei „Leitbegriffe“.

1. Januar MMXX

Salve, Regina, mater misericordiae,  
vita, dulcedo, et spes nostra, salve.  
Ad te clamamus exsules filii Hevae.  
Ad te suspiramus,  
gementes et flentes in hac lacrimarum valle.  
Eia, ergo, advocata nostra,  
illos tuos misericordes oculos ad nos converte.  
Et Jesum, benedictum fructum ventris tui,  
nobis post hoc exilium ostende.  
O clemens, O pia, O dulcis Virgo Maria. Amen.

5. Januar MMXX

Für mich hat sich in Jerusalem und auf dem Zion erfüllt, was ich darüber gelesen habe.

Mein Herz ist immer noch dort und will gar nicht wieder zurück.

Jérusalem, mon amour!

Ich bin wieder hierher zurück gekehrt, weil ich weiß, dass die Präsenz יהוה (lies: Adonai), das liebevolle GegenwärtigSein, das ich dort gesucht und gefunden habe, ubiquitär ist. Überall! Allüberall.

Wie dort so hier.

Jeden Morgen setze ich mich auf meinen persönlichen „Thron der Weisheit“, meinen Priestersitz, den mir drei junge Burschen aus meiner Wahlheimat zur Primiz heuer vor 30 Jahren geschreinert, gepolstert und gezahlt haben.

Bevor ich es tue, knie ich mich hin und verbeuge mich, bis meine Stirn den Boden berührt, vergegenwärtige mich und spreche: Hier bin ich.

Darf ich Ihnen zu Beginn des Neuen Jahres raten, sich zuhause Ihren persönlichen Thron der Weisheit zu etablieren und sich jeden Tag eine

Weile auf ihn zu setzen. Wenn Sie spüren, dass Sie sesshaft geworden sind, dann sagen Sie einfach: Hier bin ich. Rede! Ich höre.

Alles Weitere ergibt sich aus dem Hören.

„Im Anfang schuf G'tt“ vs. „Im Anfang war das Wort“

Am Anfang des Neuen in Jesus, dem Christus, steht das Wort. Und er sagt nicht nur Neues schaffendes Wort, verkündet die Gute Nachricht. Er ist das Wort. In ihm ist die alte Schöpfung geheilt. Und der Geist der versöhnten Verschiedenheit, der Einheit in Vielfalt anstelle von Einheit in Einförmigkeit waltet. Möge endlich walten!

Worte sind schöpferisch: sie können wohltun oder wehtun.

Daher ist es so wichtig, dass wir auf das Wort achten, das wir aussprechen!

Talmud: Achte auf deine Worte, sie bestimmen dein Handeln!

Als meine in jeder Hinsicht bunt gemischten Geburtstagsgäste mit mir nach Jerusalem gereist sind, hat ein kirchenferner Psychotherapeuten-Kollege uns seine Leitworte gegeben, und wir haben sie uns zu eigen gemacht: Liebe, Begehren und Versöhnung.

Und in der Tat: Bis auf die Gestaltung meines Geburtstags, die ich mir gewünscht habe und des Geburtstags unseres sonnigsten Mitreisenden, Kailas, haben wir - einzeln oder zu mehreren - getan, was wir gerne tun wollten.

Wir sind uns und anderen so gut es ging liebevoll und freundlich, achtsam und interessiert begegnet und haben Frieden gesucht, Versöhnung gefunden und gebracht.

Das hat die Reise für jede und jeden von uns zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht.

In unserer Jerusalemgruppe waren Ungläubige und Ungetaufte, Katholische und Evangelische, Ausgetretene und Fernstehende, ein Moslem und ein Hindu und ich als katholischer Priester. Eine religiös-weltanschaulich gemischte Gruppe von Menschen, denen die gelebte Einheit in der Vielfalt ebenso am Herzen liegt wie mir!

An meinem Geburtstag, den wir mit einem gemeinsamen Frühstück in unserer angemieteten Wohnung im Westen Jerusalems gleich in der Nähe des Mahane Yehuda Marktes und mit Blick auf die Kneseth begonnen haben, sind wir als erstes zur St. Anna Basilika gewandert, in der die Stelle verehrt wird, wo Maria geboren wurde...

Danach haben wir uns im Wiener Kaffeehaus vom Österreichischen Hospiz an der Via Dolorosa gestärkt.

Unser Ziel war die Grabeskirche, die ja auch und eigentlich die Auferstehungskirche ist. Dort wollte ich am Abend im Beisein meiner

Gruppe bei einer Hl. Messe konzelebrieren. Es kam anders und so viel überwältigender!

Der gutaussehende syrische Franziskaner-Mesner überließ uns eine Nebenkapelle, in der wir ganz ungestört von allem Trubel und in aller Freiheit für uns allein G'ttesdienst feiern konnten. Wohl das erste Mal hat (bis auf eine von uns) eine Gruppe so vielfältig orientierter Frauen und Männer dabei das „Brot des Lebens“ geteilt und aus dem einen „Kelch des Heiles“ getrunken: Einheit in der Vielfalt, Einswerdung haben wir im GegenwärtigSein des Mashiach Jeshua bin Joseph aus dem Haus David erfahren und gefeiert!

Dahinter kann und mag ich nicht mehr zurück! Darum sind mir - und das ist im Sinne Jesu, darauf vertraue ich ganz fest - alle willkommen, die vom Brot des Lebens essen und aus dem Kelch des Heiles trinken wollen und mit ihrem „Amen!“ bekräftigen, dass sie dadurch mit Christus eins werden: leiblich, seelisch und geistig!

Und wir haben gebetet  
Für alle Kinder dieser Welt  
Für ihre Eltern und Familien  
Für ihre Verwandten, Freundinnen und Freunde

Für ihre Nachbarschaften, Wohn-, Lebens- und Arbeitsumfelder  
Für die Dörfer, Städte und Länder und die Völker, in denen sie leben  
Für die Regierenden und Kulturschaffenden, für alle, die dafür arbeiten,  
dass das Leben ihren Mitbürgern leichter fällt

Für die, die mit ihnen im Heiligen Geist auf Jesus und den Vater im  
Himmel vertrauen  
Für alle, die unterwegs sind zur Erfahrung der versöhnten  
Verschiedenheit, des „Ois is oans“  
Für alle, die uns voraus sind und sich schon der unio et visio mystica, des  
Einsseins im Allgegenwärtigen erfreuen

22. Januar MMXX

Liebende Präsenz ist mein Generalschlüssel für die Himmelspforte.

29. Januar MMXX

Gedanken reichen nicht an die Wirklichkeit. Sie sind und bleiben Gedanken. Wirklichkeit kann ich nur erfahren, nicht erdenken.  
Dafür ist Vertrauen notwendig. Vertrauen ist die Voraussetzung für Erfahrung. Denn Erfahrung heißt Sich-Einlassen auf das, was Nicht-Ich ist, ich nicht bin, was fremd ist und anders.

Mit der Wirklichkeit namens יהוה ist es genauso, mit der Jesu Christi ebenfalls, mit der des Heiligen Geistes auch, mit der Wirklichkeit des DreiEinen, ja des AllEinen ist es genauso.

Will ich diese Wirklichkeit erkennen und verstehen, muss ich mich auf sie einlassen, mich ihr hingeben, mich mit ihr zu vereinigen suchen.

Nur in der Einswerdung ist Erkennen möglich!

2. Februar MMXX

Darstellung des Herrn

### KINDERVORSTELLUNG

Was ein Fan-Club ist, wissen wir aus der Welt des Fussballs und der Filme.

Wir sind heute sozusagen der Fan-Club des Einen, Sie wissen schon, ich behalt jetzt mal seinen Namen für mich.

Und natürlich kommt so ein Fan immer wieder dorthin wo der/die Bewunderte(n) ist bzw. sind. Man kennt sich schließlich. Aber dann gibt es auf einmal Nachwuchs. Und wir möchten ihn auch gern in unserem Club dabeihaben.

Was machen wir? Wir stellen ihn erstmal vor. Um eine Kindervorstellung geht es heute, an Maria Lichtmess. Jesus wird im Tempel „dargestellt“, wie der theologische Terminus lautet.

Wir präsentieren oder vielmehr zwei junge Elternpaare präsentieren der göttlichen Anwesenheit die Kinder: Martin Julian Walter geb. am Namenstag der großen Heiligen Elisabeth von Thüringen, und Maresa, die am Christkindtag auf die Welt kommen wollte und in deren Namen sich die Frau verbirgt, die Jesus geboren hat: Maria. Der andere Name ist übrigens Theresa...

Aus einem Brief von 1875:

„Willkommen schöne Sonne! / Willkommen, vivat hoch! / Nach vielen trüben Tagen / Zeigst Du Dich wieder doch / Die lang entbehrte Freundin / Viel Küsse ohne Zahl! / Gelobet und gepriesen / Sei Deiner Anmuth Strahl! / Zur Wintergasse wieder / Schickst Du nun deinen Schein / Erwärmst und lachest wieder / Uns Gäbler, Groß und Klein!“



### **LICHTMESS MMXX**

Liebe Freundinnen und Freunde, Bekannte, Verwandte und  
Wahlverwandte!

Dieses Schreiben ist „Stückwerk“, Ihr lieben Mit-Menschen alle! „Zammgschdigld“, weil es vor und um und nach Weihnachten, vor und um und nach Neujahr und bis heute so viele bewegende und alle meine Kräfte beanspruchende Ereignisse gab, dass ich zu keinem „nahtlos gewobenen“ Brief gekommen bin.

Die Weihnachtszeit ist endgültig zu Ende. Die noch stehenden Christbäume in den Kirchen und Häusern werden abgeräumt. Lichtmess ist 40 Tage nach der Heiligen Nacht, und der Tag dann eine Stunde länger. In dieser Zeitspanne sollte es möglich sein, das Festgeheimnis zumindest ansatzweise zu verstehen: indem man es wieder und wieder feiert! Dadurch verleiblicht (inkarniert) es sich, und diese Verinnerlichung kommt dem intellektuellen Verstehen zuvor...

Dann aber kommt eine neue Phase. In früheren Zeiten begann an Lichtmess das neue Wirtschaftsjahr in der Landwirtschaft. Mägde und Knechte wurden (oft spärlich genug) ausbezahlt und durften die Stelle wechseln.

In der lateinischen Kirchensprache heißt das Fest „Praesentatio Jesu in Templo“. Die Liturgie der Kirche erinnert daran, wie Jesus von seinen Eltern dem jüdischen Gesetz entsprechend 40 Tage nach seiner Geburt als ihr erstgeborenes männliches Kind im Jerusalemer Tempel „dem Herrn geweiht“, präsentiert, vorgestellt und damit in den öffentlichen Raum seines Volkes gebracht wurde; wie Maria's (innere) Heilung von der körperlich-organischen und seelischen Beanspruchung durch Schwangerschaft und Geburt als abgeschlossen angesehen und gefeiert wurde. Sie war nun nach jüdischer Terminologie wieder „rein“.

Im jüdischen Glauben und Leben hat alles mit Präsenz zu tun. Der Gott der Juden ist Präsenz: **יהוה**. Gegenwärtigkeit wann und wo immer, am dichtesten aber im Tempel von Jerusalem. In diese Präsenz bringen Maria und Josef ihren Erstgeborenen und „weihen“ ihn ihr. Sein Leben wird davon bestimmt und durchdrungen sein, so sehr, dass er einst sagen kann: „Ehe Abraham ward, bin ich“ und „Ich und der Vater sind eins“.

Wenn Christen heutzutage Lichtmess feiern, dann sollten sie sich daran erinnern, dass auch sie durch Christus allezeit in der Gegenwart des Allgegenwärtigen leben und mit seiner **Präsenz** begabt sind.

## Weihnachten 2019

„Largitus est nobis suam Deitatem“ heißt es am Ende der Marianischen Antiphon, mit der ich jeden Morgen mein spirituelles Training beginne.

Sie besingt das Geheimnis der Inkarnation, das wir an Weihnachten feiern: G'tt ist in Jesus von Nazareth Mensch geworden.

Diese Menschwerdung hat nur ein Ziel: dass wir durch ihn der G'ttheit teilhaft werden. Um unsere Gottwerdung, deificatio, geht es also letztlich, und um nichts anderes!

Homo Deus!

Wie ist G'tt in Jesus Mensch geworden? Wie ging das vor sich? frage ich mich.

Die theologischen Denker haben unendlich viel darüber spekuliert. Entscheidend ist: die Inkarnationstheologie wurde erst entwickelt, als klar war, dass Jesus „alles vollbracht“ hatte, d.h. seinen Geist aufgegeben.

In vollendeter Weise hat er die Heilige Schrift seines Volkes, die Thora und die Propheten, realisiert. Er hat sich die beiden wichtigsten Gebote des **יהוה** so sehr zu Eigen gemacht, dass sie ihm buchstäblich in Fleisch und Blut übergegangen sind. In seiner Person und Gestalt, in seinem Leben, Denken, Reden und Tun hat er die G'ttes- und die Nächstenliebe bis zum Äußersten verwirklicht: totale Hingabe war „sein Ding“.

In vollkommener Präsenz.

Davon bin ich fest überzeugt.

Er hat sie inkarniert, die Liebe, die Geistesgegenwart, das Da des DA.

So ist er Sohn des lebendigen G'ttes geworden und hat sich „zur Rechten G'ttes gesetzt“, will sagen: Er ist Ich-bin-da, eins mit יהוה. Uns hat er dadurch gezeigt, wie G'ttwerdung geht, mehr noch: uns hat er seine G'ttheit geschenkt - sofern wir uns ihm anvertrauen.

In der Geschichte vom brennenden Dornbusch, in der dem Mose ein neuer Name G'ttes offenbar wird, finden wir den Generalschlüssel für die G'ttwerdung: **Präsenz**. Sie ist wie der Dornbusch; sie brennt und verbrennt doch nicht...

Mose hat diesen Schlüssel den Hebräern in der Thora übergeben:

Das GegenwärtigSein ist G'tt.

Und dieses GegenwärtigSein ist LIEBE, weil nur LIEBE gewärtigen kann, was ist.

Das Gewärtigen, gleich ob seiner selbst oder des Mitmenschen oder der Welt, ist der primäre Liebesakt .

Awareness. Gewahr Sein.

ICH BIN. ICH BIN DA. ICH BIN DER ICH BIN. ICH BIN DER ICH BIN DA...

7. Januar 2020

Für das inzwischen schon sieben Tage alte Neue Jahr wünsche ich Euch alles Gute, Glück und Segen, eine stabile Gesundheit und Erfolg in allem, was Ihr anpackt! Und ich danke Euch zugleich für all Eure guten Wünsche und Gaben, die Ihr mir zum Geburtstag, zu Weihnachten und zum Neuen Jahr zgedacht habt!

„Machen wir's wie G'tt, werden wir Menschen!“

Mögen wir diesem Ziel der Menschwerdung an jedem Tag in „Zwanzigzwanzig“ einen Schritt näher kommen!

Meine Amaryllis, die voriges Jahr schon so üppig geblüht hat, überraschte mich zu Beginn des Neuen Jahres mit zwei Blütenstängeln: am einen sieht man sieben Blüten – als würde jedes meiner sieben Lebensjahrzehnte nochmal in einer Blüte sich darstellen wollen! Der zweite Stängel war bei der Aufnahme noch unentfaltet; erst eine Blüte spitzte für die neuen Jahrzehnte hervor; fünf kamen noch! Who knows? „Das Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hochkommt, sind es achtzig“, sagt der Psalmist (Ps 90, 10).

Auf dem Fensterbrett darunter seht Ihr die faltbare Miniatur des Passauer Stephansdoms, in dem ich heuer vor dreißig Jahren von Bischof Franz-Xaver Eder zum Priester geweiht wurde. Viele von Euch haben diese glücklichen Tage miterlebt. Eine Passauer Freundin, die während meiner



Beurlaubung vom kirchlichen Dienst lange Jahre an einem meiner Gesprächskreise teilgenommen hat, hat mir die Karte geschenkt.

In dieser gegenwärtigen Zeit löst sich vieles auf, wandelt sich, geht unwiederbringlich verloren, auch was Beziehungen und Zusammengehörigkeit betrifft – der viel diskutierte Klimawandel und die Migrationsströme sind uns allen präsent.

Da scheint es mir wichtig und wünschenswert, dass wir einmal innehalten und uns besinnen, wer wir sind, was uns verbindet, woran wir unbedingt festhalten wollen, was wir gut und gern loslassen können und womit wir uns auf jeden Fall noch versöhnen wollen, bevor es vorbei ist (vgl. die „Deep Adaptation Agenda“ von Jem Bendell!).

Dass es in der Tat bereits zu spät ist für ein substantielles Aufhalten der Klimakatastrophe und der daraus resultierenden weitgehenden Auslöschung der Menschheit, das haben zuletzt 11000 (elf Tausend!) ernst zu nehmende Wissenschaftler des gesamten Globus in einer gemeinsamen Erklärung festgehalten.

Bei meiner persönlichen Besinnung darauf, wer ich bin und wozu ich gehöre, habe ich mich am Ende meines siebten Lebensjahrzehnts und dreißigsten Priesterjahres natürlich daran erinnert, woher ich stamme und auf welchen Schultern ich stehe: zusammen mit meinen Geschwistern auf denen meiner Bruckberger Eltern, meiner Bruckberger und Bruckmühler Großeltern und aller ihrer Vorfahren!

Sie alle haben über Jahrhunderte überwiegend in Oberbayern auf relativ eng umschriebenen Räumen gelebt und gearbeitet, ihr Leben genossen und erlitten, haben geheiratet und Kinder bekommen, sind gestorben und begraben worden. „Meine“ Bindung an diese Weltgegend ist ohne Übertreibung so beständig, dass ich guten Gewissens sagen kann: „ich“ bin nachweislich seit vierhundert Jahren ununterbrochen bayrisch! Und katholisch! Das freut mich, und ich bin dankbar dafür. Und es hat nichts mit kitschiger, unechter Bayern- oder Christentümelei zu tun. Im Gegenteil: alles gewollt oder gemacht Bayrische und Katholische ist mir herzlich zuwider! Mein Bayrischsein hängt nicht von der Lederhose ab und meine Katholizität nicht von der Teilnahme an der Fronleichnamsprozession.

Beides hängt allerdings ab von meiner Verwurzelung in dieser Weltgegend namens Bayern und in dieser alpenländisch christlich-jüdischen Kultur. Auch wenn sich mein Lebensbaum mit der Umwelt, in die er eingepflanzt wurde, auseinandergesetzt haben mag, so hat er sich doch in alle Himmelsrichtungen entfaltet! Und seine Wurzeln habe ich nie gekappt. Heute bin ich froh darüber und weiß es wertzuschätzen.

Ich gehöre darüber hinaus zu Euch, meinen Verwandten, Freundinnen und Freunden, Bekannten und Wahlverwandten, die ihr so viel zu meinem Leben beigetragen habt und beiträgt! Danke!

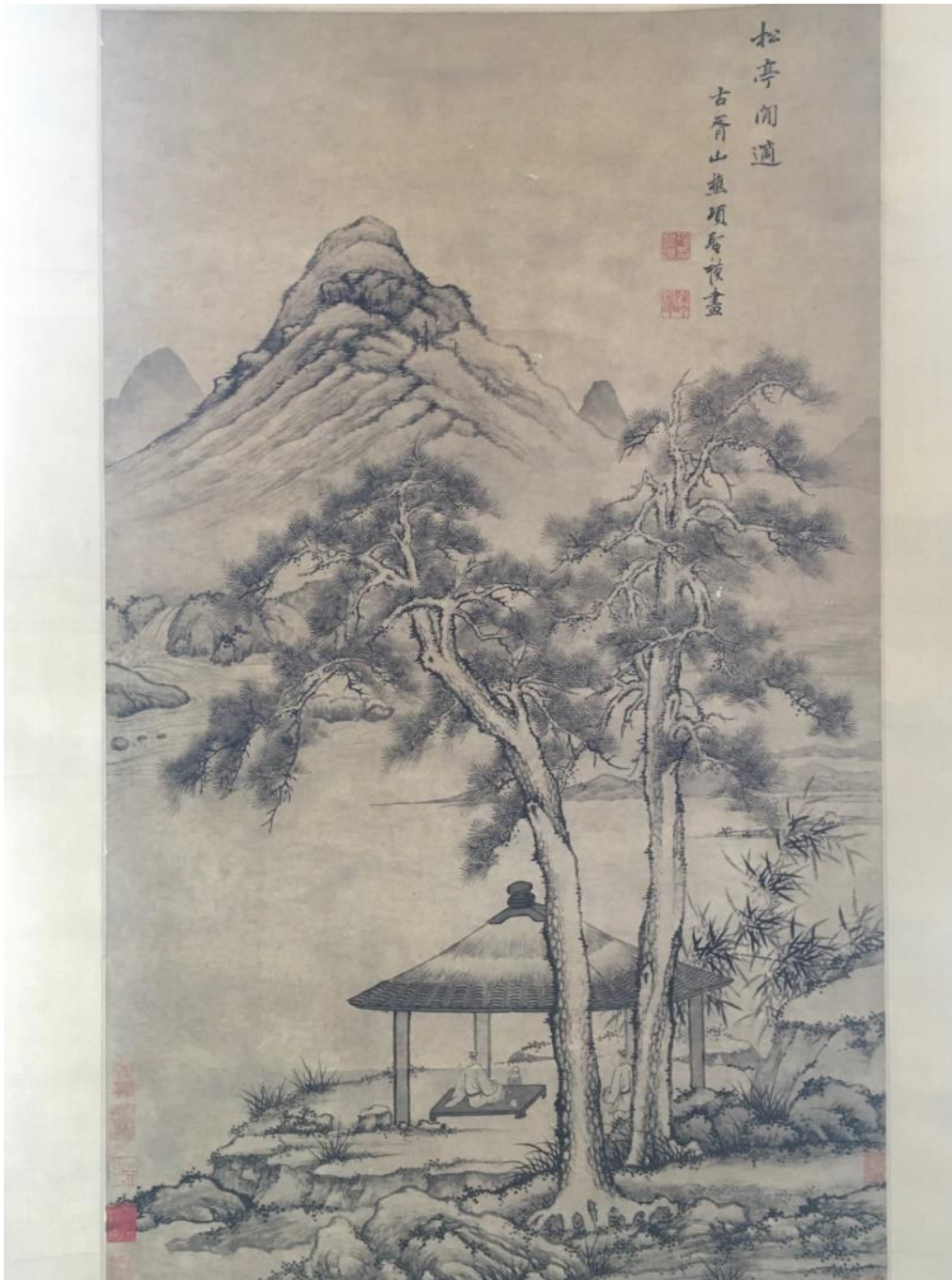
Und Ihr gehört zur „Gemeinde meines Herzens“, die ich nach meiner ungewollten Beurlaubung vom kirchlichen Dienst 2004 „gegründet“ habe, für die ich jeden Tag bete und zu der ich von da an jeden Menschen zählte, dem ich auf der Herzensebene begegnet bin – gleich wie innig!

20. Januar 2020

Heute vor neun Jahren begann meine Mutter mit dem Sterben; sie sagte am Vormittag zu mir: „Bleib da bei mir, ich brauch dich zum Sterben“. Und von da an bin ich nicht mehr von ihrer Seite gewichen, bis sie am 21. früh um 1:30 aushauchte. Dann hielt ich bei ihr Totenwache, bis der Tag anbrach und wir sie für die himmlische Hochzeit festlich ankleideten. Heute früh bei meiner gewohnten montäglichen Morgenmesse nebenan in Maria vom Guten Rat hab ich davon erzählt und auch daran erinnert, dass die Kirche heute den Heiligen Sebastian feiert. Er war bzw. ist der Namenspatron ihres Vaters, zu dem sie von Kind auf eine sehr innige Beziehung hatte, ihres verstorbenen ältesten Bruders Wastl, meines Cousins Wasti und zweier meiner Großneffen. Ich glaube, dass ihre letzte Lebensbewegung unter der Obhut ihres dem Heiligen Sebastian anvertrauten Vaters stattfand und ihre vollständige Loslösung aus den irdischen Bindungen dadurch erleichtert wurde.

Ausgerechnet am 24. Dezember starb mein früherer Lehrer Walter Gebhard, dem ich meine germanistische Laufbahn, die akademische Förderung meines kritischen Denkens, meiner Liebe zur Lyrik, meiner Freude am Schreiben, meine Vertrautheit mit Kammermusik und meine Freude an asiatischer Kunst verdanke. Er war schon als junger Mann – aus tiefgläubigem Elternhaus stammend – aus der katholischen Kirche ausgetreten und hatte sich zu einem leidenschaftlichen Humanisten und weltweit anerkannten Gelehrten entwickelt. Meinen Weg in der/die Kirche begleitete er mit einer leicht ironischen Süffisanz, die aber immer der Institution galt und mich nie persönlich kränken wollte.

Nun sollte gerade ich die Trauerfeier für den emeritierten Germanistik-Professor an der Uni Bayreuth halten! Eine große Ehre! Und eine außerordentliche Herausforderung! Sie zu meistern hat meine Kräfte ziemlich beansprucht. Ich schlug vor, sein Tuschbild (s.u.) in der Aussegnungshalle aufzuhängen. Es stammt von Xiang Shengmo (1597-1658), trägt den Titel „Edler Gelehrter, in einem Pavillon unter einer Kiefer die Muße genießend“ und lässt gemäß Walters Katalog-Kommentar bildhaft beglaubigt die (taoistische) „Einheits-Harmonie“ zum Vorschein kommen. Nach ihr hat Walter sein Leben lang gestrebt. Die Trauerfeier wurde zu einem Fest in seinem Sinne! Hoffentlich findet seine umfangreiche Sammlung von Tuschbildern und Kalligraphien ein angemessenes Museum!



Am 1. Januar des Neuen Jahres starb Katharina, die Frau meines Bildhauer-Freundes Friedrich Koller, mit dem ich Ende des letzten Neunzigerjahres für die Neugestaltung der St.-Anton-Kirche in Passau kongenial zusammenarbeiten konnte. Bei ihrem „Auferstehungsgottesdienst“ in der Stiftskirche Zu Unserer Lieben Frau in Laufen, dem ich vorstehen sollte, redete ich sie in Form eines Briefes an und sagte unter anderem: „Bis hinein in Dein Sterben am Neujahrstag, das Du unbedingt daheim in Froschham erleben wolltest, warst Du den Deinen eine Matrix: *Gemeinsam* habt Ihr im ORF der Pummerin gelauscht, die das Neue Jahrzehnt einläutet. Und ihr habt wie so oft den Donauwalzer angehört.

Du hast ihn sogar, ganz leise und ganz gekonnt, Ton für Ton mitgesungen. So leise und gekonnt bist Du dann auch hinübergegangen.“

Die Eucharistie für Katharina haben wir in österlichem Weiß gefeiert, an einem Altar aus Friedrichs Bildhauerwerkstatt und mit dem silbernen Botteller bzw. Weinkelch, den er für mich geschaffen hat.

Am Grab hat Friedrich mit starker, durchdringend lauter Stimme und aus der Tiefe seines verlassenen Herzens „Katharina!“ gerufen. Sie war schon auferstanden! Seine und ihrer Kinder und aller Gäste Trauer zu halten und mitzutragen war die zweite schwere Aufgabe, die mir die Jahreswende stellte. Und ich glaube, ich war ihnen und vor allem Friedrich ein tauglicher Tröster. Jedenfalls erzählte er mir heute am Telefon mit fast fröhlicher Stimme, dass ihm jemand rückmeldete: „Bei einer solchen Feier verliert man ja die Angst vorm Sterben...“

Mein bislang letzter Palliativpatient, den ich über die SAPV zuhause begleiten durfte, starb unerwartet schnell noch vor Weihnachten. Ich glaube, unsere Gespräche haben ihm seine Angst genommen und das Loslassen erleichtert. Seine Asche sollte am Tag meiner Reise zu Friedrich und seiner Familie bestattet werden, und ich hatte mein Kommen zugesagt. Zum angegebenen Zeitpunkt war jedoch am hiesigen Ostfriedhof niemand zu sehen. Ich war verunsichert, was wohl passiert sein könnte, und zugleich froh, dass ich nun zeitlich noch etwas Luft hatte bis zur Abfahrt des Zuges. Wie sich nach meiner Rückkehr herausstellte, war in der Zwischenzeit der Bruder der Frau meines Patienten verstorben. Wegen dessen Erdbestattung musste die Familie alles verschieben und erstmal an den Bodensee fahren. Nun kann ich in Ruhe die neuen Termine für die Urnenbeisetzung und das Requiem abwarten. Das gibt mir Zeit und hoffentlich Muße, diesen Brief an Euch zu schreiben, der mich seit Weihnachten umtreibt und mir ein Herzensanliegen ist!

21. Januar 2020

Wenn ich an den Anfang des letzten Jahres zurückdenke, schiebt meiner alten Freundin Börne's plötzlicher Tod am 7. Februar alle anderen Ereignisse beiseite. Ich betreute sie die letzten fünf Jahre so gut ich konnte, und abgesehen von ihren starken und anhaltenden Schmerzen, die ihr viel Bewegungsspielraum raubten, war sie immer wieder guter Dinge. An diesem 7. Februar ging ich wieder mal für sie einkaufen und rief von unterwegs an, ob sie noch etwas bräuchte, was nicht auf der Liste steht. Sie trug mir eine Flasche Ramazotti und eine Packung rote Gauloises auf. Ich brachte ihr die Einkäufe, wir verräumten die Lebensmittel und rechneten ab. Dann sagte ich zu ihr: „So, liebe Börne, jetzt trinken wir noch ein Gläschen Ramazotti und rauchen eine Zigarette; dann geh ich nach Hause.“ Es war gegen 19:00 abends. „Meinst du wirklich?“ fragte sie. Und ich meinte darauf: „Na klar, wie immer halt!“

Da es uns auf dem Balkon zu kalt geworden wäre, blieben wir in ihrem Wohnraum und machten die Tür nur einen Spalt weit auf. Während ich

uns die Likörgläschen mit Ramazotti füllte, zündete sie die Zigaretten an. Sie gab mir meine, wir hoben die Gläser und prosteten uns zu. Börne schaute mich an und sagte: „Frieden!“

Im nächsten Augenblick verdrehte sie das rechte Auge. Ich dachte noch, was kommt denn jetzt Albernes? Sie machte ja oft solche Scherze, die mich zum Lachen brachten. Aber es war kein Scherz. Im Gegenteil: sie kippte vom Stuhl, schlug mit der Schläfe auf dem Boden auf und blieb tief bewusstlos liegen. Ich sprang fast über den Tisch und kniete mich neben sie. „Börne, was ist los? Mach die Augen auf! Komm wieder zurück!“ Ich merkte schon, dass das von selbst nicht der Fall sein würde und fing mit Herzdruckmassage an. Dann drückte ich den Notrufknopf an ihrem Armband. Der Johanniter meldete sich schnell, ich beschrieb ihm die Lage, er forderte mich auf, mit dem Wiederbelebungsversuch fortzufahren, bis die Sanitäter eintreffen würden. Es ging dann alles sehr schnell. Die Rettungskräfte setzten meine Bemühungen noch professioneller und so lange fort, bis Börne transportfähig war. Sie kam aber nicht wieder zu Bewusstsein. Ich war geschockt und hochgradig aufgeregt! Da sie sie nicht durchs Treppenhaus ins Parterre bringen konnten, wurde die Bahre im Freien auf einem Metallkorb von einem Rettungskran zu Boden gesenkt. Börne schwebte davon...

Ich wusste nicht, wohin sie sie bringen würden, aber sie wollten mich umgehend verständigen.

Ich räumte noch etwas auf und ging dann nach Hause, zutiefst aufgewühlt und zittrig am ganzen Körper. Angelangt rief ich die ihr außer mir nächststehenden Freundinnen und MahJongg-Spielkameradinnen Gisela und Katharina sowie ihren vertrauten Freund Andreas an, um ihnen die Schreckensnachricht mitzuteilen.

Dann kam der Anruf aus dem Schwabinger Krankenhaus. Der diensthabende Arzt der Intensivstation berichtete mir, dass Börne aufgrund einer umfangreichen Hirnblutung keine Überlebenschance habe. Sollte eine Patientenverfügung vorhanden sein, möchte ich sie doch bitte bringen. Damit war Börne's Tod besiegelt. Ich verständigte die anderen, und wir waren uns einig, dass keine weiteren Maßnahmen mehr getroffen werden sollten. Dann holte ich die Patientenverfügung aus Börne's Wohnung und ging hinüber ins Klinikum.

Der Stationsarzt kam heraus und sagte: „Frau Bewekenhorn ist leider vor fünf Minuten gestorben. Sie hatte nochmal eine schwere Kreislaufkrise, die wir diesmal nicht mehr beherrschen konnten.“

Börne's Leben war zu Ende! So unvermittelt, so schnell und schmerzlos – und G'ttseiDank nicht mutterseelenallein! Und mit „Frieden“ auf den Lippen! Was für ein „Abgang“!

Wir trugen ihre Asche so festlich es ging mit Pfr. Florian Ihsen's geistlichem Beistand und in der kleinen Schar von Freundinnen, Freunden und Bekannten auf dem Nordfriedhof zu Grabe und gedachten ihrer dankbar, betroffen und traurig, aber nicht ohne Humor...

Wenn ich an die darauf folgenden Tage und Wochen denke, mag ich mir gar nicht im Einzelnen vergegenwärtigen, was alles passierte, zu überlegen, zu tun und zu räumen war.

Zwei Monate dauerte es, bis Börne's Wohnung – auch dank einiger bereitwilliger Helferinnen und Helfer aufgelöst war. Es hat mich so angestrengt, dass ich unbedingt Erholung brauchte. Da kam mir Sascha's Bedürfnis nach Sonne und Wärme entgegen! Wir buchten einen Flug nach Zypern und entspannten uns eine Woche lang im mediterranen Licht, in Wind und Wasser, radfahrend, wandernd, ausruhend...

22. Januar 2020

Obschon es viel, viel, viel zu erzählen gäbe – von Trauungen (in Bad Aibling, im Ruhrgebiet, im Valpolicella, in Garmisch), denen ich assistieren durfte, von meinen liturgischen Diensten hier im Pfarrverband, die mir so viele freundliche und wertschätzende Rückmeldungen einbringen, von freudigen Taufen und bewegenden Beerdigungen wie der meines Freundes Hartmut Stoll (+ 19.3.!), von kulturellen Highlights wie z.B. dem Zeidlang-Abend im „Fraunhofer“ mit Lilli oder „Karl V.“ mit Evelin in der Oper, von Freundinnen und Freunden, mit denen ich immer vertrauter werde, von Festen und Feiern, zu denen ich eingeladen war, von meiner Josefi-Feier am 19. März in großer Runde im Prinz Myshkin, die zugleich dem Gedenken an Gudrun galt, von meiner neuen priesterlichen „Morgenstelle“ im Schwabinger Krankenhaus, die mich zutiefst berührt und ehrt, weil ich mich dort und dabei in Norbert Tholls Nachfolge sehe, von Fridays4Future- und Pulse-of-Europe-Demos, von meinem Synagogenbesuch (als einzigem nichtjüdischen Münchner außer dem OB, der etwas später auch noch kam) an Yom Kippur unmittelbar nach dem Anschlag in Halle, von audible-induzierten Abenteuern im Kopf, von entspannenden Saunagängen, Radtouren und ausgedehnten Spaziergängen mit Freund Sascha und und und – obwohl es also viel zu erzählen gäbe, möchte ich mich im Folgenden auf das Ereignis beschränken, das mein 2019er Jahr gekrönt hat:

Mitte November beschloss ich ziemlich spontan, zu einer Reise nach Jerusalem einzuladen und gemeinsam mit denen, die mitkommen mögen, dort meinen 70.Geburtstag zu verbringen – an dem heiligen Ort, wo יהוה wohnt und „alle meine Quellen entspringen“ (wie es in meinem Primizspruch heißt!).

Wie kam es dazu?

Im vergangenen Jahr habe ich mich eingehend mit dem jüdischen Gottesnamen beschäftigt. Er ist dem Mose an dem Wüstenstrauch, der brannte und doch nicht verbrannte, offenbar geworden: ICH BIN DA. Dieses ansprechbare GegenwärtigSein faszinierte mich mehr und mehr. Präsenz, mit der ich mich verbinden kann! Wo immer ich bin, da ist יהוה.

Und je mehr ich mich selber „vergegenwärtige“, „anwesend“, präsent bin, desto näher bin ich יהוה.

Eines Tages erinnerte ich mich wieder daran, welche Wendung mein Weg in der Psychotherapie Anfang der 70er Jahre genommen hat: vom psychoanalytischen Ansatz des vergangenheitsorientierten Verstehens zum gestalttherapeutischen, in dessen Zentrum die Förderung der „awareness“, der achtsamen Präsenz im Hier und Jetzt, ist. Mehr und mehr sah ich in der awareness, dem Gewahren, der Aufmerksamkeit – brennend ohne zu verbrennen – **die eine, unteilbare Präsenz**.

Ich erkannte, wie in meinem GegenwärtigSein das göttliche ist und im göttlichen das meine. Und wie sich das eine im andern fortwährend ereignet. Zwei Grundströme meines Lebens, der psychische und der spirituelle, offenbarten sich mir als einer.

Von da an wollte ich zu meinem Geburtstag dorthin, wo die „Quellen“ meines Geschicks entspringen, wie es schon in meinem Primizspruch hieß: „Und sie werden beim Reigentanz singen: All meine Quellen entspringen in dir.“ (Ps 87,7).

Jerusalem, wherelse?

Wo sonst sollte ich meinen 70. Geburtstag feiern, wenn mir diese Sicht geschenkt ist? Back to the roots! Ich wollte dorthin, wo mir יהוה Heimatrecht verliehen hat. Und dort mit den Menschen, die mich begleiten würden, die Liebe und die Versöhnung feiern! Und einfach nur dort GEGENWÄRTIG SEIN, wo יהוה IST! Präsenz in der Präsenz!

Wir waren ein „buntes Dutzend“, eine „metareligiöse“ Gruppe von sieben Männern und 5 Frauen: Lilli, meine Lieblingscousine, war die hellwache Doyenne; Susanne entschied sich trotz Terminnot und schwerer Bronchitis für den Ausflug nach Jerusalem und die Begegnung mit dem Wunder; zur Seite hatte sie ihre Schwester Franzi, die eigens ihre neue „Paint-it-yourself“-Töpferwerkstatt in Passau zusperrte; Elke brachte ihre selbst gefertigte – im wahrsten Sinne des Wortes! – Haute Couture mit, in die sie ihre wunderbare Liebes-Spiritualität verwandelt; mein treuer Freund aus Passauer IST-Zeiten und tapferer, aber erschöpfter Asylheimleiter Pidi folgte der Einladung zusammen mit seiner jugendlich begeisterungsfähigen Frau Gertrud; Yildiray, seit dem Bleep-Kongreß in Frankfurt mein alewitischer Freund auf den Pfaden der Mystik, beschenkte uns mit seiner virilen Geistestiefe und Aufmerksamkeit; mein ehemaliger Heiligenfeld-Kollege und mittlerweile echter „Kumpel“ Frank, dessen Berliner „Schnauze“ und Geistesfrische mich immer wieder neu thrillt; Daniel, der mich so vertrauensvoll an seinen inneren wie äußeren Prozessen und seinem immer feineren Präsentsein teilhaben lässt; mein immer hilfsbereiter Sascha, den ich als Freund in meinem Leben und an meiner Seite nicht mehr missen möchte; meine Wenigkeit und Kailas, unser Sonnenschein, der uns alle mit seiner Weisheit und freundlichen Umgänglichkeit, mit seiner Weltgewandtheit und Fürsorglichkeit energetisiert und tief beeindruckt hat. Er war es auch, der unsere Jerusalemgruppe mit den unvergesslichen Worten resümierte: „...So

wundervolle Leute, ein Privileg, dass Ihr mich in euer Herz geschlossen habt und ich mich sehr wohlaufgehoben gefühlt habe in meiner neuen Familie..." Ich hoffe, dass wahr wird, was wir angedacht haben: als „neue Familie“ gemeinsam seine mütterliche Heimat Indien zu bereisen!

Zu schade, dass einige von Euch aus ihren je eigenen Gründen nicht mit von der Partie sein konnten! In meinem Herzen wart Ihr dabei!

So trafen wir also am 9. Dezember nach den üblichen Einreiseformalitäten an den Flughäfen (die leider für Yildiray kränkend unangenehm waren!) in Jerusalem ein, fühlten uns wie eine Schulklasse auf Ausflug und bezogen unsere große Herberge in der Nähe des Mahane Yehuda Marktes westlich der Altstadt, die ich über Airbnb von der liebenswürdigen jüdisch-orthodoxen Racheli gemietet hatte. Die Aussicht vom 5. Stock war grandios; der Blick zur Kneseth und über den Sacher-Park gab mir von Anfang an das Gefühl des Vertrautseins, und jede/r von uns wurde gar nicht müde, sie zu genießen!

Zum Ankommen ließ ich uns von Racheli ein nahegelegenes koscheres Restaurant empfehlen. Nachdem gemäß jüdischer Sitte, der Tag mit dem Sonnenuntergang beginnt, konnten wir im „Valero“ schon mal meinen 70.ten anfeiern. Es war ein wundervoller und genussreicher Abend; mit uns feierte eine einheimische zweite Gruppe ebenfalls ein – allerdings um Jahrzehnte jüngerer - „Geburtstagskind"! Wir waren entre nous in Israel!

Die „Mädels“ unserer Jerusalemgruppe hatten schon im Vorfeld die Zimmer- und Bettenaufteilung organisiert, so dass wir zum Schlafen gleich wussten, wohin...

Am Morgen des 10. gingen Kailas, Sascha und ich erstmal das Nötigste kaufen und machten Frühstück. Kailas kochte gekonnt Türkischen Kaffee – und der Geburtstag konnte beginnen. Nach der morgendlichen Stärkung setzten wir uns zusammen, schwiegen ein Weilchen und stellten uns dann erstmal in der Runde vor. Nur ich kannte ja alle Mitreisenden...Ich erzählte von meinem Umkreisen der Verkaufsbude mit den „Bayrischen Gebetsmühlen“ auf dem Schwabinger Weihnachtsmarkt. Eine hatte es mir besonders angetan, und sie ist mit ihrer „Losung“ inzwischen unser „Totem“ geworden: eine teilvergoldete Kirschholzrolle mit der geschnitzten Inschrift „Ois is oans“ – Alles ist eins. Einheit in der Vielfalt. Ausgerechnet auf Bayrisch! „Und weil ois oans is, is ois isy“, meinten die Damen. Ich bat darum, dass wir diesen Tag gemeinsam und nach meinen Wünschen verbringen. Die anderen Tage würde ich dann gerne alles offen und ihrer Initiative überlassen wollen – wobei natürlich Klagemauer, Tempelberg und Yad Vashem für mich ein „must“ darstellen würden...Ich wollte gern als erstes die Geburtsgrotte der Maria aufsuchen, um ihr als meiner „PrimaDonna“ die Ehre zu geben. Sie befindet sich in der St.-Anna-Basilika nahe beim Löwentor. Dorthin haben wir uns also nach dem Frühstück und Aufräumen und höchst individuellen Stylen gemächlich auf den Weg gemacht...

Ich wusste bereits (und Lilli bestätigte es von Seiten eines Freundes!), dass die Kirche eine wunderbare Akustik hat; mein erstes Salve Regina in



Jerusalem galt dann natürlich auch der Himmelskönigin. Immerhin hat sie der Welt den Erlöser geboren – noch dazu unter widrigen Umständen!

23. Januar 2020

Gefühlt mehrmals mussten wir die Kirche umrunden, bis wir Einlass bekamen und eine andere Welt betraten, nah an den antiken Ruinen beim nicht mehr vorhandenen Teich von Bethesda – eine Insel der Zeitlosigkeit im muslimischen Viertel Jerusalems.

Wir stiegen in die weitgehend schmucklose Geburtsgrotte hinab und sangen einen Ave-Maria-Kanon, den Elke anstimmte. Wie innig berührt und verbunden wir alle waren! Welche Persönlichkeiten wohl Anna und Joachim waren, dass sie ein solches Kind wie die kleine Mirjam bekamen? Und in welcher ungestörten Unschuld sie sie wohl belassen haben! Noch als junge, geschlechtsreife Frau hatte Maria kaum Ahnung vom Leben der Erwachsenen – wohl aber von ihrem G'tt! Den ersten Beischlaf mit ihrem (wie damals durchaus üblich!) so viel älteren Mann bekam sie in ihrem ahnungslosen Wohlgefühl womöglich gar nicht mit. Ihr Joseph muss sehr sehr einfühlsam und liebevoll gewesen sein! Engelsgleich! Maria hatte ein so reines Herz, dass sie in allem יהוה schaute. Und als fromme Jüdin vollkommen darauf vertraute, dass das Kind, das sie empfangen hatte, das Ebenbild des Lebendigen sein würde. Der Immanu-El! Mir geschehe nach deinem Wort! In diesem Herzenswissen hat sie ihn dann geboren und gestillt. Alle seine (mit)menschlichen Eigenschaften hat sie in ihm – zusammen mit Josef! – herangebildet. Allen voran die Achtsamkeit, das liebevolle Gewärtigen! So kann zumindest ich es mir vorstellen...

Unser Verweilen am Ursprung der Jesus-Geschichte und zuvor schon das Suchen nach ihm hatte uns hungrig und durstig gemacht. Wir brauchten eine Stärkungspause. Ich erzählte vom Österreichischen Hospiz, das ein gewisser Oren auf Youtube in seinem Video „9 secret gems of Jerusalem“ empfiehlt – vor allem wegen seiner Dachterrasse. Es liegt an der Kreuzung der Via Dolorosa mit der Al Wad-Street und bietet in seinem Wiener Kaffeehaus u.a. ziemlich original-süße Sachertorte und Große Braune an. Wir haben uns im Garten niedergelassen, gestärkt, die Oase der Ruhe inmitten der Altstadt Jerusalems und den Ausblick vom Dach genossen.

Danach nahmen wir Kurs auf die Grabeskirche, die ja zugleich die Kirche der Auferstehung ist. Ich hatte mir noch in München gewünscht, dort an meinem Geburtstag bei einer Heiligen Messe konzelebrieren zu können, um meinen ganz persönlichen Dank für mein gesegnetes Leben vor G'tt zu tragen. Leider war es von München aus nicht zu organisieren. Ich wusste, dass die tägliche Pilgermesse, die die Franziskaner betreuen, um 17:00 beginnt. So ließ ich unsere Gruppe vor der Sakristei wartend stehen, ging hinein und brachte dem sympathischen syrischen Franziskaner mein Anliegen vor. Die Messe würde auf Spanisch sein, ob wir denn alle Spanisch könnten, meinte er. Das musste ich leider verneinen. „Aber Sie können auch gern mit Ihrer Gruppe allein einen Gottesdienst feiern. Dort hinten am Ende eines dunklen Ganges ist eine Chorkapelle. Die ist frei. Ich

richte alles für Sie her.“ Diese Antwort war für mich ein Geburtstagsgeschenk des Himmels!

Ich bedankte mich, verständigte meine „JerusalemerINNEN“ und zog



priesterlich gewandet in die kleine Kirche ein!

Der dann folgende Gottesdienst war für mich der Höhepunkt meines Geburtstags und der Reise nach Jerusalem schlechthin! „Das Mahl mit den Sündern“ von Siger Köder ist ein zarter Hinweis auf das, was in unserer Feier geschehen ist: Versöhnung, Liebe, Gemeinschaft, Teilen, Frieden, Schalom, Hingabe, Stille, Eintracht, Einheit in der Vielfalt, Präsenz. Nur eine hat das Brot teilen verweigert. Leider.

### **Alles Weitere ist Atmen im Schalom יהוה**

Von der Grabeskirche aus zogen wir weiter zum Jaffa-Tor und von dort ans Ende einer kleinen Sackgasse mit Künstlerateliers. Dort befindet sich „The Eucalyptus“, ein koscheres Restaurant, dessen Wirt mit in der Bibel erwähnten Zutaten kocht: Gewürzen, Kräutern, Gemüse, Früchten, Körnern, Fleisch. Und angeblich Geschichten darüber erzählt...Ich hatte den Hinweis darauf im Internet gefunden und schon von hier aus einen Tisch für 12 Personen reserviert. Wir tafelten mit Freude – doch leider ohne den Wirt zu Gesicht zu bekommen!

Das Abendmahl mit JESUS konnte nicht getoppt werden. Gegen Mitternacht kamen wir nach Hause. Erschöpft und zufrieden. Was für ein FEST! Wie gut meint es mein G'tt mit mir! Wie segnet יהוה mich Tag für Tag! Ich bin dankbar und will gerne auch weiterhin das Meine teilen und selber ein Segen für meine Mitmenschen sein.

Der Mittwoch galt einmal mehr der Altstadt: dem belebten Basar, der Klagemauer, dem Tempelberg, der tief unter der Erde gelegenen Helena-

Zisterne an der IX. Station der Via Dolorosa, die den Kopten gehört, dem äthiopisch-orthodoxen Kloster auf dem Dach der Grabeskirche „Deir Es-Sultan“... Jede und jeder von uns erlebte das Seine/Ihre und könnte hier sicher vieles beitragen.

Ich war im Schalom angekommen und wollte nur noch יהוה „genießen“.

Wir kamen zur geradezu archaisch klingenden gesungenen Vesper der äthiopischen Mönche und gerieten des dringenden Hungers wegen in ein arabisches Restaurant im Basar, in dem man uns ordentlich ausnahm....

Leider ging es da Yildiray schon nicht mehr gut; die Überprüfung am Flughafen hatte so viel Anspannung in ihm erzeugt, dass er befürchtete, wieder einen Bandscheibenvorfall an seiner Halswirbelsäule zu bekommen...Aus ernst zu nehmenden Bedenken hinsichtlich eines eventuell notwendigen Arztbesuchs in Jerusalem beschloss er, die Reise am Tag darauf abubrechen und zusammen mit Susanne und Franzi nach Hause zu fliegen. Wie traurig, wie schade! Den Abend in unserer Bleibe haben wir aber trotzdem schön miteinander verbracht - auch weil Pidi für uns gekocht hatte! Zweimal hat er uns wie verheissen bekocht, und es war jedes Mahl ein Fest!

Ab Donnerstag Mittag waren wir dann also nur noch 9...

Die meisten von uns fuhren nach Nazareth und schauten sich dort um.

Ich begleitete die Abreisenden zu ihrem Schnellzug nach Tel Aviv – Ben-Gurion-Airport und machte mich dann nochmal auf den Weg in die Altstadt, um die meiner Schwester versprochenen fehlenden Krippenfiguren und AHAVA-Pflegecremes zu besorgen, die ihr immer besonders gut tun. Gern bin ich nach meinen Einkäufen wieder zurück gefahren und habe mich etwas ausgeruht, bis die anderen zurückkamen...und bei der abendlichen Brotzeit viel zu erzählen hatten!

Der Freitag sollte Yad Vashem gewidmet sein. Die Haltestelle der Stadtbahn, die Richtung Herzlberg fährt und unweit der Gedenkstätte hält, liegt nahe unserer Straße. Pidi blieb zu Hause und wollte das Schabbat-Mahl für uns vorbereiten. Unsere Vermieterin hatte uns schon darauf vorbereitet, dass ab Sonnenuntergang alles still steht im jüdischen Jerusalem. Deshalb kauften die Leute ein wie wild! So auch wir!

Ich fragte sie, ob sie uns helfen könnte, dass wir einen Synagogengottesdienst besuchen können. Das wollte sie gerne und meldete uns in der über 100 Jahre alten Ades-Synagoge an.

Die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, die heute von unserem Bundespräsidenten besucht wurde, hat sich seit meinem Besuch vor 20 Jahren sehr verändert. Was mir besonders und großen Respekt heischend auffiel, ist die nüchtern-sachliche Art, dieses grausame Verbrechen an den Juden Europas zu vergegenwärtigen! Nirgendwo eine Spur der Anklage, der Verachtung und Verurteilung, des Jammerns und Getröstetwerden-Wollens!

Nur: „Schau es dir an und lies! So war es. Das sind die Fakten.“

Und die haben uns alle fassungslos und traurig gemacht, die Schamröte ins Gesicht getrieben und die Tränen aus den Augen.

Als wir wieder zurückfahren wollten, war die Trambahn bereits „out of service“.

24. Januar 2020

Als wäre es für mich arrangiert, stoße ich gestern Abend auf das Youtube-Video vom „5th World Holocaust Forum“, das zum Gedenken an den 75. Tag der Befreiung des KZ Auschwitz – am 27. Januar 1945! – in Yad Vashem stattfand – dort, wo wir vor kurzem gewesen sind! Ich sah und hörte und erlebte eine sehr eindrucksvolle, ernste und würdige Feier mit zahlreichen Ansprachen von Amtsträgern aus der ganzen Welt (50 Nationen waren vertreten!), mit passender Musik, eindrucksvollen Bildern, schlichten Zeichen und Symbolhandlungen. Am besten gefielen mir die Reden des israelischen Staatspräsidenten und des ehemaligen israelischen Oberrabbiners Meir Lau. Beide schauten weit über das Holocaust-Gedenken hinaus in die Zukunft der Menschheit und sahen sie höchst gefährdet, wenn wir nicht dem Antisemitismus und jeder Art von Rassismus eine in Wort und Tat klare Absage erteilen. Heute ist mir klar geworden, dass die Wurzel dieser xenophoben Ideologien der NEID ist. Seine Schwester ist die Gier.

Wie dem auch sei: Es stand tatsächlich alles still, als wir vom Gelände des Yad Vashem wieder auf die Hauptstraße kamen. Nur noch Taxis mit nichtjüdischen Fahrern waren unterwegs. Wir nahmen zwei und kamen schnell zurück zu unserem Quartier, wo ebenfalls kaum jemand noch zu sehen war, geschweige denn am Arbeiten.

Peter war kochte schon fleißig, während wir uns für den Gang zur Ades-Synagoge vorbereiteten. Sie liegt unweit unseres Quartiers in einem Wohnviertel mit kleinen Häusern, engen Gassen und verwinkelten Höfen. Im Innern ist sie im Jugendstil geschmückt. Wie überall in den orthodoxen Bethäusern beten Frauen und Männer getrennt. Die Frauen sitzen dichtgedrängt auf einer Empore; viele kommen erst in letzter Minute und bringen ihre Küchengerüche mit, wie unsere Elke bemerkte. Unten bei den Männern läuft der Gottesdienst so ab, wie ich es kenne: etwas chaotisch und doch einer Ordnung folgend. Sehr individuell gefärbt beim einzelnen Beter und dann auch wieder gemeinsam. Auf jeden Fall für einen Außenstehenden wie mich, der noch dazu kein Hebräisch kann, schwer durchdringbar...

Wir verabschiedeten uns von einigen Betern mit dem Gruß „Shabbat Shalom“, wanderten wieder zurück und nahmen den einen Aufzug, der des Shabbats wegen so programmiert war, dass er auf jedem Stockwerk hielt.

Wir genossen das köstliche abendliche Mahl! Racheli hatte uns erzählt, dass am Schabbes die Familie den ganzen Tag zusammenbleibt, isst und trinkt und spielt oder spazieren geht. Die Lichter in der Wohnung bleiben

die ganze Zeit über an. Schon sie ein- und auszuschalten wäre Arbeit. Und die ist verboten am Shabbat!

Die Sabbatruhe tat zumindest mir sehr gut. Ich wollte sie unbedingt erleben und verzichtete deshalb auf die Fahrt nach Bethlehem, die alle anderen nach dem Frühstück antreten wollten. Sascha blieb mit mir erst noch eine Weile in der Wohnung. Dann machten wir einen ausgedehnten „Sonntagsspaziergang“, der uns in den Sacher-Park, den Botanischen Garten, zum Parlamentsgebäude und in ein uraltes Kloster der russisch-orthodoxen Kirche führte.

28. Januar 2020

Endlich finde ich Zeit, meinen Brief fortzusetzen. Draußen stürmt es vorfrühlingshaft. Der Kohlmeise, die sich am großen Knödel labt, sträubt der Wind die zarten Federchen. Narzissengelb strahlen die Sterne auf meiner zum Segel geblähten Europafahne im grellen Sonnenlicht. Dazu fällt mir Gudrun's, meiner fürs Leben wichtigen Lebensgefährtin, Spruch ein: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluss der Welt!“ Dank Google weiß ich jetzt mit ein paar Klicks, dass das Zitat von Gottfried Keller stammt und das Gedicht „Abendlied“ beschließt.

Aber ist das ausschlaggebend? Ändert es etwas an meiner Freude an diesen Verszeilen? Lädt es den von ihr meist in Augenblicken der sinnlichen Begeisterung geäußerten Spruch mit zusätzlicher Bedeutung auf? Nein. Es ist nur eine Information, small data, easily available...

Ebenso bedeutungslos ist das meiste, was uns heutzutage als Big Data beschäftigt: es berührt die Seele nicht oder kaum. Und lässt die User hungrig und durstend „nach Gerechtigkeit“ zurück.

Gestern war der Internationale Holocaust-Gedenktage. In der Hl. Messe, der ich immer montags um 8:30 nebenan in Maria vom Guten Rat vorstehe, hab ich über die wahren Wurzeln des Antisemitismus und allen Fremdenhasses gesprochen: Neid, Gier und Verachtung.

Abends kam Sascha zum Essen und anschließenden ARTE-Film „Lauf, Junge, lauf!“ Er hat mich so tief erschüttert, dass ich haltlos weinen musste. Gottseidank hat der mitweinende Sascha mich liebevoll hindurchbegleitet! Es war wie vor gut 20 Jahren, als ich an einem Nachmittag in Köln mit Lamark, meinem brasilianischen Freund, den Film „Comedian Harmonists“ anschaute und vor lauter seelischem Schmerz laut geschrien hab. Auch da konnte ich nicht mehr an mich halten.

Was tut mir da so unendlich weh, dass ich gar nicht mehr ich selber bin, sondern nur noch dieser namenlose abgrundtiefe Schmerz? Diese existenzielle Pein? Ich verstehe es nicht, verstehe mich nicht.

Ja, ich identifiziere mich mit den Opfern und leide mit ihnen. Das tue ich schon seit meinen Kinderjahren, als ich mehr versehentlich das erste Mal das Buch „Der gelbe Stern“ angeschaut habe. Aber warum sucht meine Seele in diese Richtung und diese Konfrontation? Immer und immer wieder? Warum beschäftigt mich das Judentum so sehr und lässt mich

nicht los? Vielleicht könnte ich es verstehen, wenn mir Einblick in frühere Leben gewährt wäre. Aber dieser Schmerz kommt absolut bildlos daher und erschließt sich mir nicht...

Frei von Schmerz war unser Shabbatweg am 14.12., von dem ich schon angefangen hatte zu erzählen.

Das Kloster muss man durch einen niedrigen Einlaß in der Ummauerung betreten. Dann ist man in einem von der Welt draußen abgegrenzten Raum freundlicher Stille und jahrhundertelanger Kontemplation. Das Kloster ist dem „Heiligen Kreuz“ geweiht, denn es steht an der Stelle, an der nach der Legende der eine Baum aus drei Bäumen (Zypresse, Pinie und Zeder) wuchs, aus dem das Kreuz Christi gehauen wurde. Es soll spätestens um 600 n.Chr. gegründet worden sein und ist im Inneren der Kirche seit dem 11. Jahrhundert unverändert geblieben. Die Räume, die man besichtigen kann - Refektorium, Küche und Backstube - sehen jedenfalls sehr mittelalterlich aus. Ukrainisch-orthodoxe Christen, die sich mit uns in der reich geschmückten Kirche aufhielten, sangen wunderschöne Hymnen. Die Akustik war so, dass auch ich unbedingt „mein Salve“ singen wollte – zumal die Kirche ursprünglich der Muttergottes geweiht war...

Zum Abschied bekamen wir von einer freundlichen Nonne auch noch Kaffee ausgeschenkt, ein schönes gastfreundliches Zeichen gegenüber den fremden Besuchern!

Wir durchschritten das Tälchen zum Heiligen Kreuz und kamen beim Anstieg auf der anderen Seite in ein sichtlich „gutbürgerliches“ Wohnviertel mit blühenden Bougainvilleen und feiertäglicher Stille. Je weiter wir uns Richtung Altstadt bewegten, desto belebter wurden die Straßen und Wege und Parks. Über eine hochmoderne Shopping-Mall mit zahlreichen bildhauerischen Werken und Werkchen gelangten wir schließlich zur Stadtmauer und zum Zionstor. Da lag es dann nahe, dass wir zum Zionsberg weiterwanderten, wo uns der viel besuchte und einst als muslimischer Gebetsraum genutzte Abendmahlssaal, das Grab des Königs David mit vielen ultraorthodoxen Betern und die Dormitio-Abteikirche erwarteten.

Ich hatte im Vorfeld gelesen, dass die armenische Jakobus-Kathedrale mit den Reliquien des Apostels Jakobus nachmittags nur eine halbe Stunde lang geöffnet sei. Daran erinnerte ich mich gerade rechtzeitig. Und so beendeten wir unseren Spaziergang durch Jerusalem überraschenderweise mit den volltönenden Vespersgesängen der armenischen Mönche und Theologiestudenten in dieser ungewöhnlich schönen Kirche.

Sascha war nun müde und wollte zurück zu unserer Wohnung. Ich hatte schon beschlossen, noch einmal zur Grabeskirche zu gehen und dort die Vorabendmesse mitzufeiern. Als ich ankam, begann eben die Lichterprozession. Der Aufpasser kannte mich noch und drückte mir gleich eine Kerze in die Hand mit der Aufforderung mitzugehen. Ich ließ mir's gefallen und tauchte tatsächlich in die fromme Atmosphäre ein, die ich bis

dahin immer als oberflächlich und leer und eher kitschig angesehen hatte. Durch mein ehrliches Bemühen, den Weg Jesu entlang seiner letzten Lebensstationen mitzuvollziehen, bin ich der Grabeskirche näher gekommen und konnte meinen Frieden mit dem Ort schließen, der mir sonst immer viel zu überlaufen und ausgelaugt vorkam. Eben erst erinnere ich mich, dass mein Gefühl dem ähnelte, das ich am Ende meiner Pilgerreise 1982 im Gottesdienst in Santiago de Compostela hatte...

Die Auferstehungsmesse in der Sakramentskapelle, die den Weg beschloss, war diesmal nun wirklich auf Spanisch. Eine neokatechumenale Pilgergruppe aus Honduras feierte sie in weißen Gewändern zusammen mit ihrem sie begleitenden müden Bischof. Und ich mittendrin, mit zwei jungen Italienern, die auch bei der Prozession mitgegangen waren.

Am letzten Abend in Jerusalem wollten wir nochmal in einem Lokal essen und feiern. Es war ja auch der Vorabend von Kailas' Geburtstag! Die liebenswürdige Racheli, die uns dann sogar die Ehre gab und mit am Tisch saß, hatte uns im „Jacko's“ einen Tisch reserviert. Wir aßen wieder gut und reichlich und teilten viele Köstlichkeiten miteinander...

Am Sonntag brachen wir dann schon verhältnismäßig früh auf, um Kailas' Wunsch entsprechend noch an den Mittelmeerstrand in Tel Aviv zu fahren. Mit einiger Mühe schafften wir es auch und hielten uns eine kurze Zeit dort auf. Das Wetter meinte es gut, die Wellen waren imposant und die Künste der Surfer vielversprechend. Frank ging sogar ins Wasser – als einziger von uns! Da wir rechtzeitig am Flughafen sein wollten, wurden wir dann doch etwas unruhig und verabschiedeten uns von Kailas, dessen Rückflug nach Berlin später am Tag angesetzt war.

### **„Nächstes Jahr in Jerusalem! לשנה הבאה בירושלים“**

(...ist die Übersetzung des traditionellen Wunschs *L'Shana Haba'ah B'Yerushalayim* am Schluss des jüdischen Pessach-Seder-Abends und des Versöhnungstags.

31. Januar 2020, kurz nach Mitternacht

Nun bin ich am Ende meines Briefs angelangt, meine Lieben. Vorgestern war noch ein wichtiges Ereignis: die Urnenbestattung meines letzten Palliativpatienten, über deren unerwartete Verlegung ich schon berichtet habe.

Die Witwe des Verstorbenen hatte mich wissen lassen, dass am 29. in der Kirche Hl. Kreuz in Giesing ein Requiem stattfinden sollte, in dem unter anderem auch ihres Mannes gedacht werden sollte.

Daran wollte ich teilnehmen, auch um diese Begleitung abzurunden. Doch siehe da: keinerlei Vorbereitungen auf die Hl. Messe waren zu sehen. Aber eine ansehnliche Trauergemeinde war anwesend. Nachdem einer der Bekannten des Verstorbenen durch das Überschreiten der Absperrung den



Alarm ausgelöst hatte, kam der Stadtpfarrer und klärte uns auf, dass wir im Irrtum waren.

Die Gruppe wollte aber nun doch gern eine Messe feiern, zumal einige von weiter her angereist waren. Da der Pfarrer schon wieder zu einem anderen Termin musste, erklärte ich mich bereit, ihn zu vertreten, wenn er es erlauben würde. Und so kam es dann auch.

Zur Freude und zur Erbauung aller Anwesenden feierten wir ein schönes Spontan-Requiem, und ich durfte meinen geheimen Wunsch erfüllt sehen: meinem Patienten einen letzten Dienst – diesmal als Priester – erweisen zu können. Bestimmt hat er die himmlische Regie dazu gebracht, dass es möglich wurde ;-)

Die Urnenbestattung auf dem Ostfriedhof gestern am späten Vormittag leitete ein Diakon, der den Verstorbenen gut kannte und abgesehen von seinen so frommen wie geerdeten Gebeten eine sehr herzwarm-menschliche und von tiefem Auferstehungsglauben erfüllte Ansprache hielt. Unter den gefühlvollen Klängen der von Adalbert gewünschten Akkordeonmusik zogen wir zum Grab...und von dort zum Salvatorkeller auf dem Nockherberg, wo ein die Lebensgeister kräftig wiederbelebender „Leichenschmaus“ stattfand. Es war „a scheene Leich“, wie meine mit dem Verstorbenen bekannte Cousine Trudi feststellte. Grad so, wie er es sich gewünscht hatte! R.I.P.

Nu is aba jenuch mit die Leichen! Im Keller sind auch keine mehr. Das Leben kann wiederkommen und weitergehen – wie der sich schon ankündigende Vorfrühling, der die Schneeglöckchen aus der Erde lockt.

Ich wünsche Euch ein wunderbares Frühlingserwachen!

Herzlich,  
Euer  
Josef – Sepp – Seppi – Seppo

Nachtrag:

**„Frage:** Etwas, was ich schon immer wissen wollte: Traditionell beenden wir den Pessach-Seder mit dem Wunsch: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ Was, wenn man schon in Jerusalem lebt? Sagt man dann „dieses Jahr in Jerusalem!“ oder lässt man es dann einfach weg?

**Antwort:** Man kann kilometerweit von Jerusalem entfernt sein, selbst wenn man dort lebt. Und man kann auf der anderen Seite der Welt sein, aber dennoch nur einen Schritt entfernt – denn Jerusalem ist weit mehr als nur eine Stadt. Es ist ein Ideal, das zu erreichen wir versuchen. Die jüdische Geschichte kann als eine lange Reise von Ägypten nach Jerusalem zusammengefasst werden. Abgesehen davon, dass sie geografische Angaben darstellen, symbolisieren sie auch zwei diametrale spirituelle Zustände. Die Reise von Ägypten nach Jerusalem ist eine



spirituelle Odyssee. Als Volk und Individuen zugleich haben wir zu jeder Zeit die Sklaverei Ägyptens mit dem Ziel, das verheißene Land zu erreichen, verlassen. Durch die Analyse des psychologischen Ägyptens und des inneren Jerusalems werden wir erkennen, dass dies ein Weg ist, den wir immer noch beschreiten.

Der Hebräische Name für Ägypten ist „*Mizrajim*“, was „Grenzen“, „Einschränkungen“ und „Hindernisse“ bedeutet. Es repräsentiert einen Zustand, in dem unsere Seelen in unseren Körpern gefangen sind, materiellem Verlangen untertan und körperlichen Begrenzungen unterworfen. Eine Welt, in der Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit die Geiseln der Korruption, der Selbstsüchtigkeit und des Egoismus sind.

Jerusalem bedeutet „Stadt des Friedens“ – ein Platz des Friedens für Körper und Seele, Himmel und Erde – das Ideal und die Realität. Wenn unser Körper nicht ein Gefängnis für unsere Seele, sondern eher ein Vehikel für die Ausdrücke der Seele wird; wenn wir unsere Leben nach unseren Idealen anstatt unseren Gelüsten führen; wenn die Welt Güte und Großzügigkeit über Profit stellt – dann sind wir in Jerusalem, wir sind in Frieden mit uns selbst und der Welt.

Stellen Sie sich vor, Sie sitzen in einem Auto – im Stau. Sie kommen zu spät zu einem wichtigen Treffen und Sie bemerken, wie jemand versucht, von einer Seitenstraße aus auf Ihre Spur zu kommen. Sie haben die Wahl: nett sein und reinlassen oder von den eigenen Bedürfnissen vereinnahmt sein und weiterfahren. Falls Sie niemanden reinlassen – begründet durch Ihre Gedanken, wie spät Sie doch seien – dann sind Sie immer noch in Ägypten. Ihr Eigennutz hat über Ihre Güte gesiegt.

Wenn Sie Ihre eigenen Interessen überwinden und jemanden reinlassen, dann haben Sie soeben Ägypten verlassen. Sie haben Ihrer eigenen Güte die Möglichkeit gegeben, Ihren instinktiven Eigennutz zu besiegen. Sie sind raus aus Ägypten, aber noch nicht in Jerusalem.

In Jerusalem würden Sie andere automatisch reinlassen. Ihr wichtiges Treffen würde unbedeutend werden angesichts der Möglichkeit, jemandem einen Gefallen zu tun. Sie würden Ihre eigennützige Natur nicht besiegen müssen – ihre Natur wäre von sich aus gut und selbstlos. Es gäbe keinen Grund, in der Stadt des inneren Friedens einen Kampf zu führen, um Gutes zu tun – es würde ganz natürlich geschehen.

Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen ist – aber ich bin noch nicht da.

Das jüdische Volk wurde in Ägypten geboren, in Sklaverei. Aber ihm wurde gesagt, dass auf der anderen Seite einer großen Wüste ihre Bestimmung läge, ihr Gelobtes Land. Als unsere Vorväter vor 3317 Jahren und ein paar Wochen aus Ägypten auszogen, unternahmen sie die ersten Schritte auf einer langen Reise nach Jerusalem. Ihre Reise setzen wir fort.

Allerdings sind wir noch nicht angekommen.

Selbst wenn man in der Stadt namens Jerusalem lebt: solange es Leid, Ungerechtigkeit und Unheiligkeit gibt – so lange haben wir das Gelobte Land noch nicht erreicht. So lange wir Sklaven unserer eigenen negativen Instinkte und eigennützigen Gelüste sind, so lange kämpfen wir darum, Ägypten zu verlassen.

Wenn wir am Seder sitzen, erkennen wir, dass ein weiteres Jahr vorbei ist und wir die Reise noch vollenden müssen.  
Aber wir werden dort ankommen. Wir sind um einiges näher am Gelobten Land als wir es letztes Jahr waren. Wir sind einige Schritte weiter im Freiheitsmarsch, der Generationen überspannt hat.

Vielleicht werden dieses Jahr unsere Bemühungen, wir selbst und die Welt besser zu sein, die Worte der Haggada erfüllen:

*Dieses Jahr sind wir hier, nächstes Jahr werden wir im Lande Israel sein.  
Dieses Jahr sind wir Sklaven, nächstes Jahr werden wir frei sein.*

### **Nächstes Jahr in Jerusalem ... wortwörtlich."**

Wenn Ihr mehr darüber wissen wollt, klickt doch bitte den folgenden link an:

[https://de.chabad.org/holidays/passover/pesach\\_cdo/aid/1219847/jewish/Nächstes-Jahr-in-Jerusalem.htm](https://de.chabad.org/holidays/passover/pesach_cdo/aid/1219847/jewish/Nächstes-Jahr-in-Jerusalem.htm))

4. Februar MMXX

Ich bin.

O Wunder über Wunder!

Wodurch?

Sein  
aus Sein  
im Sein  
durch Sein.

Ich gewahre mein Sein.  
Ich bin GeWahrSein.

Gewahrseiend  
bin ich.

15. Februar MMXX

Ich brauche eine tägliche Auszeit, in der ich mich dem Strom meiner Gedanken, Worte und Bilder und Töne überlassen kann.

Was ich dabei tue, ist sekundär; auch ob ich das Tun Stricken oder Meditieren oder Joggen nenne.

Hauptsache ist, dass ich im Fluss bin und in jedem Moment das Strömen wahrnehme.

Auch ob die Aus-Zeit kurz oder lang ist, spielt keine Rolle. Hauptsache, sie kommt vor im Alltag.

Zölibatär leben heißt, in der Kraft des Heiligen Geistes UNGETEILT für G'tt und Jesus Christus und seine Sache leben. Und das wiederum heisst: UNGETEILT die Liebe zu G'tt und zum Nächsten zu leben und Jesu Neues Gebot einzuhalten, das da lautet: „Liebt einander so, wie ich euch geliebt habe!“

Mit Sexualität und Ehelosigkeit hat der Zölibat als Voraussetzung für die Weihe zum Priester oder auch zur Priesterin primär nichts zu tun.

Von daher wäre die Zölibatsdiskussion in der katholischen Kirche leicht zu beenden.

Wer Priester oder Priesterin werden will, muss sich berufen fühlen und versprechen, sich im Sinne Jesu Christi und seiner frohen Botschaft UNGETEILT in den Dienst G'ttes und der Mitmenschen zu stellen.

27. Februar MMXX

Gestern bei der Bekreuzigung mit Asche sagte der Seelsorgepraktikant pflichtgemäß: „Kehr um und glaub an das Evangelium!“

Für mich formuliere ich das so:

Besinne dich auf das Wesentliche und vertrau der Frohen Botschaft!

Was ist das Wesentliche der Frohen Botschaft?

Die Offenbarung des Namens יהוה.

Der Gesalbte hat durch seine Person und mit ihr und in ihr יהוה offenbart: Sein = GegenwärtigSein = Liebe.

Dafür danke ich ihm und ehre ihn und erinnere (mich) an ihn.

Das ist der Kern meines Christseins und Priestertums, das er mir kraft seiner hohepriesterlichen Würde geschenkt hat.

Dafür will ich Zeugnis geben: Sein = Bewusstsein = Liebe.

„Mensch, werde wesentlich“, lautet gemäß dem Priester, der gestern den Aschermittwochsgottesdienst geleitet hat, das Motto der Fastenzeit.

Ich sehe das so:

Wesentlich sein heißt Sein heißt GegenwärtigSein heißt Liebe - heißt: dieser Drei-Einheit inne werden, sie leben von Augenblick zu Augenblick!

1.März MMXX

Was ist aus meiner Kirche geworden?

Museale Veranstaltungen, museale Organisationen, museale Ansammlungen von Kirchen und Palästen und angeblichen Sehenswürdigkeiten.

In diesen alten Schläuchen kann die Sache Jesu nur verderben.

Was ist die Sache Jesu?

- Die allumfassende Liebe zu G'tt, d.h. zum GegenwärtigSein.
- Die Liebe zum Mitmenschen nach dem Vorbild Jesu: „Liebt einander so, wie ich euch geliebt habe!“ (Joh 15,12).
- Das Streben nach dem EinsSein, nach der Einheit in der Vielfalt.

Dafür braucht er lebendige Menschen und keine mürben alten Hüllen.

Lassen wir sie hinter uns!

21. März MMXX

Jetzt ist es Zeit, dass die Johanneische Kirche in den Vordergrund tritt, die eine Kirche der Liebe ist.

Lange genug haben wir die Römisch-Petrinische Kirche ertragen, die eine Kirche der dogmatistischen Rechthaberei und der spirituellen Entmündigung seitens ihrer Amtsträger ist.

In der Johanneischen Kirche geht es um freie spirituelle Selbstbestimmung und persönliche religiöse Autorität.

Dafür brauchen die, die zu ihr - und das heißt: die gemäß der Johanneischen Schule zu Jesus - gehören, niemanden mehr, der ihnen sagt, wer sie sind, was sie zu glauben haben und wie sie ihren Glauben feiern sollen - ob in der Familie, im Freundeskreis oder in einer Hausgemeinschaft. Sie brauchen niemanden mehr, der ihnen sagt, was sie zu tun und zu lassen haben und dass sie Sünder sind. Sie sind mündig und haben erkannt, dass sie noch auf dem Weg und nicht vollendet sind. Sie verantworten sich selbst.

Sie brauchen keine Vorschriften mehr; sie sind FREI.

Sie feiern jedes Mahl, als ob es das letzte wäre, und dafür brauchen sie keine Basilika und keine Priester. Jede gastliche Stube ist eine Kirche, und jede/r kann das Brot mit seinen Gästen teilen.

Jeder kann dem Gast die Füße waschen und sie sich von ihm waschen lassen.

27. März MMXX

## ZEITENWENDE

Zum ersten Mal in der Geschichte erlebt die Menschheit Einschränkungen im Namen der Wissenschaft. „Die Macht der Wissenschaft“ setzt sich endgültig durch, das von Religion beherrschte Zeitalter geht definitiv zu Ende.

Und der Großteil der Menschen will diesen Primat der Wissenschaft. Der Rest bleibt radikal selbstbestimmt, ist ignorant oder hängt irgendwelchen individuellen Anschauungen an.

Im derzeitigen öffentlichen Diskurs findet sich mit den nicht wirklich systemrelevanten und daher marginalisierten Glaubenssystemen auch gleich alles ernsthaft Spirituelle und um das Transzendente kreisende Leben im rein Privaten wieder.

Dass es damit auch grundsätzlich geistlicher Autorität entzogen und persönlicher Verantwortung überlassen ist, darf als positiver Effekt gesehen werden.

Wenn die Krise vorbei sein wird, wird es vermutlich im Bereich des religiösen Lebens noch mehr als davor schon zu weitergehender Selbstermächtigung und nachlassender Bereitschaft kommen, sich als Glaubende/r fremdbestimmen zu lassen.

Nichtsdestoweniger ist es gerade jetzt wichtig, dem Wesentlichen an jeglicher Religion Raum zu geben und die Rolle der geistigen Wurzel vieler, wenn nicht aller Übel zu bedenken, unter denen die Menschen derzeit leiden und die ihnen Angst machen.

Was aber ist dieses „Wesentliche“? Es ist die Erfahrung des Seins, die formelhaft übersetzt heißt: „Ich bin“.

Voraussetzung für diese Erfahrung ist das Fallenlassen, das Loslassen jeglicher Identifikation. Auch der Identifikation mit dem eigenen Körper. Es ist ein Sterben „vor“ dem Tod, das radikale Bewusstsein der eigenen Endlichkeit und Sterblichkeit. „Abschiedlich leben“ hat Meister Eckhart dieses gelassene Leben genannt, das immer weiter eingeübt werden muss, damit wir „im Tod die Welt entspannt verlassen“ - was der Dalai Lama als das Wichtigste im Leben ansieht.

Warum?

Weil im Zustand der vollkommenen Entspannung von Körper, Geist und Seele keine neuen Handlungsfolgen mehr entstehen können und daher der Zustand der Ewigen Glückseligkeit erlangt ist.

Was folgt daraus?

Wir müssen unsere Einstellung zu Tod und Sterben verändern und die Theodizee-Frage endlich beantworten mit der Feststellung: Leid ist ein mentales Konstrukt, wie Körper, Geist und Seele, wie Wirklichkeit, wie G'tt, wie Leben und Tod.

Wir müssen unser Augenmerk weg von den Identifikationen und Vorstellungen und Konzepten auf unser Sein richten. Das heißt, wir müssen uns wieder neu - und möglichst ohne die gewohnten religiösen Ersatzobjekte - auf G'tt hin ausrichten. Dessen Name uns dabei entscheidend unterstützt: ICH BIN DA.

Indem wir dessen gewärtig sind, verliert aller Schrecken seine Kraft. Das kann jede/r bezeugen, der oder die den Holocaust überlebt hat.

Tod, wo ist dein Stachel?

Nur dann verlieren Pandemien wie die jetzige ihren Schrecken.

Meinem verehrten Guru Sri Nisargadatta Maharaj wurde eines Tages die - soeben hochaktuelle - Frage gestellt: „Can I cure myself of a serious illness by merely taking cognisance of it?“

(Kann ich mich selber heilen, wenn ich schwerkrank bin, indem ich sie mir lediglich bewusst mache?“)

Er antwortete: „Take cognisance of the whole of it, not only of the outer symptoms. All illness begins in the mind. Take care of the mind first by tracing and eliminating all wrong ideas and emotions. Then live and work disregarding illness and think no more of it. With the removal of causes the effect is bound to depart.

Man becomes what he believes himself to be. Abandon all ideas about yourself and you will find yourself to be the pure witness, beyond all that can happen to the body or the mind.“ (Aus: I AM THAT, S. 216)

27. März MMXX

### Friedvolle Kommunikation mit sich selbst

In dieser Zeit der existenziellen Gefährdung lohnt es sich, sein Leben nochmal in den Blick zu nehmen.

Bei einer solchen „révision de vie“ kann ich mir die Frage stellen: Bin ich mit dem bisherigen Verlauf meines Lebens zufrieden?

Im Frieden?

Wenn ja, dann bleibe ich einfach in der friedvollen und dankbaren Präsenz.

Wenn nicht, dann gehe ich in mich und suche die Kampfzonen in meinem Inneren auf.

Ich versuche, dort Frieden zu stiften, indem ich mir meiner unerfüllten Bedürfnisse - der wirklichen, nicht der eingebildeten! - und meiner zurückgehaltenen Gefühle bewusst werde.

Dabei behalte ich im Blick, dass bei genauem Hinschauen Wut sekundär aus Ent-Täuschung und Trauer entsteht (vgl. die Grundsätze der sog. Gewaltfreien Kommunikation nach Marshal B. Rosenberg).

Wenn ich all den inneren Mangel spüre und fühle, werde ich herausfinden, was ich wirklich brauche, was mir wohltut und mich zufrieden machen kann.

Was mein inneres Gleichgewicht wiederherstellen kann.

Habe ich es herausgefunden, dann mache ich mich auf und realisiere es, so gut ich es eben (noch) vermag.

Ich suche den Frieden und jage ihm nach, wie der Psalmist sagt (Ps 34, 15)!

Ich habe ihn gefunden, und es kann kommen, was mag.

2. April MMXX

Im Evangelium am heutigen Donnerstag der fünften Woche der Fastenzeit (Joh 8,51-59) erleben wir eine weitere auf die Zuspitzung seiner Kreuzigung hinauslaufende Auseinandersetzung Jesu mit den Juden. An deren Ende würden sie ihn am liebsten steinigen. Was löst die Wut seiner rechtgläubigen Zuhörer aus?

Es ist seine Aussage in Bezug auf den Stammvater Abraham: „Ehe Abraham ward (gewesen ist, wurde), bin ich.“ In den Ohren seiner jüdisch-gläubigen Zuhörer war das eine glatte Blasphemie. Eine g'tteslästerliche Anmaßung. Jesus sagt nämlich mit anderen Worten: Ich bin DA. Vor aller Zeit, in aller Zeit, am Ende aller Zeiten, über aller Zeit. Ich BIN. Damit hat er ausgesprochen, was gläubige Juden niemals aussprechen dürfen: den Namen G'ttes! Und der lautetet: יהוה . ICH-BIN-DA. Jesus deklariert damit indirekt seine G'ttlichkeit. Und das besagt: Jeder Mensch ist g'ttlicher Natur, jeder Mensch hat das Überzeitliche in sich und kann dazu „Ich“ sagen: „Ehe Abraham ward, bin ich“.

Mein verehrter Advaita-Lehrer Sri Nisargadatta Maharaj sekundiert Jesus 2000 Jahre später, wenn er sagt: „Ich bin“. I AM THAT.

3. April MMXX

Freitag der 5. Fastenwoche

An einer anderen Stelle des Johannes-Evangeliums (Joh 10, 31-42) ist Jesus wieder in Gefahr, gesteinigt zu werden.

Als Grund für ihren heiligen Zorn nennen Jesu Volksgenossen: „G'tteslästerung“. „Denn“, so sagen sie, „du bist nur ein Mensch und machst dich selbst zu G'tt.“.

Was Jesus darauf erwidert hat, ist hochinteressant. Ich zitiere hier seine ganze Antwort:

„Heißt es nicht in eurem Gesetz: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?

<sup>35</sup>Wenn er jene Menschen Götter genannt hat, an die das Wort G'ttes ergangen ist, und wenn die Schrift nicht aufgehoben werden kann,

<sup>36</sup>dürft ihr dann von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagen: Du lästerst G'tt - weil ich gesagt habe: Ich bin G'ttes Sohn?

<sup>37</sup>Wenn ich nicht die Werke meines Vaters vollbringe, dann glaubt mir nicht.

<sup>38</sup>Aber wenn ich sie vollbringe, dann glaubt wenigstens den Werken, wenn ihr mir nicht glaubt. Dann werdet ihr erkennen und einsehen, dass in mir der Vater ist und ich im Vater bin.“

Den letzten Halbsatz möchte ich besonders hervorgeben, weil er zeigt, worin Jesus wurzelt und weil er denen, die ihm vertrauen, diesen Ursprung eröffnet: „dass in mir der Vater ist und ich in ihm bin“.

In meiner Sprache heißt das: „dass die Liebende Präsenz in mir ist und ich in der Liebenden Präsenz bin“. Das Im-Vater-Sein ist nichts anderes als in vollkommener liebevoller Geistesgegenwart zu sein. Das In-mir-Sein des



Vaters ist wiederum nichts anderes als die in mir anwesende vollkommene Geistesgegenwart.

O Allgegenwart, du bist in mir, und ich bin in dir!

Nisiji rät hierzu (I AM THAT, S.229, frei amplifizierte Übers. von mir):

„Schau deine Gedanken an als würdest du dem Straßenverkehr zuschauen. Die Menschen kommen und gehen, die Autos, die Fahrräder, die Trambahnen und Omnibusse ein einziges Kommen und Gehen. Und du nimmst es wahr ohne darauf zu reagieren.“

Das ist die Perspektive G'ttes: reines, dem, was ist zugewandtes Gewahrsein. Wenn wir es üben, sind wir schon drin. Vom allerersten Moment an. Und selbst wenn wir es auch nur ein einziges Mal hinbekommen - wir sind drin und werden uns immer wieder daran erinnern.

P.S. Auf Anregung von Birgit Krug, deren Schwester ich nach der Corona-Regel beerdigen durfte, planen wir für Gründonnerstag eine Corona-Messe. Die technische Organisation zur Virtualisierung steht noch aus... Komm und sieh und hör und mach mit!

5. April MMXX

Wie wärs, wenn wir eine Globale Interaktive Bewegung im virtuellen Raum starten würden, eine Bewegung, in der alle Religionen, Konfessionen, Spirituellen Weltanschauungen und A-Theismen ebenbürtig nebeneinander und miteinander Platz haben, sich austauschen, gegenseitig teilhaben und bereichern können. Ohne Rechthaberei und Hierarchie. Einfach mal Standpunkte austauschen: „Hier stehe ich. Und wo stehst du?“

Auf der Meta-Ebene des Internets müsste das doch funktionieren...

Palmsonntag MMXX (5. April)  
Der Einzug in Jerusalem

Er reitet auf einer Eselin und ihrem Fohlen! Sie bilden seinen Thron. Er sitzt auf ihr und seine Füße ruhen auf ihm.

So seh ich dich heute zum ersten Mal einziehen, mein guter Jesus. Du weißt ja schon, was dich erwartet. Alles läuft nach Plan, und du kennst ihn. Deshalb genießt du deinen triumphalen Einritt auch gar nicht. In ein paar Tagen, auf jeden Fall während des Pessach-Festes und vor Beginn

des Schabbat wirst du erledigt sein. Nach deiner letzten Auseinandersetzung mit den religiösen Autoritätspersonen haben sie beschlossen, dich zu töten. Damit ihre Macht nicht in Gefahr gerät durch einen, der sich als Messias-König der Juden, in Wahrheit aber als Diener aller, sieht. Wenn seine Bewegung weiterhin zunimmt, werden die Römer ihre Vormachtstellung nicht gefährden lassen und nicht nur die Jesus-Bewegung zerschlagen, sondern auch am Volk Rache üben...

Es kommt alles, wie es kommen muss. Und du gehst diesen Weg.

Heute aber lässt du es zu, dass man dich den Propheten Jesus von Nazareth in Galiläa nennt, dass die Leute dir das „Hosanna dem Sohne Davids“ singen und dich gutheißen, segnen und bejubeln, weil du im Namen יהוה allgegenwärtig kommst und nicht in deinem eigenen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass die ganze Stadt deinetwegen in Aufregung geriet.

Gerüchte verbreiten sich mit irrer Geschwindigkeit: „Ein Prophet ist unter uns aufgetreten!!!“

Den weiteren Verlauf kennen wir ja...

Warum, Jesus, warum das ganze Spektakel?

Paulus gibt Antwort (in Phil 2, 6-11):

„Christus Jesus war G'tt gleich, hielt aber nicht daran fest, wie G'tt zu sein, <sup>7</sup>sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; <sup>8</sup>er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. <sup>9</sup>Darum hat ihn G'tt über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, <sup>10</sup>damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu <sup>11</sup>und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ - zur Ehre G'ttes, des Vaters.“

Der Messias Jesus „entäußerte“ sich (Kenosis ist die theologische Bezeichnung dafür) und wurde wie einer aus der untersten Gesellschaftsschicht, aus dem Prekariat. Und er wurde uns Menschen gleich. Sein Leben war wie unseres: ein Menschenleben.

Selbst-ent-äußerung ist ein spiritueller Grundvollzug: selbstlos werden, das Selbst loswerden, jegliche so sehr geliebte und festgehaltene Identität aufgeben, ein no-body sein, ein Niemand - wie Jesus oder Odysseus oder wer auch immer damit überhaupt auch nur anfängt...

Das können wir zur Zeit wunderbar üben, wenn das Corona-Virus unterschiedslos und ohne auf die Identität eines Menschen zu achten sein zerstörerisches Werk verrichtet. Auf uns kommt es nicht an, dem Virus ist es einerlei, ob du arm oder reich, schön oder hässlich, dumm oder klug, berühmt oder unbedeutend bist; das, wofür du dich hältst, spielt für das Virus, und d.h. objektiv, keine Rolle.

You are not your body nor your mind, you are no thing! You are a-live, life.

6. April MMXX

Montag der Karwoche MMXX

Am Mittwoch, 8.4. (= 14. Nisan) feiern die gläubigen Juden den Sederabend und läuten damit das diesjährige einwöchige Fest der Ungesäuerten Brote ein. Am Sederabend essen sie das Pessach-Mahl; nicht anders hat Jesus es in Jerusalem vor seinem Tod am Kreuz gehalten.

Er war statt mit den Blutsverwandten seiner Familie mit seiner neuen Gemeinschaft beisammen: seinen „Jüngern“, heute würde man sagen „followern“.

Das war damals schon ein großer Schritt.

Wir haben uns weiterentwickelt und sind inzwischen eine ziemlich bunt gemischte Gemeinschaft. Ihr Mittelpunkt ist für mich nach wie vor Jesus als der, der ist und der war und der kommen wird: der Mensch, der die Präsenz יהוה vollendet realisiert hat und daher zurecht „Sohn des Höchsten“ genannt wird.

Sein AllEinsSein und AllGegenwärtigSein hat uns gestern die Leidensgeschichte nach Matthäus vor Augen geführt, in der auch vom Seder Mahl erzählt wird:

„Während des Mahls nahm Jesus das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es den Jüngern und sagte: Nehmt und esst; das ist mein Leib. Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet, gab ihn den Jüngern und sagte: Trinkt alle daraus; das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Er ist eins mit allem, was wir teilen - vor allem mit dem, was wir miteinander essen und trinken. Und dadurch ist er eins mit allen, die sich dabei an ihn erinnern.

Es ist Zeit zu teilen!

6. April 2020

Corona-Messe  
am Gründonnerstag MMXX (9. April)

Wo zwei oder drei...

Noch ein Lied? Möchte noch jemand etwas anderes singen oder musizieren?

Birgit begrüßt alle Mitfeiernden

Jemand lädt ein, die Kerze(n) anzuzünden - damit das Licht der Welt, das Jesus ist und wir sind, allen leuchtet.

Vorsteher: Fangen wir an im Namen des Vaters...

Und werden wir uns seiner Anwesenheit unter uns inne, die sich als PRÄSENZ von unserer eigenen in nichts unterscheidet. Seien wir also gegenwärtig, einfach DA im Hier und Jetzt des Allgegenwärtigen.

Stille

Jetzt ist Raum, dass wir Jesus und einander die Herzen öffnen und aussprechen, was uns im Augenblick bewegt. Auch können wir ihn ansprechen in sog. Kyrie-Rufen. Alles hat hier Platz und darf frei heraus gesagt werden. Ohne Zwang... „Alles“ heißt wirklich ALLES - auch Lob und Dank, Klage und Bitte, Preisung und Hilferuf. Und wer gerne zwischendurch einen kurzen Liedruf oder ein Kyrieruf oder einen Gloria-Ruf anstimmen mag, tue es einfach.

Dein Wort und Lied in Gottes Ohr!

Collecta:

Jesus, du Sohn der Liebe und Lehrer der Wahrheit! Danke, dass du da bist und dir alles zu Herzen gehen lässt, was wir zum Ausdruck bringen. Danke, dass du uns deinen heilsamen Geist schenkst, in dessen Gegenwart uns jedes Leid halbiert und jede Freude verdoppelt ist - besonders in diesen Zeiten der Corona-Krise. Wir sind im virtuellen Raum beisammen und wollen daran denken, wie du damals das Pessach-Mahl mit den Deinen gefeiert hast. Du hast das ganz so getan, wie es sich für gläubige Juden gehört.

Und doch war es auch wieder ganz anders: du hast ihnen die Füße gewaschen, einem nach dem anderen - sogar dem Judas, der dich verraten hat. Und du hast gesagt:

„Begreift ihr, was ich an euch getan habe? Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (Joh 13, 12-15)

Mit dir und durch dich beten wir zu deinem und unserem Vater:

Du allzeit GegenwärtigSein, du Liebe über alle Liebe, hilf uns, dass wir Jesus auf der Spur und so allezeit bei Trost bleiben, seinem Beispiel folgen

und leben, wie es dir gefällt - auch wenn es uns das Leben kostet. Wir vertrauen darauf, dass du uns mit dir herrlich auferstehen lässt und dass wir leben in Ewigkeit. Amen

Confitemini Domino quoniam bonus...

Hören wir jetzt die Lesungen, die die katholische Kirche für den Gründonnerstag vorsieht.

Den Kehrvers zum Antwortpsalm sprechen wir gemeinsam.

Nach dem Evangelium könnten wir, wenn möglich, einander die Füße waschen oder/und uns dabei über diese Symbolhandlung Jesu austauschen.

Danach folgen Fürbitten:

Wer mag eine vorbereiten und vorbringen?

Während der Fürbitten könnten wir das Taizé-Lied „O Christe, Domine Jesu“ leise im Hintergrund singen...

Die Gaben bereiten alle für sich zuhause.

Über das Brot sprechen wir gemeinsam das ursprünglich jüdische Gebet: „Gepriesen bist du, Herr, unser G'tt, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht, damit es uns das Brot des Lebens werde.“

Über den Wein: „Gepriesen bist du, Herr unser G'tt, du schenkst uns den Wein, die Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit. Wir bringen unsern Wein (Saft) vor dein Angesicht, damit er uns zum Trank des Heiles werde.

Als Gabengebet nehme ich das Tagesgebet aus der Messe vom Letzten Abendmahl.

Die Präfation von der Heiligen Eucharistie I können wir gemeinsam sprechen - außer ihr wünscht euch, dass ich es singe...

Als Heilig-Lied singen wir das allseits bekannte Schubert-Heilig.

Vielleicht mögt ihr ein Hochgebet in Zeiten der Pandemie in Kombination mit dem vorgesehenen Hochgebet zur Messe vom Letzten Abendmahl verfassen.

Dieses Hochgebet können wir dann wie bei einer Konzelebration auf verschiedene Sprecher aufteilen.

Die Wandlungsworte kann jede/r mitsprechen und dabei auch das Brot und den Wein erheben.

Die Doxologie am Ende des Hochgebets singen wir gemeinsam.

Das VaterUnser sprechen wir sowieso gemeinsam...

Schalom chaverim wäre ein schönes Friedenslied.

Friedensgruß

Alle brechen zuhause das Brot, während alle das Agnus Dei sprechen.

Dann kommunizieren wir gemeinsam und zeitgleich.

Danach halten wir eine Kommunionstille.

Was singen wir zum Kommuniondank?

Das Schlußgebet sprechen wir gemeinsam.

Singen wir noch weitere Lieder?

Gemeinsamer Segen:

Der Herr segne und behüte uns. Er lasse sein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig. Er wende uns sein Antlitz zu und schenke uns sein Heil und seinen Frieden. Er bewahre uns vor aller Krankheit, Sünde, Angst und Schmerz und führe uns zur ewigen Herrlichkeit: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

AGAPE

8. April MMXX

Mittwoch der Karwoche MMXX

1. Vollmondtag im Frühling, Beginn des Festes der Ungesäuerten Brote (Pessach)

Im Evangelium wird heute vom bevorstehenden Verrat Jesu durch Judas erzählt (Mt 26, 14-25).

Mich spricht besonders die folgende Stelle an:

<sup>20</sup>Als es Abend wurde, begab er sich mit den zwölf Jüngern zu Tisch.

<sup>21</sup>Und während sie aßen, sprach er: Amen, ich sage euch: Einer von euch wird mich verraten und ausliefern. <sup>22</sup>Da waren sie sehr betroffen, und

einer nach dem andern fragte ihn: Bin ich es etwa, Herr?

„Bin ich es etwa, Herr?“ Zwölfmal wird diese Frage gestellt.

J e d e r der Jünger, jeder Christ überhaupt ist ein potentieller Verräter! Wie oft haben wir schon andere verraten oder - noch schlimmer - uns selbst? Wie oft haben wir vorgetäuscht, was wir doch gar nicht sind, sind wider besseres Wissen nicht zu unserer inneren Wahrheit gestanden?

Bin etwa ich es?

Jetzt ist der Augenblick der Wahrheit. Und „Jetzt“ meint: jedes Jetzt!

Wo stehe ich in meinem Verhältnis zu meinen Mitmenschen, zu mir selbst und: zu Jesus, dem Gesalbten Israels (was immer auch die Frage einschließt: Wie stehe ich zu Israel?)

Bin ich bloß ein Schauspieler, der eine oder auch mehrere Rollen spielt und den anderen wie sich selbst und G'tt etwas vormacht? Wem liefere ich Jesus aus, hier und heute?

„Bin etwa ich es?“ Die Frage enthält bereits das Eingeständnis.

Ja, ich habe dich verraten, ich vertraue dir doch nicht so ganz, wie es dir vielleicht angemessen wäre, dir, dem Selbst-losen schlechthin.

Ich will mein eigenes Süppchen kochen. Deine Radikalität erschreckt mich. Sollen doch die anderen...

Verrat hat etwas mit Hingabe zu tun. Er ist ihre Mangelerscheinung. Jesus zeigt seine totale Hingabefähigkeit darin, dass er ihn zulässt, ihm nicht widersteht und seinen Weg weitergeht.

Was für eine Erscheinung war dieser Mann!!!

Lerne: Bleib dir selbst treu. Unter allen Umständen!!!

9. April

Gründonnerstag MMXX

Der Eröffnungsvers der heutigen sog. „Messe vom Letzten Abendmahl“ beinhaltet alles, was Christen an den kommenden Tagen und für immer feiern:

„Wir rühmen uns des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus. In ihm ist uns Heil geworden und Auferstehung und Leben. Durch ihn sind wir erlöst und befreit.“

Nichts von all dem, was wir tun und leisten und hervorbringen begründet irgendeinen Ruhm, eine Stellung, einen Rang.

Unser Ruhm und Rang gründet sich einzig und allein auf die aus Liebe zu seinem Volk und zu allen Menschen aller Zeiten und Völker und für diese Liebe frei gewählte Lebenshingabe des Jesus von Nazareth.

Die Liebe allein kann „Heil“ schaffen, d.h. Wunden heilen, ergänzen, was fehlt, befrieden, was zerkriegt ist, einen, was uneins ist.

Die Liebe allein bewirkt das EinsSein, nach dem sich jeder Mensch sehnt, seit er das Ur-Eins-Sein verlassen hat und in die Unter-Scheidung aufgebrochen ist.

Bei Jesus war es genauso. Aber er hat gelernt, das Unterscheiden bleiben zu lassen. Er hat seit seinem ersten öffentlichen Auftreten als erwachsener Mann aus dem EinsSein heraus gelebt, gehandelt, geredet.

Sagte er nicht zu seinen Lebzeiten: „Urteilt nicht!“ (Lk 6, 37-42)? Er hat dementsprechend gelebt und ist bis zuletzt im EinsSein geblieben: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ und: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“.

Er blieb im EinsSein, bis sein Leben im Tod ganz und gar EINS wurde mit dem Ewigen Leben יהוה, bis er unsterblich wurde.

Er blieb, könnte man auch sagen, in der Präsenz, bis seine Präsenz sich im Tod mit der Omnipräsenz ganz und gar vereinte.

Seine Auferstehung besteht darin, dass er uns hier und jetzt präsent ist und dass wir in seiner Gegenwart leben können, sie im Heiligen Mahl verkosten können, sie in dem, der gerade bei uns ist, unserem „Nächsten“, wahrnehmen und lieben können.

Das Leben steht immer wieder auf. LEBEN IST.

Das zu erkennen und Jesus Christus zu nennen, erlöst uns und lässt uns FREI SEIN.

Frohe Ostern euch allen!

Herzlich, Josef

10. April MMXX

INRI

Pandemischer Karfreitag

Pilatus hat nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums ein zweifaches historisches Urteil gefällt: er hat Jesus von Nazareth aus politisch-



diplomatischen Gründen und Rücksichtnahmen gegenüber den Juden kreuzigen lassen. Und er hat den Gekreuzigten als ihren König auf dem Kreuzesthron inthronisiert. Was für eine Schmach, was für ein Stigma für das Volk!

Kein Wunder, dass die Hohenpriester Pilatus bedrängen, er solle den Text der Aufschrift am Kreuz ändern. Sie lautete: „Jesus der Nazarener (ist der) König der Juden“. Das besagt: der Jesus aus Nazareth, der da hängt, ist der König der Juden, ihr höchster Repräsentant, ihre symbolische Zusammenfassung, ihr Integral. Ihr Souverän ist einer, der sein Leben verwirkt hat, auf einer Stufe mit Verbrechern steht. Unwertes Leben, Abschaum.

Wenn das so ist, dann wirft diese Feststellung ein höchst schlechtes Licht auf das Volk der Juden. Dann sind sie nämlich auch Abschaum, unwert. 2000 Jahre haben sie unter Verachtung und Verfolgung und Todesdrohungen zu leiden gehabt. In der Shoah haben ausgerechnet wir Deutschen unter dem Diktator Adolf Hitler die Verwerfung der Juden auf die für immer beschämende Spitze getrieben.

Die religiöse Elite ahnte, ja wusste im Voraus, wohin das Diktum des kaiserlichen Statthalters führen würde.

Darum verlangten sie von ihm eine oberflächlich betrachtet geringfügige Abänderung des Textes: dahingehend nämlich, dass er ein Zitat sei, dass Jesus gesagt habe, **er sei** der König der Juden.

Hätte Pilatus in diesem Punkt nachgegeben, wäre Jesus nachträglich zu einem Spinner, alle seine Handlungen und Reden zum Werk eines Größenwahnsinnigen gemacht worden. Die postmortale Entschärfung der Bombe, die er war, hätte sein Leben doppelt zunichte gemacht.

Pilatus blieb aber bei seiner Feststellung und durchkreuzte damit das Kalkül der jüdischen Religionsführer!

Er beruhigt die religiösen Führer des Volkes einerseits, indem er Jesus zur Kreuzigung freigibt; andererseits beunruhigt er sie mit der Kreuzesaufschrift zutiefst, indem er damit die Bewegung erst recht lostritt, die im Nazarener Jesus den ersehnten Messias-König Israels nach dem Bild sieht, das Jesaja in Kapitel 53,13-53,12 von ihm zeichnet und das Paulus im Hebräerbrieft (Hebr 4,14-16; 5,7-9) theologisch auffaltet.

Aus dieser Bewegung wird die christliche Religion, die jetzt drei Heilige Tage und Nächte ihren Ursprung feiert. Auch im Jahr der Corona-Pandemie.

11. April MMXX

Karsamstag MMXX

Jeden Morgen nach dem Aufwachen bleibe ich wie in meinem Grab regungslos liegen und fange an, mein Morgenmantra zu singen. Es ist die Marianische Antiphon, mit der meine lieben Engelszeller Trappisten ihre Vigil beginnen: „O admirabile commercium...“ - O wunderbarer Tausch... Im „commercium“ steckt das kleine Wörtchen „merci“ - DANKE. Ursprünglich war jeder Handel ein Tauschhandel und beinhaltete ein „Danke sagen“...

Das dankbare Staunen, das in der Antiphon zum Ausdruck kommt, bezieht sich auf das Wunder, dass יהוה ICH BIN LIEBEVOLL ALLGEGENWÄRTIG nicht nur das Menschengeschlecht erschaffen hat, sondern auch selber einen beseelten Leib angenommen und sich die Ehre gegeben hat, von einer jungen Frau – einer Primipara - namens Maria geboren zu werden. Ohne den Samen eines Mannes ist „der Schöpfer aller Ding“, wie es in dem alten Weihnachtslied „Lobt G'tt ihr Christen alle gleich“ heißt, als Mensch aus ihr herausgekommen und hat uns mit Göttlichkeit begabt.

Das bedeutet, dass Präsentsein, Gegenwärtigkeit, nicht durch Gene vererbbar ist. Präsenz ist metabiologisch. Sie ist unmittelbar von יהוה, kommt vom ICH BIN.

Jesus war der Präzente schlechthin. In ihm ist יהוה auf den Menschen gekommen. Deshalb ist er der Messias, der Christos, der Gesalbte.

Jeder der in der Präsenz lebt, ist eins mit ihm und handelt infolgedessen aus göttlicher Vollmacht.

Wenn es überhaupt eine Begründung für die Legitimität und Gültigkeit unseres interaktiven eucharistischen Feierns im virtuellen Raum braucht, dann finde ich sie hierin.

Darüberhinaus, und das ist mir eben heute früh „im Grab“ aufgegangen, bestätigt unser vertrauensvolles Tun die Stelle in der Apostelgeschichte Apg 2,46f, in der es von der „jungen Gemeinde“ heißt: „Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren (!) Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Lauterkeit des Herzens“.

Die Kirchen sind als Orte des „einmütigen Verharrens“ - nämlich in stiller Präsenz - bestens geeignet. Brotbrechen und Mahlfeiern in Freude und Herzensreinheit geht auch (und vielleicht noch besser) zuhause - vor allem gemeinschaftlich, in der Familie, der Hausgemeinschaft oder Wohngemeinschaft.

Wir tun das, was ursprünglich in der jungen nachpfingstlichen Gemeinde getan wurde...

Was in Vers 44 und 45 steht, steht mir noch bevor...

Wer hilft mir, mein Hab und Gut zu verkaufen und den Erlös zu teilen?

13. April MMXX

Pandemischer Ostermontag

„...denn es war unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde.“ (Apg 2,24b)

Wie kommt Petrus in seiner Pfingstpredigt, die uns die katholische Kirche heute zumutet, zu dieser Aussage und was kann sie uns heute sagen?

Ganz einfach: weil er erkannt hat, dass Jesus durch und durch LIEBE war, Liebe gelebt, Liebe verkündet hat. In voller Präsenz, d.h. in der Präsenz יהוה, des „Vaters“.

Wer so lebt und liebt und präsent ist, kann nicht vom Tod festgehalten werden, denn die Liebe ist stärker als der Tod. Sie ist die stärkste Macht überhaupt. Amor vincit omnia!

Weil wir darauf vertrauen, befleißigen wir uns unablässig der liebevollen Präsenz und freuen uns auf ihre Vollendung, die der Himmel ist.

Dienstag der Osteroktav MMXX  
14. April

Ein Tag zum Atemholen...

Mittwoch der Osteroktav MMXX  
15. April

Das Tagesgebet nennt das Ziel unseres Lebens, die „unvergängliche Freude im Himmel“.

Unvergängliche Freude IST der Himmel. Wir erlangen sie, indem wir uns jetzt schon, solange wir „auf Erden wandeln“, so viel wie möglich von Herzen freuen.

Die Freude kann unterschiedliche Formen annehmen, im innigen Lächeln wie im zwerchfellerschütternden Lachen und in den Freudentränen kann sie zum Ausdruck kommen.

Das Osterlachen - risus paschalis - ist eine christliche Variante.

Wie haben wir gelacht, als ich eure Witze, meine Lieben, weitererzählt habe - am Telefon oder im realen Gegenüber...!

Danke nochmal dafür!  
Und gerne wieder!

Weißer Sonntag MMXX, 19. April

Was also zeichnet in Corona-Zeiten die „Gläubigen“ aus, von denen in der heutigen Lesung die Rede ist?

Ein dreifaches Festhalten ist es: 1. an der Lehre der Apostel, 2. an der Gemeinschaft und 3. am Brechen des Brotes.

Ad 1)

Sie halten an der Lehre der Apostel fest, der Erstzeugen und Ersterwählten. Sie ist es, auf die wir uns heute beziehen und besinnen wollen - auf sie allein!

Wir finden sie in all dem, was die ersten Jünger Jesu laut unserer hauptsächlichen Quelle, den Evangelien, in ihrer gemeinsamen Zeit mit Jesus erlebt, von ihm gehört und an ihm gesehen haben. Das sollten sie als authentische Zeugen und Sendboten weitergeben - in Wort und Tat. Für uns heutige Zeitgenossen heißt das: lesen, hören und meditieren wir die Evangelien und bemühen wir uns, dem zu entsprechen, was wir verstanden haben.

Ad 2)

Sie halten an der Gemeinschaft fest, die Jesus gestiftet hat und die auf ihn als Mittelpunkt bezogen ist. „Gemeinschaft“ ist sehr konkret gemeint: koiné, das Miteinander und Füreinander, verschieden und doch nicht getrennt, Einheit in der Vielfalt leben. Pluriform uniert statt uniform geplant...

Ad 3)

Sie halten am Brechen des Brotes fest und an den Gebeten. Das Brotbrechen und Beten sind die primären „liturgischen Handlungen“, die die unmittelbar nachpfingstlichen Gläubigen und „Jünger/innen des Weges“ vollziehen - ohne Messformular, als frei und spontan zum Ausdruck gebrachte erinnernde Vergegenwärtigung des Herrn und Messias und seines vorbildlichen Lebens. Miteinander Brot und Leben teilen, Danksagen und Beten, wie ER zu beten gelehrt hat: Unser Vater in den Himmeln, dein Name - יהוה - ist uns heilig. Dein Reich, das liebevolle Gegenwärtigsein, ist mitten unter uns, inwendig in uns.

Was du willst, geschieht hier und jetzt, immer und überall, im Himmel und auf Erden - und wir sind ganz eins mit deinem heiligen Willen. Was du willst, will auch ich; ich mache mir deinen Willen ganz zu eigen.

Du gibst uns jeden Tag, was wir zum Leben brauchen. Danke! Ich will das Meine teilen. Du vergibst uns all unsere Schuld. Das ist wunderbar. So will auch ich meinen Mitmenschen vergeben, so wie du. Du führst uns in der Versuchung und durch sie hindurch zur Freiheit und Herrlichkeit deiner

Söhne und Töchter. Das ist wunderbar! Du bist wunderbar, du bist der Wunderbare, unser Erlöser von allem!  
 Dem vollendet Gegenwärtigen gehört alles, gehorcht alles, ist alles heilig - auf immer und ewig.

Zusammengefasst (Apg 2,45-46) bedeutet das:

„Sie verkauften Hab und Gut  
 und teilten davon allen zu,  
 jedem so viel, wie er nötig hatte“:

Bedürfnisorientiertes gemeinschaftliches Wirtschaften.

„Tag für Tag verharnten sie einmütig im Tempel...“:

„einmütiges Verharren“ ist Kontemplation des Heiligen im Heiligtum.

...„brachen in ihren Häusern das Brot  
 und hielten miteinander Mahl  
 in Freude und Lauterkeit des Herzens“:

Das Wesen des Christentums ist Miteinander Essen (Franz Mußner) und Teilen und sich dabei an Jesus erinnern, der sich für seine Botschaft der Liebes als dem neuen Gebot aufgeopfert hat: „Liebt einander so, wie ich euch geliebt habe. Eine größere Liebe hat niemand als wer sein Leben hingibt für seine Freunde“ (Joh 15,12-13).

Frohe Ostern!

Montag der 2. Osterwoche MMXX, 20. April

Als Mose יהוה offenbar wurde - angesichts eines Dornbuschs in der Wüste, der brannte und doch nicht ver-brannte - hat er das GegenwärtigSein nicht an etwas Materiellem festgemacht, das er hätte mitnehmen und vorweisen können. Das GegenwärtigSeiende ist immateriell, selbst wenn es in Verbindung mit, im Kontext des Materiellen erscheint. Dieses nennt Jesus im heutigen Evangelium (Joh 3,1-8) „Fleisch“, jenes „Geist“. Das GegenwärtigSeiende ist Geist. Präsenz ist Geistesgegenwart. Unterschiedslos, gleich ob G'ttes oder Jesu oder meine.

Das „Reich Gottes“, von dem Jesus im Gespräch mit Nikodemus spricht, kann nur schauen, wer eine grundlegende Transformation durchgemacht hat, d.h. „von neuem geboren“ wurde. Wer m.a.W. im Vertrauen auf Jesus die Anhänglichkeit an die materielle Welt aufgegeben hat und geistesgegenwärtig lebt.  
 So jemand ist „aus Wasser und Geist geboren“.

Nikodemus denkt bei aller Frömmigkeit materialistisch; alles hängt für ihn am „Fleisch“, vor allem seine Zugehörigkeit zum erwählten Volk des Ersten Bundes.

Im Messias Israels, in dem der Erste Bund seine höchste Vollkommenheit erreicht, beginnt ein neuer Bund. Ihn schließt nicht יהוה mit den Israeliten, sondern Jesus mit der ganzen Menschheit.

Der Neue, „Zweite“ Bund ist geistiger Natur, hängt nicht ab von Genetik, Stammeszugehörigkeit und Konfession.

Jeder Mensch kann ihm angehören und tut es, indem er/sie sein/ihr Leben Jesus anvertraut, der von יהוה gekommen und nach seiner Auferstehung zu יהוה zurückgekehrt ist.

Das äußere Zeichen für dieses Sich-Anvertrauen ist die Taufe, das von neuem Geborenwerden aus Wasser und heiligem Geist.

Sich Jesus anvertrauen heißt sich der Gegenwart seines Geistes anvertrauen, seines Geistes gewärtig sein.

Geistesgegenwärtigkeit ist der Schlüssel zum „Reich Gottes“, sozusagen der Himmelsschlüssel.

Wer ihn hat, lebt nach dem Geist und nicht mehr nach dem Fleisch, ist FREI. Wie der Wind, der weht, wo er will...

Montag der pandemischen 3. Osterwoche MMXX, 27.4.  
Beginn der bundesweiten Maskenpflicht

Das katholische Tagesgebet lautet:

Gott, du bist unser Ziel,  
du zeigst den Irrenden das Licht der Wahrheit  
und führst sie auf den rechten Weg zurück.  
Gib allen, die sich Christen nennen,  
die Kraft, zu meiden,  
was diesem Namen widerspricht,  
und zu tun, was unserem Glauben entspricht.  
Darum bitten wir durch Jesus Christus...

Neu formuliert könnte das GEBET DES TAGES lauten:

יהוה DU bist unser Ziel. Du zeigst uns Irrenden das Licht der Wahrheit und führst uns auf den rechten Weg zurück.

Gib allen, die sich dem Messias Jesus von Nazareth anvertrauen, die Kraft, zu meiden, was ihrer Messianität widerspricht und zu tun, was ihrem Vertrauen entspricht.

Weiter gefasst lautet das Gebet vielleicht:

LIEBEVOLLE PRÄSENZ ist unser Ziel. Sie zeigt uns Irrenden das Licht der Wahrheit und führt uns auf den rechten Weg zurück.

Mögen alle, die sich im liebevollen PräsentSein üben, die Kraft haben, die Zerstreuung zu meiden und in liebevoller Geistesgegenwart zu handeln.

Dienstag der 3. Osterwoche MMXX, 28.4.

Die Passion des Stephanus legt uns die katholische Kirche heute zur Betrachtung ans Herz (Apg 7,51-8,1a).

Sie ist in aller Kürze der Geschichte Jesu nachgebildet - mit einem Unterschied: Jesus trat im Namen und in der Vollmacht יהוה auf. Er nannte יהוה seinen Vater.

Stephanus redet und erleidet den Tod im Namen und in der Vollmacht Jesu, d.h. in seinem heiligen Geist und Sinn.

In ihm hält er „dem Volk, den Ältesten und den Schriftgelehrten“ ihre Sünde vor. Deren Empörung darüber steigert sich aber erst zur Mordswut, als er dem „Menschensohn“ und d.h. in der letzten Konsequenz all denen, die sich ihm anvertrauen, himmlisch-göttlichen Rang zuerkennt: der Maschiach Jesus von Nazareth, der vom Tod erstanden ist, hat seinen „Stand“ und Status zur Rechten יהוה, ist die rechte Hand יהוה geworden: die machtvoll richtende Hand יהוה.

Er, der zeitlebens gesagt hatte:

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer sich mir anvertraut, wird nie mehr dürsten“ (siehe das Evangelium von heute: Joh 6,35).

Stephanus hat sich Jesus voll und ganz anvertraut. In diesem Vertrauen geht er in den Tod, nachdem er ihm seinen Geist übergibt - wie Jesus bei seiner Kreuzigung dem Vater!

Und wie Jesus bittet Stephanus vor dem Sterben um Vergebung für seine Mörder. Jesus bittet יהוה, Stephanus bittet Jesus darum.

Von da an wird die junge nachpfingstliche Gemeinde das neue Volk יהוה, das Jesus als den Gesalbten Israels, König der Juden, als Herrn und göttlichen Erlöser und Weltenrichter bezeugt und anbetet.

Die Form seiner Verehrung und des „Glaubens“ an ihn wird sich über die Jahrhunderte ausdifferenzieren und vervielfältigen. Ihre wesentliche Ausrichtung, wie in dieser Geschichte vor Augen geführt, bleibt gleich: „Jesus Christus ist der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters“ (Phil 2,6-11).

Mittwoch der 3. Osterwoche MMXX, 29.4.

„Der gegenwärtige Christ muss ein Christ des vollen Besitzes sein. Wir müssen in jeder Zeit stehen mit dem Bewusstsein, dass jede echte Wirklichkeit uns gehört, vom Herrn und Vater her, als Besitz und Auftrag. In einer Zeit gesteigerten Sinnes für die Wirklichkeit und gesteigerter Lebensfreudigkeit ist vom Christen gesteigerte christliche Vitalität gefordert. Wenn schon die Erde so begeistern kann, warum sollten da die größeren Kräfte, die uns über jene hinaus gegeben sind, uns weniger ergreifen und mitreißen zu letzter Willigkeit ... Wir sind die Menschen, die die ganze Wirklichkeit bejahen ... Man muss auch spüren, dass wir in der Zeit Träger der Verheißungen und der Gnade sind. Dass es uns gar nicht darauf ankommt, um jeden Preis ein paar Lebenstage länger da zu sein, dass es uns aber wohl darauf ankommt, um jeden Preis so zu sein, wie wir sind“ (Alfred Delp).

Mein Nisiji sagt:

„Love is will, the will to share your happiness with all. Being happy - making happy - this is the rhythm of love.“ (I AM THAT, S.235)

Christlicher Widerstand

Was ist und wogegen richtet sich christlicher Widerstand?

In der Bach-Kantate „Widerstehe doch der Sünde“ mahnt der Altus in der Eingangsarie den Zuhörer, der Sünde zu widerstehen, weil ansonsten ihr „Gift“ ihn „ergreife“.

In 1 Petr 5,8-9 lesen wir:

„Seid nüchtern, seid wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann. Leistet ihm Widerstand in der Kraft des Glaubens!

Der Sünde zu widerstehen bedeutet also, dem Teufel, dem „Widersacher“ zu widerstehen.

Sünde ist zu allen Zeiten und also auch in dieser Corona-Krisenzeit, die individuelle und kollektive Trennung von der oben erwähnten „g a n z e n“ Wirklichkeit, von der „Fülle des Lebens“, die יהוה in Jesus, dem Gesalbten Israels und Kyrios ist und die dieser mit uns teilen will, wenn wir ihm nur



Glauben schenken, d.h. uns ihm anvertrauen. Sünde ist psychodynamisch betrachtet Spaltung.

Gemäß Jesu Beispiel und Vorbild gehören zur Fülle des Lebens auch Sterben, Totsein und Auferstehen.

Zur Zeit erleben wir die weitgehende Leugnung dieser Tatsache - so als gäbe es nur dieses Leben und sonst nichts. Und als müßte um jeden Preis das Sterben am Corona-Virus verhindert und seine Ursache ausgemerzt werden.

Beides ist unmöglich: massenhaft sterben Menschen überall auf der Welt „an und mit“ dem Virus; und: wir werden es auch durch noch so viel Desinfektion und Abstandhalten und Impfen nicht beseitigen können! Das ist uns ja noch nicht einmal bei der „saisonalen Influenza“ gelungen. Wie sollte es im aktuellen Fall des Covid-19-Virus anders sein!?

Was in dieser Krise deutlicher als je zum Vorschein kommt, ist das Fehlen jeglicher Bezogenheit auf Transzendenz, auf einen dieses Leben überschreitenden Bezugsrahmen, klassisch-religiös-christlich gesprochen auf G'tt. Im von jüdisch Gläubigen so genannten יהוה ist die ganze Wirklichkeit, das ALL, aufgehoben, „leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).

Der Verlust dieses transzendenten Horizonts bewirkt die panische Angst vor Krankheit, Sterben und Tod, die in vielen Gesellschaften, auch und vor allem in unserer, als Massenpsychose ausgebrochen ist und die das Leben von Abermillionen Menschen in einen Albtraum verwandelt.

Der transzendente Horizont besagt: zum Ganzen, zur **Fülle** des Lebens gehört auch das Sterben, gehört der Tod. Beide sind untrennbar miteinander verbunden wie die zwei Seiten einer Medaille.

Allen Spaltungstendenzen zu widerstreben ist christlicher Widerstand und damit Widerstand gegen „den Teufel“. Er ist ja der Diabolos schlechthin, der Spalter und Chaosverursacher, der Durcheinanderwerfer und Verwirrungstifter!

In der „Kraft des Glaubens“ kann es uns gelingen, wie Petrus in seinem Brief an die von Spaltungen bedrohte Gemeinde schreibt.

Und was ist diese „Kraft des Glaubens“? Sie ist nicht die Kraft des definierten Credo, sondern die des lebendigen Vertrauens in יהוה, in die Gegenwart des Auferstandenen, in den heiligen, heilenden und heiligmachenden Geist, das πνεῦμα τοῦ θεοῦ, das dem Auf-Gott-und Jesus-Vertrauenden gegeben ist.

Donnerstag der 3. Osterwoche MMXX, 30.April

Im heutigen Evangelium (Joh 6,44-51) hören wir Jesus sagen: „Ich bin das Brot des Lebens.“

Die Kühnheit dieser Aussage ist so unübertroffen wie wahr. Er behauptet, die Speise zu sein, die das Leben ermöglicht wie ein Kraftstoff, der durch seine Verbrennung die Bewegung einer Maschine bewirkt oder wie der elektrische Strom, der durch sein Fließen den Draht einer Glühbirne zum Leuchten bringt.

Er sagt: Ich bin der Belebende schlechthin, und er macht es an einem allgemeinverständlichen Bild deutlich: am Grundnahrungsmittel seiner Kultur namens „Brot“. Jedem, der diese Kultur kennt und teilt, leuchtet seine Bedeutung unmittelbar ein: Kein Brot zum Essen heißt Hungern und im schlimmsten Fall Ver-hungern, Sterben. Oder noch allgemeiner: nichts zu essen haben heißt: über kurz oder lang verhungern.

Jesus ist aber in jeder Hinsicht ein Freund des Lebens - ganz nach seinem väterlichen Vorbild namens יהוה.

Er will, dass wir das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10)! Dazu ist er gekommen, dafür hat er gelebt, gebrannt, gestritten, gelitten, den Tod auf sich genommen. Dafür ist er gestorben und auferstanden.

„Die Welt“ wartet derzeit sehnsüchtig und voller Angst auf einen Stoff, der die Todesgefahr durch das Corona-Virus beseitigt - gleich ob Impfstoff oder Medikament.

Wir tun alles Mögliche, um die Ausbreitung der Infektion einzudämmen.

Das ist verständlich, greift aber zu kurz, denn es geht dabei lediglich um das Überleben des biologischen Körpers.

Für die Menschen, die sich ausschließlich mit ihrem Soma identifizieren, mag es ausreichen.

Wer sich aber mit der Fülle des Lebens identifiziert, d.h. seine Identität in יהוה sucht und findet, wird darüberhinaus nach der Arznei der Unsterblichkeit suchen.

Im „Brot des Lebens“, das Jesus ist, können wir sie immer dann bekommen, wenn wir im Vertrauen auf ihn das Brot, das Essen, miteinander teilen.

Denn: „Wer glaubt (d.h. vertraut!), hat das ewige Leben“.

Vertrauen ins Leben des Lebens, d.i. Jesus der Christus, ist schon hier und jetzt und mitten in der Corona-Krise der Garant für Fülle des Lebens - selbst dann und auch dann noch, wenn Todesgefahr droht.

Freitag der 3. Osterwoche MMXX, 1. Mai  
 Josef der Arbeiter  
 Tag der Arbeit

Der vom Saulus zum Paulus gewandelte hasserfüllte Verfolger der Jünger des neuen Weges begegnet uns in der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte (Kap.9, Verse 1-20).

Kaum getauft beginnt er den universalen Verkündigungsauftrag zu erfüllen, den ihm Jesus in einer Vision gegeben hat.

Als erstes geht er in die Gebetshäuser der damaszenischen Juden. Der zentrale und wesentliche und natürlich für orthodoxe Juden unerträgliche Inhalt seiner Lehre lautet einmal: „Jesus“ und zum zweiten: „Er ist der Sohn יהוה.“

Das heißt für ihn: der Jude Jesus von Nazareth ist der lang ersehnte Maschiach des Volkes Israel.

Er ist „Sohn“ nicht primär wegen seiner Abstammung, sondern weil er das Gesetz ganz und rein und vollkommen erfüllt hat. Er hat den Willen יהוה getan - ohne Abstriche.

Dieser Wille kommt im Namen יהוה zum Ausdruck und bedeutet: „liebevolles PräsentSein“.

Paulus verkündet also Jesus als den ganz und vollkommen liebevoll präsenten Menschen. Diese vollkommene liebevolle Präsenz, dieses ICH BIN DA BEI EUCH, macht Jesus zum „Sohn G'ttes“.

„Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.“

In Joh 6, 57 lesen wir heute, wie wir in diese liebevolle Präsenz hineinwachsen können: indem wir Jesus ESSEN, ihn in uns aufnehmen, uns im - wie und wo und mit wem auch immer - geteilten Brot und Wein mit ihm vereinigen.

Und darüberhinaus mit denen, die mit uns essen und trinken!  
 Denn dann leben wir „durch“ ihn wie er „durch den Vater“ lebt.

Dann leben wir durch lebendige und liebevolle Gegenwärtigkeit und nicht durch materielle Dinge, durch konsumierbare Waren und Tätigkeiten, nicht durch Vorführungen und Medien.

Ich jedenfalls will durch Jesus leben und mit ihm durch יהוה.

Samstag der 3. Osterwoche MMXX, 2. Mai  
 Hl. Athanasius, Kirchenlehrer

Für wen gehst du?

Die von Martin Buber erzählte chassidische Geschichte dieses Titels fällt mir zu den heutigen Lesungen ein (Apg 9,31-42 und Joh 6,60-69):

Als Rabbi Naftali eines späten Abends am Rande eines Waldes spazieren ging, begegnete er einem Wächter. Dieser Mann arbeitete für einen Reichen und sollte dessen Besitz nachts schützen.

"Für wen gehst du?" fragte ihn der Rabbi. Der Wächter nannte den Namen seines Auftraggebers. Dann fügte er als Gegenfrage hinzu: "Und für wen geht Ihr, Rabbi?"

Das Wort traf den frommen Gelehrten wie ein Pfeil. "Noch gehe ich für niemanden", stammelte er mühsam.

Lange schritt er schweigend neben dem Wächter auf und ab. "Willst du mein Diener werden?", fragte er endlich. "Das will ich gerne ", antwortete der Wächter, "doch was habe ich da zu tun?" Rabbi Naftali erwiderte: "Mich zu erinnern."

Petrus, der uns sowohl in der Lesung als auch im Evangelium begegnet, tat sich schwer, Jesus zu „verinnerlichen“ - immer wieder brauchte er eine Erinnerung daran, und sei es durch einen krähenden Hahn!

Aber schlussendlich hat er gecheckt, worum es Jesus geht: dass er, Petrus, für ihn, Jesus, geht.

Für wen gehst du?

An einem entscheidenden Wendepunkt der Lehrtätigkeit Jesu, an dem viele seiner mit ihm umherziehenden Anhänger sich von ihm zurück zogen, weil er ihnen zu weit ging, bleibt Petrus mit den 11 anderen bei ihm.

Er antwortet stellvertretend für sie auf die von tiefer Enttäuschung geprägte Frage Jesu: „Wollt auch ihr weggehen?“

Und was sagt er?

Wir kennen keinen anderen, der so redet und handelt wie du.

Deine Worte geben uns unmittelbaren Zugang zu יהוה = zum ewigen Leben. Wenn du redest und bei dem, was du sagst, sind wir in der liebevolle Präsenz, die יהוה IST.

Von dieser Aussage des Petrus bis zu seiner nachpfingstlichen Lehr- und Heilungstätigkeit, ist noch ein weiter Weg.

Petrus geht schließlich so treu und vertrauensvoll mit Jesus, seinem verehrten Kyrios, dass er in den jungen Gemeinden nicht nur chronisch Kranke heilt, sondern auch Tote auferweckt.

Wie „macht“ er das?

Er „macht“ gar nichts, er lässt den Auferstandenen machen.

Er vertraut auf die heilende Präsenz Jesu. In diesem tiefen Vertrauen sagt er lediglich:

„Jesus der משיח (dt. Messias) heilt dich.  
Steh auf und streun dich!“ (griech: ἀνάστηθι καὶ στρώσον σεαυτῷ).

Aeneas, einer der „Heiligen“ in Lydda, steht auf der Stelle auf: der Auferstandene läßt ihn auf(er)stehen.

Tabita im nahegelegenen Joppe, auch eine der „Heiligen“, erweckt er mit dem schlichten Satz „Tabita, steh auf!“ zum Leben, nachdem er für sich allein und auf den Knien an ihrem Bett gebetet hat.

Es ist Zeit aufzustehen!

Petrus, endlich selber mit und durch Jesus auferstanden, geht jetzt ohne Wenn und Aber für ihn. Er hat begriffen, dass es der Geist ist, der lebendig macht, und dass „das Fleisch“ nichts nützt. Aus dieser zur Gewissheit gewordenen Glaubenserfahrung lebt und wirkt Petrus von nun an.

Für wen gehst du?  
Ich gehe für Jesus.

#### 4. Ostersonntag MMXX, 3.Mai

Heute hören wir Jesus laut dem Johannesvangelium (Joh 10,9) sagen: „Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.“

Noch sind unsere Ausgangs- und Versammlungsmöglichkeiten beschränkt oder sogar „gesperrt“. Und wir befinden uns in einem geradezu wilden Diskussionsprozeß darüber, wie sie angesichts der „Zahlen“ wieder erweitert werden können. Nach wie vor ist Angst die Triebkraft hinter diesen Diskussionen.

Wie kommen wir als Gesellschaft - „Schafe“ im Bild Jesu - wieder raus aus dem „Stall“, dem Lockdown? Was kann uns aus der Not erretten? Wie können wir zu neuer Bewegungs- und Versammlungsfreiheit („ein- und ausgehen“) kommen und zu einem „Leben in Fülle“ (Vers 10) finden?

Jesus ist total unmissverständlich: „ICH BIN DIE TÜR“.

Durch ihn und ihn allein gelangen wir, wohin unsere Sehnsucht zielt: zu einem erfüllten, glücklichen, sinnvollen, vertrauensvollen und ausgeglichenen Leben.

Jesus sagt nicht: durch meine Kirche oder Kirchen oder durch wen bzw. was auch immer! Durch Institutionen oder Organisationen oder Regelwerke oder Maßnahmen oder Programme und Pläne oder gar Alpha-Tiere! Er sagt ganz einfach: „Durch mich habt ihr Leben in Fülle.“ ICH bin die Tür. Und das ist: alles, wofür ich stehe.

Wir kommen aus dieser Krise nur heraus, wenn wir uns zu eigen machen, wofür Jesus steht: Barmherzigkeit, Vergebungsbereitschaft, Hingabe an das, was יהוה will, Vertrauen, Miteinander Teilen - kurz gesagt liebevolle Präsenz im Angesicht יהוה.

Jede und jeder von uns ist jetzt persönlich gefordert, durch Jesus, die TÜR, hindurchzugehen, d.h. sich persönlich ernsthaft und verantwortungsvoll Jesus zu vergegenwärtigen und das zu eigen zu machen, was er oder sie an seinem bzw. ihrem Bild von Jesus als leitbildlich, vorbildlich, unbedingt nachzuahmen erkennt.

Und es dann auch zu TUN!

Denn das Hindurchgehen durch die Tür namens „Jesus“ muss dem Erkennen folgen; sonst bleibt die Erkenntnis unfruchtbar.

Will man die Deutung dieses theologisch so genannten „Ich-bin-Wortes“ Jesu noch weiter vorantreiben, könnte man zu der Auffassung gelangen, dass Jesus meint: „Wenn du zum Leben in Fülle - und das ist das Leben in יהוה - gelangen willst, musst du durch dein ICH hindurchgehen, d.h. es hinter dir lassen und vollkommen selbstlos werden, dich entäußern so wie ich, Jesus, es getan und in meinem Sterben am Kreuz und meinem Auferstehen am dritten Tag nach meinem Tod vollbracht habe.

Vertrau dich mir bis zu dem Punkt an, an dem du wie Paulus sagen kannst: ‚Nicht mehr ich lebe, sondern der Gesalbte lebt in mir‘ (Gal 2,20). Was dir dann noch zur Vollendung fehlt, das vollbringe ich.“

Eine gesegnete 4.Osterwoche!  
JOSEF

Montag der 4. Pandemischen Osterwoche MMXX, 4.Mai  
Hl. Florian

In Joh 10, 11-18 tituliert sich Jesus als „der gute Hirt“ und liefert die Begründungen für diese Selbstbezeichnung gleich mit: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“ und „Ich gebe mein Leben hin für die Schafe“.

Letztendlich ist es die Lebenshingabe zu unserem Wohl, die die Güte Jesu als unserem Hirten ausmacht, sein „Für euch gehe ich bis zum Äußersten.“

Er ist darin vollkommenes Ebenbild des „Vaters“, wie er יהוה nennt. Denn der Vater geht ja auch mit seinem Volk bis zum Äußersten der Liebe.

Die Frage, warum יהוה zulassen konnte, dass Jesus gekreuzigt wird, ist falsch gestellt. Sie müsste lauten: Was ist das für eine Liebe, die MIT dem Geliebten bis zum Äußersten geht, die sich mit ihm wie mit einem Verbrecher kreuzigen lässt, mit ihm in die G'ttverlassenheit am Kreuz geht und in den Tod?

Es ist die göttliche Liebe יהוה!

Und sie ist so stark! „Stark wie der Tod ist die Liebe“ heißt es im Hohen Lied (Hld 8,6)! Die Liebe ist die einzige Macht und Kraft, die dem Tod Paroli bieten, ihn besiegen kann.

Die Liebe, die Jesus als „Hirte“ sein Leben für uns als seine „Schafe“ hingeben lässt, ist die Liebe יהוה, seines „Vaters“.

Und die ist unbesiegbar, die steht immer wieder auf, die ist unverwüstlich, die geht sogar durch den Tod hindurch und kommt strahlend wieder hervor aus dem Grab!

Amor vincit omnia!

Frohe Ostern!

Dienstag der 4. pandemischen Osterwoche MMXX, 5.Mai

O Ihr mit dem Geist der Liebe Gesalbten, heute möchte ich euch nur einen Satz aus den katholischen Tageslesungen ans Herz legen.

Er findet sich als Vers 30 im 10. Kapitel des Johannesevangeliums und lautet:

„Ich und der Vater sind eins.“

Lapidarer lässt sich die Unio mystica zwischen Jesus und יהוה nicht zum Ausdruck bringen.

Wenn du selber vertrauensvoll denkst und erwägst und sagst: „Ich und der Vater sind eins“, legst du den Grund für die Einheitserfahrung, aus der heraus Jesus lebte, dachte, redete und handelte.

Deretwegen er aber auch litt und starb.

Und „am dritten Tage“ auferstand!

It's up to you now, babe!

Mittwoch der 4. Pandemischen Osterwoche MMXX, 6.Mai

Joh 12, 44-50

Der „Auftrag des Vaters“ ist laut Jesus (nach Joh 12,50) EWIGES LEBEN.

Er realisiert diesen Auftrag, indem ER statt zu richten RETTET, nämlich Leben rettet: Menschenleben!

In Afrika droht eine gigantische Hungersnot. Der Erde droht der Klimakollaps mit unabsehbaren Folgen. Unser Umgang mit dem Corona-Virus droht global gesehen zahlreiche Menschen in den wirtschaftlichen Ruin zu stürzen - möglicherweise weit mehr als der Krankheit erlegen sind bzw. erlegen wären, hätte man von Anfang an lediglich Abständigkeit, Mund-Nasen-Schutz und Händewaschen „verordnet“.

In der derzeitigen Lage ist es auch unsere Aufgabe, Leben zu retten: Menschenleben, Tierleben, Pflanzenleben, Erdenleben - sofern wir nach Jesus gehen und darauf vertrauen, dass es im Sinne von יהוה ist, zu retten statt zu richten.

Nicht nur „ich und der Vater sind eins“ gilt, sondern auch: du und ich sind eins - jedwedes „Du“, himmlisch, irdisch, mineralisch, pflanzlich, tierisch, menschlich, engelisch...

Donnerstag der 4. pandemischen Osterwoche MMXX, 7.Mai

Ihr Lieben!

„In der gegenwärtigen Weltlage, aus der für die Menschheit eine neue Situation entsteht, ist die Kirche mit verstärkter Dringlichkeit gerufen, dem Heil und der Erneuerung aller Kreatur zu dienen, damit alles in Christus zusammengefasst werde und in ihm die Menschen eine einzige Familie und ein einziges Gottesvolk bilden“ (II. Vatikan. Konzil [1962-1965!!!]. Über die Missionstätigkeit der Kirche 1).

Auf einer Karte ohne Datum schrieb mir mein Passauer Bischof vor ein paar Jahren:

„Ich wünsche Ihnen sehr, dass Sie innerlich dort bleiben oder immer wieder hinfinden können, was der Autor von Hebr das ‚Land der Ruhe‘ nennt (Hebr 4).

Gottes reichen Segen für Sie und alle, zu denen der Herr Sie sendet.“

Im heutigen Evangelium lässt die Kirche Jesus sagen:

„Amen, amen, ich sage euch: Wer einen aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ (Joh 13,20).

Zu wem sendest du mich heute, mein guter Jesus?

Naht die Zeit des endgültigen Aufbruchs in „mein“ Land der Ruhe namens „Paradies“ oder willst du, dass ich hier ausharre?



Eines weiß ich jedenfalls: ich werde als Priester unter den derzeitigen - staatlicherseits angeordneten, kirchlicherseits ausgearbeiteten und wiederum behördlich gebilligten (!) - Infektionsschutzmaßnahmen nur noch an privaten Gottesdiensten und Eucharistiefeiern teilnehmen. Gerne auch in meiner Wohnung!

Alles Liebe und allen Segen für euch!

Josef

Freitag der 4. pandemischen Osterwoche MMXX, 8. Mai

Jesus sagt: „Das Reich G'ttes ist mitten unter euch“ oder anders ausgedrückt „inwendig in euch“ (Lk 17,21).

Es ist das „Reich“, der BeReich, der raumlose Raum und die zeitlose Zeit des ewigen Schabbat, des Schalom, der „Ruhe“ (vgl. Hebr 4).

Im Hebräerbrief wird diese Schabbatruhe mit dem griechischen Wort katapausis (κατάπαυσις) wiedergegeben. Es kann auch mit „Stillen des Windes“ oder „Glückseligkeit, in der Gott wohnt“ übersetzt werden.

Jesus ist die Tür und der Türöffner zu dieser katapausis.

Und diese Tür geht nach Innen auf.

(Vgl. <https://www.josua-dienst.org/9851504-katapausis> und <https://deutsch.ucg.org/studienhilfen/broschueren/sunset-to-sunset-gods-sabbath-rest/es-ist-also-noch-eine-ruhe-vorhanden-fuer-das-volk-gottes>)

Gemäß dem heutigen Evangelium (Joh 14, 1-6) haben wir dort bereits einen Platz, jede/r seinen/ihren. Wir können ihn einnehmen, indem wir uns nach Innen wenden. Dort ist es, BIN ICH.

Jesus sagt im letzten Vers: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater - d.h. in die liebevolle Omnipräsenz - außer durch mich.

Jesu Ich-Bin-Sein ist in mir, bin ich im Innen.

Welches äußere „Land der Ruhe“ käme dem je gleich?

Dennoch: als Vorgeschmack darauf lohnt es sich, immer mal wieder einen Tag lang oder auch mehrere RUHE zu geben.

In der gegenwärtigen Krisenzeit haben wir erlebt, wie wohltuend RUHE GEBEN ist.

Samstag der 4. pandemischen Osterwoche MMXX, 8. Mai

Für das „ewige Leben“ gibt es eine Vorherbestimmung. Das lesen wir heute in der Apostelgeschichte (Apg 13,48).

„Gläubig“ wird nur, wer dafür „bestimmt“ ist, es zu erlangen.

Was heißt das denn nun?

Schon die Apostel (z.B. Philippus im heutigen Evangelium: Joh 14,7-14) taten sich schwer mit dem Erkennen der Messianität Jesu, die darin besteht, dass er „im Vater“ ist und „der Vater in“ ihm und dass daher sein Wirken das Wirken von יהוה ist.

Wie schwer muss es erst denen gefallen sein und immer noch bis heute fallen, die Jesus nicht sehen und erleben können wie seine ersten Jünger?

Jesus erkennen und in ihm den „Vater“, sein liebevolles AllgegenwärtigSein, ist ein Akt des Vertrauens (gewöhnlich „Glaube“ genannt!).

Vertrauen schenken können ist wiederum nichts, was man quasi mechanisch „machen“ könnte, also kein „Akt“ im Sinne einer entscheidungsbedingten Tat. Vertrauen ist zuallererst ein Geschenk, eine Gnade!

Ein Neugeborenes bringt diese Gnade mit auf die Welt und schenkt sein Vertrauen seinen Nächsten. Sein Leben als solches IST Vertrauen, Sich-Anvertrauen - ein Kredit, den es im Übermaß gewährt (lat. cor dare, das Herz schenken, ist die Wurzel des Wortes „Kredit“!).

Jesus lebt und agiert in Einheit mit יהוה, und dieses EinsSein ist so innig und vertrauensvoll, dass er von יהוה als „Vater“ spricht. Es hat personalen Charakter, ist nicht einfach nur ein geistiges, abstrahierend erkennbares EinsSein, sondern sich in „Werken“ konkretisierende Herzenseinheit.

Sich Jesus anvertrauen heißt: in diese Herzenseinheit hineinwachsen und in ihr leben und aus ihr „Werke vollbringen“, die denen Jesu gleichen oder sogar noch „größer“ sind, wie er selber voraussagt - sofern sie in seinem Namen erbeten werden und nicht eigenem Dünkel entspringen...

Montag der 5. pandemischen Osterwoche MMXX, 11. Mai

Tagesevangelium:

Joh 14, 21-26

Das Licht der Wahrheit über Jesus geht nur denen auf, die ihn lieben, d.h. die ihm ihr Herz öffnen und schenken.

Nur sie halten an seinem „Wort“, an seiner Lehre, seinem Liebesgebot fest und realisieren es in ihrem Leben.

Jesus ist durch und durch demütiger Realist. Er weiß, dass die, die ihn nicht lieben, ihm die Öffnung ihrer Herzen verweigern - dass diese Menschen, „Welt“ genannt, seine Worte nicht „festhalten“. Sie hören sie vielleicht, aber sie nehmen sie nicht auf und orientieren sich an ihnen.

Deshalb wendet er sich mit seiner Lehre, seiner Einsicht, seinem Verständnis von **יהוה**, seiner Weltdeutung und Wegweisung nur an „uns“ und will sie bzw. sich „nur uns offenbaren und nicht der Welt“ (Vers 22)!

Es wäre, wie es so schön heißt, verlor'ne Liebesmüh.

Darum gilt für ihn wie für uns in geistlich-spiritueller Hinsicht: „Trau, schau wem...“

Die Liebe zu Jesus und das Festhalten an seinem Wort - und d.h. an ihm - hat seinen Preis und seinen Lohn: **„mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.“**

Der „Vater“, Adonai, **יהוה** selber, die liebevolle Präsenz schlechthin, die OMNIPRÄSENZ, wird zusammen mit der seines Gesalbten, Jesus von Nazareth, des Königs der Juden, zu ihm/ihr kommen und bei ihr/ihm wohnen. Bleibend, dauerhaft wird er bzw. sie in diesem liebevollen GegenwärtigSein leben. Das ist das von IHM verheißene LEBEN IN FÜLLE!

Möge es dir zuteil sein!

Dienstag der 5. pandemischen Osterwoche MMXX, 12.Mai  
Hl. Pankratius

Die katholische Kirche bietet als heutige Lesung wieder einen Abschnitt aus der Apostelgeschichte an: Apg 14, 19-28.

In Vers 22 findet sich der Zuspruch an die Jünger/INNEN der neugegründeten Gemeinde: „Durch viele Drangsale müssen wir in das Reich Gottes gelangen.“

Was die Einheitsübersetzung mit „müssen“ wiedergibt - **δεῖ** - bedeutet vielmehr eine geradezu schicksalhafte Notwendigkeit.

Wenn wir unter „Reich Gottes“ liebevolles GegenwärtigSein verstehen - liebevolle Präsenz in **יהוה**, der liebevollen Omnipräsenz - wenn wir es also so verstehen und dorthineingelangen wollen, dann können wir uns auf Hindernisse gefasst machen. Sie liegen in uns und außer uns.

Das entscheidende Hindernis im Inneren ist das Nachlassen der Achtsamkeit.

Sie zu üben, sich immer wieder zu vergegenwärtigen und sich daran zu erinnern, wie entscheidend es ist, liebevoll präsent zu SEIN, überwindet dieses Hindernis.

Die gegenwärtige Drangsal der Pandemie ist ein Hindernis im Außen, und es kann umso gewaltiger werden, je mehr wir unsere Aufmerksamkeit auf sie richten und ihr damit Energie zuführen.

Wenn wir in der Präsenz bleiben, im Da-Sein-in-Liebe, schlicht und einfach im SEIN, im ICH BIN - dann verliert sie an Kraft. Wir bleiben in der Vollversammlung unserer Kraft.

Sie ist das, was Jesus im heutigen Evangelium SEINEN „Frieden“ nennt (Joh 14,27), einen Frieden, wie die „Welt“ ihn nicht gibt, eine transzendente Schwerkraft, über die der kommende „Herrscher der Welt...keine Macht“ hat (Vers 30).

Er hat diesen Frieden, diese Resilienz, den Seinen hinterlassen und gibt ihn jederzeit und überall auch denen, die sich ihm anvertrauen und SEINE GEGENWART suchen, die sich in der eigenen liebevollen Präsenz realisiert.

Jesus wiederholt in Vers 28, was er schon früher zu den Seinen gesagt hatte: „Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück“.

Bis zu seiner Wiederkunft dieser Tage dürfen unsere Herzen beruhigt und unverzagt in seinem Frieden bleiben und „tun, was wir vom Evangelium verstanden haben“, wie Roger Schutz, der Taizé gegründet hat, uns nahelegt...

Mittwoch der 5. pandemischen Osterwoche MMXX, 13. Mai  
Hl. Servatius

So viele Unbeschnittene haben sich durch die Sendboten Jesu seinem Weg der Liebe angeschlossen und ihm ihr Leben anvertraut!

Die Apostelgeschichte erzählt uns im heute beginnenden zentralen Kapitel (Apg 15) davon, wie in Zukunft mit ihnen als Nichtjuden umgegangen werden soll. Müssen sie beschnitten werden, um als „Jünger des Weges“ auch zum Judentum und seinem Bund mit יהוה zu gehören, dessen Zeichen die Beschneidung ist? Oder dürfen sie auch als Unbeschnittene, als gojim, durch Jesus, den Gesalbten Israels, zum Bund gehören? Und die Hoffnung haben, „gerettet“ zu werden?

Sie dürfen.

Das neue Kriterium und Bundeszeichen ist laut Petrus die Gabe des Heiligen Geistes (pneuma tou theou) durch יהוה!

Kein fleischliches Mal, sondern ein geistiges „Mal“, eine Prägung und Besiegelung ist diese Geistbegabung. Sie äußert sich darin, dass ein Mensch „zum Glauben“ kommt und durch den „Glauben“ die Herzensreinheit erlangt.

Der „Glaube“, von dem hier die Rede ist, ist natürlich noch nicht der des viel späteren Credo der Kirchen.

Er ist schlicht und einfach das Vertrauen in Jesus als dem Messias-Gesalbten Israels, der für seine g'ttgegebene Lehre und Menschenliebe gekreuzigt wurde und als Auferstandener wirkmächtig bei denen ist, die sich ihm anvertrauen.

Das Vertrauen in die bleibende liebevolle Präsenz Jesu, die eins ist mit der von יהוה, ist somit die wichtigste Voraussetzung für die Salbung mit seinem Geist, der wiederum eins ist mit dem Geist יהוה, dem **πνεῦμα τοῦ θεοῦ**.

Das griechische Wort Pneuma bedeutet auch: Atem.

Daraus erhellt, dass das entspannte Atmen dem bleibenden Gegenwärtigsein des Heiligen Geistes Tür und Tor öffnet.

Donnerstag der 5. pandemischen Osterwoche MMXX, 14. Mai

Hl. Corona

Weltgebetstag aller Religionen um das Ende der Pandemie

Eines Tages sagte ein Jünger zu Jesus: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat!“ (Lk 11,1)

Jesus geht darauf ein und lehrt seine Schüler, was wir Christen als „Das Vater Unser“ kennen und in vielen Sprachen der Welt beten.

Heute, am Weltgebetstag der Religionen um die Befreiung von der Pandemie, werden es viele Christen weltweit beten.

Die Frage ist: Verstehen wir auch, was wir da sagen?

VATER ist das erste Gebetswort Jesu. Er wendet sich an יהוה, dessen Name er als Gläubiger und praktizierender Jude nicht aussprechen darf. Er kennt diesen Namen und weiß, was er der Buchstabenfolge nach bedeutet: „Ich bin da seiend“. Da seiend - immer da, wo du bist, der du mich ansprichst, die du mit mir in Resonanz gehst. An allen Ecken und Enden der Welt, zu allen Zeiten und in jedem Augenblick. Wer derart präsent ist wie יהוה, darf getrost den Beinamen „Vater“ bekommen. Ein idealer Vater ist יהוה!

Und VATER ist יהוה nicht nur für Jesus, sondern durch ihn auch für alle Menschen, die ויהי anrufen und ihr Vertrauen schenken! Deshalb beten wir

Christen auch - abweichend von Lk 11,2: „Vater unser“ oder besser noch: „Unser Vater“.

An erster Stelle ist somit eine Relation hergestellt: zwischen יהוה, omnipräsent und omnipotent, himmlisch und allumfassend, allweise und allgütig, allbarmherzig - und uns Menschen, die mehr oder weniger viel von diesen Eigenschaften realisieren. Dieses Verhältnis zwischen „absolut“ und „relativ“ ist primordial. Wenn wir es im Gebet als erstes ansprechen und damit auch bekräftigen, stellen wir uns in einen größeren Zusammenhang, einen alles übersteigenden, meta-physischen Bezugsrahmen. Und finden so ein ewiges geistig-spirituelles Zuhause...Unseren Vater! Unser Vaterhaus, das "im Himmel" ist, wie wir - wiederum abweichend vom Urtext und ihn auslegend - sagen. Wir sagen damit nicht: „da droben am Himmel“, sozusagen am Firmament ist es, sondern IM HIMMEL!

Himmel ist der Raum der liebevollen Omnipräsenz, und der ist überall - oben und unten, außen und innen, jetzt und einst und künftig, vor aller Zeit und nach aller Zeit. Ewig.

Dort siedeln wir in unserer Vorstellung יהוה an. Und dort, in diesem allumfassenden Gegenwärtigsein der LIEBE lebt auch Jesus als Erster der vom Tod Erstandenen! Und alle, die zu ihm gehören, die in seiner Liebe geblieben sind und auf ewig bleiben (vgl. das heutige Evangelium Joh 15, 9-11!) - wie zum Beispiel die hl. Corona, deren Gedenktag ausgerechnet heute ist, am Weltgebetstag der Religionen und spirituellen Gemeinschaften um das Ende der Pandemie!

Heilige Corona, bitte für uns!

Freitag der 5. pandemischen Osterwoche MMXX, 15. Mai

Die letzte der „Eisheiligen“ ist heute in Bayern „de koide Sophi“.

Internationaler Tag der Familie

Die Einfachheit, in der Jesus seine „Erwählten“ zu einer Gemeinschaft formt, ist allen Staunens wert: unter der einzigen Bedingung, dass die, die zu ihm gehören, **TUN**, was er ihnen aufträgt, bilden sie seinen Kreis von Freundinnen und Freunden.

Und **sein Auftrag lautet schlicht und ergreifend: „Liebt einander so, wie ich euch geliebt habe!“** (Joh 15,17).

ER ist die lebendige Mitte dieses Kreises und der Mittler zu יהוה, seinem und unserem Vater.

Die Liebe zu den Mitmenschen ist die Voraussetzung dafür, dass uns „der Vater alles geben wird“ (Joh 15,16), um was wir ihn in Jesu Namen bitten.

Das heißt im Umkehrschluss: Wo keine Liebe ist, ist alles Bitten in Jesu Namen vergeblich.

Jesus, der Messias Israels, will nur Eines von uns Menschen: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe!“ (Joh 15, 13) - bis zur Ganzhingabe eures Lebens nämlich!

Liebe ist so vielfältig, dass für jede/n etwas möglich ist zu verwirklichen:

Respekt, Hochachtung, Höflichkeit, Freundlichkeit, Rücksichtnahme, Geduld, Zuneigung, Fürsorglichkeit, Nachsicht, Wertschätzung, Geltenlassen, Toleranz, Augenhöhe, Sanftheit, Zärtlichkeit, Vergebungsbereitschaft, Friedfertigkeit, Zuwendung, Mitgefühl, Kompromissbereitschaft, Wohlwollen, Sich Umarmen, Streicheln, Küssen, Sich Vereinen und Gemeinschaft Pflegen...

Hoffentlich bald wieder ohne Schutzanzüge, Mund-Nasen-Schutz, Gummihandschuhe und Plexiglasscheiben dazwischen!

Samstag der 5. pandemischen Osterwoche MMXX, 16. Mai  
Hl. Johannes Nepomuk, der „Brückenheilige“

SEIN schweigt.  
Ich schweige, also bin ich.

Der Eröffnungsvers der Messe vom heutigen Tag aus dem Kolosserbrief lautet:

„Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt, weil ihr den Glauben (das Vertrauen) an (auf, in) die Kraft Gottes angenommen habt, der ihn von den Toten auferweckte. Halleluja.“

Also möge sich heute JEDE/R im Namen יהוה, Jesu des Christus, des Gesalbten, des Messias Israels und des heiligen Atems יהוה (**pneuma tou theou, πνευμα του θεου**) GETAUFT ERINNERN, dass er/sie auferweckt und das heißt VOLLKOMMEN WACH **IST** im Vertrauen auf die KRAFT der LIEBEvollen OmniPRÄSENZ des ALL-EINEN.

Ich vertraue auf die Kraft der liebevollen Präsenz und übe mich in ihr.

## 6. pandemischer Ostersonntag MMXX, 17. Mai

Vorrangig für das Halten(können) der Gebote Jesu ist die Liebe zu ihm. So steht es m.a.W. am Beginn des heutigen Evangeliums (Joh 14, 15-21).

Jesus lieben, wie geht das? Es gibt so viele Spielarten dieser Jesus-Liebe wie es Menschen gibt.

Jesus lieben kann ich, kann jede und jeder nur persönlich und selbstverantwortlich im Wandel der individuellen Lebzeiten. Wie ernst ich es mit meiner Liebe zu Jesus meine, unterliegt letztlich nicht meinem Urteil, sondern seinem.

Wenn mir mein eigenes Gewissen sagt, dass meine Liebe ein fake ist, kann ich umdenken und einen Sinneswandel vollziehen. Wenn ich für meine Umkehr eine sakramentale Bekräftigung und Beglaubigung brauche, kann ich zum Priester gehen und um das kirchliche Zeichen der Versöhnung bitten.

Wenn ich dieses Bedürfnis nicht verspüre, darf ich im Herzen darauf vertrauen, dass Jesus, der Gesalbte, mir vergibt und gut ist.

Das eine schließt das andere nicht aus.

Wie erkenne ich die Wahrhaftigkeit meiner Liebe?

Jesus sagt, dass er den Vater bitten wird, seinen Jüngern „den Geist der Wahrheit“ zu geben. In diesem Geist können wir unterscheiden, ob wir Jesus wirklich um seiner selbst willen lieben oder weil wir uns davon Vorteile versprechen - auch solche spiritueller Art.

Legen wir ihm die Wahrheit unseres Lebens ans Herz, wird er sie in Liebe verwandeln.

In wahrhaftiger Liebe erkennen wir, dass ER in יהוה, dem Allgegenwärtigen, seinem Vater ist und wir die liebevolle Präsenz mit IHM teilen: „Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.“(Vers 20)

So sieht Einheit in Vielfalt aus: Liebevolles In-Sein!

## Montag der 6. pandemischen Osterwoche MMXX, 18. Mai

Heute bezeugt der vorgeschriebene Abschnitt aus der Apostelgeschichte (Apg 16, 11-15), wie Paulus in Mazedonien erstmals europäischen Boden betritt.

Indem Paulus zu den Frauen spricht, im „Geist der Wahrheit“ Zeugnis für Jesus (vgl. das Tagesevangelium Joh 15, 26 bis 16, 4a!) den Messias ablegt und die Purpurhändlerin Lydia sich Christus öffnet, beginnt der Weg des Christentums auf unserem Kontinent.



Und er beginnt mit den Frauen, mit einer Geschäftsfrau namens Lydia!  
Ein Weg voller Höhen und Tiefen, Abgründen und peak experiences.

„Ecclesia semper reformanda“, lautet ein kirchliches Axiom. Das Christentum formt sich immer wieder neu, immer wieder um. Und kann es, weil EINER derselbe ist, gestern heute und in Ewigkeit: Jesus der Christus, der Gesalbte יהוה, der Mashiach Israels.

An welcher Stelle des Weges stehen wir heute? Unser öffentlich-kultisches Leben ist restringiert bzw. in private Räume verdrängt. Öffentlich zeigen können wir unsere liebevolle Präsenz jederzeit und überall - und werden es, weil und sofern wir IHN lieben und יהוה vertrauen.

Und der Geist der Wahrheit selber, der von יהוה ausgeht, wird Zeugnis für IHN ablegen.

Dann tritt wieder ein, was der Kehrvers des heutigen Antwortpsalms zum Ausdruck bringt: „Der Herr hat an seinem Volk Gefallen“.

Eine von liebevoller Präsenz erfüllte Woche für alle!

Dienstag der 6. pandemischen Osterwoche MMXX, 19. Mai

Lesung: Apg 16, 22-34

Evangelium: Joh 16, 5-11

Wie gut, dass du „fortgegangen“ bist, Jesus - fort zu יהוה, der liebevollen Omnipräsenz „im Himmel“, der du deine Sendung verdankt hast!

Nur im vollendeten Einssein mit ihr konntest du „den Vater“ bitten, uns den von dir verheißenen Geist der Wahrheit, den HEILIGEN Geist, zu senden.

Dieser heilige und heiligende Gottesgeist läßt uns im Vollbesitz und -bewusstsein unseres göttlichen Potentials sein und wird und kann durch uns „die Welt überführen und (aufdecken), was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ist“ (Joh 16, 8).

Das scheint mir derzeit hochaktuell: aufdecken, was im Verborgenen geschieht: Transparenz schaffen.

Die Wahrheit aufdecken und die Lügner ihrer Lügen überführen, die immer bei denen zu finden sind, die nur an sich selbst, ihren Vorteil und Profit denken!

Die Gottvergessenheit aufdecken, den Verlust des Vertrauens, die offensichtliche Distanz zu und die Absonderung von Jesus, dem Christus, dem in יהוה Allgegenwärtigen!

Auf den neuen Untertanengeist hinzuweisen, der dem Geist der Freiheit spottet, die all denen geschenkt ist, die in der liebevollen Präsenz und im Vertrauen leben!

Viele zittern vor den Mächtigen dieser Welt.

Dabei ist doch „der Herrscher dieser Welt“ (Joh 16, 11), der sich manifestiert in den ungerechten und Unheil stiftenden Machthabern, „gerichtet“ und hat keine Macht mehr über uns - auch nicht in Gestalt all dessen, was uns seit Wochen beunruhigt, verwirrt, ratlos macht, ängstigt, verrückt werden läßt, bedrückt.

Daran will ich mich immer erinnern, wenn mich das Gefühl der Unfreiheit und Entmündigung zu emotionalen Reaktionen veranlasst.

Jesus hat durch sein Lebenszeugnis für die Macht der Liebe den Tod, das Schlimmste, was einem im Leben widerfahren kann, besiegt.

Wovor sich also noch fürchten, wenn doch Auferstehung (von den Toten) bevorsteht?

Ich will gelassen bleiben.

Vertrauensvoll und voller Siegesgewissheit in SEINEM Geist!

„Nada te turbe, nada te espante! Quien a Dios tiene, nada le falta. Nada te turbe, nada te espante! Solo Dios basta!“ hat die heilige Theresia von Avila gedichtet.

Nichts soll dich beunruhigen, nichts dich verschrecken! Wer sich an G'tt hält, dem fehlt nichts.

Nichts soll dich beunruhigen, nichts dich verschrecken! G'tt allein genügt.

Mittwoch der 6. pandemischen Osterwoche MMXX, 20. Mai.

Lesung: Apg 17, 15-34

Evangelium: Joh 16, 12-15

Wie wirkt „der Geist der Wahrheit“, der nach Jesu Worten „kommt“ und, wie wir heute sagen können, immer am Kommen ist, auch heute?

Und was unterscheidet den Geist der Wahrheit vom Geist der Lüge, deren Vater „der Teufel“ ist (nach Joh 8, 44)?

Die Unterscheidungsmerkmale des „Geistes der Wahrheit“, der aus denen spricht, die im Vertrauen auf die liebevolle Omnipräsenz in Jesus als dem Messias und Auferstandenen leben, sind laut dem Meister folgende:

Er wird in die GANZE WAHRHEIT führen;

er wird nicht aus sich selbst heraus reden, d.h. er wird selbstlos - sein Selbst los - sein;

er wird auf die Stimme von יהוה hören, die mit der Jesu eins geworden ist und wird ihr Sprachrohr sein;

er wird verkünden, was er hört und nicht, was er denkt, meint oder zu wissen glaubt;

er wird verkünden, was kommen wird;  
 er wird Jesus als den von den Toten Auferstandenen, als den Messias  
 Israels und der Völker verherrlichen;  
 Er wird seine Frohe Botschaft vom Reich Gottes, sein Wirken, seine Lehre,  
 sein Lebenszeugnis verkünden;  
 er nimmt von dem, was Jesu ist - und das ist des „Vaters“, Teil und Anteil  
 der liebevollen Omnipräsenz von יהוה - und gibt es weiter, sagt es weiter,  
 verkündet es propagiert es...

Er propagiert Vertrauen, Hoffnung und Liebe im GegenwärtigSein יהוה.

Donnerstag der 6. pandemischen Osterwoche MMXX, 21. Mai

Christi Himmelfahrt: VOLLENDUNG DES EINSSEINS

„Dieser Jesus, der von euch fort in den Himmel aufgenommen wurde,  
 wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen  
 sehen“ (Apg 1,11).

Heute feiert die Kirche Jesu Christi die vollendete Einswerdung ihres Herrn  
 mit יהוה. Sie beschreibt dieses Ereignis im Bild seiner „Himmelfahrt“.  
 Die Gegenwart des Auferstandenen in seiner verklärten, alle irdischen  
 Raumzeitgrenzen überschreitenden Leibhaftigkeit ist zu Ende. Er löst sich  
 vollständig von den Seinen und von der Erde und geht ein in das  
 oberirdische AllgegenwärtigSein יהוה, seines und unseres Vaters.

Wir sind jetzt wahrhaft die Hinterbliebenen. Und zugleich lässt er uns nicht  
 verwaissen. Wir haben ihn als Freund und Bruder, als Mittler und Heiland  
 im „Himmel“ - im raumlosen Raum und in der zeitlosen Zeit der  
 Omnipräsenz. Und durch ihn haben wir auch Zugang zum „Vater“.  
 Darüberhinaus hat er seinen Freunden bei seinem endgültigen Abschied  
 versprochen, dass er „den Vater bitten“ wird, ihnen seinen göttlich-  
 heiligen Geist als Beistand und Tröster zu senden, der Zeit seiner Kirche  
 bei denen bleiben wird, die sich ihm anvertrauen.

So finden wir auch die Zwölf zusammen mit Maria - und wer weiß mit  
 wem noch - nach der Himmelfahrt im Gebet und in der Erwartung der  
 „Geisttaufe“ versammelt.

Es ist der Geist der Wahrheit, der auf sie herabkommen und sie erleuchten  
 wird - der Geist, in dem sie Jesus als den Gesalbten יהוה, den Mashiach  
 Israels erkennen, bezeugen und seine Lehre weitergeben über Israel  
 hinaus „bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8).

Ihr Völker alle, klatscht in die Hände; jauchzt יהוה zu mit lautem Jubel! (Ps 47,2)

Freitag der 6. pandemischen Osterwoche MMXX, 22. Mai

Im Tagesgebet der heutigen Messe heißt es: „Allmächtiger Gott, in der Auferstehung und Himmelfahrt deines Sohnes öffnest du uns das Tor zum ewigen Leben.“

Was für eine gewaltige Bildersprache! יהוה ist allmächtig, überragt alle Mächte der Welt - das ist die erste Aussage, die über יהוה gemacht wird. Auf ihr fußt alles Weitere in diesem Gebet:

All-Macht, Omnipotenz, ist primär Wirk-Macht. Die All-Macht von יהוה bewirkt weit über alle menschlichen Horizonte Hinausreichendes: dass das „Tor zum ewigen Leben“ aufgeht und passierbar wird für uns Erdenbürger, deren Lebensspanne erfahrungsgemäß von der Geburt bis zum Tod reicht und zahlenmäßig weit überwiegend unter der Hundertergrenze bleibt.

Die eherne Grenze, die der Tod für uns darstellt, ist für unseren Geist letztlich unerträglich, und wir tun alles - wie wir auch gerade jetzt in Corona-Zeiten wieder erleben - um sie aufzuheben oder wenigstens aufzuschieben. Und weil es uns teil- bzw. zeitweise sogar gelingt, sind wir hochmotiviert, sie immer weiter hinaus zu schieben...

Es ist ein unstillbares Verlangen - da und mächtig!

Vielleicht setzen wir aber einfach den Hebel falsch an, schieben in die falsche Richtung.

Vielleicht geht ja das „Tor zum ewigen Leben“ gar nicht nach „außen“ auf, hin zu einem quantitativen „Mehr“: mehr Lebenszeit, -tage, -jahre, -alter! Vielleicht schieben wir in die falsche Richtung!

Das „Tor zum ewigen Leben“ geht nach INNEN auf, in Richtung Qualität statt in Richtung Quantität! Mitten in der messbaren Raumzeitlichkeit in Richtung Jenseitigkeit von Raum und Zeit...

Gesetzt.

Doch WIE öffnet יהוה allmächtig dieses Tor?

Die Antwort finden wir im weiteren Verlauf des Gebets: „...in der Auferstehung und Himmelfahrt“ des Messias Jesus von Nazareth, des „Königs der Juden“, wie Pilatus auf sein Kreuz schreiben ließ.

Sie sind die entscheidenden Drehmomente, in denen diese Öffnung geschieht.

In seinem beständigen liebe- und vertrauensvollen Gegenwärtigsein hat er sein qualvolles Sterben und seinen Tod mit seiner Präsenz erfüllt und so überwunden.

Sie hatte er schon zeitlebens eingeübt und bis in feinste Wahr-Nehmungen hinein (vgl. seine Frage: „Wer hat mein Gewand berührt?“ in Mk 5, 27) praktiziert.

In der Haltung und Übung der liebevollen Präsenz nähern wir uns also dem Tor zum ewigen Leben!

Mehr braucht es nicht!

יהוה wird das Gute, das wir begonnen haben, vollenden - in der Präsenz des vom Tod Erstandenen und zu seinem und unserem Vater Heimgekehrten.

Eine ruhige Nacht und ein gutes Ende gewähre uns auf die Fürsprache des Hl. Josef יהוה allmächtig!

Samstag der 6. pandemischen Osterwoche MMXX, 23. Mai

Im heutigen Evangelium (Joh 16, 23b-28) sagt Jesus:

<sup>26</sup>An jenem Tag werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde; <sup>27</sup>denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich liebt und weil ihr geglaubt habt, dass ich von Gott ausgegangen bin.

„An jenem Tag“, das ist HEUTE: Jesus hat die Welt verlassen und ist wieder zum „Vater“ gegangen.

Heute bitte ich mit euch im Namen Jesu, dass יהוה - liebevoll allgegenwärtig, „Vater im Himmel“ - uns allen, die wir Jesus den Christus, lieben und vertrauen,

dass er uns allen heiligen Atem, heiliges Pneuma, heiligen Geist schenke,

•  
damit wir in Wahrheit erleuchtet sind,

•  
damit wir erkennen, was in der jetzigen Wendezeit nottut, damit Gerechtigkeit und Frieden aufblühen,

•  
und damit wir dementsprechend reden und handeln.

Veni Sancte Spiritus tui amoris ignem accende!

Komm herab, o Heil'ger Geist,  
der die finstre Nacht zerreißt,  
strahle Licht in diese Welt.

Komm, der alle Armen liebt,  
komm, der gute Gaben gibt,  
komm, der jedes Herz erhellt.

Höchster Tröster in der Zeit,  
Gast, der Herz und Sinn erfreut,  
köstlich Labsal in der Not.

In der Unrast schenkst du Ruh,  
hauchst in Hitze Kühlung zu,  
spendest Trost in Leid und Tod.

Komm, o du glücklich Licht,  
fülle Herz und Angesicht,  
dring bis auf der Seele Grund.

Ohne dein lebendig Wehn  
kann im Menschen nichts bestehn,  
kann nichts heil sein noch gesund.

Was befleckt ist, wasche rein,  
Dürrem gieße Leben ein,  
heile du, wo Krankheit quält.

Wärme du, was kalt und hart,  
löse, was in sich erstarrt,  
lenke, was den Weg verfehlt.

Gib dem Volk, das dir vertraut,  
das auf deine Hilfe baut,  
deine Gaben zum Geleit.

Lass es in der Zeit bestehn,  
deines Heils Vollendung sehn  
und der Freuden Ewigkeit. Amen. Halleluja.

7. pandemischer Ostersonntag MMXX, 24. Mai

Das ist Allgegenwart, Omnipräsenz: dass unser Erlöser Jesus, der Messias Israels, in der Herrlichkeit יהוה ist UND ZUGLEICH ERFAHRBAR bei uns bleibt alle Tage bis zum Ende der Welt (vgl. das heutige Gebet der römisch-katholischen Kirche!).

Zwar ist er uns endgültig aus den Augen, aber doch nicht aus dem Sinn! Seit er seine Apostel auf dem Ölberg zurückgelassen hat und sie nach Jerusalem zurückgekehrt waren, sitzen wir zusammen mit ihnen und den Frauen, mit Maria und seinen Brüdern „im Obergemach“ (vgl. Apg 1, 12-14).

„Was machen sie da?“, fragen wir uns. Sie „verharren einmütig im Gebet“ (V 1,14). Im Gebet um die von Jesus verheißene „Geisttaufe“!

Schließen wir uns diesem Gebet an, dessen Form und Inhalt uns nicht überliefert sind, d.h. wir frei wählen können - chacun à son goût!

Möge sein Geist doch endlich ganz über uns kommen und uns erfüllen! Uns zum Zeugnis für ihn und zum Tun der Wahrheit bewegen! Möge er das ALL erfüllen, sodass der Wiederkunft Christi und dem ewigen Leben nichts mehr im Wege stehe!

Was ist das ewige Leben? hab ich heute im Gottesdienst gefragt.  
Jesus gibt die Antwort in Joh 17,3:

יהוה erkennen

„Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzigen wahren G'tt, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus.“

G'tteserkenntnis ist das ewige Leben! Und יהוה ist der mit Jesus, dem Messias Israels im Heiligen Geist vereinte Vater.

Diese Erkenntnis können wir gewinnen, indem wir „einmütig“ wie die kleine Schar der Anhänger Jesu im „Obergemach“, im Gebet der liebevollen Präsenz verharren.

Montag der 7. pandemischen Osterwoche MMXX, 25. Mai

Was für einen unendlich trostreichen Satz sagt Jesus denen, die zu ihm gehören, in Kapitel 16, Vers 33 des heutigen Evangeliums nach Johannes:

„In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: ich habe die Welt besiegt.“

Über die Bedrängnis, in der wir in dieser WeltZeit sind, brauche ich kein weiteres Wort zu verlieren.

Sie betrifft auch die Kirche(n) Jesu Christi im Innersten, wenn in den öffentlichen katholischen Gottesdiensten das „Allerheiligste“ nur noch mit plastikhandschuhbewehrten Fingern angefasst und gereicht werden darf!

Kein Grund zum Verzagtsein!

Jesus macht Mut.

Er ermutigt die Seinen, im Geist der Liebe und des Vertrauens voranzuschreiten. In diesem Geist hat er „die Welt“ besiegt - nämlich alles Widergöttliche, alle Lüge, allen Egoismus, alle Unterdrückung, alle Ungerechtigkeit, alle Arroganz von Macht und Reichtum, alle Einbildung

und Anmaßung, alles aufgeblasene Wesen, allen trügerischen Glanz und Schein der Menschen!

Wenn er all das „falsche Leben“ (Th.W.Adorno) besiegt hat, dann heißt das aber auch: die zu ihm gehören, haben „Frieden“ in ihm, brauchen diesen Kampf nicht von Neuem zu führen, können getrost in seinem Geist leben!

Jesus der Christus, der Gesalbte יהוה und Mashiach Israel, ist Ermöglicher und Garant von LEBEN IN LIEBEVOLLER PRÄSENZ!

Ich erbitte euch MUT in jeglicher Bedrängnis!

Dienstag der 7. pandemischen Osterwoche MMXX, 26. Mai

Hl. Philipp Neri

Heute vor 425 Jahren starb in Rom im Alter von 80 Jahren Filippo Neri, einer meiner liebsten Heiligen. Er gewann durch seine ausgefallenen Späße, seinen Humor und seine neuen Methoden der Seelsorge - heute würde man sie vielleicht „paradoxe Interventionen“ nennen - großen Einfluss. Der „lachende Heilige“ war einer der großen Seelenführer, Mystagogen und Erneuerer. Er ist der katholisch-kirchliche Patron der Jugend. Theresia von Avila war seine spanische Zeitgenossin - auch so eine Avantgarde-Christin...

Das Tagesgebet seines Gedenktages lautet:

G'tt,  
du hast im Leben deines Dieners Philipp Neri  
den Glanz deiner Heiligkeit aufleuchten lassen.  
Gib uns eine brennende Liebe, wie er sie im Herzen trug,  
und die Heiterkeit des Geistes,  
die ihn zum Boten deiner Freude gemacht hat.  
Darum bitten wir durch Jesus Christus...

Der Abschnitt aus dem Philipperbrief, der heute gelesen wird, kreist dementsprechend um das Thema „Freude“: Phil 4, 4-9.

Filippo Neri kannte aber auch die Abgründe und Untiefen der menschlichen Psyche. Das erhellt aus seiner Feststellung: „Die Menschen sind oft die Zimmerleute ihres eigenen Kreuzes.“

Wie wahr! Nicht nur „unseres Glückes Schmied“ sind wir, sondern auch unseres Unglücks.



Die „Drangsale“ und „Fesseln“ (s. die heutige Lesung vom Dienstag der 7. Osterwoche: Apg 20, 17-27), die auf Paulus warten und die er schon voraussieht auf seinem Weg nach Jerusalem, sind auch „hausgemacht“. Er hätte es sich leichter machen können. Aber seit er Jesus begegnet ist bzw. der sich ihm offenbart hat, seit er sich vom Saulus zum Paulus, vom Verfolger der „Jünger des (neuen) Weges“ zum Zeugen für „die freudige Nachricht von der Gnade יהוה“ (V.24) gewandelt hat, die Jesus in persona, in Wort und Tat war und ist - seither wirkt Jesus sein Los.

Und Paulus fügt sich drein (Apg 20, 24):

„Ich will mit keinem Wort mein Leben wichtig nehmen, wenn ich nur meinen Lauf vollende und den Dienst erfülle, der mir von Jesus, dem Herrn, übertragen wurde“.

Heute bete ich für euch und mich um den Geist der „wissenden Heiterkeit“, die laut Shakespeare das „Tor zur Ewigkeit“ ist und um die Bereitschaft zur Ganzhingabe an den Willen יהוה.

Mittwoch der 7. Pandemischen Osterwoche, 27.Mai 2020

Ehe Paulus auf Nimmerwiedersehen das Schiff besteigt, vertraut er „die Ältesten“ der Gemeinde von Ephesus „G'tt und dem Wort seiner Gnade“ an. Sie soll sich vor allem „der Schwachen annehmen in Erinnerung an die Worte Jesu des Herrn, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen“ (Apg 20, 28-38).

Dieses „Eigenwort“ hat Jesus selbst mit seinem Leben und bis in den schuldlosen Verbrechertod am Kreuz hinein beglaubigt.

Wäre es nicht so, würde es nichts gelten und wäre Jesus ein Schwätzer gewesen. Aber es ist so, und deshalb hat es zeitenüberdauernde Gültigkeit! Und es ist wahr, wie jede/r selber auch im Kleinsten schon erfahren kann.

Und was ist es, das Jesus nach Johannes 17, 6a. 11b-19 (Evangelium vom Tag) den Menschen gegeben hat?

Er hat ihnen den „Namen“ seines Vaters „offenbart“ und sie zeitlebens in diesem „Namen“ bewahrt und behütet. Er hat denen, die sein Vater ihm „aus der Welt gegeben“ hat, dessen „Wort“ gegeben. Es ist das „Wort seiner Gnade“, von dem Paulus beim Abschied von seiner Gemeinde in Ephesus redet, das in dem Satz Jesu gipfelt: „Geben ist seliger als Nehmen“.

Der „Name“ des Vaters Jesu lautet יהוה und bedeutet: liebevolle Präsenz. In ihr sind der Vater und der Sohn EINS. Und in diesem Namen -in der liebevollen Präsenz - sind auch alle EINS mit dem Vater und dem Sohn, die der Vater ihm „aus der Welt gegeben“ hat.

Darum bitte ich heute für uns: dass wir in liebevoller Präsenz (Paulus spricht von acht geben und wachsam sein!) EINS sind und bleiben!

Donnerstag der 7. pandemischen Osterwoche, 28. Mai MMXX

Das heutige Evangelium (Joh 17, 20-26) erinnert mich an unsere Jerusalem-Reise im vorigen Dezember. Eine unserer mentalen Prämissen war, dass alles 1 ist: oiss is oans. Die EINHEIT besteht (theologisch: subsistiert) IN der VIELFALT und nicht in der Uniformität!

Jesus bittet in Vers 21 seinen (und unseren) Vater „im Himmel“:

**„Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein.“**

Der innigste und größte Wunsch Jesu ist nicht, dass wir möglichst lang und gesund leben können. Es wird ja oft so gedankenlos gesagt: „Gesundheit ist das Wichtigste“. Die Corona-Krise ist entscheidend von der Sorge um die Gesundheit und das Überleben der Bevölkerung geprägt.

Jesu beschäftigt eine total andere Sorge: dass unsere Einheit gefährdet sein könnte. Und zwar wiederum nicht die Einheit unter einer Nationalflagge oder irgendeinem anderen Zeichen (Symbol), sondern die Einheit IN יהוה, IN JESU SEIN IM „Vater“ und dessen SEIN IN IHM! Die Eigenschaft יהוה besteht ja darin, uns allezeit und überall ZUINNERST liebevoll gegenwärtig zu sein.

Weil Jesus dieses EinsSein in der Vater-Sohn-Einheit das Wichtigste überhaupt ist, betet er für die Seinen vor allem darum - im Blick darauf, dass er die Welt verlassen wird.

Um den Geist der Einheit, dieses IN-SEIN in der Vater-Sohn-Einheit bete ich heute für uns.

Und ich bete um die Gabe des Staunens angesichts der Natur- und der Menschenwelt, angesichts יהוה und angesichts Jesu des Gesalbten יהוה, des Mashiach Israel, des Sohnes יהוה.

Komm, guter Jesus! Maranatha!

Freitag der 7. pandemischen Osterwoche, 29. Mai MMXX

Today Nisiji reminds me, that „the world is, because you are“ (I AM THAT, S. 238).

Bezogen auf die Corona-Krise heißt das: Wie ich sie erlebe, so bin ich.

Uff!

Sie ist Teil meiner Welt, die mein Unbewusstes spiegelt. Auch in mir gibt es existenzielle Unsicherheit, die Sorge um mein Überleben, den Ungehorsam, das Misstrauen.

Und es gibt den wunderbaren Anker, den mein spirituelles Leben bildet, die Erfahrung der Geborgenheit in יהוה, das Gefühl, gut aufgehoben und behütet zu sein, in/unter der Gnade der Liebe zu leben.

Darin tangiert mich „Corona“ wenig, auch wenn ich mich bemühe zu helfen, wo ich kann...

Zu all dem sagt Nisiji auf der gleichen Seite:

„What you need will come to you, if you do not ask for what you do not need“.

Daran schließt sich für mich die Frage an: Was brauche ich?

Eben habe ich eine Rast gebraucht und mich in ihr dem Strom meines Bewusstseins hinzugeben - ohne etwas davon für euch aufzuschreiben - wie ich es die ganze Osterzeit über getan und geteilt habe.

Sie geht nun zu Ende. Pfingsten steht vor der Tür. Das Fest der Geistsendung und -begabung, des Beginns der Gemeinschaft derer, die sich an Jesu Wort halten: „Liebt einander so wie ich euch geliebt habe“. Kein anderer spiritueller Lehrer hat so geliebt wie Jesus von Nazareth. Er hat den für immer gültigen Maßstab der Liebe gesetzt. In ihr ist alles spirituelle Leben auf den Punkt gebracht. Die Liebe allein bewahrheitet, was immer Menschen glauben, was immer ich hier aufgeschrieben habe.

Um die Liebe geht es Jesus auch im heutigen Evangelium (Joh 21, 1.15-19). Sie allein ist der Dreh- und Angelpunkt der Gemeinschaft mit Jesus und des Ihm-Nach-Gehens, herkömmlich Nachfolge genannt.

Als Jesus Petrus am See von Tiberias den Auftrag gibt, seine „Lämmer und Schafe“ zu weiden, tut er das engültig erst, nachdem er Petrus dreimal gefragt hat: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“

Petrus kann nicht mehr ausweichen; er muss in die Abgründe seiner Seele schauen, die ihm Jesu Fragen auftun. Und zugeben, dass Jesus ihn bis auf ihren tiefsten Grund durchschaut hat, dass ihm alles offenbar ist, er alles weiß. Alles Lieblose in Simon bar Johannes kennt er - und auch, dass Simon bar Johannes ihn lieb hat.

Nach dieser Liebeserklärung erhält Simon Petrus den Hirtenstab für die „junge Gemeinde“. Jesus verbindet die Übergabe des Hirtenamtes an Petrus mit einer Vorhersage seines Schicksals und der endgültig unausweichlichen Aufforderung, ja dem Befehl: „Folge mir!“

Paulus, von dem heute auch die Rede ist (Apg 25, 13-21), tut das auf seine Weise: indem er als Jude mit römischem Bürgerrecht an den Kaiser in Rom appelliert und so den Namen Jesu ins Zentrum der damaligen Weltmacht trägt - mit den bekannten Folgen...

Heute bete ich für uns um den Geist der Liebe, die allein alles Gesprochene oder Geschriebene und Getane bewahrheitet und alles „Gefakte“, alle Lüge, alles Getue offenbart.

Samstag der 7. pandemischen Osterwoche, 30. Mai MMXX

Paulus steht in Rom unter Hausarrest und empfängt alle, die ihn besuchen. Er verkündet wie Jesus vor ihm das „Reich G'ttes“, d.h. die Herrschaft der Liebe, die sich im wahrgenommenen GegenwärtigSein יהוה ereignet. Und er bringt den Menschen Jesus nahe: sein Leben, sein Denken, seine Lehre, sein Tun, sein Herr-sein. Er ist der Kyrios über allem und allen:

„Er verkündete das Reich G'ttes und trug ungehindert und mit allem Freimut die Lehre über Jesus Christus, den Herrn, vor“ (Apg 28, 30-31).

In dieser Osterzeit 2020 hat die Kirche einmal mehr daran erinnert, wie die Geschichte der Kirche Fahrt aufnimmt. Jetzt kann die nachapostolische Zeit kommen...

Am Ende des Johannes-Evangeliums, das durch diese Tage der Freude präsent war, äußert sich sein Verfasser noch einmal mit einer persönlichen Bemerkung zu all dem, was Jesu gesagt und getan und bewirkt hat (Joh 21,25):

„Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste.“

Dem letzten Satz schließe ich mich voll und ganz an und beende hiermit meine nachösterlichen Kurzbetrachtungen entlang der für jeden einzelnen der 50 Tage nach Ostern katholisch-kirchlich vorgesehenen Lesungen und Evangelien.

Danke für eure Aufmerksamkeit und wohlthuenden Rückmeldungen!

Ich wünsche euch allzeit liebevolles GegenwärtigSein und den Freimut, es in Wort und Tat zu bezeugen!

Frohe Pfingsten!  
Josef

Pandemisches Pfingsten MMXX, 31.Mai

Was ist der „eine Glaube“, von dem die Präfation des Pfingstfestes spricht?

„Der Geist von יהוה, dem ‚Vater‘, verEINT die vielen Sprachen im Bekenntnis des EINEN Glaubens“.

Der Geist des Vaters, ruach יהוה, pneuma tou theou, der HEILIGE Geist eint und vereint, bewirkt die Einheit in der Vielfalt, um die es in einer globalen Ökumene, im interreligiösen und interspirituellen Dialog geht.

Sie kommt einzig und allein im heiligen Geist zustande, denn der ist der einende Geist und nicht der trennende, spaltende, zerstreuende, durcheinanderwerfende, verwirrende. Er führt zusammen, was auseinandergedriftet war.

Der „eine Glaube“ kann also nicht „das eine Glaubensbekenntnis“ sein. Der „eine Glaube“ ist meta-verbal, ist eine grundlegende Haltung: die des Vertrauens und der Hingabe. Ihn zu bekennen heißt vertrauensvoll und hingebungsvoll zu leben.

Wenn wir das tun, verstehen wir einander auch ohne Worte und haben Frieden.

Dem „einen Glauben“ voraus geht „die Erkenntnis des lebendigen G'ttes“. Diese Erkenntnis ist ihrerseits ein lebendiger Prozess. יהוה ist nicht nur in einem Augenblick gegenwärtigseiend, sondern in allen Augenblicken aller Äonen! Und in allen Augenblicken des individuellen Menschenlebens zu gewärtigen. In jedem Moment, in jedem Hier und Jetzt kann ich יהוה gegenwärtig-seiend wahrnehmen. Und dieses Wahrnehmen ist „die Erkenntnis des lebendigen G'ttes“, das In-יהוה-Leben. Rûah, רוח יהוה, das πνευμα του Θεου schenkt es heute „allen Völkern“.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen

Pandemischer Pfingstmontag MMXX, 1.Juni

In Apg 10, 34-35; 42-48a tut Petrus kund, dass er eine folgeschwere Erkenntnis gewonnen hat: יהוה sieht nicht „auf die Person“, d.h. die Gesamtheit der Eigenschaften eines Menschen. יהוה gewärtigt vielmehr, wie präsent der Mensch ist - ob er יהוה „fürchtet“ - und ob er „TUT, WAS RECHT IST“ (V 35).

Liebevoll präsent SEIN ist das eine, in liebevoller Präsenz HANDELN das andere.

Contemplatio und actio sind die beiden Grundpfeiler jedes menschlichen und überhaupt jedes Lebens.

Folgeschwer ist diese Erkenntnis des Petrus auch, weil sie in der Überwindung jüdischer Glaubensannahmen über jegliche religiöse Systeme hinausgeht und theanthropologische Grundkonstanten zum Ausdruck bringt:

das TUN und das LASSEN, Bewegung und Ruhe, Reden und Schweigen, Schlafen und Wachen.

Im Maße der Mensch diesen Grundkonstanten gerecht wird, lebt er im Raum יהוה gegenwärtigseiend, ist ein Gerechter/eine Gerechte.

Maßstab des GerechtSeins ist Jesus, den Petrus als den von יהוה „eingesetzten Richter über Lebende und Tote“ bezeichnet.

Wer sich ihm anvertraut, empfängt „durch seinen Namen die Vergebung der Sünden“ (V 42-43), das heißt: kommt durch Jesu Vergegenwärtigung ins EinsSein mit יהוה allgegenwärtigseiend.

Gegenwärtigseiender Jesus, du einst mich ganz und gar. Ich gebe mich dir restlos hin. Bewahre mich im EinsSein mit dir und יהוה deinem Vater! Gib mir Kraft und Mut, allezeit und überall zu tun was recht ist.

Dienstag der 9. Woche im pandemischen Jahreskreis MMXX, 2. Juni

Pfingstdienstag

Noch ist es ganz ungewohnt, sich liturgisch wieder in der „Zeit im Jahreskreis“ zu befinden!

Die nachösterlichen Wochen haben mir mit Pfingsten als Höhepunkt so viel und so tiefe Einsichten in das GegenwärtigSein יהוה geschenkt, dass ich gerne frei nach Faust sagen würde: „Verweilet doch, ihr seid so schön!“

Es geht aber nicht um bleibende Einsichten; es geht um das Verweilen in יהוה.

Jesus sagt „Vater“ zu יהוה. Als Christ schließe ich mich seiner Nomenklatur an und nenne das, worum es wesentlich geht, als „Verweilen im Vater“ oder - wie spätere Theologie es ausdifferenziert hat - als Verweilen im Geheimnis des Dreieinen, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

GegenwärtigSein in der Omnipräsenz ist das Verweilen des schönen Augenblicks.

Als ökumenisch-interreligiös bewegter Geistlicher sehe ich mit Papst Franziskus den „Heiligen Geist“ als den Einklang in der Vielfalt.

Er ist die Einheit in der Vielfalt, die in allen Zahlen außer der Null präsente Eins.

Darum geht es: um das wachsame Verweilen im Eins!

Ich bin dankbar für alle Gaben und will freudig weitergehen, Jesus nach.

Ihm geht es im heutigen Evangelium (Mk 12, 13-17) darum, dass wir als Gerechte leben: den weltlich-politischen Machthabern die geforderten Abgaben leisten und vor allem:

יהוה geben, was יהוה gehört!

Aber was gehört יהוה?

Die Ehrfurcht, die Liebe, die Anbetung, das Vertrauen, das liebevolle GegenwärtigSein.

Wenn wir יהוה liebevoll und vertrauensvoll gewärtig sind, können wir gar nicht anders als unsere Mitmenschen lieben wie uns selbst und tatkräftig für ausgleichende Gerechtigkeit zu sorgen.

Die Gerechtigkeit aber ist es, die laut 2 Petr 3, 12-13 der Verheißung Jesu gemäß im „neuen Himmel“ und in der „neuen Erde“ wohnen wird!

Herr Jesus, hilf uns, in der Erwartung deiner Wiederkunft zu leben und den Anbruch des „Tag יהוה“ nach Kräften zu „beschleunigen“ - durch ein Leben „ohne Makel und Fehler und in Frieden“ (V14).

Mittwoch der 9. Woche im pandemischen Jahreskreis MMXX (A II), 3. Juni

Hl. Karl Lwanga und Gefährten

Wie ein Kornhalm im Wind bewege ich mich im Geisteshauch der Frohen Botschaft von heute:

2 Tim 1, 1-3.6-12

und

Mk 12, 17-27

Wenn die Menschen auferstehen, sagt Jesus, werden sie sein wie die Engel im Himmel. Dass aber die Toten auferstehen, erhellt nach seinen Worten aus der Geschichte vom brennenden Dornbusch, in der sich יהוה Mose gegenüber als gegenwärtigseiend dem Abraham, dem Isaak und dem Jakob erklärt.

Gegenwärtig seiend heißt lebendig seiend.

יהוה gegenwärtigseiend ist Leben und „G'tt von“ Lebenden, nicht von Toten! Weil das so ist und weil Jesus laut Paulusbrief „dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens“, nämlich der lebendigen und liebevollen Gegenwart יהוה gebracht hat durch seine Frohe Botschaft, können wir unverzagt davon Zeugnis geben - „im Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“.

Im Gedenken an Bischof Franz-Xaver, der mich vor 30 Jahren geweiht hat und dessen Wahlspruch 1 Tim 1, 7 war, bete ich heute, dass wir kraftvoll und liebevoll unseren je eigenen Weg der Nachfolge fortsetzen. Bleiben wir bei Sinnen und bei Trost!

„Dein einmaliges Leben muss dir ‚gelingen‘, damit die Menschheit und die Welt durch dich mehr Helle und mehr Vollendung erlangen; du bist verantwortlich durch dein Leben für das Glück der Welt“ (Ladislaus Boros).

Donnerstag der 9.Woche im pandemischen Jahreskreis MMXX, 4.Juni

2 Tim 2, 8-15

Mk 12, 28b-34

Die gute Nachricht, die Paulus allen Widerständen, Leiden und Fesseln zum Trotz den „Auserwählten“, sprich seinen Volksgenossen, aber auch allen anderen Menschen aus allen anderen Völkern überbringen will - dieses sein „Evangelium“ lautet in Vers 8:

„Jesus der Gesalbte יהוה, der Nachkomme Davids ist von den Toten auferstanden.“

Diese Botschaft richtet Paulus an seinen geliebten Schüler Timotheus. Was er damals mit ihm teilte, teilt er durch die Überlieferung und Kanonisierung dieses Briefes auch heute noch: mit uns, die wir hören möchten, was er zu sagen hat.

Es ist die beste Nachricht ever!

1. Der aus dem Geschlecht des Königs David stammende tiefgläubige orthodoxe Jude Jesus aus Nazareth in Galiläa war, ist und bleibt der langersehnte Messias Israels.

2. Dieser Jesus der ist von den Toten auferstanden.  
Was für eine Ungeheuerlichkeit!

Du kannst einen Liebenden töten. Als Liebender wird er von den Toten auferstehen. Die Liebe ist stärker als der Tod.



Das ist der über Jesus den Christus hinausweisende Kern der Botschaft des religiös hochgebildeten Juden, Ex-Pharisäers, Zeltmachers und römischen Bürgers Paulus aus Tarsus in Kilikien (Kleinasien)!

Diesen Kern des paulischen Evangeliums bringt die katholische Leseordnung für heute in Zusammenhang mit der Frage eines „Schriftgelehrten“ an Jesus, welches Gebot das erste von allen sei. Jesus beantwortet sie auf dreifache Weise:

1. Du sollst יהוה LIEBEN.
2. Du sollst deinen Nächsten LIEBEN.
3. Wenn du das erkannt hast und mit dem Mund bekennt, bist du schon nah dran am EinsSein mit יהוה liebevoll gegenwärtigseiend!

Willst du die vollkommene Einheit erlangen, die vollendete OmniPräsenz in Liebe und Vertrauen gewärtigen, musst du LIEBEN!

Jesus hat das in unübertroffener Radikalität und Vorbildlichkeit getan: er war ein Liebender durch und durch in Wort und Tat und Wahrheit.

Ich bete heute für das auserwählte Volk und für alle Völker und für uns, dass wir der Liebe und dem Vertrauen im Reden und Handeln mehr und mehr Raum geben - zum Wohle der Menschheit und des Blauen Sterns, auf dem wir leben dürfen.

Freitag der 9. Woche im pandemischen Jahreskreis MMXX, 5. Juni

Fest des Hl. Bonifatius, Apostel Deutschlands und gelegentlich auch Apostel der abendländischen Kultur genannt.

Die Lesung aus der Apostelgeschichte (Apg 26, 19-23) lässt sich auf das missionarische und kirchenorganisatorische Wirken des heiligen Bonifatius in Deutschland beziehen. Er hat wie Paulus „bei den Heiden verkündet, sie sollten umkehren, sich G'tt zuwenden und entsprechend handeln“(V 20). Der Preis für seine Missionsarbeit war wie bei Paulus Verfolgung, Vertreibung, Verleumdung, Folter, Märtyrertod.

Warum ist das so?

Warum nehmen die Menschen nicht freudig an, dass יהוה LIEBEVOLLE PRÄSENZ IST und sie selber in liebevoller und vertrauensvoller Präsenz leben können?

Diese Wahrheit von der LIEBEVOLLEN OMNIPRÄSENZ und ihrer in Jesus von Nazareth vollendet realisierten messianischen Menschengestalt konnten und können die Juden nicht akzeptieren.

„Der Messias muss leiden“ (V 23), sagen laut Paulus die Propheten und Mose!

Immer müssen die vollendet und kompromisslos Liebenden leiden! Wir ertragen ihre Liebe nicht. Sie ist too much und stellt uns in Frage. An ihrer Liebe reibt sich unsere eigene Lieblosigkeit. Ihre Liebe zieht den Hass geradezu an sich. Sie will ja doch alles in Liebe und Vertrauen verwandeln, sie will das Liebes-Reich G'ttes auf Erden begründen. Weil aber Liebe GEBEN heißt, schrecken die Habgierigen zurück. Sie können sich nicht entscheiden und halten fest an ihrer HABE, ihrem RANG, ihrer MACHT.

Dennoch hat die Religion der LIEBE in den deutschen Landen einen Siegeszug angetreten: er hat damit zu tun, dass der/die Liebende zwar getötet werden kann, seine/ihre Lebenshingabe aus Liebe aber bewirkt, dass der Tod ihn/sie „unmöglich festhalten“ kann (Apg 2, 24).

Der Liebende schlechthin ist „als Erster von den Toten auferstanden“ (V 23) und verkündet somit den Heiden (auch denen in Germanien) ein „Licht“: die LIEBE zu יהוה und zum Mitmenschen, zum „Nächsten“!

Heute bete ich für mein Volk und für unsere europäischen Völker und für die ganze Menschheit, dass uns von Neuem das Licht der liebevollen und vertrauensvollen Präsenz aufgehen möge, dass wir uns wieder יהוה liebevoll allgegenwärtig zuwenden und unseren Mitmenschen in liebe- und vertrauensvoller Präsenz begegnen.

Samstag der 9. Woche im pandemischen Jahreskreis MMXX, 6. Juni

Hl. Norbert von Xanten

„Norbert“ war der Ordensname meines Ersatzvaters und Internatsdirektors, der Tholl hieß und toll war.

Deshalb schenke ich den beiden Heiligen „in Christo“ heute ein freudiges Gedenken...

Über den Hl. Norbert von Xanten hat ein Biograph diesen von mir etwas abgewandelten hochsympathischen Satz gesagt:

„Er trug die Welt in die Einsamkeit, um sie der liebevollen Allgegenwart יהוה zu präsentieren. Und er trug die Einsamkeit in die Welt, um sich zu schützen gegen Zerstreuung und Ablenkung.“

Die katholische Leseordnung hält für heute einen weiteren Abschnitt aus dem 2. Brief des Apostels Paulus an „seinen Sohn“ Timotheus bereit: 2 Tim 4, 1-8.

Indem sie das tut, will sie den Hörern einerseits natürlich das besondere Verhältnis zwischen Paulus und Timotheus aufzeigen, das sich in den

vertraulichen Mitteilungen und den leidenschaftlichen Ermahnungen des Lehrers ausdrückt.

Zugleich versetzt sie jede/n Zuhörer/in in die Position des Schülers und macht ihn/sie zum Adressaten des Briefes:

Also auch ich soll, du sollst, wir sollen „das Wort“ vom In-Uns-Sein des „Reiches G'ttes“ verkünden, sollen also sagen: „Liebevoll-präsent-Sein ist „in“, absentmindedness is out!

Wir sollen „dafür eintreten, ob man es hören will oder nicht“.

Jede/r von uns steht in Zeiten wie diesen unter der Verpflichtung, „in unermüdlicher und geduldiger Belehrung zurechtzuweisen, zu tadeln und zu ermahnen“ (V 2):

„Bleib(t) liebevoll und vertrauensvoll präsent, bleib(t) auf dem WEG DER ACHTSAMKEIT UND LIEBE!“

Auch ich soll und jede/r „Schüler/in“ soll laut Vers 5 „in allem nüchtern sein, Schweres ertragen“, die gute Nachricht weitersagen, dass im liebevollen und vertrauensvollen GegenwärtigSein Leben in Fülle liegt - und nicht im Haben vieler käuflicher Dinge und Dienst-Leistungen.

Und jede/r soll den je eigenen (Liebes-)„Dienst“ treu erfüllen!

Was ich u.a. hiermit wieder tue...

Und ich bete heute für uns um stille Zeiten der Einkehr und Vergegenwärtigung;

um die Bereitschaft, sich im eigenen PräsentSein der liebevollen Omnipräsenz יהוה dreieins, alleINS zu öffnen.

Auf dass alle EINS seien!

Oiss is oans.

Sonntag nach Pfingsten MMXX, 7. Juni

Dreifaltigkeitssonntag

Jesus hatte vor seinem Ende den Jüngern

zugesagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit einführen“ (Joh 16,13).

Vor einer Woche haben wir gefeiert, wie die in Jerusalem versammelten „follower of Jesus“ nach 9 Tagen einmütigen Verharrens im „Gebet“ DEN GEIST יהוה GEWÄRTIGTEN, dass sie das volle GeistesgegenwärtigSein erlangten, das πνευμα του θεου.

Sie erkannten die Wahrheit über Jesus, sie erkannten die Wahrheit seiner Lehre, sie wurden mit dem „Feuer“ seiner Liebe „getauft“, fingen an, in Liebe zu entbrennen!

In dieser Verfassung wurde ihnen schon bald die „ganze Wahrheit“ über יהוה offenbar: יהוה IST Vater, Sohn und Heiliger Geist. DREIEINS. Vollkommener EINKlang.

Das feiern wir heute, an „Trinitatis“, wie die alte Kirche sagte.

Nach Trinitatis wurden früher die Sonntage bis zum Advent gezählt. Das bedeutet: die nach-trinitarische Kirche ist die Erweiterung des Einklangs der drei g'ttlichen „Personen“ (Dreiklang!) zum Einklang der Vielen, zur Einheit in der Vielfalt.

Das war Jesu Herzenswunsch: dass alle EINS seien! Diesen Einklang schafft die Gabe des heiligen Geistes, der eben deswegen auch „heilig“ genannt wird.

Und nur d e r Geist ist heilig, der Einklang hervorruft und Harmonie anstelle von Missklang und Disharmonie!

Wenn wir unsere von Corona geplagte Welt anschauen, wird uns bewusst, welcher Ungeist sie beherrscht: der Geist der Spaltung, der Ungerechtigkeit, des Unfriedens.

Deshalb ist es überlebensnotwendig, dass wir, die vertrauensvoll und liebevoll in dieser Welt präsent sind und bleiben wollen - dass WIR den heilenden und heiligen und heiligenden Geist bezeugen: in Wort und Tat, da, wo wir gerade sind und jeden Augenblick!

Dafür bete ich heute!

Und dafür, dass die Menschheit und damit die Welt als Ganzes in EINKLANG kommt, zu Frieden, Harmonie und Gerechtigkeit!

Montag nach Trinitatis MMXX (10. Woche i. Jk)  
8. Juni

Mein Freund Joy hat mir heute schon als Sprachnachricht eine hochdifferenzierte Kritik über ein digitales Tanzprojekt geschickt. Sie ist auch ein Echo auf unser gestriges Telefonat über die Traumafolgen der coronarischen Restriktionen.

Mir fiel dazu noch Folgendes ein:

Die Digitalisierung des Lebendigen wird scheitern, sofern sie ihm nicht dient!

Die Abstraktion der Unmittelbarkeit im Virtuellen ist die radikale Privatisierung des körperlich-sinnlichen Erlebens und Tuns.

Aus staatlicher „Gesundheitsfürsorglichkeit“ erzwungene Asozialität ebenso wie die „mit Abstand“ und „unter Einhaltung der Hygieneregeln“ erlaubte (!) Sozialität ist die Reetablierung obrigkeitsstaatlicher und puritanischer Denk- und Verhaltensmuster auf der Basis der künstlich erzeugten (Todes)ANGST der Bürger.

Jetzt drücken die allermeisten von ihnen ihre immer schon illusionär gewesene „Mündigkeit“ in freiwilliger Unterwerfung aus.

Dass aber alles Lebendige zusammenhängt und der höheren Gewalt יהוה unterworfen ist, das führt uns die heutige Lesung aus dem jüdischen 1.Buch der Könige vor Augen (1 Kön 17, 1-6).

Im Dienst und Auftrag יהוה verhängt der große Prophet Elija das Vertrocknen des Landes über Israel.

Nur auf sein „Wort hin“ werden „in diesen Jahren“ Tau oder Regen fallen.

Nach dieser Unheilsankündigung schickt יהוה seinen Propheten fort: „Geh weg von hier, wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Kerit östlich des Jordan!“ (V 3).

Wer dem g'ttvergessenen Volk ein solches Unheil voraussagt (Trockenheit=Ernteausfall=Hungersnot), macht sich unbeliebt und bringt sich sogar in Todesgefahr...

Aber יהוה hat die Fäden in der Hand: liebevolle Omnipräsenz.

In diesem liebevollen AllgegenwärtigSein „weiß“ יהוה, wie sich die Dinge in Zukunft entwickeln, was in die Katastrophe führt und wie alles sich zum Guten fügt. יהוה liebevoll allgegenwärtig hält Elija im Exil durch dienstbare „Raben“ wunderbar am Leben. Sie versorgen ihn mit „Brot und Fleisch“. Und seinen Durst stillt er mit Wasser aus dem Bach, an dem er sich vor seinen Widersachern verbirgt.

יהוה wendet alles zum Guten!

So bete ich heute mit Worten des 121.Psalms:

Meine Hilfe kommt von יהוה Himmel und Erde gemacht habend... יהוה behütet dich, יהוה schläft nicht, יהוה ist immer liebevoll und fürsorglich gegenwärtig, IST DA FÜR DICH. Der Name יהוה bedeutet nichts anderes als und nur das: ICH BIN DA FÜR DICH. BEI DIR. Unter dir, neben dir, über dir, in dir.

Und: Ich bin da für euch, die ihr zu mir gehört - als mein auserwähltes Volk von jeher oder mittelbar durch Jesus, meinen Gesalbten, den Messias Israels.

„Ich sende euch jede Plage, damit ihr aufwacht und umkehrt; und ich nehme sie von euch, damit ihr mir in liebevollem und vertrauensvollem GegenwärtigSein zujubelt.“

יהוה ist dein Hüter, יהוה gibt dir Schatten, יהוה steht dir zur Seite.

In diesem Bewusstsein hat Jesus gelebt und gelehrt und gewirkt. Die heutige Bergpredigt (Mt 5, 1-12) fasst es zusammen unter Verweis auf die allzeit drohende Verfolgung derer, die יהוה, ihm, Jesus, und seinem Geist anhängen.

Dienstag nach Trinitatis MMXX, 9.Juni

Bei meinem morgendlichen Singen im Bett kam mir heute der 1.Artikel unseres Grundgesetzes in den Sinn:  
„Die WÜRDE des Menschen ist unantastbar.“

Das ist gut gemeint und geht leider oft genug an der Realität vorbei. Denn Tatsache ist, dass die Würde des Menschen auf vielfache Weise „angetastet“ wird - verletzt, untergraben, geschändet.

Allein schon die negierende Formulierung „un-antastbar“ bleibt neuronal unwirksam: das Gehirn weigert sich bekanntlich, Negationen wahrzunehmen und zu verarbeiten. Es übersetzt sich den Wortlaut schlicht und einfach mit „Die Würde des Menschen ist antastbar.“

Was ist überhaupt „Würde“?

Würde ist ein Ausgezeichnet-Sein. Die Königswürde z.B. zeichnet einen Menschen aufgrund bestimmter Begabungen und Errungenschaften zugunsten eines Volkes aus und wird ihm letztlich vom Volk in dessen Repräsentanten verliehen - zusammen mit Macht, Hochadel und Reichtum...

Die Menschenwürde zeichnet jeden Menschen aufgrund seines Menschseins aus und braucht nicht verliehen zu werden. Sie ist eine autochthone Eigenschaft des Menschen und hängt mit der Evolution seiner Aufrichtung zusammen.

Menschenwürde hat mit Aufrechtsein zu tun - ist also auch und letzten Endes sogar vor allem eine innere Haltung, eine Stellungnahme gegenüber dem eigenen Dasein und Leben, gegenüber der Welt und den Mitmenschen.

Damit liegt sie in der Verantwortung eines/r jeden Einzelnen: jeder Mensch muss seine Würde selber wahren und sich be-wahren.

Bei meinen Überlegungen hab ich mich erinnert, dass und wie viele Menschen, denen ich in meinem Leben begegnet bin, ihre Würde bewahrt haben.

Dann bin ich auf folgenden lesenswerten Text gestoßen:

<https://www.wuerdekompass.org/in-wuerde-leben/wie-kann-ein-einzeln-mensch-sich-seiner-wurde-bewusst-werden-2>

Ich betrachte Jesu für heute katholisch-kirchlicherseits vorgesehene gute Nachricht: „Ihr seid das Salz der Erde...Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5, 13-16).

Dabei denke ich in erster Linie an die hohe Würde, die er den Seinen mit diesen Aussagen verleiht. Sie ergibt sich aus der dem Judentum und damit zutiefst auch Jesus eigenen Erkenntnis der G'ttgeschöpftheit und G'ttebenbildlichkeit des Menschen.

Wir sind aus יהוה geschöpft und יהוה ebenbildlich.

Übersetzt heißt das: wir gehen als Menschen immerzu aus liebevollem PräsentSein hervor und geben darin 1:1 יהוה liebevoll gegenwärtigseiend wieder.

Wenn wir den Namen יהוה betrachten, schauen wir in einen Spiegel, der uns von außen sehen läßt, wer wir sind. Identifizieren wir uns mit יהוה und machen uns dieses ICH BIN zu eigen – so anfanghaft auch immer – sind wir mit Jesus und allen, die zu ihm gehören, Salz der Erde und Licht der Welt.

Denn unsere liebevolle Präsenz verbreitet ihr Licht überall und durchdringt alles wie das Salz in der Suppe...

Heute bete ich dafür, dass wir in allen Lebenslagen unsere Würde wahren und die unserer Mitmenschen respektieren.

Mittwoch nach Trinitatis MMXX, 12.Juni

In den Vatican News wurde die Renaissance der Hauskirche in dieser Pandemie-Zeit gewürdigt.

In der Tat stellt diese Entwicklung eine Erweiterung der liturgischen Möglichkeiten und Erhöhung des Gewichts des allgemeinen Priestertums dar - ohne dass das Weihepriestertum grundsätzlich in Frage gestellt würde.

Wir bewegen uns auf die Einheit in der Vielfalt zu, auf das Bewusstsein des EINEN Klangs in der Vielzahl der Klänge!

Ganz so hat Elija als EINER gegen 450 Baalspriester יהוה ICH-BIN-DA bewahrheitet.

In 1 Kön 18, 20-39 lesen wir die Geschichte. Dabei sagt Elija in Vers 22 zu seinem religiös wankelmütigen Volk:

„Ich allein bin als Prophet des Herrn übrig geblieben; die Propheten des Baal aber sind vierhundertfünfzig.“

1:450!

Der EINKlang trägt den Sieg davon! Dem Bewusstsein des EINEN in der Vielfalt der Phänomene gehört die Zukunft. Es garantiert Leben in Fülle!

Fronleichnam MMXX,

11. Juni

Der Mensch soll die liebevolle Allgegenwart יהוה in seinem Nächsten anbeten!

Und der bist heute DU!

Freitag nach Trinitatis 2020

12. Juni

Was יהוה alles mit Elija anstellt! Oder was umgekehrt Elija in seiner enormen Präsenz alles „anstellt“!

Erst demonstriert er 450 Baalspriestern, welcher Gott der Herr im Haus ist - nämlich יהוה ICH-BIN-DA liebevoll omnipräsent!

Heute lesen wir in 1 Kön 19, 9a. 11-16, wie er sich ihr persönlich stellt oder יהוה sich ihm persönlich „präsentiert“: im „sanften, leisen Säuseln“ (V 12).

In dieser Vergegenwärtigung יהוה empfängt Elija den Auftrag, der seine extrem fordernde und lebensgefährliche spirituelle Mission zu einem guten Ende bringt (V 15-16):

„Der Herr antwortete ihm: Geh deinen Weg durch die Wüste zurück, und begib dich nach Damaskus! Bist du dort angekommen, salbe Hasaël zum König über Aram! Jehu, den Sohn Nimschis, sollst du zum König von Israel salben, und Elischa, den Sohn Schafats aus Abel-Mehola, salbe zum Propheten an deiner Stelle“.

Radikal g'ttbezogen leben ist heute wie zu Zeiten des Elija und zur Zeit Jesu (vgl. das Evangelium vom Tag in Mt 5, 27-32) das „Gebot der Stunde“!

Und „radikal g'ttbezogen leben“ heißt: in immerwährendem liebevollem GegenwärtigSein leben!



Samstag nach Trinitatis MMXX,  
13. Juni

Hl. Antonius von Padua, der „Schlamperlpatron“

Franz von Assisi bat seinen „Minderbruder“ Antonius, die Brüder in Bologna in der hl. Theologie zu unterrichten. Er gab ihm diese Weisung mit auf den Weg:

„Ich will, dass du den Brüdern die heilige Theologie darlegst, jedoch so, dass weder in Dir noch in ihnen der Geist des Gebets ausgelöscht wird, gemäß der Regel, die wir versprochen haben.“

Ich kenne zwar die Regel nicht, die die Brüder „versprochen“ haben; offenbar kommt aber dem „Geist des Gebets“ eine bedeutende Rolle im Ordensleben zu. Der Verstand soll nicht überhandnehmen. Er wäre sonst in der Lage, den Geist des Gebetes „auszulöschen“! Mit dem Geist des Gebetes sind nicht die Worte gemeint, die beim Beten gesprochen werden können. Es ist die Haltung gemeint, in der das Beten stattfindet: die Haltung der Ganzhingabe, der gesammelten Ausrichtung auf Jesus, den Gesalbten יהוה - kurz: die ständige Übung der liebevollen, achtsamen, vertrauensvollen Präsenz.

Alles theologische Wissen und Rasonieren ist demgegenüber zweitrangig und muss immer wieder auf seinen Platz verwiesen werden. Der Intellekt läuft immer schnell Gefahr, sich breit zu machen und die Herzensebene in der Beziehung zum DreiEinen, zum Urgrund, zu יהוה liebevoll gegenwärtigseiend zu verdrängen.

Antonius hat den Rat seines Oberen beherzigt und erkannt, dass seine Berufung nicht im Lehren der Theologie liegt, sondern darin, seine Mitmenschen in Wort und Tat für Jesus und seine frohe Botschaft zu begeistern - wie z.B. in Padua geschehen und bis heute in Erinnerung!

Heute vor 789 Jahren ist der gebürtige Lissaboner im Alter von 36 Jahren in Padua gestorben.

Hl. Antonius, hilf mir wiederfinden, was ich verloren glaube! Danke!

1. Sonntag nach Trinitatis MMXX (11. Sonntag im Jahreskreis),  
14. Juni

Mose soll in der Wüste Sinai am Berg Horeb den aus Ägypten befreiten Israeliten ausrichten:

„Jetzt aber, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein. Mir gehört

die ganze Erde, ihr aber sollt mir als ein Königreich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören.“

Die Zusage יהוה in Ex 19, 5-6a gilt unter der Bedingung, dass sie auf die Stimme יהוה hören und den Bund יהוה halten.

Wenn יהוה liebevolles AllgegenwärtigSein ist - ICH BIN DA FÜR EUCH - dann bedeutet „auf meine Stimme hören“: sich in diese liebevolle Präsenz stellen wie unter einen „Rettungsschirm“ und selber so liebevoll präsent wie möglich zu leben, d.h. DA zu SEIN FÜR SEINEN NÄCHSTEN.

Und wer „mein Nächster“ ist, hat Jesus vollgültig dargelegt in der Geschichte vom Barmherzigen Samariter: der Mensch in Not, dem ich unterwegs begegne.

Als Jesus erstmals Sendboten aussendet (Mt 9, 36 - 10,8), trägt er ihnen auf: „Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben!“

Diesen Heilungsauftrag hat die Kirche Jesu Christi längst aus der Hand gegeben: an Menschen, die das Gebot des „Umsonst“ verachten. Sie sind am Mammon und seiner Vermehrung mehr interessiert als am Himmelreich, das zum Greifen nahe ist. Sie setzen ihr Potential nicht ein, um stets liebevoll präsent zu sein wie יהוה, sondern um abzukassieren und auszubeuten. Sie präsentieren sich als „Gute Hirten“ und sind nur darauf aus, die Schafe zu verwerten: zu schlachten und/oder mit Haut und Haar zu verkaufen...

Es wird sich herausstellen, dass die weltweite Corona-Krise eine Gelddruckmaschine war, die zu Verarmung und neuen extremen Abhängigkeiten von den Geldgebern geführt hat.

Und die Mehrheit der Bevölkerung steht aus Angst ums Überleben dahinter.

In dieser Situation bete ich heute dafür, dass der Geist des „Umsonst“, des „Gratis“, d.h. um des bloßen „Danke!“ willen, sich ausbreitet und den Geist des Entgeltens überflüssig macht.

Montag der 11. Woche im Jahreskreis MMXX  
15. Juni

„Blauer Montag“

Dienstag der 11. Woche im Jahreskreis MMXX,  
16. Juni

Hl. Benno, seit 1580 Schutzpatron Bayerns und der Stadt München, bitte für uns!

Ein Vorschlag für das Tagesgebet lautet:

Gott, du willst, dass wir alle Menschen lieben und auch denen Liebe erweisen, die uns Böses tun. Hilf uns, das Gebot des Neuen Bundes so zu erfüllen, dass wir Böses mit Gutem vergelten und einer des anderen Last trägt. Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.

Zur jesuanischen Nächstenliebe gehört nach Mt 5, 43-48 auch die Feindesliebe. Sie ist eine Liebe, die keinen Unterschied macht und immer das G'ttliche im Menschen sieht - gleich wie ver- oder entstellt es auch sein mag.

Gerade die, die uns Böses tun, brauchen Liebe. Sie haben am meisten Angst von allen, sie sind am meisten verletzt und enttäuscht. Und wenden ihren Schmerz nach außen, indem sie ihn anderen zufügen.

Indem wir es ihnen nicht verübeln, sondern mit Gut-Sein vergelten, tragen wir ihre Last.

Tragen sie nicht auch auf geheimnisvolle Weise in ihrer Verzweiflung unsere Last?

Jesus will, dass wir lieben wie יהוה liebt - allzeit und überall gegenwärtig seiend! Er will das Ultimative für uns, nichts mehr und nichts weniger: dass wir vollkommen sind „wie es auch euer himmlischer Vater ist“ (V 48). Als Menschen können und sollen und werden wir göttliche Vollkommenheit erlangen, wenn wir uns nur immer tiefer auf das LIEBEN einlassen!

Dafür bete ich heute: dass das Feuer der Liebe in uns brennt und noch mehr zum Ausdruck kommt wie gestern!

„Alles, was von fundamentaler Bedeutung für ein Volk ist, lässt sich nicht durch die Vernunft allein erreichen. Es muss durch Leiden erkaufte werden. Vielleicht müssen Ströme von Blut fließen, bis wir frei werden, aber dann muss es unser Blut sein, nicht das Blut der anderen. Leiden ist eine viel stärkere Macht als das Gesetz des Dschungels, denn es kann auch unsere Gegner wandeln“ (Mahatma Gandhi).

Macht mit uns, was ihr wollt. Wir werden euch dennoch lieben. Wenn wir dem Funken der Rachsucht in uns erlauben, zum Hass gegen unsere Feinde aufzuflammen, dann lehrt Jesus: „Liebt eure Feinde; segnet die, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, die euch

beleidigen und verfolgen'. Das Gebot der Feindesliebe ist eine absolute Notwendigkeit, wenn wir überleben wollen. Liebe gegenüber dem Feind ist der Schlüssel zur Lösung der Probleme unserer Welt. Jesus wusste darum, dass jede echte Liebe nur aus beständiger und vollständiger Hingabe an G'tt erwächst" (Martin Luther King).

Mittwoch der 11. Woche im Jahreskreis MMXX,  
17. Juni

früher „Tag der Deutschen Einheit“

Die Corona-Krise zeigt: Der Glaube lässt sich nicht delegieren. Das G'ttvertrauen, das „in Zeiten wie diesen“ besonders gefragt ist, ist radikal persönlich und entschieden eigenverantwortlich. Jesus spricht in seiner „Tagesbotschaft“ an seine Jünger (Mt 6, 1-6, 16-18) am Anfang einmal von „eurem Vater im Himmel“; danach aber gebraucht er fünfmal den Ausdruck „dein Vater“.

Damit unterstreicht er die Bedeutung der persönlichen Beziehung eines jeden seiner „Jünger“ (und Jüngerinnen) zu יהוה und deutet sie entsprechend seiner eigenen als „Vater-Sohn-Verhältnis“ (resp. Vater-Tochter-Beziehung).

Sich auf יהוה liebevoll gegenwärtigseiend einlassen bedeutet: intim werden und intim sein mit liebevoller Präsenz „im Verborgenen“.

Nicht-öffentlich!

Im privaten, den Augen aller anderen Menschen verborgenen Bereich deckt sich die eigene liebevolle Präsenz mit יהוה liebevoll präsent.

Dort und nur dort!

Alles andere, unter den Augen der Menschen zu יהוה Ehren und Dienst stattfindende Tun (Almosengeben, Beten, Fasten) ist heucheleigefährdet.

Jesus warnt in Vers 1 zurecht: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten.“

Heute bete ich, dass das Zur-Schau-Stellen religiös motivierter Vollzüge - gleich ob vor anderen oder vor sich selbst - ein Ende nehme.

Donnerstag der 11. Woche im Jahreskreis MMXX,  
18. Juni

Wir sind Kinder יהוה - Söhne und Töchter des (jüdischen) G'ttes, den Jesus seinen und unseren „Vater“ nennt.

Denn geistig stammen wir durch den Messias Jesus aus Nazareth vom „Vater“ ab.

In die Sprache des Geistes übersetzt bedeutet die durch Christus Jesus vermittelte Abstammung vom Vater, dass wir liebevolle Präsenz „geerbt“ haben. Sie ist zugleich göttliche Gabe und Auftrag, sie zu „erwerben“ im Sinne von „mehren“!

Überall und allezeit liebevoll Präsentsein ist die namentliche Ureigenschaft יהוה, des Seienden. Und sie ist die Mutter all seiner anderen Eigenschaften.

Das Sein stellt sich uns dar als gegenwärtigseiend.

Unser Einssein mit יהוה, dem „Vater“, ereignet sich in unserem eigenen Präsentsein.

Es ist der erwachsene Geist der Kindschaft, um den das heutige Tagesgebet (Messbuch 146) bittet:

„Gib, dass wir mehr und mehr aus dem Geist der Kindschaft leben!“

Ich schließe mich dieser Bitte freudig an.

Freitag der 3. Woche nach Pfingsten MMXX

Heiligstes Herz Jesu

1.Lesung: Deut 7, 6-11

2.Lesung: 1 Joh 4, 7-16

Evangelium: Mt 11, 25-30

Im Schott-Tagesliturgiekalender steht heute:

„Die Propheten des Alten Bundes haben als das größte Geheimnis G'ttes seine Liebe erkannt, und zwar die Liebe zu seinem Volk, das leider dieser Liebe immer wieder davonlief. In Jesus ist die Liebe G'ttes sichtbar und greifbar geworden, und am Kreuz wurde sie zur „Torheit“ (1 Kor 1, 23). Sie ist das Zeichen des Widerspruchs, sie ist aber auch die einzige Hoffnung für die Menschen in ihrer Not.“

Das ist eine prägnante theologische Zusammenfassung und Deutung des Anlasses für die Feier dieses Hochfestes der katholischen Kirche.

Und sie erinnert mich an das, was meine liebste Freundin aus meiner vierjährigen Burghausener Kaplanszeit immer wieder in ihrem wunderbaren Bayrisch gesagt hat: „D'Liab, Josef, um d'Liab gähds! D'Liab is des Wichtigsde!“

Und ich hab heute meiner lieben Freundin Rosa von der Brown's Tea Bar in der Türkenstraße geschrieben: „Heute ist das Herz-Jesu-Fest. Und da gratuliere ich Dir zu deinem Herzen, das voller Liebe und Mitgefühl für die

Menschen ist! ... Und ich danke dir auch für die liebevolle Zuwendung, die du mir immer wieder schenkst! LG, Giu".

Und Sascha, meinem ungläubigen Freund, hab ich geschrieben: „Heute ist dein Fest, mein Lieber: „Heiligstes Herz Jesu"! Weil du doch auch ein Herz so voller Liebe und Mitgefühl hast, dass es davon überfließt! LGDJ"

So viele Menschen haben mir im Lauf meines Lebens Liebe geschenkt - auf verschiedenste Arten und Weisen! Auch DU, der oder die du das liest, gehörst zu ihnen! Und darum DANKE ich DIR heute einmal (mehr) dafür!

DU gehörst schon lange zur „Gemeinde meines Herzens" und in mein tägliches „ora et labora".

So auch in diesen Stunden, die ich vor dem verbringe, was mir das Allerheiligste ist. Das eucharistische Brot ist für mich letztgültiger Ausdruck dessen, was das Herz Jesu für die Seinen empfindet: totale Liebeshingabe! „Nehmt und esst alle davon! Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird."

Mehr Liebe geht nicht! Und ja, ein solches Ausmaß an Liebe ist menschenmöglich!

Möchte doch das Feuer der Liebe in uns so brennen wie im Herzen des Jeschua, des Gesalbten יהוה!

Denn „wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet" (1 Joh 4, 12).

Wer liebt, braucht keine Religion.

Samstag nach dem 2. Sonntag nach dem pandemischen Pfingsten MMXX,

20. Juni (Sommeranfang)

Unbeflecktes Herz Mariens

Was als Name und Ikonographie des heutigen Festes in manchen Augen und Ohren kitschig und unverständlich scheint, ist schlicht und einfach so:

Wir Christen verehren Maria, die Mutter Jesu, weil sie in vorbildlicher Weise ein dem Gott ihres Volkes zugewandtes Leben geführt hat. Sie war erfüllt von der Gegenwart יהוה. In ihrem Herzen hatte nichts anderes Platz außer יהוה Ich-bin-DA-bei-euch.

Die liebevolle und vertrauensstarke Präsenz, in der Maria lebt, ist die beste Voraussetzung für die Einwohnung des AllgegenwärtigSeienden, ein edler Tempel der Herrlichkeit יהוה, die Geist ist und heilig!

In diesem der Heiligkeit יהוה ganz und gar ergebenen Geist hat Maria Jesus empfangen und ausgetragen und auf die Welt gebracht!

In dieser herzensreinen Ergebenheit kann „unsere Hohe Frau“ für uns eintreten: dass auch unser Leben vom AllgegenwärtigSein יהוה erfüllt sei und bleibe. Und dass wir immer mehr Tempel (= heilige Orte der Anbetung) der Herrlichkeit יהוה allgegenwärtig würden!

Segne du, Maria!

12. Sonntag im pandemischen Jahreskreis MMXX (2. So nach Trinitatis),

21. Juni

Heute früh erwachte in mir der Wunsch:

Ach wenn ich doch den Lindenduft  
per Post versenden könnte!

So halt ich meine Nase in die Luft  
für diesen Augenblick,  
der Seligkeit vergönnte.

Paul Gerhardt, evangelischer Dichter und Zeitzeuge des 39-jährigen Krieges, hat sie etwa Mitte des 17. Jahrhunderts in sein vielfach vertontes Gedicht „GEH AUS, MEIN HERZ UND SUCHE FREUD“ gefasst:

Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
In dieser lieben Sommerzeit  
An deines Gottes Gaben;  
Schau an der schönen Gärten Zier  
Und siehe, wie sie mir und dir  
Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,  
Das Erdreich decket seinen Staub  
Mit einem grünen Kleide;  
Narzissus und die Tulipan,  
Die ziehen sich viel schöner an  
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,  
Das Täublein fliegt aus seiner Kluft  
Und macht sich in die Wälder;  
Die hochbegabte Nachtigall  
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall  
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,  
 Der Storch baut und bewohnt sein Haus,  
 Das Schwälblein speist die Jungen;  
 Der schnelle Hirsch, das leichte Reh  
 Ist froh und kommt aus seiner Höh  
 Ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand  
 Und malen sich an ihrem Rand  
 Mit schattenreichen Myrten;  
 Die Wiesen liegen hart dabei  
 Und klingen ganz vom Luftgeschrei  
 Der Schaf und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschar  
 Fliegt hin und her, sucht hier und dar  
 Ihr edle Honigspeise;  
 Des süßen Weinstocks starker Saft  
 Bringt täglich neue Stärk und Kraft  
 In seinem schwachen Reise.

Der Weizen wächst mit Gewalt;  
 Darüber jauchzet jung und alt  
 Und rühmt die große Güte  
 Des, der so überflüssig labt  
 Und mit so manchem Gut begabt  
 Das menschliche Gemüte.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,  
 Des großen Gottes großes Tun  
 Erweckt mir alle Sinnen;  
 Ich singe mit, wenn alles singt,  
 Und lasse, was dem Höchsten klingt,  
 Aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön  
 Und läßt du's uns so lieblich gehn  
 Auf dieser armen Erden:  
 Was will doch wohl nach dieser Welt  
 Dort in dem reichen Himmelszelt  
 Und güldnen Schlosse werden!

Welch hohe Lust, welch heller Schein  
 Wird wohl in Christi Garten sein!  
 Wie muß es da wohl klingen,  
 Da so viel tausend Seraphim



Mit unverdroßnem Mund und Stimm  
Ihr Hallelujah singen!

O wär ich da! O stünd ich schon,  
Ach süßer Gott, vor deinem Thron  
Und trüge meine Palmen:  
So wollt ich nach der Engel Weis'  
Erhöhen deines Namens Preis  
Mit tausend schönen Psalmen.

Doch gleichwohl will ich, weil ich noch  
Hier trage dieses Leibes Joch,  
Auch nicht gar stille schweigen;  
Mein Herze soll sich fort und fort  
An diesem und an allem Ort  
Zu deinem Lobe neigen.

Hilf mir und segne meinen Geist  
Mit Segen, der vom Himmel fließt,  
Daß ich dir stetig blühe;  
Gib, daß der Sommer deiner Gnad  
In meiner Seele früh und spat  
Viel Glaubensfrücht erziehe.

Mach in mir deinem Geiste Raum,  
Daß ich dir werd ein guter Baum,  
Und laß mich Wurzel treiben;  
Verleihe daß zu deinem Ruhm  
Ich deines Gartens schöne Blum  
Und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis  
Und laß mich bis zur letzten Reis'  
An Leib und Seele grünen;  
So will ich dir und deiner Ehr  
Allein und sonst keinem mehr  
Hier und dort ewig dienen.

Ich wünsche DIR einen herzerwärmenden Sommer, der Dich wachsen und gedeihen und reifen lässt zur Fülle Deiner selbst!

Blauer Montag der 12. Woche im Jahreskreis MMXX,  
22. Juni

Thomas Morus, der katholische Tagesheilige, der es unter Heinrich VIII. bis zum Amt des Lordkanzlers brachte, führte mit seiner Frau und vier

Kindern ein glückliches Familienleben; er verband überragende Geistesschärfe mit tiefer Frömmigkeit und unerschütterlichem Humor.

1532 legte er sein Amt aus Gewissensgründen nieder.

Wegen angeblichen Hochverrats wurde er 1535 enthauptet - zwei Wochen nach der Hinrichtung John Fishers, des Bischofs von Rochester, dessen die katholische Kirche heute ebenfalls gedenkt. Dieser hatte sich geweigert, Heinrich VIII. als Haupt der Kirche von England und damit als Herr über die kirchlichen Gesetze (z.B. hinsichtlich der Ehe) anzuerkennen.

Auf dem Schaffott sagte Thomas Morus:

„Ich sterbe als des Königs treuer Diener, aber zuerst als Diener Gottes.“

Von ihm stammt auch der folgende Satz, der wunderbar zum heutigen Blauen Montag passt:

„Viele Menschen erkaufen sich die Hölle mit so großer und schwerer Arbeit, dass sie mit der Hälfte davon den Himmel hätten erkaufen können.

Wir haben viel Erfahrung mit Arbeit und Schaffen (neg-otium) und wenig mit der Muße (otium), mit der wir uns „den Himmel erkaufen“ können. Deshalb decken wir die Frei-Zeit wiederum mit „Aktivitäten“ zu.

Wir geben einfach keine Ruhe.

Dienstag der 12. Woche im Jk MMXX

23. Juni

„Das Tor, das zum Leben führt, ist eng, und der Weg dahin ist schmal, und nur wenige finden ihn.“ (Mt 7, 14)

Welches Leben meint Jesus?

Wir sind doch schon lebendig, haben das Leben und stehen mitten drin. Oder werden anscheinend wahllos aus dem Leben gerissen wie in diesen Zeiten der Coronarischen Pandemie. 500 000 Menschen sind ihr bislang weltweit zum Opfer gefallen.

Was für ein unsicheres, von Krankheit, Leid und Tod bedrohtes Leben ist das doch!

Dieses „bißchen“ Leben meint Jesus nicht oder nur zu einem kleinem Teil. Er geht aufs Ganze, meint die FÜLLE des Lebens, dessen weitaus größerer, alles umfassender Teil aus יהוה allgegenwärtigseiend, d.h. aus LIEBE besteht. LIEBE ist das Leben, von dem Jesus spricht. יהוה ist Liebe, ist Leben, und Jesus, der große Liebhaber des Lebens, ist darin wahrhaft und in der Tat der „Sohn“ יהוה ! Und er ist „der Weg, die Wahrheit und das

Leben"! Denn er hat ALS MENSCH יהוה realisiert, er war radikal liebevoll präsent.

יהוה realisieren ist wie durch ein enges Tor hindurch- oder auf einem schmalen Weg entlanggehen. Dennoch fordert Jesus alle, die ihm zuhören, auf, es ZU TUN! Im Vertrauen darauf, dass die Fülle des Lebens am Ende des Weges und jenseits vom engen Tor auf uns wartet. Und zwar in diesem, unserem jetzigen und nicht erst in einem Leben nach dem jetzigen oder in einem wiedergeborenen.

„Geht!“ sagt er.

Und geht den unbequemen Weg, dessen Maxime lautet:

„Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ (Mt 7, 12)

Die Crux der derzeitigen Pandemie ist, dass wir unser viral unbehelligtes biologisches Leben für das ganze Leben halten, für die Fülle des Lebens. Und für seinen Erhalt größte Opfer bringen!

Über das biologische Leben hinaus gibt es noch das soziale, ökonomische und kulturelle Leben. Es darbt um des Erhalts des biologischen Lebens willen.

Erst recht tut das das seelisch-geistige und das spirituelle Leben, das ja erst die „Fülle des Lebens“ ausmacht, weil es den Raum des Bewusstseins zum AllgegenwärtigSeienden weitet.

Wir werden diese Pandemie und alle weiteren Seuchen und apokalyptischen Schrecknisse nur bewältigen, indem wir uns auf die Fülle des Lebens besinnen und in jeder Lage liebevoll präsent sind, d.h. EINS mit יהוה !

Alles andere führt „ins Verderben“. (Mt 7, 13)

Heute bete ich, dass immer mehr Menschen in liebevoller Präsenz leben und so zur Fülle des Lebens gelangen mögen.

Mittwoch der 12. Woche i.Jk MMXX,

24. Juni

„...damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht“ (vgl. 1.Lesung vom Hochfest, Am Tag: Jesaja 49, 1-6).

Hochfest der Geburt Johannes' des Täufers, Sohn der Elisabeth, Cousine von Maria.

Sein Vater war der Tempelpriester Zacharias, dem am Räucheraltar (!) offenbar wurde, dass er in seinem fortgeschrittenen Alter doch noch einen

Sohn bekommen würde. Johannes sollte er heißen: „יהוה ist gnädig“ (vgl. Lk 1, 1-25).

Diese Offenbarung machte den frommen Zacharias sprachlos. Nachdem sein priesterlicher Dienst im Tempel zu Ende war, ging er nach Hause, erzählte alles seiner Frau und vereinigte sich mit ihr.

Und Elisabeth empfang!

Als dann die zutiefst erschütterte Maria bei der schon ein paar Monate länger schwangeren Elisabeth Zuflucht suchte, begann die mentale Verbindung zwischen Johannes und Jesus: Johannes reagierte in seiner Mutter Leib auf den Vetter mit heftigem „Hüpfen“ (Lk 1,41).

Bis zur Niederkunft der Elisabeth redete Zacharias nichts mehr!  
Nach der Geburt seines Sohnes ließ er die Verwandten schriftlich wissen: „Sein Name ist Jochanan.“

Erst danach fing er wieder zu reden an...

Johannes wurde ein im besten Sinne radikaler, d.h. die Übel an der Wurzel packender Asket und Bußprediger. Viele folgten ihm, ließen sich von ihm im Jordan ihre Sünden abwaschen, d.h. taufen, und führten danach ein יהוה gefälliges Leben.

Johannes wies auf Jesus hin und erkannte in ihm den Größeren. Der aber beugte sich der Umkehrtaufe des Johannes.  
In diesem Akt der Demut wurde ihm offenbar, dass ER der „geliebte Sohn“ יהוה ist, an dem יהוה „Wohlgefallen“ hat.

Damit begann Jesus, in seine Rolle als Messias Israels hineinzuwachsen, der das auserwählte Volk wieder unter dem Namen יהוה sammeln soll.

Jesus nahm den göttlichen Auftrag an. Nachdem er seinen 40-tägigen Retreat in der Wüste beendet hatte, fing er an zu lehren: „Denkt um! יהוה ist IN euch gegenwärtig! Seid immer und überall liebevoll präsent! Dann bleibt ihr in יהוה!“

Von da an bis heute nimmt seine Bedeutung immer mehr zu gemäß der Ansage des Vorläufers: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (Joh 3, 30).

Heute bete ich:

Komm, Herr Jesus, Maranatha! Vollende, was du begonnen hast!  
Dass jedes Ego abnehme und du wächst, bis nicht mehr wir leben, sondern Christus, der Messias יהוה, in uns gegenwärtig ist, in uns lebt.

I AM THAT and WE ARE ONE.

Das wünsche ich jeder/m auch, der oder die sich danach sehnt, das Abspalten zu beenden und GANZ EINS zu sein gemäß unserer Jerusalemer Lösung:

OISS IS OANS.

Donnerstag der 12. Woche im Jk MMXX

25. Juni

Der Weg zu Glück und Seligkeit - mit Jesu Worten: „in das Himmelreich“ (vgl. Mt 7, 21-29) - führt über das TUN.

Das kultische Persolvieren à la „Herr! Herr!“ ist auch ein „Tun“. Es wirkt sich aber immer nur kurzfristig aus. Deshalb muss es ja auch ständig wiederholt werden. Durch Wiederholung entstehen Rituale. Liturgische Rituale, gleich welcher Gottheit, welchem Ideal sie gewidmet sind, führen letztlich am Ziel der visio beatifica, der Erleuchtung, des Ewigen Lebens vorbei. Das macht sie zwar nicht überflüssig, relativiert jedoch ihre Bedeutung, ihren Stellenwert.

Zielführend, sagt Jesus, ist einzig und allein - „nur“ (V 21) - das Erfüllen dessen, was יהוה will.

Ans „himmlische“ Ziel, IN DIE LIEBEVOLLE OMNIPRÄSENZ יהוה GELANGT NUR, „WER DEN WILLEN MEINES VATERS IM HIMMEL ERFÜLLT“ (V 21).

Was aber ist der Wille des Vaters?

Dass wir seinen Namen - יהוה - durch unser Anwesendsein, unser Präsentsein, heiligen;

dass wir uns seinem „Ratschluss“, seiner Führung, anvertrauen;

dass wir einander immer wieder vergeben;

dass wir יהוה liebevoll anwesend unsererseits nach Kräften lieben;

dass wir den/die, der bzw. die uns als Nächstes begegnet, lieben wie uns selbst;

dass wir als Christen einander so lieben, wie Jesus uns geliebt hat.

Das ist alles. Nicht mehr und nicht weniger...

Was hindert uns daran, „in das Himmelreich“ zu kommen?

Unser Egoismus, der in die feinsten Verästelungen und Vernetzungen unserer Existenzen vorgedrungen ist!

1000 mal tödlicher als jedes Covid19-Virus ist die ICH-Sucht, die sich wie eine Seuche global verbreitet und mehr Menschen infiziert hat als es Corona je vermöchte.

Mögen wir vom pandemischen Egoismus geheilt werden und den „Willen des Vaters im Himmel“ erfüllen lernen!

Dafür bete ich heute.

Freitag der 12. Woche im Jahreskreis MMXX,

26. Juni

„Herr, wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde“, sagt der vor Jesus niedergefallene Aussätzige im 8.Kapitel des heutigen Evangeliums nach Matthäus (Vv 1-4).

In dieser coronarischen Wendezeit sind wir wie die als unrein geltenden und daher unberührbaren Aussätzigen zur Zeit Jesu geworden.

Wie seinerzeit bei den Juden Israels stehen heutzutage Hygiene- und Abstandsregeln und Quarantänisierung an erster Stelle unseres Umgangs mit der Infektionsgefahr durch das Sars-Cov-2-Virus.

Die Verarmung des Lebens in jeder Hinsicht, die damit einhergeht, können wir uns vielleicht ein wenig vorstellen. Und die Sehnsucht nach einem „normalen“ Leben mit seiner sorglos-vertrauensvollen Zu(sammen)gehörigkeit empfinden wir auch. Denn damit ist es vorbei! Das gegenseitige Misstrauen ist „viral gegangen“ und hat alle infiziert! Sogar im Kindergarten und erst recht ab der Grundschule wird es schon gelehrt!

Wie agiert Jesus in dieser Situation? Wie antwortet er auf die grenzüberschreitende kniefällige Annäherung des sich nach Heilung sehnenenden Menschen?

Er bleibt furchtlos stehen, weicht nicht erschreckt zurück, weist den Kranken nicht ab. Er antwortet auf das Vertrauen des Mannes, der von der Heilkraft des Rabbi überzeugt ist und seine Heilung ganz dem Willen Jesu überantwortet: „Wenn du willst...“

Jesus antwortet aller nur erdenklichen Tiefe der Begegnung entsprechend:  
 „Ich will es - werde rein!“  
 Und er BERÜHRT ihn dabei!  
 Jesus überschreitet damit die Grenze der Konvention, ja des jüdischen Gesetzes!

Der Heilswille יהוה steht für ihn an oberster Stelle, noch über dem Buchstaben der Thora! Jesus vertraut voll und ganz darauf, dass יהוה liebevoll allgegenwärtig auf der Seite des LEBENS steht.

Der Dreh- und Angelpunkt dieser Heilungsgeschichte und d.h. ALLER Heilungsgeschichten (ob ausdrücklich mit oder ohne Jesus) ist das VERTRAUEN.

Ohne Vertrauen wäre der Aussätzige nicht wieder „rein“ geworden und hätte Jesus ihn nicht heilen können. Ohne die Wiedergewinnung von Vertrauen können wir „Zeiten wie diese“ nicht hinter uns lassen. Und wieder zu einem gesunden Gemeinschaftsleben gelangen. Kein Immunitätsnachweis kann das gegenseitige Vertrauen je ersetzen und die Angst von uns nehmen.

Die „Reinheit“, die der Aussätzige in der heilsamen Begegnung mit Jesus wieder erlangt, muss ihm die oberste jüdische Gesundheitsinstanz, die Priester am Tempel יהוה, bestätigen. Erst danach gehört er - gemäß der Thora - wieder vollumfänglich zur Gemeinschaft und damit auch zu יהוה. „Reinheit“ ist hier also nicht nur gleichbedeutend mit „frei von Aussatz“ und „ansteckender Krankheit“, mit Gesundheit und „restitutio ad integrum“ - völliger Wiederherstellung -, sondern vor allem auch mit ZUGEHÖRIGKEIT.

In der Zugehörigkeit zu יהוה liebevoll ominpräsent drückt sich der universale „Heilswille“ aus.

Im Vertrauen kommen wir unter den universalen Rettungsschirm der liebevollen Omnipräsenz, die stärker ist als der Tod, die DAS LEBEN ist.

Als wie wir alle möglicherweise infektiöser Mensch bete ich heute um die Gabe und Kraft des Vertrauens.

Samstag der 12. Woche im Jahreskreis MMXX

27. Juni

Besatzungsmächte führen sich häufig wie Vandalen auf, zerstören, vertreiben, plündern Land und Leute aus und errichten eine Schreckensherrschaft. So geschehen durch die Soldaten Nebukadnezars

in Judäa und Jerusalem im 6.Jhdt. vor Christus (vgl. die heutige Lesung aus dem 2. Kapitel der Klagelieder (Vv 2.10-14.18-19)).

Zu Jesu Lebzeiten war das heutige Israel wieder einmal besetzt: diesmal von den Römern, die kaum weniger Schrecken verbreiteten und den unbedingten Gehorsam der Bevölkerung einforderten. Nur die Religion und den Tempelkult ließen sie ihnen.

Die Geschichte des Hauptmanns von Kafarnaum (Mt 8, 5-17) zeigt, dass es unter den gebildeten Centurionen Männer gab, die sich in großer Not auch an Heiler wandten, deren Ruf sich verbreitet hatte. Dafür setzten sie sich im Bewusstsein ihrer Vormachtstellung über alle sozialen Schranken hinweg. Der Wanderprediger Jesus war offenbar so ein machtvoller Heiler, ein Wunderheiler geradezu!

Manche Neutestamentler vermuten, dass zwischen dem Hauptmann und seinem „Diener“ eine Liebesbeziehung bestand. Wie sonst wäre er so verzweifelt gewesen, dass er Jesus gebeten hätte, seinen mit „großen Schmerzen“ „gelähmt zuhause“ liegenden Liebhaber per Fernheilung gesund zu machen - nur auf sein machtvoll heilendes Wort hin!?

Jesus hat keine Angst, „unrein“ zu werden; er ist vielmehr willens, in das Haus des römischen Goj zu kommen und den Burschen zu heilen.

Aber das wäre dem Hauptmann vermutlich aus mehreren Gründen peinlich: „Herr, ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst; sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund“ (V 8).

Katholiken sprechen diesen Satz (leicht abgewandelt) vor der Hl. Kommunion im Angesicht der mit den Worten „Seht das Lamm G'ttes, es nimmt hinweg die Sünden der Welt“ erhobenen Hostie.

Bis heute versetzen wir uns in die doppelt demütige Position des römischen Hauptmanns und ersehnen mit brennenden Herzen und voller Vertrauen in die göttliche Wirkmacht Jesu die Heilung unserer Schmerzen, Krankheiten und Verirrungen, die Befreiung von unseren Sünden, unserer Schuld.

Der Römer kennt die Wirkmacht seines eigenen militärisch, d.h. mit Gewalt durchsetzbaren Befehlswortes.

Um wieviel machtvoller muss dann das Heilswort eines Mannes sein, dessen einzige „Waffe“ seine totale Hingabe an den Willen יהוה ist?!

Um dieses alle militärische Gewalt in den Schatten stellende Heils-Wort bittet er Jesus in aller Demut.

Der im Umgang mit Macht erfahrene Soldat beugt sich vertrauensvoll unter die Macht des geistig-spirituell Stärkeren.

Und hat damit Erfolg.

Sein Diener gesundet durch das Wort Jesu: „Es soll geschehen, wie du geglaubt hast.“



So kommt die Heilung zu allen, die ihr Leben Jesus anvertrauen - seien sie nun Juden oder Nichtjuden!

Nicht die Volkszugehörigkeit oder der Status, die Machtposition entscheiden, sondern das G'ttvertrauen!

Es zu stärken, versetzen wir uns immer wieder in die Gegenwart יהוה.

In seiner Predigt bei der heutigen Priesterweihe hat Bischof Stefan den Neupriestern diesen Rat mitgegeben: "Versetzen Sie sich immer wieder in die Gegenwart des HERRN, in die Gegenwart G'ttes!"

13. Sonntag im Jahreskreis MMXX,

28. Juni

Heute ist auch der Gedenktag des Hl. Kirchenlehrers Irenäus von Lyon, der im 2.Jhdt. (!) nach Christus Folgendes geschrieben hat:

„Mensch, du bist ein Werk G'ttes. Erwarte also die Hand deines Künstlers, die alles zur rechten Zeit macht: zur rechten Zeit für dich, der du gemacht wirst. Bring ihm ein weiches und williges Herz entgegen und bewahre die Gestalt, die dir der Künstler gegeben hat. Halte dich formbar, damit du nicht verhärtest und die Spur seiner Finger verlierst. Wenn du den Abdruck seiner Finger in dir bewahrst, wirst du zur Vollkommenheit emporsteigen.“ (Irenäus)

So sind wir also „Werke“!

Nicht unsere Egos haben uns gemacht, sondern die das All umfassende personale Allgegenwart, die die frommen Juden יהוה nennen.

Wenn wir in der Präsenz bleiben, formbar bleiben, im Vertrauen bleiben gegenüber dir, יהוה omnipräsent, werden wir zur Vollkommenheit emporsteigen, d.h. ins AllgegenwärtigSeiende Eins mit dir gelangen.

Das ist unser von יהוה uns zugedachtes Ziel, unsere wahre Berufung!

Diese Berufung ohne Wenn und Aber zu leben, dazu laden auch die Schrifttexte des heutigen Sonntags ein.

Jesus erinnert uns daran, dass es für die, die zu ihm gehören wollen, um bedingungslose Liebe geht: zu ihm, der dieses Ziel schon erreicht, diese Berufung schon vorgelebt hat; zu den Seinen, in denen er lebt und die noch unterwegs sind.

Heute bete ich dafür, dass wir stes präsent sind in seiner Allgegenwart, die er erlangt hat.

Blauer Montag der 13. Woche im Jk MMXX, 29. Juni

Hochfest der Hl. Apostel Petrus und Paulus

Im Schlussgebet der Hl. Messe bittet die katholische Kirche nach der Stärkung „durch das heilige Sakrament“, d.h. dem Genuss des eucharistischen Brotes und Weines, des Leibes und Blutes Christi:

„Gib, dass wir im Brotbrechen und in der Lehre der Apostel verharren und in deiner Liebe ein Herz und eine Seele werden.“ Dem ist nichts hinzuzufügen!

Wir beten um die Einheit und das EinsSein, die Jesus so ein drängendes Anliegen war für die Seinen und in der auf ihn folgenden Zeit.

Es ist ein EinsSein in der Liebe - nicht unserer oder irgendeines Menschen sonst, sondern in der Liebe von יהוה, den wir in diesem Gebet als „Herr, unser G'tt“ anreden. In der Liebe des Vaters, die sich in Jesus vollkommen verwirklicht hat. In יהוה allzeit und überall liebevoll gegenwärtigseiend!

Eins in יהוה werden - darum geht es, dafür bete ich heute und für dieses Ziel bleibe ich dabei,

mit euch gemeinsam zu essen und zu trinken („Im-Brotbrechen-Verharren“),

auf das zu hören, was יהוה uns durch den Mund so vieler heiliger Männer und Frauen sagt („In-der-Lehre-der-Apostel-Verharren“)

und wie die Apostel Petrus und Paulus in Wort und Tat Jesus als den zu bezeugen, der kraft seiner Liebe zu יהוה und seinen Mitmenschen den Tod besiegt und als Erster seines Volkes die Vollendung im EinsSein mit יהוה liebevoll allgegenwärtigseiend, seinem und unserem „Vater im Himmel“ erlangt hat.

Und DA IST FÜR UNS!

Dienstag der 13. Woche im Jahreskreis MMXX, 30. Juni

Die Erwählung des Volkes Israel „aus allen Stämmen der Erde“ durch יהוה allgegenwärtigseiend ist Gabe und Aufgabe zugleich (Vgl. die heutige Lesung aus dem Buch des Propheten Amos: Am 3, 1-8; 4, 11-12).

Seine „Vergehen“ gegen יהוה, seine Treulosigkeiten, werden machtvoll geahndet, Israel soll sich nicht darüber hinwegtäuschen! יהוה „straft“ in der Tat: in der Untat, im „Vergehen“, in der Abwendung von יהוה und von der Thora ist der Keim dessen schon enthalten, was dann als „Strafe G'ttes“ empfunden und bezeichnet wird.

Darum mahnt der Prophet als Stimme יהוה: „Mach dich bereit, deinem G'tt gegenüberzutreten.“

Gilt diese Mahnung nicht jederzeit und überall? Gerade auch in Krisenzeiten wie diesen? Und heißt das nicht übersetzt: „Wach auf! Vergegenwärtige dich! Komm zu Sinnen, der/die du von Sinnen bist! Und schau dein Leben an! Hält es stand angesichts des Allgegenwärtigseierenden oder bedarf es vermehrten GewährSeins seiner Gegenwart? Des Gewährseins des gegenwärtigseierenden Jesus - selbst mitten in lebensgefährlichen viralen Infektions-WELLEN? Das heutige Evangelium (Mt 8, 23-27) erzählt davon.

Die Jünger geraten in einen „gewaltigen Sturm“ und reagieren panisch, während Jesus hingebungs- und vertrauensvoll schläft. Er weiß sich mit jeder Faser seines Leibes und jeder Regung seiner Seele in יהוה geborgen. In der Vorsehung, im „Heilsplan“ יהוה. Als die Jünger ihn hilfesuchend wecken, heilt er als erstes ihre Angst, indem er sie anspricht und hinterfragt und ihren Mangel an Vertrauen zu ihm feststellt. Wie sein eigenes sollte es doch bedingungslos auf יהוה, seinen Vater im Himmel, bauen!

Die Lektion, um die es hier geht, ist weniger Jesu Macht über die Elemente, die sich danach unter seinem Drohen tatsächlich beruhigen, bis „völlige Stille“ eintritt!

Die Lektion ist das G'ttvertrauen! Das Vertrauen in die Allmacht von יהוה, in sein AllgegenwärtigSein!

Wie im Leben, so im Sterben, so im Tod: ICH-BIN-DA-FÜR-EUCH!

Heute und gerade in dieser coronarischen Zeit bete ich wieder um das Vertrauen in die Allmacht יהוה, in die Allmacht „des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, des EINEN im Vielen.

P.S.

Die heutigen Texte beziehe ich stark auf mich selbst.

Heute vor 30 Jahren habe ich zusammen mit 10 anderen Diakonen im Hohen Dom zu Passau durch Bischof Franz-Xaver Eder das Sakrament der Priesterweihe empfangen.

Es war ein 40 Jahre langer Weg, bis mein in der frühen Kindheit entstandener heimlicher Wunsch in Erfüllung ging. Erst mit 33 Jahren tauchte er aus der Versenkung, in die er geraten war, wieder auf. Im südfranzösischen Chantemerle-lès-Grignan, weit weg von meinen bayrischen Wurzeln, konnte ich 1983 endlich „Ja!“ sagen zu meiner priesterlichen Berufung.

Meine Weihe bleibt mir als wichtigstes Ereignis meines inzwischen schon 70-jährigen Lebens unvergesslich. Und es erfüllt mich immer noch mit tiefer Dankbarkeit.

Die Folgegeschichte mit und in meiner Kirche kannte wunderbare Hochzeiten und dramatische Tiefpunkte, Durststrecken und Überfluss.

15 Jahre war ich, ohne es zu wollen, vom kirchlichen Dienst beurlaubt. 2014 bin ich nach einem fast vierteljährigen Krankenhausaufenthalt von Passau nach München gezogen.

Erst mit dem Tod vor Augen und weil ich keinesfalls als beurlaubter Priester sterben wollte, habe ich im Januar 2018 um die Aufhebung dieses Status gebeten. Der derzeitige Bischof von Passau hat meiner Bitte entsprochen und mich zugleich in den Ruhestand versetzt.

Seither lebe ich weitgehend „abschiedlich“ in meiner Schwabinger Klause und danke jeden Tag meinem Gott, „dass ich da sein darf mit allem, was ich bin und was ich habe, für alle Gnade, die du mir zeitlebens erwiesen hast bis zum jetzigen Augenblick, vor allem für die Gnade, dass ich dich kennen und lieben lernen darf durch Jesus, deinen geliebten Sohn, den Messias Israels und durch seine Sendboten, die mir von dir und von ihm erzählt und Zeichen der Liebe geschenkt haben, die du bist.“

Ich danke für alle, die mich begleitet haben auf meinen Wegen, die es jetzt tun und die es noch tun werden. Ich bin meinem Bruder Kailas dankbar, dass ich Nisargadatta begegnet bin. Er hat mir den Sinn für das Gewahren des SEINS geöffnet. So tauche ich schließlich ein in das Geheimnis des Gottesnamens, der uns gemäß Jesu erster VaterUnser-Bitte heilig sei: יהוה - ICH-BIN-DA.

In dieser liebevollen Omnipräsenz, in der Jesus der Christus das Licht meiner Welt ist, will ich nur noch und bleibend leben: DU, יהוה, bist die Stille meines Herzens, DU bist der Tempel meines Geistes, alle meine Quellen entspringen in DIR.

Mittwoch der 13. Woche im Jahreskreis MMXX, 1. Juli

Heute vor 30 Jahren durfte ich in Wittibreut zusammen mit vielen Gästen Primiz feiern. GottseiDank!

Wer ist ein Prophet?

Amos liebt wie יהוה das Recht und die Gerechtigkeit.

Und er ist sich voll bewusst, dass Gedanken, Worte und Taten der Menschen, die nur ihrem eigenen Vorteil dienen, die den Mitmenschen nicht gerecht werden - zusammengefasst: das Böse - gesetzmäßig schlimme Folgen haben.

Amos, der Viehzüchter, hat so ein scharfes Bewusstsein davon und macht sich so schwere Sorgen um sein Volk, dass er einfach davon reden MUSS.

Und er tut es als Sprachruhr יהוה auf drastische Weise (Am 5, 14-15; 21-24): einladend und drohend, schmeichelnd und verabscheuend!

Er prangert an und offenbart (in V 24) seinen Mitmenschen die Vision יהוה für sein erwähltes Volk: „...das Recht ströme wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach!“

Das „Böse“ zeigt sich im Evangelium in der Gestalt von Dämonen, die von Menschen „Besitz ergriffen“ haben (Mt 8, 28-34).

Jesus fürchtet sich nicht vor ihnen. Wie er sich ja überhaupt vor nichts fürchtet! Nur יהוה allgegenwärtigseiend „fürchtet“, d.h. respektiert er. Ihm hat er sich für immer anvertraut!

Die Dämonen der Angst und der Panik gehen in Resonanz mit seiner Furchtlosigkeit und wissen, dass sie vor ihm „ausgespielt“ haben. Sie treten gewissermaßen die Flucht nach vorn an: „Wenn du uns austreibst, dann schick uns in die Schweineherde!“ Mit einem einzigen Wort entspricht Jesus ihrer Bitte: „Geht!“

Dass Angst und Panik eine aus Machtinteressen heraus erzeugte und aufrechterhaltene endemische soziale Krankheit ist, zeigt der Abschluss der Geschichte: „die ganze Stadt“ zieht zu Jesus hinaus und bittet ihn, „ihr Gebiet zu verlassen“. Die Besessenen waren nur die Spitze des Eisbergs.

Heute bete ich dafür, dass der Dämon der Angst aus unserem Leben in dieser coronarischen Krise wieder verschwindet.  
Und ich will das Meine dazu beitragen.

Donnerstag der 13. Woche im Jahreskreis MMXX, 2. Juli

Mariä Heimsuchung

„Heimsuchung“ ist ein doppeldeutiges Wort.

Zum einen bedeutet es einen Schicksalsschlag, ein Verhängnis, etwas Schlimmes, was unvermutet über einen Menschen oder eine Gruppe oder ein Volk oder, wie möglicherweise derzeit die Corona-Pandemie, über die ganze Menschheit hereinbricht - out of the blue gewissermaßen.

Die meisten religiösen Sinndeuter haben sich schnell und übereifrig dem Zeitgeist folgend befleißigt, zu betonen, es handle sich dabei keineswegs um eine Strafe G'ttes! G'tt strafe nicht.

Ist das so?

Oder beruhigt diese Aussage nur den Kinderglauben?

Wenn G'tt zugleich Urheber der Schöpfung und die Ordnung des Universums ist, könnte dann nicht in die DNA dieser Schöpfung „eingeschrieben“, die Ordnung so programmiert sein, dass es einen unmissverständlichen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang aller Ereignisse gibt, auch wenn wir ihn noch nicht eindeutig nachvollziehen können?

Wenn das der Fall sein sollte, wären „Strafen G'ttes“ schlicht und einfach intrinsische Konsequenzen im Tun-Ergehens-Zusammenhang.

Heimsuchung bedeutet aber auch - wie im Fall Marias, deren Besuch bei ihrer Base Elisabeth dem heutigen Fest seinen Titel gab, den AKT des HEIM-SUCHENS: den Versuch, sich nach einer tiefgreifenden, ja geradezu existentiellen Erschütterung auf vertrautem Seelenterrain wiederzufinden - also etwa nach einer G'tteserfahrung, einer mystischen Einheitserfahrung, einer Bewusstseinsweiterung über alle Grenzen hinweg ins EINS DES ALL-EINEN, einer Präsenz im Allgegenwärtigseienden.

Maria musste den Besuch des von יהוה gesandten Erzengels Gabriel so erlebt haben. Wie sonst wäre sie danach Hals über Kopf auf und davon? Elisabeth war eine Vertraute, bei der sie sich zu bergen oder auch zu verbergen suchte vor dem Grundstürzenden, das ihr da widerfahren war, das sie da heimgesucht hatte.

So „machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa“, wie es gleich zu Beginn im Festtageevangelium (Lk 1, 39-56) heißt.

Ich stelle sie mir schnellen Schrittes, fast rennend vor, bergauf bergab, schwer atmend, getrieben von diesem Urknall an GegenwärtigSein, der eine Neue Schöpfung zeugte und schließlich durch die junge Frau aus Nazareth den Messias Israels zur Welt brachte: Jeschua, Immanuel, den jüdischen Menschensohn, durch den יהוה liebevoll allgegenwärtigseiend das Menschengeschlecht für immer retten, erlösen und befreien wollte.

Weil diese Erlösung in Maria so grundstürzend begonnen hat, ist der Ton dieses Festes so freudig, so visionär, so von Jubel erfüllt: „Jauchze, Israel! Freu dich und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem!“ (1.Lesung: Zef 3, 14-18)

**JETZT WIRD ALLES GUT - SO WIE ES IM ANFANG WAR!**

Die Wiederherstellung der ursprünglichen EINHEIT hat in Maria begonnen!

Die Frau steht also am Anfang der EINSWERDUNG, sie läutet das Ende des Zwiespalts, der Zwietracht, des Zweifels, des Entweder-Oder, des unseligen Dualismus ein – ganz so, wie sie ihn begonnen hatte!

Endlich kommt das in unserem neuen, im dritten Jahrtausend nach Christus zur Geltung! Heißen wir die Frauen willkommen und ehren wir sie als Erstempfängliche für die Einheit in der Vielfalt, für die Überwindung des dualistischen Denkens, für versöhnte Verschiedenheit.

Lassen wir Männer die Frauen im Oikos, im gemeinsamen Haus unserer Erde, schalten und walten und halten wir uns heraus! Sie können einfach naturgemäßer denken und handeln.

Heute bete ich für unsere Frauen und Mädchen, dass sie die ihnen angemessene machtvolle Rolle im Heilsplan יהוה finden und durch sie endlich sich erfülle, wovon Maria in dem Gebet nach ihrer Seligpreisung durch Elisabeth spricht (Vv 46b-55) :

„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über G'tt, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“

Freitag der 13. Woche im Jahreskreis MMXX, 3. Juli

Fest des Hl. Apostels Thomas

Was heißt das eigentlich, wenn Paulus heute im Epheserbrief (Eph 2, 19-22) schreibt, dass wir „Hausgenossen G'ttes“ sind?

Wir wohnen mit יהוה, den Jesus gegenüber denen, die mit ihm gegangen sind, seinen und unseren VATER genannt hat, unter EINEM Dach, in EINEM Haus, in einer Hausgemeinschaft.  
Darum kann Rilke am 22.9.1899 in Berlin-Schmargendorf dichten: „Du, Nachbar Gott“:

Du, Nachbar Gott, wenn ich dich manches Mal  
in langer Nacht mit hartem Klopfen störe, -  
so ists, weil ich dich selten atmen höre  
und weiß: du bist allein im Saal.  
Und wenn du etwas brauchst, ist keiner da,  
um deinem Tasten einen Trank zu reichen;  
ich horche immer. Gib ein kleines Zeichen.  
Ich bin ganz nah.

Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,  
durch Zufall; denn es könnte sein:  
ein Rufen deines oder meines Munds -  
und sie bricht ein  
ganz ohne Lärm und Laut.

Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.

Und deine Bilder stehn vor dir wie Namen.  
Und wenn einmal in mir das Licht entbrennt,  
mit welchem meine Tiefe dich erkennt,  
vergeudet sichs als Glanz auf ihren Rahmen.

Und meine Sinne, welche schnell erlahmen  
Sind ohne Heimat und von dir getrennt.

Aber nicht nur in einer Hausgemeinschaft mit ICH BIN DA leben wir, sondern als Einzelne und noch viel mehr als WIR, als und in Gemeinschaft SIND WIR RAUM DER ALLGEGENWÄRTIGSEIENDEN LIEBE, „Wohnung Gottes im Geist“, wie Paulus es in Vers 22 - allerdings als erst im Werden begriffene - formuliert.

Die Sendboten Jesu haben den Grund dafür gelegt, so auch Thomas, den wir darum zurecht heute feiern. Wenn wir in allem Tun und Lassen um liebevolle Präsenz und Achtsamkeit bemüht sind statt „wie von Sinnen“ zu sein, tragen wir dazu bei, dass die Wohnung יהוה fertig wird.

Es liegt also auch an uns, den Bau zu vollenden, d.h. die Wiederkunft Jesu Christi zu ermöglichen, der dann der „Schlussstein“ sein wird.

Jesus „beweist“ dem zweifelnden Thomas nach seiner Auferstehung sinnenfällig, dass er lebt und lebendig ist (vgl. das Evangelium vom Festtag: Joh 20, 24-29). Und er nennt die „selig“, die „nicht sehen und doch glauben“ (V29).

Seither haben unzählige Menschen nicht „gesehen“, sich nicht mit allen Sinnen von der Tatsache der Auferstehung Jesu überzeugen können - und doch „geglaubt“, nämlich darauf vertraut, dass so ein Großer Liebender wie Jesus nicht im Tod bleiben konnte, dass seine (die!) Liebe den Tod BESIEGT (hat).

EINFÜRALLEMAL!

Und denen, die darauf vertrauen, fällt es dann auch leicht, wie Thomas in den Schalom יהוה einzugehen und zu antworten: „Mein Herr und mein Gott!“

Heute bete ich für alle Zweifler und Skeptiker, dass sie dort, wo nur noch Glauben weiterhilft, mutig ins Vertrauen umsteigen können.

Samstag der 13. Woche im Jahreskreis MMXX,  
4. Juli

Von dem lateinamerikanischen Befreiungstheologe, sozialistischen Politiker und dichtenden katholischen Priester Ernesto Cardenal stammt der



folgende Text, der zu den Lesetexten des heutigen Tages (Am 9, 11-15; Ps 85; Mt 9, 14-17) hinzugefügt ist:

„Alle Menschen werden mit einem verwundeten Herzen und einem unstillbaren Durst geboren. 'Wie lechzendes Land düstet meine Seele nach dir' (Psalm 143). Dieser Durst nach G'tt spiegelt sich als innere Unruhe auf den Gesichtern der Menschen, die die Straßen, Läden, Kinos und Bars bevölkern. Alle tragen einen Wunsch mit sich, viele Wünsche, eine Unendlichkeit von Wünschen: noch ein Gläschen, noch ein Stück Kuchen ... Alle Gesichter verwundet von Unruhe und von Wünschen.

Platon hat einmal gesagt, der Mensch sei wie ein zerbrochenes Gefäß, das sich nie füllen lässt. Die Sinne mögen sich an Genüssen überessen, die Seele bleibt doch immer unbefriedigt. Es ist, als wollten wir uns mit einer Nahrung satt essen, die nichts hergibt, oder uns mit einem Wein betrinken, der nicht trunken macht.

Weil G'tt auf dem Grund jeder Seele wohnt, ist die Seele unendlich und kann mit nichts gefüllt werden als mit G'tt. Der Mensch ist nicht zum Genießen dieser Erde, sondern zum Genießen G'ttes erschaffen. Und darum sind wir nur mit G'tt glücklich“.

Und nicht weniger passend ist der Spruch des jüdischen Physikers und Entdeckers der Formel „ $e=mc^2$ “, Albert Einstein, auf der Rückseite meines heutigen Kalenderblattes:

„Die wichtigste Erkenntnis meines Lebens ist die, dass wir in einem liebenden Universum leben.“

Mit Jesu Ankunft hat die mystische Hochzeit begonnen, die hohe Zeit der universalen Einswerdung, die nur mit einem neuen Geist - in „neue Schläuche“ - zu fassen ist. Es ist auch die Zeit der Wiederherstellung, des Schalom, den Amos für Israel prognostiziert.

Mit Jesu Wiederkunft am Ende der Zeiten wird sich diese Hoch-Zeit in יהוה liebevoll omnipräsent vollenden.

Für die baldige Vollendung, in der alle/s EINS ist im EINEN bete ich heute.

14. Sonntag im Jahreskreis MMXX, 5. Juli

In der Einführung zum heutigen Gottesdienst heißt es in der „SCHOTT Tagesliturgie“:

„Wer im Namen Gottes zu den Menschen kommt, braucht nicht großartig aufzutreten, er kann auf Gewalt verzichten. Jesus hat die seliggepriesen, die keine Gewalt anwenden; er selbst hat dies vorgelebt. Wirkliche Demut

ist nicht Schwachheit, sondern Freiheit. Jesus war frei, um für andere da zu sein, auch um für sie zu sterben.“

Damit ist bereits Wesentliches zu den Schrifttexten gesagt, die die katholische Kirche heute denen vorträgt und ans Herz legt, die zur Feier der sonntäglichen Eucharistie am Tag der Auferstehung Jesu und damit seines Sieges über Tod und Unterwelt zusammenkommen.

Und sie will ihnen darüber hinaus sagen, dass heute sie die „Tochter Jerusalem“ (vgl. 1.Lesung: Sach 9, 9-10) ist, zu der „dein König kommt“. Er, der INRI, ist „demütig“ und so leicht, so durchlichtet, dass er bei seinem Einzug auf dem Jungen einer Eselin reiten kann - eine Lichtgestalt! Was passiert, wenn der Messias Israels wiederkommt? Zu uns kommt? Was bringt er?

Das Ende aller Kriegshandlungen und Waffengänge, ja die Vernichtung aller Tötungsinstrumente.

Himmlischen Frieden bringt er über Jerusalem hinaus allen Nationen der Erde. Und er errichtet die endgültige Friedensherrschaft יהוה. Denn wo יהוה ist, wo liebevolle Achtsamkeit und Präsenz herrscht, da ist per se Frieden!

Voraussetzung für den Wiedereinzug - auch den heutigen - ist, dass wir uns mit Paulus (Röm 8, 9.11-13) erinnern: Wir haben den Geist Christi, der Geist יהוה wohnt in uns (vgl. V 9).

Was aber heißt „erinnern“?

Sich dessen innwerden. Innwerden geht, indem wir den Blick nach Innen richten und auf das achten, was in unserem Inneren vor sich geht. Selbst dann, wenn wir im Außen etwas tun oder sagen...

Innen ist der Raum, der keine Himmelsrichtungen und keine Uhren, kein Messen und kein Zählen kennt. Der Raum der Präsenz.

Von nichts anderem hat der „König“ seinerzeit geredet, wenn er verkündete: Das Reich יהוה ist mitten unter euch, inwendig in euch, in jedem/r Einzelnen von euch und in eurer Gemeinschaft, IN DIR und IN MIR!

Allezeit liebevoll Gewahrsein ist das einzige „Joch“ (vgl. das Tagesevangelium Mt 11, 25-30), das Jesus den Seinen auferlegt - ein wahrhaft „sanftes Joch“, eine leichte Aufgabe...

Heute bete ich dafür, dass die Menschen, die sich vom kirchlich gelebten Glauben entfernen oder schon entfernt haben, das „sanfte Joch“ des Erlösers wieder auf sich nehmen und ein Leben in liebevoller Achtsamkeit und Vertrauen auf יהוה führen wollen.

Blauer Montag der 14. Woche im Jahreskreis MMXX, 6. Juli

Im „Paradies“

Der Gott Israels hat immer nur Gutes mit dem Volk vor, das er sich „zur Frau“ erwählt hat (vgl. die heutige Lesung: Hosea 2, 16.17b-18.21-22) - auch wenn er seine Untreue ahndet. יהוה duldet keine anderen Götter oder Baale neben sich.

Welcher Gott sollte auch anbetungswürdiger und liebenswerter sein als יהוה liebevoll gegenwärtig - überall und jederzeit DA!

Die einzig adäquate Antwort auf die liebevolle Omnipräsenz יהוה liegt auf Seiten des Menschen im Vertrauen auf יהוה - wie es die Frau gegenüber Jesus aufbringt, die zu ihrer Heilung eine Quaste seines Gewandes berührt und aufgrund dieses Vertrauens in ihn, der in der jüdischen Bildsprache zu יהוה „mein Vater“ sagt und seinerseits voller Vertrauen in die rettende Macht יהוה ist.

Dasselbe Vertrauen schießt auch der Synagogenvorsteher gegenüber Jesus vor: er bittet ihn, seiner „eben“ gestorbenen Tochter die Hand aufzulegen - denn „dann wird sie wieder lebendig“ (vgl. das Tagesevangelium Mt 9, 18-26).

Vertrauen in Jesus und seine Heilkraft, Vertrauen auf die Hilfe יהוה - das ist der Schlüssel dafür, dass alles wieder gut wird.

Vertrauen wiederum geht mit liebevoller Präsenz einher - wie umgekehrt liebevolle Präsenz mit Vertrauen zwingend einhergeht. Wo immer wir also anfangen bei unserer Antwort auf יהוה liebevoll allgegenwärtig - ob beim Vertrauen oder bei der Präsenz: wir werden heil, wir erfahren HEILUNG!

Präsenz und Vertrauen bedürfen keiner Rituale und Liturgien. Sie sind je lebendige situationsadäquate Vollzüge mit wechselnden „Inhalten“! Sie sind der wahre und eigentliche G'ttesdienst!

Heute bete ich dafür, dass wir uns auf das besinnen, worauf es gegenüber Jesus und seinem/unserem „Vater im Himmel“, יהוה, wirklich ankommt.

Dienstag der 14. Woche im Jahreskreis MMXX, 7. Juli

Wenn Menschen tun, was der Ordnung des Universums - das ist יהוה - widerspricht, hat das lebenszerstörerische, ja vernichtende Folgen. Der ausbeuterische und achtlose Ungeist, der viele Menschen seit langem

beherrscht, zerstört zahlloses Leben und vernichtet unsere Lebensgrundlagen: Wasser, Luft und Erde.

Noch schlimmer wird das böse Treiben, wenn ihm das Mäntelchen des Guten umgehängt wird: ihr dürft grenzenlos verbrauchen und konsumieren und so billig wie möglich erwerben...

Hosea prangert als Mund יהוה Israel an, das die Thora missachtet und fremden Götzen dient: Es wird nicht mehr lange gut gehen. „JETZT denkt יהוה an ihre Schuld und straft sie für ihre Sünden. Sie müssen zurück nach Ägypten“ (Tageslesung aus dem Buch des Propheten Hosea: Hos 8, 4-7.11-13).

„Ägypten“ ist der Inbegriff für Sklaverei, Ausbeutung und Entfremdung, für eine totalitäre Diktatur unter einem angeblich gottgleichen Herrscher.

Deren gibt es eine ganze Reihe in Zeiten wie diesen, und „Corona“ befördert sie sogar noch...

Unter der wohlmeinend klingenden Versicherung, alle Maßnahmen dienten nur der Gesundheitssicherung der Bevölkerung und der Vorbeugung einer „Überlastung unseres Gesundheitssystems“ werden ihr (= uns!) Einschränkungen auferlegt, die uns zu freudlosen, ängstlichen und misstrauischen Menschen werden lassen.

Der Ungeist setzt sich eine menschenfreundliche Maske auf.

Wenn einer aber Gutes tut, angstfrei ist und יהוה vertraut, kann der Neid andere dazu bringen, ihm Böses nachzusagen, unlautere Absichten zum Beispiel. Und schnell sind sie beim „On dit“...

So geschehen lässt meine Kirche es heute den Evangelisten Matthäus im 9. Kapitel (Vv 32-38) erzählen:

Jesus befreit einen Stummen von dem „Dämon“, dem lebensfeindlichen Ungeist, der ihn zum Schweigen gebracht hat, und er kann wieder reden. Daraufhin und weil „alle Leute staunten“ über die „in Israel noch nie geschehene“ Tat, verbreiten die pharisäischen Juden, die peinlichst darauf bedacht sind, ihre für sie vorteilhafte Schriftauslegung und religiöse Praxis zu wahren, folgendes Gerücht: „Mit Hilfe des Anführers der Dämonen treibt er die Dämonen aus.“

Der Bericht des Matthäus lässt das einfach so stehen und setzt fort:

„Jesus zog durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte alle Krankheiten und Leiden. Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Jesus lässt sich von einer so widersinnigen Vermutung nicht aufhalten und zieht weiter in der Erfüllung seines g'ttgewollten Auftrags, die Menschen seines Volkes zu lehren, zu heilen und ihnen nahezubringen, dass יהוה väterlich-liebevoll, vertrauenswürdig und heilsam präsent ist.

So viele erregen sein Mitleid, es ist ein Elend!

Er weiß, dass er allein es nicht schaffen wird, allen zu helfen, alle zu befreien, alle zu heilen, alle zu trösten. Darum braucht er Mitarbeiter, Menschen, die so sind wie fürsorgliche Hirten es gegenüber ihren Schafen sind.

Deshalb lädt er dazu ein, um immer mehr Menschen zu beten, die bereit sind, für ihre Mitmenschen hilfreich da zu sein.

Diese Einladung nehme ich gerne an - sie ist heute genauso drängend wie damals!

Mittwoch der 14. Woche im Jahreskreis MMXX, 8. Juli

„Sät eure Saat Gerechtigkeit aus, so werdet ihr ernten, wie es der g'ttlichen Liebe entspricht. Nehmt Neuland unter den Pflug! Es ist Zeit, den Herrn zu suchen; dann wird er kommen und euch mit Heil überschütten.“

So lautet das Ende der heutigen Lesung aus dem Buch des Propheten Hosea (Hos 10, 1-3.7-8.12).

Wieder wird deutlich, wie das (menschliche) Universum gemäß dem Willen יהוה geordnet ist: der Mensch handelt und יהוה antwortet darauf immer mit g'ttlicher Liebe. Sie ist das Surplus, das über das mechanistische Gesetz „actio = reactio“ hinausgeht.

Wenn wir unseren Mitmenschen gerecht werden, reagiert יהוה nicht eins zu eins, 1:1, sondern 1:n>1.

Allein schon unser bloßes „Suchen“ wird dazu führen, dass יהוה liebevoll omnipräsent kommt und uns „mit Heil überschütten“ wird, mit der Fülle des Lebens.

Sie wollte seinerzeit auch Jesus seinem Volk vermitteln (vgl. das Tagesevangelium Mt 10, 1-7). Dazu sendet er seine Boten „zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (V 6). Und was sollen sie, sollen wir denen sagen, die orientierungslos herumirren?

Jesu Botschaft lautet schlicht und ergreifend: „Das Himmelreich ist nahe.“

Was aber ist die «βασιλεια των ουρανων», die Königsherrschaft der Himmel?

Es ist יהוה selbst: macht- und liebevoll herrschend, rettend, da seiend für uns Menschen.

Das ist die Kernbotschaft des jüdischen Glaubens Jesu. Viele, aber bei weitem nicht alle seiner Gottes-Volksgenossen haben sie angenommen. Erst nachdem er sein Leben für diese Botschaft geopfert hatte und nicht im Tod geblieben, sondern auferstanden war und die „Jüngerinnen und Jünger“ mit seinem Geist erfüllt worden waren, gelangte durch sie diese Botschaft in die nichtjüdische Welt und wurde zu einer Bewegung, die alles bisher Dagewesene in den Schatten der Vergangenheit stellt und Jesus von Nazareth als den Kyrios und Messias Israels für immer zur Rechten יהוה erstrahlen und leuchten lässt.

Ich bete heute für alle, die in ihrem Leben für Jesus eintreten und seine Botschaft in Wort und Tat bezeugen: ICH BIN DA FÜR EUCH.

Donnerstag der 14. Woche im Jahreskreis MMXX, 9. Juli

Hos 11, 1-4.8a.c-9

Mt 10, 7-15

Das Verhältnis von יהוה zu seinem Volk, zu Israel, ist laut Hosea dasselbe wie von „Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben“(V 4). יהוה (oder in theologischer Sprache: G'tt) ist laut Hosea also Vater und Mutter zugleich, ist Eltern!

יהוה hat Israel lieb gewonnen, als er „jung war“ (V 1): „Ich rief meinen Sohn aus Ägypten“.

Die „Elternliebe“ beginnt schon in den Augenblick, als die Leibesfrucht sich bemerkbar macht. Nach der Geburt des Kindes - auch wenn sie mit schwerem Weh einherging - kommt sie an einen ersten unvergesslichen Höhepunkt. Und von da an bleibt sie erhalten, auch wenn noch so vieles sie erschüttert und enttäuscht. Die Liebe der Eltern ist für immer und ewig.

Und so ist die Liebe von יהוה zu seinem ersterwählten Volk. Es reizt יהוה zwar zum äußersten Zorn, weil es sich begreifbarere Götter als „Eltern“ sucht und ihren „Bildern“ Rauchopfer darbringt. Aber das Mitgefühl von יהוה obsiegt:

„Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich aufgeben, Israel? Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Efraim nicht noch einmal vernichten. Denn ich bin G'tt, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns.“

יהוה reagiert nicht wie ein Mensch, יהוה ist יהוה, ist „ICH BIN DA“, kein Mensch und sagt laut Hosea: Ich bin „der Heilige in eurer Mitte“ (V 9).

Die Selbstlokalisierung von יהוה ist bedeutsam: INMITTEN.

Darunter dürfen wir sowohl die eigenpersönliche Mitte eines jeden Menschen verstehen als auch den Mittelpunkt einer jeden Gemeinschaft, an dem jedes Mitglied gleichen Anteil hat.

Das führt mich wieder zu Jesus und seiner Ansage bzw. Zusage in Lk 17, 21: „Das Reich יהוה ist mitten unter euch“.

Mit dieser Zusage sollen seine Sendboten zu den Menschen gehen: „Das Himmelreich ist nahe gekommen“ (Mt 10, 7). Im griechischen Urtext heißt der Ausdruck für „nahe gekommen“: ἤγγικεν. Die Wortbedeutung ist: so nahe gekommen, dass es zur Hand, vorhanden, DA ist.

Und sie sollen dieses DA SEIN von יהוה unter Beweis stellen, indem sie UMSONST Kranke heilen, Tote aufwecken, Aussätzige rein machen, Dämonen („Ungeister“) austreiben (vgl. Mt 10, 8).

Das eine, die Zusage des Schalom, soll mit dem andern, dem takräftigen Wiederherstellen des Schalom einhergehen.

„Werke, meine Töchter, Werke!“ soll die Hl. Theresia von Avila zu ihren frommen Betschwestern gesagt haben...:-)

Heute bete ich dafür, dass wir actio und contemplatio, den Genuß der „Imminenz“ des „Himmelreiches“ immer enger verbinden mit heilsamem Wirken und dabei die Seligkeit des Gebens erfahren, die größer ist als die des Nehmens.

Freitag der 14. Woche im Jahreskreis MMXX, 10. Juli

„Ja, die Wege יהוה sind gerade; die Gerechten gehen auf ihnen, die Treulosen aber kommen auf ihnen zu Fall“ (Hos 14, 2-10).

Ja, auch ich bin „zu Fall“ gekommen auf den Wegen יהוה. Doch יהוה richtet mich wieder auf und läßt mich leben. Er läßt mich „gedeihen wie die Reben, deren Wein so berühmt ist wie der Wein vom Libanon“ (Hos 14, 8b).

Dafür will ich יהוה in Ewigkeit danken - mit „der Frucht unserer Lippen“ (Hos 14, 3c).

Worin besteht, was ist die „Treulosigkeit“ gegenüber יהוה?

Wenn ויהי liebevoll allgegenwärtig ist, dann besteht die Untreue darin, dass wir diese liebevolle Präsenz verlassen. Wir treten gewissermaßen aus ihr heraus und frönen wie geistlos -beSINNungsLOS - unseren

Sinneseindrücken, unserer Begierde, unseren Aversionen, unserer beschränkten Sicht auf die Dinge (buddh.: „Verblendung“), der Distraction, der Zerstreuung.

Dann sind wir wie Betrunkene, die auf einem geraden Weg in Schlangenlinien gehen, hin- und herwackeln, taumeln und schließlich stürzen.

Wenn wir lesen, dass in Zeiten wie diesen erheblich mehr Alkohol und Nikotin - und vermutlich auch andere Drogen (dazu können auch Tabletten zählen!) - konsumiert werden, spricht diese Tatsache genau dafür, dass viele Menschen sich vom Leben in der Präsenz verabschiedet haben.

Großes Leid ist die Folge.

Der Weg aus dieser Sackgasse beginnt damit, dass wir umkehren, aus unserem Albtraum erwachen und zu Sinnen kommen.

Bei dieser „Umkehr“, diesem „Buße tun“ geht es überhaupt nicht um Moral. Es geht darum, bewusst zu sein und zu leben. Es geht darum, dass wir ohne Unterlass GEWAHREN, wer und wie wir sind oder WAS IST - dass wir mit anderen Worten ICH-BIN-DA gewahren: יהוה.

Es funktioniert von jetzt auf gleich! Probieren geht dabei wie stets „übers Studieren“...

Allerdings müssen wir uns auf dem Weg des Gewahrens darüber im Klaren sein, dass wir ständig Betrunkenen und Drogierern und Verblendeten und von Hass und Gier Getriebenen begegnen werden.

Wir werden sein „wie Schafe mitten unter den Wölfen“ (vgl. das Tagesevangelium Mt 10, 16-23).

Jesus kennt sich bezüglich seines eigenen Volkes damit aus, er, der Achtsame schlechthin! Daher gibt er in fürsorglicher Weise den Seinen Mahnungen und Ratschläge mit auf den Weg: „Seid klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben. Nehmt euch aber vor den Menschen in Acht!“ (Mt 10, 16b-17a).

Dass wir immer weiter und mutig Weg des Gewahrens beschreiten und so auf dem geraden Weg יהוה vorankommen mögen, dafür bin ich heute da.

Schabbat der 14. Woche im Jahreskreis MMXX, 11. Juli

Fest des Hl. Benedikt, Vater des abendländischen Mönchtums, Schutzpatron Europas



Im 4. Kapitel seiner Mönchsregel, die weltweit das Leben unzähliger Frauen und Männer geprägt hat und immer noch formt, schreibt der altersweise Benedikt: Der Mönch/ die Nonne soll „den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben“ (RB 4, 47).

Diese Aufforderung Benedikts ist mir als erstes in den Sinn gekommen, als ich niederschrieb, dass er heute in meiner Kirche gefeiert wird.

Ich habe eine lange Geschichte mit dem Hl. Benedikt, seiner Regel, seinem Orden, seinen Klöstern.

Meine mönchische Seite hat er schon früh angesprochen: die Liebe zum Herrn des Lebens, das Beten und Arbeiten, die Versenkung in der Stille und Einsamkeit (m)einer Klausur, die Betrachtung der Hl. Schrift, das einfache und geordnete Leben allein oder in der Gemeinschaft Gleichgesinnter, die Feier des Gottesdienstes, die Schlichtheit und Einfachheit, die Genügsamkeit und ja, auch die asketische Strenge des Lebens.

Und doch wollte ich nie in einem Kloster bleiben.

Nachdem mein Freund Paul in einem dem meinen ähnlichen geistlichen Aufbruch 1984 zu den Kartäusern gegangen war, verließ auch ich bald darauf meinen „Pilgerhof auf der Ed“ in Wittibreut und meine geliebte Dido und trat Ende Oktober bei den Trappisten in Engelszell/OÖ ein.

Die höchst intensive und lehrreiche Zeit dort unter dem charismatischen Abt Klaus Jansen endete damit, dass ich beschloß, doch lieber Weltpriester zu werden und mir somit mehr Selbstbestimmung vorzubehalten. Mit Autoritäten und fremdbestimmtem Leben hab ich aufgrund der Erfahrungen mit meinem Vater ein ziemlich grundsätzliches Problem...

Heute, nach 30 Lebensjahren als „Weltpriester“, stehe ich wieder vor der Entscheidung, ein mönchisches Leben zu führen - auch wenn ich es dem Zeitgeist geschuldet nicht so nennen möchte.

Mit dem „Paradies“ hat sich eine bescheidene Möglichkeit aufgetan, und jetzt könnte ich sie mit 70 Jahren vielleicht endlich zu realisieren.

Bei meinem jüngsten Aufenthalt im Paradies haben mich sieben liebenswürdige und wohlmeinende Menschen freundlich-ernsthaft an den „unberechenbaren Tod“ erinnert haben, der mir bevorsteht.

Jetzt will ich zusehen, dass ich das Ziel „in Form“ erreiche, d.h. alles Nötige tue, damit ich zu guter Letzt in Frieden sterben kann.

Die heutigen Festtagslesungen machen mir Mut:  
Spr 2, 1-9 und Mt 19, 27-29.

In dem Abschnitt aus dem ersttestamentlichen Buch der Sprüche beschreibt der Verfasser den Weg zur Erkenntnis יהוה, gemeinhin „G'tteserkenntnis“ genannt, und alles dessen, was aus dieser Erkenntnis folgt: einziger Sinn des monastischen Lebens!

In der Evangelienperikope wirft Petrus die Frage nach dem Lohn für die Mühsal - für das Verlassen von allem und für die Nachfolge Jesu - auf: „Was werden wir dafür bekommen?“ (V 27b).

Ein nachvollziehbares Anliegen!

Jesus antwortet wie immer geradeheraus: Der Gewinn aus der „Investition“ der Jünger wird überwältigend ausfallen!

- Herrscherlich-richterliche Macht und Gewalt über Israel, das Volk des Bundes, dem sie angehören, wird ihnen zuteil;
  - großen Reichtum an irdischen Dingen und zwischenmenschlichen Beziehungen werden sie erlangen;
  - last but not least werden sie „das ewige Leben gewinnen“ (V 29c).
- Mit diesen Antworten im Gepäck will ich als erstes...naja, schaut am besten selber vorbei, wenn ich dort bin.  
Dann zeig' ich euch alles, und wir reden in Ruhe.

Und hoffentlich kann ich dann hier über kurz oder lang alles hinter mir lassen und dort in liebe- und vertrauensvoller Präsenz so leben, wie es יהוה - dreifaltig, vierfältig, vielfältig eins - gefällt.  
Dafür bitte ich heute um Euer Da-Sein.

15. Sonntag im Jahreskreis MMXX, 12. Juli

Die heutige Bachkantate auf B4 Klassik (BWV 88) trägt den Titel „Siehe, ich will viele Fischer aussenden“.

Am meisten beeindruckt hat mich der Choral, der mit den Worten endete: „...denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht“. Diese Schlußworte waren ein wahres Trostpflaster für meine von Fragen aufgewühlte Seele: Wie wird es bloß weitergehen mit dem „Paradies“? Werde ich alles (noch) schaffen, was ich mir zu verwirklichen erträume? Wer hilft mir dabei? Welche Vereinbarungen kann/sollte ich mit meinen „fishermen friends“ treffen?  
Mit den Trostworten des Bachchorals „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ wichen sie zurück und machten der Zuversicht Platz.

Heute bin ich dafür da, dass wir unsere Zuversicht auf יהוה setzen und d.h.: uns in liebevoller, vertrauensvoller und achtsamer Präsenz üben.

Paradiesisch-blauer Montag der 15. Woche im Jahreskreis MMXX, 13. Juli

In der neugewonnenen Zuversicht sitze ich nun wieder hier im Paradies und bin froh, DA zu SEIN. Ich werde mit dem Schauen und Staunen nicht fertig. Das viele Grün ist so eine Wohltat für die Augen!

Und Stille IST.

Kein Vogelruf, kein Blätterrauschen im Wind, auch nicht das unaufhörliche Plätschern des Wassers kann sie unterbrechen.

Lebendig und kraftvoll und immerzu in Bewegung ist die Welt hier: Heilige WANDLUNG!

Ich schreibe diesen Satz auf einem altvorderen rotbestickten Altartuch, auf dem in Gestalt des „Allerheiligsten“ in der Monstranz {Leib Christi sagen wir dazu oder Brot des Lebens oder (konsekrierte) Hostie} eben das dargestellt ist, was WANDLUNG ihrem tiefsten Wesen nach ist: Der Transsubstantiationsprozeß, in dem sich die Schöpfung - und wir Menschen mit ihr - befindet und durch den ihr/unser Wesen identisch wird mit dem Wesen des Messias, des Christus Jesus von Nazareth. Und dadurch EINS mit dem Wesen יהוה!

Und weil das so ist oder zumindest sich mir so zeigt, gebührt der Schöpfung und uns Menschen in ihr allerhöchste Achtung und freundliche Aufmerksamkeit.

Heute bin ich dafür da, dass die Erfahrung der EINHEIT alles Lebendigen Raum greift und immer mehr Menschen wandelt.

Paradiesischer Dienstag der 15. Woche im Jahreskreis MMXX, 14. Juli

Quattorze Juillet

„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ übersetzt die für heute ausgewählte Lesung (Jes 7, 1-9) den letzten Satz.

Der Ausdruck „glaubt ihr“ ist so sehr mit der institutionalisierten christlichen Religion - gleich welcher ihrer Konfessionen oder Kirchen - konnotiert, dass er sofort den Widerstand, ja die Ablehnung hervorruft, dem sie sich heute weltweit ausgesetzt sehen.

Der zeitgenössische Mensch glaubt jeden Unsinn, allen möglichen fake news. Vor allem glaubt er „der Wissenschaft“, die in Zeiten wie diesen die

Rolle „der Kirche“ übernommen oder übertragen bekommen hat. Er glaubt der Wissenschaft, auch und gerade wenn ihre Ergebnisse im Fluss sind und sie jeden Tag neue Erkenntnisse, unter Umständen sogar denen des Vortags widersprechende, hervorbringt. Und er glaubt derzeit so willig wie vor 87 Jahren „der Politik“, die sie in Handlungs- und Verhaltensweisen übersetzt.

Den Lehren, Ritualen, Handlungs- und Verhaltensanweisungen der Kirchen und Religionen schenkt der zeitgenössische Mensch kaum noch Glauben.

Es ist vorbei mit der Kirche. Wir haben ausgespielt. Was wir glauben, zieht nicht mehr. Unsere „heilige Seelenspeise“ ist obsolet geworden angesichts der Corona-Pandemie.

„Die Wissenschaft“ und „Die Politik“ und ihnen folgend der Großteil der Bevölkerung setzen auf das Medikament, das eine pharmazeutische Fabrik produziert statt auf „die Arznei der Unsterblichkeit“ der christlichen Kirchen, die יהוה selbst ist und sich durch Christus essen und trinken lässt.

Und das ist auch gut so. Denn „der Glaube“, der mit diesem Ausdruck fast ausschließlich gemeint ist, ist ein in Sätze gefasstes und fassbares System von Dogmen, Strukturen, Riten und Vorschriften.

In Wahrheit ist aber der „Glaube“, bei Jesaja wie auch bei Jesus (vgl. das Tagesevangelium Mt 11, 20-24), schlicht und einfach lebendiges und beständiges VERTRAUEN.

Vertrauen ist die Grundhaltung der Hingabe an die Allmacht der Liebe, die das Sein des Seienden IST. Genau dies besagt der Name יהוה.

Und die Liebe ist zuallererst Gewahrsein. Die Ur-Regung des Liebens ist das Gewahren. Beim Gewahren ist meine Aufmerksamkeit, mein Gewärtigsein, meine Präsenz beim Anderen - bei dem, was Nicht-Ich ist. Dem wende ich mich zu - ob Blume oder Himmel oder Mitmensch oder יהוה! Beim Gewahren meines Seins, beim ICH BIN, sind beide eins: „ich“ und „bin“.

Den Jesaja-Satz übersetzen wir also stimmiger mit „Vertraut ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“

Von nichts anderem spricht auch Jesus, wenn er den Juden, die sich nicht „bekehren“, ein fürchterliches Gericht androht. Mit „Bekehrung“ meint er nicht so sehr die Abwendung von amoralischem Verhalten (wofür in V 23-24 „Sodom“ steht), sondern die vertrauensvolle Hinwendung zu יהוה, die Priorisierung der liebevollen Präsenz!

Liebevoll präsent sein heißt Bleiben in Ewigkeit, diesseits im Jenseits von Zeit und Raum SEIN.

Dass uns das gegeben sei, dafür bin ich heute hier in meinem Sonnwald-Koinobion „A nos Chères Dames Du Paradis“.

12:53

Momentan liege ich auf meinem Feldbett vorm Gemeinschaftshaus, über mir der weiß-blaue Himmel, unter mir die granitene Gebiegserde des Bayrischen Waldes, in meinen Ohren das Plätschern des Springbrunnens im Forellenteich und der Gesang der Waldvögel, um mich ein kühlendes Wehen von sommerlichem Wind.

Ich entspanne mich und ruhe aus.

Paradiesischer Mittwoch der 15. Woche im Jahreskreis MMXX, 15. Juli

Der heilige Kirchenlehrer und „doctor seraphicus“ Bonaventura (1218-1274), dessen Gedenktag die katholische Kirche heute begeht, sagt Folgendes:

„Wegen dieser drei Dinge hat G'tt die vernünftige Seele geschaffen: dass sie ihn lobe, dass sie ihm diene, dass sie an ihm sich erfreue und in ihm ruhe; und DAS GESCHIEHT DURCH DIE LIEBE, denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in G'tt, und G'tt bleibt in ihm.“

Und weiter sagt er:

„Unser Tun muss diese drei Dinge besitzen: MASS, ART UND ORDNUNG. Es muss gemessen sein durch die Bescheidenheit im äußeren Tun, geartet durch die Reinheit des Gefühls, geordnet und schön durch die Lauterkeit der Absicht.“

Wer hätte dem etwas hinzuzufügen?

Die Kirche ehrt sein Andenken mit zwei biblischen Lesungen: einer aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Ephesus (Eph 3, 14-19), die andere aus dem Evangelium nach Matthäus (Mt 23, 8-12).

Jesus sagt da in Vers 10 „zu seinen Jüngern“: „Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen, denn nur einer ist euer Lehrer, Christus“.

Er sagt nicht: nur einer ist euer Lehrer, und das bin ich, sondern: der eine Lehrer ist Christus! Ganz sicher hat er nicht das griechische Wort für den Gesalbten verwendet, sondern das hebräische: משיח, Messias.

Der Messias ist also der eine und einzige Lehrer.

Nie sagt Jesus von sich, dass er der Messias sei. Der Messias ist und bleibt auch für ihn zeitlebens die Idealgestalt des vollkommenen Juden; dessen, der die liebevolle Präsenz, die יהוה IST, in persona als Mensch realisiert.

Jesus weiß, dass er die Vollkommenheit und G'ttebenbildlichkeit noch nicht ganz verwirklichen kann, die יהוה für sein Volk - und jeden Menschen, der in der Liebe bleibt - will und wünscht und, ja, brennend ersehnt.

Wie sonst würde er davon sprechen, dass seine Jünger „noch größere Werke“ vollbringen würden als er und dass erst der Geist יהוה sie in die GANZE WAHRHEIT „einführen“ werde?

Für die Fülle seiner Messianität braucht Jesus Menschen: uns, die Menschheit. Ohne sie/uns wird es nichts mit dem universalen Heilsprojekt יהוה, dem ErfülltSein aller Menschen und der ganzen Schöpfung „von der ganzen Fülle יהוה“ (Eph 3, 19)!

Umgekehrt gilt dasselbe auch für uns Menschen: ohne Jesu persönliche, liebevolle und vertrauensvolle Präsenz als einer von uns wird es nichts mit dem Messias und unserer Vollendung!

Nur gemeinsam, alle zusammen in all unserer Vielfalt, können wir „den Messias“ verwirklichen: das ALL-EINS-SEIN.

Dafür bin ich heute da...

...und sitze jetzt, um 14:08, wieder am Tisch vorm künftigen Gemeinschaftshaus. 1982 hat ein französischer Makler so einen Bau als „Salle de réunion“ bezeichnet. Damals hätte ich ein ganzes (weitgehend verfallenes) Dorf mit 130 Hektar Land in der Ardèche kaufen können. Wir, meine Lebensgefährtin Gudrun und ich, haben uns nicht getraut...

Immer wieder hab ich GottseiDank neue Chancen bekommen bis ich schließlich und endlich hierher fand, an diesen Ort, der mir vor zehn Jahren in der SZ ganz frech als „Paradies“ annonciert worden war.

Heute habe ich beschlossen, im kommenden Frühjahr hierher zu ziehen und das Koinobion Zu Unseren Lieben Frauen vom Paradies (A Nos Chères Dames Du Paradis) zu gründen - so die Vorsehung יהוה es will!

Paradiesischer Donnerstag der 15. Woche im Jahreskreis MMXX, 16. Juli

Gedenktag Unserer Lieben Frau auf dem Berge Karmel (Skapulierfest)

Sacharja 2, 14-17

Matthäus 12, 46-50

Heute begleitet der Eisvogel meine Andacht. Der Nebel verhängt den halben „Bichlschdoa“ im Norden, meiner Blickrichtung. Es weht ein kühler Wind, der mir den Herbst in Erinnerung ruft.

Meine Nachbarin Anni geht fest davon aus, dass mein Vorhaben „nia wos wead“. So lange bin ich schon dran, und es ist nichts geworden...

Ich verstehe die Enttäuschung der lieben Anni; meine Zeit und meine Geschwindigkeit sind eben anders als ihre. Sie hat ihr Ziel schon erreicht: erleben zu dürfen, dass ihr Neffe Matthias zum Priester geweiht wird. Ich bin noch weit entfernt von meinem und hänge jetzt mehr denn je von der Gnade meines geliebten יהוה und vom Wohlwollen vieler Menschen ab.

Lass uns einander in christlicher Geschwisterlichkeit begegnen, solange wir noch auf dieser Erde unterwegs sind.

Vergelte ihr G'tt alles, was sie für mich getan hat!

Im Tagesgebet ist vom Berg Karmel in Israel die Rede: zur Zeit der Propheten geschahen dort die Wundertaten יהוה, und in frühchristlicher Zeit wurde er „zu einer Stätte der Beschauung“, d.h. der Kontemplation, des liebevollen GegenwärtigSeins. Die „Karmeliten“ ehrten dort auch die Mutter Jesu, Maria, die sie als „die kleine Wolke deuteten, die in der Zeit Elijas vom Meer aufstieg und den rettenden Regen ankündigte (1 Kön 18,44).

Paradiesischer Freitag der 15. Woche im Jahreskreis MMXX, 17. Juli

Heute reise ich überraschend wieder zurück nach München. Mein fisherman friend Rudi nimmt mich mit, weil er ohnehin nach Schwabing fährt.

Soeben (6:20) kommt die Sonne über dem nordöstlichen Berg hervor und bestrahlt das Paradies und mich in ihm. Ich bin noch hierhergewandert, um ein letztes Mal für diesen Aufenthalt hier zu beten - alles etwas verkürzt, damit ich rechtzeitig auf 7:00 oben bereitstehe für die Abholung.

Sonne! יהוה lässt dich an unserm Firmament kreisen und uns Licht und Wärme spenden. Deine Strahlen lichten die Nebel, die aufgestiegen sind aus dem Wasser und der Feuchte der Erde. Wie wunderbar ist das alles! Das ALL! Und wie wunderbar bist du, o יהוה ! ALL AHHH!

Doch schon ist die Zeit nahe, da die Nebel sich nicht mehr lichten und die sommerliche Kraft der Sonne abgenommen haben wird. Darum heißt es heute und alle Tage, die wir noch das Leben haben:

„So spricht יהוה: Bestell dein Haus! Denn du wirst sterben, du wirst nicht am Leben bleiben.“

Es ist die Lesung des heutigen Tages, in der sich dieses Prophetenwort des Jesaja findet (Jes 38, 1-6.21-22.7-8). Eine Tageslosung!

Auf die Lesung, die davon handelt, wie יהוה das Flehen des Königs Hiskija erhört und durch den Propheten Jesaja seine Lebensspanne um 15 Jahre

verlängert, läßt die Kirche mit einem Gebet aus dem Buch Jesaja (Jes 38, 10-11.12abcd.16 u.20) antworten.

In ihm hallt die Tageslosung wider und verbindet sich mit Bitte und Dank gegenüber der BARMHERZIGKEIT יהוה:

„Ich sagte: In der Mitte meiner Tage muss ich hinab zu den Pforten der Unterwelt, man raubt mir den Rest meiner Jahre. Ich darf יהוה nicht mehr schauen im Land der Lebenden, keinen Menschen mehr sehen bei den Bewohnern der Erde. Meine Hütte bricht man über mir ab, man schafft sie weg wie das Zelt eines Hirten. Wie ein Weber hast du mein Leben zu Ende gewoben, du schneidest mich ab wie ein fertig gewobenes Tuch. O יהוה, ich vertraue auf dich; du hast mich geprüft. Mach mich gesund und lass mich wieder genesen! Ja! יהוה war bereit, mir zu helfen; wir wollen singen und spielen im Hause יהוה, solange wir leben.“

Diese Barmherzigkeit, die den gesetzestreuen Glaubenseiferern und Schabbat-Hütern einfach nicht eingehen will (vgl. das Evangelium vom Tag: Mt 12, 1-8), stellt Jesus über die Heiligkeit und Heiligung des Schabbat. Barmherzigkeit ist der wahre Tempeldienst vor יהוה, nicht das Darbringen von Opfern. Jesus hat das nicht nur erkannt; er lebt, was er erkannt hat und vergegenwärtigt daher die Barmherzigkeit יהוה in seiner Person. Nur so kann er sagen: „Hier ist einer, der größer ist als der Tempel“ (V 6) und: „...der Menschensohn ist Herr über den Schabbat (V 8).

In der ruhigen Gewissheit der Barmherzigkeit Jesu und des Vaters kann ich meine Zeit im Paradies unterbrechen, um vorübergehend wieder in München liebevoll präsent sein.

Und da bin ich nun wieder um 10:25! Heute bin ich dafür da, dass unsere liebevolle Präsenz sich in Barmherzigkeit gegenüber jedem Mitmenschen vor allem darin äußert, dass wir nicht „Unschuldige“ (V 7) verurteilen.

Samstag der 15. Woche im Jahreskreis MMXX, 18. Juli

Jesus läßt sich auf keine Kampfhandlungen mit den Pharisäern ein. Als er erfährt, dass sie beschlossen haben, ihn umzubringen (s. das Tagesevangelium Mt 12, 14-21), geht er „von dort weg“.

Seinen „followern“ und denen, die er heilt, verbietet er, „in der Öffentlichkeit von ihm zu reden“ (V 16).

Statt zu zanken und zu schreien (vgl. V 19), geht er in die Verborgenheit - oder will es zumindest...

Gerade diese eminent pazifistische Haltung Jesu erinnert den Evangelisten Matthäus an eine Jesaja-Schrift, in der vom „Knecht“ und „Geliebten“ יהוה die Rede ist, „an dem ich Gefallen gefunden habe“ (V 18).



Matthäus sieht also in Jesus die alten Prophetenworte (Jes 62, 1-4) erfüllt. Das gilt für seinen Ruhm wie für seine Schande. Der Knecht יהוה muss leiden für das, was er dem Volk Israel zu sagen und mitzuteilen hat.

Da hilft es ihm letztlich nicht, dass er viele an Leib und Seele Kranke heilt, seine Mitmenschen ohne Ansehen der Person - wie יהוה! - wertschätzt und liebt und dass er den Armen die froh machende Botschaft überbringt: „Die liebevolle Präsenz יהוה ist mitten unter euch, ja inwendig in euch, in jedem oder jeder von euch! Denkt als erstes daran und seid euch des Wertes und der Würde bewusst, die euch in der liebevollen Präsenz zu eigen ist! Ich bin da für euch.“

Viele vertrauen ihm und sich ihm an, aber es reicht nicht. Die Leute in Jerusalem jubeln ihm heute zu und lassen sich morgen gegen ihn aufwiegeln. Die Menschen sind verführbar um jedes geringen Vorteils willen. Nur wenige bleiben ihm treu und standhaft. Selbst Simon Petrus verleugnet ihn, als er um sein eigenes Leben Angst bekommt.

Jesus wird seinen Auftrag erfüllen und dafür mit seinem Leben bezahlen.

So wie es Jesaja für den „leidenden Gottesknecht“ vorher gesehen und vorher gesagt hat.

Und dennoch ist es so gekommen, wie es Jesaja auch vorhergesehen und -gesagt hat (in V 21): „Und auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen“.

Oder im O-Ton Jesajas im 42. Kapitel seines Prophetenbuches: „Die Bewohner der fernsten Inseln warten auf das, was er ihnen zu sagen hat“ (Vv 3-4).

In der Tat: Die Einladung Jesu zu liebe- und vertrauensvoller Präsenz hat sich in den Jahren und Jahrhunderten seit seinem Leben und Wirken im Heiligen Land, seit seinem Tod und seiner Auferstehung, über die ganze Welt verbreitet und zahllose Menschen nehmen sie an. Ob sie dabei einer Religion oder Kirche angehören, ist zweitrangig.

Liebe und Vertrauen und Leben in achtsamer Präsenz stehen an erster Stelle.

Dafür bin ich heute da: dass wir immer mehr lieben, vertrauen und präsent sind.

16. Sonntag im Jahreskreis MMXX, 19. Juli

„Weizen und Unkraut stehen auf dem Acker durcheinander. Und so ist es in der Kirche Gottes: Sie ist eine Kirche aus Sündern und Heiligen. Wo verläuft die Grenze? Gott lässt jeden seinen Weg gehen, er lässt auch das Unkraut wachsen. Am Tag der Ernte werden wir wissen, was Unkraut und was Weizen war. Und vielleicht wird die Überraschung groß sein.“

Mit diesen einleitenden Sätzen zur heutigen Liturgie meiner Kirche aus der im Internet abrufbaren „Schott Tagesliturgie“ ([www.erzabtei-beuron.de](http://www.erzabtei-beuron.de)) ist fast schon alles Wesentliche gesagt zu den vorgelegten Texten aus der Heiligen Schrift.

In der Lesung aus dem Buch der Weisheit (Weish 12, 13.16-19) werden wir daran erinnert, dass, wer ein „Gerechter“ sein will, „menschenfreundlich sein muß“. Ein Philanthrop also und bestimmt kein Misanthrop...

Und weiters wird uns gesagt, uns sei „Hoffnung“ gegeben, „dass du den Sündern die Umkehr gewährst“.

Es stünde in der Macht G'ttes, „der“ die Ordnung des Universums IST, „Umkehr“ nicht zuzulassen. **יהוה** ist aber gnädig, und „voll der Gnade“ ist das Universum geordnet! „Gnade“ ist konstitutiv für die Ordnung!

Gnade heißt, dass alles sich zum Guten wenden, wieder ins Lot kommen, gerichtet werden kann; dass m.a.W. „Umkehr“ möglich ist - wie verfehlt auch immer der eigene Weg, der Weg der Kirche, der Weg der Menschheit sein mag!

Es ist „vorgesehen“, dass wir unseren Sinn und unser Denken, unser Reden und Tun ändern und wieder in die Richtung lenken können, die **יהוה**, liebevoll omnipräsent, „gefällt“ und entspricht. Immer wieder!

Das heißt nicht, dass unser geistesabwesendes Verhalten straflos bliebe, d.h. folgenlos! Es hat Folgen, u.U. sogar tödliche! So ist es vorgesehen in der Ordnung des Universums, die **יהוה** ist.

Die Gnade liegt nicht in der Folgenlosigkeit unseres Tuns („Strafe Gottes“), sondern in der Ermöglichung der Umkehr!

Solche Gnade kann nur erweisen, wer Macht hat bzw. allmächtig, ein Souverän IST. Diese Voll-Macht hat, wer sagen kann „ICH BIN DA FÜR EUCH“, **יהוה**!

**יהוה** setzt sich durch. Was **יהוה** will, wird geschehen, der Schalom, die friedvolle, gerechte und vertrauenbasierte Ordnung **יהוה**, die liebevolle Präsenz, wird kommen. So ist es vor-gesehen!

Die Himmelreich-Gleichnisse Jesu im Tagesevangelium (Mt 13, 24-43) veranschaulichen diese heilsgeschichtlich „organische“ Wachstumsdynamik unter den formelhaften Überschriften „Mit dem Himmelreich ist es wie...“.

Blauer Montag der 16. Woche im Jahreskreis MMXX, 20. Juli

Heute stehe ich zum ersten Mal seit dem Corona-Lockdown wieder nebenan in Maria vom Guten Rat einer Eucharistiefeier vor. Wie wird es mir mit den vorherrschenden Kautelen gehen, gegen die ich einen starken Widerstand hege...?

Mein Leben und Vertrauen orientiere ich nach wie vor primär an יהוה und nicht an „der Wissenschaft“, so sehr sie sich auch im Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit befinden mag.

יהוה ist liebevoll allgegenwärtigseiendes göttliches ICH, das Jesus als „Vater“ anspricht. יהוה hab ich mich für immer anvertraut.

Die Vorsichtsmaßnahmen sind so gut wie aufgehoben; ich kann wieder wie gewohnt mit den versammelten Christen feiern! Nein, nicht wie gewohnt! Das Alte ist ja vergangen, eine neue Zeit hat angefangen! Feiern wie nie zuvor ist angesagt! Und doch auch: Feiern im Behalten guter Überlieferung!

Ich hab es heute mit Freude getan!

Freude, meine kleine Montagsgottesdienst-Gemeinde wiederzusehen!

Freude, wieder am Altar zu stehen!

Freude, wieder die Frohe Botschaft „in der Kirche“ weitertragen zu können!

Freude, das „Geheimnis unseres Glaubens“ wieder in froher Runde und klassisch „analog“ feiern zu können!

Ein Fest der Auferstehung!

Dienstag der 16. Woche im Jahreskreis MMXX, 21. Juli

Heute Morgen gegen 5:30 hab ich geträumt, dass mein so elend am 19. Mai an Corona verstorbener Schwager Albert LEBT. Ganz ähnlich ging es mir schon nach dem Tod meiner Schwester Rosmarie, seiner Frau, im Herbst 1994. Damals bin ich ihr im Traum wiederbegegnet, und es ging ihr zu meinem Trost sehr gut! Nur war zwischen uns eine unsichtbare Trennwand...

In meinem heutigen morgendlichen Traum wohnte ich in einem kleinen Dachstüberl. Wie bei Freunden...

Man rief mich nach unten. Ich ging in das Zimmer, in dem der tote Albert lag. Wie ich hineingehe und ihn so tot daliegen sehe - seine Arme links und rechts neben dem Oberkörper - öffnet er die Augen und schaut mich freundlich an. Von Herzen! Er sieht entspannt aus und irgendwie jugendlich. Erlöst! Ich bin überwältigt, trete näher und will ihn an den

Füßen berühren. Doch wieder ist da etwas Unsichtbares, was uns trennt; durch das ich nicht hindurchkomme...

Wir sagen beide nichts und reden doch miteinander. Im Einverständnis.

Später sehe ich ihn noch auf einer Bank liegen; er birgt einen Säugling in seinem Arm und streichelt ihn behutsam. Ich denke an Bettina. Endlich hat er sie angenommen!

Danach kommt mir, während ich den grandiosen Morgenhimmel betrachte, dieser Liedvers in den Sinn:

Heut kommt der Herr,  
Der Herr kommt heut.  
Wach auf, alle Welt,  
Wenn alles sich freut!

Ja, komm, Herr Jesus, Maranatha!

Komm und zeige uns einmal mehr, dass 'יהוה es „liebt“, „gnädig zu sein“ (Mich 7, 18c)!

Zeige es uns, damit wir die teuflische Angst verlieren, die uns in Zeiten wie diesen völlig durcheinanderbringt!

Zeige uns, dass wir allen Grund haben, uns dir und יהוה anzuvertrauen!

Zeige uns, dass eine paradiesische Zeit vor uns liegt, wenn wir dir nachgehen und „den Willen deines himmlischen Vaters erfüllen“ (Mt 12,50)!

Was aber ist nun dieser „Wille“, was will יהוה liebevoll allgegenwärtig seiend von uns?

1 Thess 4,3 gibt Antwort: „Denn das ist der Wille Gottes: eure Heiligung“.

Und „Heiligung“, was ist das denn?

Sie ist das unablässige Bemühen um das von Liebe und Vertrauen erfüllte Gegenwärtigsein, aus dem mühelos jeder reine Gedanke, jedes aufbauende Wort, jede heilsame Tat hervorkommt.

Dieses Hervorkommen ist reine Gnade. Es kann nicht „gemacht“, wohl aber zugelassen werden.

Je präsenter wir sind, desto eher geschieht es.

Von selbst.

Dass es so sein möge, dafür bin ich heute DA.

Mittwoch der 16. Woche im Jahreskreis MMXX, 22. Juli

Heute feiert „meine“ Kirche Maria Magdalena oder genauer Mirjam aus Magdala, eine jüdische Frau aus dem engsten Kreis der Freundinnen und Freunde von Jesus.

Wie intim ihr Verhältnis zu Jesus war, ist immer wieder Gegenstand von Spekulationen. Wir wissen es nicht.

Was wir wissen, ist: Maria Magdalena war eine Liebende!

In ihrer Liebe, die Jesus „zur Freiheit befreit“ hatte, (vgl. Gal 5,1), hat sie nach seinem Verbrechertod am Kreuz als erste erkannt und den andern erzählt, dass er LEBT.

So hat sie realisiert, was es heißt, wenn wir sagen: „Ich liebe dich“. Es bedeutet nämlich: „Du bist unsterblich!“

Auch wenn du sagst: „Rühr' mich nicht an!“ (vgl. Joh 20, 17).

Theologisch überhöht und formelhaft sagen wir: Maria Magdalena hat als erste die Auferstehung Jesu von den Toten bezeugt und ist somit die Apostolin der Apostel gewesen, deren Auftrag darin besteht, Jesus als den Auferstandenen und damit beglaubigten Messias Israels zu verkünden.

Was war passiert?

Maria Magdalena erwachte vor dem leeren Grab Jesu am 3.Tag aus der todesähnlichen Schockstarre, die unterm Kreuz begann, wo sie sein Sterben miterlebt hatte.

Als sie sich in ihrer Verzweiflung auf der Suche nach ihrem geliebten Meister und Herrn von der leeren Grabkammer weg und „um-wandte“, „sah (sie) Jesus dastehen, wußte aber nicht, dass es Jesus war“ (Joh 20, 14 im Evangelium vom heutigen Fest).

Erst nachdem sie ihn ihren Namen sagen hört, SIEHT und ERKENNT sie ihn!

Es ist eine „Auferstehung“ auch für sie, die das „Alte...“, vergangen und Neues geworden“ sein läßt (2 Kor 5,17).

Indem „Maria“ Jesus sieht und in ihm ihren „Rabbuni“ erkennt, wird sie „eine neue Schöpfung“, wie Paulus in der heutigen Lesung aus seinem 2. Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt (2 Kor 5, 17).

Dann hört sie ihn sagen: „Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: ‚Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott‘“ (Joh 20, 17). Zwar richtet sie das auftragsgemäß aus, aber als erstes sagt sie zu „den Jüngern“ von sich selbst, und das ist das entscheidende Zeugnis: „Ich habe den Herrn gesehen“ (Joh 20, 18).

Wer so liebt, wie Jesus geliebt hat, kann unmöglich im Tod bleiben. Und wer Jesus so liebt wie Maria aus Magdala, sieht und erkennt ihn und erfährt so, dass er LEBT: Ich liebe dich, das heißt: du bist unsterblich.

Allgemeiner gesagt: wenn wir lieben, wie Mirjam aus Magdala geliebt hat, sehen und erkennen wir die Unsterblichkeit des/der Geliebten!

Für solche Liebe bin ich heute da!

Donnerstag der 16. Woche im Jahreskreis MMXX, 23. Juli

Allen, die nach der Hl. Birgitta von Schweden benannt sind, einen gesegneten Namenstag und die Fülle des Lebens!

Jeremia ist der Prophet, der die Klage יהוה über sein Volk am deutlichsten hört und ausspricht. So auch in der heutigen Lesung aus dem 2.Kapitel seines Buches, Verse 1-3, 7-8 und 12-13.

Besonders berührt mich und erinnert an die Gottlosigkeit „in Zeiten wie diesen“ der Vers 13: „Mein Volk hat doppeltes Unrecht verübt: Mich hat es verlassen, die Quelle des lebendigen Wassers, um sich Zisternen zu graben, Zisternen mit Rissen, die das Wasser nicht halten.“

In dieser hausgemachten Corona-Krise leben wir trostlos in der Gottverlassenheit. Wir gehen mit der Pandemie um, als gebe es keinen rettenden und allbarmherzigen, keinen allmächtigen und allgegenwärtigen GOTT. Wir haben יהוה verlassen und sind deswegen gottverlassen. יהוה hat uns nicht verlassen; יהוה ist immer da, kann uns gar nicht verlassen: יהוה ist ICH BIN DA FÜR EUCH!

Wir aber wollen die Krise ohne יהוה meistern, das Virus ohne יהוה besiegen und aus der Welt hinausschaffen.

Was für eine grandios dumme Selbstüberschätzung!

Was für ein anmaßender Versuch, einen babylonischen Turm zu bauen: Wir impfen die ganze Welt (frei nach Kanzlerin Merkel und Herrn Bill Gates!), dann sind wir Corona los!

Es wird nichts nützen, eher ins Gegenteil verkehren, denn ohne יהוה ist unser ganzes Gewusel und Getriebe sinnlos. Nutzlos. So, als würden wir „Zisternen graben, Zisternen mit Rissen, die das Wasser nicht halten.“

Wie schlimm muss es noch kommen, ehe wir aufwachen und umkehren und wieder יהוה entgegengehen, der „Quelle des lebendigen Wassers“, des LEBENS?

Ich rede nicht von Religion oder Bekenntnis. Auch nicht von Bekehrung zu irgendeinem mentalen oder religiös-spirituellen System.

Darum geht es nicht mehr.

Diese Systeme sind nicht mehr „systemrelevant“, wie uns hoffentlich inzwischen klargeworden ist in diesem gigantisch disruptiven Prozess, in dem sie mit einem Schlag entmachteten worden sind.

Es geht darum, dass jeder Mensch an seinem Ort sich wieder der Omnipräsenz vergewissert, sich in die Allgegenwart des ICH BIN DA stellt und in ihr Zuflucht sucht, in ihr lebt! Der Quelle des Lebens!

Wie könnte ein Virus, das aus eben dieser Quelle stammt, mächtiger sein als die Quelle selbst?

Kann denn der Schwanz mit dem Hund wackeln?

Es wäre so lachhaft, wenn es nicht so traurig wäre, was da in die Menschen gefahren ist!

Dass wir יהוה ICHBINDA unsere Herzen zuwenden, dafür bin ich heute da!

Freitag der 16. Woche im Jahreskreis MMXX, 24. Juli

Heute gedenkt die katholische, also meine, Kirche eines der 14 Nothelfer: des heiligen Christophorus. Er hilft in allen Gefährdungen des Unterwegsseins. In vielen mittelalterlichen Städten befinden sich an Hauswänden Bilder vom Christusträger. Man glaubte damals, allein schon eine solche Ikone (von eikos, gr. für „Bild, Bildnis“) anzuschauen bringe den begehrten Schutz...Und natürlich verändert die Betrachtung des Heiligen etwas im Innern des Betrachters: sein Vertrauen wird gestärkt!

Was es auch noch bringt, ist das Gewärtigen, wie gefährvoll die eigene Lebens-Reise ist und wie angewiesen wir darauf sind, dass unsere Vorhaben glücken!

Es gibt ja in allen so viele Unwägbarkeiten, und der Tod sucht auch jede Gelegenheit, uns zu kidnappen! Und mit unserer MACHT ist es nicht so weit her, dass wir das Glücken einfach MACHEN könnten.

Was das bewusste Wahrnehmen des Hl. Christophorus obendrein auch bringt, ist das Sich Vergegenwärtigen, dass wir Töchter und Söhne - Paulus sagt „Kinder“ - des Lichtes (1 Thess 5,5) im Fluß des Lebens getragen sind, bis wir das jenseitige Ufer erreicht haben!

Die Macht der liebevollen Präsenz ist mit uns, wenn wir uns ihr nur anvertrauen.

Hl. Christophorus, bitte für alle, deren Leben und HeilundeINSSEIN mir am Herzen liegt!

Mögen sie durch ICH BIN DA יהוה unterwegs stets liebevoll präsent und aufmerksam sein und so ihr Ziel erreichen: ewige Glückseligkeit im DA des DA!

Und allen Christophern Segen und Gutes zum Namenstag!

Samstag der 16. Woche im Jahreskreis MMXX, 24. Juli

Fest des hl. Apostels Jakobus d. Ä., Bruder des Apostels Johannes und Fischer wie dieser.

Er wurde um das Jahr 44 unter König Herodes Agrippa I. enthauptet. So hat er eingelöst, was er Jesus zugesagt hatte: „den Kelch trinken“ zu

können, den dieser „trinken werde“ (vgl. das heutige Evangelium: Mt 20, 20-28).

Wie alle (?) Mütter will auch die Salome nur das Beste für ihre Söhne: wenn sie sich schon Jesus und seiner Ankündigung des unmittelbar bevorstehenden und recht irdisch gedachten Reiches יהוה anschließen, sollen sie auch entsprechende Machtpositionen erlangen.

Jesus erteilt dem Ansinnen eine Abfuhr: wer bei ihm „was werden“, einen hohen Rang einnehmen will, muss bereit sein, für seine Botschaft mit dem Kostbarsten zu bezahlen, das er/sie hat - mit dem Leben!

Außerdem: nicht er wird bestimmen, wer ihm zur Rechten und zur Linken thronen wird im Reich יהוה, sondern sein „Vater“. Jesus ist sich seiner Nachrangigkeit bewusst und verzichtet auf jegliche Selbstüberhebung.

Die „Donnersöhne“ genannten Fischerbrüder scheuen davor nicht zurück; sie sind offenbar todesmutig zu allem bereit. Nur geht ihre Vorstellung, wie auch die der 10 anderen Jünger, immer noch in eine Richtung, die dem widerspricht, was יהוה will!

Im Reich יהוה, in der Welt der liebevollen (Omni-)Präsenz, des Vertrauens und des Schalom geht es statt um Macht um Machtverzicht, statt um Herrschen um Dienen, statt um Vorrang um Nachrang, statt um egoistische Selbsterhaltung um altruistische Lebenshingabe!

„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (V 28).

Die Urgemeinde, die sich nach Jesu Tod in Jerusalem gebildet hat, war bemüht und in der Lage, dem zu entsprechen. Und sie war ganz wie der Meister lebensbedrohlicher Verfolgung ausgesetzt. Jakobus hat es als erster der zwölf Apostel bis zur bitteren Neige erfahren und sein Leben für Jesus hingegeben.

In Santiago de Compostela wird Jakobus ab dem Mittelalter durch zahllose Gläubige verehrt. Der „Jakobsweg“ ist seit den 80er Jahren wieder eine hochfrequentierte Pilgerstrecke. Auch und gerade heute kommen in Santiago Abertausende zusammen, um dem Apostel die Ehre zu geben und ihre Bitten anzuvertrauen.

Mein eigener Pilgerweg dorthin im Sommer 1982 - auf noch weitgehend leeren Wegen - war verbunden mit der Tiefenerfahrung, dass mein Leben einer Perlenkette aus Fügungen gleicht. Heute noch und für immer bin ich dankbar für diese Erfahrung.

Und ich bin da für die Bereitschaft, uns und unser Leben ganz hinzugeben für die Sache Jesu, die BeGEISTerte braucht.



17. Sonntag im Jahreskreis MMXX, 26. Juli

Hll. Anna und Joachim

1.Lesung: 1 Kön 3, 5.7-12

Antwortpsalm: aus Ps 119

2.Lesung: Röm 8, 28-30

Evangelium: Mt 12, 44-52

Wo fange ich an, die Worte der Heiligen Schrift zu verstehen und auszulegen? Und wo komme ich mit ihrer Weisheit an ein Ende?

Blauer Montag der 17. Woche im Jahreskreis MMXX, 27. Juli

Jer 13, 1-11

Mt 13, 31-35

„Sie aber haben nicht gehorcht.“ (Jer 13, 11). Das auserwählte Volk will sich **יהוה** nicht anschmiegen, wie „sich der Gürtel den Hüften des Mannes“ (ibid.) anschmiegt. Das ist und war und bleibt der sehnlichste Wunsch **יהוה**! Das „ganze Haus Juda“ (ibid.) soll sich **יהוה** anschmiegen: **יהוה** ganz nah sein, so nah wie eine Passform, wie ein Model!

„Das ganze Haus Juda“ soll die Form seines G'ttes annehmen! Die „Form“ ist der Raum der Seinsgewissheit, und ihre Annahme geschieht in der Übung eben dieser Seinsgewissheit oder liebevollen Präsenz!

Jeremia klagt als Stimme von **יהוה** und mahnt und droht und „donnert“ und setzt symbolische Akte, die seine Rede veranschaulichen. Gleichnishaft stellt er dem Haus Juda die enttäuschte Liebe **יהוה** vor Augen, die in dem Spruch gipfelt: „Sie aber haben nicht gehorcht.“

Und Jesu Zuhörer?

Nur wenige sind ihm letztlich treu geblieben. Die meisten waren ein Strohfeuer! Aber diese Tatsache hat ihn nicht veranlasst, alles hinzuwerfen. Er blieb seiner Sendung treu bis zuletzt. Denn er sah schon, wie seine heutigen Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig zeigen, das Ende: die Vollendung, das Kommen des Himmelreiches, die allumfassende SEINSGEWISSHEIT, das erlöste Leben der ganzen Schöpfung in liebevoller Präsenz!

ER setzte den Anfang, legte das Senfkorn in die Erde, gab den Sauerteig zum Mehl und vermengte ihn damit. Die Durchsäuerung, das Wachstum des Senfkorns, die Ausbreitung der liebevollen Präsenz geht von selbst, ist in der Ordnung des Universums so vorgesehen. Unsere Aufgabe ist, sie mit liebevoller Aufmerksamkeit zu begleiten.

Dass uns dies gelinge, dafür bin ich heute da.

Dienstag der 16. Woche im Jahreskreis MMXX, 28. Juli

„Juda“ ist im Elend, und Jeremia klagt als Stimme des Volkes (Jer 14, 17b-22): Tod und Verderben, Hungersnot und Verschleppung in die Fremde haben das ersterwählte Volk, das nicht gehorchen wollte, heimgesucht. Und keine Rettung ist in Sicht: „Wir hofften auf Heil, doch kommt nichts Gutes, auf die Zeit der Heilung, doch ach, nur Schrecken!“ (Jer 14, 19c).

Uns Heutigen geht es allmählich genauso: ein Ende der Pandemie ist nicht in Sicht. Die Verelendung schreitet voran - „es kommt nichts Gutes“.

In der äußersten Not kehrt „das Haus Juda“ in/mit seinem prophetischen Sprachrohr Jeremia um, bekennt seine Untreue und Absonderung von יהוה, erinnert sich der Schöpfermacht יהוה, des Bundes und seiner Erwählung und fleht um des Namens יהוה willen, der da lautet ICH BIN DA: „Löse ihn nicht!“ (V 21).

Und wir?

Wir haben noch nicht einmal im Ansatz begriffen, worum es in dieser Pandemie geht: um die metaphysische Dimension des SEINS, die liebevolle PRÄSENZ ist.

Diese Dimension droht gerade verloren zu gehen, aus dem Bewusstsein der Menschen hinausgedrängt zu werden.

Im Maße solche Verdrängung geschieht, schreitet die Versklavung der Menschen voran. Die Welt wird zum neuen „Ägypten“, zum Sklavenhaus derer, die um „goldene Kälber“ tanzen statt auf liebevolles GegenwärtigSein zu setzen.

„In jener Zeit verließ Jesus die Menge und ging nach Hause“, heißt es im heutigen Evangelium (vgl. Mt 13, 36-43). Dort - ohne die Menge, im Privatissimum - klärt er seine Jünger über den Sinn seiner Gleichnisreden auf, d.h. auch über das Ende der Geschichte, das wir möglicherweise gerade erleben:

„Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten“(Mt 13, 43). Wer sind die Gerechten? Es sind die, die יהוה treu bleibend in liebevoller Präsenz leben, sich ihr vertrauensvoll ergeben.

Mögen wir zu ihnen gehören, wenn der Tag der „Ernte“ (Mt 13, 39) kommt!

Dafür bin ich heute da.

Mittwoch der 17. Woche im Jahreskreis MMXX, 29. Juli

In der Guten Nachricht für heute (Mt 13, 44-46) lesen wir:

„Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte sie“.

„Himmelreich“ oder Reich Gottes ist die universale Präsenz der Liebe. Liebevoll präsent sein heißt: bereits im „Himmelreich“ leben. Wer geistesgegenwärtig lebt und liebt, braucht nicht mehr zu warten, bis er/sie in den Himmel kommt, ist vielmehr SCHON DRIN!

Die „besonders wertvolle Perle“, für die es sich lohnt, ALLES dranzugeben, ist nichts anderes als eben dieses liebevolle GegenwärtigSein.

Heute bin ich dafür da, dass wir bereit sind, alles für diese „Perle“ zu geben.

Donnerstag der 17. Woche im Jahreskreis MMXX, 30. Juli

„Seht, wie der Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel“ (Jer 18, 6).

Haben wir Heutigen noch ein Bewusstsein davon, dass und wie sehr wir „in der Hand“ von יהוה sind?

Nicht wir haben die Lage im Griff, sondern umgekehrt: „die Lage“ alias die Corona-Krise hat uns im Griff.

Wir können es drehen und wenden wie wir wollen, wir begegnen ihr immer wieder, tagtäglich, auf die eine oder andere Art und Weise. Vor allem aber begegnen wir dabei der Art und Weise, wie wir mit ihr umgehen.

Solange eine manifeste Erkrankung durch die Infektion mit Sars-Cov-2 uns nicht selber bzw. unser näheres Umfeld betrifft, bleibt sie trotz aller Information abstrakt und lediglich medial vermittelt.

Wir reagieren also - sofern wir überhaupt reagieren - auf Sinneseindrücke, die uns über Maschinen erreichen. Wir reagieren auf eine virtuelle Realität, die zugleich beansprucht, reale Tatsachen zu präsentieren.

Virtuelle Realitäten sind jedoch nicht einfach gegeben; sie sind menschliche Schöpfung, werden gemacht, erzeugt, industriell und womöglich algorithmisch produziert.

Das Endprodukt „Nachricht“ macht etwas mit uns, beeinflusst unser Verhalten, verändert uns und unsere Beziehungen, unser Umfeld. ALLES.

Wir erkunden nicht mehr selbständig und autonom unsere Welt; wir werden „informiert“, d.h. geformt von den Nachrichtenagenturen, von „den Medien“ und das heißt: von denjenigen, die „in den Medien“ das Sagen haben, denen sie gehören: den Zuckerbergs, Gates, Murdochs usw. Sie sind die derzeitigen „Töpfer“, in deren Hand wir formbarer = manipulierbarer „Ton“ sind!

Und dennoch sind sie nur „Demiurgen“, Menschen und „Fürsten“, von denen uns keine Hilfe kommt (vgl. Ps 146,3). Im Gegenteil: sie berauben uns unserer Kraft und zehren von unserer Energie! Sie sind wie Vampire!

In diese Situation hinein, in der wir uns derzeit befinden, sagt uns יהוה allgegenwärtig: „Seht, wie der Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel“ (Jer 18, 6).

In seiner vieltausendjährigen Geschichte hat „das Haus Israel“ die Wahrheit dieses Spruchs immer wieder - und schmerzlich genug! - erfahren. Wie sollte heute anderes gelten?

Und nicht mehr nur für das „Haus Israel“, sondern für alle Völker und Religionen, die sich, vermittelt durch das auserwählte Volk und seine Propheten und durch Jesus, den Messias, zu יהוה bekennen, auf יהוה vertrauen, an הוה glauben?

Weil alles „in der Hand“ von יהוה ist, wird letzten Endes auch alles gut werden. יהוה schreibt noch auf krummsten Zeilen gerade und schön!

Darum halte ich fest an dem 4. Vers aus Psalm 23: „Und geht es auch durchs dunkle Tal - ich habe keine Angst. Du bist bei mir“.

Anfang der 60er Jahre durfte ich vom Albertinum aus an einer Pilgerreise nach Rom teilnehmen. Der weise und humorvolle Papst, der das II. Vatikanische Konzil initiiert hat und den ich dort zu Gesicht bekam, Johannes XXIII., hat einmal gesagt: „Gott weiß, dass ich da bin, das genügt mir, auch wenn sonst kein Hahn nach mir kräht“.

Dass wir heute im Vertrauen, יהוה allezeit präsent zu sein, leben mögen, dafür bin ich jetzt da.

Postcommunio

Christus, Gesalbter von יהוה, Herr und Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, mein guter Jesus, ich habe dein Fleisch gegessen und dein Blut getrunken.

Dich selber, mein guter Jesus, habe ich im eucharistischen Brot und Wein in mich aufgenommen, mit mir vereint.

Und nun breitest du dich aus in mir, gehst in jede meiner Myriaden von Zellen über; dort stärkst, heilst und erleuchtest du sie mit deiner liebevollen Präsenz. Ja, deine Präsenz veredelt meine ureigene und verwandelt mich so, wie du das Brot und den Wein in deinen Leib und dein Blut verwandelt und damit die ganze Schöpfung mit deiner Göttlichkeit geadelt hast.

Lass mich stets nach dem Motto leben: „Adel verpflichtet!“ - nämlich zur Unbedingtheit der Nachfolge!

Danke!

Freitag der 17. Woche im Jahreskreis MMXX, 31. Juli

Die Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an seine korinthische Gemeinde (1 Kor 10, 31 - 11, 1), die die katholische Kirche zum heutigen Gedenken an den heiligen Haudegen, Asketen, Priester und Gründer der Societas Jesu Ignatius von Loyola ausgewählt hat, enthält im ersten Vers das berühmte Leitmotiv der Jesuiten: OMNIA AD MAJOREM DEI GLORIAM. „Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!“

Zur größeren Ehre Gottes tun wir dann alles, wenn wir in allem Tun und Lassen geistesgegenwärtig oder anders ausgedrückt: der Gegenwart von יהוה inne sind.

Auf diese Weise heiligen wir uns.

Durch ein Leben in der Präsenz, d.h. in ICH BIN DA, gelingt es uns, frei von Vorwürfen zu bleiben und „allen in allem entgegenzukommen“ (V 33a). Diese Präsenz empfehlen Paulus wie Ignatius wie übrigens alle großen spirituellen Lehrmeister - allen voran der Messias König der Juden, Jesus aus Nazareth, der Gesalbte יהוה. Und sie raten zur Präsenz IN ALLEM! Nicht grade mal eben und dann wieder nicht!

IN ALLEM!

Und da wird's für uns Lernende und Übende kritisch, denn wir neigen zur Nachlässigkeit, zur Trägheit, zur Geistesabwesenheit!

Nicht schuldhaft, sondern weil es unserer Natur entspricht. Wir lassen uns einfach gern gehen und treiben. Aber bitte: wenn schon, dann in vollem Bewusstsein und bei Sinnen!

Immer und überall da bleiben, „wo d'Musi schbuit“!

DA SEIN!

ICH BIN DA!

Und wenn wir bemerken, dass wir „offline“ sind, wieder „online“ gehen...

Dafür bin ich heute DA, dass wir IN ALLEM online seien! Ad maiorem Dei gloriam!

Samstag der 17. Woche im Jahreskreis MMXX, 1. August

Grässliches wird in den heutigen Tageslesungen berichtet: Jeremia gerät aufgrund seiner strengen und todernsten Mahnungen selber in Todesgefahr. Er fordert mit der unbedingten Entschiedenheit dessen, der in liebevoller Präsenz lebend sich der Illusionen und der Verblendung samt dem daraus resultierenden Fehlverhalten seiner Zeitgenossen bewusst ist, diese auf, sich wieder יהוה zuzuwenden und ihr unrechtes Verhalten gegenüber ihren Mitmenschen von Grund auf zu ändern.

Das geht aber nur mit יהוה vor Augen, d.h. in liebevoller Präsenz!

Aber wer will schon hören, dass das eigene Tun und Lassen ins Verderben führt, wenn er/sie damit identifiziert ist!

Das ist heute nicht anders wie damals!

Im Gegenteil: heute befehligen sich die Kirchenmänner angesichts des Unheils der Pandemie zu beschwichtigen, es sei keine „Strafe Gottes“! Statt den Leuten zu sagen: Euer Verhalten hat dazu geführt! „Strafe“ ist doch nichts anderes als die Konsequenz aus eurer hochmütigen Abwendung von יהוה, vom liebevollen Geistesgegenwärtigsein! Wärt ihr in der liebevollen Präsenz geblieben, hätte es dieser sog. Pandemie nicht bedurft! Aber selbst in ihr denkt Ihr nur an euch, dreht ihr euch nur um euer bißchen Leben! Wie lächerlich ist eure Hysterie! Sonst macht es euch nichts aus, wenn weltweit Menschen zu Abertausenden verelenden, verhungern, durch Krieg und Terror und Gewalt ums Leben gebracht werden und ganze Staaten zugrunde gehen!

Wann wurden je Hunderte Milliarden, ja Billionen Euro angesetzt, um den Notleidenden weltweit zum Überleben zu helfen? Wo blieb da der tägliche Aufschrei, die tägliche Statistik des Schreckens?

Fehlanzeige!

Fehlanzeige!!

Fehlanzeige!!!

Zu Jeremias Zeiten (Jer 26, 11-16.24) wollten die bestellten „Priester und Propheten“ auch nichts davon wissen, dass das konkrete, von יהוה allgegenwärtig abgewandte Tun und Lassen zum „Unheil“ führt!

„Der Mann muss weg! Lassen wir ihn beseitigen!“

Dem Mahner Johannes (s. das Evangelium vom Tag: Mt 14, 1-11) erging es nicht anders! „Diese Rübe muss ab!“ war der Vorsatz der ehebrecherischen Herodias und insgeheim auch ihres charakterlosen und von der Macht korrumpierten Mannes Herodes!

Johannes hatte öffentlich ihr Verhalten als Missachtung der Thora angeprangert und war wegen Majestätsbeleidigung ins Gefängnis geworfen worden. „Das Volk“ hielt ihn für einen Propheten...

Wer dünkte da nicht an den Ausspruch Jesu in Mt 23,37: „Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt. Darum wird euer Haus von יהוה verlassen.“

Es ist Jesus schließlich genauso und noch viel schlimmer ergangen!

Und er wusste, dass es so kommen würde; die Jünger des Täufers, seines „Vorläufers“, kamen nach dessen bühnenreifer Enthauptung zu Jesus „und berichteten ihm alles“ (V 11).

Aber er blieb seiner Sendung treu!

Heute bin ich dafür da, dass jede/r von uns seiner/ihrer persönlichen Sendung treu bleibe.

18.Sonntag im Jahreskreis MMXX, 2. August

Es ist meine Erfahrung, dass Teilen mehrt.

Nachdem Jesus von der Enthauptung des Johannes gehört hatte, wollte er allein sein und zog sich „in eine einsame Gegend“ (vgl. das Tagesevangelium Mt 14, 13-21) zurück - mit einem Boot, damit ihm keiner nachlaufen kann!

Der gewaltsame Tod seines Vetters, mit dem er schon vorgeburtlich in tiefer Resonanz verbunden war, hatte ihn tief getroffen und ihm sein eigenes, vermutlich tödliches Prophetenschicksal vor Augen geführt. Trauer und Angst hatten ihn ergriffen. Jesus wollte für sich sein, ungeteilt mit יהוה, seinem „Vater“.

Aber daraus wird nichts. Er muss für die anderen da sein.

Die Leute laufen am Ufer entlang in die Richtung, in die er sein Boot lenkt. Und es werden immer mehr! Jesus hat den Ruf, Krankheiten heilen und den Menschen Zuversicht und Mut, Selbstachtung und Vertrauen in יהוה allgegenwärtigseiend schenken zu können. Das war ja sein Grundanliegen: den Menschen seiner Zeit und seines Volkes, wo auch immer er ihnen begegnet, die heilsame Präsenz von יהוה aufzuzeigen und sie selber im Vertrauen und in der liebevollen Präsenz zu stärken.

Und so landet er an, in der „einsamen Gegend“. Er steigt aus dem Boot, geht an Land, sieht die vielen Menschen und bekommt „Mitleid“ mit ihnen (V 14). Und er tut, was er kann: heilen, trösten, stärken, Vertrauen wecken, die liebevolle Präsenz יהוה erleben lassen.

Bis es Abend wird, teilt er seine Energie, sein Leben in und aus der liebevollen Präsenz יהוה mit den Kranken und Bedürftigen.

Und dann bekommen die vielen Leute Hunger. Sie brauchen über den Zuspruch Jesu hinaus auch noch etwas zu essen. Das Reich seines Vaters ist nicht nur, aber auch Essen und Trinken!

Dafür zu sorgen, beauftragt er jetzt seine „Jünger“, d.h. auch alle Heutigen, die ihm nachfolgen: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (V 16).

Und so fangen sie nun ihrerseits an zu teilen: die durch seinen Lobpreis gesegneten, von der liebevollen Präsenz יהוה erfüllten 5 Brote und 2 Fische auszuteilen.

An 5000 Männer plus Frauen und Kinder!

„...und alle aßen und wurden satt.“ (V 20) Und übrig blieben noch 12 Körbe voll mit Brotstücken! Auch das noch! Als wäre nicht schon wenig genug glaubhaft, dass alle satt geworden waren von dem bißchen Brot und Fisch!

Aber so wunder-bar geht es in der Ordnung des Universums zu, wenn Vertrauen herrscht in die liebevolle und heilsame und Leben in Fülle spendende Präsenz: Teilen mehrt, Teilen läßt nicht Mangel entstehen, wie

uns die kleinliche Selbstsucht weismachen will! Das Gegenteil ist der Fall: Teilen macht reich!

Ich will mich dessen immer mehr befleissigen entsprechend meines Vaterunser-Verses: „Du gibst uns jeden Tag, was wir zum Leben brauchen. Danke! Ich will das Meine teilen.“ Die Corona-Krise gibt mir dazu reichlich Gelegenheit - und wird es noch vielmehr tun...

Darum bitte ich heute um den Geist des Teilens im Vertrauen darauf, dass Teilen mehrt.

Blauer Montag der 18. Woche im Jahreskreis MMXX, 3. August

Liebe Freundinnen und Freunde,  
aus gegebenem Anlaß hab ich eben folgende Zeilen geschrieben und leite sie gerne an Euch weiter:

„Liebe Gertrud, meiner Überzeugung nach ist die Menschheit auf dem Weg in ein Zeitalter, in dem die institutionalisierten Religionen nur noch Randerscheinungen ohne Systemrelevanz sein werden. Den Anfang davon erleben wir derzeit. An ihre Stelle wird eine Vielfalt säkularisierter und individueller Formen von Spiritualität treten, die mehr oder weniger ständig im Fluss sind.

Jesus, in dessen Nachfolge ich mich bei aller Unzulänglichkeit sehe, wird nach wie vor als einer der größten Lehrer der Menschheit angesehen werden und geehrt bleiben.

Meine hier täglich vorgetragenen Gedanken sind der Versuch, das meiner persönlichen Ansicht nach Wesentliche seiner Lehre in die Neue Zeit zu übersetzen. Was ich hier aufschreibe, entstammt keinem jahrzehntelangen Studium der Theologie, ist also nichts Angelerntes oder bloß „Gemachtes“, sondern Ergebnis meiner intensiven täglichen Übung der Meditation und der Versenkung „in der Stille meines Hauses“. Dabei ist mir im vergangenen Jahr die Bedeutung des jüdischen Gottesnamens יהוה aufgegangen, der auch gemäß der ersten Vaterunser-Bitte „geheiligt“ werden soll.

Diese Bedeutung deckt sich - und das war wirklich eine grundstürzende Erkenntnis - mit dem, was ich seit Jahrzehnten im Rahmen meiner total unkirchlichen und religionsfreien psychotherapeutischen Formung kennengelernt, eingeübt und lange vor meiner Entscheidung, Priester zu werden, praktiziert habe. Was mir sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen ist:

**LIEBEVOLLE AUFMERKSAMKEIT oder PRÄSENZ.**

Diese Bedeutung deckt sich darüber hinaus mit dem, was der Buddha als die Praxis gelebt und gelehrt hat, die zum vollkommenen Erwachen führt.

Ich kenne und übe sie seit meiner Jugendzeit im Münchner Albertinum.

Diese Bedeutung deckt sich auch mit dem, was die Mystiker aller anderen Wege, die muslimischen Sufis, die hinduistischen Meister, die indianischen



Schamanen, mein hochverehrter Guru Sri Nisargadatta Maharaj und Wer-noch-alles als WEG ZUM EINSEIN geübt und gelehrt haben.

Und es ist nicht nur der WEG dorthin, sondern in der Tat zugleich das ZIEL. Liebevolles GegenwärtigSein ist Weg und Ziel in einem!

Letztlich handelt JEDE meiner Betrachtungen nur davon.

In diese Richtung schreibe ich sozusagen die biblischen Verse um - und tue das auch mit Recht. Denn überall, wo in der Heiligen Schrift „Gott“ - wie auch immer und meist maskulin umschrieben - auftaucht, geht es um die niemals objektivierbare, lebendige PRÄSENZ!

In sie gefunden zu haben und in ihr SEIN und LEBEN zu dürfen, empfinde ich als reine Gnade und Grund zu unendlicher Dankbarkeit.

In ihr geht mir ALLES auf, in ihr lebe ich schon jetzt ewig und bin schon hier im Paradies!

Danke, dass Du mir so „auf den Zahn gefühlt“ hast, liebe Gertrud! Du hast mir geholfen, mich zu vergewissern, wo ich stehe und gehe - und es mit Dir zu teilen!

LG, Josef

Die Einheit des Geistes besteht nicht in der Einheitlichkeit der Gedanken. Sein „Eins“, sein Wesen, seine Kraft, ist in jedem der unendlich vielen und vielfältigen Gedanken, der gedacht wird, wurde und werden wird.

Der Mensch ist frei, Gutes zu denken oder Böses. Er ist frei, im unablässigen Strom des Bewusstseins guten Gedanken Aufmerksamkeit zu schenken und sie damit energetisch aufzuladen - oder bösen.

Die bösen sind immer die lieblosen und hasserfüllten; die guten sind die liebevollen und frei gebenden.

Gute Gedanken bewirken gute Worte.

Gute Worte bewirken gute Taten. Gute Taten bewirken einen guten Charakter. Gute Charaktere bewirken gutes Schicksal! So steht es im Talmud.

Nisiji sagt in I AM THAT: „In the light of consciousness all sorts of things happen and one needs not give special importance to any. The sight of a flower is as marvellous as the vision of God. Why remember them and then make memory into them a problem? Be bland about them; do not divide them into high and low, inner and outer, lasting and transient. Go beyond, go back to the source, go to the self that is the same whatever happens. Your weakness is due to your conviction that you were born into the world. In reality the world is ever recreated in you and by you. See everything as e m a n a t i n g from the light which is the source of your own being. You will find that in that light there is love and infinite energy.“

Dienstag der 18. Woche im Jahreskreis MMXX, 4. August

Ein französischer Priester aus der Revolutionszeit, der mir in seiner schlichten Frömmigkeit und im seelsorgerlichen „Stets bereit“ vorbildlich ist, starb heute vor 161 Jahren: der heilige Pfarrer von Ars.

Im Bereich der Anbetung des Allerheiligsten, der realen Präsenz des Christus im eucharistischen Brot, im katholischen Sprachgebrauch „Leib Christi“ genannt, hat der Pfarrer von Ars für mich Maßstäbe gesetzt.

Er erzählt von einem Bauern, den er immer wieder vor dem Tabernakel kniend antrifft. Eines Tages fragt er ihn, was er denn da tue. Der Bauer antwortet: „Nichts Besonderes. Ich schau ihn an, und er schaut mich an“.

Das ist Kontemplation in Reinform: nichts Besonderes. Betrachten dessen, WAS DA IST im Bewusstsein, dass eben WER DA IST: **יהוה** die Antwort.

Oder, wie es bei Wei Wu Wei irgendwo heißt: „The seer is the seeing is the seen. In Reality they are ONE.“

Von besagtem Pfarrer Jean Marie Vianney stammt auch folgender Ausspruch: „Der Mensch ist so groß, dass nichts auf der Erde ihm genügen kann. Nur wenn er sich Gott zuwendet, ist er zufrieden. Zieh einen Fisch aus dem Wasser: er wird nicht leben können. Das ist der Mensch ohne Gott.“ Der „Gott“, von dem Jean Marie redet, ist der von Jesus verkündete und als „Vater“ titulierte **יהוה** liebevoll allgegenwärtig!

Allgegenwärtig eben auch, aber nicht nur, im Brot der Eucharistie...

Von Eduard Mörike (1804-1875) stammt eines meiner Lieblingsgedichte (ich hab nur den Titel etwas ergänzt und das „Anschau“ vergrößert...):

An die Geliebte/den Geliebten

Wenn ich, von deinem ANSCHAUN tief gestillt,  
Mich stumm an deinem heiligen Wert vergnüge,  
Dann hör ich recht die leisen Atemzüge  
Des Engels, welcher sich in dir verhüllt.

Und ein erstaunt, ein fragend Lächeln quillt  
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,  
Dass nun in dir, zu ewiger Genüge,  
Mein kühnster Wunsch, mein einzger, sich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen stürzt mein Sinn,  
Ich höre aus der Gottheit nächtger Ferne  
Die Quellen des Geschicks melodisch rauschen.  
Betäubt kehr ich den Blick nach oben hin,  
Zum Himmel auf - da lächeln alle Sterne;  
Ich kniee, ihrem Lichtgesang zu lauschen.“

Heute bin ich für alle da, die sich im „Anschau“ stillen.

In der Gedenktagslesung zu Ehren des heiligen Pfarrers von Ars aus dem 3. Kapitel des Buches Ezechiel heißt es in Vers 20: „Und wenn ein Gerechter sein rechtschaffenes Leben aufgibt und Unrecht tut, werde ich ihn zu Fall bringen.“

Der „Spruch des Herrn“, יהוה, ruft mir meinen „Höllenstein“ vor drei Jahren ins Gedächtnis, und ich stelle fest: wahrhaftig, יהוה hat mich „zu Fall“ gebracht. Dabei war ich alles andere als ein Gerechter, damals 2017. Aber seither hat sich mein Leben noch einmal sehr verändert. Ich habe Abstand genommen von meinem früheren Leben und mich יהוה noch entschiedener zugewandt. Dass ich überhaupt lebe, ist für mich reine Gnade. Es hätte ganz anders kommen können...Seither jedenfalls gehört יהוה mein Herz, und ich hoffe, dass es so bleibt.

Mittwoch der 18. Woche im Jahreskreis MMXX, 5. August

Ermutung zum Vertrauen in die Präsenz

Jesus versteht sich als „zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“ (s. V 24 im Tagesevangelium Mt 15, 21-28): zu denen aus seinem Volk, die sich in irgendwelchen Welt-Anschauungen verloren und verirrt haben. Sie will er zurückführen zu יהוה, den er seinen „Vater“ nennt, zum Vertrauen in ICH BIN DA, in liebevolle Präsenz.

Dieses Vertrauen ist zu Jesu Zeiten (und nicht nur in ihnen!) anscheinend verloren gegangen. Er lädt unentwegt dazu ein, es wiederherzustellen, es יהוה wieder zu schenken! Und er unterstreicht seine verbale Ermutung zum Vertrauen durch eindrucksvolle Zeichen und (Heilungs-)Wunder.

Wo immer er auf Menschen trifft, die zu diesem Akt des Vertrauens bereit sind, hat er „Erfolg“.

Wo aber kein Vertrauen - klassisch: kein „Glaube“ - da keine Rettung, Erlösung, Heilung, kein Wunder, kein Sich Wundern!

Die Bereitschaft zum Vertrauen in יהוה allgegenwärtig, liebevoll, allmächtig findet Jesus nicht nur bei „verlorenen Schafen des Hauses Israel“, sondern auch außerhalb: beim römischen Hauptmann, bei der Kanaanäerin, bei den gojim = unsereins „Heiden“!

Und wenn er dieses G'ttvertrauen findet, ist er bereit, die Grenzen, die er sich gesetzt hat, zu übertreten und das universale Heilsamsein der liebevollen Präsenz zu erweisen.

Die kanaänäische Frau, die ihn in seinem Rückzugsgebiet „von Tyrus und Sidon“ (V 21) um Hilfe für ihre besessene Tochter bittet, erfährt schließlich Erhörung, weil ihr „Glaube“, d.h. ihr Vertrauen in Jesu machtvolle leibhaftige Vergegenwärtigung יהוה „GROSS“ ist (V 28).

Ihre Bitte geht in Erfüllung, ihre Tochter ist „von dieser Stunde an...geheilt“ (V 28)!

Liebevolle Präsenz ist ein Allheilmittel, wenn wir uns ihr anvertrauen.

Dass wir wieder Vertrauen fassen in die Heilsamkeit des GegenwärtigSeins  
- dafür bin ich heute DA.

Donnerstag der 18. Woche im Jahreskreis MMXX, 6. August

Fest der Verklärung des Herrn

Als ich Ende der 70er Jahre von einem 11-tägigen Vipassana-Retreat mit Jack Kornfield nach Hause kam und meine Eltern besuchte, sagte meine Mutter zu mir: „Was ist mit Dir passiert? Du leuchtest so!“

Es war mir nicht bewusst, dass ich „leuchte“, aber ich brachte diese Ausstrahlung natürlich mit der intensiven Meditation in strengem Stillschweigen in Verbindung. Mein schweizerischer Freund aus der Ausbildungsgruppe bei Wolf Büntig, Marcel Geisser, hatte mich dazu eingeladen. Er war schon von Jugend an auf dem buddhistischen Pfad unterwegs und kannte sich aus.

Es war mir teilweise ziemlich schwer gefallen, jeden Tag viele Stunden lang schweigend zu sitzen und auch sonst mit niemandem zu reden. Unvergessliche Eindrücke und Wahrnehmungen habe ich von diesem Kurs mitgenommen - und vor allem die Mahnung der Co-Leiterin: „Practice with constancy!“

Innere Klarheit und Reinheit und Transparenz und Durchlässigkeit für das „Ewige Licht“ hatte Jesus auf dem Tabor in einem Maße erreicht bzw. war ihm zuteil geworden, dass „sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider...weiß (wurden) wie Licht“ (s. das Festtagevangelium: Mt 17, 1-9).

Petrus, Jakobus und Johannes hatte er mit hinauf genommen auf den Berg, der unter Christen seither „Berg der Verklärung“ heißt. Sie waren offenbar bereit für die grundstürzende Erfahrung der göttlichen Lichtgestalt Jesu und der verherrlichten Propheten Mose und Elia.

Und sie waren es auch wieder nicht: sie reagieren erstmal naiv-realistisch und zugleich wie weggetreten; sie wollen den drei Lichtgestalten Hütten bauen, sie etablieren, ihnen eine Bleibe verschaffen...Diese personale Präsenz und Transparenz läßt sich aber nicht festhalten oder bannen; sie braucht und bewohnt keine Hütte. Das All ist ihre Bleibe; in ihm webt und waltet sie.

Erst als die drei von einer „leuchtenden Wolke überschattet“ (V 5) werden und die Stimme יהוה aus ihr erschallt, erwachen sie aus ihrer Absence zu dieser von Liebe überströmenden Präsenz und erkennen die messianische Autorität Jesu, erkennen יהוה in ihm! Furcht und Ehrfurcht wie gegenüber יהוה selbst ergreift sie, sie werfen sich „mit dem Gesicht“ (V 6) zu Boden

und „fürchten sich sehr“ - anscheinend ihre einzig angemessene Antwort auf ICH BIN DA!

Was tut Jesus in dieser Situation?

Er führt sie ins Vertrauen - nimmt Körperkontakt auf, redet ihnen gut zu, richtet sie auf. Nicht einmal angesichts des „tremendum et fascinosum“ einer solchen mystischen Schau sollen sie, sollen wir uns fürchten. Im Gegenteil! Die liebevolle Präsenz יהוה ist anfassbar, nicht zum Fürchten; sie will nicht Unterwürfigkeit, sondern Augenhöhe.

Das Gewaltige, das die drei auf dem Berg erlebt haben, sollen sie im Gedächtnis und für sich behalten. Erst nachdem „der Menschensohn von den Toten auferweckt ist“ (V 9), wenn er also endgültig „beglaubigt“ ist, sollen sie es weitererzählen...

Bis dahin geht ihr Leben weiter wie bisher - unten in der Ebene!

Freitag der 18. Woche im Jahreskreis MMXX, 7. August

Heute ist ein besonderer Tag für mich: Dido's Geburtstag!

Neun Jahre hat es gedauert, bis ich endlich vor kurzem ein Bild von ihr/uns - zusammengefügt aus unserer beseligenden Anfangszeit und aus ihrer letzten bitteren Lebensphase - in meinem Schlafzimmer so aufhängen konnte, dass ich es vom Bett aus anschauen und das Ho'oponopono-Ritual vollziehen kann, indem ich sie anschau und sage:

„Es tut mir leid.“

„Bitte verzeih' mir!“

„Ich liebe Dich.“

„Danke!“

Ich bin so froh darüber!

Gestern haben Andreas, Katharina und ich, als „alte“ FreundINNeN von Börne, einen Werkstattbesuch beim Bildhauer Simon Koller gemacht. Er ist der Sohn meines „Bruder Friedrich“, mit dem mich seit unserer kongenialen Neugestaltung der St.Anton-Kirche in Passau, in der ich von 1994-2003 als Pfarrer gewirkt habe, eine tiefe geistliche Freundschaft verbindet. Simon, leider sehr krank, liegt mir ebenso am Herzen wie seinem Vater. Ich hatte ihn nach Börne's Tod gebeten, ein Grabmal für ihr Urnengrab zu gestalten.

Er hat aber - aus welcher Intuition auch immer - zwei Grabmäler gehauen, eines aus Sabonière-Muschelkalk, das andere aus Untersberger Marmor. Letzteres ist noch in Arbeit, das für Börne setzt er nächste Woche...

Erst war ich irritiert, dass er für beide eine Vorauszahlung wollte; ich hatte doch nur eines in Auftrag gegeben...

Heute früh ist mir klar geworden, dass der zweite Stein das Denkmal für Dido wird, das ich im Paradies errichten werde - mein Geburtstagsgeschenk für sie, die mir in so vielem präsent ist, ja, die ich ganz verinnerlicht habe! Ma plus chère des Chères Dames du Paradis!  
Eine Große Frau.

Die katholische Kirche ehrt heute den heiliggesprochenen Gaetano von Thiene, Gründer des Theatinerordens, nach dem unsere Münchner Theatinerkirche benannt ist. In einem Brief an seine Verwandten schreibt er: „Ich sehe Christus arm und mich reich, ihn verachtet und mich geehrt. Ich will ihm einen Schritt näher kommen und habe deshalb beschlossen, alles aufzugeben, was ich noch an zeitlichen Gütern besitze.“  
Er spricht mir aus dem Herzen.

Die Lesungen zu seinem Gedenken (Sir 2, 7-13 und Lk 12, 32) betonen den überragenden Wert des hoffnungsvollen Vertrauens in יהוה allzeit und überall gegenwärtig, allerbarmend, gnädig und hilfreich! Jesus hatte dieses unbändige und unerschütterliche Vertrauen in יהוה, und es war so groß, dass er יהוה mit „Papi“ anredete!

Es gibt keinen Grund, G'tt zu fürchten, im Gegenteil: wir dürfen יהוה ICH BIN DA über alles lieben!

Als uns selbst!

Im liebevollen Gegenwärtigsein „erben“ wir „das Reich“ (Lk 12, 32) - es IST das Reich!

Unter dieser Voraussetzung muss es doch leicht fallen, die Armut zu lieben, die eigene „Habe“ zu verkaufen, wie Jesus in Lk 12, 33 vorschlägt, und „den Erlös den Armen“ zu geben!

Ich fange heute damit an.

Wer will mir etwas abkaufen? Besuch(t) mich und sucht euch etwas aus und gebt mir dafür, was Ihr für die Armen dieser Tage übrig habt!

Für sie bin ich heute da und für euch!

Samstag der 18. Woche im Jahreskreis MMXX, 8. August

Hl. Dominikus

„Warum konnten denn wir den Dämon nicht austreiben?“ fragen die Jünger Jesus (vgl. das Tagesevangelium Mt 17, 14-20). „Er antwortete: ‚Weil euer Glaube so klein ist.‘“

Glaube woran, Vertrauen worauf?

Jesus geht es um den proaktiven Gottesglauben, das Gottvertrauen.

Dass die Jünger prinzipiell „ihren Gott“ für existent halten, stellt Jesus nicht in Frage. Auch heute glauben ja viele Menschen, „dass es etwas

Höheres gibt". Die Frage ist allerdings, wie wird dieses „Glaubensatom“ zum „Stoff“, aus dem die Träume sind?

Natürlich können wir „Gott“ nicht verstofflichen. Das kann „Gott“ allenfalls mit sich selbst machen, wenn wir ihm die entsprechenden Eigenschaften zutrauen, wenn wir GLAUBEN, dass „jenes Höhere Wesen“ allgegenwärtig und allmächtig, allwissend und allweise, allgütig und allerbarmend, all-eins-seiend IST.

Das jüdisch-mosaische Tetragramm יהוה ist der Sammelname für all diese Potenzen.

Glaube im Sinne Jesu ist also Vertrauen in die Wirksamkeit und Realisierbarkeit dieser Potenzen here and now. Jesus hat ihn bzw. es; seine Jünger nicht in ausreichendem Maß: „so klein"! Deshalb können sie auch den mondsüchtigen Knaben nicht heilen. Jesus kann ihn heilen, weil sein Gottvertrauen so gewachsen ist, dass es einem Baum gleicht, in dessen Zweigen „die Vögel des Himmels nisten“ (Mt 13, 31ff und Parallelstellen).

Wäre der Glaube/ das Vertrauen der Jünger - also unseres - „auch nur so groß wie ein Senfkorn“, wäre ihnen das Unmögliche möglich, belehrt sie der Meister.

Das Vertrauen in יהוה machtvoll gegenwärtig bewirkt Wunder über Wunder.

Es ist das Sich-anschließen an eine omnipotente Heilenergie-Quelle: „Nichts wird euch unmöglich sein“ (Mt 17,20).

Ich bin heute dafür da, dass wir uns im Vertrauen üben.

„Niemand kann beweisen“, schreibt Jörg Zink, „dass es einen gütigen Gott gibt. Leid, Tod und Bosheit, Grauen und Schrecken in der Welt sprechen dagegen. Wenn wir uns an das halten, was wir sehen, können wir kein Vertrauen fassen. Wir können aber trotz allem an Gott glauben, weil wir uns auf Jesus verlassen. Er lebte nicht für sich, sondern war bei den Menschen und zeigte ihnen, wie nahe Gott ist. Er heilte Leib und Seele von Kranken und zog sich von den Ausgestoßenen nicht zurück. Er gab sich vollkommen hin. Er kämpfte gegen Selbstgerechtigkeit, gegen Erstarrung und Heuchelei. Er löste die Menschen, die ihm glaubten, von ihrer Schuld und führte sie so zu Gott: Er befreite sie von der Sorge um ihr Leben und gab ihnen Augen für die Not der anderen und Kraft, ihnen zu helfen. Er zeigte ihnen die Zukunft: das Reich der Liebe Gottes“.

19. Sonntag im Jahreskreis MMXX, 9. August

Namenstag: Teresia Benedicta a Cruce OCD (Edith Stein)

Alle Texte, die mir heute zur Betrachtung vorliegen (1 Kön 19, 9ab. 11b-13; Röm 9, 1-5; Mt 14, 22-33; Est 4, 17k-m, r-t; Joh 4, 19-24 und der Text der Bachkantate BWV 94 „Was frag ich nach der Welt“) lassen sich sinngemäß so zusammenfassen:

**יהוה** ICHBINDA erfahren wir, indem wir UNS präsentieren, d.h. vergegenwärtigen.

Beim Militär lautet ein Befehl: „Präsentiert das Gewehr!“ Auf ihn hin müssen alle gehorsamspflichtigen Soldaten gleichzeitig den Vorgesetzten ihr Gewehr und damit ihre Kampfbereitschaft vorzeigen.

Gegenüber **יהוה** allmächtig haben wir nichts vorzuweisen außer uns selbst. Wir können UNS PRÄSENTIEREN.

Elija tut es in der allerfeinsten Sinneswahrnehmung; Paulus präsentiert sich seinem Volk, den Juden, „in Christus“, d.h. im EinsSein mit dem Messias, dem er sich in der Person Jesu vergegenwärtigt; Petrus präsentiert sich Jesus auf dem Wasser in dessen schwereloser Einheit mit seinem „Vater“. „Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: ‚Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du‘“ (Mt 14, 33). Sie vergegenwärtigen sich dem Meister, indem sie sich vor ihm auf den Boden werfen und ihn anbeten - und IN IHM **יהוה**, den überzeitlich in der Zeit anwesenden G'tt Abrahams, Isaaks und Jakobs; die Königin Esther präsentiert sich **יהוה** in der Todesgefahr ihres exilierten Volkes und fleht um Errettung, indem sie um „die passenden Worte“ bittet, wenn sie in der Gegenwart des „Löwen“, des Königs, für es eintritt.

In diesem Augenblick wird nämlich die Präsenz des irdischen Herrschers durch Esthers Mund **יהוה** allmächtig vorgeführt werden. Und sie wird sich der Allmacht **יהוה** ICH BIN DA FÜR EUCH beugen.

Jesus sagt in Joh 4, 24 den bis heute theologisch uneingelösten Satz: „Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ **יהוה** liebevoll omnipräsent ist unstofflich, ist immateriell, ungebunden und unbindbar, nicht objektivierbar, reines ICH BIN DA. In dieser Wahrheit „will der Vater angebetet werden“ (Joh 19, 23).

Die Anbetung Jesu gebührt dem, der von sich sagt und diese Aussage mit seinem Leben bezahlt hat: „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30). In seiner Person können alle, die sich „Christen“ nennen, **יהוה** begegnen, denn in ihm ist **יהוה** ICHBINDA liebevoll, allgegenwärtig, lebendig, vertrauend, allerbarmend MENSCH geworden.

Ihm gegenüber wird - so Bachs heutige Kantate - „die Welt“belanglos! Ohne eine Bindung an Orte und Zeiten, an Worte und Riten sollen und dürfen, werden und ja, MÜSSEN wir **יהוה** „anbeten“, d.h. uns präsentieren, uns vergegenwärtigen!



In solcher Präsenz, die in sich von Liebe und Vertrauen erfüllt ist, erübrigt sich jegliche Vergötzung, jeglicher Götzendienst - auch und vor allem der gegenüber dem Götzen „Gesundheit“ derzeit millionenfach geübte!

Dafür bin ich heute da: dass wir jeglichen Götzendienst sein lassen und uns immer mehr vergegenwärtigen.

Und ich danke heute für die Wahrheit, die Jesus im Kontext seiner Aussagen über die Anbetung יהוה so formuliert: „...das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22).

Blauer Montag der 19. Woche im Jahreskreis MMXX, 10. August

Fest des Hl. Diakons Laurentius, der Mitte des 3. Jahrhunderts in Rom unter Kaiser Valerian durch ein grausames Martyrium zu Tode gekommen ist. Auf ihn geht der Satz zurück: „Der wahre Schatz der Kirche sind die Armen“. Ihnen hat er nach dem Vorbild Jesu geholfen, für sie war er da!

An seinem (heutigen) Todestag schüttet der Himmel jedes Jahr ein ganzes Füllhorn an Sternschnuppen aus: „die Tränen des heiligen Laurentius“! Deshalb lädt die katholische Kirche in der Festtags-Lesung auch zur Gebefreude ein (vgl. 2 Kor 9, 6-10).  
Der Rahmen für ein Leben als „fröhlicher Geber“ (V 7), den „Gott“ liebt, ist die Erkenntnis der Großzügigkeit von יהוה! Und die Dankbarkeit, die sich daraus ergibt!

In eine neue Sprache übersetzt heißt das: in der liebevoll-vertrauenden Präsenz liegt aller Reichtum beschlossen - und auch die Erkenntnis, dass ALLES ALLEN gehört.

Die „Frevler“, von denen der Antwortpsalm spricht (Ps 112,10), sind die Menschen, die unterhalb dieser Bewusstseinschwelle bleiben und deshalb weder jemals genug haben oder sind.  
Sie sind es auch, die sich in ihren Illusionen verrennen und in ihrem Neid die Genügsamen „bedrängen“ (vgl. Ps 112, 8).

Für sie bin ich heute da.

Dienstag der 19. Woche im Jahreskreis MMXX, 11. August

Hl. Klara von Assisi  
Hl. Nikolaus von Kues

Basically all humans are mammals striving for survival.

Das ist die „banale“ Wahrheit über uns Menschen, könnte man meinen.

Aus dem vorjesuanischen Psalm 82, Vers 6 geht allerdings hervor, dass wir in der ursprünglichen Schöpfungsordnung als menschliche Säugetiere „Götter“ sind. Jesus stellt die paradiesische Ordnung wieder her, indem er als erster des auserwählten Volkes, das יהוה gegenwärtigseiend anbetet, seine „Gottessohnschaft“ realisiert.

In Joh 10,34 hält er seinen Volksgenossen diesen Psalmvers vor, weil sie ihn wegen „Gotteslästerung“ steinigen wollen.

Was dem Juden Jesus offenbar wurde, hat er weitergeschenkt: die Göttlichkeit. Sie besteht darin, dass wir die PRÄSENZ gewahren und heiligen. Und die bewahrheitet sich, wenn wir es tun. In der PRÄSENZ sind wir mit Jesus verbunden.

Und deshalb sagt er in Joh 14,12: „Wer mit mir verbunden bleibt, (d.h. im GegenwärtigSein), wird die gleichen Taten vollbringen, die ich tue. Ja, er wird noch größere Taten vollbringen, denn ich gehe zum Vater.“

Jesus lehrt uns im VaterUnser beten: „...geheiligt werde dein Name.“

Damit ist erst an zweiter Stelle, wenn überhaupt, der Name „Unser Vater“ gemeint. Der zu heiligende „Name“ (ha schem) ist יהוה. Und יהוה heisst übersetzt in etwa: „ICH BIN DA FÜR EUCH“.

Der Name יהוה bringt das uns Menschen liebevoll zugewandte und doch immer gegenüber bleibende GegenwärtigSein eines g'ttlichen ICH zum Ausdruck. Dieses Ich in seinem liebevoll zugewandten GegenwärtigSein möge uns heilig sein und von allen Menschen „geheiligt“ werden.

Das ist die Kernaussage der ersten VaterUnser-Bitte, auf der alle anderen aufbauen.

Wenn wir in der liebevollen Präsenz verweilen („bleiben“), geschieht alles „wie von selbst“ - Wunder über Wunder!

Dass wir einen an Wundern vollen Tag erleben, dafür bin ich heute da.

Ihr Lieben!

Es naht das hohe Sommerfest „Mariä Himmelfahrt“, wie wir in Bayern den Todestag der Mutter Jesu nennen. Wir sagen nicht einfach nur: der 15. August ist der Tag auf dem Höhepunkt des Sommers (in Italien seit römischer Zeit als „Ferragosto“ bezeichnet), an dem Maria gestorben ist.

Wir verbinden ihren Sterbetag vielmehr mit der vertrauensvollen und von Liebe zur Mutter schlechthin - auch der eigenen! - erfüllten Vorstellung, dass sie im Tod ins Ewige Leben hinein „auferstanden“ ist, dass sie m.a.W. durch das Wirken des Geistes ohne irdische Auferstehung unmittelbar und mit verklärtem Leib in יהוה eingegangen ist und in ewiger liebevoller Präsenz weiterlebt.

Und FÜR UNS DA IST wie יהוה selbst, wie Jesus der Christus-Messias!

Der bildhaft-dynamische Ausdruck dafür ist eben „Himmelfahrt“.

Aber was feiern wir da über den Tod der Frau hinaus, der Jesus sein Judesein verdankte und die ihn zeitlebens - auch durch große Schwierigkeiten und Konflikte hindurch - begleitete?

Wir feiern und ehren die Mutter, die Matrix, die empfangende, gebärende, nährende und beständig liebende Frau in ihrer Göttlichkeit.

Deshalb heißt der Tag auch „Der Große Frauentag“. Und so feiern und ehren wir an ferragosto alle Frauen dieser Erde, die Leben schenken und mehren und formen und hüten und schließlich auch in die Selbstverantwortung entlassen. Und die über alle Distanzen hinweg nie aufhören, mit dem „Leben“ zu fühlen, das sie hervorgebracht haben!

Und wir assoziieren diesen Tag mit „Mutter Erde“, indem wir zu Sträußen gebundene Heil-Kräuter darbringen, segnen und verschenken, die die „irdische Matrix“ an und bis zu diesem Sommerhöhepunkt hervorgebracht hat.

In diesem Sinne möchte ich gerne mit Euch - wenn Ihr Zeit und Lust und Anlass habt - BEI SCHÖNEM WETTER am kommenden Samstag um 11:00 im Luitpoldpark (beim Rosenhang) einen Gottesdienst feiern und anschließend auch wieder picknicken.

Ich freue mich auf Euch!  
LG, Josef

Mittwoch der 19. Woche im Jahreskreis MMXX, 12. August

Die Tagesheilige Johanna Franziska von Chantal (+ 1641) stellte eines Tages fest: „Mein Geist ist in seiner feinen Spitze in einer einfachen Einheit.“ Unserem Geist ergeht es ebenso, wenn er unabgelenkt gegenwärtig ist...

Die uns zugewandte Seite des SEINs haben wir gelernt, יהוה oder Gott oder Allah oder Shiva oder Der Große Geist oder, wie Jesus in seiner allgemeinverständlichen Sprache sagt: „Unser Vater im Himmel“ zu nennen.

Mit ihr sind wir jederzeit und überall in Kontakt, wenn wir liebevoll präsent sind. Wir können uns auf diese Weise mit ihr verEINEN.

Wir können sie aber auch wie ein Gegenüber ansprechen, zu ihr sprechen.

Das Ich eines Menschen entwickelt sich in der Begegnung mit dem Anderen. Das DU dieser „Seite“ des SEINs, das DU der WIRKLICHKEIT, entwickelt sich ebenfalls in der Begegnung mit ihr.

Diese begann in vorgeschichtlicher Zeit vermutlich in der Begegnung mit den Naturgewalten, die unseren Vorfahren als überwältigend bedrohliches Gegenüber erschienen.

Wie gehen wir mit etwas um, was wir nicht handhaben können, weil die eigenen Hände zu klein sind und die Macht des Gegenübers zu groß ist?

In unserer Hilflosigkeit und Ohnmacht versuchen wir es mit „gut Zureden“, wir „beschwören“ und beschwichtigen und es vielleicht, flehen es an und bitten um Gnade.

Dafür brauchen wir aber den Namen des Gegenübers.

Mit dem Namen und den Wörtern wird aus dem Ritual der Kult, aus dem Kult die Religion. Mit dem Nachdenken über sie („theologische und mystische Durchdringung“) entwickelt und wandelt sich die Religion und mit ihr die Gemeinschaft derer, die sie teilen.

Diese Wandlung vollzieht sich sowohl kontinuierlich als auch sprunghaft.

Zur Zeit erleben wir einen evolutionären Quanten-Sprung: der „religiöse“ Umgang mit der „uns zugewandten Seite des SEINS“, mit der Wirklichkeit, nimmt endgültig eine datenbasiert-rationale, empirisch-wissenschaftliche Form an. Diese liefert uns die kultischen Formeln und Rituale à la AHA (Abstand, Hygiene, Alltagsmasken).

Angesichts der von der WHO ausgerufenen sog. Covid 19-Pandemie versuchen die Regierenden und der weitaus größte Teil der Bevölkerungen die virale „Naturgewalt“ mit AHA in den Griff zu bekommen: sie „besprechen“ sie nicht mehr, um sie wohlwollend zu stimmen und zu besänftigen.

Sie sagen ihr den Kampf an! Nous sommes en guerre“, stellte der französische Staatspräsident am Beginn der Krise pathetisch fest.

Und sie fordern Verhaltensweisen, die dem Menschen nicht nur fremd, sondern wesensfremd sind: social distancing, Freiheitsentzug durch Quarantäne, Mund-Nasen-Verhüllung, Desinfektionsprozeduren etc.

Dies alles wird - „wissenschaftlich begründet“! - zum Schutz unserer Gesundheit und unseres Lebens, zur vorbeugenden Entlastung des Gesundheitssystems, und vor allem aus Furcht vor einer hohen Zahl an Todesfällen angeordnet und mit Strafen sanktioniert. Moralisch unterfüttert werden die Verhaltensregeln in der beständigen Erinnerung, dass man durch ihre Befolgung „auf die Mitmenschen Rücksicht nehme“.

Egoistisch ist im „neuen Normal“ nach medialer Mainstream-Darstellung nicht, wer den andern ausbeutet oder/und wer die Natur ausbeutet, sondern wer keinen Mund-Nasen-Schutz trägt, andern näher als 1,5 Meter kommt und ungewaschene Hände hat.

Kriege und Ausbeutung, gewaltsame Unterdrückung und Verelendung gehen einstweilen ungehemmt weiter.

Letzten Endes dienen all diese entmündigenden Maßnahmen im Gewand staatlicher und mitmenschlicher Fürsorglichkeit der Abwehr der Urangst,

die große Teile der Weltbevölkerung mittels der informationellen Synchronizität ergriffen hat: der TODESANGST.

Unser die Natur, das eigene Leben und das unserer Mitmenschen und, ja, unser die WIRKLICHKEIT verachtendes Verhalten hat uns in diese beklagenswerte Lage gebracht. Und natürlich macht sie uns Angst macht!

Die Lösung dieser Krise wird letzten Endes nicht durch Kampfhandlungen - auch nicht solche medizinischer Art („Durchimpfung der Gesellschaft“ resp. gleich aller sieben Milliarden Erdenbewohner) - herbeigeführt werden, sondern nur durch einen globalen Prozeß der Umkehr und des Umdenkens. Was wir wirklich brauchen, ist das Ende der weltweiten Ausbeutung von Mensch und Natur und eine globale Kultur der Achtsamkeit, eine von Liebe und Vertrauen getragene Präsenz!

Die Erde, wir selbst und unsere Mitmenschen brauchen sie.  
Wenn wir heute nicht von neuem damit anfangen, könnten wir morgen in einem zerstörerischen Chaos untergehen!

Dafür bete ich: dass wir erkennen, wo uns persönlich Umkehr nottut; und dass wir damit entschieden anfangen.

Dann wird uns am Ende vielleicht doch noch die „Fülle des Lebens“ zuteil, die Jesus allen Menschen von Herzen gönnt. Wir werden in der „einfachen Einheit“ SEIN. Gut aufgehoben sein im Leben, im Sterben und im Tod.

Donnerstag der 19. Woche im Jahreskreis MMXX, 13. August

Um Schuld und Vergebung und Erbarmen geht es in den heutigen Lesungstexten aus dem vorchristlichen Buch Ezechiel (Ez 12, 1-12) und dem nachchristlichen Matthäus-Evangelium (Mt 18,21-19,1).

Das „Haus Israel“, dieses „widerspenstige Volk“, driftet immer wieder aus dem Gewärtig-Sein יהוה in die Geistesabwesenheit ab und dient fremden Göttern aus Holz und Stein oder frönt der Ichsucht in ihren 1000 Formen. Deshalb gibt der Prophet ihm ein „Mahnzeichen“. Die Absonderung von יהוה wird es verelenden lassen. Ezechiel führt den Jerusalemern die wegen ihrer „Sünden“ drohende Verbannung in symbolischen Handlungen vor Augen. Ihre Schuld liegt darin, dass sie sich von יהוה abgewandt haben. Das ist die Ursünde Israels: das Herausfallen aus der Präsenz. Denn nur in der Geistesgegenwart liegt der Schalom. Wer sie verlässt, läuft Gefahr, unter fremde Herrschaft zu geraten.

Mose ist nun einmal am brennenden Dornbusch der formlose „Gott“ יהוה ICH BIN DA liebevoll-zugewandt-omnipräsent offenbar geworden, mit dessen Hilfe er seine geschundenen Volksgenossen aus der ägyptischen Knechtschaft befreien wollte.

Geistesgegenwart ist allemal stärker als Götterbilder. Sie ist die Abstraktionsstufe von Glaube.

Mose musste die liebevolle Präsenz mit Rücksicht auf die Gewohnheiten seines in religiöser Hinsicht ägyptisch konditionierten „Volkes“ als „Gott“ verkünden.

Und in der Tat: wenn etwas „göttliche“ Qualität hat, dann ist es die Geistesgegenwart. Einübung ins Gott-Sein ist Einübung in die Präsenz und damit auch Einübung ins aufmerksame Zugewandt-Sein, in die Liebe.

Wenn Israel von dieser Übung ablässt, hat das Konsequenzen: Absenz schwächt, Präsenz stärkt!

Und das Wiederaufnehmen der Übung ist jederzeit möglich! Das ist das Wunder schlechthin! Das biblische Wort dafür heißt „Umkehr“.

Was wir „in Zeiten wie diesen“ gerade erleben, birgt eine große Chance: die Einübung in liebevolle Präsenz (wieder) aufzunehmen, ins „DA des Da“, wie der Passauer Helmut Zimmermann es in seinem Buch „Sätze“ nennt. Es ist unerschöpflich und ubiquitär allezeit verfügbar: die Dreiheit von SEIN, BEWUSSTSEIN = PRÄSENZ und GLÜCKSELIGKEIT DES LIEBENS - sat, chit, ananda im indischen Vedanta.

In diesem Sinne erhellt, was Jesus mit der Übung der Barmherzigkeit im Vergeben von Schuld und Sünde meint: Die Rechenschaft, die wir hinsichtlich unseres Lebens im Wissen um die „Heiligkeit“ der liebevollen Präsenz geben müssen, besteht darin, unsere Geistesabwesenheit(en) zu erkennen: „Ich habe zu wenig geliebt.“

Diese Liebes-Schuld(en) ist (sind) laut Jesu Gleichnis „im Himmelreich“, d.h. in der Ordnung des Universums, augenblicklich „vergeben“, erlassen und nichtig, wenn wir bereit sind, die Übung des Geistesgegenwärtig-Seins, der Liebenden Präsenz, wieder aufzunehmen („Umkehr“).

Wunderbar ist die Ordnung des Universums, die Struktur des DA des Da!

Wunderbar bist DU, יהוה !

Wenn wir aber weiter in der Geistesabwesenheit verharren wollen und diese Ordnung des Seins, die LIEBE, missachten, müssen wir solange „Folter“ erleiden, bis wir wieder gelernt haben, liebevoll präsent zu sein, d.h. in יהוה ...

Ich bin dafür da, dass wir immer wieder neu die Übung der Präsenz aufnehmen.



Freitag der 19. Woche im Jahreskreis MMXX, 14. August

Israel und יהוה - eine endlose Liebesgeschichte!

Ezechiel schildert „Jerusalem“ als von Anfang an „verabscheute“ und „auf freiem Feld ausgesetzte“ Tochter „eines Amoriters und einer Hetiterin“, die „im Land der Kanaaniter“ lebten (Ez 16, 1-15).

Die Entwertung des weiblichen Geschlechts ist ein Strukturmerkmal patriarchaler Gesellschaftsordnungen. Noch heute werden z.B. in Indien neugeborene Mädchen getötet, in muslimischen Kulturen genitalverstümmelt und in unserer verspottet.

Mit der Rettung des todgeweihten Mädchens - der Erwählung Israels - fand dieser kindsmörderische „Brauch“ ein Ende.

Das Volk der Juden schätzt seine weiblichen Nachkommen so hoch, dass es das „Jüdischsein“ matrilinear definiert und sich selbst im Verhältnis zu seinem Allerhöchsten, zu יהוה, als Braut bzw. angetraute Frau.

Der „Bund“, den יהוה mit Israel („Jerusalem“) „einging“ (V8), kommt einer Ehe gleich.

Die Geschichte dieser Ehe ist jedoch ein einziges Auf und Ab! Die „Königin“ (V 13) (des „Himmelskönigs“ יהוה) hat sich auf sich selbst und ihre herausragenden Eigenschaften „verlassen“ und sich „zur Dirne gemacht“ (V 15), die Ehe gebrochen.

Israel hat sein Geistesgegenwärtig-Sein aufgegeben und lebt nicht mehr in der bewusstseinsklaren Präsenz. Seiner selbst un-bewusst hat Israel sich „jedem, der vorbeiging“, angeboten und ist ihm „zu Willen gewesen“ (V 15). Doch יהוה, die liebevolle Seinsgewissheit schlechthin, bringt sich immer wieder in Erinnerung. Israels ICH-BIN-DA ist für immer und ewig!

Nur von daher ist nachvollziehbar, was wir Jesus im heutigen Evangelium (Mt 19, 3-12) über die Ehe sagen hören: in ihr soll sich das Eins-Sein von יהוה mit Israel widerspiegeln!

Die Eheschließung zwischen Mann und Frau ist eine ganzheitliche, auch spirituelle, Einswerdung: sie werden und sind dann eins in der liebevollen bipolaren Präsenz des Miteinander und Füreinander.

Und in der Tat: Was einmal EINS GEWORDEN IST, darf und ja, kann „der Mensch nicht trennen“ (V 6). Denn jede Einswerdung ist göttlicher Natur.

Deshalb ist die Frage nach der Ehefähigkeit von Mann und Frau so wichtig. Wer heiratet, sollte sich ernsthaft fragen: „Sehe ich mich auch nach 7, 10,

25, 30, 40 und 50 Jahren noch in der Lage ‚meine Frau‘ bzw. ‚mein Mann‘ zu sagen“?

Einswerdung ist auch ohne Ehe möglich, sagt Jesus.

Denn immer geht es dabei um das „Himmelreich“ (V 12), um יהוה, d.h. um die Vervollkommenung der liebevollen Präsenz, das immer geistesgegenwärtiger, immer liebevoller, immer vertrauensvoller Werden.

Es lässt sich üben!

Dafür bin ich heute da: dass unsere Übung beständig sei, ein „Beten ohne Unterlass“ (1 Thess 5, 17).

Samstag der 19. Woche im Jahreskreis MMXX, 15. August

Mariä Himmelfahrt

### **Aus Rainer Maria Rilke's Marien-Leben:**

#### **Vom Tode Mariae (I)**

Derselbe große Engel, welcher einst  
ihr der Gebärung Botschaft niederbrachte,  
stand da, abwartend daß sie ihn beachte,  
und sprach: Jetzt wird es Zeit, daß du erscheinst.  
Und sie erschrak wie damals und erwies  
sich wieder als die Magd, ihn tief bejahend.  
Er aber strahlte und, unendlich nahend,  
schwand er wie in ihr Angesicht - und hieß  
die weithin ausgegangenen Bekehrer  
zusammenkommen in das Haus am Hang,  
das Haus des Abendmahls. Sie kamen schwerer  
und traten bange ein: Da lag, entlang  
die schmale Bettstatt, die in Untergang  
und Auserwählung rätselhaft Getauchte,  
ganz unversehrt, wie eine Ungebrauchte,  
und achtete auf englischen Gesang.  
Nun da sie alle hinter ihren Kerzen  
abwarten sah, riß sie vom Übermaß  
der Stimmen sich und schenkte noch von Herzen  
die beiden Kleider fort, die sie besaß,  
und hob ihr Antlitz auf zu dem und dem...  
(O Ursprung namenloser Tränen-Bäche).  
Sie aber legte sich in ihre Schwäche  
und zog die Himmel an Jerusalem  
so nah heran, daß ihre Seele nur,



austretend, sich ein wenig strecken mußte:  
 schon hob er sie, der alles von ihr wußte,  
 hinein in ihre göttliche Natur.

### **Vom Tode Mariae (II)**

Wer hat bedacht, daß bis zu ihrem Kommen  
 der viele Himmel unvollständig war?  
 Der Auferstandne hatte Platz genommen,  
 doch neben ihm, durch vierundzwanzig Jahr,  
 war leer der Sitz. Und sie begannen schon  
 sich an die reine Lücke zu gewöhnen,  
 die wie verheilt war, denn mit seinem schönen  
 Hinüberscheinen füllte sie der Sohn.  
 So ging auch sie, die in die Himmel trat,  
 nicht auf ihn zu, so sehr es sie verlangte;  
 dort war kein Platz, nur Er war dort und prangte  
 mit einer Strahlung, die ihr wehe tat.  
 Doch da sie jetzt, die rührende Gestalt,  
 sich zu den neuen Seligen gesellte  
 und unauffällig, Licht zu Licht, sich stellte,  
 da brach aus ihrem Sein ein Hinterhalt  
 von solchem Glanz, daß der von ihr erhellte  
 Engel geblendet aufschrie: Wer ist die?  
 Ein Staunen war. Dann sahn sie alle, wie  
 Gott-Vater oben unsern Herrn verhielt,  
 so daß, von milder Dämmerung umspielt,  
 die leere Stelle wie ein wenig Leid  
 sich zeigte, eine Spur von Einsamkeit,  
 wie etwas, was er noch ertrug, ein Rest  
 irdischer Zeit, ein trockenes Gebrest - .  
 Man sah nach ihr; sie schaute ängstlich hin,  
 weit vorgeneigt, als fühlte sie: ich bin  
 sein längster Schmerz -: und stürzte plötzlich vor.  
 Die Engel aber nahmen sie zu sich  
 und stützten sie und sangen seliglich  
 und trugen sie das letzte Stück empor.

### **Vom Tode Mariae (III)**

Doch vor dem Apostel Thomas, der  
 kam, da es zu spät war, trat der schnelle  
 längst darauf gefaßte Engel her  
 und befahl an der Begräbnisstelle.  
 Dräng den Stein beiseite. Willst du wissen,  
 wo die ist, die dir das Herz bewegt:

Sieh: sie ward wie ein Lavendelkissen  
 eine Weile da hineingelegt,  
 daß die Erde künftig nach ihr rieche  
 in den Falten wie ein feines Tuch.  
 Alles Tote (fühlst du), alles Sieche  
 ist betäubt von ihrem Wohl-Geruch.  
 Schau den Leinwand: wo ist eine Bleiche,  
 wo er blendend wird und geht nicht ein?  
 Dieses Licht aus dieser reinen Leiche  
 War ihm klärender als Sonnenschein.  
 Staunst du nicht, wie sanft sie ihm entging?  
 Fast als wär sie's noch, nichts ist verschoben.  
 Doch die Himmel sind erschüttert oben:  
 Mann, knie hin und sieh mir nach und sing.

#### STATIO beim Freiluft-Gottesdienst

Heute schauen wir auf Maria in ihrer Vollendung.

Schon jahrzehntelang singe ich ihr gerne ein Ständchen, z.B. das Salve Regina, wenn sich in einer Kirche die Gelegenheit ergibt. Dennoch ist meine Verehrung der Großen Frau und Gottesmutter, wie wir Katholiken so locker dahinsagen, immer eher nüchtern geblieben. Religiöser Kitsch ist und bleibt mir fremd. Aber in der jüngsten Zeit geht mir die menschliche Größe und Vollkommenheit der Maria immer mehr auf. Ich erkenne, dass sie schon als junge Frau im vollkommenen Einklang gelebt hat - in dem, was Bischof Franziskus von Rom in seiner diesjährigen Pfingstpredigt den „Heiligen Geist“ genannt hat. Wer als Frau solcherart im Einklang lebt, „empfängt“ Einklang, trägt Einklang aus, bringt Einklang zur Welt... Was wäre Jesus ohne diese Voraussetzung? Wenn er später und zu Recht sagen wird: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30), kann er dies nur, weil sein EinsSein in Maria grundgelegt war und ist. Die von Maria erfahrene und gelebte Unio mystica hat sich von Anfang an auf ihn übertragen – unabhängig davon, wer sein leiblicher Vater gewesen sein mochte.

Wie ich schon in meiner Einladung gesagt habe, bringen wir den Todestag der Maria auf dem Höhepunkt des Sommers mit ihrer Verherrlichung in Verbindung; sie ist Teil der liebevollen Allgegenwart Gottes geworden und teilt sie mit dem, der sich als heiligen Geistes Kind erwiesen hat: mit Jesus, ihrem Sohn.

Wir verbinden ihren Sterbetag auch mit der von Liebe zur Mutter schlechthin erfüllten Vorstellung, dass sie im Tod ins Ewige Leben hinein „auferstanden“ ist und in ewiger liebevoller Präsenz weiterlebt, so wie wir das auch von unseren eigenen Müttern glauben.

Und dass sie FÜR UNS DA IST wie der Herr Jesus selbst!

Wir feiern auch und ehren die Mutter, die Matrix, die empfangende, gebärende, nährenden und beständig liebende Frau in ihrer Göttlichkeit.

Deshalb heißt der Tag auch „Der Große Frauentag“.

Und damit feiern und ehren wir alle Frauen dieser Erde, die Leben schenken und mehrten und formen und hüten und schließlich auch in die Selbstverantwortung entlassen.

Und die über alle Entfernungen hinweg nie aufhören, mit dem „Leben“ zu fühlen, das sie hervorgebracht haben!

Ihre Zeit kommt: das Jahrtausend mit der 2 vorne dran, der weiblichen Zahl, wird nach Auffassung des alten Odo (Vater meiner lieben Dido und begnadeter Arzt) das Jahrtausend der Frau sein!

Und wir verbinden diesen Tag mit „Mutter Erde“, indem wir zu Sträußen gebundene Heil-Kräuter darbringen, segnen und verschenken, die die „irdische Matrix“ an und bis zu diesem Sommerhöhepunkt hervorgebracht hat.

All das bringen wir in unsere Feier ein und bitten um die Vollendung, die Maria zuteil geworden ist und die wir ersehnen.

## 20. Sonntag im Jahreskreis MMXX

16. August.

Zwei Verse aus den heutigen Lesungen (Jes 56, 1.6-7; Röm 11, 13-15; 29-32 und Mt 15, 21-28) bewegen mich vorrangig:

Jes 56, 7c: „...mein Haus wird ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden“ und Röm 11, 32: „Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen“.

Dreimal kommt das Wort „alle“ in diesen Textausschnitten vor. Von Jesaja wie von Paulus wird darin die Dimension der Totalität in Bezug auf den sog. „Heilswillen G'ttes“ eröffnet.

ICH BIN DA FÜR EUCH gilt nicht exklusiv für Israel. Wo immer יהוה liebevoll omnipräsent ein Haus errichtet werden mag - vor allem natürlich in Jerusalem - kann jeder Mensch einkehren und das EinsSein mit יהוה realisieren. יהוה „will“ im Geist und in der Wahrheit angebetet werden; daher ist jeder Mensch der Tempel יהוה liebevoll omnipräsent. Der jüdische Glaube ist von daher auf Inklusion ausgerichtet.

Jesus teilte zwar diesen Glauben. Aber er musste erst in der Praxis seine prinzipielle Inklusivität umsetzen lernen, wie aus dem Tagesevangelium Mt 15, 21-28) hervorgeht.

Für Paulus gilt die Inklusivität des „Neuen Heils-Weges“ der auf das Leben und Wirken, auf den Tod und die Auferstehung Jesu des Gesalbten, zurückgeht, auch für seine jüdischen Volksgenossen, die ihn abgelehnt und damit sich selbst exkludiert, ausgeschlossen haben.

Alle Menschen sollen in der liebevollen Präsenz vollkommen werden.

Dass dies geschehe, dafür bin ich heute da.

Blauer Montag der 20. Woche im Jahreskreis MMXX

17. August

Der Kehrvers zum heutigen Responsorium lautet in Anspielung auf Dtn 32, 18: „Sie haben G'tt, ihren Vater, vergessen.“

Ob G'ttvergessenheit oder Götzendienst - beides ist ein Affront gegenüber יהוה liebevoll immer und überall gegenwärtig - und zeitigt der Ordnung der Schöpfung entsprechende, „ordologische“ Konsequenzen. Die Menschen neigen dazu, solche Folgen persönlich zu nehmen und als „Strafen G'ttes“ zu deuten. Dabei liegen sie in der Natur der Sache, d.h. darin, dass die Menschen es an Liebe und Präsenz mangeln lassen. Würden sie beides üben, wären sie יהוה eingedenk.

Aus der Absenz von Geistesgegenwart, Liebe und Vertrauen folgen Illusion (Verblendung), Gier und Aversion, die sich zu blindem Hass steigern kann. Siechtum und Tod und Ausrottung sind ihr Ende!

„Wenn das eintrifft, werdet ihr erkennen, dass ich G'tt, יהוה, bin.“ (Ez 24,24)

Erst in der äußersten Not werden die Menschen sich an die vorgegebene Ordnung der Schöpfung erinnern, d.h. daran, dass es einen Ordo gibt, der größer ist als sie und dem sie sich letztlich einfügen müssen, wenn sie nicht gänzlich zugrunde gehen wollen. Dieser Ordo ist das GegenwärtigSein der Liebe: יהוה.

Hoffen wir das Beste für uns in diesen g'ttvergessenen pandemischen Krisenzeiten!

Was uns wirklich weiterhilft, ist die einfache und universal kompatible Übung der liebevollen Präsenz oder Achtsamkeit oder freundlichen Aufmerksamkeit...

Sie beginnt damit, dass wir immer wieder schweigend unser DA-SEIN gewärtigen: „ICH BIN“.

Möge uns dieses Gewärtigen im Schweigen gelingen! Dafür übe ich es, d.h. bin ich heute da.

P.S. Nach diesem axiomatischen Gebet fahre ich persönlich so fort und teile das gerne mit euch:

„Da bin ich, und ich danke dir, dass ich da sein darf mit allem, was ich bin und was ich habe. Ich danke dir für alle Gnade, die du mir zeitlebens bis zum jetzigen Augenblick erwiesen hast. Vor allem danke ich dir, dass ich dich kennen- und lieben lernen darf durch Jesus, deinen geliebten Sohn, den Gesalbten Israels, und durch seine Sendboten, die mir von dir und von ihm erzählt haben und mir Zeichen der Liebe geschenkt haben, die du bist. Ich danke dir für alle Weggefährten, die du mir gegeben hast auf den gewundenen Wegen meines Lebens.

Ich danke dir für alles, was du mich erfahren und erkennen lässt am heutigen Tag, für die Kraft und die Liebe, die ich empfangen und für die Menschen, denen ich heute begegnen darf - in welcher Form auch immer. Segne sie alle und lass mich ein Segen für sie sein.

Erbarme dich meiner, o G'tt! Ich bin ein Sünder vor dir. Erbarme dich meiner und sende mich!

Dienstag der 20. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt bei Osterhofen, 18. August

Wie steht es mit den Reichen und ihren Chancen, „in das Himmelreich (zu) kommen“ (Mt 19,23)? Dieses durchweg biblische Thema nimmt sich die katholische Kirche gemäß ihrer Leseordnung heute vor. Sie zitiert dazu einige Verse aus dem Buch Ezechiel (Ez 28, 1-10) und den berühmten Nadelöhrvergleich Jesu aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 19, 23-30).

Die Gefährdung des Reichen besteht nach diesen Stellen nicht darin, dass er reich ist. Die Weisheit und Einsicht und das händlerische Geschick, die erstaunlichen Fähigkeiten also, durch die der „Fürst von Tyrus“ zu so großem Reichtum gekommen ist, werden bei Ezechiel geradezu anerkennend von יהוה gewürdigt.

Die Gefährdung des Reichen besteht darin, dass sein „Herz“ aufgrund seines Reichtums „stolz“ und anmaßend wird. Er läuft Gefahr, sich einzubilden, dass er „wie G'tt“ ist. Er überschätzt sich selbst schon allein darin, dass er sich mit G'tt vergleicht, seinen Reichtum als Maßstab an יהוה anlegt - als wären materielle Dinge Eigenschaften liebevoller Omnipräsenz!

Liebevolle Präsenz ist immateriell, ist geistiger Natur. Sie hat nicht einmal etwas mit Gefühlen zu tun, wie wir Menschen sie kennen und vielleicht „Liebe“ nennen. Sie ist einfach das BLEIBEND DA SEIN!

Insofern überschätzt der Reiche nicht nur sich selbst, er unterschätzt auch „G'tt“ und verliert „sein/ihr“ BLEIBEND DA SEIN aus dem Blick.

Sein Blick, seine Aufmerksamkeit richtet sich auf das, was er hat und wendet sich ab von dem, was er IST, vom DASEIENDEN, dessen Grundstruktur LIEBE ist.

Diese Abwendung macht den Reichen angreifbar und liefert ihn dem Untergang aus (vgl. Ez 28, 7-10).

Wer also reich ist, sollte klugerweise יהוה dankbar sein und großzügig teilen, was ihm aus reiner Gnade zuteil wurde. Denn dass Reichtum - ob ererbt oder erworben - „ein Geschenk des Himmels“ ist, leuchtet bei genauer Betrachtung von selbst ein.

Mit seiner Aufmerksamkeit bei dem sein, was gegenwärtig geschieht, beim je momentanen Geschehen also, das fällt dem Reichen unendlich schwer. Denn es setzt eine Flexibilität, ja fast eine Fluidität des Geistes voraus, gewissermaßen eine schwebende Aufmerksamkeit, zu der der Reiche mit seiner mentalen Fixierung auf Materielles (Geld, Dinge, Zahlen etc.) und dessen Festhaltenwollen nicht in der Lage ist.

Durch das „Nadelöhr“ des Himmelreiches, d.h. der frei schwebenden Aufmerksamkeit (vgl. S. Freud) gelangt man nur: mit nichts als eben dieser Geistesgegenwart oder awareness à la Fritz Perls...

Ein hochbeladenes Kamel ist hochpräsent unter seiner schwankenden Last. Dank seiner Präsenz in jedem Augenblick der Wüstendurchquerung ist es dort, wo der Reiche hinzukommen keine Chance hat: im Himmelreich!

Sind wir nicht alle chancenlos in unserem Festhalten(wollen) gleich wovon? Die Jünger, die Jesus zuhören, verzweifeln an der Radikalität ihres Rebben!

„Was uns angeht, ja“! antwortet Jesus.

Weil wir sogar daran festhalten, dass wir das Loslassen machen müssten, sozusagen in der Hand hätten.

Aber genau darum geht es gegenüber dem Vater Jesu: um die Haltung des Empfangens, um das kind-liche Aufhalten und Hinhalten der Hände (wie das aller Dinge ent-ledigte Sterntaler-Mädchen)!

Wer in Jesu Sinne - wie laut Petrus die Jünger - alles verlässt und auch noch sich selbst, bekommt eine gigantische Verheissung: ihm/ihr gehört in der Neuen Welt der Liebevollen Präsenz ALLES und noch das EWIGE LEBEN dazu, der ganze Kuchen sozusagen UND das Zehnerl...

Mittwoch der 20. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 19. August

Weil „die Hirten...nicht länger nur sich selbst weiden“ sollen (Ez 34, 10), setzt יהוה sie ab: sie „sollen nicht mehr die Hirten meiner Herde sein“

Immer wieder wird den Repräsentanten der Amtskirchen vorgehalten, sie kreisten gerade jetzt nur um sich selbst und ihre theologischen Fettnäpfchen. In der derzeitigen Krise fällt „die Kirche“ für viele völlig aus; die Hirten sind in Deckung gegangen.

Den „Schafen“ aber ergeht es so, wie Ezechiel es im 34. Kapitel seines Buches (Vv 5-6) beschreibt: sie laufen auseinander und verlaufen sich; sie werden „eine Beute der wilden Tiere“. Den unbewussten Triebkräften hilflos ausgeliefert haben Gier, Hass und Verblendung überhand genommen und schließlich ein beutehungriges Virus angelockt, das alle anfällt und die, die schutzlos und geschwächt sind, zu Tode „weidet“.

Wir ergreifen die uns möglichen Schutzmaßnahmen, setzen unsere ganze Hoffnung auf Impfstoffe und resignieren doch irgendwie zugleich, weil wir in unserer Beschränktheit glauben, dass wir diese „Dornencorona“ für immer ablegen könnten. Die Viren werden bleiben solange es Leben gibt...

Wir scheinen vergessen zu haben, dass es neben den Selbst- und Fremdschutzmaßnahmen den anrufbaren Namen יהוה „ICH BIN DA“ gibt: „Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern“ (V 11).

ICH BIN DA יהוה selber sucht uns, be-sucht uns, sucht uns „heim“, daheim in unserem Innersten. Wer auch nur ein wenig aufmerkt, achtsam nach Innen hört, erfährt die Fürsorge יהוה! Wer gerne in der PRÄSENZ, in יהוה, verweilt, erlebt die unmittelbare „Hirtensorge“ von יהוה allgegenwärtigseiend und sieht in der gebotenen Mündigkeit und Selbstverantwortung ab von dem, was die mit sich selbst beschäftigten „Hirten“ reden und tun.

In diesem Sinne antwortet auf diese Lesung aus dem Prophetenbuch des Ezechiel der Psalm vom Guten Hirten (Ps 23):

„Du, יהוה, bist mein Hirt. Darum kenne ich keine Not. Du bringst mich auf saftige Weiden, lässt mich ruhen am frischen Wasser und gibst mir NEUE KRAFT. Auf sicheren Wegen leitest du mich, dafür bürgst du mit deinem Namen. Und geht es auch durchs dunkle Tal - ich habe KEINE ANGST! DU BIST BEI MIR. Du stützt und führst und schützt mich. Das macht mir MUT...“

Diese Zeit ist dazu da, dass jeder Mensch für sich neu entscheidet, ob er oder sie zu יהוה, von Jesus „unser Vater im Himmel“ genannt, gehören will und gehört oder nicht. Widerstandsfähig ist - körperlich, seelisch und geistig - wer stets neue Kraft „tankt“ im Präsentsein vor und mit und in und durch יהוה.

Angstfrei lebt - auch in pandemischen Zeiten wie diesen, in denen schwimmt, welche Pandemie nun gravierender ist, die der Coronavirus-Erkrankung oder die der Angst - angstfrei jedenfalls lebt, wer wie der Psalmist vertrauensvoll sagen kann: „Du bist bei mir“.

Mut bekommt und hat, wer sich auf יהוה allgegenwärtig seiend stützt und sich darin übt, liebevoll beim „Vater“, präsent, zu sein.

Dass wir diese Nähe und die Kraft spüren, die aus der liebevollen Präsenz erwächst, dafür bin ich heute da - auch wenn ich einer der letzten

Tagelöhner bin, der sich für die Arbeit im Weinberg hat anwerben lassen und eben erst damit angefangen habe...(vgl. das Tagesevangelium Mt 20, 1-16a).

Donnerstag der 20. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 20. August

Meine kat'holon = auf das Ganze bezogene = katholische Kirche gedenkt heute des Hl. Bernhard von Clairvaux (ca.1090 - 20.7.1153).

„Der Mann seines Jahrhunderts“ hinterließ u.a. folgende Sentenz: „Sei wie eine Brunnenschale, die zuerst Wasser in sich sammelt und dann überfließend es weiterschenkt in alle Richtungen“.

Die Worte der Heiligen Schrift, die an ihn erinnern sollen (Sir 15, 1-6; Psalm 119 und Joh 17, 20-26), rühmen die Weisheit als logische Folge der „Furcht des Herrn“ und der Treue gegenüber seinem „Gesetz“, das im Doppelgebot der LIEBE zusammengefasst ist: G'tt lieben und den Nächsten wie sich selbst.

Die Liebe aber gipfelt im EinsSein, das Einheit in der Vielfalt ist. In der Uniformität ist die Einheit pervertiert.

Das unheilvolle Missverständnis der Sehnsucht nach EinsSein besteht darin, dass wir es unbewusst als die ursprüngliche symbiotische Mutter-Kind-Einheit in utero fantasieren. Doch für jede/n Geborene/n gilt: die Ureinheit liegt hinter dir, werde und sei du selbst! Ein (unteilbar ganzes) Individuum.

Der Weg der Individuation beginnt mit der Durchtrennung der Nabelschnur. Damit sind Mutter und Kind nicht mehr eins, sondern zwei. Und wenn der Vater dabei ist, sinds schon drei. Mit allen, die helfend zur Seite stehen - Hebamme, Ärzte, Schwestern, Pfleger - ist das Neugeborene bereits in der Gemeinschaft der Vielen, in der Menschheitsfamilie unterwegs.

So reizvoll und verlockend der Individuationsprozeß auch ist - immer bleibt die Sehnsucht nach dem ursprünglichen EinsSein bestehen. Eine liebevolle ganzheitliche Vereinigung stillt für eine gewisse Zeit diese Sehnsucht - und kann es immer wieder. Dennoch bleibt eine unstillbare Restsehnsucht. Es ist die Sehnsucht nach dem EinsSein, das keine Zeit kennt, die Zeit los ist und damit ewig.

Dieses ewige EinsSein lässt sich nur geistig realisieren und erfahren. Jede Art von Uniformität läuft ihm zuwider, ist etwas nur herbeigeführt oder erzwungen Gemachtes. In den derzeitigen rigorosen Diktaturen lässt es sich in seiner Artifizialität beobachten.

Die Realisierung und Erfahrung des ewigen EinsSeins setzt Individualität voraus. Um dieses EinsSein betet Jesus in seiner Abschiedsrede. Und er bringt es damit in Verbindung, dass er den Seinen „deinen Namen bekannt gemacht“ (Joh 17, 26) hat. Der Name, den Jesus bekannt



gemacht hat, lautet: **יהוה**, zu deutsch in etwa: Ich bin da. Ich bin liebevoll gegenwärtig. Immer und überall.

Jesus in seiner Individualität weiß sich EINS mit seinem „Vater“. Er ist eins im liebevollen Gegenwärtigsein.

Liebevolle Präsenz IST EinsSein.

Liebevoll PräsentSEIN IST Einheit in der Vielfalt.

Jesus: „Alle sollen eins sein“ (Joh 17, 21).

ALLE!

Je fortgeschrittener ein Mensch in seiner Individuation, d.h. je inniger er/sie bei sich ist, desto leichter fällt es ihr/ihm, die Einheit in der Vielfalt zu erkennen, das EINE IN DEN VIELEN WAHRZUNEHMEN, sich selbst im Einheitsbewusstsein zu transzendieren.

Heute bete ich mit Jesus: „Alle sollen eins sein und vollendet in der Einheit, damit die Liebe in ihnen ist!“ (vgl. Joh 17, 21.23.26)

Und wenn die Liebe in uns ist, erkennen wir von selbst, dass Jesus der Geliebte ist, in der Einheit mit **יהוה** vollendet, die menschengewordene Liebe schlechthin.

Freitag der 20. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 21. August

Die Vision des Propheten Ezechiel (Ez 17, 1-14) lässt sich ohne Weiteres wie ein Filmdrehbuch lesen:

1.Bild:

Der Prophet gerät aufgrund seiner intensiven Hinwendung zu **יהוה** ICH-BIN-DA in einen „altered state of consciousness“.

2.Bild:

Im Geist schaut er eine weite Ebene voller ausgetrockneter Gebeine.

3.Bild:

Im Dialog mit **יהוה** wird ihm die (wieder-) belebende Macht des Geistes angekündigt, die erweisen soll, dass die Herrschaft über Leben und Tod bei der immer und überall gegenwärtigen Liebe liegt.

In den folgenden Bildern wird Schritt für Schritt „ein großes, gewaltiges Heer“ (V 10) lebendig und steht auf.

Die Vision endet mit dem das Geschaute deutenden Auftrag für den Kündiger der Wahrheit, dem zur Heiligung auserwählten Volk ein neues Leben im Land Israel zu verheißen.

Zweck der Übung: sie sollen „erkennen, dass ich der Herr bin“ (V 14) - wobei „der Herr“ natürlich kein Herr ist, sondern יהוה, personales ICH-BIN-DA!

Jesus wird viel später „Vater“ dazu sagen und „es“ damit einmal mehr männlich konnotieren - eine Konnotation, die knapp 2000 Jahre Glaubens- und Gesellschaftsgeschichte geprägt hat! Natürlich kann man als Christ\*in dabei bleiben - sofern man unter „Vaterschaft“ liebevolle Präsenz verstehen...Eine metareligiöse Perspektive wird jedoch „G'ttvater“ eher symbolisch verstehen und יהוה ICH-BIN-DA als meta-sexuelles personales Da-SEIN-in-BEZIEHUNG.

Auf dieses DA-SEIN in liebevoller, für-sorglicher Beziehung namens יהוה läßt sich der gläubige Jude mit seiner ganzen Existenz ein - oder soll es zumindest, wie es das Gesetz, die Thora, vorschreibt.

Jesus gibt sie auf Nachfrage eines pharisäischen Gesetzeslehrers exakt wieder und ergänzt es durch das Gebot, seinem „Nächsten“, d.h. immer dem Menschen, der einem gerade in seiner Not begegnet (in welcher Form auch immer!), die liebevolle Präsenz und Fürsorge zukommen zu lassen, die man sich selber schenkt und in einer vergleichbaren Lage wünschen würde...Es läuft immer auf das Gleiche hinaus: liebevoll gegenwärtig SEIN - bei יהוה, bei den Mitmenschen, bei und in sich selbst.

Dafür bin ich heute da - einmal mehr!

Samstag der 20. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 22. August

Maria Königin des Himmels

Am Oktavtag von Mariä Himmelfahrt feiert „meine“ Kirche Maria, die Mutter von Jesus, als „Himmelskönigin“.

Wenn dieser Titel ernst gemeint sein soll und nicht bloß ein Epitheton, dann kommt Maria neben dem dreifaltigen G'tt eine nachgerade ebenbürtige Position zu.

Ihr himmlischer Status rechtfertigt die Erweiterung der Trinität zur Quaternität und d.h. die Deifikation Mariens. In der religiösen Praxis zahlloser Menschen ist dies ohnehin bereits der Fall. Die von (alten) Männern dominierte Kirche wusste und weiß die Deifikation der „Gottesmutter“ zu verhindern. Dabei ist es doch so, dass nicht nur die Heiligsprechung Verstorbener ein päpstlicher Akt ist, sondern auch die Dogmatisierung der G'ttheit: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben“, sagt Jesus zu Petrus. Und weiter: „Was du auf

Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein" (Mt 16, 19).

Auch Jesus ist zum „wahren G'tt" erklärt worden (vgl. das sog. Große Glaubensbekenntnis) - allerdings per Beschluss der „150 heiligen Väter" auf dem Konzil von Konstantinopel im Jahr 381 u.Z. und nicht ausschließlich von einem Petrusnachfolger. Vielleicht ist die „ganze Wahrheit", in die uns laut Jesu Verheißung der „Geist der Wahrheit...einführen" wird (Joh 16, 13), die Vierfaltigkeit G'ttes und darüber hinaus sogar die Einheit G'ttes in der Vielfalt.

Vielleicht hat sich יהוה ursprünglich ICH-BIN-DA längst zum himmelsgesellschaftlichen „WIR-SIND-DA" für euch erweitert...

Und wir haben es bloß noch nicht gewärtigt!

Ich für mein Teil vergegenwärtige mir im Gebet und in der Betrachtung die Einheit in der Vielfalt.

## 21. Sonntag im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 23. August

Die katholisch-kirchlicherseits vorgesehenen Lesungen für heute finden sich im vorchristlichen Prophetenbuch des Jesaja (Jes 22, 19-23), im Römerbrief des „Völkerapostels" Paulus (Röm 11, 33-36) und im Evangelium des Matthäus (Mt 16, 13-20).

Die „relecture" der biblischen Texte unter dem Gesichtspunkt der ursprünglichen Bedeutung des jüdischen Gottesnamens יהוה enthüllt sie als Anleitung zum Leben, Denken, Reden und Handeln im liebevollen GegenwärtigSein. Den Zusatz „liebevoll" bräuchte es eigentlich gar nicht. Denn Präsenz ist per se voll Liebe, weil sie reine Zuwendung, ja Zuneigung, IST - selbst dann, wenn sie ganz bei sich bleibt, beim „ICH BIN", beim SEIN.

In diesem Sinne wird die folgende Sonntagspredigt verständlich, die ich - jeweils angepasst an die örtlichen Gegebenheiten und vermuteten Voraussetzungen - dreimal gehalten habe:

Meine Lieben,

vorhin erst bin ich von einer Trauung zurückgekommen, der ich in Passau, meinem früheren Wirkungsort als Priester beistehen durfte. Die Brautleute haben einander FÜR IMMER die Treue versprochen: vor Gott und den anwesenden Hochzeitsgästen.

Wir alle wissen, wie gefährdet heutzutage solche Treueversprechen sind - und zwar aus unterschiedlichsten Gründen! Wieviele Ehen werden geschieden! Und als tiefenpsychologischer Gutachter beim kirchlichen

Ehegericht dieses Bistums weiß ich natürlich, wie wenig die Brautleute zum Zeitpunkt der Eheschließung sich selbst und ihre/n Verlobte/n oft kennen, in der Tiefe kennengelernt haben!

Völlig zurecht sagt also Friedrich Schiller in seinem berühmten „Lied von der Glocke“: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, / Ob sich das Herz zum Herzen findet. Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.“ Denn nach unserem christlichen Verständnis geht es in der Ehe um etwas Ewiges!

Aber nicht nur in der Ehe geht es um das EWIGE! In unserem ganzen Leben als Christen geht es ums Ewige. Wir begnügen uns nicht mit dem Zeitlichen, dem Vergänglichen. Wir sehnen uns nach dem, was überdauert, was darüber hinausgeht, was das Alltägliche überschreitet.

In jedem Sakrament eröffnet uns die Kirche - gemäß der Weisung Jesu - den Horizont des Ewigen und lässt uns schon jetzt teil haben am Leben, Sein und Wesen G'ttes, nimmt unsere begrenzte Alltagspräsenz mit hinein in sein von Liebe erfülltes AllgegenwärtigSein!

So auch jetzt in dieser Stunde und Feier der heiligen Eucharistie!

Darüber kann man nur mit Paulus staunen, der heute mit uns einen hymnischen Lobpreis der ewigen Weisheit G'ttes singt, auf den durch die Vermittlung Jesu, seines Gesalbten, des Messias Israels, alles zuläuft!

Im Bild der Schlüsselgewalt wird uns zweimal verdeutlicht, welche hohe Würde Menschen wie uns verliehen ist, was G'tt uns zutraut und welche Verantwortung wir haben:

- dem Eljakim als „Vater“ für die Einwohner Jerusalems und das Haus Juda. Er kann im Auftrag des Allgegenwärtigen zulassen oder verweigern, „öffnen“ oder „schließen“;

- Petrus bekommt die umfassende Schlüsselgewalt verliehen: seine Binde- und Lösegewalt gilt in der Erden-Zeit und in der Ewigkeit des Himmels!

Jesus verleiht ihm diese Machtstellung nicht, weil er ihn besonders gerne hat. Einzig und allein das sog. Messiasbekenntnis des Petrus ist dafür ausschlaggebend: „Du BIST der Messias (auf Griechisch: der Christos, dt. der Gesalbte), der Sohn des lebendigen Gottes.

Jesus will ja an diesem Punkt seines Wirkens von seinen Jüngern wissen, wofür die Leute ihn, den „Menschensohn“, halten. Ihre Antworten ziehen die weitere, entscheidende Frage nach sich: „Und ihr, wofür haltet ihr mich?“

Das Dafürhalten ist grundsätzlich etwas Fragwürdiges.

Petrus sagt nicht: Ich halte dich für..., sondern DU BIST. Er hat keine subjektive Meinung, die sich morgen schon wieder ändern könnte, sondern er hat Jesus ERKANNT! Für immer und ewig!

Das ist auch die Frage an uns heute: Halten wir Jesus für den und den; oder können wir mit Petrus zu Jesus sagen: Du bist der Christus, der Sohn

des lebendigen G'ttes, des Ewigen? Denn das hat Folgen für unser Leben. Folgen hinsichtlich der NACHFOLGE und womöglich sogar unserer Schlüsselgewalt!

Blauer Montag der 21. Woche im Jahreskreis MMXX

Passau und Altenmarkt, 24.August

Hl. Bartholomäus

Am heutigen Apostelfest wird uns die Perikope vorgelegt, in der Jesus dem Natanaël begegnet (Joh 1, 45-51). Philippus hatte ihm erzählt, sie hätten den in der Thora Angekündigten gefunden: Jeschua ben Josef aus Nazareth! Natanaël ist skeptisch. Aber Philippus lädt ihn ein, sich mehr auf seine Sinne zu verlassen als auf das, was geschrieben steht: „Komm und sieh!“

Wäre es nicht ein wunderbares Zeichen für die Wahrheit der christlichen Überlieferung, wenn die Menschen an den/uns Christ\*innen SEHEN könnten, an ihren/unseren Worten und Taten ablesen bzw. er-sehen könnten, worauf sie/wir unser Vertrauen setzen und wem sie/wir Folge leisten - „nachfolgen“?

Stattdessen heißt es: Kann denn von der Kirche - gleich welcher Couleur - „etwas Gutes kommen“?

Aber es geht ja um das Vertrauen des Natanaël bar Tolmai zu Jesus und deren beider eben beginnende Geschichte. Natanaël vertraut der Aufforderung des Philipppus und geht auf Jesus zu. Und der hatte schon längst in ihm einen „echten Israeliten“, einen G'ttesstreiter, erkannt - einen, der nicht einfach nur so tut als ob, der sich nicht nur ein religiöses Gewand anzieht, sondern darum ringt, „mit Haut und Haar“ (die ihm später im Martyrium dann abgezogen werden!) dauerhaft in der PRÄSENZ zu leben!

Menschen, die das tun, die sich ehrlich darum bemühen, im und vor und mit יהוה ICH-BIN-DA zu leben, erkennen sich gegenseitig - so wie Mann und Frau in der liebevollen Vereinigung ihrer Körper und Herzen sich „erkennen“.

Jesus sah und erkannte Natanaël, und Natanaël erkennt - wie Petrus! - Jesus: „Rabbi, du BIST der Sohn G'ttes, du BIST der König von Israel“ (V 49). Natanaël „glaubt“, d.h. vertraut Jesus, weil der ihn „gesehen“, d.h. wahr-genommen hat, weil er Natanaël's Wesen erfasst hat. Und doch bleibt er mit dieser Erkenntnis immer noch im gewohnten Narrativ.

Jesus kündigt ihm und den anderen Jüngern an, dass sich sein bzw. ihrer aller Horizont in die Unendlichkeit hinein erweitern wird: „Du wirst noch Größeres sehen“ (V 50) und (V 52): „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel G'ttes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“

Sie werden m.a.W. das kraftvoll lebendige EINSSEIN mit יהוה erleben und erkennen, das „dem Menschensohn“ gegeben ist.

Sein GegenwärtigSein ist erfüllt von יהוה - Fülle des Lebens, der liebenden Präsenz!

Bartholomäus bekam Anteil an der Einen Liebenden Präsenz Jesu und schenkte sie mutig weiter, bis es auch ihn sein Leben kostete!

Heute bin ich dafür da, dass allen Menschen die Fülle des Lebens zuteil wird.

Dienstag der 21. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 25. August

Seit vielen Monaten bete ich wie die gläubigen Juden jeden Tag um die „Ankunft“ (vgl. die heutige Lesung aus dem 2. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki: 2 Thess 2, 1-3a. 14-17) des Messias, die er bei seinem ersten Kommen verheißen hat.

„Maranatha! Komm, Herr Jesus!“

Paulus verbindet in seinem Schreiben die sog. Parusie „Jesu Christi, unseres Herrn“, mit „unserer Vereinigung mit ihm“ (V 1).

Es geht also um die Einswerdung mit dem, der in seiner Vollendung EINS geworden ist mit יהוה ICH-BIN-DA, von ihm für uns „Vater“ genannt!

Es geht also um UNSERE EINSWERDUNG mit יהוה!

Das ist das Ziel aller menschheitlichen Evolution: das EINSSEIN aller und von allem in LIEBENDER PRÄSENZ. OMNIPRÄSENZ.

Paulus mahnt die Gemeinde, die er gegründet hat, zur Geduld.

Der „Tag des Herrn“, an dem dieses Einssein erreicht sein wird, steht noch aus!

Es ist offenbar - wie damals so heute - ein kritischer Moment in der Geschichte der Kirche Jesu Christi.

Um ihn bewältigen zu können, scheint es Paulus ratsam, „standhaft“ zu bleiben und „an den Überlieferungen“ festzuhalten, „in denen wir euch unterwiesen haben...“ (V 15). Sie formen - hochritualisiert, hochstilisiert, hochdifferenziert und hochorganisiert - die christlichen Kirchen bis zum heutigen Tag! Das Ziel dieser ganzen 2000-jährigen Entfaltung der paulinischen Kirche Jesu Christi haben wir allerdings beim FESTHALTEN an der Überlieferung so ziemlich aus den Augen verloren: die EINSWERDUNG und das EINSSEIN!

Wie können wir uns dessen wieder innewerden?

Gute Werke und Worte (vgl. V 17) sind sicher für unterwegs von großem Nutzen.

**Entscheidend ist das persönliche Einüben der Liebenden Präsenz** - gleich wann, wo, wie, wem oder was gegenüber. Das ist der einzig zielführende und zugleich Ziel seiende Weg „in Zeiten wie diesen“...

Dass ihn immer mehr Menschen gehen, dafür bin ich heute da.

Mittwoch der 21. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 26. August

Jesus geht es darum (Mt 23, 27-32), dass gerade die, die sich für rechtgläubig halten, authentisch sind und leben. Im Grunde bedeutet das: Authentizität, Echtheit, Stimmigkeit, Kongruenz, ist das ausschlaggebende Kriterium für „Rechtgläubigkeit“. Innen und Außen sollen übereinstimmen!

Wenn wir יהוה als liebevoll gegenwärtigseiendes DU ansehen, ergibt sich zwangsläufig die Unmöglichkeit der Aufspaltung in „DA“ und „NICHT DA“ sein. Wer יהוה bewusst oder unbewusst dennoch aufspaltet, ist für Jesus ein „Heuchler“ (Vv 27 u.29) und zieht den prophetischen Weheruf Jesu auf sich. Im Grunde leugnet so jemand יהוה und die Thora, die eins und einzig sind!

In heutiges Denken und Sprechen übersetzt heißt das:

LIEBENDE PRÄSENZ ist unteilbar - aussen wie innen, oben wie unten, am Anfang, in der Mitte und am Ende, in Zeit und Ewigkeit, im vorgeburtlichen und im nachgeburtlichen Leben, im Sterben, im Tod und danach. EINS und EINZIG!

In der jüdischen Tradition, in der Jesus verwurzelt war, ist יהוה personal ansprechbar, auch wenn der Name nur einmal im Jahr vom Hohenpriester ausgesprochen werden durfte und ansonsten auszusprechen verboten ist!

Das Verbot wird seit jeher umgangen, indem man an den Stellen in der Thora, an denen das Tetragramm יהוה steht, „Adonai“ sagt oder „Hachem“ (der Name) oder andere bedeutsame Ersatzwörter. Auf alle Fälle darf und soll יהוה geduzt werden: „Wo ich gehe, bist du da, wo ich stehe, bist du da, du bist da, du bist da, immer da.“

Jesus redet יהוה noch persönlicher, vertrauter, intimer, ja verwandtschaftlich kosend an: Papa, Papi, Väterchen, Vati, Abba, auf Aramäisch „Abwûn“.

Und er gibt auch denen, die ihm folgen, die Möglichkeit, zu יהוה „Vater“ zu sagen - bei allem Respekt für die Unaussprechlichkeit des Namens יהוה, für die Unfassbarkeit und Nichtobjektivierbarkeit dieses allzeit liebevoll gegenwärtigseienden ICH-BIN-DA.

DU-FÜR-UNS-DA!

„Unser Vater im Himmel“ ist das Sprachbild dafür.

Wir Heutigen könnten es in der Kraft des Geistes und der Freiheit, die uns geschenkt sind, erweitern und sprechen: „Vater und Mutter unser im Himmel und auf Erden...“

Davon unberührt und über alles geheiligt sei und bleibe der Name יהוה.

Diese unendliche Distanz und Größe erkennt bei aller Vertrautheit und allem Einssein auch Jesus zeitlebens an und gibt sich ihr hin.

Bis er seinen Geist aufgibt.

So einer wie er kann unmöglich im Tod bleiben. So ein „LiebeLeben“ kann keine Macht der Welt, auch nicht der Tod, festhalten. So eine vitale Liebeskraft durchdringt selbst das Totsein und besiegt den Tod.

Unteilbare Liebende Präsenz ist der Schlüssel des „Himmelreiches“.

Heute erbitte ich sie für uns alle.

Donnerstag der 21. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 27. August

Hl. Monika

Von der hl. Monika wissen wir nur, was ihr Sohn, der hl. Augustinus, in seinen „Bekenntnissen“ über sie berichtet. Sie wurde um 332 in Tagaste in Nordafrika als Tochter christlicher Eltern geboren und heiratete mit achtzehn Jahren den „Heiden“ Patricius. Der Ehe entsprossen drei Kinder, von denen Augustinus das älteste war. Monika begleitete seine Entwicklung mit Freude und auch mit Sorge. Sie beweinte seine sittlichen und geistigen Wege und hörte nicht auf, ihn liebevoll zu ermahnen. Ein Bischof tröstete sie: „Es ist nicht möglich, dass ein Sohn so vieler Tränen verloren geht.“ Nach dem Tod ihres Mannes, der sich noch zum Christentum bekehrt hatte, folgte sie ihrem Sohn nach Rom und dann auch nach Mailand, wo er eine Professur angenommen hatte. Dort durfte sie erleben, wie Augustinus sich unter dem Einfluss des hl. Ambrosius von der manichäischen Lehre abwandte und sich taufen ließ. Im Herbst 387 wollten beide über Rom nach Afrika zurückkehren. Auf der Reise starb Monika, 56 Jahre alt, in Ostia bei Rom. Sie ist in S. Agostino in Rom begraben.

Was für eine Welt taucht in dieser Kurzbiografie vor dem geistigen Auge auf! Die damals nach wie vor bestehende Hochkultur des Imperium Romanum mit ihren vielfältigen geistig-philosophischen, spirituellen und religiösen Strömungen, ihrem Verkehrswesen, ihrem Bildungswesen, ihren differenzierten politisch-militärischen und ökonomischen Strukturen usw.! In so einer Welt - durchaus der heutigen vergleichbar - bekannte sich eine Frau wie Monika zu Christus und seiner Lehre der bedingungslos ungeteilt liebenden Präsenz.



Ihr Sohn, hin- und hergerissen zwischen einflussreichen Weltdeutungen und spirituellen Praktiken, hing der Lehre des Mani an, die dualistisch die Welt in Gut und Böse, Licht und Finsternis, Himmel (G'tt) und Hölle (Teufel) einteilte und die Erde als Schauplatz des kosmischen Kampfes zwischen diesen polaren Mächten ansah - mit letztendlich gutem Ausgang, sowohl für den einzelnen Menschen als auch für die Gesamtheit.

Obwohl Augustinus sich unter dem Einfluss des hl. Ambrosius vom sog. Manichäismus abwandte, hielten durch seine Schriften und Predigten dualistische Gedankengänge und Vorstellungen ins christliche Denken Einzug. Und sie prägten es - ganz unjesuanisch - bis heute!

Dem Judentum ist der Dualismus aufgrund seines G'ttesbildes fremd: יהוה ist einzig, unteilbar, omnipräsent, unendlich, allmächtig und eins in sich. Keine anderen konkurrierenden g'ttlichen oder sonstigen Mächte sind neben יהוה. Und alles, was יהוה erschaffen hat, ist gut! Alles!

Das war der Glaube Jesu!

Augustinus scheint zum Vertrauen ins lebendige EINSSEIN von Jesus und יהוה ICH-BIN-DA gekommen zu sein, das seine „Sohnschaft“ ausmacht.

Er wird Christ und beschreitet damit den Weg der Nachfolge, weil er erkennt, dass die Fülle des Lebens im EINSSEIN erreicht ist - in der Überwindung des dualistischen Denkens und damit des ständigen inneren Auf- und Abspaltens. Monika, seine Mutter, hat es ihm vorgelebt (ihr Name enthält das gr. Wort „monos“ [μονος] = allein, einzig, ein!).

Wenn wir heute im Interreligiösen Dialog vorankommen wollen, müssen wir uns mit der Gottesfrage beschäftigen, mit den Fragen nämlich:

Gibt es Gott und wer oder was ist Gott?

Der dem Mose offenbar gewordene Gottesname gibt darauf die so umfassende wie einfache Antwort: ICH BIN DA BEI EUCH, hebr. יהוה. Das Tetragramm besagt die Existenz יהוה (ICH BIN) und das Verhältnis von יהוה zu uns Menschen (DA BEI EUCH), vereinfacht zusammengefasst: ICH BIN DA.

Würde die religiöse Menschheit sich auf diesen Namen verständigen, hätten alle „Spielarten“ unter einem Dach Platz - gleich wie sie יהוה ICH BIN DA feiern!

Die maßgebliche Anbetung von יהוה bestünde ohnehin im liebevollen und vertrauensvollen Sich Vergegenwärtigen, d.h. PRÄSENTSEIN.

Und dieses Präsentsein kann auch teilen, wer areligiös oder atheistisch ist. Denn gerade für den atheistischen oder areligiösen Menschen ist es die geistig-sinnliche Lebensform schlechthin.

Liebevolle und vertrauensvolle Präsenz können alle miteinander teilen - und obendrein mit יהוה.

LIEBENDE PRÄSENZ IST UNTEILBAR EINS.

Mögen wir sie leben! Dafür bin ich heute da!

Freitag der 21. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 28. August

Zum Gedenken an den heiligen Kirchenlehrer Augustinus, der traditionell mit einem brennenden Herzen dargestellt wird, hab ich heute früh in der hl. Messe den vorgesehenen Text aus dem ersten Johannesbrief (1 Joh 4, 7-16) vorgetragen und mir beim lauten Lesen selber auf der Zunge zergehen lassen. Er ist unvergleichlich schön und bedarf keines weiteren Kommentars:

„Liebe Brüder, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe. Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. Liebe Brüder, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns bleibt: Er hat uns von seinem Geist gegeben. Wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als den Retter der Welt. Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er bleibt in Gott. Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“

Von Augustinus selbst ist der berühmte Satz aus seinen „Confessiones“ christliches Allgemeingut geworden: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“. Drei Milliarden mal schlägt das Herz während eines Menschenlebens. Immerzu ist es in Bewegung - je nach Bedarf des Organismus schneller oder langsamer. Es ist in der Tat un-ruhig. Bis zu dem Tag, an dem es für immer aufhört zu schlagen; bis zur Stunde des Todes, in der es endlich und ganz zur Ruhe kommt. Es erkaltet, es verwest, es wird zu Staub. Es reintegriert sich in die zwar leblose, aber doch stetig bewegte kosmische Materie. Der Weg des Herzens als körperliches Organ ist zu Ende.

Diesem organismischen Geschehen nachgebildet sieht Augustinus den Weg der Sehnsucht des Menschen nach der Fülle des Lebens, nach Vollendung und Vollkommenheit. Es brennt ein Ungenügen in uns, das sich nicht mit Vorläufigem und Vorübergehendem zufrieden geben mag, das immer weiter voranstürmt auf ein Endgültiges, auf ein Ewiges zu.

Traditionellerweise nennen wir dieses Ziel, auf das hin unsere Sehnsucht - unser Herz - in ständiger Unruhe brennt, GOTT. Nur im g'ttlichen DU findet die Sehnsucht, die uns auf Trab hält, ihre Erfüllung, den „Stall“, die ewige Raststätte: RUHE. Nichts anderes kann unserem „Herz“ Ruhe verschaffen.

„In G'tt“ - was heißt das? Dieses DU, das Augustinus in seinem Trostspruch anredet, nennt Jesus „unseren“, d.h. auch seinen, „VATER.“ Er übersetzt damit den G'ttesnamen seines Volkes in eine mitmenschlich nachvollziehbare und assoziativ aufladbare Begrifflichkeit. „Vater“ oder „Papa“ oder „Vati“ oder wie auch immer Menschen ihren Vater nennen mögen, kann sehr unterschiedlich konnotiert werden. Die Assoziationen reichen vom brutalen Vergewaltiger bis zum liebevollen Begleiter und Beschützer, von irrer schmerzgetränkter Angst bis zu unerschütterlichem Vertrauen, von lebenslanger hasserfüllter Abneigung bis lebenslanger liebevoller Zuneigung.

Jeder Mensch hat sein eigenes Vaterbild, das obendrein der Realität des Vaters mehr oder weniger entsprechen kann. Ob sich jemand mit desaströsen Erfahrungen jemals vollständig von einem negativen Vaterbild lösen kann, ist fraglich. Für die religiöse Praxis ist daher das von Jesus so gut und hilfreich gemeinte Bild von G'tt als „unser Vater im Himmel“ eher problematisch. Es braucht u.U. langjährige seelische und spirituelle Arbeit, um das biographisch erworbene eigene Vaterbild vom jesuanischen zu trennen.

Auch die Maskulinisierung G'ttes, die mit dem Wort „Vater“ logischerweise einhergeht, aber von ihm selbstverständlich aus der jüdischen Tradition übernommen wurde, kann sich für die spirituelle Entwicklung als eher hinderlich herausstellen.

Die Lösung dieses Problems liegt m.E. im Rekurs auf die erste Vaterunser-Bitte: „Geheiligt werde dein Name!“ Damit ist nämlich nicht der Name „Vater“ gemeint, sondern der „Urname“ G'ttes, sein dem Mose offenbar gewordener Eigenname: יהוה . So nennt sich Israel's G'tt selber und bleibt zugleich im Dunkeln des unzugänglichen Lichtes verborgen:

ICH BIN DA (BEI EUCH).

Dieser Name besagt, was „Vater“ im besten Sinne sein kann: liebevolle Präsenz. Und die soll geheiligt werden!

LIEBEVOLLE PRÄSENZ soll uns heilig sein! Ich für mein Teil übe mich in dieses Heiligen ein, indem ich die Bitte des Vaterunsers in eine Feststellung umformuliere, an der ich meine Lebenspraxis messen kann: „Dein Name ist mir heilig“.

Wer da ICH ist und liebevoll allgegenwärtig, ist weder männlich noch weiblich konnotierbar – oder aber auch männlich und weiblich zugleich. Die Zuschreibung stammt so und so aus unserer Bilderwelt...

Wer da ICH ist und liebevoll allgegenwärtig, ist beständig („treu“) aufmerksam „da bei“ wem oder was auch immer, unabhängig von Ort und Zeit.

Wer da ICH ist und liebevoll allgegenwärtig, ist Ort „unserer Herzensruhe“, Erfüllung unserer Sehnsucht, unser Ziel all unserer Wege.

Wir „heiligen“ den Namen יהוה, indem wir uns selber bemühen, liebevoll präsent zu sein. Das ist das „Beten ohne Unterlass“ (1 Thess 5, 17), das Christen üben sollen.

Dass wir dazu bereit sind, dafür bin ich heute da.

Samstag der 21. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 29. August

Tag des Gedenkens der Enthauptung Johannes des Täufers

Menschenverachtend grausam, rachsüchtig, zynisch und zugleich feige gehen die Machthaber aller Zeiten – auch der unseren – mit ihren Untertanen um, wenn sie ihnen in die Quere kommen, ihr Treiben in Frage stellen und ihnen ihr Unrecht vor Augen halten.

So erlitt es der Täufer Johannes, so erleidet es heute der russische Putinkritiker Nawalny!

Es braucht großen Mut, sich hinzustellen und die Ungerechtigkeit der Mächtigen anzuprangern.

Todesmut!

Der strenggläubige und asketisch lebende Täufer kannte das „Wort von יהוה“, das an Jeremia ergangen war (Jer 1, 4.17-19):

„Gürte dich, tritt vor sie hin, und verkünde ihnen alles, was ich dir auftrage. Erschrick nicht vor ihnen...Ich selbst mache dich heute zur befestigten Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer gegen das ganze Land, gegen die Könige, Beamten und Priester von Juda und gegen die Bürger des Landes. Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten – Spruch des Herrn.“

Es war Johannes, dem „Vorläufer“ und Vetter Jesu, ein unabweisbarer Auftrag, ein göttliches MUSS! Und er wusste, dass er für dessen Erfüllung einen Preis, möglicherweise den Preis seines Lebens zu zahlen hatte.

Es ist die Radikalität, der an die Wurzeln unseres Da-Seins gehende Anspruch von יהוה, dem letztlich keiner ausweichen kann!

Genau das versuchen wir nämlich immer: dem Anspruch auszuweichen, bei allem, was uns gerade begegnet, liebevoll und vertrauensvoll wach und präsent und geistesgegenwärtig zu sein. Lieber und öfter sind wir desinteressiert, geistesabwesend eingelullt und im Schlaf des Bewusstseins.

In liebevoller Präsenz kann uns keine Lieblosigkeit, keine Ungerechtigkeit entgehen. In solch liebevoller Präsenz antworten wir „von selbst“ auf die „Wahr-Nahme“ und treten für die Liebe, die Wahrheit und das Vertrauen ein. Und wenn wir das tun, treten die Feinde יהוה auf den Plan - die Hasser, die Lügner, die Zyniker, die Misstrauischen - und suchen uns zu vernichten.

So erging es auch Johannes dem Täufer, so erging es Jesus und allen, die um seinen- und der Gerechtigkeit willen hingerichtet wurden - angefangen bei Stephanus und den Aposteln bis hin zu den Märtyrern unserer Tage.

Wie lautet mein/Dein unabweisbarer Auftrag für heute?  
Ich bin dafür da, dass er uns deutlich vor Augen tritt.

22. Sonntag im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 30. August

Predigt

Wie lange wollen wir dieses „Die-Welt-Gewinnen-Spiel“, d.h. Das-Virus-Besiegen-Spiel noch mitspielen, Schwestern und Brüder? Und dabei das Leben einbüßen?

Ich riskiere heute, dass ich Widerspruch hervorrufe. Aber ich muss es einfach sagen:

„Es reicht! Kommen wir zur Vernunft! Berufen wir überall runde Tische ein mit Vertretern der verschiedensten Disziplinen und Anschauungen und hören wir auf mit diesem eindimensionalen, monomanen Umgang mit einem Grippevirus schlicht anderer, wenn auch nicht ungefährlicher Art!“

Wir lassen gerade zu, dass man uns, - angeblich damit wir „das Leben gewinnen“ - unsere Freude raubt: die Freude am Leben, die Freude an der Feier unseres Glaubens, am Lobpreis unseres Gottes, die Freude am Miteinander, die Freude am Singen und miteinander Spielen, am Lachen und Tanzen!

Wir lassen gerade zu - bis hinauf in die obersten Etagen unserer Kirche, dass unsere Kinder zu seelischen Krüppeln werden, indem wir sie lehren, einander gegenüber misstrauisch zu sein und die andern für krank oder ansteckend, jedenfalls für potentiell schädlich und schlimmstenfalls für todbringend zu halten.

Ich höre, dass Enkelkinder überall Angst haben, Oma und Opa zu besuchen, dass Kinder jetzt vermehrt spielen, ihre Puppe sei krank und brauche dringend Medizin; dass Kinder Angstzustände bekommen, wenn es klingelt und ein anderer Mensch kommt. Wir sehen Bilder aus Thailand, die Kinder in durchsichtigen Plastikkartons isoliert voneinander beim Spielen oder Lernen zeigen.

Wir lassen gerade zu, dass man uns unseren gesunden Menschenverstand rauben und uns glauben machen will, die einzige Wahrheit sei die vom RKI verkündete, regierungsamtlich vertretene und sanktionierte.

Kraft meines Gottvertrauens sage ich NEIN zu einem Vorgehen, das unter der Überschrift „Wissenschaft“ Leben und Gesundheit schützen möchte, aber in Wahrheit ganz nebenbei seine Grundlagen zerstört und das Zusammenleben zugrunde richtet!

Sind wir wirklich schon so tief gesunken, dass unser Vertrauen in das LEBEN, von dem Jesus sagt: „ICH BIN ES!“ und: „ICH WILL, DASS IHR DAS LEBEN HABT UND ES IN FÜLLE HABT!“, dass unser Vertrauen in den G'tt, der seit Jahrtausenden sagt: ICH BIN DA BEI EUCH, dass all unser Glaube keine Kraft mehr hat?

Sind wir wirklich schon so entfremdet und geschwächt, dass wir den natürlichen Abwehrkräften und Prozessen unserer Körper nichts mehr zutrauen?

Sind wir schon so massenmedial verseucht, dass wir fast alle glauben, nur noch ein Impfstoff könne uns endgültige Rettung bringen und gegen Erkrankung absichern, quasi vom Coronavirus befreien und heilen?

Sind wir komplett dem Wahn erlegen, Naturwissenschaft und Medizin könnten uns vor dem Tod bewahren?

Er kommt, Freunde, der Tod, und keiner der Menschen ent-kommt ihm - keiner von uns hier und auch kein Xi Jin Ping und kein Bill Gates, kein angststarr dreinschauender Bundesgesundheitsminister und kein präpotenter Ministerpräsident!

Womit hat man uns am Beginn dieser ganzen Misere, deren Nebenwirkungen viel viel mehr Menschen töten oder fürs ganze Leben schädigen werden - womit hat man uns, die Mehrheit der Bevölkerung, hypnotisiert und in Todesangst versetzt?

Womit?

Mit Bildern, mit Wörtern und mit Zahlen! Mit abstrakten Zeichen!

Eine im wahrsten Sinne des Wortes ver-rückte „wissenschaftlich“ unterbaute, von Seiten der Regierungen und massenmedial befeuerte Angst hat unsere Gesellschaften weltweit erfasst!

Gottseidank wehren sich einige Mutige dagegen oder lassen sich nicht hineinziehen in diesen Sog! Ich bin auch hier schon Menschen begegnet und dankbar dafür, die noch bei Trost sind und sich nicht ins Bockshorn der Angst und des Misstrauens, der besinnungslosen Hörigkeit und sogar der Denunziation jagen lassen. Das tut jedes Mal wohl!

Der Virologe Prof. Streeck, der in Heinsberg wissenschaftlich unterwegs und ein bestimmt unverdächtiger sachlich argumentierender Arzt ist, sagt in einer Rede im Dom zu Münster, die man auf YouTube nachhören kann: „Angst ist der denkbar schlechteste Ratgeber in dieser Krise, vor allem wenn sie politisiert wird.“ Man muss natürlich die Gefahr realistisch einschätzen. „Im Fall der Corona-Pandemie“, sagt Streeck, „ist Angst irrational“.

Verstehen Sie mich richtig: ich weiß, dass das Covid19-Virus krank machen und sogar tödlich sein kann. Sorglosigkeit ist unangebracht, eine maßvolle Vorsicht ist wie sonst auch im Leben angebracht. Aber das Virus ist laut Prof. Streeck de facto im Vergleich zur Gesamtpopulation - über 80 Millionen Bundesbürger - nur für wenige Menschen tödlich.

Mein eigener Schwager ist daran gestorben. Ich selber hatte ihm geraten, sich aufgrund seiner bronchitischen Atemnot in ärztliche Behandlung zu begeben. 8 Wochen dauerte sein Kampf ums Überleben - isoliert von den Kindern und Enkeln. Er hat alles durchgemacht und wir Angehörigen mit ihm, was die Vermehrung der Viren in einem Körper anrichten kann - ich mag es gar nicht erzählen. Am Ende musste sein Leichnam nur in ein Tuch gehüllt in einem dicht verschlossenen Plastiksack in den Sarg gelegt werden...Ich habe ihn ebenso wie auch andere im kirchlich verordneten Gespensterritual beerdigt. Vor lauter Entsetzen war jedesmal mehr Schockstarre als Trauer zu sehen bei den wenigen auf dem Friedhof zugelassenen Menschen...

Ja, das Corona-Virus KANN sich schrecklich auswirken - in geschwächten Organismen. Die Angst vor ihm wirkt sich noch schrecklicher aus auf unser Miteinander und Füreinander!

Wir müssen um Himmels Willen die Relationen in den Blick nehmen!

Zum Beispiel die Zahl der positiv Getesteten, die schwere Krankheitssymptome aufweisen, im Verhältnis zur Zahl derer, die

schwache oder keine Anzeichen einer Erkrankung zeigen, die aufgrund eigener Abwehrkraft mit den Viren fertig werden.

Oder: Die Zahl derer, die genesen sind bzw. gar nicht erst krank geworden im Verhältnis zur Zahl der wirklich an der Virusinfektion und nicht nur „mit Corona“ Gestorbenen.

Wissen Sie, wieviele Menschen jedes Jahr in Deutschland z.B. an Wespen- und Bienenstichen sterben? 14 000! An und mit Corona starben in Deutschland bisher gute 9000 Menschen.

Die in psychologischen Tests gemessene Angst vor einem Hai-Angriff ist ungleich höher als die vor einem Bienenstich, obwohl durch Haie nur ca. 6 Menschen pro Jahr ums Leben kommen!!

Wir müssen die RELATIONEN sehen!!!

Es gibt laut Prof. Streeck fast keine Übertragung des Virus über Oberflächen oder Gegenstände des Alltags - man könnte also hinsichtlich der Gottesdienste längst wieder einiges angeblich Vorbeugende bleiben lassen. Anscheinend ist es die Angst, die uns daran hindert oder die Hörigkeit gegenüber den Regierenden...

Der Körper kann sich außerdem recht klug und schnell, auf die Viren einstellen - das hat das Immunsystem über Zigtausende von Jahren bestens und erfolgreich gelernt, denn es gibt immer und überall ansteckende Keime, Viren, Bakterien usw...

Jede 5. Infektion durch das Corona-Virus verläuft ohne jegliche Symptome. Die Sterblichkeitsrate beträgt 0,37%, d.h. von 10.000 Infizierten sterben 37. Sie ist somit höher als die der Grippe, ich zitiere Streeck: „...aber um das Zehnfache niedriger als die Zahlen, die uns täglich suggeriert werden...Man muss also nichts überdramatisieren“ sagt Streeck. Zitat: „Das objektivierbare Risiko ist für den Einzelnen gering.“

Das gefühlte Risiko ist etwas anderes! Und die hysterischen Warnungen vor den Risiken sind dysfunktional, d.h. helfen nicht weiter! Das Leben spielt nicht nach der Statistik. Es gibt 100-Jährige, die die Krankheit symptomlos durchmachen, und es ist unverantwortliche Panikmache, wenn eine PNP, wie mir meine frühere Mesnerin erzählt hat, einen von der Corona-Grippe Genesenen ganzseitig über seinen Krankheitsverlauf berichten lässt und die symptomlos verlaufene Infektion bei einer 99-jährigen Frau (Hochrisikogruppe!) ganze drei Zeilen wert ist!

Risikoabwägung ist individuell und meist gefühlsbedingt.

Ein anderer Aspekt:

Wo blieben in all den 70 Jahren, die ich lebe, die Lockdowns angesichts der tödlichen Stressfolgen unseres gnadenlos profitorientierten Wirtschaftens wie z.B. Herzinfarkte, Bluthochdruck, Diabetes? wo blieben



die Shutdowns angesichts der weltweit verbreiteten Krebserkrankungen mit Todesfolge durch Umweltgifte, angesichts der Suchterkrankungen, des Hungers in der Welt, der Kinderarbeit, der Vergewaltigungen von Frauen, Kindern und Jugendlichen?

Wo blieb da das von oben verordnete und zur Besinnung bringende „Große Innehalten“?

Man muss die Relationen sehen!

Immer wieder wurde die drohende Überlastung unseres Gesundheitssystems als Grund für die Restriktionen und Grundrechtseinschränkungen genannt. Auch nicht im entferntesten ist sie in den Bereich des Wahrscheinlichen getreten. Sie war ein Fantasieprodukt der Angst!

Aus erster Hand weiß ich zufällig, wieviel von unseren Steuergeldern dafür bereits verbrannt worden sind, z.B. für die panikgesteuerte Vorhaltung von Krankenpflegebetten... Wir werden das alles noch auf die Rechnung gesetzt bekommen - keine Sorge!

Abertausende Menschen sterben jeden Tag an allen möglichen Krankheiten - und sehr viel mehr an sog. Zivilisationskrankheiten und Unfällen als aufgrund eines natürlichen Todes am Ende eines gesund, vernünftig und mit Augenmaß gelebten Lebens.

Die wirklich wichtige Frage ist doch: Sind wir überhaupt noch in der Lage, ein gesundes, in den Gesamtzusammenhang natürlicher Abläufe eingebettetes Leben zu leben? Jede Schwangerschaft wird heute ja wie eine Krankheit behandelt, vom Lebensende ganz zu schweigen!

Der Tod ist Teil unseres irdischen Daseins, und ich lobe mir die Menschen, die furchtlos in ihn einwilligen.

Und es tat mir in der Seele weh, die Isolation der Altenheimbewohner und der krankenhauspflichtigen Patienten mitzuerleben, deren körperlich-seelischer Stress genau dadurch höchst schädigend erhöht wird! Sie fühlten und fühlen sich teilweise immer noch wie im Hochsicherheitstrakt eines Gefängnisses!

Ich lobe mir die glaubensstarken Menschen, die mir sagen: „Mein Leben ist in Gottes Hand; ich habe keine Angst. Wenn ich sterbe, bleibe ich in ihr geborgen.“ Es gibt sie Gottseidank noch!

Ich sehe die als Verlierer an, die sich nur noch auf „die Wissenschaft“ verlassen - so als würde sie an die Stelle Gottes und des Vertrauens in seine Macht getreten sein.

Wir können das Leben doch um keinen Preis der Welt festhalten oder sein Ende verhindern!

Das Gegenteil ist wahr, und es ist die Wahrheit der heutigen Botschaft von Jesus: Wenn wir es festzuhalten versuchen, verlieren wir. Nur wenn wir loslassen lernen, gewinnen wir.

Die wirkliche Krankheit, die uns nämlich befallen hat, ist eine informationelle: die immer wiederholten Informationen über das unaufhaltsam fortschreitende Corona-Infektionsgeschehen und die Bilder der mit Särgen gefüllten Militärlastwägen in Italien und der mit Leichensäcken gefüllten Kühlwägen in New York haben uns angstkrank gemacht, haben Todesangst in uns hervorgerufen.

Das ist nachvollziehbar; auch ich habe sie in meinen Träumen verarbeitet.

Es waren aber alles abstrakte Daten, die mit unserer unmittelbaren konkreten Lebenswirklichkeit nichts zu tun hatten.

Insofern ist die Krise informationeller Natur.

Wir starren - wie das Kaninchen auf die Schlange - auf Bildschirme und ins Internet und in die Zeitung und hören ständig Horror-Nachrichten. Und weil wir überquellen vor nicht mehr sortierbaren, überprüfbaren und verarbeitbaren Informationen, sind wir nah am Durchdrehen.

Natürlich muss man sich vor Ansteckung hüten!

Das gilt aber immer und nicht erst jetzt.

Menschen stecken sich immerzu an. Deshalb ist auch immerzu Vorsicht geboten und Sorglosigkeit fehl am Platz.

In jeder Lebenslage muss man achtsam sein und geistesgegenwärtig! Wie oft hat Achtlosigkeit schon Menschen das Leben gekostet! Aber sich vor lauter Vorsicht nicht mehr aus dem Haus trauen führt genauso zum Tod.

Das Leben als solches tut das und ist insofern „lebensgefährlich“!

Wenn jemand einen gewöhnlichen Schnupfen hat, stellt sich doch auch kein vernünftiger Mensch in seinen Luftstoß, wenn der oder die andere niest. Dass man niemanden anhustet, sondern sich beim Husten oder Niesen die Hand vor den Mund hält, ist eine grundlegende Kulturtechnik. So hat man es mir als Kind beigebracht. Als Ausdruck von Anstand und mitmenschlicher Rücksichtnahme. Und dass man sich die Hände wäscht, wenn man vom Marktplatz der Welt in die eigenen vier Wände zurückkommt, das lernt und übt man gewöhnlich von früh an.

Aber was sollen z.B. die noch immer geltenden Desinfektionsvorschriften in den Gottesdiensten? Es ist längst erwiesen, dass das Corona-Virus nicht durch Schmierinfektion übertragen wird. Also bitte, lassen wir es doch gut

sein mit dem übertriebenen Gehorsam gegenüber einem Gesundheitsministerium, das in Gestalt seiner Vorstände nicht einmal in der Lage ist, großmäulig angekündigte Testungen ordentlich durchzuführen, sondern sich selbst ein Kuckucksei ins Nest legt!

Unser wahres Problem ist:

Wir wollen dem Leben nicht mehr seinen natürlichen Lauf lassen, der irgendwann zur Mündung in den großen Ozean führt, den wir GOTT nennen. Wir haben das Vertrauen in dieses Einmünden aufgegeben und versuchen alles, um es aufzuhalten. Genau dadurch aber verlieren wir. Wir sehnen uns nicht mehr nach der Einswerdung mit unserem Ursprung. Wir sind als Gesamtgesellschaft Gott los geworden - im doppelten Sinne! Genau darin schaffen wir dem diabolischen Geist der Spaltung Raum!

Kehren wir um zu dem, was uns eint: zu Liebe und Vertrauen in wacher Präsenz!

Möchten Sie in einem Land wie China leben, in dem die Menschen, wie neulich im ZDF zu sehen war, ausgelassen und mit viel „bestem“ chinesisches Bier, an dem ich nicht einmal nippen möchte, „Oktoberfest“ feiern?

Ich nicht.

Sie dürfen es nämlich nur unter der Bedingung, dass sie am Einlass in das umzäunte Gelände ihre Gesundheits-App überprüfen und Fieber messen lassen? Diese App auf ihrem Handy ermöglicht dem Staat Zugang zu allen persönlichen Daten und damit die lückenlose Überwachung der Bürger.

Ich möchte das nicht.

Wenn wir nicht aufpassen und uns rechtzeitig zur Wehr setzen, wird es so kommen. Dann werden wir alle über kurz oder lang „zu unserer Sicherheit und mit Rücksicht auf unsere Gesundheit“, wie die Begründung lauten wird, elektronische Fussfesseln angelegt bekommen, d.h. Überwachungsapparätchen, die uns völlig gläsern und damit kontrollierbar machen werden.

Die Frage lautet für mich: Wer hat Interesse an unserer Überwachung und profitiert davon? Wer will die Menschen beherrschen? Sind die Menschen nicht schon längst Sklaven der Wirtschaft, der Werbung, des Konsums? Und noch wichtiger: Wem wollen wir die Herrschaft überlassen? Gott oder dem Mammon? Das ist doch heute die entscheidende Frage!

Machen wir die Augen auf und schauen uns um und hören wir in uns hinein!

Es finden sich genügend Leute, ja Massen, die sich verführen lassen, weil sie Angst haben, zu faul zum Denken sind und übereifrig im Anpassen. Weil sie mit den Worten Jesu „die Welt gewinnen“ wollen.

Die Kirchenoberen haben sich in diesem unseligen Spiel anscheinend auch ergeben.

Aber Jesus bleibt.

ER hat keine Angst! ER geht jedes Risiko ein um der Wahrheit und der Liebe willen, die der Vater im Himmel ist, wie er „ICH BIN DA“ nennt. „In der Welt habt ihr Angst“, sagt er auch zu uns heute, „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16, 33)!

Halten wir uns an ihn und in seiner Nähe auf, gehen wir hinter ihm her, dann sind wir in jeder Lebenslage gut aufgehoben und bleiben bei Sinnen und bei Trost!

Ein Gutes hatte der von der allgemeinen Todesangst gesteuerte Lockdown. Er hat viele Menschen daran erinnert, was wirklich wichtig ist im Leben. Und das ist eben nicht das Haben, sondern das Sein, nicht die Hetze, sondern die Entschleunigung, nicht die Selbstausbeutung um jeden Preis, selbst um den des Lebens, sondern der pflegliche Umgang mit sich selbst und seinen Mitmenschen. Und mit der Natur!

Und er hat in Südafrika etwas so Bewegendes hervorgebracht - es hat mich heute Nacht erreicht - dass ich es Ihnen am Ende unseres Gottesdienstes unbedingt zeigen möchte! Es hat den bezeichnenden Titel: „Jerusalema“ und mit den Worten „Jerusalema ikhaya lami“ - auf Deutsch: „Jerusalem ist meine Heimat“!

Und wenn Sie jetzt „Amen!“ sagen, dann weiß ich, woran ich bin...

Blauer Montag der 22. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 31. August

Von dem, was gestern passiert ist, bin ich immer noch total begeistert und in/mit Herz und Geist und Gliedern am Tanzen!

Früh um 3:00 bin ich gestern aufgewacht... Dann wollte ich wissen, wie spät es ist und schaute auf mein Handy.

Da war eine message von einer lieben psychotherapeutischen Kollegin aus Deggendorf...: <https://youtu.be/11e4sW-Q4Ns>

Angeschaut, angehört, inspiriert gewesen!  
Dann konnte ich nicht wieder einschlafen...

Schließlich dachte ich mir: warum nicht gleich TANZEN? Ich bin allein im Haus, Bewegung tut mir auf jeden Fall gut, und zu dieser Musik kann ich TANZEN wie ich will...

Bin AUFGESTANDEN und habs getan! Und es tut gut! Ich beweg mich einfach nach dem Rhythmus der Musik...

Dann lese ich, dass „Jerusalema“ ein „global hit“ ist! Vielleicht hilft er Millionen, sich tanzend aus der Depression heraus zu bewegen, in die wir Coronarren verfallen sind!

„Jerusalema ikhaya lami“ heißt auf Deutsch: Jerusalem ist meine Heimat.

Dieser Hit bringt „den Armen eine gute Nachricht“, wie es heute im Evangelium (Lk 14, 16-30) heißt! Dieser Freudentanz zu einem Song, der „Jerusalem“, d.h. den Ort der Präsenz יהוה als „Heimat“ feiert, ist ein einziges Gebet und passt genau so in unsere JetztZeit! „Jerusalem“ ist überall, wo Menschen sich in ihrem Hier und Jetzt des ICH BIN DA יהוה erinnern, indem sie selber DA SIND: GEGENWÄRTIG. ANWESEND. SEIEND.

Eine andere Freundin hat dankenswerterweise gleich gründlich recherchiert:

„Der südafrikanische DJ und Musikproduzent Master KG hat mit seinem philosophischen Dance-Track "Jerusalema" einen Volltreffer gelandet. Für die Vocals hat er sich die ebenfalls südafrikanische Künstlerin Nomcebo Zikode geholt. Viral ging der Song Mitte 2020 durch die #JerusalemaDanceChallenge. In Südafrika war die Single davor schon ein gigantischer Hit und wurde in Clubs und in den Charts auf und ab gespielt. Das Musikvideo zum Song zählt mittlerweile schon über 62 Millionen Aufrufe. Umhüllt von Beats und Trommeln singt Sängerin Nomcebo Zikode vom wunderschönen Jerusalem. Jerusalem, als Heimat vieler religiöser Anhänger, vereinigt diese dort. Der Songtext hat religiöse und spirituelle Ansätze sowie klassische Gospel-Vibes.“

#### JERUSALEMA LYRICS ÜBERSETZUNG

(diese direkte nur wortwörtliche Google Übersetzung hält sich sehr in Grenzen, aber man bekommt eine kleine Idee davon)

Jerusalem ist meine Heimat  
 Rette mich  
 Er ging mit mir  
 Verlass mich hier nicht  
 Jerusalem ist meine Heimat  
 Rette mich  
 Er ging mit mir  
 Verlass mich hier nicht

Mein Platz ist nicht hier  
 Mein Königreich ist nicht hier  
 Rette mich

Geh mit mir  
 Mein Platz ist nicht hier  
 Mein Königreich ist nicht hier  
 Rette mich  
 Geh mit mir!"

„Jerusalema ikhaya lami“ heißt auf Deutsch: Jerusalem ist meine Heimat.  
 LETS DANCE TOGETHER TO JERUSALEMA!

Bei unserem nächsten Freedom Gottesdienst im FREIEN oder Treffen wie/wo auch immer tanzen wir „Jerusalema“, das Freudentanzgebet!

Dafür bin ich heute da!

Dienstag der 22. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 1. September

Gestern Nachmittag hat mich Pater Joshy besucht, ein indischer Mitbruder aus der Gegend von Kerala, wo die sog. Thomaschristen leben. Er ist hier im Pfarrverband als Pfarrvikar tätig und betreut schwerpunktmäßig die sog. Vilstalgemeinden Gergweis, Galgweis und Willing. Wir haben uns intensiv ausgetauscht, geistlich wie menschlich-persönlich.

Er hat mir erzählt, wie er das Ave Maria betet.

Das ist mir schon gleich nach dem Wachwerden wieder eingefallen, und so habe ich genug Zeit gehabt, es für jede/n von Euch wie ein Mantra zu singen - nach einer alten bayrischen Volksweise...und dann auch noch am Ende der 8:00-Messe in Obergessenbach für die dortige Gemeinde.

Die Fragen, die mich heute nach der Lektüre der katholisch-kirchlich vorgesehenen Abschnitte aus der Bibel (1 Kor 2, 10b-16 und Lk 4, 31-37) beschäftigen, lauten:

Was ist „der Geist G'ttes“, und was ist „der Geist des Menschen“ („der Welt“)?

Was ist ein „ unreiner Geist“ und wie wirkt er sich aus, wenn er von einem Menschen Besitz ergreift?

Der „Geist G'ttes“, das **πνεῦμα τοῦ Θεοῦ** (pneuma tou theou) ist schöpferisch, erschafft Leben und belebt. Er zeigt sich im Menschen als liebe- und vertrauensvoll präsentes, atmendes Da-Sein. Eine unverkrampft freischwingende Zwerchfellbewegung ist sein muskuläres Pendant.

Nur mit einem Geist, der der solcherart Atembewegung entspringt und entspricht, ist laut Paulus „G'tteserkenntnis“ möglich: ICH BIN (DA).

Der „Geist des Menschen“, das πνεῦμα τοῦ ἀνθρώπου (pneuma tou anthropou) hingegen ist das Pneuma tou κόσμου (tou kosmou), der „naturgegebene“ Atem „der Welt“ und anderer Art als „Geist G'ttes“.

Die irdisch-animalische Natur des Menschen («ψυχικός δὲ ἄνθρωπος», psychikos de anthropos) hat kein Sensorium für das, was „vom Geist G'ttes kommt“ (V 14). Für den von ihr gesteuerten Menschen ist das alles Spintisiererei; und er kann es auch nicht verstehen, weil es eben spirituell, d.h. atmend, im Atmen - «πνευματικῶς» (pneumatikos) - und nicht materiell-grobstofflich mit den Sinnen wahrnehmbar ist.

Mit ihnen nehmen wir unsere Bedürfnisse und Gefühle wahr, unsere organismischen „Not“-wendigkeiten. Sie steuern unsere pneumatischen Bewegungen.

Sobald wir jedoch von ihnen absehen und atmend in liebevoller Präsenz verweilen, gelangen wir auf eine andere, gewissermaßen „höhere“ Ebene: auf die spirituelle Ebene des reinen geisterfüllten = atmenden = lebendigen Da-Seins, in die Dimension von ICH-BIN-DA יהוה .

Im letzten Vers dieses Leseabschnitts verläßt Paulus unvermittelt den Diskurs über den „Geist G'ttes“ und den des Menschen und kommt auf den Kyrios, den Herrn Jesus Christus zu sprechen. Sein Denken - hier «vous» (nous) genannt und verwirrenderweise auch mit „Geist“ übersetzt - bewegt sich ständig in der Dimension von יהוה; aus ihr lebt und lehrt und handelt er. Sein „menschlicher“ Denkansatz unterscheidet sich radikal vom „Geist des Menschen“ bzw. „der Welt“ und ist deshalb sowohl schwer begreifbar als auch unübertrefflich!

Es ist der „Mastermind“ schlechthin...

Von daher herrscht Jesus über die „Dämonen“, die „unreinen Geister“, die von Menschen Besitz ergreifen und sie ins Unglück stürzen. Er kann ihnen ihre Macht nehmen und die Betroffenen von ihnen befreien, sodass sie wieder bei Sinnen und Verstand sein können...

Die Redewendung „wes Geistes Kind jemand ist“ führt mich zum Verständnis des „unreinen Geistes“ in der Heilungsgeschichte des heutigen Evangeliums.

Die Reinheits- und Reinigungsvorschriften - auch moralisch-sittlicher Art in Form der Gebote - hatten im Judentum der Zeitgenossen Jesu einen hohen Rang. Wie immer führen strenge Gesetze dazu, sie zu umgehen. Zum Beispiel, indem man sie äußerlich befolgt, aber innerlich bricht, weil man ihrem Sinn zuwider lebt. Jesus kritisiert diese Art von Heuchelei immer wieder scharf. Sie kann zu einer Geisteshaltung à la „außen hui, innen pfui“ werden, die den ganzen Menschen so durchdringt, dass es unmöglich wird, sie zu steuern.

Der Mensch besteht dann nur noch aus Fassade und Lüge und muss sich notgedrungen fürchten, „ent-larvt“ zu werden...Wenn das Gift der Heuchelei sich erstmal eingenistet hat und kein wahrhafter aufrechter

Mensch da ist, der intervenieren könnte, kommt es eben so wie in der Geschichte in Lk 4, 31-37 berichtet wird:

Die Synagoge ist voller Menschen, und alle „decken“ den Mann mit dem „unreinen Geist“ - heute würde man vielleicht sagen „versauten“...

Die Konfrontation mit der Authentizität und Herzensreinheit Jesu führt dazu, dass die nackte Angst aus dem Besessenen hervorbricht: Angst vor Demaskierung und Beschämung und natürlich als Konsequenz auch Bestrafung!

Jesus aber ist nur an Heilung interessiert. Er begegnet dem versauten Geist mit unerbittlich exorzierender Strenge, der Person des Besessenen aber mit dem unbedingten Willen zu heilen. Jesu authentische, durch und durch gesunde Reinheit ist stärker als alle letztlich doch bloß krankhafte „Innenweltverschmutzung“!

Heute bitte ich, der Herr möge unsere Herzen reinigen.

Mittwoch der 22. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 2. September

Natürlich möchte jeder gesund sein und bleiben. Immer wieder hören wir Leute sagen: „Gesundheit ist das Allerwichtigste“.

Leider führt diese Aussage genau da hin, wo wir uns in der derzeitigen Corona-„Pandemie“ befinden...

Nachdem Jesus in Kapharnaum die Schwiegermutter des Simon vom Fieber befreit hatte (Lk 4, 38-44) sprach es sich schnell herum. Das führte verständlicherweise dazu, dass die Menschen scharenweise kamen, um sich von ihren Leiden befreien zu lassen. Jesus begreift aber seinen göttlichen Heilungsauftrag viel umfassender: er weiß sich gesandt, „auch den anderen Städten das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden“ (V 43).

Diese eher formelhafte Ansage ist sicher nicht „ipsissima vox“ Jesu, also tatsächlich so von ihm formuliert worden, da sie schon einiges an theologischer Reflexion voraussetzt. Sinngemäß aber dürfte Jesus gemeint haben, er müsse die Menschen überall daran erinnern, dass יהוה ein liebevoll gegenwärtiger „Vater“ ist, immer und an jedem Ort im Außen wie im Inneren des Menschen anwesend.

Im Grunde genommen lautet seine Ansage modern formuliert so: Erwinnere Dich, vergegenwärtige Dir יהוה ICH BIN DA!

In Deinem liebevollen GegenwärtigSein ist יהוה ICH BIN DA!

ICH BIN DA - Bewusstsein ist wichtiger als alles Gesund- oder KrankSein!

Möge es sich mehren!



Donnerstag der 22. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 3. September

Zu Gregor dem Großen, Papst und Kirchenlehrer, am 12. März 604 an der Schwelle zum sog. Mittelalter gestorben, gibt es auf meiner tagesliturgischen Seite zwei Zitate aus seinem reichen Wort-Schatz:

Im Licht des Schöpfers

„Wenn eine Seele den Schöpfer sieht, erscheint ihr die ganze Schöpfung klein. Auch wenn es nur ganz wenig ist, was sie vom Licht des Schöpfers erblickt hat, so wird ihr davon doch alles Geschaffene zu eng.“ (Gregor, Dialoge II)

Konkret

„... Übrigens hast du uns ein schlechtes Pferd und fünf gute Esel geschickt. Auf dem Pferd kann ich nicht reiten, weil es schlecht ist, auf den guten Eseln nicht, weil sie Esel sind ...“ (Gregor, Brief an einen Subdiakon in Sizilien)

Das zentrale Anliegen Gregors und seine Lebensart geben die Texte wieder, die für die Hl. Messe am heutigen Gedenktag vorgesehen sind (2 Kor 4, 1-2.5-7 und Lk 22, 24-30): Jesus den Christos als „den Herrn“ verkünden (V 5) und „ich bin unter euch wie der, der bedient“ (V 27).

Warum tut er das?

Weil - Vers 6! - ICH-BIN-DA **יהוה** „in seinem Herzen aufgeleuchtet“ ist, m.a.W. weil ihm aufgegangen ist, dass auf der liebevoll und vertrauensvoll beständig gelebten PRÄSENZ des Jesus von Nazareth „göttlicher Glanz“ liegt! Solche PRÄSENZ ist schlicht und einfach göttlich! Und verleiht das „Übermaß der Kraft“ (V 7)!

Aus solch liebevoller Präsenz, die keinen Glamour braucht, erwächst die Bereitschaft zum selbstlosen Dienen. Denn in der Präsenz gibt es keine angemessenen Identitäten, IN DER PRÄSENZ BIST DU EINFACH DA mit Deiner freundlichen Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. Und DA SEIN braucht keine Ornamente, IST schlicht und einfach...UND ANTWORTET jeglicher Not...

Heute bin ich dafür da, dass wir den „göttlichen Glanz“ des GegenwärtigSeins erkennen und den Mut zum Dienen, Demut genannt, entwickeln.

Freitag der 22. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 4. September

„Herz-Jesu-Freitag“

Heute um 8:00 stand für mich eine Hl. Messe in der Asambasilika auf dem „Terminplan“. Ich war ein wenig früher vor der Kirche als die Pfarrsekretärin, die derzeit die Mesnerin vertritt.

Als sie diesen königlichen Seelenhochzeitssaal aufgesperrt hatte und wir hineingingen, hab ich gleich wieder den göttlichen Glanz auf seiner alles durchdringenden Schönheit angesprochen. Bei der Gelegenheit fragte ich auch, aus welchem Material die unterschiedlich gelbfarbenen Scheiben seien, die das Rundfenster hinter dem hoch über dem Hochaltar ruhenden „Lamm Gottes“ ausfüllen. Sie sind tatsächlich aus Alabaster! - und färben die direkt von Osten einfallenden Sonnenstrahlen leuchtend gelb!

Die Mesnerin erzählte mir, wie sie an einem Ostermorgen, als die nächtliche Feier der Auferstehung vorüber war, nochmal in die Kirche ging, um den Lichteinfall zu fotografieren. Die ganze Kirche sei in dieses leuchtende Gelb der Frühlingssonne getaucht gewesen!

„Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre, Herrlichkeit und Lob!“

Das auf dem „Buch des Lebens“ sitzende apokalyptische Lamm mit dem Kreuzstab symbolisiert den schuldlos gekreuzigten Jesus Nazarenus, „der Juden König“ bei J.S.Bach, das jüdische Paschalamm, den auferstandenen und in der liebenden Omnipräsenz seienden Christus-Messias und den endzeitlichen Sieger über Sünde und Tod.

Auf die hochzeitliche Vereinigung mit ihm bewegt sich alles Geschaffene zu. Die Einswerdung bzw. das EinsSein ist der End- und Höhepunkt eines jeden „Glaubenslebens“ oder, modern gesagt, jeder spirituellen Entwicklung und Reifung. Diese Botschaft sagt - mir zumindest - die Ausschmückung dieses himmlisch schönen Festsaaes, bei dessen Anblick meine Seele immer zu tanzen beginnt!

In der Sakristei angekommen, fragte mich die Mesnerin: „Was nehmen Sie denn, grün oder weiß?“ Die Frage bezog sich auf die liturgische Farbe des priesterlichen Schals. Ich wusste von keiner Wahlmöglichkeit am heutigen Tag, da mein tagesliturgischer Internetkalender nur den obigen „Freitag der 22. Woche im Jahreskreis (A)“ hergab. Im Passauer Direktorium ist der heutige 1. Freitag im September jedoch auch als Herz-Jesu-Freitag ausgewiesen.

Der war mir bisher nicht wirklich geläufig, kam mir aber heute sehr entgegen. Jeden Tag lege ich dem guten Jesus und seiner Mutter und der ganzen westöstlichen himmlischen Hochzeitsgesellschaft alle meine Lieben ans Herz: die ganze 2004 in der Unbefristetheit der mir auferlegten Beurlaubung gegründete und seither wachsende „Gemeinde meines Herzens“, zu der von mir aus alle gehören, die sich nach der Fülle des Lebens sehnen!

Wie wunderbar passten da die „Auswahllesungen“ aus der Offenbarung des Johannes (Offb 5, 6-12), die angeboten waren, sowie die Evangeliumspärikope vom verirrtten Schaf bzw. der verlorenen Drachme (Lk 15, 1-10)!

Wer wie Jesus (oder auch Buddha) in liebevoll-achtsamer Präsenz lebt, schließt alle ein, und nichts Menschliches ist ihm/ihr fremd! Er/sie freut sich über jedes „verlorene“ Lebewesen, das er ins EinsSein begleiten darf.

Ich will mit Euch IN LIEBEVOLLER PRÄSENZ DAS LEBEN FEIERN UND DIE SCHRITTE AUF DEN WEG DES FRIEDENS LENKEN statt täglich „in Finsternis (zu) sitzen und im Schatten (der Zahlen) des (Corona)-Todes (Lk 1, 79)!

Dafür bin ich heute da!



Samstag der 22. Woche im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 5. September

„...was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ lesen wir heute im ersten Korintherbrief des Apostels Paulus (1 Kor 4, 7). In der Tat: wenn wir auf unser Leben schauen, ist letzten Endes alles Geschenk und Gnade. Wenn wir im Einzelnen bedenken, was uns alles gegeben ist, was wir „empfangen“ haben, kommen wir aus dem Staunen nicht mehr heraus und können nur noch dankbar sein.

Die entscheidende Voraussetzung für die Erkenntnis der Fülle unserer „Begabungen“ oder Begnadungen (und vielleicht sogar Begnadigungen!) ist das bewusste und freundlich zugewandte Wahrnehmen dessen, was unser Leben mit allem Dazugehörigen war und IST und sein wird. Nur wenn wir präsent sind, voll und ganz an-wesend in der JETZT

gegenwärtigen Raumzeit, wenn wir liebevoll DA sind - nur dann können wir das.

Wir müssen dazu nicht einmal etwas tun; der wache Sinn, die freundliche Aufmerksamkeit genügen. Wie von selbst gelangt unser ganzes Leben und Wirken, unser Singen und Sagen, Tun und Lassen, in den Bereich der Präsenz, ins Reich der Geistesgegenwart. Und die höchste Art und Weise der Dankbarkeit ist eben genau das: liebendes, d.h. bejahendes Wahr- und Annehmen dessen, was IST. Alles zusammen - SEIN, Bewusstsein und Liebe - ist DAS REICH G'TTES, das Himmelreich - the realm of יהוה - das Jesus propagiert hat. Und zwar als jedem Menschen (zuinnerst) nah und zugänglich.

Jeden Morgen singe ich mit meinen Engelszeller Trappistenbrüdern: „Öffne meine Lippen, damit mein Mund dein Lob verkünde. Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie im Anfang so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen. Halleluja“.

Ja, dich will ich allezeit loben, du unschätzbare Gabe, dich liebe ich von ganzem Herzen und mit allen meinen Kräften, du mein höchstes Gut, mein Schatz im Acker, meine kostbare Perle, meine Arznei der Unsterblichkeit! Um dich will ich mich mühen an allen kommenden Tagen meines Lebens: liebende Präsenz, stets präsente Liebe - יהוה!

## 23. Sonntag im Jahreskreis MMXX

Altenmarkt, 6. September

Schriftlesungen aus: Ez 33, 7-9; Röm 13, 8-10; Ps 95; Mt 18, 15-20

### PREDIGT

Liebe Schwestern und Brüder im Vertrauen auf den G'tt und Vater Jesu, der mitten unter uns ist!

Kaum einmal haben sich die deutschen Bischöfe in dieser Corona-Krise zu Wort gemeldet. Vielfach höre ich, dass Gläubige sich eher von ihren Oberhirten im Stich gelassen fühlen. Als hätten sie sich ins Internet oder überhaupt weggeduckt, nachdem die von Naturwissenschaftlern beratenen Politiker religiöse Zusammenkünfte untersagt hatten. Übereifrig im Gehorsam haben sie alles Geforderte getan bzw. unterlassen. Und selbst jetzt werden noch Regelungen beibehalten, obwohl man längst wieder und mit vollem Recht einiges lockern könnte...- zumindest mit vernünftigem Abstandhalten...

Wieso verzichten wir noch auf Weihrauch, obwohl der doch dank seiner bekanntermaßen entzündungshemmenden Wirkung die Luft eher reinigt und trocknet? Wieso müssen die Minis in der Messfeier immer noch recht

untätig bleiben, wo sie doch - mit gewaschenen Händen selbstverständlich - alles anfassen dürfen, weil das Coronavirus uns eh nicht über die sog. Schmierinfektion befallen kann? Wieso müssen das Frühstück nach einer Frühmesse oder eine andere Zusammenkunft ausfallen, wo man sich doch mit gehörigem Abstand und Hygiene-Anstand überall wieder treffen darf? Seit ein paar Tagen geht sogar der Papst wieder in gewohnt freundlicher Zugewandtheit unter die Leute...wenn auch mit Abstand und Vorsicht!

Immerhin: heute nehmen die deutschen Bischöfe wieder im Gottesdienst mit der kirchlichen Öffentlichkeit Kontakt auf: Ein weltkirchlicher Sonntag des Gebets und der Solidarität ist angesagt!

Und er ist zumindest von den heute vorgeschriebenen Lesungen her gut platziert! Denn unabhängig vom bischöflichen Aufruf zum Gebet und „zu großzügigen Spenden“ für die Leidtragenden in aller Welt können wir aus diesen Lesungen ein Vierfaches lernen:

Erstens von Ezechiel:

Wir sind auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen und füreinander verantwortlich. Unsere Worte haben Macht zu binden und zu lösen, mit Worten können wir jemanden aufbauen, Gutes sagen, segnen oder jemanden zugrunde richten, schlechtreden und verfluchen. Mit Worten können wir anderes verfahrenes Leben retten oder durch Schweigen uns mitverantwortlich machen an seinem unglücklichen Ende!

Zweitens lernen wir von Paulus:

Wenn wir uns nur die eine Weisung fürs Leben einprägen, immer wieder bedenken und auch beherzigen: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“, dann haben wir schon „das Gesetz“, d.h. alle geforderten Gebote, erfüllt. „Love is all you need“, haben die Beatles gesungen. Wir können mit Paulus ergänzen: „And love is all you should give!“ Lasst also unsere Nächstenliebe heute auch eine Fernstenliebe, eine Armenfürsorge, eine Hungerhilfe sein und spenden wir für die kirchlichen Hilfsmaßnahmen überall auf der Welt!

Drittens lernen wir von Jesus, der ganz im Sinne von Ezechiel die irdische wie himmlische Binde- und Lösegewalt der Worte, die wir einander sagen, ebenso betont.

Was zwei von uns - und wieviele sind wir hier und jetzt? - ZWEI! - einmütig - συμφωνεσωσιν d.h. wie ein symphonischer Klangkörper, - was also zwei von uns hier auf unserer Erde, in unserer hiesigen Welt und Zeit, in dieser pandamischen Krise erbitten oder „dabeddn“, wia'ma mia song, DAS WERDEN SIE bzw. WIR VOM HEAGOD ERHALTEN, sagt Jesus. Vertrauen wir seiner Zusage?

Unser Bitten hat dann Macht, wenn wir es einmütig an G'tt richten. Die Einmütigkeit ist Voraussetzung, und das heißt: dass wir uns einig sind, im Einvernehmen sind, worum wir beten, was wir vom himmlischen Vater erbitten wollen.

Umfrage: Worum wollen Sie hier und heute bitten, was uns alle betrifft?

Und viertens lernen wir noch von Jesus: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Auch wenn wir dich nicht sehen, guter Jesus, bist du doch da, weil wir uns in deinem Namen versammelt haben.

Synergmenoi heißt das griechische Wort im Urtext, das für das Versammeltsein oder Zusammenkommen steht und mit dem Wort „Synagoge“ verwandt ist.

Zusammenkommen kann man unter verschiedensten Vorzeichen oder Namen: Neulich abends hab ich im Pfarrsaal von Altenmarkt Licht gesehen und bin neugierig hineingegangen. Die Gruppe war im Namen des Kulturvereins versammelt...Tausende würden sich gern wieder im Namen des Fußballs versammeln. Menschen kommen bei Gericht „im Namen des Volkes“ zusammen. Wir hier in der Kirche und heute am Tag des Herrn tun es im Namen des Vaters, des AllgegenwärtigSeienden, und des Sohnes - Jesus - und des Heiligen Geistes, der der Geist der Liebe, der Weisheit, des Einklangs und der Einheit in der Vielfalt ist, wie Papst Franziskus immer wieder betont!

Vertrauen wir darauf und üben uns im Vertrauen, dass Jesus mitten unter uns ist, wenn wir, die zu ihm gehören und gehören wollen, in seinem Namen zusammen sind;

dass er bei uns ist, wenn wir die Heilige Schrift lesen und aus ihr hören;

dass er im Brot und Wein der Eucharistie bei uns ist, die wir zum Andenken an ihn feiern; und dass er schließlich eins wird mit uns, wenn wir im Vertrauen auf seine Präsenz das Sakrament empfangen.

EINS wird er mit uns - so wie wir hier sind: so ängstlich und unsicher, so unfrei und verstört, so krank und verwirrt, so sündig und so brav! Er eint sich mit uns und heilt uns, wenn wir ihn nur einlassen, wenn wir ihn nur lassen!

Immer geht es um seine Gegenwart: Immanuel = G'tt-mit-uns! „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme...“

So wie es ihm immer um die Gegenwart des Adonai ging: יהוה ICH-BIN-DA, liebevoll, hilfreich, rettend, befreiend, erlösend, kraftspendend!

Immer geht es im Leben um das liebevolle GegenwärtigSein, um liebende Präsenz, um stets präsente Liebe!!!

Blauer Montag der 23. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 7. September

„Die Liebe (ist) die Erfüllung des Gesetzes“ (Röm 13, 10), ließ uns die Kirche gestern durch Paulus ausrichten.

Heute klingt er schon wieder ganz anders, wenn er über jemanden aus der Gemeinde in Korinth herzieht (1 Kor 5, 1-8), von dem er gerüchteweise

gehört hat, er lebe mit der Frau seines Vaters - wobei völlig im Unklaren bleibt, ob sie die Mutter des Betreffenden oder lediglich seine Stiefmutter oder eine weitere Frau seines bereits verstorbenen Vaters ist...Vielleicht hatte der Vater zuletzt ja eine wesentlich jüngere Frau geheiratet, die obendrein kaum älter als der Sohn hätte gewesen sein können. Jedenfalls bestand keine Blutsverwandtschaft zwischen den beiden, sodass ihre Beziehung zwar nicht schicklich gewesen sein mag, aber trotzdem nicht das Vergehen war, als das der Apostel sie brandmarkt und geißelt!

Da ist Paulus als Gründer und Organisator der korinthischen Christengemeinde wieder ganz der puristische Eiferer, ja fanatische Verfolger, der er vor seiner Bekehrung gewesen ist und als der er die Jünger Jesu verfolgt hat!

Ärgerlich! Und gänzlich unjesuanisch!

Denselben (pharisäischen) Eiferern begegnet Jesus am Schabbat in der Synagoge (Lk 6, 6-11), wenn er den „Mann, dessen rechte Hand verdorrt war“, heilt. Er tut es einfach, weil das Tun des Guten bei jeder Gelegenheit erlaubt ist und sein muss!

Wie hätte er anstelle von Paulus gehandelt? Vermutlich hätte er erstmal die Petzerei zurückgewiesen und dann mit dem Denunzierten selber geredet. Und danach mit denen, die ihn hingehängt hatten. Dann hätte er wohl der Liebe die Ehre gegeben und so „das Gesetz“ erfüllt. Und das „regnum“, das Reich des Vaters gefördert!

Paulus aber interessiert anscheinend das regnum יהוה weniger, ihm geht es um „die Kirche“ und ihr Wachstum, ihre Ordnung, ihre Ordentlichkeit... In diesem paulinischen Gebilde hat natürlich die geistige Freiheit und Gottunmittelbarkeit eines Jesus wenig Platz. Insofern stimmt der Satz: „Jesus verkündete das Reich Gottes; gekommen ist die Kirche!“ Sie ist das Werk des Paulus, der die Jesus-Bewegung usurpiert hat. Somit wissen wir, wohin wir umkehren müssen.

Dafür bin ich heute da.

Dienstag der 23. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 8. September

Fest der Geburt Mariens

Heute denke ich daran, wie wir als „Jerusalems neue Familie“ am vergangenen 10. Dezember, meinem Siebzigsten, als erstes zur St. Anna-Kirche in der Nähe des Löwentors gepilgert sind.

Dort wollte ich unbedingt der jüdischen Frau meine Reverenz erweisen, mit deren „Fiat“ (= „mir geschehe“) alles begonnen hat, was meine

Geschichte und letztlich auch unsere als Europäer ausmacht: Maria/Mirjam!

Die Frau steht am Anfang der sog. Heilsgeschichte.

In ihrem vollendet liebevollen GegenwärtigSein war sie offen für die Fleischwerdung des Wortes, des Logos, der Torah יהוה in und aus ihrem Fleisch und Blut. So ist diese junge Frau Urheberin und Ursprung unserer Vollendung im GegenwärtigSein.

Wir haben nur noch eine Aufgabe zu erledigen: es zu ÜBEN.

BE HERE NOW!

Heute bete ich: Grüß dich, Maria, du mit liebender Präsenz Begnadete, יהוה ist mit dir! Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, JESUS. Heilige Maria, Mutter Gottes, hilf uns armen Sündern, jetzt, jetzt, JETZT und in der Stunde unseres Absterbens! Amen.

Mittwoch der 23. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 9. September

Wenn wir nach einer christlichen Entsprechung des sog. Nicht-Anhaftens („Vairagyam“ im Yoga Sutra I/12 des Patanjali) suchen, finden wir sie in der heutigen Lesung aus dem 7. Kapitel des 1. Korintherbriefs (Vv 20-31). Paulus legt seinen Hörern nahe, jede Art von Anhänglichkeit zu meiden und sich zu desidentifizieren.

Wir sind rasch geneigt, uns mit allem Möglichen zu identifizieren und es dann auch um den Preis des Leidens festzuhalten.

Paulus mahnt das Loslassen gerade angesichts der Vergänglichkeit dieser Welt und Zeit an: „...denn die Gestalt dieser Welt vergeht“ (V 31).

Heute bete ich für uns um vertrauensvolle Gelassenheit in allen Dingen, besonders in coronarischer Hinsicht!

[https://www.erzabtei-beuron.de/\\_SA-mobile/schott/schott\\_anz/index.html?datum=2020-09-09](https://www.erzabtei-beuron.de/_SA-mobile/schott/schott_anz/index.html?datum=2020-09-09)

Donnerstag der 23. Woche im Jahreskreis MMXX

10. September, on the road again...

Paulus schreibt an die Korinther (1 Kor 8, 1b-7.11-13): „Die Erkenntnis (γνῶσις, gnosis) macht aufgeblasen (φυσιοί, physioi), die Liebe dagegen



baut auf (οικοδομει, oikodomei). Wenn einer meint, er sei zur Erkenntnis gelangt, hat er noch nicht so erkannt, wie man erkennen muss. Wer aber יהוה (αγαπα τον θεον, agapa ton theon), der ist von ihm erkannt“.

Auf das eigene Erkennten zu bauen, macht überheblich und führt noch nicht zur wahren Erkenntnis, sagt Paulus mit einer klaren Breitseite gegen die später so genannten „Gnostiker“ in den Reihen der korinthischen Christen. Sie bleibt immer eine vorläufige, unvollkommene, „hausgemachte“...

Wahre Erkenntnis kommt durch die Liebe zu יהוה ICH BIN DA liebend gegenwärtig. Und sie besteht darin, von יהוה „erkannt“ zu sein, d.h. im liebenden GegenwärtigSein anzuwesen.

„Ich weiß, dass ich nichts weiß“, sagt Sokrates.

Mögen wir יהוה liebend gegenwärtig (lovingly present) immer mehr lieben. Dafür bin ich heute da.

Freitag der 23. Woche im Jahreskreis MMXX

Martinsicuro, 11. September

9/11

Ein arabisch-muslimisches Sprichwort sagt: „Man sieht besser in einer schwarzen Nacht auf einem schwarzen Stein einen schwarzen Käfer als den Hochmut im eigenen Herzen“.

Etwas anders und auf die Mitmenschen bezogen bringt Jesus diese Weisheit zum Ausdruck, wenn er im heutigen Evangelium (Lk 6, 39-42) sagt: „<sup>41</sup>Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht?“

In allen Stämmen und Völkern auf unserer Erde gibt es in Worte gefasste Lebensweisheit. Sie anzuerkennen, wo immer wir ihr begegnen, ist ein Gebot der Stunde. Lebensweisheit, aus individueller oder kollektiver Erfahrung hervorgegangene Erkenntnis dessen, was den einzelnen Menschen oder die menschliche Gemeinschaft reifer, d.h. menschlicher und liebevoller macht, ist nicht an eine bestimmte Religion gebunden. Sie ist sozusagen Teil unseres genetischen Programms, ist in uns angelegt als Potential, das entfaltet werden kann. Damit ist keineswegs gesagt, dass solche Entfaltung jedem Menschen oder jeder Gemeinschaft auch gelingt. Das Volk der Juden, aus dem Jesus hervorging, hat in ihm dieses Potential jedenfalls zur höchstmöglichen Entfaltung gebracht. Und das kam nicht von heute aus morgen, es hat sich vielmehr über Jahrhunderte und Jahrtausende entfaltet. Dramatische Rückschläge und überwältigende Entwicklungsschritte hat dieses Volk in seiner Reifung erlebt – und es ist

als ganzes Volk noch nicht am Höhepunkt angelangt. Jesus stellte einen singulären Höhepunkt dar, der viele aus seinem Volk mit ihm „erhöht“ hat - noch viel mehr allerdings aus der nichtjüdischen Welt!

Erst wenn er wiederkommt, der Messias Israels und mit ihm der Schalom, wird sein Werk vollendet sein. Wir können den Lauf der Dinge an dieses Ziel beschleunigen, indem wir auf jede Form von Hochmut verzichten und einander auf Augenhöhe begegnen. Denn darin besteht ja gerade die Nächstenliebe: dass wir im Da-Sein-Für-Den-Mitmenschen-In-Not auf Augenhöhe mit ihm bleiben statt ihm von oben herab zu helfen.

Paulus schreibt an die Korinther: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! (1 Kor 9, 16)! Dieses „Weh mir!“ sollte sich angesichts des vielfältigen Machtmissbrauchs in den christlichen Kirche (und vermutlich in jeder verfassten Religion und überhaupt in jeder Gemeinschaft!) jede/r hinter die Ohren schreiben, der/die mit anderen Menschen umgeht! Weh mir, wenn ich Dir nicht auf Augenhöhe begegne, d.h. Dich liebe und achte wie mich selbst.

Dass wir in der Achtung wachsen, dafür bin ich heute da.

Samstag der 23. Woche im Jahreskreis MMXX

Martinsicuro, 12. September

Maria Namen

Nachgetragen am Samstag, 19. September

Warum ist der christliche Glaube für eine Milliarde Menschen auf unserem Wandelstern attraktiv?

In jeder Religion, bei jeder spirituellen Suche geht es um die Einheitserfahrung, das „Dazugehören“ zu einem größeren Ganzen.

Jesus kommt der Sehnsucht danach entgegen und macht sie „konsumierbar“ im buchstäblichen Sinne.

Er sagt beim Abschiedsmahl mit seinen „followern“: Nehmt euch ein Stück von diesem EINEN Brot und esst es! Es ist MEIN LEIB. ICH BIN DAS BROT. Trinkt einen Schluck Wein aus diesem Becher! Er ist mein Lebenssaft, MEIN BLUT. ICH BIN DER WEIN. Ich bin EINER in dem Vielen, den vielen Stückchen, den vielen Schlückchen. Esst mich, trinkt mich, VEREINIGT euch mit mir!

Auf unserer Seite braucht es dafür das Vertrauen des Herzens. Weniger das intellektuelle Überzeugtsein. Es ist wie mit dem Vertrauen darauf, dass der G'ttesname יהוה WAHR ist. Ohne Vertrauen gibt es keine ERFAHRUNG der Einheit, des Dazugehörens, der Geborgenheit in einem größeren Ganzen, im EINEN.

MIT VERTRAUEN hingegen gibt es nicht nur diese Einheitserfahrung, sondern darüberhinaus und aus ihr die Kraft, „Berge zu versetzen“, d.h. große Werke zu vollbringen. Dies aber wiederum nur, wenn sie die Einheitserfahrung bekräftigen und nicht schwächen.

Darum ist es Paulus in seinem ersten Brief an seine korinthische Gemeinde (1 Kor 10, 14-22) wichtig, in Vers 14 zu mahnen: „Liebe Brüder, meidet den Götzendienst!“ Und das heißt für ihn auch, das „Götzenopferfleisch“ (V 19)!

Welche „Götzen“ oder „Dämonen“ Paulus meint, ist den Exegeten dieser Briefstelle vermutlich bekannt. Aus jeden Fall steht hinter seiner Warnung das Wissen: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“.

Wenn ich dem Mammon mein Leben opfere, bekomme ich dafür Geld und werde Teil eines abstrakten Zusammenhangs. Mit dem Geld kann ich mir alles Mögliche kaufen, z.B. Dinge und Dienstleistungen; aber nicht die Einheitserfahrung. Das Einssein wird mir nur zuteil, wenn ich mich Jesus und יהוה in ihm hingebe und aus seinem Geist lebe.

## 24. Sonntag im Jahreskreis MMXX

Martinsicuro, 13. September

Ev: Mt 18, 21-35

Wenn „Sünde“ bedeutet, das ursprüngliche EinsSein in liebender Präsenz zu verlassen - aus welchen Motiven auch immer - und den Raum der Dualität zu betreten, ist völlig klar, dass wir im Lauf der Zeit einen Haufen „Schulden“ machen.

Immer tiefer verstricken wir uns so in eine Geistesabwesenheit, die uns unseren Ursprung in יהוה vergessen läßt.

Zeichen solcher seinsvergessenen Verstrickung sind, wenn wir an „Groll und Zorn“ festhalten; wenn wir Rache üben; wenn wir die Vergebung von Unrecht verweigern; wenn wir kein Erbarmen haben mit unsereinem (Sir 27, 30 - 28, 7).

Jesus lehrt: die Tür zum ursprünglichen EinsSein in liebender Präsenz steht jederzeit und überall offen.

Einzige Voraussetzung für den Wiedereintritt in das Reich יהוה ist das Sich-Vergegenwärtigen und die Bereitschaft, sich von neuem in liebender Präsenz zu üben.

Diese Bedingung gilt sowohl gegenüber יהוה als auch auf Seiten unserer Mitmenschen und ihnen gegenüber. „Siebzimal siebenmal“ vergeben bedeutet dann: üben, wie יהוה ist: liebevoll gegenwärtig.

Wer sich dieser Übung verweigert, muss leider vieles erleiden...

Heute bin ich dafür da, dass wir in diesem Sinne immer wieder bereit sind zu vergeben und uns zu versöhnen.

Blauer Montag der 24. Woche im Jahreskreis MMXX

Martinsicuro, 14. September

Fest der Kreuzerhöhung

Wieder werden wir heute „im Geiste“ nach Jerusalem geführt - diesmal in die Grabeskirche. Nachdem sie am 13. September 335 feierlich eingeweiht worden war, zeigte (erhöhte) man dort zum ersten Mal das durch das Betreiben der Kaiserin Helena aufgefundene Kreuz, an dem Jesus gestorben war. Er hatte diesen schändlichen Tod auf sich genommen, „um alle Menschen zu erlösen“, wie es im Tagesgebet der Hl. Messe am heißt.

Was heißt „erlösen“ und wie können „alle Menschen“ aller Zeiten und Orte durch Jesu „Tod am Kreuz“ erlöst worden sein?

Diese Frage muss alle beschäftigen, die sich nach einer ultimativen Befreiung und Loslösung von allem sehnen, was sie bindet oder, im schlimmsten Fall, knechtet. Von der „Knechtschaft der Sünde“ also, wie es heißt (vgl. Joh 8, 34 o. Gal 5, 1). Und was „Sünde“ ist, wissen wir: Uneins sein - mit sich selbst, mit „G'tt und der Welt“. „Erlöst werden“ bedeutet demnach Wiedervereinigung, WiederEINSwerdung!

Jesus hat durch sein Leben und seine Lebenshingabe für die Liebe zu יהוה und zu den Menschen seiner Zeit bzw. seines Volkes diese Erlösung paradigmatisch, beispielhaft und vor-bildlich bewirkt als Einer für alle. Sich ihm anzuvertrauen und ihm in liebender Präsenz „nachzufolgen“ ist gleichbedeutend mit „erlöst werden“.

Dass wir immer neu in dieses Vertrauen finden, dafür bin ich heute da.

Dienstag der 24. Woche im Jahreskreis MMXX

Rom, 15. September

Gedächtnis der Sieben Schmerzen Mariens (Dolores Mariae)

Für die morgige Generalaudienz von Papst Franziskus habe ich auf Zetteln folgenden Brief verfasst, den ich ihm gerne übergeben würde:

„Rom, 15. September MMXX

Hl. Vater, lieber Bischof Franziskus!

Verzeih, dass ich Dir kein edleres Papier bieten kann! Ich bin hierher gekommen, um an Deiner Generalaudienz teilzunehmen. Es ist mir ein Herzensanliegen, Dich persönlich zu treffen, und ich wünsche mir Dein

Gehör. Dafür ist doch eine „Audienz“ da! Danke, dass Du meine Zeilen liest und gewissermaßen beim Lesen meine Stimme hörst!

Ich schätze Deine Ausübung des Papstamtes sehr! Dich als „Heiliger Vater“ anzusprechen, fällt mir leicht, weil ich Dich in der Tat als „väterlich“ im besten Sinne erlebe. Danke für Dein väterliches Wirken in unserer Kirche!

Von Anfang an habe ich Dich als geistlich gereiften, spirituell durchformten Menschen und Christen erlebt. Dein lebenslanges jesuitisches Exerzitium hat dazu entscheidend beigetragen, und ich wünsche Dir die Gnade, bis zur Vollendung in der visio beatifica weiterreifen zu dürfen!

Als Priester der Kirche von Passau nehme ich mir in meinem Ruhestand viel Zeit für das beschauliche Leben und die Betrachtung der Hl. Schrift.

Dabei sind mir drei „Dinge“ aufgegangen:

•

Der jüdische, d.h. auch jesuanische G'ttesname יהוה bedeutet ICH BIN DA, liebevoll präsent. Indem ich selber und immer dann, wenn ich liebevoll präsent bin, bin ich IN יהוה.

Sehe ich das richtig? Ich sehe es so und bemühe mich um liebende Präsenz.

•

Deine Pfingstpredigt, in der Du den Hl. Geist als den „Einklang“ bezeichnet hast, sprach mir aus dem Herzen. „Einheit in der Vielfalt“ ist für mich eine mögliche Beschreibung des Wesens G'ttes. Einheit als Uniformität zu sehen ist hingegen blasphemisch.

•

In dieser Zeit der Krise brauchen wir Maria mehr denn je: die Mutter der Barmherzigkeit.

Bitte definiere kraft Deiner petrinischen Schlüsselgewalt ihre Göttlichkeit!

Sie hat doch als Frau und Mutter göttlichen Rang wie Christus selbst. In יהוה sind sie ohnehin EINS, und es tut der Wesenseinheit Christi mit dem „Vater“ keinen Abbruch, wenn wir auch Maria diese Wesenseinheit zuerkennen.

Das glaube ich.

Maria hat dieses EinsSein anders erlangt als ihr Sohn; aber sie ist auch dort angekommen. Und auch wir haben diese Hoffnung auf das vollkommene EINSSEIN in יהוה - ICH BIN DA FÜR EUCH.

Ich für mein Teil halte diese Hoffnung jedenfalls aufrecht und vertraue...

Lieber Papst Franziskus, sei gesegnet und bleib' wohlbehalten! Ich bete für Dich. Bete auch Du bitte für mich!

Dein

Josef Wimmer, Pfr.i.R.

P.S. Gerne würde ich am Freitag, 18.9. an Deiner Frühmesse in St. Marta teilnehmen. Danke!

Mittwoch der 24. Woche im Jahreskreis MMXX

Rom, 16. September

Hl. Cornelius und Hl. Cyprianus

Jesus „heiligt“ sich für uns, damit auch wir „in der Wahrheit geheiligt sind“ (Joh 17, 19).

„Sich heiligen“ bedeutet heil und eins werden - leiblich, seelisch und geistig; bedeutet: so leben, dass alle Kräfte, die in uns wirken, im Einklang sind. Und dieser EINE KLANG ist die LIEBE; bedeutet EinsSEIN in יהוה allgegenwärtigseiend.

Das alles entscheidende und alles begründende Wort in der Torah lautet יהוה. Von ihm leitet sich alles ab, was geschrieben steht. Dieses Wort ist wahr, ist die alles überragende Wahrheit. Sie anzunehmen, sich ganz zu eigen zu machen, zu lieben bedeutet „sich heiligen“. In liebender Präsenz geschieht „Heiligung“.

Immerzu.

Heiligung ereignet sich nur in der Hinwendung, im liebevollen Zugewandtsein.

Im „für“.

Jesus heiligt sich „für uns“, nicht für sich allein. Seine Erlösung ist die Erlösung aller. Aller, die im Zwiespalt, im Uneins, in der Abspaltung, der Trennung, im Dualismus leben.

Die ultimative Form der Heiligung ist die Ganzhingabe des eigenen Lebens. Nicht unbedingt im Kreuzestod, aber im entschiedenen Aufgeben und Loslassen des „Eigenen“, des EGO.

Dafür bete ich jetzt mit dem Papst.

Donnerstag der 24. Woche im Jahreskreis MMXX

Rom, 17. September

Hildegard von Bingen, Äbtissin, Mystikerin, Schriftstellerin, Kirchenlehrerin

Die Voraussetzung für das Erleben des „Himmelreichs“, der „unio mystica“, der Einheitserfahrung oder des Satori ist nach dem Gleichnis Jesu von den 10 Jungfrauen (Mt 25, 1-13) die beständige Wachsamkeit, die nüchterne Vigilanz. Die katholische Kirche, der ich als Priester angehöre, legt es uns zum Gedenken an die von Benedikt XVI.

heiligesprochene und zur Lehrerin der Kirche erhobene Hildegard von Bingen zur Betrachtung vor.

Mit Nachlässigkeit im Achtsamsein verfehlt der Mensch letzten Endes die hohe Berufung, zu der er eingeladen ist: die Mitfeier der „himmlischen Hochzeit“.

Dieses Bild mit seinen freudeseiligen, ja sogar rauschhaften Konnotationen wird in der spirituellen Literatur häufig für die mystische Einswerdung des Menschen mit **יהוה** ICH BIN DA verwendet. Sie ist Glückseligkeit pur.

Wie kann ich sie erleben, wenn ich gar nicht richtig da BIN, tagträume, geistesabwesend in den Tag hineinlebe? Sie ist - wie alles echte und für Überraschungen offene Leben - nur für die Wachsamkeit möglich: „pro vigilantibus“, wie meine jahrzehntelange Lebensgefährtin Dido immer sagte!

Alle mystagogischen Schulungs- und Übungswege leiten streng zur beständigen Achtsamkeit an, zum PräsentSein in allem Tun und Lassen. Denn Zerstreutheit ist im Hinblick auf die EINSwerdung kontraproduktiv.

Allerdings gilt auch hier: für **יהוה** ist nichts unmöglich.

Und letztlich ist die Einheitserfahrung Gnade. Sie lässt sich nicht „machen“ so wie ein mechanisches Gerät zusammengeschraubt wird - auch nicht mit noch so viel angestrenzter Wachsamkeit!

Mit der Unio mystica ist es wie mit der Liebe. Auch sie lässt sich nicht machen. Nur die Voraussetzungen dafür kann jede/r schaffen: in der geduldigen Übung der Liebenden Präsenz.

Dass sie uns heute gelinge, dafür bin ich gerne da.

Freitag der 24. Woche im Jahreskreis MMXX

nachgetragen im Nightjet nach München am 19. September

Die Korinther, die Paulus für den Messias Jesus von Nazareth gewinnen möchte, bereiten ihm allerhand Kopfschmerzen. So zum Beispiel in der Frage der „Auferstehung der Toten“ (1 Kor 15, 12-20) und der Hoffnung, die damit verbunden ist.

Wie kein Jude vor ihm hat Jesus **יהוה** vertraut. In der Liebenden Präsenz war er zuhause, aus ihr hat er gelebt, in ihr gehandelt und gelehrt. ICH BIN DA FÜR EUCH war die tragende Kraft seines Lebens bis hinein in den Todesaugenblick, in dem er seinen „Geist“ in die „Hände“ des von ihm so titulierten „Vaters“ „befahl“ (über die Genese des Namens „Vater“ darf man durchaus tiefenpsychologisch spekulieren...!).

Liebende Präsenz IST, im Leben wie im Tod. Grenzenlos immer. Darauf vertraute Jesus. In diesem Vertrauen konnte er seinen Geist aufgeben. Auf יהוה war Verlass! ICH BIN DA FÜR EUCH würde auch im Tod DA SEIN, in seinem, Jesu, zu Tode geschundenen Körper! Darauf hat er vertraut. Und ist nicht enttäuscht worden! יהוה schafft Leben. Liebende Präsenz ist Leben spendende Kraft schlechthin! Wie sollte, wer darauf wie Jesus vertraut, im Tod bleiben? יהוה ist doch ein G'tt der Lebenden, nicht der Toten, für יהוה leben sie alle (vgl. Lk 20,38)!

Und so geschah es, dass er „am dritten Tage“ von den Toten auferstand, dass die liebende Präsenz, an die er geglaubt hat, dass יהוה ihn wieder und noch herrlicher erfüllt, ja GANZ mit sich vereint hat!

Jesus hat als Mensch יהוה realisiert; sich ihm anzuvertrauen ist gleichbedeutend mit „Sich-יהוה-Anvertrauen“ und Ewiges-Leben-Gewinnen!

Möge es zahllosen Wesen gegeben sein! Dafür bin ich heute DA.

Samstag der 24. Woche im Jahreskreis MMXX

Unterwegs im Nightjet Richtung München am 19. September

Im Quo Vadis - Kirchlein an der Via Appia steht eine Nachbildung des Auferstandenen von Michelangelo - eine imposante männlich-kraftvolle und zugleich schöne Siegergestalt!

Menschen, die nicht verstanden haben, „was für einen Leib“ die von den Toten Auferweckten haben werden (vgl. 1 Kor 15, 35-37.42-49), haben der endzeitlich nackten Gestalt Jesu ein Lendentuch umgebunden - so als gäbe es in ihr oder durch sie noch so etwas wie „Versuchung“...Dieses Misstrauen (dieser Unglaube!) zeigt paradigmatisch, dass die Sexualität und ihre Bewertung der Angelpunkt der Erlösung ist. Nur in der Freiheit von jeglicher Vorverurteilung von Sexualität – außer von sexualisierter Gewalt, die in jedem Fall tabu sein muss! – ist Erlösung möglich. Jesus selber besaß diese Freiheit- weshalb Michelangelo ihn auch nackt darstellen konnte. Die heuchlerischen kirchenamtlichen Hüter der Moral (damals wie heute) hingegen müssen ihre persönliche Wahrheit mit einem „Lendentuch“ verbergen und verdecken à la „Brüder im Nebel“...

Ich habe mir erlaubt, die kleingläubig-kleinkarierte Verhüllung zu entfernen, die mit zwei Stecknadeln gehalten hatte...Jemand nicht weniger kleingläubige und kleinkarierte hatte dem „Sieger über Sünde und Tod“ früher schon einmal das Glied abgeschlagen!

Ausgerechnet im Augenblick meiner Enthüllungsaktion ging die Sakristeitür auf, und der Pfarrer kam herein. Er schien jedoch, da ich mich anschickte, den nunmehr Entblößten zu fotografieren, meine freche Tat



nicht zu bemerken, sondern durchquerte eiligen Schrittes die Kirche Richtung Ausgang und verließ sie.

Ich dachte mir: Der Arme ist so verblendet, dass er ganz blind ist für die Wirklichkeit und nur noch sieht, was seine Augen gewohnt sind zu sehen – nämlich nichts!

Wie symbolhaft für den Zustand des kirchlichen Glaubens, der in jeder Hinsicht - auch was die Glaubenswirklichkeit angeht - realitätsblind geworden ist!

Mögen uns die Scheuklappen abfallen, ehe wir ganz vom wahren, nämlich lebendigen, Glauben abfallen! Dafür bin ich heute DA.

## 25. Sonntag im Jahreskreis MMXX

Wieder in München, 20. September

Ganz gleich, wann und wie Du erwachst und liebevoll präsent bist - in diesem Augenblick sind יהוה und Dein Leben EINS mit dem des Gesalbten, mit Christos (vgl. die heutige Lesung Phil 1,20-27).

Denn er, der Messias Israels, Jeshua ben Joseph, hat sich יהוה liebevoll präsent in vollendeter Weise anvertraut, hat dieses GegenwärtigSein erlebt, erfahren, in menschlich vollendeter Präsenz und durch sie und aus ihr gelebt.

Und er hat sie den Menschen seiner Zeit und aller Zeiten und Völker angesagt, zugesagt, „verkündet“ als „frohe Botschaft“ vom Reich יהוה. Er hat ihnen/uns gesagt, dass es nah ist, DA ist, mitten unter und inwendig IN UNS!

Und er hat dafür Zeichen gesetzt: in liebevoller Präsenz Heilungen und Umdenken und Sinneswandel im buchstäblichen Sinne bewirkt. Sodass der Geschmack von Wasser der von Wein wurde. Denn dem Gewandelten schmeckt alles nach יהוה liebevoll anwesend. Und was wäre da noch köstlicher?

So einer musste den Machthabern gefährlich werden, die Angst bekamen, etwas zu verlieren von ihrer Habe, ihrem Status, ihrer Macht, ihrer Deutungshoheit „über die Stammtische“. Aber der Gesalbte scheute die Gefahr nicht, sondern bot ihr die Stirn mit seinem Wort der Wahrheit, die יהוה war und ist und bleiben wird.

Sie haben ihm den Prozeß gemacht und ihn hingerichtet. Für die Behauptung des Liebenden GegenwärtigSeins IN IHM und dadurch seines EinsSeins mit יהוה.

Ja, er hatte Todesangst. Was Wunder in seinen jungen Jahren! Aber auch in ihr vertraute er sich יהוה an, ganz und gar. Und blieb dabei bis zum Aushauchen seines Lebensatems, bis hinein in den Tod am Kreuz. Er blieb

in Tod und Absteigen in die Unterwelt in יהוה, und יהוה blieb in ihm. Das liebende GegenwärtigSein wich nicht aus ihm, und seine lebenspendende Macht weckte ihn wieder auf; am dritten Tag, wie von Anfang an vorgesehen!

Ganz gleich also, wie und wann Du zum LEBEN in der liebevollen Präsenz erwachst - von da an willst auch Du nur noch in den „Weinberg“ gehen und arbeiten (vgl. das heutige Evangelium Mt 20, 1-16): die gute Nachricht leben und verbreiten, dass alles, was ist, aus LIEBE ist. Aus gegenwärtigseiender Liebe in Person: יהוה ICH BIN DA.

Und Du wirst vollauf zufrieden sein mit deinem Lohn, der immer nur 1 Denar ist: der eine Denar der Unio mystica; denn das EinsSein ist unteilbar!

Heute bin ich dafür Da, dass immer mehr Menschen zu יהוה erwachen.

Blauer Montag der 25. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 21. September

Hl. Matthäus, Evangelist und Apostel

In der für dieses Apostelfest angeordneten Lesung (Eph 4, 1-7.11-13) geht es dem Verfasser um die EINHEIT seiner Adressaten. Sie soll aber keine uniforme sein, sondern jede/r soll und darf sich gemäß der empfangenen Gnade und Begabung ins Leben der Gemeinde einbringen. Einheit besteht in der Vielfalt! Das Ziel ist dabei, Christus „in seiner vollendeten Gestalt“ (V 13) darzustellen.

Es ist eine Gemeinschaftsaufgabe!

Bei seinem ersten Kommen war der Messias ein einzelner Mensch, der in seiner Person die vom Volk G'ttes der Juden ersehnte, weil ihm auch verheissene Messianität realisiert hat: das vollkommene ICH BIN DA BEI EUCH.

Das zweite Kommen des Messias beschränkt sich nicht auf seine Person, sondern wenn die vielen Einzelnen nach seiner Weisung in liebevollem GegenwärtigSein leben, werden sie die Einheit bilden, in der der Gesalbte in persona dargestellt sein will.

So und nur so werden die Einzelnen in ihrer vielgestaltigen Einheit zum „vollendeten Menschen“, der der endzeitliche Christus-Messias ist.

Und wie die Weisung lautet, deren Befolgung uns das Ziel erreichen läßt, erfahren wir auch gleich noch: „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertrag einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält“ (Eph 4, 2-3). Oder in knapper Formel von Jesus gemäß seiner Heiligen Schrift auf den Punkt

gebracht: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer!“ (Mt 9, 9-13 nach Mich 6, 6).

Dienstag der 25. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 22. September  
(Herbstanfang)

„La Saint Maurice“, Patrozinium der Kirche von Chantemerle-lès-Grignan

Im Tagesgebet der Hl. Messe zum heutigen Gedenktag heißt es:  
„...Gib auch uns den Mut, dir mehr zu gehorchen als den Menschen.“

Heute versetze ich mich im Geiste zurück in die Dorfkirche zum Hl. Mauritius im Süden Frankreichs. Ein einziges Mal nur habe ich dort in all den Jahren eine Hl. Messe mitgefeiert.

Oft saß ich drinnen und hielt Zwiesprache mit dem mutigen Heiligen, der in einer recht ramponierten, bunt bemalten Gipsfigur dargestellt war; sie stand gut sichtbar auf einem Sockel, die Augen stets dem Betrachter zugewandt. An andere Figuren erinnere ich mich nicht, obwohl sie mit Sicherheit vorhanden waren...

Meine „Bezugsperson“ war le Saint Maurice...

Ich lernte im Lauf der Zeit viel über ihn und besuchte sogar einmal zusammen mit meiner Lebensgefährtin die Abtei Saint Maurice im schweizerischen Kanton Wallis im Rhône-tal. Sie besteht als vermutlich ältestes Kloster des Abendlandes ununterbrochen seit dem sechsten Jahrhundert. Die Ursprünge der Abtei gehen auf ein Heiligtum zurück, das über dem Grab des Heiligen Mauritius und seiner Gefährten von der Thebäischen Legion errichtet wurde, die angeblich zusammen mit ihm gegen Ende des 3. nachchristlichen Jahrhunderts das Martyrium erlitten hatten. Unter der Führung des Mauritius hatte sich die Legion geweigert, den Göttern Roms zu opfern. Daraufhin wurde sie erst dezimiert und dann in der Nähe des alten römischen Militärstützpunkt Agaunum niedergemacht.

Am Festtag des Heiligen wurde in Chantemerle jedes Jahr in der Kirche und anschließend auf dem Dorfplatz ausgelassen gefeiert. Ansonsten stand die Kirche still und verlassen da und wurde zu meiner vor dem Mistral geschützten Zuflucht.

In ihr habe ich viele Stunden verbracht, um mich auf meine medizinischen Examina in München vorzubereiten, wenn ich mich in der vorlesungsfreien Zeit davor mit meiner Lebensgefährtin in unserem Haus, der „ruine des vacances, qui ruine les vacances“ aufhielt.

In ihr bin ich im Frühjahr 1983 viele Stunden gesessen und habe mir über die Frage den Kopf zerbrochen: „Was willt der Seppi überhaupt?“ Mark Stahl hatte sie mir wochenlang jeden Tag aufs Neue gestellt. Wir waren

nach dem Abschluss meiner medizinischen Studien und der Psychotherapie-Ausbildung in ZIST zusammen mit Mark, der damals für mich eine Art Guru war, in unsere südfranzösische „Heimat“ gefahren. Dort wollte ich von meinem Erbe Haus und Grund erwerben und dann eine „Schule für Ganzheitliche Gesundheit“ gründen.

Marks „Koan“ stellte die Ernsthaftigkeit meines Vorhabens und meine Entschiedenheit in Frage - vor allem in Bezug auf die spirituelle Dimension, die ich dem Projekt geben wollte, weil mir klar geworden war, dass der Mensch ohne sie nicht heil und gesund und eins sein kann. Sie war auch der Punkt, an dem Gudrun und ich nicht an einem Strang zogen, obwohl sie auf ihre Art durchaus „fromm“ war, vielleicht sogar viel mehr als ich...

Dass wir da nicht zusammenkommen würden, wurde Mark wohl bald klar. Deshalb drängte er darauf, dass ich eine Entscheidung FÜR MICH treffe.

Nach wochenlangem Kopfzerbrechen beschloss ich, mich ins Obergeschoss unseres Hauses zurückzuziehen, dort hinzusetzen und erst wieder aufzustehen, wenn ich weiß, was ich will.

Wie lange ich da oben gesessen bin, weiß ich nicht mehr. Aber ich weiß noch, dass ab einem bestimmten Augenblick mein ganzes bisheriges Leben wie ein Film vor meinem inneren Auge vorüberzog und es mir am Ende wie Schuppen von den Augen fiel: ICH WILL PRIESTER WERDEN. Das hatte ich von frühester Kindheit an gewollt. Immer wieder ging dieser Herzenswunsch verschütt. Jetzt lag er mir klar und unabweisbar vor Augen.

Sieben Jahre dauerte es dann noch, bis er endlich in Erfüllung ging. Jeden Tag danke ich für die Gnade meiner Weihe, und bemühe mich auf meine höchst unzureichende Weise meiner priesterlichen Berufung gerecht zu werden.

Heiliger Mauritius, Saint Maurice, bitte für uns, dass jede und jeder von uns auf ihre bzw. seine Weise die je eigene Berufung entdeckt, ihr treu bleibt und im Leben, Denken, Reden und Tun auch entspricht!

Heute bin ich dafür da, dass wir mehr auf das hören, was uns selber in der Liebenden Präsenz gewahr wird als auf das, was uns Menschen und Medien einflüstern.

Mittwoch der 25. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 23. September

Hl. Padre Pio

Als ich auf meiner Corona-Wallfahrt in Italien unterwegs war, begegnete ich immer wieder Hinweisen auf eine Festwoche zu Ehren des Hl. Padre

Pio. 2002 wurde der süditalienische Kapuziner von Johannes Paul II. heiliggesprochen.

Ich war diesem, wie es heißt, wundertätigen und stigmatisierten Priester und der Art seiner Verehrung gegenüber immer eher misstrauisch, auf jeden Fall aber wenig interessiert eingestellt. An seinem heutigen Gedenktag begegnet er mir wieder, und jetzt verstehe ich, warum diese angekündigte Festwoche in diesen Tagen stattfindet.

Daher stelle ich die heutigen Lesungstexte zu seinem Gedenken in den Mittelpunkt meiner Betrachtung.

Im Text aus dem Galaterbrief (Gal 2, 19-20) reflektiert Paulus zunächst in Vers 19 seinen Weg vom gesetzestreuen Juden zum „Christen“, der Jesus als den Messias erkannt hat und ihm nachfolgt. Es ist der Weg von einem pharisäischen Leben streng nach der Torah zum Leben unmittelbar „für G'tt“, d.h. rückübersetzt: für יהוה, für das liebende Allgegenwärtigsein, das יהוה IST.

Paulus ist „dem Gesetz (der Torah) gestorben“, und das bedeutet für ihn, „mit dem Messias gekreuzigt worden“ zu sein. Die mystische Begegnung mit dem Auferstandenen hat sein Leben wie eine Kreuzigung durchkreuzt und ihn vom Ver-folger zum Nach-folger, von Saulus zu Paulus werden lassen. Nicht, dass er von da an die Torah und damit seine religiöse Herkunft verleugnet hätte. Er hat aber die entscheidende Dimension dazugewonnen, die Jesus mit aller Konsequenz ins Spiel gebracht hat: die Freiheit, die aus dem unvermittelten Leben in der Liebenden Präsenz, in יהוה, herrührt und das „Gesetz“, die Torah, im Gebot der Liebe zu יהוה und zum „Nächsten“ zusammenfasst.

Aus dem gesetzestreuen Saulus, der weit von יהוה entfernt war, wurde der christustreue Paulus, der „für G'tt“ lebt, der von sich sagen kann (V 20): „...nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“. Er hat offenbar alles Leben aufgegeben, womit er identifiziert gewesen war, seine ganze Identität als gesetzestreuer Jude, und hat das Leben des Messias in sich aufgenommen. ER lebt jetzt in ihm.

Der Rest seiner Tage steht unter dem Vorzeichen des Vertrauens auf den Messias Jesus von Nazareth, der darin „Sohn G'ttes“ ist, dass er aus dem EINSSEIN mit יהוה (dem „Vater“) Liebende Präsenz in vollkommener Weise gelebt hat.

In diesem Vertrauen auf die Liebende Präsenz Jesu hat er schließlich in Rom für ihn den Kopf hingehalten. Fuori le mura - außerhalb der Stadtmauern - ist er bestattet worden. Auf meiner Wallfahrt stand ich staunend und betend an seinem Grab.

Entscheidend für den Weg zur Vollendung, der unserer Zeitgenossenschaft entspricht, ist also zum einen die Bereitschaft, aufzugeben, womit wir gewohnheitsmäßig identifiziert sind, wozu wir „ich“ sagen. Zum andern: uns mehr und mehr der Liebenden Präsenz anzuvertrauen und aus ihr zu leben - ohne uns wieder von Neuem mit anderem als ihr zu identifizieren. Das sagt Jesus mit anderen Worten im heutigen Evangelium (Mt 16, 24-27).

Dass Liebende Präsenz „das neue Normal“ werde, dafür bin ich heute DA.

Donnerstag der 25. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 24. September

„Der Tetrarch Herodes hörte von allem, was durch Jesus geschah, und sagte: ‚Wer ist...dieser Mann, von dem man mir solche Dinge erzählt?‘...Und er hatte den Wunsch, ihn einmal zu sehen.“ (Lk 9, 7-9).

Uns geht es ähnlich wie dem Herodes: wir kennen Jesus nur vom Hörensagen und fragen zurecht: Wer war er? Wer IST er? Ich möchte ihn einmal sehen.

Wir werden es nie herausfinden, denn der Jesus, den wir kennen, ist die Geschichte namens Jesus - eine Geschichte in offiziell vier Versionen, inoffiziell noch anderen mehr. Und selbst wenn diese Geschichten namens Jesus vieles gemeinsam haben - sie bleiben Geschichten: das, was man von „diesem Mann“ erzählt hat.

Wenn wir einmal die Frage nach den Faktizitäten beiseite lassen und uns nur auf die Botschaften konzentrieren, die uns die Geschichten namens Jesus vermitteln wollen, so können wir drei wesentliche Inhalte extrahieren:

Erstens:

Die Domäne der Liebenden Präsenz, ist unser Inneres (Lk 17, 21). Jesus lebte aus dieser ihm inwendigen Liebenden Präsenz und zeigte damit, dass es menschenmöglich ist, so zu leben.

Zweitens:

Vollkommenes EINSSEIN entsteht, indem wir uns der liebenden Präsenz befehligen (Joh 17, 1-26). Jesus lebte dieses EINSSEIN DER LIEBENDEN PRÄSENZ - er sagt: „ich und der Vater SIND eins“. Er redete und handelte und heilte aus dieser Wesenseinheit.

Und es ist sein Herzensanliegen, dass alle Menschen in dieses EINSSEIN mit der LIEBENDEN PRÄSENZ gelangen.

Und es wird so kommen.

Drittens:

Dem leidenden Mitmenschen liebevoll präsent sein heißt Jesus begegnen, ihn „sehen“ und wissen, wer er ist. „Was ihr dem geringsten meiner ‚Brüder‘ getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40).

Das ist alles. Wer diese drei Aussagen beherzigt, dem/der wird die Fülle des Lebens zuteil.

Mögen wir mit ihr begnadet sein! Dafür bin ich heute DA.

Freitag der 25. Woche im Jahreskreis MMXX

25. September

Hl. Klaus von der Flüe

Eine unter kommunistischer Herrschaft völlig areligiös aufgewachsene und mystisch hochbegabte Freundin bat mich gestern in ihrer Not um ein kurzes Gebet, das sie sprechen könnte - auch wenn es ihr fremd sei zu beten.

Ich riet ihr, da sie sich auch viel mit östlichen Überlieferungen beschäftigt, zu meinem Lieblingsmantra, dem „Maha Mrityunjaya Mantra“ und, weil wir neulich auf Maria, die Mutter von Jesus, zu sprechen gekommen waren, zum „Gegrüßet seist du, Maria“.

AVE MARIA

Ave Maria, gratia plena! Dominus tecum.  
Grüß Dich, Maria, voll der Gnade! יהוה ist mit dir.

Sich Maria zuzuwenden, der jungen jüdischen Frau, die Jesus zur Welt gebracht hat, bedeutet: sich DER FRAU zuzuwenden, die ganz offen war für den G'tt ihres Volkes, dessen Name Moses an einem brennendenden Dornbusch in der Wüste offenbar wurde.

Dieser Name lautet: יהוה - was auf Deutsch so viel heißt wie „ICH BIN DA FÜR EUCH“.

„EUCH“ ist zunächst und für lange Zeit das Volk Israel.

Zu „EUCH“ gehören später aber auch alle Menschen, die den G'tt Israels als ihren G'tt annehmen und den Namen יהוה heiligen. Das „EUCH“ umfängt dann alle sog. G'ttesfürchtigen.

Auch die (wir) Christen, die durch Jesus, den Messias-Christos zum „Vater“ gehören, mit ihm und durch ihn und in ihm EINS mit יהוה geworden sind - auch die (wir) Christen gehören zu dem „EUCH“ des Namens יהוה!

Zuletzt umfasst das „EUCH“ des Namens יהוה das ALL, so dass wir ihn auch übersetzen können mit „ICH BIN LIEBEVOLL ALL-GEGENWÄRTIG“ oder noch abstrakter: „ICH BIN LIEBENDE PRÄSENZ“

Von „ICH BIN LIEBENDE OMNIPRÄSENZ“ also war Maria in ihrer reinen Offenheit ganz erfüllt, so sehr erfüllt, dass ihr Ich ganz in „ICH BIN LIEBENDE OMNIPRÄSENZ“ aufgegangen, in יהוה zu Nichts geworden war: reine Leere, in die die Fülle יהוה einströmen konnte.

Das kommt folgerichtig dabei heraus, wenn sich der Mensch יהוה voll Liebe präsentiert und der liebenden Präsenz befleissigt.

Maria war *in יהוה* und *יהוה* war *in ihr* noch bevor Jesus gezeugt wurde.

Mit diesem EINSSEIN der Maria beginnt die Heilsgeschichte, denn vor ihr war keine Frau wie sie.

Darum ist sie die „neue Eva“ und von Anfang an in dem göttlichem Rang, in den sie immer mehr hineingewachsen ist in ihrem Mitgehen und Mitsein und Mitleiden und nachösterlichen Sich-Mitfreuen mit Jesus, ihrem Sohn!

Diesen Rang, diese Größe der FRAU erkennt das AVE MARIA an mit den Worten „voll der Gnade“ und „יהוה (,der Herr‘, der aber kein Mann ist!) ist mit dir“.

Von LIEBENDER PRÄSENZ erfüllt sein wie Maria heißt: herausragen unter allen Frauen: Benedicta tu in mulieribus! Du bist gesegnet („gut geheißen“ - bene dicta, „gebenedeit“) unter allen Frauen.

Wie sollte da ihre Leibesfrucht nicht auch gesegnet sein von Anfang an!?!

In dieser Begnadung mit *יהוה* hat Maria empfangen, in dieser Begnadung ist das Kind in ihr herangewachsen als „der Immanuel“, der „G'tt-(hebr.EL)-mit-uns“, der nicht mehr transzendente, sondern von seiner Zeugung an immanente *יהוה*!

Dass der Same eines Mannes - womöglich, aber nicht sicher, der Josefs - dabei eine Rolle spielte, ist biologisch unbestreitbar. Nichtsdestoweniger hat *יהוה* in LIEBENDER PRÄSENZ das Kind Jeshua „gezeugt“! Und so wie Maria aus den genannten Gründen „gebenedeit“ ist unter den Frauen, so ist auch „die Frucht ihres Leibes“ gesegnet, noch ehe sie zur Welt gekommen war und erst recht nachdem: „Et benedictus fructus ventris tui, Jesus.“ Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus.

Millionen Menschen vertrauen jeden Tag der „Mutter Gottes“ ihre Nöte und Sorgen an und suchen Schutz und Geborgenheit bei ihr. Wie die kleinen Kinder sich von ihrer Mutter „stillen“ lassen, so nehmen auch erwachsene Menschen Zuflucht bei der Mutter Maria. Und tun gut daran: Sancta Maria, Mater Dei, ora pro nobis peccatoribus, NUNC et in hora mortis nostrae. Amen. Heilige Maria, Mutter Gottes, hilf uns armen Sündern, JETZT und in der Stunde unseres Todes. Amen

Heute bin ich dafür DA, dass meine Kirche endlich den Mut findet, den göttlichen Rang der Maria anzuerkennen und dogmatisch zu definieren. Damit würde sie die Ebenbürtigkeit, Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Frau im Himmel und auf Erden theologisch festschreiben - mit weitestreichenden praktischen Folgen natürlich...

Wo wir da wohl hinkämen! „Wo kämen wir da hin?“



Samstag der 25. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 26. September

Was heißt eigentlich „liebend präsent sein“? Liebend präsent bin ich, wenn ich wach und aufmerksam, freundlich zugewandt, respektvoll, vertrauend, achtsam, wohlwollend, bejahend und mit dem ganzen Herzen bei dem bin, was gerade IST - sei es ein Geschehen in mir, sei es etwas oder jemand im Außen, Mitmensch oder Tier oder Ding oder Vorgang oder ein Tun. „Liebend“ bedeutet also nicht leidenschaftlich oder begehrend oder gefühlsüberschwänglich, wohl aber zugeneigt und herzlich und mitfühlend.

In liebender Präsenz nehme ich freundlich zugewandt wahr, was ist - und seien es meine Zipperlein, sei es ein seelischer Schmerz, sei es meine Angst, meine Gottferne; sei es aber auch Schönes und meine Freude daran, seien es meine Lustgefühle, sei es die Stille, der Wind, das Gurgeln des Wassers, seien es meine Träume und Gedanken. Ich bin da, „wo die Musik spielt“. Geistesgegenwärtig interessiert ohne zu klammern oder festhalten zu wollen, was ist.

Liebendes GegenwärtigSein ist eher beschaulich und entschleunigt als schleunig zupackend, mehr kontemplativ-betrachtend als absichtsvoll agierend.

Liebende Präsenz ist „ich bin da bei ...“. DIR zum Beispiel oder mir oder Euch, den Lieben! Ihr seid mir JETZT präsent, und ich versetze mich im Geist in Eure Gegenwart. Und wende mich Euch mit warmem Herzen und Wohlwollen zu.

Liebend präsent sein heißt annehmen statt ablehnen, akzeptieren statt kritisieren, gelten lassen statt verwerfen, bejahen statt verneinen, langmütig sein statt ungeduldig, wachsen lassen statt forcieren, sein lassen statt negieren.

Wer „liebend präsent sein“ immer besser „können“ will, wird sich vielleicht an Jesus und Maria orientieren, die darin vollkommen waren oder an Buddha oder an Nisargadatta oder anderen Himmlischen oder, noch besser: an יהוה selbst, an „ICH BIN DA“!

Bleiben wir liebevoll präsent und lassen wir LIEBENDE PRÄSENZ das neue Normal sein! Dafür bin ich heute DA.

26. Sonntag im Jahreskreis MMXX

München, 27. September

Schriftlesungen: Ez 18, 25-28; Phil 2, 1-11; Mt 21, 28-32

Unter den wie immer zahlreichen Möglichkeiten der Schriftdeutung wähle ich die aus, die mir am meisten entspricht. In Bezug auf die heute vorgesehenen Lesungen steht für mich das Thema „Authentizität“ im Vordergrund - Echtheit, Stimmigkeit oder Wahrhaftigkeit im Gegensatz zu Falschheit, (Vor)Täuschung oder „Als ob“.

Ob jemand „echt“ ist, zeigt sich in seinem Ausdrucksverhalten, in Gestik, Mimik, Haltung und Bewegung. Vor allem aber zeigt es sich beim Reden, bei dem, was und wie jemand etwas sagt.

Der eine Sohn im Gleichnis sagt auf die Aufforderung seines Vaters hin, er solle im Weinberg arbeiten gehen: „Ich will nicht.“ Er gewahrt sein inneres „Nein“, steht dazu und drückt es freimütig aus. Er ist darin völlig authentisch, „ein echter Israelit, ein Mann ohne Falschheit“ (Joh 1, 47), wie Jesus Natanaël genannt hat.

Solche Menschen entsprechen יהוה, denn sie sind bei sich und bei dem, was in ihnen gerade lebendig ist. In liebender Präsenz gewahren sie ihr „Nein“ und machen keinen Hehl aus ihm. So sind sie Jesus lieb. In ihrer authentischen Verweigerung geben sie sich selbst die Chance, sie zu revidieren und in ein „Ja“ zu verwandeln.

So geschieht es in der Geschichte: „Später aber reute es ihn, und er ging hinaus“ (Mt 21, 29).

Falsch, unecht, nicht authentisch ist, wer wie der zweite Sohn auf die Aufforderung des Vaters hin „Ja, Herr!“ sagt und durch sein Tun die eigene Zusage der Lüge überführt: „...und ging nicht hin“ (V 30).

So lässt sich am Tun erkennen, ob das, was jemand sagt, authentisch oder falsch und verlogen ist.

Wer authentisch ist, „ohne Falsch“, gelangt „eher in das Reich Gottes“ (V 31) - d.h. zur Fülle der LIEBENDEN PRÄSENZ - als jene, die ihr „Nein“ zum LEBEN des Lebens nicht gewahren wollen, die es verleugnen und feige so tun „als ob“.

Aus der Geschichte namens Jesus lesen wir also: SEI einfach so wie du bist und dessen gewahr und steh furchtlos dazu! Dann wirst du für immer „online“ sein, wie Schwester Gisela sagt...

Dass uns dies immer besser gelinge, dafür bin ich heute DA.

Blauer Montag der 26. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 28. September

Satan, einer der „Gottessöhne“ darf mit Zustimmung von יהוה den Hiob, desgleichen an Redlichkeit und G'ttesfurcht es keinen gibt auf der Erde, auf die Probe stellen (Ijob 1, 6-22).

Was macht er, der Gerechte, nachdem er alles verloren hat, was (zu) ihm gehörte?

Er „fiel auf die Erde und betete an“ (V 20).

In diesem Moment zeigte sich, woran letztlich sein Herz in Wahrheit hängt: nicht an Dingen, Habe, Besitz, Rang, nicht einmal an seinen Kindern. All das ist vergänglich, ist nur Leihgabe.

Hiobs Herz hing am Unvergänglichen, am Ewigen, an יהוה ICH BIN DA.

Ijob ist sich seiner Habenichtsigkeit angesichts der Liebenden Omnipräsenz in Person bewusst, die יהוה IST. Und „betet an“ - will sagen: versetzt sich in sie, gewahrt sie, verehrt sie kniefällig, präsent-iert sich in Ehrfurcht und verharret in dieser liebenden Präsenz seines „nackten“, aller Identitäten und Identifikationen ledigen DaSeins.

Denn geblieben ist ihm einzig, was von Anfang an war und bis zum Ende bleiben wird: dass er IST, seine bloße EXISTENZ. Sie präsentiert er יהוה ICH BIN DA. Von Person zu Person, von „Angesicht zu Angesicht“...

Und damit ist er bei und in יהוה, ist in der liebenden Präsenz EINS geworden.

Nichts anderes widerfährt uns, wenn wir unsere bloße Existenz kontemplieren: ICH BIN.

Dafür bin ich heute mit Verneigung vor Nisiji DA: dass wir uns immer tiefer in unsere bloße Existenz, unser ICH BIN DA versenken.

Dienstag der 26. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 29. September

Fest der Heiligen Erzengel Gabriel, Michael und Rafael

Der Verniedlichung und Verkitschung der Engel, wie sie allenthalben und vor allem auf Gräbern in „süßen“ Putti zu sehen und in den Rafaelschen zum Typus geworden ist, entspricht genau der Infantilisierung unserer Geisteshaltung vor dem Hintergrund gnadenloser Barbarei und des unabwendbaren Todes. Was „Engel“ in Wahrheit sind, wird dadurch in sein Gegenteil verkehrt.

Sie sind nämlich geistige Potenzen, „Geisteskräfte“, die der LIEBENDEN PRÄSENZ in „Person“ יהוה entspringen und uns aus ihr zukommen, wenn wir ihrer auf unserem Weg der EINSWERDUNG bedürfen.

Auf diesem Weg sind wir, wenn wir uns dafür entscheiden, liebende Präsenz zu üben. Dass wir dabei immer wieder nachlässig oder müde werden, ist sozusagen part of the game.

In solchen Situationen kommen uns die „Engel“ zu Hilfe, er-innern uns und „kurbeln“ unsere liebevolle Geistesgegenwart wieder „an“. Sie sind sozusagen die „himmlischen“ Booster auf unserem Weg - vorausgesetzt, wir sind offen für יהוה ICH BIN DA.

So gesehen sind sogar die süßen Engelchen rehabilitiert: als Ausdruck einer gewissen Offenheit für die Liebende Präsenz. „The crack is where the light comes in“, dichtete Leonard Cohen.

Dass es überhaupt so etwas wie Himmelsboten, messenger, gibt, hängt mit dem „ICH“ im Namen יהוה zusammen. Unser Ich entspricht ihm. ICH BIN DA hat in meinem menschlichen „Ich bin da“ sein Ebenbild und damit ein DU, ein Gegenüber. Eine (Liebes-)Beziehung, ein unendliches Zwiegespräch ist eröffnet, das auf EINSWERDUNG ausgerichtet ist. Alles, was es dazu aus der Fülle, die יהוה ist, braucht, überbringen uns die Himmelsboten oder regen es in uns an - geistig, seelisch, körperlich: zur rechten Zeit (im Hinblick auf den Weg zum EINSSEIN) regt sich in uns - ohne unser Zutun! - der Impuls, der uns voranbringt. Vorausgesetzt, wir sind präsent, geistesgegenwärtig, bei Sinnen, DA!

Und wenn wir es nicht sind, wenn wir weiterhin in Illusionen gefangen sind - wird aus dem Impuls ein Stoß, ein Remppler, ein Schicksalsschlag, der uns wachrüttelt!

Wir kommen dem Erwachen zur Liebenden Präsenz, dem Einswerden, nicht aus. Dafür sorgen in uns die „heiligen Engel“.

Mögen sie eifrig am Werk und wir für ihr Wirken offen sein! Dafür bin ich heute DA!

Mittwoch der 26. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 30. September

Hl. Hieronymus (+ heute vor genau 1600 Jahren), Kirchenlehrer und Übersetzer der Bibel ins Lateinische

Immer fügen sich die Ereignisse so, dass sie nach der Ordnung des Universums im Einklang sind.

Während meiner morgendlichen Bettgesänge ging mir durch den Kopf, wie denn der Titel des Buches lauten könnte, zu dessen Herausgabe mir einige LeserINNEN meiner täglichen Betrachtungen raten.

Da fiel mir der Zettel ein, den ich seit Jahren in meinen Kalendern von einem Quartal auf das andere verlege. Auf ihm steht: „Beyond religion, beyond G'd. Basics of a metareligious spirituality“ - der Titel eines lange in petto gehaltenen Buchprojektes.

Jetzt, da mit den Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie Religion und G'tt im öffentlichen Bewusstsein schlagartig ausgehebelt wurden, von Stund an als systemisch irrelevant gelten und „privatisiert“ bzw. in die individuelle Verantwortung entlassen sind; jetzt, da das

naturwissenschaftlich-medizinische Paradigma vollständig die Deutungsmacht (und –hoheit) über den Stammtischen übernommen hat und Politik bestimmt; jetzt also, da die Zeit „jenseits von Religion und G'tt“ begonnen hat, passt zumindest der erste Teil des angedachten Buchtitels „wie angegossen“.

Zugleich aber stellt sich mir in unserer derzeitigen Situation die Frage, wie es denn in diesem Neuen Zeitalter, diesem nicht nur geologischen, sondern auch menscheitsgeschichtlichen „Anthropozän“ gelingen könnte, dem längst schon auch wissenschaftlich erwiesenen Bedürfnis des Menschen nach Spiritualität in Theorie und Praxis gerecht zu werden.

Dazu brauchen wir das Rad nicht neu zu erfinden. Wir können und dürfen und sollten sogar beherzt zurückgreifen auf die Traditionen, die sich jahrtausendlang zu ihren jeweiligen Zeiten bewährt haben.

Wir müssen lediglich ihre Quintessenz herausarbeiten und in die Neue Zeit mit ihren neuen Herausforderungen übersetzen.

Damit befinden wir uns beim Heiligen des Tages in bester Gesellschaft, denn auch er hat das Tradierte (die Bibel des ersten und des zweiten „Testaments“) in das Sprachspiel der Neuen Zeit des westlich-lateinischen Patriarchats übersetzt, indem er die immer noch gültige „Vulgata“ geschaffen hat.

In meinen Betrachtungen will ich versuchen, gemäß dem heutigen Wort Jesu vom „Hausherrn, der aus seinem Vorrat Neues und Altes hervorholt“ (Mt 13, 52), von meiner katholischen Position aus Grundlegendes für eine metareligiöse Spiritualität und womöglich sogar für ein metaspirituelles Leben darzulegen und vorzustellen: „Catholic basics of a metareligious spirituality“.

Möge es zu unserem Besten sein! Dafür bin ich heute DA und bitte den hl. Hieronymus um seinen Beistand!

Donnerstag der 26. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 1. Oktober

Hl. Theresia vom Kinde Jesu

„Liebe präsentieren“ war das kurze Leben der kleinen Theresia. Zunächst Christus, sodann יהוה in ihm, zuletzt ALLEM.

Wenn wir uns erst einmal darauf einlassen, Liebe zu „präsentieren“, zu schenken, d.h. liebend präsent zu sein, dann weitet sich der Kreis des/der Geliebten ganz von selbst immer weiter aus.

Die Liebe von יהוה ICH BIN DA ist wie die Liebe Jesu des Gesalbten allumfassend (kat holon, „katholisch“ im ursprünglichen Sinne!). Und wer sich ihr öffnet, sich auf das vorgängige Geliebtsein durch יהוה und alle Himmlischen einlässt, wird immer tiefer hineingesogen in dieses metaphysische „Schwarze Loch“.

Wer kann das schon, sich so dem Geliebtsein ergeben und selber lieben?

Jesu heutige Antwort ist klar: es ist nur denen gegeben, die „wie die Kinder“ werden (Mt 18, 1-5).

Wie die Kinder werden wir, wenn wir alles Großtun, alle Einbildung worauf auch immer (Status, Besitz, Körperkraft, Geistesgröße, Machtfülle etc.etc.), alles Beabsichtigen und Planen ablegen und uns ganz dem anvertrauen, was ist und auf uns zukommt.

Wie die Kinder sind wir, wenn wir uns ganz und arglos dem Fluss des Lebens hingeben und uns ganz gegenwärtig voll Liebe und Vertrauen dem zuwenden, was DA IST: nichts als יהוה!

Mögen wir dahin gelangen! Dafür bin ich jetzt DA.

Freitag der 26. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 2. Oktober

Im Buch Exodus heisst es, passend zum heutigen „Schutzengelfest“: „Ich werde einen Engel schicken, der dir vorausgeht. Er soll dich auf dem Weg schützen und dich an den Ort bringen, den ich für dich bestimmt habe. Achte auf ihn und hör auf seine Stimme...; denn in ihm ist mein Name gegenwärtig“ (Ex 23, 20-23a).

Was im Körper die weitverzweigten und verästelten Blutgefäße sind, sind „im Reich G'ttes“ die Engel: Kanäle, in denen die Energie von ICH BIN DA zu den Menschen fließt: als Schutz, als Heilmittel, als schöpferische Kraft. Im Kreislaufsystem gelangt das Blut überallhin, wo die Kraftstoffe zum Leben der Zellen und Organe des Körpers gebraucht werden und von wo alles für sie Unbrauchbare weggeschafft werden muss, damit der Organismus in einem schöpferischen Gleichgewicht bleibt.

Die Liebende Omnipräsenz in Person bleibt ja nicht monadisch für sich, sondern verströmt sich in das hinein, was ihr schöpferisch präsent ist: alles - das ALL.

Der Name ICH BIN DA FÜR EUCH - יהוה - ist gegenwärtig gewesen, wenn uns etwas, das uns widerfahren ist, dankbar sagen läßt: „Da hab' ich aber einen Schutzengel gehabt!“

So wie ich zum Beispiel am Montag dieser Woche: Weil die Haustür wegen Umbauarbeiten offenstand, zog es so stark im Treppenhaus, dass ich die Oberlichte schließen wollte, um die Kälte wenigstens etwas mehr abzuschirmen.

Ich biege den Hebel des Kippfensters nach unten, und plötzlich kracht mir mit einem lauten Knall der Rahmen auf den Hinterkopf. Heftiger Schmerz und Benommenheit bringen mich ins Wanken. Gottseidank hatte ich eine doppelte Kopfbedeckung auf, die den Aufprall etwas abgefedert hat. Es hätte anders ausgehen können, aber abgesehen von dem Schreck und der Schädelprellung blieb ich äußerlich heil...

Ich sehe es so, dass mein Schutzengel mich vor Schlimmerem bewahrt hat.

Als ich ein Kind war, bekam ich von einem Onkel, der Stukkateur war, eine Schutzengelfigur geschenkt. Sie hing viele Jahre über meinem Bett. Dann vergaß ich die kindlich liebgewonnene Figur - für noch viel mehr Jahre. Irgendwann hab ich sie wieder an mich genommen - „meinen Schutzengel“ angenommen! - und seither hängt sie wieder und hoffentlich bis an mein seliges Ende über meinem Bett!

Heute bete ich dafür, dass wir alle immer wieder „einen Schutzengel haben“ und auch einander schützen und behüten.

Samstag der 26. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 3. Oktober

Tag der Deutschen Einheit

Es ist so still draußen schon den ganzen Tag! Die Menschen fahren einfach weniger mit dem Auto heute am Feiertag – und geboostet durch „Corona“! Das ist wunderbar!

Heute lässt die katholische Kirche in der Hl. Messe letzte Verse aus dem Buch Hiob lesen (Ijob 42, 1-3.5-6.12-17). Ijob hat nun alle Quälereien des „Versuchers“ hinter sich und bestanden. Er erkennt und anerkennt die Allmacht von יהוה und seinen eigenen „Unverstand“, der ihn über Dinge reden ließ, „die zu wunderbar für mich und unbegreiflich sind“ (V 3). Bevor aber seine „spätere Lebenszeit mehr als seine frühere“ gesegnet sein wird, bekennt er „in Staub und Asche“: „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut. Darum widerrufe ich und atme auf“ (Vv 5-6).

Der Wendepunkt einer jeglichen Katastrophe – auch unserer Corona-Krise – ist nach alter biblisch-jüdischer Weisheit dann erreicht, wenn die Selbsterkenntnis an den Punkt der Anerkennung der Allmacht von יהוה und der intellektuellen Demut gegenüber „unbegreiflichen“ und „wunderbaren

Dingen“ kommt. Es ist der Moment in der mystisch-spirituellen Entwicklung, an dem die Erkenntnis aufleuchtet, dass alle Theologie und Weltanschauung und Philosophie und esoterische Weisheitslehre letztlich nur „Hörensagen“ ist – „leeres Stroh“, wie Thomas von Aquin am Ende seines Lebens resümierte. Was stellt dieses „Hörensagen“ derart in den Schatten? Es ist die „visio beatifica“. Dieses unmittelbare „Schauen“ von יהוה ICH-BIN-DA, diese liebende Präsenz in LIEBENDER PRÄSENZ hat zur Folge, dass alle bisherige Verblendung, aller Irrtum, alles Meinen, alles Gerede „widerrufen“ und annihiliert wird. Danach kommt das Große Aufatmen...

Es hat den Anschein, als wären wir in unserer derzeitigen katastrophalen Weltlage im großen Maßstab noch weit entfernt von so einem Wendepunkt...Ob es uns menschheitlich so gehen wird, dass wir erst noch wie Hiob „in Staub und Asche“ sitzen müssen, ehe wir umkehren? Hoffentlich bleibt es uns erspart, hoffentlich wachen immer mehr Menschen auf und üben sich darin, liebevoll präsent zu sein.

Dafür bin ich heute DA.

27.Sonntag im Jahreskreis MMXX

4. Oktober

Hl. Franz von Assisi

Papst Franziskus veröffentlicht seine 3. Enzyklika mit dem Titel „Fratelli tutti“ (nach einem Wort des Hl. Franziskus). Es geht darin um seine an Jesus orientierte Vision unseres Lebens nach der Pandemie.

Hier einige Kernsätze:

<https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-10/fratelli-tutti-papst-franziskus-zitate-enzyklika-sozial-politik.html>

Aus drei Tageslesungen meiner Kirche (1.Lesung: Jes 5, 1-7; Antwortpsalm: Ps 80; Evangelium: Mt 21, 33-44) wird einmal mehr deutlich, wie sehr Jesus aus den Heiligen Schriften seines Volkes schöpfte. Er hatte sie sich bis zu seinem öffentlichen Auftreten so sehr zu eigen gemacht; sie waren ihm so sehr in Fleisch und Blut übergegangen und er hatte sie aufgrund seiner spirituellen Praxis, liebevoll bei und in und mit יהוה anwesend zu sein, so tief verstanden, dass er zurecht sagen konnte und sagen musste: „Ich bin nicht da, ‚um aufzuheben, sondern um zu erfüllen‘ “ (Mt 5, 17b).

Jesus war in personam die Erfüllung der Bibel des auserwählten Volkes - mit allem Drum und Dran und bis zu seiner schändlichen Kreuzigung! Er hat den Sinn der Schrift verstanden - und mehr noch: er hat das Verstandene realisiert wie keiner vor ihm und keiner nach ihm.



Indem er es mit seinem Leben erfüllt hat, hat er gezeigt, dass „es geht“! Es übersteigt unsere Kräfte nicht, ihm in allem „nachzufolgen“! Und die Herrlichkeit von יהוה zu „schauen“, d.h. GANZ mit יהוה EINS ZU WERDEN ist der Lohn dafür!

Das sog. Neue Testament ist die Geschichte seiner vollkommenen Einswerdung mit יהוה und die Anfangsgeschichte dessen, was wir „Kirche“ nennen. Ihre „äußere“ Gestalt wird sich unter den gegebenen Voraussetzungen so radikal verändern, dass einmal mehr die Prophezeiung Jesu in Vers 43 der Evangeliumsperikope gelten wird: „Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt“.

Wenn wir davon ausgehen, dass das „Reich Gottes“ das Liebende GegenwärtigSein von יהוה mitten unter und in uns ist, dann sagt Jesus die Abwesenheit Liebender Präsenz all denen (nicht nur den seinerzeit Lebenden) voraus, die nicht die dem Liebenden GegenwärtigSein entspringenden „Früchte“ bringen. Mit anderen Worten: die blind sind und taub für יהוה ICH BIN DA. Sie erleben יהוה als abwesend und ihr Leben als jedes Segens entbehrend!

In der zweiten Lesung des heutigen Sonntags (Phil 4, 6-9) rät Paulus den Christen von Philippi (damals „Colonia Augusta Julia Philippensis“ genannt), wie sie sich verhalten sollen, damit „der Gott des Friedens mit“ ihnen ist und sein wird (V 9): Vertrauensvoll יהוה ICH BIN DA zugewandt das tun, was recht und gut ist. So ließe sich sein spirituelles Coaching zusammenfassen...

Papst Franziskus tut in seiner mitten in dieser weltweiten Katastrophe veröffentlichten Enzyklika dasselbe. Aus Sorge darum, dass dem „Volk G'ttes“ in Ermangelung der „Früchte“ die bitterste G'ttverlassenheit aller Zeiten seit Jesus droht, ein Leben also ohne Liebe und Vertrauen, aus Sorge darum rät er unter Punkt 282 leidenschaftlich dazu, sich „auf das Wesentliche zu konzentrieren: auf „die Anbetung G'ttes und die Nächstenliebe“.

Noch allgemeiner formuliert heißt das: Wesentlich für unsere Zukunft ist: Leben und Handeln in Liebender Präsenz. Aus ihr erfolgt alles Weitere. Liebevoll präsent zu sein ist der Schlüssel zum Shalom auf Erden und im Himmel, ist „der Himmel auf Erden“!

Den wünsche ich uns und für den bin ich heute DA.

Blauer Montag der 27. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 5. Oktober

Als hätten wir auf die gestrigen „Sonntagsreden“ hin wie der

Schriftgelehrte im heutigen Evangelium gefragt: „Und wer ist mein Nächster?“ (Lk 10, 29), erzählt uns Jesus heute die unmittelbar einleuchtende Geschichte vom barmherzigen „Mann aus Samarien“. Und wir bekommen eine denkbar einfache Antwort: Indem ich dem hilfsbedürftigen Menschen Barmherzigkeit erweise, bin ich „sein Nächster“!

Jesus beantwortet am Ende seiner Geschichte die Frage des Schriftgelehrten mit einer Gegenfrage: „Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?“ (Lk 10, 36). Die logische Antwort des Gesetzeslehrers lautet: „Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat“ (Lk 10, 37).

Nicht der Hilfsbedürftige wird „definiert“ - es gibt deren einfach zu viele und verschiedene, angefangen von den Hungerleidern und Trostlosen bis zu den Wissensdurstigen...

Not lässt sich nicht kategorisieren und hierarchisieren, sodass man sagen könnte: Jene sind vorzuziehen, diese kann man hintanstellen...Nicht der Notleidende ist „der Nächste“, sondern derjenige/diejenige wird zu seinem Nächsten, der/die Not nicht nur sieht - wie die Hierarchen in der Geschichte - sondern sich von ihr im Herzen berühren lässt und „Mitleid“ empfindet („εσπλαγχνισθη“, von splanchnon = Eingeweide, bedeutet: die Not ging ihm an die Eingeweide, drehte ihm den Magen um, traf ihn ins Mark, ging ihm unter die Haut etc.).

„Mitleid empfinden“ ist also kein rationales, sondern ein psychosomatisches Geschehen, das mit der Fähigkeit zu tun hat, mit anderen leibseelisch in Resonanz zu gehen, mitzuschwingen. „Mitleid empfinden“ setzt gut entwickelte und differenzierte Spiegelneuronen voraus, die ein Resonanzsystem im Gehirn darstellen. Bei Jesus war es vermutlich außerordentlich hochentwickelt. Voraussetzung für eine vermehrte Bildung von Spiegelneuronen sind intensive zwischenmenschliche emotionale Kontakte, und zwar von frühester Kindheit an. Kontaktarmut lässt das Mitgefühl schwinden und soziale Kälte entstehen.

Bevor ich also überhaupt „ein Nächster“ sein kann, muss ich kontaktfähig und kontaktfreudig sein. Die Pflege zwischenmenschlicher Kontakte ist die Grundvoraussetzung jeder Art von Nächstenliebe! „Der/die Nächste“ ist auf dieser Grundlage sodann der Mensch, der aufgrund seines Mitleids HANDELT, konkrete Taten setzt, die die Not des Leidenden lindern oder beseitigen - so wie der Mann aus dem jüdischerseits gewöhnlich verachteten Samarien.

Als Nächste erweisen wir uns, wenn wir kontaktfreudig und mit freundlicher Aufmerksamkeit durch das Leben gehen, Notleidende wahrnehmen, uns von ihrem Leid zuinnerst berühren lassen und ihre Not tatkräftig lindern.

Von dieser Fähigkeit, unabhängig von jeglicher weltanschaulich-religiösen Orientierung **einander** in diesem Sinne „**Nächste**“ zu **sein**, sein zu können und zu wollen - von dieser Fähigkeit hängt unser aller Überleben ab.

Heute bin ich dafür DA, dass wir gerne „Nächste“ sind, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet.

Dienstag der 27. Woche im Jahreskreis MMXX

München-Schliersee, 6. Oktober

In seinem Brief an die Philipper, aus dem heute zum Sterbetag des hl. Bruno, Gründer des Kartäuserordens, gelesen wird (Phil 3, 8-14), beschreibt Paulus seine Agenda in der Nachfolge „Christi Jesu“, den er als seinen „Herrn“ bezeichnet, weil er bei seinem „Damaskus-Erlebnis“ von ihm „ergriffen worden“ (V 12) ist. Ohne explizite Aufforderung, einfach, indem er sie beschreibt, stellt er diese Agenda als idealtypisch für ein Christenleben dar. Eine ziemliche Provokation! Eine Anfrage an die Adressaten damals, die Hörer von heute und an jede/n, der/die an einer spirituellen oder auch „nur“ menschlichen Reifung interessiert ist:

Wie hältst du's mit Jesus und der „Nachfolge“?

Die Antwort: Ein beschämtes Seufzen des Unzulänglichen! Und die tröstliche Erinnerung an das radikale Angewiesensein auf „Gnade“ - auf das, was sich „von selbst“, ohne eigenes Wollen oder Zutun ereignet, aus dem Gegenwärtigsein der Liebe, die יהוה IST.

Die grundlegenden Maximen des Paulus lauten:

1. Alles verlassen, alles vergessen, was „hinter mir liegt“ (V 13) und es als Verlust ansehen!
2. Statt der eigenen Gerechtigkeit die Glaubensgerechtigkeit suchen, um „Christus zu gewinnen und **in ihm** zu sein. Sich von seinem Leben, Sterben und Tod „prägen“ lassen, um so hoffentlich „auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen“ (V 11).
3. Dem „Ziel“ der „himmlischen Berufung“ nachjagen, „die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (V 14).

Wie lassen sich diese Maximen für den zivilen Sinnsucher unserer Tage (und auch für mich persönlich) übersetzen, ohne ihre ursprüngliche Intention zu verfälschen? (Das ist übrigens die Frage, die ich jeden Tag seit Beginn dieser Niederschriften zu beantworten und so zu retten versuche, was noch zu retten ist.)

Ad 1:

In allen spirituellen Traditionen ist das Reifwerden für die Vollendung in der Unio Mystica mit dem fortschreitenden Loslassen verbunden - bis hin zur völligen Ge-lassen-heit, dem reinen „I-AM-THAT“ eines Nisargadatta

oder dem ICH-BIN bzw. ICH-UND-VATER-SIND-EINS Jesu oder dem paulinischen „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Zunichtewerden alles dessen, womit wir uns zu identifizieren gewöhnt sind.

Ad 2:

Ein rechtgläubiger Jude wie Saulus wusste sich vor יהוה „gerecht“, wenn er die Torah minutiös befolgte. Der vom Messias INRI ergriffene, „entkernte“ und gewandelte Paulus erkennt seine Rechtfertigung vor יהוה im und aus dem und durch das Vertrauen auf den Gesalbten, auf Jesus den Christos-Messias, den gänzlich Hingegebenen an seinen „Vater“ יהוה ICH BIN DA.

Entscheidend ist also das Vertrauen, oft mißverständlich als „Glaube“ übersetzt. Die Übung des Vertrauens geht einher mit einer immer furchtloseren Öffnung gegenüber dem, was ist, mit Hingabe, mit Sich-Liebend-Präsentieren, Ein-Geschenk-Sein - mit jener Liebenden Präsenz, in der Jesus יהוה ICH BIN DA inkarnierte oder: die Jesus in Fleisch und Blut übergang, die er als der Messias Israels war und IST und bleiben wird. „Christus gewinnen“ heißt also nichts anderes als ganz in Liebender Präsenz aufgehen. Und vertrauensvoll annehmen, was da kommen mag, sich ganz von ihr prägen lassen.

Ad 3:

Der Mensch reift, ob er will oder nicht. Die Bejahung dieses Reifungsprozesses beschleunigt ihn nicht zwingend, macht ihn aber unumkehrbar. Einmal bewusst den ersten Schritt zur Vollendung getan, geht es von selbst immer weiter voran - vielleicht mit Pausen, Hindernissen, Umwegen, aber immer unaufhaltsam. Dem Ziel des EINSSEINS im EINEN entgegen. Am Ziel angelangt werden wir eins sein mit allen Vollendeten - so auch mit dem Gesalbten von יהוה, Jesus von Nazareth.

Loslassend  
sich anvertrauen  
und  
in liebevoller Präsenz  
EINS werden!

Dass es uns allen gegeben sei, dafür bin ich heute DA.

Mittwoch der 27. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 7. Oktober

„Mantren“ - kurze, über mehr oder weniger lange Zeit wiederholte Gebete oder weisheitliche bzw. spirituelle Texte gibt es in allen Religionen. Sie zu sprechen, zu singen, in einer Art Sprechgesang wiederholt zu rezitieren oder auch unhörbar im Inneren zu „beten“, bewirkt unter anderem, dass der Geist umherzuschweifen beginnt und die Gedanken ungesteuert wandern... Während wir mit dem Formen der Worte immergleichen Inhalts beschäftigt sind, läuft nebenher ein zweites Band oder auch ein Film mit den Inhalten, die uns im übrigen bewusst oder unbewusst beschäftigen: Vorhaben, „unerledigte Geschäfte“ alias offene „Gestalten“ (Fritz Perls), Lieblingsideen, Ressentiments, aufgeschobene Bedürfnisse, Sehnsüchte, Träume, Unausgesprochenes usw.

Nichts von alledem kann oder sollte festgehalten werden; es würde zugleich die Mantra-Rezitation stoppen. Die Bewusstseinsinhalte kommen und gehen und strömen dahin. (You never step into the same river twice!) So verlieren sie ihr Gewicht, ihre Bedeutsamkeit. Sie tauchen auf und tauchen ab in endloser Folge und lassen sich dabei wahrnehmen.

Der „Beter“ oder „Sänger“ oder „chanter“ wird zum Zeugen dieses Bewusstseinsstroms und übt sich in „schwebender“ Aufmerksamkeit, die als solche schon freundlichen, um nicht zu sagen liebevollen Charakter hat.

Zugleich bleibt der Geist im Rezitieren auf das Mantra und seinen spirituellen Gehalt ausgerichtet. Seine Wiederholung führt mit der Zeit zur Verinnerlichung dieses Gehalts. Während das Bewusstsein sich im Vorüberziehenlassen seiner Inhalte „entleert“, füllt es sich gleichzeitig mit dem EINEN Inhalt des Mantras und seinem spirituellen Gehalt an.

In der wiederholten Rezitation vollzieht sich eine Identifizierung: die EINSWERDUNG mit dem Sprachbild des Mantras und seinem Vorstellungsgehalt. Daher ist die Auswahl des Mantras von äußerster Wichtigkeit und sollte nicht beliebig vorgenommen werden, denn die Wörter und die mit ihnen assoziierten Vorstellungen bekommen durch ihre Wiederholung eine starke Kraft.

Taugliche zielführende Mantren sind solche, die die höchstmögliche Vollendung des Menschen vor Augen stellen: sein EINSSEIN in und mit dem EINEN LIEBENDEN ALLGEGENWÄRTIGSEIENDEN, mit יהוה ICH-BIN-DA nach jüdisch-christlich-muslimischer Tradition; das vollkommene Erwachen, die höchste Erleuchtung (Samadhi) nach hinduistisch-buddhistischer Tradition. Die UNIO MYSTICA.

Heute feiert meine Kirche das sog. Rosenkranzfest und lädt dazu ein, den Rosenkranz zu beten: das AVE MARIA, das dabei wiederholt wird, ist das katholische „Mantra“ schlechthin.

Es wendet sich an die Mutter unserer Jesus-Bewegung, an die in יהוה, in der Liebenden Allgegenwart ganz und gar beheimatete und von ihr erfüllte „G'ttesmutter“ Maria. Es ist Gruß, Lobpreis und Bitte in einem. Es betrachtet die voll und umfassend „begnadete“ Frau; die Frau, die von der Liebe zu יהוה, lebendig und liebevoll gegenwärtigseiend, so erfüllt war, dass sie in die „Frucht“ ihres Leibes überfließen und den Immanuel zur Welt bringen musste, den „G'tt-mit-uns“! Sie ist die „benedeite“, die gut geheiβene Frau schlechthin.

Durch die in der Rezitation des AVE MARIA sich allmählich vollziehende Aneignung des vollendet Weiblichen werden wir EINS mit יהוה, dem „G'tt und Vater unseres Herrn Jesus Christus, dem Vater der Barmherzigkeit und G'tt allen Trostes“, wie Paulus im 3.Vers des 1.Kapitels im 2. Korintherbrief schreibt.

Möge es uns ebenso ergehen wie Maria, der „G'ttesgebärerin“! Mögen auch wir יהוה in stets Liebender Präsenz inkarnieren!  
Mögen alle Wesen die höchste Vollendung erlangen - auf welchen Wegen auch immer!  
Dafür bin ich heute DA.

Donnerstag der 27. Woche im Jahreskreis MMXX

8. Oktober

Drei zielführende Arten von Spiritualität unterscheidet Jesus (vgl. Lk 11, 9-10): Beten - (Denken); Suchen - (Fühlen); Anklopfen - (Handeln).

BETEN ist: sich im Geiste wortlos oder mit Worten - gleich ob gesprochen oder gesungen - dem Sein des Seienden präsentieren, das liebende Präsenz ist; sich in יהוה ICH-BIN-DA zu präsentieren.

SUCHEN ist: die gefühlte Sehnsucht nach dem EINSSEIN am Brennen und innerlich danach Ausschau halten - so wieder Wächter, der den Horizont absucht. Sie braucht keine Worte, sie ist reines Gefühl, brennendes Verlangen, ein süchtiges Sehnen bei allem Tun...

ANKLOPFEN ist: willensstarkes Tun, Askese im HANDELN. Es ist die entschiedene und zugleich geduldige Übung des Alltags, die Arbeit an den eigenen Mauern und Panzern; es ist freundlich-liebevolle Aufmerksamkeit und Achtsamkeit in allem Tun, gleich ob Geschirrspülen oder Essen oder Toilettieren. Der Alltag als Übung - gleich ob Yoga oder Müllentsorgen, eine Überweisung vornehmen oder Straßenkehren.

Das Anklopfen kann weich oder hart oder wütend verbissen oder aber freundlich und doch bestimmt sein. Es gibt das selbstkasteiende asketische Tun und es gibst das selbstvergessene asketische Tun - und 1000 Formen dazwischen.

Entscheidend ist das „Dranbleiben“, das heißt: das Regelmaß! Jede Praxis, ob spirituell oder professionell, braucht Regelmäßigkeit und Beständigkeit. Dann kommt die Frucht der Arbeit schnell und reichlich.

Andernfalls dauert es länger, sofern einem das Leben geschenkt ist.

Und selbst wenn beim Anklopfen überraschend der Tod öffnet, wird es gut sein, sofern nur „der gute Wille“, die rechte Absicht, da war.

In der Ordnung des Universums ist die höchste Vollendung, die ein Mensch erreichen kann, geschenkt, umsonst, „un acte gratuit“. Die Strenge der Askese ist nicht ausschlaggebend. Ausschlaggebend ist die Beständigkeit. Letztentscheidend ist die gute Absicht. Denn in der Liebenden Präsenz geht jede Gleichung auf; in יהוה allgegenwärtigseiend ist alles gleich bedeutsam, das Kleine groß, das Große klein. Da wird nicht gemessen und gewogen, da „zählt“ nichts.

In der Liebenden Präsenz IST alles einfach nur wie es ist.

DA.

SEIEND.

IN LIEBENDER PRÄSENZ IST ALLES ICH-BIN-DA.

Heute bin ich dafür DA, dass jede/r von uns SEINE bzw. IHRE individuelle Form der Spiritualität entwickelt! Das Ziel erreichen wir sicher, aber uns „in Sicherheit wiegen“ vermeiden wir besser.

### **Du, Nachbar Gott...**

Du, Nachbar Gott, wenn ich dich manchmal  
In langer Nacht mit hartem Klopfen störe, –  
So ists, weil ich dich selten atmen höre  
Und weiß: Du bist allein im Saal.  
Und wenn du etwas brauchst, ist keiner da,  
Um deinem Tasten einen Trank zu reichen:  
Ich horche immer. Gieb ein kleines Zeichen.  
Ich bin ganz nah.

Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,  
Durch Zufall; denn es könnte sein:  
Ein Rufen deines oder meines Munds –  
Und sie bricht ein  
Ganz ohne Lärm und Laut.  
Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.

Und deine Bilder stehn vor dir wie Namen.  
Und wenn einmal das Licht in mir entbrennt,

Mit welchem meine Tiefe dich erkennt,  
Vergeudet sichs als Glanz auf ihren Rahmen.

Und meine Sinne, welche schnell erlahmen,  
Sind ohne Heimat und von dir getrennt.

Rainer Maria Rilke

Freitag der 27. Woche im Jahreskreis MMXX

9. Oktober

Durch meinen christkatholischen Bruder Simeon Propheta habe ich heute eine bedeutsame Lektion erhalten. Er hatte mich ursprünglich gefragt, ob ich heute, am 105. Geburtstag seines Vaters, der zugleich der Gedenktag des Hl. Dionysius ist, in seinem Elternhaus eine Hl.Messe feiern könnte.

Sie konnte zwar leider nicht stattfinden, dafür kam aber Simeon in die Frühmesse, die ich in St. Sebastian halten sollte.

Fast vom Altar weg „verhaftete“ er mich anschließend und fuhr mit mir nach Maria Thalkirchen, im Süden Münchens an der Isar gelegen. Nach dem Besuch der Kirche wollte er mir auch noch beim „Asamschlössl“ den Ort zu zeigen, an dem Cosmas Damian Asam in dankbarer Erinnerung an seine Schaffenszeit im schweizerischen Kloster Einsiedeln die Kapelle „Maria Einsiedel“ hatte erbauen lassen.

Die Gebrüder Asam sind mir seit meiner Aushilfe in Altenmarkt und seiner wunderschönen „Asambasilika“ sehr nahe gekommen...

Hans Christoph, genannt Simeon, der viel vom „Gewebe“ des alten christlichen Kosmos in unseren Breiten weiß und selber unablässig weitere Verbindungen webt und knüpft, hat mir viele Zusammenhänge aufgezeigt, so z.B. dass alle heute in München gelegenen Pfarreien flussabwärts links der Isar bis Milbertshofen ursprünglich zum Kloster Schäftlarn gehört haben, das südlich von München im Isartal liegt.

Maria Thalkirchen und Sendling zum Beispiel und auch Schwabing, wo ich lebe!

Kloster Schäftlarn wurde 746 von einem adeligen Benediktiner gegründet und 1140 durch Bischof Otto von Freising dem Prämonstratenser-Orden übertragen. Erst 1803 wurde der Konvent im Zuge der Säkularisation aufgelöst. Seit 1866 beten und arbeiten dort wieder Benediktiner. Unter dem ursprünglich in Prémontré unweit Reims beheimateten Prämonstratenser-Orden wurde das Kloster Schäftlarn den Heiligen Dionysius (dem französischen Nationalheiligen!) und Juliana geweiht.

Und somit ergab sich die europäisch dimensionierte Verknüpfung mit dem heutigen Gedenktag des Hl. Dionysius, der von Papst Fabianus mit sechs anderen Bischöfen von Rom aus nach Gallien geschickt wurde, um die Bevölkerung für den christlichen Glauben zu gewinnen. Um 250 war



Dionysius dann Bischof von Paris und erlitt auf dem Richtplatz am Montmartre das Martyrium...

In wenigen Stunden haben wir die fast 2000-jährige Geschichte des Christentums in der hiesigen oberbayrischen Gegend in einigen Umrissen vor Augen gehabt.

Was hat sich hier schon alles ereignet? Wie viele Menschen haben hier schon gelebt, geglaubt, gearbeitet, geliebt, gebetet, gestritten, gelitten! Haben unablässig das Land geformt und umgeformt; haben Häuser und Strukturen aufgebaut und umgebaut und niedergerissen...!

Sich die Geschichte zu vergegenwärtigen, schafft Wurzeln, und diese Verwurzelung gibt dem jetzigen Dasein Boden und Kraft. Was hier zu lesen steht, ist somit bei aller Abstraktion und vielleicht sogar Abgehobenheit eingebettet in den uralten Strom der Überlieferungen. Sich dessen inne zu werden, dass alles gegenwärtige Leben, Denken, Reden und Tun in der Ordnung des Universums verwoben ist mit allem, was war und ist und sein wird, verleiht dem Geist Tiefe und Weite.

Alles hängt mit allem zusammen, nichts existiert für sich allein.

Ob wir ihn realisieren oder nicht, der Atem der Geschichte durchweht unsere jetzigen Lebensvollzüge und alles, worauf wir jeden Augenblick unsere freundliche Aufmerksamkeit richten. Die kleinsten Anfänge vor hunderten und tausenden von Jahren haben Spuren hinterlassen, die bis heute wirksam sind.

Liebende Präsenz ereignet sich in der verströmenden Zeit, in der alles gleichzeitig ist. Liebende Präsenz ist der unendliche Raum des Bewusstseins, das All, in dem ALLES den Ort hat, an dem sie es gewahrt.

Mögen wir immer weiter werden im Geiste! Dafür bin ich heute DA.

Samstag der 27. Woche im Jahreskreis MMXX

10. Oktober

Da es Jesus um das EINSWERDEN und EINSSEIN der Menschen geht, ist ihm ihr Geschlecht und ihre Biologie unwichtig.

Nicht die biologische Mutterschaft begründet die Glückseligkeit, den Rang und die Größe der Frau, gibt er heute in Lk 11, 27-28 zu bedenken.

„Selig zu preisen“, also angekommen im EINSSEIN, ist vielmehr jede Frau (und jeder Mann genauso!), die/der das „Wort Gottes“ (λόγον τοῦ θεοῦ – logon tou theou) hört, in sich aufnimmt, sich von ihm „befruchten“ lässt,

mit ihm schwanger geht und als Tun des Guten zur Welt bringt! Wer also letztlich tut, was „Gott“ will.

Maria war so eine Frau. Und ist vor allem deshalb glücklich zu nennen - und nicht so sehr, weil sie Jesus ausgetragen und gestillt hat!

Heutig übersetzt heißt das: glücklich eingeworden ist, wem in achtsamem GegenwärtigSein offenbar wird, was zu tun recht ist und: wer es auch tut - gleich ob er/sie sich dabei auf Heilige Schriften stützt oder nicht. In liebender Präsenz geht es uns allemal auf!

Möge es uns gegeben sein! Dafür bin ich heute DA.

## 28. Sonntag im Jahreskreis MMXX

11. Oktober

Unserer Erfahrung nach ist das Leben in der Dualität, im „Zwie“, das „Normale“. Zugleich sehnen wir uns nach dem EINSSEIN, dem Großen Frieden. Das Alltagsgeschäft hält uns davon ab, dem Einswerden den Vorrang zu geben. Und auf einmal wundern wir uns, wenn uns unsere Illusionen den Rest geben und wir im Zwie-Spalt untergehen. Es war eben nicht das Alltagsgeschäft, das uns vom Einswerden, vom Friedensschließen, abgehalten hat! Wir selber haben es vermieden und immer wieder anderem den Vorzug gegeben, weil es uns schnellen Gewinn und Trost verheißen hat... Die Verstrickung ins Für und Wider fängt harmlos an und endet im Desaster. Darum ist es so entscheidend, aufzuwachen und zu merken, wo wir stehen.

Die Einladung zur „Hochzeit“ (vgl. die heutigen Lesungen!), zur Unio Mystica steht. In dem Augenblick, in dem wir unseren Stand-Punkt, unser „Da-bin-ich“ bewusst und ohne zu ur-teilen wahrnehmen, haben wir die Einladung schon angenommen und uns auf den Weg zum Hochzeitssaal gemacht.

Was uns dort erwartet?

Leben in Fülle, das Fest ohne Ende!

## Blauer Montag der 28. Woche im Jahreskreis MMXX

12. Oktober

Sel. Carlo Acutis, gen. der Cyberapostel und „Influencer Gottes“ (3. Mai 1991 bis 12. Oktober 2006; seliggesprochen am 10. Oktober 2020!).

Der Junge war ein Computer-Nerd und zugleich ein konventionell frommer, sozial engagierter italienisch-katholischer Jugendlicher. Seine eucharistische Frömmigkeit drückte er aus, indem er sagte: „Die Eucharistie ist die Autobahn in den Himmel“.

In welchem Narrativ, in welchen Symbolzusammenhängen sich die EINSWERDUNG als ultimative Berufung des Menschen vollzieht, ist letztlich zweitrangig. Denn diese Bilderwelten fallen in dem Moment ab, in dem die Unio Mystica, die visio beatifica erlangt und die Seele vollkommen frei ist.

Warum sagt Jesus im heutigen Evangelium (Lk 11, 29-32): „Hier aber ist einer, der mehr ist als Salomo“ und „Hier aber ist einer, der mehr ist als Jona“?

Nicht nur, weil seine Weisheit und prophetische Kraft größer ist als die des ob seiner Weisheit gerühmten Königs Salomo und die des Propheten Jona, der die in ihrer Verderbtheit morbiden Niniviter durch seine Predigt zum Umdenken brachte.

Für Jesus gibt es noch Größeres als Weisheit und moralisch einwandfreie Lebensführung. Er lädt die Menschen ein, die EINSWERDUNG mit יהוה anzustreben, aus der alle Weisheit und Tugend und Güte strömen wie aus einer nie versiegenden Quelle.

Im liebenden Gegenwärtigsein ereignet sich das EINSSEIN, denn wenn ich liebevoll präsent bin, bin ich IN יהוה ICH BIN DA BEI EUCH!

Wenn ich liebevoll präsent bin, tanze ich bereits auf der Hochzeit des Königssohnes (vgl. Mt 22, 2) und bin FREI im Sinne der Freiheit, zu der „uns Christus befreit“ hat (laut Paulus im Brief an die Galater: Kap. 5, Vers 1).

Der Christus-Messias Jesus, der Gesalbte יהוה, hatte diese ultimative Freiheit erlangt, in der er sagen konnte (und mit seinem Leben dafür einstand!): „Ich und der Vater sind EINS“ (Joh 10, 30) oder „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14, 6). Das anthropomorphe Sprachbild „Vater“ macht יהוה ICH BIN DA FÜR/BEI EUCH bezogen auf unsere Erfahrungswelt nachvollziehbar - wenn auch nicht unbedingt uneindeutig - gibt es doch reichlich Erfahrungen mit abwesenden oder lieblosen und achtlosen Vätern!

Jesus hatte jedenfalls als Erster seines Volkes dieses EINSSEIN und die damit einhergehende Freiheit erlangt und in Wort und Tat und Ergehnisszusammenhang beglaubigt (so wie übrigens Siddhartha Gautama im hinduistischen Kontext!).

Die religiösen Potentaten der Zeit Jesu haben es nicht ertragen und ihn der Gotteslästerung bezichtigt (wie es übrigens auch Mansur al Halladsch, dem islamischen Mystiker, erging, der gesagt hatte: Ich BIN die göttliche Wahrheit). Er wie auch Jesus war ihnen too much, und deshalb musste er sterben. Sie wollten sich nicht „bekehren“, wollten

lieber in ihrem dualistischen Denken bleiben als das Einheitsbewusstsein erlangen.

Dass wir die vollkommene Freiheit erlangen - dafür bin ich jetzt DA.

Dienstag der 28. Woche im Jahreskreis MMXX

13. Oktober

„Denn in Christus Jesus“, schreibt der Völkerapostel an die Galater (Gal 5, 6), „kommt es nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist“.

Die Voraussetzung für diese paulinische Klarstellung ist das Ja zur Messianität Jesu, d.h. die Bejahung, dass der (beschnittene!) Jude Jesus aus Nazareth in Galiläa der Mensch war, der יהוה in vollkommener Weise verkörpert hat; dass ER ICH-BIN-DA-FÜR-EUCH in Menschengestalt war; dass ER יהוה in Person war und in persona יהוה geredet und gehandelt hat; dass ER in vollendeter Weise liebevoll präsent war.

So allumfassend war seine liebevolle Präsenz, dass sie sogar den Tod und das Totenreich mit einbezogen und in das „Reich Gottes“, „heimgeholt“ hat. Somit hat sie sich auf alle Räume und Zeiten erstreckt und ist kosmisch geworden, allgegenwärtig.

Wenn wir uns in der Allgegenwärtigkeit aufhalten, in „eigener“ liebevoller Präsenz (so schwach ausgebildet sie auch sein mag) ihrer inne werden, sind wir „in Christus Jesus“.

Es kommt nicht darauf an, IHN uns irgendwie vorzustellen und viele Worte um ihn zu machen; es kommt nur darauf an, liebevoll präsent zu sein. Das ist alles.

Dann ist es in der Tat unwichtig, ob jemand beschnitten ist oder nicht, Mann oder Frau, Untergebener oder Chefin, schwarz oder weiß, Laie oder Priester, getauft oder ungetauft.

Wenn Du liebevoll präsent bist, lebst du im Vertrauen und handelst aus Liebe.

Möge unsere liebevolle Präsenz wachsen! Dafür bin ich heute DA.

Mittwoch der 28. Woche im Jahreskreis MMXX

14. Oktober

Paulus sieht in Gal 5, 18-25 einen scharfen Gegensatz zwischen „Geist“ (griech. pneumatos) und „Fleisch“ (gr. sarkos).

Wer sich vom Geist führen lässt und daher „nicht unter dem Gesetz“ steht (V 18), bringt „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue (pistis, dt. auch Vertrauen, Glaube), Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (V 22-23) hervor. Diese Eigenschaften sind im Sinne der Torah und entsprechen dem Geist, der in Jesus wirksam war.

Wer sich hingegen vom „Fleisch“, d.h. von den „Leidenschaften und Begierden“ leiten lässt, wird bald bei der „Unzucht“ (gr. porneia) landen, bei „Unsittlichkeit, ausschweifendem Leben (Exzessen jeglicher Art), Götzendienst (Mammonsdienst), Zauberei (schwarzer Magie?), Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz (Egoismus, Selbstsucht), Spaltungen, Parteiungen, Neid und Missgunst, Trink- und Essgelagen“ und dergleichen.

Diese Eigenschaften/ Phänomene sind unvereinbar mit dem Innwerden des Liebenden AllgegenwärtigSeins, mit der unmittelbaren Nähe und Vertrautheit mit יהוה, mit dem In-Christus-Sein.

Denn niemals ist der von Eifersucht Verzehrte, der Wutentbrannte, der Gierende, der Selbstsüchtige und Streitlustige usw. sich dessen bewusst, was er/sie gerade tut, was soeben passiert.

Wäre er/sie es, so wäre augenblicklich alles Blindsein, alle Verblendung beseitigt.

„Vom Fleisch geleitet sein“ bedeutet also: sich seiner selbst nicht gewahr sein in dem, was einer/eine gerade tut, sagt, empfindet, fühlt - lebt, realisiert, manifestiert. „Vom Fleisch geleitet sein“ heisst Blindsein für das, was ist, Verstricktsein in Illusionen.

Daher ist es vorrangig, **sich selbst zu vergegenwärtigen**; weniger, sich etwas zu vergegenwärtigen.

Der Schlüssel zu den Gaben des Geistes (s.o.) und zur Bewahrung vor dem, „der nicht nur töten kann, sondern die Macht hat, (uns) auch noch in die Hölle zu werfen“ (lt. Jesus in Lk 12, 5) - der Schlüssel zum „Himmelreich“ ist das Sich Vergegenwärtigen, die Praxis der Präsenz. Alles andere ergibt sich daraus von selbst.

Heute bete ich dafür, dass wir diese Praxis lieb gewinnen.

Donnerstag der 28. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 15. Oktober

Hl. Theresia von Avila (28.3.1515 - 4./15.10.1582)

Die vor 50 Jahren von Paul VI. zur Kirchenlehrerin erhobene Teresa de Jesús hat eine Wirkungsgeschichte, die ihresgleichen sucht. Ihre mystagogischen Schriften und Aussprüche sind auch heute noch von höchstem Wert. Ihr Seelentrost „Nada te turbe“ klingt als Taizé-Lied in Abertausend jugendlichen Ohren wider: „Nada te turbe, nada te espante! Quien a Dios tiene, nada le falta. Nada te turbe, nada te espante. Solo Dios basta.“

(<https://www.youtube.com/watch?v=go1-BoDD7CI&feature=share>)

Die zukunftsweisende Zeile „Solo Dios basta“ = „G'tt allein genügt“ lässt uns natürlich fragen: Und wer ist „G'tt“? Die vielen Antworten, die es auf diese Frage gibt, müssen unbefriedigend bleiben, solange sie einen bestimmten Inhalt benennen oder beschreiben, ein objekthaftes „So-und-so“.

Selbst die Antwort „G'tt ist Liebendes AllgegenwärtigSein“, die so leicht aus den vorliegenden Betrachtungen herausgelesen werden könnte, greift zu kurz, weil sie „G'tt“ immer noch quasi von außen, von gegenüber betrachtet, als beschreibbares Objekt behandelt.

Die einzig überzeugende Antwort auf unsere Frage kann nur aus G'tt selbst kommen, kann nur Selbstmitteilung sein - eine Aussage, mit der wir uns in aller Bescheidenheit identifizieren können und dürfen.

Fragen wir also lieber: Wer bist DU, G'tt? Und nehmen somit Kontakt auf, gehen in Beziehung und warten auf Antwort...

Wer bist du, G'tt?

Die Antwort kann nur mit „ICH BIN“ beginnen.

Dem am ägyptischen Pharaonenhof erzogenen Hebräer Mose wurde sie am Berg Horeb offenbar (Ex 3, 1-14). Ihre ultimative Sinnspitze lautet: „Ich bin daseiend bei euch“: **יהוה**. „G'tt“ beschreibt sich also gemäß dieser Schriftstelle selbst als „daseiend“ für uns Menschen. Diese Selbstaussage ist zugleich Name und „Programm“. ICH BIN DA BEI EUCH, d.h. ICH BIN EUCH LIEBEVOLL GEGENWÄRTIG!

Jetzt, hier, damals, dort, dann...

Glauben heißt, auf diesen Namen vertrauen und sich auf dieses Programm, diese Zusage verlassen.

Wer das kann und tut, kann sich getrost entspannen, hat alles, braucht nichts und lebt gelassen im Frieden - selbst der Tod hat seinen Schrecken verloren! Wer so vertraut, kann mit allem Respekt vor den eigenen Grenzen von sich sagen: „Ich bin daseiend bei euch.“

Teresa ist es gelungen. Möge es uns auch gegeben sein! Dafür bete ich jetzt.

Freitag der 28. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 16. Oktober

Geisterfüllt leben heißt: in voller Präsenz leben, geistesgegenwärtig bei dem sein, was ist und gerade geschieht.

Es läßt sich üben!

Solche Geistesgegenwart ist per se liebevoll, weil der Geist, die bewusste Aufmerksamkeit, nur in Liebe bei dem sein kann, was ist und soeben geschieht. „Liebe“ ist hier zu verstehen als herzliche Freundlichkeit, als umfassendes Wohlwollen, als selbstlose Zuwendung, als absichtslose Bejahung, als unbedingte Annahme, als ungeheucheltes Geltenlassen (vgl. Jesu heutige Warnung vor Heuchelei in Lk 12, 1), als Seinlassen, als uneigennütziger Beistand, als DabeiSein.

In dieses liebevolle GegenwärtigSein ist alles einbezogen, was sich nach unserer Liebe sehnt. Wie könnten wir jemand wie Jesus, den Gesalbten יהוה, wie יהוה selbst, aus unserer liebevollen Präsenz ausschließen?

Das wäre doch ein Widerspruch in sich und Heuchelei der übelsten Sorte. Jesus warnt zurecht vor ihr und ermutigt zur Aufrichtigkeit.

Wer sich der liebevollen Präsenz befleissigt, kann gar nicht anders als den lieben und allezeit vor Augen haben, der deshalb der Urheber und letzte Grund all dieser Betrachtungen ist, weil er als Mensch verkörpert hat, was יהוה bedeutet: ICH BIN DA BEI EUCH - bei dir, bei dir und dir und euch allen: Jesus aus Nazareth in Galiläa.

Er hat zum Abschied gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28, 20b).

Wer liebevoll präsent ist, weiß und erfährt das absolute Geborgensein in יהוה; erlebt, wie unendlich kostbar er oder sie יהוה ICH BIN DA BEI EUCH ist - „...mehr wert als viele Spatzen“ (Lk 12, 6-7).

Mögen wir voranschreiten im liebevollen GegenwärtigSein! Dafür bin ich jetzt DA.

Samstag der 28. Woche im Jahreskreis MMXX

17. Oktober

Die Erkenntnis von der Leerheit der Form (vgl. das Herzsutra des Mahayana-Buddhismus) kann uns helfen, liebevoll präsent zu sein.

Wenn Liebende Präsenz das zentrale Anliegen jeder Religion ist, muss sie zur vollen Verwirklichung ihres Anliegens aller Formen ledig sein.

Andernfalls bleibt sie auf einer Vorstufe ihrer Reifung stehen.

Die größte Gefährdung einer Religion besteht in der erstarrten Formgebung oder Verdinglichung, „Zementierung“, ihres je eigenen Sakrosankten.

Deren Endprodukt ist die konkrete, nur minimal wandelbare Gestalt einer Religion. In ihr hat das Sakrosankte einen (oder mehrere) Namen; was darüber gesagt wird, gerinnt in einem „Credo“ zu Dogmen und Lehraussagen von „ewiger und absoluter Gültigkeit“; seine Verehrung wird rituell und erstarrt darin; deren lebenspraktische Folgerungen werden zu rigider Moral und gnadenloser Sittenstrenge einerseits, zu propagandistischen Hilfsorganisationen und „Liebeswerken“ andererseits.

Die Anfänge dieser Formierungen sind gut und recht und atmen den Geist des Ursprungs. Später wird leider dessen mystische Dimension und damit das Wesen des ganzen Gebildes oft vergessen: die G'tteserfahrung.

Sie ist „fluid“, jenseits aller Dinglichkeit, alles Gegenständlichen und Objektivierbaren. Ihre Konkretion ist die absolute Abstraktion. Da ist nichts Beschreibbares, nicht einmal ein Nichts; nur „das DA des Da“...

Leere.

Aller Fülle entäußert.

Wie bei Jesus, der sich seiner göttlichen Fülle entäußert hat und als Mensch inkarnierte - wie die Lehre von der Kenosis darlegt.

Selbstentäußerung als Weg zur Gotteserfahrung, als Weg ins himmlische Reich, ist auch eine der zentralen Weisungen Jesu (vgl. das Evangelium am heutigen Gedenktag des Hl. Märtyrers Ignatius von Antiochien, Joh 12, 24-25): „Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben“.

Auf dem Reifungsweg, der uns der Vollendung nahebringt, sind wir gut beraten, wenn wir das LOSLASSEN üben.

Wenn das „Weizenkorn“ nicht loslässt, sich nicht dem Wasser öffnet sondern „dicht macht“, kann es zwar Jahrtausende überdauern, aber keine neuen Körner hervorbringen. Es muss seine Identität aufgeben, die „Leerheit“ seiner Form akzeptieren, „in Fluss“ kommen und damit seine (Ver)Wandlung zulassen.

Deshalb bleibt auch der Gotteserfahrene nicht beim Genuss seiner Unio Mystica stehen, hält dieses mystische „Weizenkorn“ nicht fest. Vielmehr legt er es in den Acker der Welt, damit es aufgehen und keimen an...

Jesus blieb nicht bei der Gipfelerfahrung auf dem Berg Tabor, der spirituellen peak experience mit seinen Jüngern stehen. Er setzte vielmehr



seinen Weg der Selbstentäußerung fort bis in sein Sterben am Kreuz, bis zum LEER(E)SEIN im Tod.

Und sogar dieser Leere entäußerte er sich, selbst das Totsein ließ er los und nahm die Form des Auferstandenen an, damit die Seinen darauf vertrauen, dass sein Weg zielführend ist.

Ziel ist „Himmelreich“, befreite Liebende Präsenz, atmendes Einssein, fortdauernde Wandlung, vollkommene Gelassenheit, Selbstvergegenwärtigung.

Dass wir dieses Lebensziel erreichen, erbitte ich jetzt.

## 29. Sonntag im Jahreskreis MMXX

18. Oktober

Die Übersetzung hebräischer Thorah-Texte ins Deutsche ist immer dort irreführend, wo der Name יהוה genannt wird. Die derzeit gültige Einheitsübersetzung überträgt יהוה mit dem Wort HERR.

Mit dem Wort „Herr“ verbinden wir im Wesentlichen zwei Vorstellungen: die eines Mannes und die eines Herrschers.

Damit definieren wir den G'tt der Juden als männliche Herrschergestalt und verfälschen so das Wesentliche der Selbstbenennung von יהוה. Sie besagt nämlich, „Ich bin (da)“ - geschlechtsneutral und statusfrei! יהוה sagt von sich einfach nur: „Ich bin da (bei euch)“ oder, zeitgenössisch formuliert: Ich bin liebevoll gegenwärtig, bin euch ganz nah, präsent. Ich bin Liebende Präsenz.

יהוה anbeten heißt dann einfach nur, sich in יהוה vergegenwärtigen - liebevoll präsent sein in יהוה.

Jesus sagte „Vater“ zu יהוה und lehrte die Seinen und durch sie alle, die sich ihm anvertrauen, wie er selbst in יהוה ihren „Vater“ zu sehen, יהוה als Vater anzusprechen und sich selbst als Söhne und Töchter des Vaters zu begreifen: liebende Präsenz aus liebender Präsenz.

Präsenz, Gegenwärtigkeit aber ist unteilbar, ist eine einzige. Es gibt keine zweifache oder zweierlei oder mehrerlei Präsenz.

Dem Gegenwärtigen ist alles gegenwärtig, im GegenwärtigSein ist alles, sind alle EINS.

„Gott geben, was Gottes ist“ (s. das heutige Evangelium Mt 22, 21) bedeutet also genau dies: in יהוה gegenwärtig sein!

Dass es uns gelinge, dafür bin ich heute DA.

Blauer Montag der 29. Woche im Jahreskreis MMXX

19. Oktober

Das Initiationserlebnis des Christenjähgers Saulus aus Tarsus war die dramatische Begegnung mit Jesus vor Damaskus. Sie gipfelt in folgendem kurzen Zwiegespräch (Apg 9, 4-6): "... eine Stimme...: ‚Saul, Saul, was jagst du?‘ Er aber sagte: ‚Wer bist du, Herr?‘ Der wiederum: ‚Ich bin es, Jesus, dem du nachstellst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst‘."

Paulus wurde offenbar, dass Jesus tatsächlich der langersehnte Messias der Juden ist, der deshalb auch „Sohn G'ttes" genannt werden kann. Der Auferstandene ist - wie יהוה selbst - liebevoll omnipräsent. Darin besteht seine Sohnschaft. In dieser g'ttlichen Vollmacht macht Jesus, der Kyrios, nun durch Hananias den Paulus zu seinem „auserwählten Werkzeug", „dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel" (Apg 9, 15).

Paulus läßt sich taufen und fängt „alsbald...in den Synagogen an, von Jesus zu predigen, dass dieser G'ttes Sohn sei" - «ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ» (Apg 9, 20: ho huios tou theou).

Alles Predigen und Unterwegssein und Briefeschreiben des Paulus bis ans Ende seines Lebens - ob vor Juden oder vor gojim (Heiden) - geht auf diese initiatische Erfahrung und Erkenntnis vor Damaskus zurück.

Auch der Brief an die Gemeinde in Ephesus, aus dem wir heute hören (Eph 2, 1-10), hat letztlich in dieser Begegnung mit Jesus ihren Ursprung.

Daher können wir jede Zeile auch als Selbstbeschreibung des Paulus lesen, so zum Beispiel V 8: „Denn aus Gnade bin ich durch mein gläubiges Vertrauen gerettet, nicht aus eigener Kraft - Gott hat es geschenkt -, nicht aufgrund meiner Werke, damit ich mich nicht rühmen kann". Paulus weiß sich gerettet, begnadet und beschenkt, „mit (dem Messias) Christus Jesus auferweckt"(V 6) und zusammen mit ihm „im Himmel" platziert.

Dies alles gilt genauso für unsereins, wenn wir uns Jesus, dem liebevoll omnipräsenten „Sohn des Vaters im Himmel" anvertrauen.

Tun wir das, indem wir uns in vertrauensvoller Hingabe an „das Leben" üben, von dem Jesus sagt: „Ich bin es", dann fällt es uns leicht, zufrieden zu sein, einfach und bescheiden zu leben. Dann verzichten wir gerne auf das Sammeln von Schätzen für uns selbst (vgl. Lk 12, 13-21). Dann teilen wir bereitwillig das Unsere, wenn die Situation es erfordert. Dann ist unser liebevoll präsenten Weitergeben des uns Gegebenen bereits unser himmlischer Lohn und Reichtum (V 21)!

Heute bete ich dafür, dass wir uns immer hingebungsvoller dem Leben anvertrauen - Corona hin oder her!

Dienstag der 29. Woche im Jahreskreis MMXX

20. Oktober

Lesung: Eph 2, 12-22

Antwort: Psalm 85

Evangelium: Lk 12, 35-38

Liebende Präsenz ist ein *modus vivendi*, eine Art und Weise des Umgangs mit der Wirklichkeit, die uns umgibt und die wir sind. Sie ist eine Weise, wach, zugewandt und offen DA zu SEIN.

Im liebevollen GegenwärtigSein wird uns alles zum DU und ansprechbar. Auch es selbst.

Wie die Pflanzenliebhaberin freundlich aufmerksam mit ihren Pflanzen umgeht und spricht oder der Hirt mit seinen Schafen, so können auch wir mit der Liebenden Omnipräsenz - יהוה - sprechen, dem AllgegenwärtigSeienden. DU sagen zu ICH-BIN-DA-BEI-EUCH. Oder „Vater“ wie Jesus, der Messias Israels, durch den wir gojim Zugang haben zu יהוה. Oder „Gott“. „Du“ lässt den Horizont offen und verzichtet darauf, „das Gegenüber“ festzulegen. „DU“ schafft „offene Weite“...

DU ist ja auch gar kein „Gegenüber“; denn es ist „inwendig in uns“, „mitten unter uns“, „nahe“, „schon gekommen“, wie Jesus vom „Reich G'ttes“ sagt.

Liebende Präsenz ist einfach da. Überall und immer. Omnipräsent.

Und wenn wir liebend präsent sind, sind wir in dieser unteilbaren Omnipräsenz, ist sie in uns, sind wir eins im EINEN, in יהוה. Dann spielt es auch keine Rolle mehr, ob wir יהוה ansprechen („beten“) oder nicht, denn liebend präsent sein ist bereits Gebet.

Beten im klassischen Sinne - orare - ist zweifelsohne hilfreich. Es ist aber umso hilfreicher, je mehr es auf Worte und damit auf Festlegungen verzichtet.

Das wirksamste Gebet ist die liebende Präsenz in Schweigen und Stille.

Dass wir dahin gelangen, dafür bin ich heute DA.

Mittwoch der 29. Woche im Jahreskreis MMXX

21. Oktober

In seinem Brief an die junge und bedrängte Christengemeinde in Ephesus schreibt Paulus vom „ewigen Plan“ יהוה, „den er durch Christus Jesus, unseren Herrn, ausgeführt hat“ (Eph 3, 11).

Was beinhaltet dieser „ewige Plan“? So können wir uns in der derzeitigen Corona-Krise zu Recht fragen? Wie geht sie weiter und zu welchem Ende führt sie? Führt sie uns ins Verderben oder zu dem, was die christliche Nomenklatur „Heil“ nennt und die jüdische „Schalom“? Zum Guten oder Besseren oder zum Schlechten und worst case?

Der ewige Plan in der Ordnung des Universums ist das Gleichgewicht. Alle Bewegungen im Universum zielen letztlich auf Balance ab. Wir sehen, dass wir durch unsere Eingriffe in die Natur und durch unsere Machenschaften jedes Gleichgewicht gehörig durcheinander bringen können – auch unser eigenes körperlich-seelisch-geistiges. Gleichgewicht ist der Schalom der Kräfte; im Gleichgewicht sind sie austariert: im Frieden. Ihre Gewichte sind ausgewogen, d.h. gerecht verteilt. Gerechtigkeit und Frieden sind Kennzeichen des universalen Gleichgewichts, des Schalom, des Heils – des „ewigen Plans“.

Und was tun wir? Seit Jahrtausenden führen wir Krieg, nicht nur gegen einander, sondern auch gegen unsere Umwelt. Wir töten. Wir rotten aus. Wir roden. Wir planieren. Wir betonieren zu. Wir üben Gewalt aus. Wir herrschen und unterdrücken. Wir beuten aus. Wir nutzen aus.

Kann der uranfängliche (biblische) Auftrag an den Menschen: „Macht euch die Erde untertan!“ wirklich bedeuten, dass wir einen Vernichtungsfeldzug führen gegen was auch immer?

Zurzeit kämpfen wir erbittert gegen das Corona-Virus (laut dem französischen Präsidenten Macron befinden wir uns im Krieg: „Nous sommes en guerre!“). Was, wenn wir diesen Kampf verlieren, wenn wir einsehen müssen, dass es zwecklos ist, gegen die Natur anzukämpfen, sie sich zur Gänze unterwerfen zu wollen und die Herrschaft über den Tod erringen zu wollen? Wie groß würde dann die narzisstische Kränkung sein, wie ent-täuscht wären wir von uns selber, wie bitter wäre die Erkenntnis unserer Anmaßung, unserer Vermessenheit angesichts der Ordnung des Universums?

Es ist an der Zeit, dass wir „treue und kluge Verwalter“ (vgl. das Tagesevangelium Lk 12, 39-48) und nach dem Vorbild Jesu einander „gute Hirten“ werden, dass wir uns befreunden anstatt zu befeinden, dass wir vertrauen anstatt zu misstrauen, der Ordnung des Universums gemäß leben, d.h. Frieden und Gerechtigkeit und Ausgleich schaffen, anstatt Unfrieden zu stiften, Ungleichheit zu fördern und alles durcheinander zu bringen.

Machen wir uns nichts vor: wir werden unseren Vernichtungsfeldzug verlieren, so oder so. Unser menschheitliches Überleben hängt davon ab,

ob wir uns in die Ordnung des Universums einfügen und für den Schalom, das „Heil der Welt“, arbeiten oder nicht.

„Einfügen“ heißt zuallererst, dass wir die Ordnung des Universums, die **יהוה**, liebevolle Präsenz, anerkennen und aufhören, selbstherrlich und nach eigenem Drehbuch „Gott“ zu spielen. Wir werden nie sein „wie Gott“. Nur wenn wir uns in diese Ordnung eingliedern, die größer ist als wir, wenn wir **IN יהוה** sind, sind wir „Gott mit Gott“.

Als Kontrahenten des Tao, wie wir die geheimnisvolle Ordnung des Universums auch nennen könnten, werden wir der Vernichtung nicht entgehen...

Worum es also heute geht, ist: dass wir uns „bereithalten“ (V 40): d.h. geistesgegenwärtig wachen und tun, was recht ist, was dem „ewigen Plan“ entspricht, was Gerechtigkeit und Frieden schafft. Und dass wir uns aller Gewalt enthalten; dass wir stattdessen allem und allen in liebevoller Präsenz begegnen.

Dafür bin ich heute DA.

Donnerstag der 29. Woche im Jahreskreis MMXX

22. Oktober

Auf die Liebe!

Im Vers 12 des 33. Psalms heißt es: „Wohl dem Volk dessen G'tt **יהוה** ist“. „G'tt“ ist im hebräischen Urtext „Elohim“, eine Sammelbezeichnung für mehrere Götter, eine Gottheit aus Göttern. „Der Herr“ ist ausschließlich auf den Mose offenbar gewordenen **יהוה** JHWH bezogen, also auf ICH-BIN-DA. Verstehen wir diesen Vers auf jetztzeitige Weise, können wir übersetzen: dem Volk geht es gut, das liebevollem GegegenwärtigSein die höchste Priorität gegenüber allem anderen einräumt.

Da haben wir noch einiges zu tun...

Jesus erschreckt uns im heutigen Evangelium (Lk 12, 49-53), wenn er sagt: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen“ (V 49). Und zwei Verse später lässt er uns noch bedrohlicher wissen, er sei gekommen, um Spaltung zu bringen – und nicht Frieden“.

Allenthalben hört man heute von der drohenden Spaltung der Gesellschaft. In den USA ist sie bereits offensichtlich, und Präsident Trump treibt sie voran.

Nur: das ist menschengemachte Spaltung. Sie hat mit Jesu Spaltungsvorhaben nichts zu tun.

Die Spaltung, die er bringt, ist die zwischen denen, die in liebevoller Präsenz leben und leben wollen, und d.h. die allen und allem

geistesgegenwärtig und tatkräftig ihre Liebe zuwenden; und denen, die nur an sich selber denken, nur um sich selber kreisen und blind sind für die Not der anderen und der Welt; die verblendet sind, selbstverliebt, von Habgier, Neid und Verachtung getrieben. Sie haben keine Chance, in יהוה einzugehen...

Wie entscheiden wir uns? Die Entscheidung, auf welcher Seite wir schließlich stehen wollen, werden wir nicht kollektiv treffen können. Jede und jeder von uns muss sie für sich selbst treffen.

Es ist letzten Endes die Entscheidung für oder gegen יהוה, für oder gegen liebevolles GegenwärtigSein. Als solches braucht es keine Religion, keine Glaubenslehre, keinen Kult, keine Hierarchie, keine Organisation und Struktur.

Es ist die Struktur der Welt, die Ordnung des Universums.

Und es speist sich für mich aus der messianischen Präsenz Jesu, der es vor 2000 Jahren der Welt nahegebracht hat in seinem Reden und Tun und Erleiden. Insofern bedeutet die geforderte Entscheidung auch die Entscheidung für ihn, der liebevolle Präsenz für alle Zeiten gültig verkörpert hat – so wie der Buddha das Erwachen für alle Zeiten gültig verkörpert hat und wie Maria, die auch ganz DA und ganz Liebe war und wie viele andere Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder (sie sowieso und ohne ihr Zutun!)...Sie alle gleichen darin Jesus. Was aber sie verkörpert haben, können wir auch: präsent sein, wach, aufmerksam - und lieben. Nicht mehr und nicht weniger.

Wenn wir uns darin üben, können und werden wir laut Paulus (Eph 3, 14-21) „die Liebe Christi...verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt...und mehr und mehr von der Fülle Gottes erfüllt“ werden.

Dass es so komme, dafür bete ich heute.

Freitag der 29. Woche im Jahreskreis MMXX

23. Oktober

Jesus fragt in heiliger Ungeduld: „Warum könnt ihr...die Zeichen dieser Zeit nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon von selbst das rechte Urteil?“ (Lk 12, 56b-57).

Wenn wir akzeptieren, dass es eine Synchronizität der Ereignisse gibt, können wir diese Fragen als unmittelbar an uns Heutige gerichtet wahrnehmen.

Fakt ist: die alten Ordnungen lösen sich auf, es herrscht ein großes Durcheinander, news und fake news werden immer schwerer zu unterscheiden.

Das griechische Wort für „durcheinanderwerfen“ lautet diabállein (διαβάλλειν) im Gegensatz zu symbállein (συνβάλλειν): zusammenfügen.

Das christliche Glaubensbekenntnis heißt auch „Symbolon“, weil in ihm die wesentlichen Glaubensinhalte in einem einzigen kurzen Text zusammengefügt sind. Ein Symbol ist etwas Zusammengefügt aus einem materiellen Objekt oder einem konkreten Tun und einer immateriellen Bedeutung, z.B. eine rote Rose und die Liebe, das Brotbrechen (der Eucharistie) und der Liebestod (Jesu).

In den Situationen und Entwicklungen, die wir derzeit weltweit erleben und die uns verwirren, ist alles durcheinandergeworfen: „der Teufel ist los“, sagt der Volksmund. Und der „Teufel“ heißt im Altgriechischen Διάβολος Diábolos, wörtlich ‚Durcheinanderwerfer‘ im Sinne von ‚Verwirrer, Faktenverdrehen, Verleumder‘.

Sicherlich nicht die Ursache, aber für Faktenverdrehen unterschiedlichster Couleur ein weiterer willkommener Anlass, Chaos zu stiften, um so Macht über das Denken und Herrschaft über die Körper der Menschen an sich zu reißen, ist ein nur elektronenmikroskopisch detektierbares kugelförmiges Gebilde aus Proteinen unterschiedlicher Bauweise, das Coronavirus. Wir haben seine Darstellung inzwischen alle vor Augen.

Die sog. Covid19-Pandemie lässt sich als Zeichen der Jetzt-Zeit lesen; das gleiche gilt für die galoppierende Umweltverschmutzung und den Klimawandel; für weltweite Versuche, autokratische Diktaturen zu etablieren, die Demokratien zu schwächen oder sogar abzuschaffen, die auf der Souveränität des Volkes und seiner einzelnen Bürger beruhen; es gilt für die immer raffinierteren Formen der Manipulation; für die überall aufflammenden regionalen militärischen Konflikte im Streit um die Schätze der Erde; für die Hungersnöte und Seuchen usw.

Zeichen der Zeit!

Wir sind gefragt, sie zu deuten und das „rechte Urteil“ zu finden!

Worauf zeigen die Zeitzeichen?

Auf unsere fehlende Wahrhaftigkeit, die Lüge, deren Vater ja bekanntlich „der Teufel“ ist. Wir belügen uns selbst, wir heucheln, wir belügen andere. Und wollen es noch nicht einmal wahrhaben! Wir rechtfertigen die Lüge sogar noch mit der „Not“!

Wir machen uns etwas vor, wenn wir glauben, wir hätten noch nicht genug. Genug Besitz, genug zum Leben, genug zum Genießen. Narren sind wir in all unserem Reichtum (Lk 12, 20), der uns doch von heute auf morgen genommen werden kann!

Wir – vor allem in den wohlhabenden Ländern und Schichten - haben nicht nur genug, wir haben viel zu viel. So viel jedenfalls, dass wir das Unsere teilen können mit denen, die wirklich und wahrhaftig nicht genug zum Leben haben! Die „Zeichen der Zeit“ zeigen auf unsere (Hab)Gier! An ihr müssen wir konsequent arbeiten, sonst erwürgt sie uns.

Frische und saubere Luft durch den Hals in die Lungen strömen zu lassen, belebt uns ungleich mehr, als uns den Hals vollzustopfen. Wir haben ihn schon voll gekriegt! Lassen wir es endlich gut sein! Dass wir immer genügsamer und aufrichtiger werden, dafür bin ich heute DA.

Samstag der 29. Woche im Jahreskreis MMXX

24. Oktober

„Ihr alle werdet (genauso) umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt“ (Lk 13, 5).

Das griechische Wort für „bekehrt“ lautet: metanoie. Darin steckt einerseits das Wort nous für Denken, Geist; andererseits das Wort meta, was soviel bedeutet wie nach oder um oder darüberhinaus. Metanoia ist also ein Umdenken, ein geistig über das Gewohnte und Bekannte Hinausgehen, ein In-sich-Gehen, eine geistige Um- oder Neuorientierung.

In allen Zeiten und Kulturen und weltweit fordern und tun das immer wieder prophetische Menschen, Vordenker, Gesellschaftskritiker. Wie lange schon warnen sie uns in der gegenwärtigen Phase vor dem drohenden Klimawandel und seinen tödlichen Folgen, vor der Zerstörung der Nahrungskette, an deren Ende wir stehen, vor der Vermüllung der Umwelt und der Innenweltverschmutzung!

Die Mahnung, umzudenken, die eingefahrenen Wege des Denkens, Urteilens, Redens und Handelns in Frage zu stellen und zu verlassen, gilt heute mehr denn je der persönlichen Lebensweise und ihrer Verantwortbarkeit, dem Umgang mit sich selbst und den eigenen Grundbedürfnissen: höre ich überhaupt noch auf die Signale, die mein Körper aussendet oder funktioniere ich nur noch? Bin ich in einem eminenten Sinne realistisch oder nur noch in meinen Illusionen und Phantasmagorien unterwegs und habe den Kontakt zur Wirklichkeit verloren? Fühle und spüre ich mich überhaupt oder bin ich längst so verhärtet, dass ich meine Gefühle und Sinnesreize gar nicht mehr wahrnehme? Bin ich offen, beweglich und flexibel oder hab ich längst schon zugemacht, „die Schotten dicht“ gemacht, bin innerlich starr, voller Scheuklappen und Vorurteile, unbeweglich und in mir selbst gefangen?

Wir wissen längst, wie sehr uns unsere Vernachlässigung der eigenen Grundbedürfnisse kränken und krank machen kann. Wir haben also immer Anlass, innezuhalten, uns zu besinnen und das Steuer herumzuwerfen: **UMZUKEHREN!**

Jesus war der unabwendbare Zusammenhang zwischen Umkehr und Selbsterhaltung völlig klar: Ohne ein Umdenken hat der Mensch keine Zukunft, geht er zugrunde.

Heutzutage muss man schon völlig verblendet sein, wenn man diese Konsequenz nicht zur Kenntnis nimmt und entsprechend reagiert.



Wir täten gut daran, unser Denken, unsere Denkmuster und Verhaltensgewohnheiten in allem und jedem zu hinterfragen und gegebenenfalls zu ändern.

Ich bin heute dafür Da.

30. Sonntag im Jahreskreis MMXX

25. Oktober

Die sog. Nächstenliebe hat primär gar nichts mit Liebe zu tun, ist keine Gefühlsangelegenheit oder gar leidenschaftlichem Begehren entsprungen. Die durchaus vorhandene emotionale Komponente, das Mitgefühl oder Mitleid, besteht darin, dass wir mit der Gefühlslage unseres Gegenübers in Resonanz gehen und uns von seinem Leid berühren lassen. Ohne eine grundlegende Hilfsbereitschaft, die immer auch geistig-spirituell bestärkt werden muss, und ohne Tatkraft bleibt das Mitfühlen allerdings wirkungslos.

Praxis muss sein!

Die Unabdingbarkeit des Tuns geht schon aus dem Buch Exodus hervor, einem der frühesten „Bücher“ der jüdischen Religion. Im 22. Kapitel dieses kompilierten Textes sind mehrere Anweisungen des „Herrn“ – womit יהוה, also kein „Herr“ im landläufigen Sinne, gemeint ist – zu lesen, die mit der Befreiungsgeschichte Israels begründet werden.

So heißt es in Vers 20ff: „Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid im Land Ägypten Fremde gewesen. Ihr sollt keine Witwe oder Waise ausnützen....Wenn du sie ausnützt und sie zu mir schreit, werde ich auf ihren Klageschrei hören. Mein Zorn wird entbrennen und ich werde euch mit dem Schwert umbringen, sodass eure Frauen zu Witwen und eure Söhne zu Waisen werden“.

„Nächstenliebe“ ist hier als Verzicht auf Machtausübung gegenüber Schwächeren und Vorteilmahme charakterisiert.

Unser Tun hat Folgen für unser Ergehen, u.U. sogar tödliche – auch wenn es zunächst nicht danach aussieht. Das gilt nicht nur in „meinem Volk“, wie יהוה Israel einst wissen ließ – es gilt für alle, die sich Liebender Präsenz verpflichtet wissen.

Sie ist unser Maßstab, unser höchster Wert, unser „Allerheiligstes“. Mit ihr steht und fällt nicht nur der jüdische Glaube, sondern auch alle aus ihm hervorgegangenen religiösen Denominationen.

Aus dem liebevollen GegenwärtigSein, aus יהוה selbst leitet sich das Doppelgebot der G'ttes- und Nächstenliebe ab. Die Liebe zu יהוה ist die

wichtigste und schönste und unbedingte Antwort darauf, dass wir „Zuerstgeliebte“ sind.

Dies zu erkennen zieht zwingend nach sich, dass uns יהוה nicht mehr aus dem Sinn geht und wir nur noch eine Richtung, ein Ziel kennen: ganz eins zu werden, uns ganz zu vereinen mit יהוה: UNIO MYSTICA!

Aus dieser absolut „orientierten“ Bewegung heraus ergibt sich von selbst die am Maß der Eigenliebe ausgerichtete Liebe zum Nächsten. Ihre tatkräftige Realisierung ist der einzig gültige Beweis für jede Art von geistlich-spirituellem Reife – gleich welcher Denomination!

Dass wir immer wieder und immer inniger diese Liebes-Antwort geben können und unsere Mitmenschen in sie einbeziehen, dafür bin ich heute DA.

Blauer Montag der 30. Woche im Jahreskreis MMXX

26. Oktober

Zur Zeit ist es uns Katholischen ja verboten, einander zum sog. Friedensgruß während der Heiligen Messe durch Berührung den Frieden zuzusprechen – z.B. indem wir uns die Hand reichen oder einander umarmen und küssen. Wir müssen ja auch ganz weit voneinander entfernt sitzen, um niemanden mit dem Corona-Virus infizieren zu können!

Der sog. „Friedensgruß“, der in der nachkonziliaren Liturgiereform der 60er Jahre eingeführt wurde, war wegen der damit verbundenen „Probe aufs Exempel“, wie weit es denn mit der Friedfertigkeit her sei, lange Zeit umstritten und blieb von einigen Hartnäckigen bis in unsere Tage verweigert; in der Tat entgeht auch er nicht der Heuchelei und kann der Heuchelei überführen...

Inzwischen ist er längst ein akzeptierter Bestandteil der Vorbereitung auf die sakramentale Vereinigung mit der Liebenden Präsenz unseres G'ttes und Kyrios (dt.: „Herrn“) Jesus Christus im eucharistischen Brot und Wein geworden. Von ihr geht der „Friede des Herrn“ ja auch aus. In dieses liebevolle GegenwärtigSein schwingen wir uns ein, wenn wir ihn vom Priester zugesprochen bekommen. Und wir fügen ihm unsere persönliche Friedfertigkeit und den Wunsch nach Frieden in und mit den benachbarten „Heiligen“ (Eph 4, 3) bei.

Wie drücken wir in dieser coronarischen Mangel den Friedensgruß aus? Nie kämen wir auf die Idee, es mit der Spitze des Ellbogens zu tun – was eher ans Gegenteil, an die Aggressivität der Ellbogengesellschaft erinnern würde, die wir bestimmt nicht teilen wollen.

Wir nicken einander freundlich zu, formen vielleicht die Lippen zum Wort „Frieden!“ oder „Pax!“ und schenken uns wohlwollendes „Ansehen“. Eine schöne Möglichkeit des Friedensgrußes ist, die Hände zu falten und sich zu

den „Heiligen“ hin zu verneigen – in Anlehnung an den in Indien üblichen Begrüßungsgestus, der dort zuweilen mit dem Wort „Namasté“ verbunden wird, wörtlich: „Verneigung dir“. Die Verneigung gilt dabei der Seele des Gegenüber, dem göttlichen Funken in ihm, sodass man auch übersetzen könnte: „Ehre dem G'ttlichen in dir!“.

Gemäß der heutigen Lesung (Eph 4, 32 – 5,8), in der Paulus die Glaubensgeschwister in Ephesus nicht nur als „Heilige“, sondern auch als „geliebte Kinder“ von יהוה und „Kinder des Lichts“ titulierte, könnte die Verneigung auch verbunden werden mit dem Gruß „Ehre dem Ewigen Licht in Dir“!

Der Ausdruck „ewiges Licht“ ist eine Metapher für die Liebende Präsenz, als die יהוה sich Mose gegenüber aus dem brennenden Dornbusch heraus selbst benennt, der brennt ohne zu verbrennen. Im Friedensgruß erkennen wir also an, dass יהוה in jedem/r von uns DA IST und verneigen uns davor.

Dass aber יהוה im Bruder und in der Schwester unsere Verneigung gilt, führen wir zu Recht auf Jesus zurück, der יהוה allen, die ihm nachfolgen und seines Geistes Kinder sind, als „Vater im Himmel“ benannt und bekannt gemacht hat.

Heute bin ich dafür DA, dass der Friede, der mit dem liebevollen Gegenwärtigsein verbunden ist, uns alle gerade in dieser schwierigen Zeit erfülle! Namasté!

Dienstag der 30. Woche im Jahreskreis MMXX

27. Oktober

Jesu Rede vom „Reich Gottes“ (Lk 13, 18-21) ist mehrdeutig. Sie hat zweifellos eine politisch-soziale Dimension, obwohl es „nicht von dieser Welt“ (Joh 18, 36) und doch „Gerechtigkeit und Friede“ (Röm 14, 17) ist. Sie hat ebenso zweifellos eine mystische Dimension, denn es ist „inwendig in euch“ (Lk 17, 21).

Wenn wir vom Gottesnamen ausgehen, wie er Mose offenbart wurde, könnten wir sagen: das Reich Gottes ist „sein“ „Herrschaftsbereich“, der Bereich, in dem „sein“ Wort gilt, in dem „er“ regiert, den „er“ ausfüllt, in dem „seine“ liebevolle Präsenz wirkt und erfahrbar ist. יהוה IST und ist DA BEI UNS. Und dieses Da Sein bei uns Menschen ist LIEBE. Das Dasein schlechthin von יהוה ist Liebe. Somit ist das „Reich Gottes“, von dem Jesus spricht, der Herrschaftsbereich stets präsenter Liebe oder liebevoller Omnipräsenz.

Warum vergleicht Jesus es dann mit einem Senfkorn, das zu einem Baum heranwächst, und mit einem Sauerteig, der im Lauf der Zeit einen „großen

Trog Mehl" (Lk 13, 21) durchsäuert? Warum wächst die Liebende Präsenz von יהוה auf organische Weise unter und in uns Menschen, warum ist sie nicht einfach von vornherein da oder machbar? Weil sie unsere Mitwirkung braucht, weil ohne den „Mann“ im Vergleich, der das Senfkorn in die Erde steckt und ohne die „Frau“, die den Sauerteig unter das Mehl mischt, nichts vorangeht.

Wohin aber soll denn etwas vorangehen, was ist das Ziel?

Liebende Omnipräsenz ist das Ziel, oder mit Paulus gesprochen, dass „Gott alles in allem“ (1 Kor 15, 28) sei.

Auf unsere Initiative kommt es also entscheidend an: indem wir anfangen und uns geduldig darin üben, liebevoll präsent zu sein in allem Tun und Lassen, Reden und Schweigen, leisten wir diesem Ziel Vorschub und arbeiten mit an der „Vergöttlichung“ der Welt und unserer eigenen.

Das Wachstum des „Reiches Gottes“ bedarf unseres persönlichen und gemeinschaftlichen liebevollen GegenwärtigSeins – ansonsten wird das nichts mit „Gott alles in allem“!

Möge unser liebevolles GegenwärtigSein wachsen! Dafür bin ich heute DA.

P.S.

Interessant hierzu ist die Produktbeschreibung zum Buch „Gott alles in allem 1 Kor 15, 28“ von Klaus Heinrich Neuhoff. [https://www.buecher.de/shop/spiritualitaet-mystik/gott-alles-in-allem-1-kor-1528/neuhoff-klaus-heinrich/products\\_products/detail/prod\\_id/45098440/](https://www.buecher.de/shop/spiritualitaet-mystik/gott-alles-in-allem-1-kor-1528/neuhoff-klaus-heinrich/products_products/detail/prod_id/45098440/) :

"Gott alles in allem" ist „eine von Paulus verwendete eschatologische Formel, die auf den griechischen Philosophen Anaxagoras (5. Jahrhundert vor Christus) zurückgeht. Maximus der Bekenner (580-662) verwendet diese Vision, um das Ziel der Schöpfung zu beschreiben: nämlich dass "Gott alles in allem werde, alles umfassend und in seine Person aufnehmend" - mit anderen Worten: dass Gott die ganze Welt vergöttlicht (Theosis), indem sein Sohn Jesus Christus alles, was durch Ihn, Gottes Wort, geschaffen wurde, auch wieder zusammenfasst (Anakephalaiosis) und so diejenigen, die sich vom Guten abgewandt haben, im Heiligen Geist wieder aufrichtet (Apokatastasis)."

Mittwoch der 30. Woche im Jahreskreis MMXX

28. Oktober

Heilige Apostel Simon und Judas Thaddäus, der der „Patron des Unmöglichen“ genannt wird, der Helfer in aussichts- und ausweglosen Situationen.

Seit meiner Corona-Wallfahrt nach und in Rom vom 15. – 18. September und einer unerwarteten Begegnung mit ihm in der Kirche San Salvatore in Lauro steht er mir noch näher...

Das Christentum nahm vor gut 2000 Jahren seinen Ausgang in der Gegend des heutigen Israel bei einem jungen jüdischen Mann namens Jeshua. Er hatte sich in die heiligen Schriften seines Volkes vertieft, war womöglich ein Essener und stand dem prophetischen Täufer Johannes nahe. Jesus hatte verstanden, dass viele seiner Zeitgenossen den jüdischen Glauben nur noch veräußerlicht, legalistisch und oberflächlich lebten; er sah seine Berufung und Aufgabe darin, sie zum Umdenken zu bewegen und das Feuer der ungeheuchelten Gottes- und Nächstenliebe wieder in ihnen zu entfachen. Er hat ihnen – so sie es denn hören wollten – in Wort und Tat vermittelt, dass der G'tt Israels, auf den sie sich ja berufen, יהוה, da ist bei ihnen und in ihnen, ganz da, immer da und voll Liebe: LIEBENDE PRÄSENZ. Und dass sein Name genau dies bedeutet! Und dass das Leben eines jeden Menschen im Gewahren dieser liebenden Präsenz und im Vertrauen auf sie gelingen und heil werden kann.

Unter denen, die ihm zugehört haben, vertrauten sich ihm 12 Männer und eine Reihe von Frauen an, die in den Geschichten über ihn namentlich erwähnt werden – wobei sich die Bedeutung der Frauen entsprechend der damaligen Sozialstruktur von der der Männer grundlegend unterschied.

Erst in unseren Tagen sind wir „in der Freiheit, zu der Christus uns befreit hat“ (Gal 5, 1), dabei, daran etwas zu verändern.

Die zwölf Männer jedenfalls nannte Jesus seine „Gesandten“, griech. Apostel, ἀποστόλους. Im Evangelium des heutigen Festes (Lk 6, 12-19) sind sie aufgelistet.

Zwei Apostel auf einmal werden heute gefeiert: Simon und Judas (Thaddäus). Beide sollen nach Jesu „Es ist vollbracht“ (Joh 19, 30: tetelestai! τετελέσται) im Vorderasiatischen Raum seine Lehre verbreitet und das Martyrium erlitten haben.

Im Tagesgebet heißt es in Bezug auf ihr Wirken:

„Allmächtiger Gott, durch die Botschaft der Apostel hast du uns zur Erkenntnis deines Namens geführt. Mehre auf die Fürsprache der Heiligen Simon und Judas die Zahl der Gläubigen und festige in der Kirche das Vertrauen auf deine Hilfe.“

Das Gebet wendet sich an den Gott der Juden, dessen Name lautet: יהוה. Diesen Namen haben die Sendboten Jesu bis heute den Menschen übersetzt; in heutiger Sprache würden wir ihn z.B. so wiedergeben: „Ich bin liebevoll gegenwärtig“ oder „Ich bin LIEBENDE PRÄSENZ“.

Indem sie ihnen dieses lebendige und liebevolle Gegenwärtigsein nahegebracht haben, haben die Menschen gelernt, dass sie frei sind und vor Gott keine Angst haben müssen, dass sie im Vertrauen auf diese LIEBENDE PRÄSENZ gelassen, wach, und froh leben und sich selber immer mehr vergegenwärtigen, ja in ihrer „eigenen“ liebevollen Präsenz ganz eins werden können mit יהוה – so wie Jesus eins war...

Die Kirche bittet nach dieser Feststellung darum, dass immer mehr

Menschen zur Erkenntnis des Namens יהוה kommen. Dazu sollen die in der himmlischen Vollendung angekommenen Apostel, die sie heute feiert, durch ihre „Fürsprache“ beitragen. Und sie sollen mithelfen, dass in der Gemeinschaft derer, die sich der LIEBENDEN PRÄSENZ anvertraut haben, das Vertrauen in יהוה immer mehr zunimmt – bis hin zur völligen Lebenshingabe.

All das erbittet die Kirche von G'tt wie immer „durch Christus“ – d.h. sie bittet ihn, der ihr zugesagt hat, dass ihre Bitten durch ihn erfüllt würden, diese Bitten in seinem Ewigen EinsSein mit seinem und unserem „Vater im Himmel“ zu Gehör zu bringen und zu erhören – was letztlich ein und dasselbe ist.

Heute bete ich für alle, die sich in aussichtslos und ausweglos scheinenden Lebenslagen befinden. Möge Judas Thaddäus, der Patron des Unmöglichen, für sie eintreten in der Liebenden Präsenz, in der er zum Lohn für sein eigenes liebevolles GegenwärtigSein in Ewigkeit weilt.

Donnerstag der 30. Woche im Jahreskreis MMXX

29. Oktober

Die gestrigen Verfügungen der deutschen Regierungen (Bund und Länder) liegen mir wie Blei auf meinem Gemüt. Sie läuten nach meiner Auffassung eine bleierne Zeit ein, an deren Ende vielen Menschen das Lachen vergangen sein wird. Eine schwere Depression wird sich über unser Volk und die Völker Europas legen. Die Lebensfreude wird aus den Herzen und Gesichtern der Menschen weichen. Viele werden sich aus Verzweiflung das Leben nehmen.

Es sei denn, sie treten heraus aus ihrer selbstverschuldeten Ohnmacht, stehen endlich auf und nehmen ihre Mündigkeit und Freiheit als selbständige Erwachsene in Anspruch. „Selbstermächtigung“ nennt man das!

Wieder stellt sich mir die Frage: Stehen all die Maßnahmen zum Schutz des Gesundheitssystems (!) dafür, die Menschen ihres ureigensten Gutes, der Freiheit und der Selbstbestimmung zu berauben?

Auch meines Erachtens entwickeln sich viele Menschen gerade zu „Diesseitskrüppeln“, wie der Professor für Soziologie an der Justus-Liebig-Universität und evangelische Theologe Reimer Gronemeyer neulich in der Sendung „Tag für Tag“ des Deutschlandfunks festgestellt hat.

Und das macht mich unendlich traurig. Der im politisch-wissenschaftlichen Umgang mit der Corona-Pandemie offensichtliche Transzendenz-Verlust in unserer Gesellschaft – nicht nur in religiös-spirituelle Hinsicht, sondern auch im Hinblick auf die transzendente Dimension der Natur und naturgemäßen Lebensvorgänge – wird katastrophale Folgen haben. Und er schreitet unaufhaltsam voran, weil ihn die Mehrheit der Bevölkerung aus Angst um ihr Leben und ihre Gesundheit gutheißt.

Wenn wir wenigstens biologisch denken und agieren würden, würden wir akzeptieren, was Charles Darwin ohne sozialpolitische Implikationen längst formuliert hat: das Gesetz vom „survival of the fittest“.

Er hat es aus der Beobachtung der Natur abgeleitet und meinte damit, dass „in der Evolution diejenigen überleben und Nachkommen haben, die an eine Umwelt am besten angepasst sind. Wörtlich heißt der Darwin'sche Ausspruch ‚Überleben des Angepasstesten‘. Die Sozialdarwinisten machten - verfälschend - daraus: ‚Nur der Stärkste überlebt‘. Sie leiteten sogar ein ‚Recht des Stärkeren‘ daraus ab. Auch heute spukt noch in vielen Köpfen die Vorstellung von Stärke als Ziel der Evolution. Das liegt aber vor allem an einem Übersetzungsfehler. Das Adjektiv ‚fit‘ bedeutet heute im Deutschen ‚gut trainiert‘. Im England des 19. Jahrhunderts verstand man darunter ‚passend‘ oder ‚tauglich‘, auch ‚bequem‘ wie in ‚ein bequemer Schuh‘ “ (<https://www.wissenschaft.de/allgemein/survival-of-the-fittest/>).

Würden wir uns diesem Gesetz anvertrauen, wäre klar, dass in der Pandemie, die die Weltbevölkerung derzeit vor allem medial plagt, auf jeden Fall nur die überleben werden, deren Organismus, d.h. deren Abwehrkräfte, sich optimal an das Covid 19-Virus angepasst haben. Dass solche Anpassung auch ohne Impfung möglich ist, beweisen Jahrhunderttausende Jahre menschlicher Existenz und Entwicklungsgeschichte auf unserer Erde.

Wieso also lassen wir der Natur keinen Lauf und unterstützen sie allenfalls? Aus allen Naturkatastrophen und Seuchen ist die Menschheit vielleicht dezimiert, aber letztlich als solche gestärkt hervorgegangen: wir haben sie alle überlebt! Und genau darum geht es: um die natürliche Evolution der Menschheit! Nicht um das einzelne Individuum und sein Überleben geht es in der Evolution unserer Gattung, sondern um das Überleben der Gattung selbst.

Die Evolution ist ein natürlicher Ausleseprozess, in den wir uns nur sehr maßvoll einmischen sollten. Aber davon sind wir weit entfernt – im Gegenteil: durch unsere zwar „naturwissenschaftlich“ fundierte, aber eindimensionale und mechanistischem Denken verhaftete Einmischung in die natürlichen Vorgänge verändern wir ihren Lauf. Dabei wissen wir nicht einmal, wohin unsere Eingriffe letztlich führen. Die Vorboten ahnen wir schon in allen möglichen Bereichen.

Am Klimawandel erkennen wir, was wir im Lauf der letzten zweihundert Jahre angerichtet haben.

Am Umgang mit der Corona-Pandemie werden wir erkennen, was wir mit uns selber angerichtet haben werden, wenn erst einmal ein Großteil der Bevölkerung entmündigt und „durchgeimpft“ ist: wir werden die Menschheit als Ganze gespalten, in ihrer Resilienz und organismischen Abwehrkraft geschwächt und von Gesundheits„vorsorgemaßnahmen“ abhängig gemacht haben – noch mehr als es ohnehin schon der Fall und zum profitablen Vorteil der Pharma- bzw. Gesundheitsindustriellen und ihrer politischen Kollaborateure ist. Und das alles versehen mit dem Etikett der „Solidarität mit den Schwächsten“, die nichts anderes ist als

Zynismus im Gewand einer säkularisierten „Nächstenliebe“!

Ich bin dafür, den Menschen ihre Selbstverantwortung und Mündigkeit wieder zurückzugeben – auch und gerade in gesundheitlicher Hinsicht – und im Übrigen der Natur ihren Lauf zu lassen.

Das soll aber nicht heißen, dass Kranken nicht geholfen werden soll. In der Menschheitsgeschichte gab es immer schon auch Versuche, Krankheiten zu heilen – mit mehr oder weniger Erfolg. Dabei ging es jedoch im Wissen um die autochthonen Selbstheilungskräfte des Organismus immer darum, diese in Zusammenarbeit mit der Natur zu fördern: „Medicus sanat, natura curat“ lautete das Axiom der im transzendenten Naturzusammenhang verorteten Heilkunst.

In der heutigen „naturwissenschaftlich“ basierten, technisierten und eindimensional-mechanistischen Medizin geht es mehr und mehr darum, diese Selbstheilungskräfte zu ersetzen; in unseren Tagen äußert sich dieser Ansatz vor allem in der von der Pharmaindustrie auf Profitinteressen basierenden Impfpraxis und -propaganda, die darauf ausgerichtet ist, das körpereigene Abwehrsystem zu erübrigen. Die Impfung allein wird zum „Sakrament des Heils“ hochstilisiert – säkularer Ersatz der eucharistischen „Arznei der Unsterblichkeit“.

Möglichkeiten, die körpereigenen Abwehrkräfte durch vitaminreiche, gesunde Nahrung, Aufenthalt an der frischen Luft, Bewegung und Lebensfreude stärkende zwischenmenschliche Kontakte zu fördern, werden viel zu wenig betont. Es fehlt einfach das Vertrauen in die natürlichen Kräfte des Organismus; er wird von vornherein als potentiell defizitär und deshalb behandlungsbedürftig angesehen.

Das Vertrauen in die Kraft auch und gerade unserer körperlich-seelisch-geistigen Natur und ihres Regenerationsvermögens ist Teil des Sich-Einfügens in die Ordnung des Universums, die wir als „G'tt“ bezeichnen können und die allgegenwärtige Liebe ist.

Dass dieses Vertrauen wieder zum Vorschein komme, dafür bin ich heute DA.

Freitag der 30. Woche im Jahreskreis MMXX

30. Oktober

Je reicher an Einsicht und Verständnis unsere liebevolle Präsenz wird, desto besser können wir beurteilen, „worauf es ankommt“ (Phil 1, 10), was also wesentlich ist im Leben.

Im Sinne Jesu (und der heutigen Heilungsgeschichte Lk 14, 1-6) kommt es auf unsere bedingungslos-wohlwollende und vorurteilsfreie Zuwendung zur Welt (natürlichen Umwelt) und zu den Mitmenschen (den „Nächsten“) an. Heilsam sollen wir sein füreinander – ohne Ansehen der Person – und



nicht giftig, konstruktiv und nicht destruktiv, vertrauend statt misstrauisch, bereit zu teilen anstatt zu gierem und zu raffem...  
 Jesus konnte und lebte diese Zuwendung, die nichts anderes ist als das „ICH-BIN-DA-BEI-EUCH“ seines G'ttes und Vaters. Liebende Präsenz ist das Wesentliche im Leben. Alles andere ergibt sich aus ihr.

Samstag der 30. Woche im Jahreskreis MMXX

31. Oktober

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi (Phil 1, 18b-26): "Ich...hoffe, dass Christus...durch meinen Leib vrherrlicht wird, ob ich lebe oder sterbe. Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn."

Was ist los mit ihm? Was ist passiert? Woher die Todessehnsucht? Hasst Paulus sein Leben, verachtet er seinen Leib?

Der Ausgangspunkt solcher Sätze ist in seiner für ihn vollkommen realen Begegnung mit Jesus vor Damaskus zu suchen. Fanatischer Pharisäer, der er war, konnte er in dem neuen Weg, den Jesus gelehrt und gelebt hatte, nicht erkennen, dass es der messianische ist. Seine Ausbreitung wollte er deshalb um jeden Preis verhindern und verfolgte die Anhänger Jesu. Dabei musste er zwangsläufig in dessen Glauben und Lehre und Leben immer tiefer eindringen und so ein immer klareres Bild von ihm entwickeln. Vor Damaskus wurde ihm dann der ganze Jesus blitzschlagartig so präsent, dass seine Vorstellung von ihm sich zur Frage an ihn selbst wandelte: Warum befeinde ich diesen Jesus so versessen und verfolge seine Anhänger?

Mit dieser existentiellen Selbstreflexion verschwand die Verblendung, und er erkannte die Wahrheit über Jesus: der war und ist wirklich der Messias Israels – genauso wie er war; so und nicht anders waren sein Wesen und seine Eigenart in der Torah יהוה vorgebildet, so war er von Ewigkeit her gewollt.

Und von Stund an war Paulus von dieser Erkenntnis so erfüllt und begeistert, dass er nichts anderes mehr wollte, als für den Messias Israels, den Christus, alles zu geben. ALLES, auch sein Leben. Er wollte bei ihm sein, mit ihm eins sein. Und durch ihn mit יהוה. In liebevollem GegenwärtigSein. Die Liebende Präsenz des Christus-Messias zu verkünden wurde seine Aufgabe und ganz in sie einzugehen seine brennende Sehnsucht. ER IST DA, יהוה in Menschengestalt: Immanu-El!

Liebende Präsenz ist der Weg. Mögen alle Wesen mit ihr begnadet sein!

## 31. Sonntag im Jahreskreis MMXX

1. November

### ALLERHEILIGEN

Meine heutige Statio in der Hl. Messe:

Der Eröffnungsvers der heutigen Eucharistiefeier fordert „alle“ auf, sich „am Fest aller Heiligen im Herrn zu freuen“ und stellt fest, dass „sich mit uns die Engel freuen und Gottes Sohn loben“. Auch im Tagesgebet wird das Gottesgeschenk der Freude angesprochen, die uns in der Feier „der Verdienste aller deiner Heiligen“ erwächst.

Lässt sich diese geistliche, ja fast mystische Freude getrennt von der realen Lebenslage, in der wir uns befinden, empfinden? Die jedenfalls macht mich persönlich alles andere als froh. Erneut und wiederum weit mehr angst- als vernunftgesteuert werden unsere Möglichkeiten, unser Leben frei, mündig, selbstbestimmt und –verantwortlich zu gestalten, drastisch eingeschränkt. Die regierungsamtlichen Verfügungen entspringen keinem vorgeordneten Diskurs von Fachleuten verschiedenster Disziplinen. Sie werden von dem vergleichsweise kleinen Zirkel bereits monatelang agierender Personen unterschiedlicher Qualifikation gebahnt, krisenstabsmäßig beschlossen und unter Androhung von Sanktionen erlassen.

Ich persönlich kann ihren Sinn weitgehend nicht erkennen und bin damit auch nicht allein. Leider ist der Untertanengeist in unseren Kirchen von der Basis bis zur Spitze so ausgeprägt, dass nicht einmal Fragen gestellt werden, geschweige denn so etwas wie ziviler Ungehorsam sich am Horizont des Geschehens zeigt.

Was für ein Trauerspiel! Wir dürfen Arbeiten und Einkaufen gehen. Und unsere Kinder in die Schule. Aber ein soziales Leben, Quelle echter Freude und Zufriedenheit, darf außerhalb der Familie kaum noch stattfinden. Die existenzielle Vernichtung, die dabei passiert, kann mit Geld nicht aufgewogen werden. All das enttäuscht mich zutiefst, macht mich traurig und legt sich wie Blei auf mein Gemüt.

Herr Jesus und du, Vater und du, Geist der Heiligkeit und du, Muttergottes und ihr, alle Heiligen: ich klage euch unser Los: den von irrationaler Angst gesteuerten Umgang mit der Coronavirus-Welle; die Verlusterfahrungen, die so viele Menschen in dieser Zeit ohne Schuld erleiden müssen; den sinnlosen Entzug demokratischer Grundrechte; den Untertanengeist und die Neigung zur Denunziation; den Verlust des Vertrauens in eure machtvolle Gegenwart und Hilfe; die Verleugnung des Transzendenten; die hochmütige Weigerung, die Ordnung des Universums anzuerkennen und das Verhalten mit ihr in Einklang zu bringen, die Zahnlosigkeit unserer Kirchen.

Ich klage euch unser Los und bekenne unser gravierendes Fehlverhalten

auf so vielen Ebenen. Und ich bitte mit der ganzen Glut meines Herzens, dass ihr uns Einsicht verleiht und Weisheit und die Bereitschaft umzudenken und den Mut, unser Verhalten zu ändern – jetzt und ab heute!

Erbarme dich, Herr, unser Gott, erbarme dich! Denn...

Dir wollen wir wieder den ersten Platz in unserem Leben einräumen, dir die Ehre geben – ganz so, wie es am Letzten Tag sein wird, wenn Unzählige aus allen Nationen und Sprachen in ihren weißen Gewändern „vor dem Thron und dem Lamm“ stehen und mit lauter Stimme rufen werden:

„Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm“.

Alle wiederholen!

Ja, wir beten dich an und sprechen mit allen, die sich vor deinem „Thron auf ihr Angesicht niederwerfen“:

Amen, Lob und Herrlichkeit,

Alle wiederholen!

Amen, Weisheit und Dank,

Alle wiederholen!

Amen, Ehre und Macht und Stärke

Alle wiederholen!

Amen, unserem Gott in alle Ewigkeit. Amen

Und die Predigt-Gedanken zu 1 Joh 3, 1-3 und Mt 5, 1-12a:

Wir sind SCHON beschenkt mit Liebe: im liebevollen GegenwärtigSein des Vaters, das uns Jesus der Messias Israels gezeigt und bezeugt hat, sind wir JETZT Kinder Gottes, seine Töchter und Söhne.

Wir heißen nicht nur so, wir sind es, und zwar indem wir uns vertrauensvoll und „ohne Unterlass“ seiner Liebenden Präsenz in unserem Leben erinnern!

Als Söhne und Töchter Gottes erkennen uns aber nur die, die dieses liebevolle GegenwärtigSein als Name und Wesen Gottes erkannt haben; für „die Welt“ in ihrer Verblendung ist alles Mögliche und Unmögliche Gott, der Mammon zum Beispiel.

Für die aber, die sich Jesus anvertrauen, ist „Gott“ ICHBINDABEIEUCH – יהוה - Liebende Präsenz. Sind wir selber liebevoll präsent, so sind wir in und aus Gott – „Kinder Gottes“ eben schon jetzt!

NOCH NICHT aber sind wir vollendet, so dass wir bereits zum Chor der Heiligen gehörten! Das ist die existenzielle Spannung in unserem Leben!

Die Spannung zwischen „schon“ und „noch nicht“!

Wir wissen zwar, dass unsere Vollendung in unserer Gottähnlichkeit bestehen wird, die sich ergibt, wenn wir יהוה sehen, wie יהוה ist. Wenn wir zur Wesensschau gelangen, wenn wir liebevolles GegenwärtigSein zur Gänze erfassen, wenn uns ICHBINDABEIEUCH offenbar wird und alle Trennung aufgehoben sein wird, werden wir unser Reifungs-Ziel erreicht haben.

Bis dahin sind wir unterwegs im „Noch Nicht“!

Und wer sich anzukommen erhofft im glückseligen EinsSein, der oder die heiligt sich, indem er bzw. sie sich liebender Präsenz befleissigt. Sie ist der Generalschlüssel für die Himmelspforte!

Die Leitplanken auf diesem Weg zeigt uns Jesus in seiner Bergpredigt:

- das Gewärtigen der eigenen Begrenztheit (Arm Sein vor Gott)
- das Zulassen der Gefühle (Trauern)
- der Verzicht auf Gewalt in welcher Form auch immer (Sanftmut)
- das wache Verlangen nach Ausgleich (Sehnsucht nach Gerechtigkeit)
- die tatkräftige Offenheit für die Not Leidenden (Barmherzigkeit)
- das geistesgegenwärtige Bei-Sich-Sein (Reinheit des Herzens)
- das tiefe Verstehen, das mit dem Versöhntsein wächst (Friedenstiften)
- die Entschiedenheit in der Übung des liebevollen GegenwärtigSeins
- die unbeirrbar Treue zum Mensch gewordenen ICHBINDAFÜREUCH

Bleiben wir – bei allem Wissen um unsere Schwäche - innerhalb dieser Leitplanken, so werden wir unser Ziel erreichen: die UNIO MYSTICA, das ultimative EinsSein, LOHN IM HIMMEL und auf Erden!

◆ Von White Eagle (Weißer Adler), Hopi Indianer:

Dieser Moment, den die Menschheit gerade erlebt, kann als Pforte oder Loch betrachtet werden.

Die Entscheidung, ins Loch zu fallen oder durch die Pforte zu schreiten, liegt an Euch.

Wenn Ihr das Problem bedauert und rund um die Uhr Nachrichten konsumiert, mit negativer Energie, dauernd nervös, mit Pessimismus, werdet Ihr in dieses Loch fallen.

Aber wenn Ihr die Gelegenheit ergreift, Euch selbst zu betrachten, Leben und Tod zu überdenken, für Euch und andere Sorge tragt, dann werdet Ihr durch das Portal gehen.

Sorgt für Euer Zuhause, sorgt für Eure Körper. Verbindet Euch mit Eurer spirituellen Heimat.

Wenn Ihr Euch um Euch selbst kümmert, kümmert Ihr Euch gleichzeitig um alle anderen.

Unterschätzt nicht die spirituelle Dimension dieser Krise.  
Nehmt die Perspektive eines Adlers ein, der von oben das Ganze sieht mit erweitertem Blick.

Es liegt eine soziale Forderung in dieser Krise, aber genauso eine spirituelle. Beide gehen Hand in Hand.

Ohne die soziale Dimension fallen wir in Fanatismus. Aber ohne die spirituelle Dimension fallen wir in Pessimismus und Sinnlosigkeit.

Ihr seid vorbereitet, um durch diese Krise zu gehen. Nimm deinen Werkzeugkasten und verwende alle Werkzeuge, die Dir zur Verfügung stehen.

Lerne Widerstand am Vorbild indianischer und afrikanischer Völker:

Wir wurden und werden noch immer ausgerottet. Aber wir haben nie aufgehört zu singen, zu tanzen, ein Feuer zu zünden und Freude zu haben.

Fühle Dich nicht schuldig, Glück zu empfinden in diesen schwierigen Zeiten. Es hilft überhaupt nicht, traurig und energielos zu sein.

Es hilft, wenn jetzt gute Dinge aus dem Universum kommen.  
IT IS THROUGH JOY THAT ONE RESISTS!

Durch Freude leistet man Widerstand!

Auch wenn der Sturm vorübergezogen ist, wird jeder einzelne von Euch sehr wichtig sein, um diese neue Welt wiederaufzubauen.

Ihr müsst stark und positiv sein.

Und dafür gibt es keinen anderen Weg, als eine schöne, freud- und lichtvolle Schwingung zu bewahren.

Das hat nichts mit Entfremdung (Weltfremdheit) zu tun. Es ist eine Strategie des Widerstands.

Im Schamanismus gibt es einen Ritus des Übergangs, genannt „die Suche nach Weitsicht“. Wer ihn vollzieht, verbringt ein paar Tage allein im Wald, ohne Wasser, ohne Nahrung, ohne Schutz.

Wenn sie durch die Pforte gehen, bekommen sie eine neue Sicht auf die Welt, weil sie sich ihren Ängste, ihren Schwierigkeiten gestellt haben.

Das ist es, was nun von euch verlangt wird:

Erlaube dir, diese Zeit dafür zu nutzen, deine Rituale zum Suchen deiner Visionen auszuführen. Welche Welt möchtest du für dich erschaffen?

◆ Das ist alles, was du momentan tun kannst:

◆ Gelassenheit im Sturm.

Bleib ruhig, bete täglich. Mach es dir zur Gewohnheit, das Heilige jeden Tag zu treffen.

Gute Dinge entstehen daraus.

◆ Was jetzt aus dir kommt, ist das Allerwichtigste.

◆ Und singe, tanze, zeige Widerstand durch Kunst, Freude, Vertrauen und Liebe.

Von White Eagle (Weißer Adler), Hopi Indianer  
Oktober 2020

ALLERSEELLEN MMXX

2. November

Statio:

Allerheiligen und Allerseelen bilden eine Einheit. Sie besteht darin, dass wir an beiden Tagen, feiertags wie werktags, unsere freundlich-achtsame Aufmerksamkeit auf die Menschen richten, die schon vor uns die Pforte des Todes durchschritten haben – wie auch immer ihr Leben davor gewesen sein mochte. Sie sind gestorben.

Wohin sind sie gegangen, wo sind sie JETZT?

Mir hilft bei der Beantwortung dieser Frage ein kurzes Sätzchen, das ich auf dem Abreisskalender-Blatt gefunden habe. Es lautet: „Der Mensch, den wir lieben, ist nicht mehr da, wo er war, aber überall, wo wir seiner gedenken.“

Wenn wir in diesem Gottesdienst unserer lieben Toten gedenken – besonders der Verstorbenen seit dem vergangenen Allerseelentag – dann sind sie da bei uns, in unserem Beten und Hören und Singen und Feiern

des Heiligen Mahles. Wir kommunizieren mit ihnen, wenn wir die Heilige Kommunion empfangen.

Diese Präsenz ist freilich keine leiblich-sinnliche, sondern eine geistig-mystische. Gestern also und heute richten wir unsere liebevolle Aufmerksamkeit auf die geistige Welt. In dieser Welt, die wir gewöhnlich im Himmel verorten, die aber keineswegs da oben ist, wo die Internationale Weltraumstation ISS unsere irdische Welt umkreist, sondern vielmehr jenseits von Raum und Zeit und zugleich inwendig in uns – in dieser Welt begegnen wir unseren Verstorbenen und einander heute.

Und wir begegnen dort Jesus, der in unserer Mitte ist als unser Erlöser und Heiland. Und so sagen wir zu ihm:

Jesus, du Lebendiger in unserer Mitte, wir vertrauen darauf und danken dir, dass unsere Verstorbenen in deiner Gegenwart leben:

KYRIE ELEISON

Jesus, du Auferstandener in unserer Mitte, wir vertrauen darauf und danken dir, dass du uns erlöst und zur Freiheit befreit hast:

CHRISTE ELEISON

Jesus, du Vollender in unserer Mitte, wir vertrauen darauf und danken dir, dass du uns durch die Not dieser Zeit zur himmlischen Seligkeit führst:

KYRIE ELEISON

Predigtgedanken zu Ijob 19, 1.23-27a, Röm 8, 14-23, Joh 14, 1-6

Am 19. März, meinem Namenstag, rief mich mein Schwager an, um mir zu gratulieren. Ich war gerade im Auftrag der SAPV unterwegs zu einem Palliativpatienten. Seine Stimme klang so, als hätte er eine heftige Bronchitis. Ich fragte ihn, ob er denn beim Arzt gewesen sei. Er verneinte. Ich drängte ihn mit mahnenden Worten, umgehend zum Arzt zu gehen und sich Antibiotika verschreiben zu lassen.

Er tat es.

Tags darauf riefen mich seine Kinder an, um mir zu sagen, er sei am Corona-Virus erkrankt. Was damit begann, können Sie sich vielleicht vorstellen – oder auch nicht. Acht Wochen dauerte seine Leidenszeit, und er machte alles durch, was man nur durchmachen kann – Beatmung mit Sauerstoff, dann künstlicher Tiefschlaf mit künstlicher Beatmung, dann allmähliches Wiedererwachen, dann zerebrale Funktionsstörungen, dann dialysepflichtiges Nierenversagen, dann Leberversagen, zuletzt eine Blutgefäßthrombose im Darmbereich mit Notoperation. Er hat sie überlebt. Tags darauf ist er im Beisein seiner beiden Kinder, seines ältesten Enkels

und seiner Lebensgefährtin, die ihn in all den Wochen nicht ein einziges Mal besuchen durften, gestorben.

Die Lesung aus dem Buch Hiob beziehe ich auf ihn und auf alle, die sich der Tod richtet, wie so viele in dieser und zu allen Zeiten – ob verschuldet oder unverschuldet oder gar durch die Schuld anderer.

Mein Schwager war ein gläubiger Mensch mit seinen guten und schlechten Seiten – ein Sünder eben wie jede und jeder von uns, auch die, die sich für rechtschaffen halten. Bestimmt konnte er sein Gottvertrauen nicht in Worte wie die Hiobs kleiden, der am Ende seiner geduldig ertragenen Leidenszeit immer noch sagen konnte: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ und „Ich selber werde ihn dann für mich schauen; meine Augen werden ihn sehen, nicht mehr fremd.“

Aber in der Tiefe seines Wesens trug auch mein Schwager – so wie jede und jeder von uns – dieses Wissen: Leid und Tod haben nicht das letzte Wort. Es ist das Wissen, das alle Religionen teilen, es ist das Wissen, dass es etwas gibt, was unsere Welt und Wirklichkeit unendlich übersteigt, was transzendent ist, größer, stärker, machtvoller als alles, lebendig und Leben spendend. Eine ultimative Realität, Ursprung und Quelle allen Lebens, selbst dem der Viren, vor denen so viel Angst grassiert. Wir sagen GOTT zu ihr. Diese Quelle allen Lebens, ja aller Geschöpfe, alles dessen, was IST, hat im jüdischen Glauben des Hiob einen Namen: ICH BIN DA BEI EUCH. ICH BIN EUCH LIEBEVOLL GEGENWÄRTIG. Im Hebräischen hat dieser Name, den ein ehrfürchtiger Jude nie aussprechen würde, vier Buchstaben: יהוה; wir Christen lesen sie als JAHWE, zu Deutsch eben: Ich bin da. Ich bin da, wo du bist, wo ihr seid...

In diesem Da Sein weiß sich Hiob geborgen und gut aufgehoben, in dieser Liebenden Präsenz dürfen auch wir uns hier und jetzt und mit unseren Verstorbenen gut aufgehoben wissen – besser jedenfalls als uns alle Medizin je verheißen und weismachen könnte. Es gibt keinen besseren Lebensschutz als das Leben selbst, von dem der Herr Jesus sagt: ICH BIN ES. Und auch: Ich bin der Weg und die Wahrheit...

Ich wünsche Ihnen, dass Sie dieses Vertrauen in das Leben selbst, das Christus ist, wiedererlangen.

Schlussworte:

In seinem Römerbrief ließ uns der Apostel Paulus heute wissen: Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, sodass ihr immer noch Furcht haben müsstet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!

In dieser Furchtlosigkeit oder anders gesagt: in diesem Vertrauen habe ich gestern mit Ihnen den Gottesdienst zum Fest Allerheiligen gefeiert und gesagt, was ich sagen wollte und musste. Dafür und für die Art und Weise,



wie ich die sog. Corona-Regeln nicht eingehalten habe, wurde ich vom Herrn Gemeindeferenten und vom Herrn Pfarrvikar angesprochen.

Man hat mich dringend gebeten – damit es nicht zu Schwierigkeiten komme – die Regeln einzuhalten und mich nicht mehr zum Thema „Corona“ zu äußern.

Ersteres habe ich heute mit Rücksicht auf diejenigen, die mein gestriges Verhalten moniert haben, getan. Allerdings sehe ich mich leider außerstande, in dieser unser aller Leben so einschneidend bestimmenden Corona-Krise den Mund zu halten und sie nicht mehr zu thematisieren. Bleiben Sie bei Trost und gehen Sie in Frieden!

P.S. Unter den gegebenen Umständen verzichte ich darauf, in den Kirchen Maria vom Guten Rat und St. Sebastian weiterhin zu zelebrieren. Ich kann und will mich nicht verbiegen; ich will in meinen Lebensäußerungen als Priester frei sein.

Es wird andere Möglichkeiten geben, zusammen zu kommen und das LEBEN zu feiern, das יהוה in liebevollem GegenwärtigSein ist.

Dienstag der 31. Woche im Jahreskreis MMXX

3. November

„Mach's wie Gott, werde Mensch!“ – so könnte man mit dem 1994 verstorbenen Aachener Bischof Klaus Hemmerle den heutigen Lesungstext aus dem Philipperbrief (Phil 2, 5-11) zusammenfassen.

Der Mensch – UNSEREINS! – wäre demnach die Selbstverwirklichung ‚Gottes‘ - יהוה! Das hieße: wie der Gesalbte Israels gingen auch wir von יהוה aus und waren יהוה „gleich“.

Die Selbstverwirklichung beginnt damit, dass wir „nicht daran festhalten, wie יהוה zu sein“. Wir lassen unser Omnipotenz-Gehabe, unsere Allmachtsphantasien los und tauchen ein in die Welt der WIRKLICHKEIT.

Selbstverwirklichung ist Selbst-Entäußerung (Kenosis): alle hybriden Identitäten und Identifizierungen erkennen und fallenlassen und „der letzte Dreck“ werden – „wie ein Sklave“ oder wie ein Stück Brot!

„Den Menschen gleichwerden“ bedeutet das Zunichtwerden aller Einbildungen hinsichtlich der eigenen Person, sozusagen wieder „ein unbeschriebenes Blatt“ werden, nachdem ja man vorher schon etwas oder jemand gewesen war...

Wie geht das?

Paulus beschreibt den menschlichen Selbstverwirklichungsweg von יהוה in Jesus dem Gesalbten als „Sich Erniedrigen“ und „Gehorsamsein bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“.

Was heißt das für unsereins, die wir heutzutage ganz Mensch werden wollen?

Wirkliche Selbsterniedrigung besteht einfach nur darin, dass wir ganz getreu von Augenblick zu Augenblick bei dem bleiben, was ist und es wach und bewusst und freundlich wahrnehmen. Dass wir mit einem Wort bei uns bleiben wie der sprichwörtliche Schuster bei seinem Leisten. Und dem folgen, was uns innerlich bewegt, und dass wir uns nichts vormachen und einflüstern lassen, was unserem Innersten fremd und zuwider ist. Heutig ausgedrückt könnte man sagen: Selbsterniedrigung ist ein Authentifizierungsprozeß, eine Entwicklung, bei der wir zunehmend alles Rollenspiel, alles Unechte und Falsche ablegen und uns entschieden um Authentizität bemühen. Bis zum letzten Atemzug, wo und wie immer wir ihn tun werden.

Nur so kommen wir der Vollendung nahe, die schließlich in der völligen Hingabe des von Liebe erfüllten GegenwärtigSeins als reine Gnade erfahrbar sein wird. Danach sehnt sich mein Herz, danach lechzt meine Seele „wie der Hirsch nach frischem Wasser“!

Mögen alle Wesen dahin gelangen! Dafür bin ich heute DA.

Mittwoch der 31. Woche im Jahreskreis MMXX

3. November

Ein Leitmotiv im Wirken Jesu ist **Einheit**: „...dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten“ (Joh 10, 16).

Das „dann“ bezieht sich auf die bevorstehende Zeit der Vollendung. Die Einheit der „Herde“ und des bzw. mit dem „Hirten“ sieht er als Einheit in der Vielfalt und nicht als „Einheitsbrei“ oder gar Uniformität im totalitären Sinne. Es ist die Einheit der Herzen, Einheit in der Liebe, die Jesus für die ganze Menschheit prognostiziert.

Sie wird kommen, darauf haben wir sein Wort.

Im Einssein in der Liebe gilt jeder Mensch in seinem Sosein. Bedingungslos. Garant dafür ist der „Gute Hirt“, der dieses EinsSein beispielhaft vorgelebt hat als Einssein mit יהוה liebevoll gegenwärtigseiend.

Das EinsSein der Menschheit wird ein EinsSein im Gesalbten Israels sein, und durch ihn mit יהוה ICHBINDABEIEUCH.

Oder es wird nicht sein.

Denn das EinsSein ist unteilbar, und wer immer es erlangt, kann nicht anders als mit seinesgleichen eins zu sein – also auch mit Jesus dem Christus, mit dem Buddha und mit allen anderen Himmlischen, denen die Unio Mystica zuteilgeworden ist.

Wie gelangen wir, die wir noch unterwegs sind, an dieses Ziel?

Mein Vorschlag lautet: indem wir uns vergegenwärtigen. Wir uns, nicht uns etwas...Sich selbst vergegenwärtigen ist die universal kompatible Übung auf dem Weg zum EinsSein.

Dass wir uns immer wieder und gerne vergegenwärtigen und präsent sind, dafür bin ich heute DA.

Donnerstag der 31. Woche im Jahreskreis MMXX

4. November

Der indische Weisheitslehrer Sri Nisargadatta Maharaj fordert in dem Buch I AM THAT, in dem seine Antworten auf die Fragen seiner Zuhörer abgedruckt sind, immer wieder dazu auf, das eigene SEIN zu meditieren.

„I AM“ lautet bei ihm der versprachlichte „Gegenstand“ der Versenkung. Für mich ist „I AM“ - ICH BIN (DA) - die Kurzformel für die Übung der Selbstvergegenwärtigung. Sie hat mir dazu verholfen, den Namen des jüdischen Gottes (und somit auch des jesuanischen), nämlich: יהוה, ICHBINDABEIEUCH, mehr denn je zu erkennen.

Dafür bin ich Nisiji von Herzen dankbar - und für immer auch meinem Jerusalemer Bruder Kailas, der mir dieses Buch geschenkt und mich so mit Nisargadatta's Gedankenwelt bekannt gemacht hat.

Mit meiner Erkenntnis geht auch für mich einher, was Paulus in Phil 3, 7-8a beschreibt: „Was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um des Gesalbten willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis des Messias Jesus, meines Herrn, alles übertrifft“.

Paulus, der mustergültig nach der Torah lebende jüdische Pharisäer – „untadelig in der Gerechtigkeit“ (Phil 3, 6) - und wütende Verfolger der „Kirche“ (Phil 3, 6), erkannte auf dem Weg nach Damaskus „schlagartig“ in Jesus den Messias, d.h. den, der ICHBINDABEIEUCH realisiert und in bzw. mit seinem Leben vollgültig bezeugt hat. Fortan ist Jesus der Christos sein „Herr“ und nur noch vor ihm und seinem Namen beugt er seine Knie.

Genau so und nicht anders sehe auch ich mein Verhältnis zu Jesus dem Christus – selbst wenn ich in meiner Nachfolge erhebliche Mängel aufweise, was mir wohlbewusst ist...

Ich weiß mir keinen anderen Menschen, der so überzeugend liebevoll präsent gelebt, geredet und gehandelt hätte, wie Jesus. Und selbst wenn es ihn nicht gegeben hätte, würde mir das, was über ihn aufgeschrieben wurde, Quelle der Erkenntnis und Richtschnur für mein Reden und Handeln sein. Für mich hat es ihn gegeben, so oder so...

Er, Jesus, ist für mich DA so wie יהוה für mich DA ist, und ich will mich in seine liebende Präsenz ebenso stellen, wie ich mich in die von יהוה stelle. In meiner Präsenz bin ich dem präsent, der mir präsent ist. Es ist EINE Präsenz, unteilbar und ewig und überall: יהוה. ICH BIN DA.

Die große „Freude im Himmel über einen einzigen Sünder, der umkehrt“ (Lk 15, 7) ist die Freude, die sich ausbreitet, wenn jemand in der Absenz gefunden und wieder in die Präsenz heimgeholt – „heimgeliebt“ - wird.

So wie du mir präsent bist, will auch ich dir präsent sein! Ein Präsent sein für dich.

Dass wir einander Präsente sind, dafür bin ich heute DA.

Freitag der 31. Woche im Jahreskreis MMXX

6. November

„Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes“ (Lk 16, 1-8). Mit diesem Satz schließt Jesus eine Lehrrede an „seine Jünger“ ab.

Bei den „Kindern dieser Welt“ brauchen wir nicht lange zu suchen, wer damit gemeint ist. Es sind die Weltmenschen, die „Erdlinge“, die sich recht egoistisch um ihre irdischen Belange und ihr materielles Wohlergehen kümmern. Wenn sie dabei zu ihren Gunsten Robin Hood spielen und so bedenkenlos wie raffiniert einen gewissen Ausgleich der Vermögensverhältnisse herbeiführen, findet „der Herr“ es sogar lobenswert.

Die „Kinder des Lichtes“ hingegen, wer sind sie? Und vor allem: wie gehen sie mit ihresgleichen um?

Sie sind „Götter, Söhne des Höchsten“ wie es im Psalm 82, Vers 6, heißt. Es sind die „Kinder Israels“, Jesu eigenes Volk, die er als Kinder des Lichtes tituliert (im Großen Glaubensbekenntnis der christlichen Kirchen wird es später von Jesus heißen, er sei „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott“).

Und als „Kinder des Lichtes“ sollten sie ein vom göttlichen Licht des Liebenden GegenwärtigSeins durchdrungenes Leben führen.

Dazu gehören aber zwei Wesensmerkmale: Das Bewusstsein, dass wir nichts aus uns selber haben und sind, dass wir alles der unerschöpflichen Quelle namens יהוה verdanken, all unser Vermögen eine Leihgabe ist. Das zweite Wesensmerkmal ist das Wissen, dass auch wir zur Verschwendung neigen, ja, sogar verschwendungssüchtig sein können und im Grunde genommen auch sind. Denn wie verschwenderisch gehen wir um mit unseren Lehen?

Insoweit gleichen die „Kinder des Lichtes“ den Kindern dieser Welt aufs Haar!

Worin sich jene von diesen unterscheiden und was sie allerdings ganz schön „alt aussehen“ oder dumm dastehen lässt, ist die Tatsache, dass sie selbstgefällig und selbstgerecht sind. Wären sie wirklich Kinder des Lichtes, würden sie ihre eigene Verschwendungssucht nicht ihresgleichen anrechnen, sondern ihnen allezeit ihre „Schuld“ erlassen, ihnen vergeben, sie lossprechen.

Selbsterkenntnis ist dann „erfolgreich“, wenn sie in eine Haltung der Nachsicht und Vergebungsbereitschaft mündet: der Bereitschaft, die „Schuldscheine“ von seinesgleichen zu minimieren.

Wer so handelt, entgeht zwar nicht des gerechten „Schuldspruchs“ für seinen Missbrauch des allemal nur Geliehenen, hat aber die Chance, aufgrund der an seinesgleichen geübten Nachsicht selber auch nachsichtig behandelt zu werden...

Heute bete ich um den Geist der Nachsicht.

Samstag der 31. Woche im Jahreskreis MMXX

München, 7. November

„Wird die himmlische Gnade geleugnet, dann gelangt ein Volk nicht weiter als bis zu Elektrizität und Dampf“ (Muhammad Iqbal, 1873-1938).

Paulus lässt „seine“ Philipper wissen: „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt“ (Phil 4, 10-19). Diese „Kraft“ (griech. Dynamis) ist weder electric power noch durch Wasserdampfdruck erzeugter Antrieb. Dennoch setzt sie Paulus in Bewegung, treibt ihn voran, hält ihn am Laufen bei seiner „Missionsarbeit“, durch die er die Juden an den verschiedenen Orten des römischen Kaiserreichs von der Messianität Jesu überzeugen und den „Heiden“ dessen frohe Botschaft der Befreiung von allen Fesseln durch die Macht der Liebenden Präsenz verkünden möchte.

Diese Kraft kommt von „ihm“, seinem Kyrios, seinem Herrn: von Jesus dem Christus, dem Gesalbten. Sie ist eine geistige Kraft, eine „mental power“, die auf Seiten des Paulus unbedingtes Vertrauen in die liebende Präsenz Jesu, ja ein mystisches EinsSein mit ihm voraussetzt: Enthusiasmus – Be-Geist-erung – im ursprünglichen Sinne des „In-Gott-Seins“ bzw. des Erfülltseins von Gott. Der vom jüdischen Glauben ganz und gar durchformte Paulus ist erfüllt von יהוה in Jesus, denn darin besteht ja dessen Messianität, dessen „Gottessohnschaft“. יהוה in Jesus ist dessen liebende Präsenz, in der er allem begegnet ist, alles ertragen hat, alle

geheilt hat, allen einen neuen Weg gezeigt hat und sein Volk sammeln wollte „wie eine Henne ihre Küken“ (Mt 23, 37b).

Wenn der FC-Bayern Fußballer Joshua Kimmich als „Mentalitätsmonster“ bezeichnet wird, dann wird damit gesagt, dass nicht seine Körperkraft oder Technik oder Schnelligkeit ausschlaggebend sind für seine herausragenden Leistungen, sondern seine Geisteskraft, seine Präsenz, die ihn zu dieser fußballerischen Geistesgegenwärtigkeit befähigt.

Paulus war auch so ein „Mentalitätsmonster“, könnte man sagen: rastlos unterwegs und brennend für die Sache Jesu, die sich als Liebende Präsenz zusammenfassen lässt – Liebende Präsenz vor יהוה ICHBINDABEIEUCH und gegenüber den Mitmenschen.

Keine Frage, dass sich für Paulus die Alternative „Gott dienen oder dem Mammon“ (vgl. das Tagesevangelium Lk 16, 9-15) erledigt hat. Er steht auf Seiten Jesu und damit auf der Seite von יהוה liebevoll gegenwärtigseiend.

Das gleiche erbitte ich heute für uns alle, damit wir in der derzeitigen Krise weiter gelangen als bis zu einem Impfstoff...

## 32. Sonntag im Jahreskreis MMXX

8. November

Weish 6, 12-16

1Thess 4, 13-18

Mt 25, 1-13

Das Ende kommt für jeden Menschen: der Tod.

In der jesuanischen Metaphorik ist das „Ende“ die hochzeitliche Einswerdung mit dem Bräutigam. Das Ende ist die Vollendung, das „Sterben“ ist das Durchschreiten der Tür zum Hochzeitssaal – gleich ob am Ende des Lebens oder am Ende aller Illusion, auch der des Selbst.

Eintreten in diesen Hochzeitssaal dürfen nur die „klugen Jungfrauen“, die Öl auf Vorrat mitgenommen hatten auf ihrem Weg dorthin.

Was können wir unter dem „Öl auf Vorrat“ verstehen?

Der frühere Kardinal Ratzinger hat in einer seiner Predigten das Öl als „den Glauben“ gedeutet und damit selbstredend den Glauben der Kirche gemeint – das Gesamt dieses Glaubens: Lehre, Kult, Moral, Hierarchie usw.

Mystagogisch gedeutet ist aber das Öl eher der Glaube als Vertrauen zu sehen, dass es das „Himmelreich“ gibt und dass es sich mit ihm so verhält, wie Jesus es im Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen erzählt. Wenn wir Jesus kein Vertrauen schenken, kann uns die Wachsamkeit, zu der er am Ende seiner Gleichnisrede auffordert, egal sein. Dann können wir schludern und schlampfen ohne Ende...

Wachsamkeit einzuüben bis zu dem Punkt, an dem sie uns in Fleisch und Blut übergegangen ist, lohnt sich nur, wenn wir darauf vertrauen, dass sie sich letztendlich lohnt, wenn wir auf einen „Siegespreis“ (Phil 3, 14) hoffen, wie Paulus sagen würde.

„Seid also wachsam“ (Mt 25, 13) beinhaltet also beides: Vertraut darauf, dass es die Unio Mystica, die Große Erfahrung, das ultimative Einswerden gibt und haltet euch stets dafür bereit, bleibt hellwach ausgespannt auf diesen Moment der Gnade, der das Ende von allem ist, womit ihr euch je identifiziert habt.

Angesichts der Tatsache, dass wir „weder den Tag noch die Stunde“ des Endes kennen, ist die Übung des vertrauensvollen Loslassens genauso wichtig wie die der Wachsamkeit, der Geistesgegenwärtigkeit: Als „Liebende Präsenz“ verstanden können wir beides zusammenfassen.

Mit wachsender Übung geht uns die Liebende Präsenz, die gelassen vertrauende „Vigilanz“ in Fleisch und Blut über und wird uns immer selbstverständlicher: aus der getreuen Übung wird eine innere Haltung, ein Habitus. Wir sind schließlich gewöhnt, ganz offen, freundlich, zuversichtlich und hoffnungsvoll DA zu sein, ganz PRÄSENT, wach, geistesgegenwärtig, achtsam.

In solch habitueller Präsenz, die per se voll Liebe ist, finden wir nicht nur jetzt schon den Weg zur Unio Mystica, zur Tür des Hochzeitssaals; in ihr durchschreiten wir diese Tür auch noch freudig, wenn wir ein letztes Mal ausatmen!

Heute bete ich für die, die ihr Ende bedenken und im Vertrauen auf die letztendliche Einswerdung üben, liebevoll präsent zu sein. Und ich bete auch für die, die ihr spirituelles Leben „nur“ auf ihre unmittelbare Gegenwart konzentrieren. Möge sich ihr GegenwärtigSein verewigen!

Blauer Montag der 32. Woche im Jahreskreis MMXX

9. November

Fest des Weihetages der Lateranbasilika in Rom, die den Titel „Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt Rom und des Erdkreises“ trägt. Sie wurde von Kaiser Konstantin errichtet und im Jahr 324 von Papst Silvester I. eingeweiht. Sie ist dem Allerheiligsten Erlöser sowie Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten geweiht. Die Erzbasilika San Giovanni in Laterano ist die Bischofskirche der Stadt Rom.

Die neutestamentliche Lesung zum Festtag ist dem 1. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth entnommen. Darin heißt es im 3. Kapitel, Vers 16-17: „Wisst ihr nicht, dass ihr G'ttes Tempel seid und der Geist G'ttes in euch wohnt? ... Denn G'ttes Tempel ist heilig, und der seid ihr.“

In diesen Zeilen ist nun gerade nicht von einer Kirche („Tempel“) aus Holz und Stein die Rede, sondern von dem lebendigen Organismus, der der Mensch ist. Durch die Taufe und damit die „Christwerdung“ wird dieser lebendige Organismus namens Mensch zu G'ttes Tempel – zu dem Ort also, in dem G'ttes Geist wohnt und an dem G'tt angebetet und verherrlicht werden will. Der Tempel G'ttes, seine „Kirche“ ist heilig. G'ttes Anwesenheit heiligt ihn. Also sind auch die lebendigen Menschen, die sich Jesus in der Taufe angeschlossen haben, heilig: G'tt ist durch Jesus den Christus in ihnen anwesend.

Wenn wir diese Würdigung des Christseins auf dem wiederholt erwähnten Hintergrund der Geschichte betrachten, wie Mose der Gottesname יהוה offenbar wurde (Ex 3, 14f), können wir sie so zusammenfassen und verallgemeinern:

Wer immer sich יהוה ICHBINDABEIEUCH – LIEBEVOLL PRÄSENT - öffnet, wird zum Wohnort von יהוה und durch יהוה geheiligt. Wie immer wir in יהוה leben und was immer wir in יהוה denken, reden und tun, heiligt uns. Entscheidend ist: **IN יהוה** .

Dafür bin ich heute DA: dass wir für immer „in“ seien, **יהוה in**.

### 33. Sonntag im Jahreskreis MMXX

15. November

Mit „Simeon dem Propheten“ bin ich nach Walperting bei Irschenberg gefahren. Dort lebten im 7. Jahrhundert zwei Iren als Einsiedler: Marinus und Anianus. Sie waren nach Rom gepilgert und dort von Papst Eugen I. empfangen worden. Nach ihrer Bischofs- bzw. Diakonenweihe kehrten sie mit dem Auftrag zurück, die Lehre Jesu zu verbreiten, dass der Name dessen, was wir „G'tt“ nennen lautet: ICH BIN DA. Nach der Weise des SEINS heißt sich „G'tt“: ICH BIN DA. Mit diesem „DA“ ist eine nicht festlegbare Ubiquität ausgesagt, ein ÜBERALL-DA-SEIN.

Den Menschen der damaligen Zeit und der Gegend um den Irschenberg war dies eine unerhörte Neuigkeit; sie glaubten, dass ihre Götter an einen



bestimmten Ort gebunden sei, an einen bestimmten Baum wie zum Beispiel eine mächtige Eiche, einen Hain, eine Quelle, ein heiliges Tier, einen Berg. Jesus hatte den Namen seines jüdischen Gottes wortwörtlich genommen und seinen Zeitgenossen bekannt gemacht. Und er hat selber in diesem GegenwärtigSein gelebt. Marinus und Anianus erzählten den Menschen unterwegs davon und lebten dementsprechend: sie beteten ICH BIN DA „im Geist und in der Wahrheit“ an, hielten miteinander Mahl im Gedenken an Jesus und halfen den Menschen, in deren Gegend sie sich als Einsiedler niederließen, so gut sie konnten: Marinus, der Bischof, lebte in einer Klause in Wilparting, Anianus unweit davon entfernt, aber jenseits einer tiefen Schlucht, in Alb. Viele Jahre lang ging es gut, die Menschen in dieser damals dicht bewaldeten Gegend übernahmen die neue Religion, lebten in Frieden und Eintracht und hielten sich an die Gebote der Liebe zu ICH BIN DA und zu den Mitmenschen. So entstand eine anfanghafte christliche Kultur...

Eines Tages zogen fremde Plünderer umher. Sie kamen zur Einsiedelei des Marinus und wollten, dass er ihnen den Weg zu den Siedlungen der Menschen zeige. Marinus weigerte sich, die ihm Anvertrauten zu verraten. Die Plünderer ließen es ihn büßen und verbrannten ihn bei lebendigem Leibe. Ohne ihr Ziel erreicht zu haben zogen sie weiter...

Der Diakon Anianus in seiner Klause sah im Geiste, was mit Marinus geschah und gab in seiner tiefen Verbundenheit mit seinem Mönchsbruder zur gleichen Stunde wie dieser seinen Geist auf.

Ihre toten Leiber wurden gefunden, geborgen und nebeneinander bestattet. Über ihrem Grab und zu ihrem Gedächtnis errichteten die Gläubigen der Gegend später eine Kirche; bis heute ist sie ein Ort der Verehrung der beiden Glaubenszeugen und der Anbetung von ICH BIN DA – in Jesus und Maria und allen Heiligen.

Wir hielten uns lange in der Kirche auf und feierten danach im Angesicht des Wendelsteins an der östlichen Apsismauer gemeinsam Eucharistie. „Wo zwei oder drei...“

Die Sonne war schon fast am Untergehen, als wir von Wilparting Richtung Süden aufbrachen, um durch die tiefe Schlucht nach Alb hinüber zu wandern. Die kleine Kirche war schon verschlossen; dank der freundlichen Nachbarin, die uns den Schlüssel gab, konnten wir aber doch noch hinein und den Ort bestaunen, an dem vor über 1300 Jahren der Diakon Anianus hauste. Simeon erschienen wir Wallfahrer wie die beiden heiligen Männer der bayrischen Frühgeschichte: für ihn war ich Marinus, und er sah sich als Anianus...

Der Weg zur Raststätte Irschenberg, wo wir das Auto gelassen hatten, dauerte eine knappe Stunde und führte uns sicher durch Nacht und Wind und Wald. Schweigend fuhren wir zurück nach München.

Montag der 33. Woche im Jahreskreis MMXX

16. November

Der 6. Vers des 1. Psalms lautet: „Denn יהוה kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber führt in den Abgrund“.

Wie auch immer wir die in der Corona-Krise Agierenden beurteilen mögen: Wer von ihr zu profitieren versucht, indem er/sie andere Menschen für dumm verkauft und ausnützt, um sich selbst zu bereichern an Macht und Ansehen und Reichtum, wird kläglich scheitern und in eben der Grube landen, die er/sie den Mitmenschen gegraben hat.

Dienstag der 33. Woche im Jahreskreis MMXX

17. November

Die große Mystikerin und Ordensfrau Gertrud von Kloster Helfta (1256 – 13. November 1302) schrieb eines Tages: „Als ich mich am Abend zum Gebet niederkniete, dachte ich plötzlich an die Worte des Evangeliums: Wer mich liebt, der hält sich an mein Wort; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen (Joh 14, 23). **Da fühlte mein Herz, dass dass du angekommen und in mir gegenwärtig warst.**“

Was braucht es da noch Worte?

Von der ROSEN SCHOOL OF HEBREW bekam ich heute eine Mail, die mit den folgenden Worten begann:

Shalom Josef,

Nachman of Breslev is a very famous rabbi who lived almost 250 years ago in Ukraine. He is well known for his many teachings, but there is one especially famous quote:

"כלל לפחד לא והעיקר, מאד צר גשר כולו העולם כל"

"Kol ha'olam kulo gesher tsar me'od, ve'haikar lo lefached klal"

<https://youtu.be/XjCyVSciLXM>

<https://youtu.be/1WnEAxa1tFc>

Auf Deutsch heißt dieser Ausspruch des letzten der größten Zaddikim:

„Die ganze Welt gleicht einer sehr schmalen Brücke; aber das Wichtigste ist, dass wir uns nicht davor fürchten, sie zu betreten und hinüber zu gehen.“

Auch die derzeitige Pandemie mit all ihren Folgen ist in diesem Sinne „Welt“...

Mittwoch der 33. Woche im Jahreskreis MMXX

18. November

Buß- und Bettag

Den Königsweg zur Erkenntnis von יהוה ICH BIN (DA) beschreiten wir, wenn wir uns den Namen (השם ha schem) zu eigen machen und auf uns selbst bezogen meditieren. Blasphemie wäre, wenn wir WIE יהוה sein wollten, d.h. meditieren würden: „Ich bin WIE יהוה“! Wenn wir hingegen Ich bin (da) meditieren und so immer tiefer in das heilige Geheimnis unseres (DA)SEINS eindringen, sind wir tatsächlich auf dem Weg zur Erkenntnis von יהוה. Denn es ist doch so: der URGRUND unseres Seins ist יהוה! Einmal zu diesem Ur-Grund vorgedrungen und eins geworden mit ihm, haben wir יהוה erkannt.

Wie geht das praktisch?

Ganz einfach: in jeder Lage sich selbst vergegenwärtigen: ich bin (da)!

Donnerstag der 33. Woche im Jahreskreis MMXX

19. November

Hl. Elisabeth von Thüringen

Im letzten Buch der Bibel – Offenbarung des Johannes oder Apokalypse genannt – geht es im 5. Kapitel darum, wer würdig sei, die mit sieben Siegeln verschlossene Buchrolle „auf der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß“, zu öffnen und ihre Siegel zu lösen.

Keiner – außer dem „Löwen vom Stamme Juda, dem Sproß aus der Wurzel Davids“: einem Lamm, das aussah „wie geschlachtet und sieben Hörner und sieben Augen (hatte); die Augen sind die sieben Geister G'ttes, die über die ganze Erde ausgesandt sind“. Das Lamm empfängt das Buch. Und nun wird dem Lamm von den 24 Ältesten und den vier „Lebewesen“ das folgende Lied (Offb 5, 9-10) gesungen:

„Würdig bist du, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du wurdest geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für G'tt erworben aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern, und du hast sie für unsern G'tt zu Königen und Priestern gemacht; und sie werden auf der Erde herrschen.“

Was macht Jesus - das „Lamm G'ttes“ – würdig, dieses siebenfach versiegelte Buch zu öffnen?

Dass er „mit seinem Blut Menschen für G'tt erworben“ hat, d.h. dass er durch das Opfer seines Lebens die Wahrheit und Wirklichkeit von **יהוה** ICH BIN LIEBEVOLL PRÄSENT bezeugt und dadurch Menschen gewonnen hat und immer wieder gewinnt, sich selber liebevoll zu vergegenwärtigen!

ER hat liebevoll präsent GELEBT bis er aushauchte. Das würdigt **INRI**, durch Johannes zu offenbaren, was am Ende der Zeiten geschehen wird, also JETZT geschieht: Das Alte wird (ist) Vergangenheit, Himmel und Erde werden (sind) erneuert. **יהוה** (wohnt) wird in unserer Mitte wohnen; wir (sind) werden das Volk von **יהוה** sein, und **יהוה** (ist) wird bei uns sein.

Liebevolles GegenwärtigSein (erfüllt) wird alles erfüllen, und in aller Vielfalt (sind) werden wir EINS sein im EINEN, in ICH BIN DA!

Danke, Jesus!

P.S.: Für jetzt ist es ratsam, wie die Tagesheilige die Weisung in Lk 6, 27-38 so gut es geht zu beherzigen!

Freitag der 33. Woche im Jahreskreis MMXX

20. November

Heute „wurde (mir) gesagt: Du musst noch einmal weissagen über viele Völker und Nationen mit ihren Sprachen und Königen“ (Offb 10, 11). Dieses fordernde „noch einmal“ ist bei mir auf Resonanz gestoßen. Es fühlt sich eher wie eine Ermutigung an.

Eigentlich hatte ich vor, heute Vormittag mit dem Zug nach Berlin zu fahren und dort meinen Kollegen und Freund Frank zu besuchen, damit wir endlich seine Approbation feiern können. Die Feier war Corona's wegen schon mehrfach verschoben und zuletzt endgültig auf morgen, 21.

festgelegt worden. Ich hatte Anfang Oktober schon eine preiswerte Fahrkarte gekauft und mich auf Frank und Berlin gefreut. Bis Montag Nachmittag wollte ich bleiben...Inzwischen sind wieder alle Restaurants, Museen, Kinos etc. geschlossen, sodass das gemeinsame Tafeln im Kreis von Familie, FreundINNen und KollegINNen nicht stattfinden kann. Ich wollte meine Fahrkarte nicht verfallen lassen und meinen versprochenen Besuch auf jeden Fall und Corona zum Trotz wahr machen.

Heute früh jedoch – ich lag noch im Bett – hat mich der Mut verlassen. Alle möglichen angstgrau eingefärbten Gedanken gingen mir durch den Kopf. Die Corona-Krise nagte an mir. Es fiel mir schwer aufzustehen. Dann machte ich mir klar: „Wenn du Zweifel hast und unsicher bist, ob du fahren willst, dann lass es lieber sein. Du solltest die Reise nur mit einem eindeutigen inneren Ja antreten.“ Diese Art von Überlegung hat mir schon mehrmals geholfen, Nein zu sagen oder etwas bleiben zu lassen.

Meiner „inneren Stimme“ folgend bin ich aufgestanden und hab als erstes meinen Freund benachrichtigt, dass ich hierbleibe. Er rief mich bald darauf an, und wir redeten eine Weile darüber. Dankenswerterweise hat er sich verständnisvoll gezeigt.

Und so sitze ich jetzt wieder hier auf meiner „Opiumbank“ und tue „noch einmal“, was ich seit Monaten im Rahmen meiner geistlichen Morgenübungen tue: niederschreiben, was mich – vor allem im Zusammenhang mit den täglichen Schriftlesungen und der Corona-Krise – bewegt, was ich zu sagen habe...

Heute: dass ich verstehe, wenn wir in dieser fast schon unabsehbar andauernden Krise – dans cette guerre, comme disait M. Macron, le Président de la France – emotionale Einbrüche und „Durchhänger“ erleben, wenn wir verzagt sind und Angst verspüren.

Mir ist es am Morgen auch so ergangen. Durch meine Absage konnte ich wieder „heimsuchen“, das Gespenst der Angst draußen vor der Tür lassen und „noch einmal“ meine geistlichen Morgenübungen beginnen, deren erster Teil ihm allerdings zum Opfer gefallen war. Ich bin wieder ruhig und bei mir in meiner „heilen Welt“.

Allerdings: wie kann meine Welt heil sein, wenn die Welt draußen so unheilvoll ist? Dass es kein „richtiges Leben im falschen“ gibt, hat Theodor W. Adorno schon vor Jahrzehnten zu Recht festgestellt.

Dennoch brauche ich, brauchen wir Räume – „Welten“ – in denen wir uns sicher, geschützt und geborgen fühlen. Für m e i n e „feste Burg“ bin ich von Herzen יהוה und all denen dankbar, die mir dazu verholfen haben...

Ich weihe sie heute „noch einmal“ יהוה ICH BIN DA und lasse sie „ein Haus des Gebetes sein“ (Lk 19, 46).

Mögt Ihr alle so eine feste Burg haben, in der Ihr geborgen und dankbar leben könnt!

Samstag der 33. Woche im Jahreskreis MMXX

21. November

Die Sinnspitze der Antwort Jesu gegenüber den Sadduzäern bezüglich der von diesen geleugneten Auferstehung der Toten lautet: „Dass aber die Toten auferstehen, hat schon Mose in der Geschichte vom Dornbusch angedeutet, in der er יהוה den G'tt Abrahams, den G'tt Isaaks und den G'tt Jakobs nennt. Er ist doch kein G'tt von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig“ (Lk 20, 37-38).

Geht es nicht schon uns so: wenn wir einer Sache, einem Tun, einem Menschen, einem natürlichen Wesen freundliche Aufmerksamkeit schenken, wird er/sie/es für uns geradezu lebendig; wird er/sie/es Teil unseres Lebens?

Liebevolle Präsenz belebt! Uns selbst und womit wir umgehen!

Um wieviel mehr gilt das dann für יהוה ICH BIN DA!

Kraft allumfassender und allgegenwärtiger Liebender Präsenz sind für יהוה alle Wesen lebendig.

Sie üben heißt beten, heißt Leben in Fülle.

So gesehen ist „Auferstehung“ nichts Spektakuläres oder Mirakulöses, etwas, das man wider alle Vernunft „glauben“ müsse. „Auferstehung der Toten“ ist vielmehr die schlichte Konsequenz der Ganzhingabe an Liebende Präsenz.

In jedem bewusst er- und gelebten Augenblick, in jedem achtsamen und liebevollen GewährSein, in jedem Sich Vergegenwärtigen ereignet sich Auferstehung, kommt etwas in uns und um uns zum Leben.

Wann immer wir liebevoll präsent sind – und sei es nur für einen Augenblick – ereignet sich in nuce, was im Buch des Propheten Sacharja steht: „...denn siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte“ (Sach 2, 14), ist יהוה selbst anwesend.

Einzig Schweigen ist dann „der Gegenwart von יהוה“ angemessen (vgl. Sach 2, 17).

## 33. Sonntag im Jahreskreis MMXX

22. November

Der Dankgesang, der das Hochgebet am heutigen (katholischen) Christkönigssonntag eröffnet, nimmt mit dem Wörtchen „einst“ auf das Ende und Ziel aller Geschichte Bezug. Es wird erreicht sein, wenn „die ganze Schöpfung“ der „Herrschaft“ Jesu Christi „unterworfen“ sein wird. Er wird ein ewiges, alles umfassendes Reich errichtet haben: eine Welt, in der „Wahrheit und Leben“, „Heiligkeit und Gnade“, „Gerechtigkeit, Liebe und Frieden“ herrschen werden – königlich verkörpert in seiner Person!

Warum wird ausgerechnet er die ganze Schöpfung in dieser Weise umformen können?

Weil er derjenige war, der in seinem Leben und mit seinem Leben יהוה ICHBINDA in vollendeter Weise bezeugt und realisiert hat! Weil er endlich einer war, der Liebende Präsenz gelebt hat wie keiner vor ihm aus dem Volk der Juden, die ihr in יהוה göttliche Verehrung entgegenbringen!

Wie sehr hatten sie sich nach ihm gesehnt - nach dem Messias! Und doch haben ihn nur wenige erkannt, als er dann vor 2000 Jahren „erschieden“ ist und in seiner Person lauter Leben und Wahrheit und Heiligkeit und Gnade und Gerechtigkeit und Liebe und Frieden war!

Der das zuwege brachte und damit sogar den Tod besiegt hat, der kann auch „die ganze Schöpfung“ nach seinem Bild und Gleichnis formen. Und er wird es vollbringen – so die in der Präfation freudig zuversichtliche und schon jetzt dankbar zum Ausdruck gebrachte Hoffnung!

Nicht für sich wird er das tun, sondern für „seinen Vater“, für יהוה ICHBINDA, „dem“ er alles übergeben wird, damit wie Paulus in der heutigen Lesung sagt, „Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15, 28): Omnipräsenz der Liebe!

Möge alles, was derzeit geschieht, uns diesem auf ewig liebevollen Allgegenwärtigsein näherbringen! Dafür bin ich heute DA!

Blauer Montag der 34. Woche im Jahreskreis MMXX (A/I)

23. November

„Hundertvierundvierzigtausend...unter allen Menschen sind freigekauft als Erstlingsgabe für Gott und für das Lamm. Denn in ihrem Mund fand sich keinerlei Lüge. Sie sind ohne Makel“ (Offb 14, 1. 4c-5).

Die Zahl 144000 verlockt natürlich zu Spekulationen. Wir würden gerne wissen, was sie bedeutet, wer damit gemeint sein könnte, wer sich dazu zählen darf etc.etc. Viele Seiten ließen sich mit Antworten füllen...

Es geht aber nicht um Mengen, sondern um Eigenschaften: „Freigekauft“, d.h. die Vollendung erlangt werden nur die haben, die neben dem Namen „INRI“ auch den Namen יהוה auf ihrer Stirn tragen, denen man also am Gesicht ablesen kann, wes Geistes Kind sie sind: die liebevoll präsent sind. „Freigekauft“ werden nur die sein, in deren „Mund... sich keinerlei Lüge“ „fand“, die durch und durch aufrichtig und „ohne Makel“, d.h. rein, ganz sie selbst, authentisch sind. Echtheit und liebendes GegenwärtigSein sind also die Kriterien dafür, wer auf dem ZION stehen und „ein neues Lied“ (Offb 14, 3) lernen kann und vor dem Thron, den vier Lebewesen und vor den Ältesten singen wird.

Dass die Zahl derer begrenzt ist, leuchtet ein. Die allermeisten Menschen sind nicht so. An den meisten Gesichtern können wir ablesen, dass sie geistesabwesend, irgendwie falsch und sich selbst entfremdet sind.

Und selbst wer sich für authentisch und liebevoll präsent hält, hat immer noch daran zu arbeiten, dass er/sie sich für etwas hält - an seinem Selbstbild also. Solange so ein Selbst-Bild vorhanden ist, solange wir mit etwas identifiziert sind und etwas - eine Eigenschaft, eine „Habe“ - als uns zugehörig fühlen, können wir nicht authentisch sein, leben wir in der Lüge.

„Makellosigkeit“ ergibt sich erst, wenn wir vollkommen selbstlos, sozusagen das Selbst „los“ sind. Dann und nur dann können wir „ein neues Lied“ lernen und singen, das Lied nämlich, das aus einem reinen Herzen aufsteigt, aus der Tiefe der Gottheit, aus der Liebenden Präsenz von יהוה.

Sehen wir zu, dass wir selbstlos werden! Erkennen wir die Bilder, die wir uns von uns selber machen und lassen wir die Identifikationen mit ihnen fallen! Wir sind sie ohnehin nicht. Aber was wir sind, kommt zum Vorschein, wenn wir sie loslassen.

Dass es geschehe, dafür bin ich heute DA.

Dienstag der letzten (34.!) Woche des Kirchenjahres 2019/MMXX

24. November

Der November ist auf der Nordhalbkugel unserer Erde eine lichtarme und an Dunkelheit reiche Zeit; die tiefstehende Sonne schickt uns nur noch wenig Wärme - so wenig, dass alles Wachstum sich verlangsamt und fast erstarrt. Kein Wunder also, dass wir das Ende von allem, Sterben und Tod und was danach kommt, in den Blick nehmen.

Die christlichen Kirchen haben sich, wie auch sonst das Jahr über, dem Lauf der Natur liturgisch angepasst und stellen mit dem Ende die Vollendung ins Zentrum des spirituellen Lebens.



Vor allem an diesen letzten Tagen des Kirchenjahres sind biblische Texte zur Betrachtung vorgesehen, die von der Endzeit handeln (heute z.B. Offb 14, 14-19; Ps 96 und Lk 21, 5-11).

Auf diese Weise wird sie als auch menscheitsgeschichtlich erwartbare Realität mental vorweggenommen und ritualisiert – ein Versuch, dem Tod seinen Schrecken zu nehmen.

Zweitausend Jahre haben wir Christen das nun schon eingeübt und könnten von daher doch gelassener mit dem Tod umgehen. Dass eine Seuche wie die derzeitige unsere „westlichen“ Gesellschaften geradezu verrückt macht, zeigt, wie wenig wir vom Leben verstanden haben.

Der Vorrang der Machbarkeit verweigert dem Leben seine ureigenste Entfaltung von Anfang bis Ende.

Wir versuchen, das Leben mit allen Mitteln in den Griff zu bekommen und „unser“ Produkt aus ihm zu machen. Ein haltbares, idealerweise unvergängliches Produkt! Was dabei herauskommt und schon herausgekommen ist, sehen wir an den derzeitigen weltweiten Problemen. In ihnen bewahrheitet sich, was „ein anderer Engel...dem, der auf der Wolke saß, mit lauter Stimme zuruft...: Die Zeit zu ernten ist gekommen“ (Offb 14, 15).

Erntezeit ist also, und sie ist jederzeit, nicht nur zur Zeit! Sie ist das „Endgericht“, von dem in der Offenbarung des Johannes die Rede ist. Wir müssen uns ihm stellen, es ertragen.

Im weiteren Verlauf der Endzeit-Ankündigung Jesu heisst es in Lk 21, Vers 19: ἐν τῇ ὑπομονῇ ὑμῶν κτήσασθε τὰς ψυχὰς ὑμῶν. En te hypomone hymon ktesasthe tas psychas hymon, zu Deutsch: Im geduldigen Ausharren („darunter bleiben“) bewahrt ihr euer Leben = eure Seele.

Wie können wir also im jederzeitigen Endgericht, das alles wieder „richtet“, d.h. nach dem ausrichtet, was יהוה entspricht, unser Leben erhalten?

Indem wir unter dem uns Auferlegten geduldig ausharren.

Dieses Ausharren mag eine recht nüchterne Angelegenheit sein; sicher ist dabei keine Euphorie im Spiel, kein Enthusiasmus. Es ist eine step-by-step-Bewegung, einmal mehr getragen von einem gleichmäßigen Rhythmus des Atmens und dem achtsamen GegenwärtigSein, das allen zu eigen ist und immer mehr wird, die sich יהוה ICHBINDA anvertrauen.

Es ist immer dieselbe und doch jeden Augenblick neue Übung: LIEBENDE PRÄSENZ in allem.

Mittwoch der 34. Woche im Jahreskreis MMXX

25. November

Wenn wir einer Sache „auf den Grund gehen“, wollen wir zu dem vordringen, was an ihr wesentlich ist. Wenn wir uns selbst ergründen, wollen wir zu unserem Wesen gelangen, zu dem, wer oder was wir letzten Endes sind.

Angelus Silesius (Johannes Scheffler), der deutsche Arzt, Priester und Dichter, sagt in seinem „Cherubinischen Wandersmann“ aus dem Jahr 1675:

Mensch, werde wesentlich!  
Denn wenn die Welt vergeht,  
so fällt der Zufall weg:  
das Wesen, das besteht.

Damit wir „wesentlich“ werden und schließlich sein können, müssen wir „die Welt“ - das, was uns als „normal“ vorkam - vergehen lassen. Alles Kontingente und Bedingte, alles Zufällige, Hängengebliebene, alle Identifikationen, die uns so lieb und teuer sind, müssen in einem Prozeß des Gewährwerdens von uns abfallen. Dieser Prozeß ist so unvermeidlich wie schmerzhaft, und zu allerletzt kostet er uns das schiere Leben, mit dem wir identifiziert sind.

Wesentlich werden hat seinen Preis und mag als „Zorn Gottes“ (vgl. Offb 15, 1) gedeutet werden, hat aber nichts mit strafgerichtsmäßigen Affekten – auch nicht mit „göttlichen“ - zu tun.

Es ist schlicht und einfach der geradezu naturgesetzliche Weg der ausgleichenden Gerechtigkeit, auf dem aller karmische Ballast abfällt.

Sein Lohn oder Ziel ist das Erlangen des Wesens. Darin „erreicht der Zorn Gottes sein Ende“, wie es in der Bildersprache der Apokalypse heißt.

Das Erlangen des Wesens ist die vollendete Selbst-Vergegenwärtigung und äußert sich gemäß dieser Offenbarung in einem hymnischen Gesang zu Ehren des Namens und zur Anerkennung der Alleinheiligkeit von יהוה ICHBINDA: „Denn du allein bist heilig: Alle (!) Völker kommen und beten dich an; denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden“ (Offb 15, 4).

Die „gerechten Taten“ von יהוה LIEBENDE OMNIPRÄSENZ sind die endzeitlichen Vorgänge, die alles Unwesentliche beseitigen und das Wesen von יהוה ICHBINDA von neuem vom Vorschein bringen und erstrahlen lassen.

In der Übung der Liebenden Präsenz oder Selbst-Vergegenwärtigung vollzieht sich das Endgericht, der „Jüngste Tag“, der „Zorn Gottes“. Ich bin Sri Nisargadatta Maharaj dankbar, dass er mich zu ihr hingeführt hat. Mit ihr beginne ich jeden Morgen: Ich BIN.

Möge sie uns ein Herzensanliegen sein! Dafür bin ich heute da.

Donnerstag der 34. Woche im Jahreskreis MMXX

26. November

Im heute für die Feier der Eucharistie vorgeschlagenen Tagesgebet betet der Priester stellvertretend für die versammelten Gemeinde: „G'tt und Vater, dein Sohn hat allen, die sich in seinem Namen versammeln, zugesagt, in ihrer Mitte zu sein. Gib, dass wir seine Gegenwart erfahren...“

Es geht um die Erfahrung der Präsenz Jesu, die eine durch und durch liebevolle ist – ganz nach dem Vorbild seines „himmlischen Vaters“, wie er יהוה ICHBINDA anredet. Wir können Jesu Gegenwart „in unserer Mitte“ erfahren, wenn wir „in seinem Namen“ zum G'ttesdienst zusammenkommen oder auch nur virtuell „versammelt“ sind, wie es derzeit fast schon die Regel ist. Und wir können seine Liebende Präsenz erfahren, wenn wir allein zuhause und in Gedanken miteinander verbunden sind. Selbst in der äußersten Einsamkeit können wir sie gewahren, wenn wir einfach nur „im Namen Jesu“ oder „mit“ ihm DA sind.

Ein lieber Freund, der seit einiger Zeit den islamisch-mystischen Weg geht, hat mir kürzlich dargelegt, dass die Formel „Bismillah“, die üblicherweise die Koransuren eröffnet, weniger „im Namen Allahs“ als „mit dem Namen Allahs“ zu übersetzen sei und dass darin eine für seine spirituelle Praxis ganz wichtige Nuance liege: Alles Tun und Lassen beginne er mit dem Namen Allah und damit mit Allah selbst. Mit seiner Kraft, mit seiner Präsenz, mit seiner Güte...

Das erinnert mich an die traditionelle bayrisch-katholische Formel „In Gods Nam“, in der ebenfalls alles Tun und Lassen und Erleiden auf die Liebende Präsenz bezogen wird. Und diese Bezugnahme ist das Entscheidende: Ich beziehe mich auf Dich. Du bist mir präsent.

Präsenz ohne Bezugnahme gibt es nicht. Präsenz ist Bezugnahme und umgekehrt. Und Bezugnahme ist Liebe. Präsenz ohne Liebe gibt es nicht. Präsenz ist Liebe und umgekehrt.

Schon wenn wir zwischenmenschlich in Beziehung sind – ob psychophysisch, virtuell oder rein geistig, geben wir dem Anderen in uns Raum und re-präsentieren ihn oder sie oder es in uns. Mit dieser inneren Repräsentanz gehen wir die meiste Zeit um. Und es ist nicht nur eine, es sind ihrer meistens mehrere oder sogar viele, unter Umständen „Legion“... Sie haben Gesichter, Eigenschaften, Charaktere, Persönlichkeiten, Schicksale. Sie spielen eine Rolle in unserem inneren Welttheater. Wir interagieren mit ihnen und führen gemeinsam mit ihnen unser Stück, unsere Geschichte auf. Eine sich selbst fortschreibende göttliche Komödie, eine Heilsgeschichte...

Wenn wir uns auf Jesus beziehen, geben wir ihm Raum in uns. Wir lassen ihn in unserem Herzen eine „diplomatische Vertretung“, eine Botschaft eröffnen. Sie ist sein liebevolles GegenwärtigSein in uns, und es unterscheidet sich in nichts von dem seines Vaters, von יהוה ICHBINDA! Oder von der Re-präsentanz Allahs in uns, auf den wir uns auch beziehen können. Oder von der aller Himmlischen, auf die wir bezogen sind –

einschließlich derer, die uns schon vorausgegangen sind, unserer Vorfahren und Ahnen.

Sie alle, die Himmlischen, sie brauchen keine inneren Repräsentanzen mehr, sie leben glücklich im Alleinen der Allgegenwart.

In der heutigen Lesung heißt es: „Selig, wer zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen ist“ (Offb 19, 9a).

Die beste Vorbereitung auf die Feier dieses hochzeitlichen Mahles, der mystischen Einswerdung im AllgegenwärtigSein, ist die Übung der Liebenden Präsenz, des bejahend-freundlichen GegenwärtigSeins bei allem, was ist – auch und gerade bei dem, was in der „großen Not“ (vgl. Lk 21, 20-28) geschieht, die über das Land hereinbricht und als „Zorn Gottes“ erscheinen mag. Sie bewirkt, dass „die Menschen vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen“.

Wir jedoch, aufgerichtet und erhobenen Hauptes – voll präsent - sollen wir dem großen Einbruch begegnen, rät Jesus: „...denn eure Erlösung ist nahe“ (Lk 21, 28).

Dass wir es heute einmal mehr tun, dafür bin ich gerne DA.

Freitag der 34. Woche im Jahreskreis MMXX

27. November

Nicht der Mensch soll über den Menschen herrschen, sondern G'tt - und zwar der G'tt, der seinen Namen so angibt: ICH BIN DA, ich bin liebevoll präsent: יהוה.

Wenn und wo und in wessen Leben יהוה regiert, ist das „Reich G'ttes“ schon angebrochen.

Die Anzeichen dafür, dass es im Kommen, „nahe“ (Lk 21, 31) ist, sind laut Jesus so offensichtlich wie die natürlichen Anzeichen für das Herannahen des Sommers, z.B. das Ausschlagen der Bäume, das Aufbrechen der Knospen. Dieses Aufbrechen können wir mit dem Zusammenbruch der alten Ordnung vergleichen, in dem jede ungerechte Herrschaft an ihr Ende kommt und „darunter“ das Neue sichtbar wird: die Geschwisterlichkeit aller Menschen, der sorgsame Umgang mit der Natur, der Erde, die unsere Mutter ist.

Deshalb können wir, insoweit wir יהוה Liebende Omnipräsenz unser Leben regieren lassen, den galoppierenden Katastrophen angstfrei begegnen. Sie sind das „Treiben der Blätter“ am „Feigenbaum“, das den Sommer anzeigt, und erledigen sich von selbst.

In seiner überwältigenden Endzeit-Vision sieht Johannes etwas, das auf den ersten Blick entsetzlich scheint: „Wer nicht im Buch des Lebens verzeichnet war, wurde in den Feuersee geworfen“ (Offb 20, 15).

Nicht im Buch des Lebens verzeichnet, sondern vielmehr dem endgültigen Untergang, der Vernichtung geweiht ist bzw. „war“, wie es heißt – nämlich von jeher: alles Unlebendige, Erstarrte, Widergöttliche, Verblendete, alle Blindheit und Geistesabwesenheit, alle Herz- und Lieblosigkeit.

Die ganze Zivilisation des Todes wird vernichtet, ja, muss endlich vernichtet werden (und ist im Grunde immer schon nichtig), damit das G'ttgemäße, die Liebende Präsenz, die Liebe und das LebendigSein, in dem der Geist der Liebe wohnt, zum Vorschein kommen und regieren kann.

In der prophetischen Schau des Johannes ist diese Entwicklung „notwendend“ und führt konsequenterweise zum „neuen Himmel und zur neuen Erde“, zur Herabkunft der „heiligen Stadt“, des „neuen Jerusalem“. Von „G'tt her aus dem Himmel“ (Offb 21, 2) kommt sie herab, „bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“!

Sie kommt und ja, sie ist in uns schon DA, die mystische Einswerdung, die Vereinigung jeglichen liebenden Gegenwärtigseins mit der Liebenden Omnipräsenz, mit יהוה!

„Sommer“ ist, wenn wir diese Hoch-Zeit feiern. Möge er bald kommen!  
Maranatha!

Samstag der 34. Woche im Jahreskreis MMXX (A/I)

Letzter Tag im Kirchenjahr 2019/2020, 28. November

Wie wird es werden und sein im neuzeitlichen Schalom, in der neuen heilen Welt des EinsSeins und liebevollen AllgegenwärtigSeins?

Johannes sieht in Offb 21, 1-7 Wasser des Lebens, einen Strom, der von dort ausgeht, wo יהוה liebevoll allgegenwärtigseiend und der, der יהוה inkarniert hat, das „Lamm G'ttes“, „thront“, d.h. Sitz und Ursprung hat, IST.

Alles Lebendige – die „Bäume des Lebens“ - gedeiht nur mit Wasser, wird durch das Wasser fruchtbar und entfaltet heilende Wirkung. Johannes sieht die neue WeltZeit als voller Leben, als fruchtbar, heilsam und frei von jeglichem „Fluch G'ttes“, jeder Malediktion. Der neue Äon ist durch und durch gesegnet, gutgeheißen, bene-diziert!

Mitten im neuen Jerusalem der neuen Erde unter dem neuen Himmel und inmitten der Geretteten wird יהוה liebevoll allgegenwärtigseiend „thronen“, zusammen mit dem „Lamm“ – ALLEN PRÄSENT!

Und der Name יהוה wird ihnen auf die Stirn geschrieben sein, d.h. auch sie werden liebevoll allgegenwärtig sein. Es wird EINE EINZIGE LIEBEVOLLE

ALLGEGENWART SEIN, EINHEIT IN DER VIELFALT, EINSSEIN IN DER LIEBEVOLLEN PRÄSENZ!

WIRD SEIN – IST – WAR IMMER SCHON...

Die Finsternis der Ignoranz und der Verblendung und selbst die „Nacht des Glaubens“ wird es nicht mehr geben. In der neuzeitlichen liebevollen Präsenz aller wird alles erleuchtet sein; ERLEUCHTUNG wird SEIN in alle Ewigkeit.

„Siehe, ich komme bald“, heißt es dann in Vers 7.  
Wann „bald“ ist, wissen wir nicht.

Uns bleibt **derzeit** nur, was Jesus rät: uns „in acht“ nehmen (Lk 21, 34-36), uns von „Rausch und Trunkenheit und den Sorgen des Alltags nicht verwirren lassen“ und jederzeit bereit sein, um nicht „plötzlich überrascht“ zu werden von „jenem Tag“, der „über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen“, also ein globales Phänomen sein wird.

Jesus will, dass wir zu denen gehören, die im neuen Äon als ERLEUCHTETE IM EINSSEIN LEBEN werden – zu den Geretteten! Dass wir „allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten“ (Vers 36) können. Entrinnen und vor den „Menschensohn“ hintreten können wir nur dann, wenn wir in unserer Menschwerdung fortgeschritten, ganz Mensch sind – so wie er selber einer war. Dazu verhilft uns, wenn wir in allem und stets „wachen und beten“: in יהוה lebendig und liebevoll präsent sind.

Dass wir יהוה (wieder) voll und ganz annehmen, dafür bin ich heute DA.

## 1. Coronarischer Adventssonntag MMXX

29. November

1. Tag des neuen Kirchenjahres: Lesejahr B (d.h. das Markus-Evangelium steht im Vordergrund. Auch die Texte der 1. und 2. Lesungen unterscheiden sich von den vorjährigen: sog. Lesejahr II)

Meine persönliche Zuversicht, dass wir uns menschheitlich im globalen Maßstab ändern, ist gering.

Es geht mir wie Jesaja, der zu יהוה schreit: „Reiß doch den Himmel auf, und komm herab, so dass die Berge zittern vor dir“ (Jes 63, 19b). Meine Hoffnung, dass die Mächtigen dieser Erde zur Einsicht kommen und weltweit für Gerechtigkeit, Frieden, Wohlergehen und umfassenden Naturschutz sorgen, schwindet gerade angesichts der derzeitigen Krise dahin.

Ich setze meine Hoffnung auf die Wiederkunft, den Advent, des Messias und bete: Marana tha, komm Herr Jesus!

Und ich höre auf den Rat, den ER heute ausdrücklich ALLEN gibt (Mk 13, 33-37), auch denen, die nicht mit ihm gehen:

### **„Seid wachsam!“**

Diese Aufforderung zur Vigilanz entspricht für mich dem, was ich – hoffentlich in seinem Sinne – unter Liebender Präsenz verstehe und unermüdlich „beware“: mit Herz und Geist und allen Sinnen gegenwärtig sein – in יהוה ICHBINDA; sich von nichts und niemand einlullen lassen, bei sich sein, sich nichts vormachen und einreden lassen, kritische Distanz wahren – auch und sogar gegenüber den eigenen „Einreden“ und Einbildungen...

Es ist kein Kinderspiel und braucht jeden Tag, ja jede Stunde einen erneuten Vorsatz, eine erneute Bemühung.

But life wasn't meant to be easy anyway...Leben ist für die Wachsamten, wie gesagt: pro vigilantibus!

Dafür bin ich in diesem Advent MMXX DA.

Blauer Montag der 1. Woche im coronarischen Advent MMXX

30. November

Fest des Hl. Apostels Andreas

Paulus schreibt an die römischen Christen in Bezug auf den „Kyrios“ Jesus, den Gesalbten Israels: „Wer ihm vertraut, wird nicht enttäuscht werden“ (Röm 10, 11): kata'ischynthesetai = beschämt oder enttäuscht werden. Die Schriftstelle, die er hier zitiert, findet sich bei Jesaja (Jes 28, 16), der mit „ihm“ natürlich den G'tt Israels, יהוה ICHBINDA, meint. Paulus sieht Jesus den Christus in eins mit יהוה ICHBINDA.

Er fährt dann fort: „Wie sollen sie (Juden und Griechen) dem vertrauen, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt?“ (Vers 14).

Andreas war ein spirituell suchender jüdischer Fischer am See Genesareth. Er ließ sich zusammen mit seinem Bruder Simon von Jesus als erster seiner später so genannten Apostel zum „Menschenfischen“ berufen (Mt 4, 18-19). Er ließ sich dafür gewinnen, Jesu Worte und Taten zu „verkünden“: dass die Herrschaft G'ttes im Innern des Menschen schon begonnen hat, wenn er sich wie Jesus יהוה ICHBINDA mit Herz und Geist und allen Sinnen anvertraut. Dass mit dem Vertrauen ganzheitliche

Heilung einhergeht. Wer Jesus vertraut, wiederholt auch Paulus, wird nicht enttäuscht werden...

Andreas hat sich auf Jesus eingelassen. Mit seinem Leben stand er schließlich für seine Weitergabe der Frohen Botschaft ein. Wie Jesus wurde er gekreuzigt. Das Blutzeugnis des Apostels Andreas wirkt bis heute und lässt uns ihn zusammen mit allen Christen, besonders den orthodoxen, feiern!

Da stellt sich doch die Frage: Wem vertraue ich? Worauf habe ich mich eingelassen? Wofür gebe ich Zeugnis? Wofür bin ich bereit, mit meinem Leben einzustehen?

Dienstag der 1. Woche im coronarischen Advent 2020

1. Dezember

Einer der schönsten Texte des Jesaja-Buches (Jes 11, 1-10) wird heute in den Gottesdiensten meiner Kirche gelesen:

„Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht. [Er erfüllt ihn mit dem Geist der Gottesfurcht.] Er richtet nicht nach dem Augenschein, und nicht nur nach dem Hörensagen entscheidet er, sondern er richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist. Er schlägt den Gewalttätigen mit dem Stock seines Wortes und tötet den Schuldigen mit dem Hauch seines Mundes. Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften, Treue der Gürtel um seinen Leib. Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist. An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein, der dasteht als Zeichen für die Nationen; die Völker suchen ihn auf; sein Wohnsitz ist prächtig.“

Der Prophet kündigt den kommenden Messias-Gesalbten Israels an, der den ersehnten Schalom bringt: eine paradiesisch heile Welt mit dem heiligen Berg Zion in ihrer Mitte. Umfassender Friede und Gerechtigkeit zeichnen sie aus, nichts Böses geschieht mehr, alle erkennen יהוה ICHBINDA, d.h. leben in liebender Präsenz geeint mit יהוה ICHBINDA – eine unwiderstehliche „Attraktion“ für „die Völker“ (V 10). Auf dem



Gesalbten ruht der sechsfältige Geist von יהוה ICHBINDA; in sechsfacher Weise ist der Maschiach geistesgegenwärtig: er ist weise; alles ist ihm offensichtlich; sein Rat ist förderlich; er ist unbeirrbar; er erkennt יהוה ICHBINDA und kennt seine Grenzen als Mensch.

Die junge Kirche hat im unerschütterlichen Vertrauen darauf, dass in Jesus von Nazareth dieser angekündigte Messias gekommen ist, die heiligen Schriften des jüdischen Volkes auf ihn bezogen und nach den Schriftstellen gesucht, die auf ihn zutreffen (könnten).

Der Jesaja-Text über die Ankunft des Messias passt an den Anfang der Adventszeit nicht nur, weil er auf Jesus hin gelesen werden kann, sondern auch, weil er uns Heutigen einmal mehr die Vision einer heilen und endlich geheilten Menschenwelt und Schöpfung vor Augen stellt, die wir so bitter nötig haben.

Auch und gerade weil wir in dem traurigen Wissen leben, dass es nach Jesus dem Christus keineswegs so gekommen ist, wie Jesaja es prophezeit hatte; im Gegenteil (wie es noch am 1. Adventssonntag ebenfalls aus seinem Munde) hieß: „Wie unreine Menschen sind wir alle geworden, unsere Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid...Denn du hast dein Angesicht vor uns verborgen und hast uns der Gewalt unserer Schuld überlassen“ (Jes 63, 5a.6b).

Wir brauchen Bilder der Hoffnung und der Aussicht auf ein gutes Ende unserer Geschichte, damit wir in unserem Schmutz, in unserer Unreinheit nicht verzweifeln, sondern erneut Mut und Vertrauen fassen. Die uralten Bilder des Jesaja vom Schalom der Welt decken sich ja durchaus mit denen unserer Tage vom naturgemäßerem Leben, von gerechtem Lohn für alle oder gar bedingungslosem Grundeinkommen, wie es auch Papst Franziskus neuerdings für die postcoronarische Zeit fordert, vom weltweiten Schweigen der Waffen und der Versöhnung zwischen den Stämmen, Völkern und Nationen...

Ja, ich glaube, dass in Jesus der ersehnte Messias Israels gekommen ist, der Christos, der Gesalbte. Und dass es an der Zeit ist, das Messias-Programm in seinem und Jesaja's Sinne zu vollenden: indem wir uns selber unserer messianischen „Salbung“ bewusst werden und in der Übung der Liebenden Präsenz gemeinsam „Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (Eph 4, 13).

Mittwoch der 1. Woche im coronarischen Advent MMXX

2. Dezember

Gäbe es in meinem Geist ein Gerät, das alle Gedanken, die mir im Lauf dieses Tages von meinem ersten bewusst wachen Augenblick bis kurz vor den Beginn meiner Schreibtätigkeit hier am Laptop um 20:09, unmittelbar

in geschriebene Worte übertragen könnte, so wäre allein heute ein kleines Büchlein entstanden.

Inzwischen aber ist fast alles wieder in den Hintergrund getreten – zwar unverloren, wie ich glaube, aber eben doch nicht präsent. Und während ich diese Zeilen schreibe, fällt mir ein, dass meine erste mentale „Notiz“ für die heutige Betrachtung war, die mystische Dimension der Marianischen Antiphon zu beschreiben, die ich jeden Morgen, noch im Bett liegend, solange singe, bis ich sie von Gedanken einigermaßen unabgelenkt zuwege bringe.

Bei den im Lauf der Zeit doch sehr zahlreichen Wiederholungen dieses kurzen Gesanges – eines katholischen Mantras, wenn man so will – sind mir Bedeutungsebenen aufgegangen, die ich ohne die Übung wohl nicht erkannt hätte.

Der Text der bei den Engelszeller Trappisten zu Beginn der Vigil üblichen und gesungen sich durchaus länger als gesprochen oder gar gelesen hinziehenden Antiphon lautet:

„O admirabile commercium! / Creator generis humani / animatum corpus sumens / de virgine nasci dignatus est / et procedens homo sine semine / largitus est nobis / suam deitatem.“

Ins Deutsche läßt er sich in etwa folgendermaßen übersetzen:

„O wunderbarer Tausch! „Der“ Schöpfer des Menschengeschlechts nahm einen beseelten (belebten) Leib an und würdigte sich, von einer Jungfrau geboren zu werden; indem er ohne (männlichen) Samen als Mensch in Erscheinung trat, hat er uns sein G'ttsein geschenkt.“

Natürlich denken Christen bei diesen Zeilen zuerst an das Geheimnis der Inkarnation. Wer Jesus als Sohn G'ttes anerkennt und bejaht, dass er in Art und Wesen „nach G'tt kommt“, muss sich fast zwangsläufig fragen, wie seine Menschwerdung vor sich gegangen sei.

In drei knappen Zeilen beantwortet die Antiphon diese Frage: Ausgangspunkt ist „der“ Schöpferg'tt, „der“ Himmel und Erde und alles auf ihr geschaffen hat, auch den Menschen. Dieser Schöpferg'tt nimmt selber Menschengestalt an: „er“ „wandelt“ sich in einen beseelten, lebendigen Menschen mit allem Drum und Dran – wobei hier nicht primär von einem Mann die Rede ist, sondern zunächst einmal schlicht nur von einem Menschen. Dabei verwandelt „er“ sich in dieser Perspektive keineswegs auf zaubrische Weise, im Gegenteil: „er“ zündet gewissermaßen in einer reifen weiblichen Eizelle eine „Entwicklungsbombe“ und legt dann den ganzen Weg zurück von der ersten Zelle bis zum ausgereiften Fötus. Dies alles geschieht in der Gebärmutter einer jungen Frau, die noch nicht geboren hat, also insofern „Jungfrau“ ist. Von ihr, deren Name im Kontext dieser Antiphon keine Rolle spielt, läßt „er“ sich gebären: „er würdigt sich“ und damit auch die Frau, von ihr zur Welt gebracht zu werden. „Er“ tritt ohne einen männlichen Zeugungsakt – „sine semine“, ohne Mitwirkung von männlichen Samenzellen – als Mensch „hervor“. Von einem g'ttlichen Zeugungsakt ist hier übrigens auch keine Rede! Allenfalls das pneuma tou

theou, der heilige Geist Gottes, zündet bzw. zeugt die Entwicklung – so wie es der Erzengel Gabriel Maria verkündet hatte: „Heiliger Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn G'ttes genannt werden“ (Lk 1, 35). Von G'ttes Geistatem geht also die Entwicklung aus! Und die Kindesentwicklung folgte einem durch und durch geistgetriebenen Weg. An dessen Ende stand das Hervortreten nicht primär eines männlichen Kindes, sondern eines „heiligen“, vom Geist G'ttes ge- und durchwirkten. Insofern ist „Sohn G'ttes“ auch keine Geschlechtsbeschreibung, sondern eine Typenbezeichnung: von Gottes Art. Da geht es nicht um Biologie, um Befruchtung oder Nichtbefruchtung, sondern um Theologie! Und damit kann die Typenbezeichnung jedem Menschen zukommen.

Somit endet denn auch die Antiphon mit dem Höhepunkt der Heilsgeschichte: dass G'tt die dem Menschen Jeshua wesensgemäße Heiligkeit und G'ttessohnschaft durch die Inkarnation „uns“, d.h. allen Menschen, mitteilt oder schenkt. Damit geht die Antiphon über das Glaubensgeheimnis der Menschwerdung G'ttes hinaus und beschreibt letztlich das Geheimnis der von G'tt beabsichtigten G'ttwerdung des Menschengeschlechtes: Homo Deus (aber beileibe anders als von Prof. Harari gedacht!).

Lesen wir den Text nun als mystagogische Beschreibung unserer G'ttwerdung, so stoßen wir auf sieben entscheidende Schritte, beginnend mit dem Staunen über das Wunder dieses Vorgangs, der sich nach quantenphysikalischer Diktion als Wechselspiel zwischen „Welle“ und „Teilchen“, gemäß dem Herz-Sutra als das zwischen „Leere“ und „Form“ beschreiben läßt. Gekrönt wird die G'ttwerdung von einer nicht minder wunderbaren Auswirkung: „dem Zerreißen der Hülle, die alle Nationen verhüllt, und der Decke, die alle Völker bedeckt“ (vgl. die heutige Jesaja-Lesung: Jes 25, 6-10a). Auf die ganze Menschheit erstreckt sich die G'ttwerdung schließlich in der Großen Einswerdung.

Die einzelnen mystagogischen Schritte lauten:

- *Mit dem Staunen über den „wunderbaren Tausch“ beginnen.*
- *Die Schöpfungstat im Geiste nachvollziehen: ICH BIN er-innern.*
- *In liebevoller Präsenz Leib, Geist und Seele erspüren und gewahren.*
- *Die innere „Jungfräulichkeit“ entdecken und annehmen. Ganz Gefäß werden und „Gebär-Mutter“, leer von sich selbst, bereit für den Geist von יהוה ICHBINDA, für G'tt liebevoll omnipräsent.*
- *Ganz „marianisch“ geworden die geistig-geistliche Wiedergeburt zulassen.*

- *Als vom Geist der Liebenden Präsenz vollkommen durchwirkter „Mensch“ hervortreten.*
- *Gemeinsam mit den anderen „Menschen“ den Messias in seiner „vollendeten Gestalt“ (Eph 4, 13) darstellen. „Es gibt nicht mehr Juden noch Griechen, nicht mehr Sklaven noch Freie, nicht mehr männlich noch weiblich“ (Gal 3, 28).*

Dass wir dieses Ziel erreichen, dafür bin ich heute DA.

Donnerstag der 1. Woche im coronarischen Advent MMXX

3. Dezember

Hl. Franz-Xaver

„Verlasst euch stets auf יהוה, denn יהוה ist ein ewiger Fels“ läßt uns Jesaja heute wissen (Jes 26, 1-6).

Wir erleben in diesen coronarischen Zeiten, wie auf einmal alles, worauf wir uns so leichten Sinnes verlassen haben, ins Wanken gerät und unsicher wird – so als hätten wir unser „Haus auf Sand“ (Mt 7, 21.24-27) gebaut. Jesus rät uns heute, unser Lebenshaus auf einem soliden Untergrund zu errichten: auf Fels. Er vertraute darauf und war sich dessen ganz sicher, dass sein G'tt JHWH, יהוה ICHBINDA „ein ewiger Fels“ ist.

Das G'ttvertrauen ist eine solide Lebensgrundlage. Es ist das Vertrauen in ICH BIN Liebevoll Allgegenwärtig, das Vertrauen auf die Kraft der Liebenden Präsenz. In liebendem, d.h. achtsamem, bejahendem, wohlmeinendem Geistesgegenwärtigsein bei dem, was ist, können wir allen tobenden „Stürmen“ und heranflutenden „Wassermassen“ standhalten.

Nehmen wir es wörtlich: die Klimakatastrophe sucht uns heim. Daran gibt es keinen Zweifel. Die Corona-Krise ist über uns hereingebrochen wie ein Dieb in der Nacht und hat uns unserer (Schein-)Sicherheiten beraubt. Wir erleben Angst und werden sogar panisch. Die Spaltung der Gesellschaft wird immer größer, und sie führt zum Zusammenbruch der alten sozialen Ordnungen.

In dieser Situation ist Wachsamkeit das oberste Gebot. Nicht die grimmige Wachsamkeit von Türstehern, sondern die freundlich-respektvolle von Menschen, die einen von Herzen lieben Gast erwarten.

In erhöhter Vigilanz werden wir uns in allen anstehenden Turbulenzen sicher bewegen können.

Aber diese individuelle Vigilanz allein wird nicht genügen. Um diesen Sturm zu bestehen, brauchen wir eine kollektive Präsenz, d.h. wir müssen

viele sein, die sich in Liebender Präsenz üben und sich darin auf יהוה ICHBINDA verlassen – je mehr, desto besser!

Nur wenn wir achtsam gegenwärtig sind, nehmen wir die Lage der Dinge wahr und ernst. Und können damit so umgehen, dass eine neue Welt entsteht, die Welt, die Jesaja als „ein Festmahl für alle Völker“ beschreibt, das יהוה geben wird – „mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen und feinsten Speisen, mit besten, erlesenen Weinen“.

Bei diesem Festmahl, das wir nicht nur symbolisch deuten können, sondern als wirklich eintreffend verstehen dürfen, werden wir endlich alles durchschauen und erkennen; alle Illusion, alle Verblendung, alle Lüge wird zu Ende sein, und die Wahrheit wird sich uns in aller Klarheit präsentieren.

Bei diesem Festmahl „beseitigt“ יהוה „den Tod für immer“ (Jes25, 6-10a): in vollendet liebevoller Präsenz gehen wir schließlich durch den Tod hindurch und stehen „am dritten Tage“ wieder auf bzw. werden aufgeweckt durch יהוה ICHBINDA.

AMEN. So sei es!

Freitag der 1. Woche im coronarischen Advent MMXX

4. Dezember

Was ist Krankheit?

Der Versuch des Organismus, sich wieder ins Gleichgewicht zu bringen, und zwar auf allen Ebenen: der somatischen, der psychischen, der mentalen, der sozialen und der spirituellen. Wie auch immer das Ungleichgewicht zustande gekommen ist, ob durch Stress oder Ansteckung mit Krankheitserregern, sofort und immer kämpft der Organismus um ein Gleichgewicht, das ihn überleben lässt. Es ist im Grunde immer ein Kampf auf Leben und Tod. Schafft es der Organismus, diesen Kampf zu bestehen, geht sein Leben weiter – eventuell mit Einschränkungen und Narben; schafft er es nicht, stirbt er ab.

Such is the rules of life.

Den Versuch des Organismus, aus einem Ungleichgewicht wieder ins Gleichgewicht zu kommen, nennen wir gewöhnlich „Krankheit“.

Krankheit ist bereits der Heilungsvorgang.

Immer muss dabei ein „Zuviel“ oder ein „Zuwenig“ im Vergleich zu den anderen Elementen des Organismus beseitigt werden. Dieses „Beseitigen“

können wir auch als einen Läuterungsprozess verstehen, einen Vorgang also, bei dem so viel an Ungleichgewichts-„Schlacken“ ab- bzw. ausgeschieden werden, dass die ursprüngliche oder zumindest eine zufriedenstellend lebensfähige Gestalt wieder zum Vorschein kommt.

Krankheit als Läuterungsprozess zu betrachten, ist eine ganz andere Weise sie zu sehen als wir es gewöhnt sind: nämlich nicht von der Defizitseite her, sondern vom Potential her - positiv!  
Und somit durchaus begrüßenswert!

In dieser Perspektive geht es nicht um die Erhaltung eines Status quo mit allen Mitteln, sondern um das Erreichen eines Zieles, einer Wandlung, einer neuen Dimension des Lebens!

Zunächst einmal arbeitet unser Organismus selbsttätig an seiner Heilung; wenn „wir“ damit das Ziel verfehlen, suchen wir Hilfe von außen, bei dem, was die Erde birgt und hervorbringt genauso wie bei unseren Mitmenschen.

Vielleicht finden wir mit ihnen heraus, was uns zu viel oder zu wenig ist, was wir brauchen, um wieder ins Gleichgewicht zu kommen.

Wir Menschen haben die Fähigkeit entwickelt, uns gegenseitig bei der Wiederherstellung des organismischen Gleichgewichts unterstützen zu können.

Diese Fähigkeit spiegelt wieder, dass wir nicht voneinander isolierte Monaden sind, sondern miteinander einen größeren, vielfach vernetzten Organismus bilden, in dem das Ungleichgewicht des einen ein Ungleichgewicht des großen Ganzen ist.

Letzten Endes kann das Ungleichgewicht der menschlichen Gemeinschaft bzw. der Menschheit als ganzer nur kollektiv beseitigt werden.

Erst wenn eine große Zahl von Einzelnen aktiv in den Läuterungsprozess einsteigt, besteht die Chance, dass der Organismus namens „Menschheit“ und sogar der namens „Schöpfung“ „Heilung“ erfährt und sich damit auf einer neuen Ebene des Lebens, geläutert und gereift sozusagen, wiederfindet.

Was aus dem Gesagten hinsichtlich der Coronakrise folgt, kann sich ja jede/r selber denken...

Was mich angeht, so sehe ich die „neue Ebene“, auf die wir durch das Bewältigen der Coronakrise als Gesamtphänomen (d.h. als weit mehr denn eine Infektionskrankheit) kommen, in dem, was bei Jesaja 29, 17-24 in dem Satz gipfelt: „Wenn das Volk sieht, was meine Hände in seiner Mitte vollbringen, wird es meinen Namen heilig halten. Es wird den Heiligen Jakobs als heilig verehren und erschrecken vor Israels G'tt“.

Das Ziel ist die Heiligung des Heiligen, aus der sich die Heiligung des Profanen von selbst ergibt!

Israel hat den Namen G'ttes erkannt. Er ist dem Mose offenbar geworden im Angesicht des brennenden Dornbuschs mitten in der Wüste, der brannte und doch nicht verbrannte. Er hat dieses wundersame Phänomen auf die G'ttesfrage hin gedeutet, die ihn umtrieb; und er hat erkannt, dass G'ttes Sein ewig ist und ewig DA ist, vor unseren Augen. Von daher der Name von „Israels G'tt“: יהוה ICHBINDA. Es ist der Eigenname G'ttes, niemand hat ihn G'tt gegeben. G'tt hat sich diesen Namen selbst gegeben.

Es gibt keine größere Liebe als die, DA zu sein, da bei dem, was ist, da bei den Menschen, bei uns.

Und keinen größeren Kummer als den, von jemand, der oder die DA ist, alleingelassen, verlassen worden zu sein. Wenn die Mutter nicht DA ist beim Neugeborenen, erlebt es Todesangst und verliert nach kurzer Zeit sein Daseinsgefühl. Erst wenn dieses sich durch viele Kontakterfahrungen herausgebildet hat und beständig wird, kann das Kind Zeiten des Alleinseins ertragen.

DASEIN entsteht durch Begegnung – durch die Begegnung mit Menschen wie durch die Begegnung mit יהוה ICHBINDA.

Da Sein ist Lieben. Halten wir es heilig!

Dafür bin ich heute DA.

Samstag der 1. Woche im coronarischen Advent MMXX

5. Dezember

In immer neuen Bildern des Propheten Jesaja stellt meine Kirche den Gläubigen in den G'ttesdiensten der Adventszeit die künftige Zeit des Großen Schalom vor Augen, in der endlich alles, aber auch wirklich ALLES gut ist und heil und geläutert – einschließlich der „Ohren“ des „Volkes auf dem Berg Zion“, die „es hören“ werden, „wenn יהוה ICHBINDA dir nachruft: Hier ist der Weg, auf ihm müsst ihr gehen, auch wenn ihr selbst rechts oder links gehen wolltet.“

Solche Hoffnungsbilder brauchen wir Menschen, und wir brauchen sie jetzt erst recht, in einer Zeit, in der viele zu resignieren drohen und „vor Angst vergehen“. Zu den Hoffnungsbildern bei Jesaja gehört aber auch, dass יהוה ICHBINDA „gnädig“ ist, „wenn du um Hilfe schreist“ (Jes 30, 19-21.23-26).

Ist hier jemand, der um Hilfe schreit? Der händeringend danach verlangt, dass יהוה ICHBINDA gnädig ist und heilt?

Heute schreien wir vielleicht nicht mehr um Hilfe. Heute bemühen wir uns mit allen Kräften darum, liebevoll präsent zu sein und uns selbst zu

vergegenwärtigen in der Liebe. Wenn das unser Hilferuf ist, gelten die Visionen des Jesaja auch uns, und wir haben Hoffnung, dass alles gut wird im Sinne des Propheten. Dann besteht auch das rechte Hören auf יהוה ICHBINDA, darin, dass wir hellwach und gesammelt auf unsere innere Stimme achten, die uns sagt, auf welchem Weg wir gehen müssen. Denn in unserem Inneren spricht יהוה ICHBINDA zu uns.

Immer feinere und gesammeltere Achtsamkeit ist in unseren Tagen gefordert, damit kommen kann, was kommen soll: die 2. Ankunft des Erlösers im menschheitlichen Kollektiv, in versöhnter Verschiedenheit, in vielfältiger Einheit, der Himmel auf Erden.

Dafür bin ich heute da.

## 2. Coronarischer Adventssonntag MMXX

6. Dezember

Hl. Nikolaus

Der Heilige Nikolaus hat mir heuer ein „Christophoron“ gebracht, prosaisch ausgedrückt: einen Hostienhalter. Danke, lieber Nikolaus!

Gestern durfte ich ihn bei der Goldschmiedin abholen, und heute nehme ich ihn mit Segen in Gebrauch!

Meine Tante Linde schenkte mir vor vielen Jahren vier kleine, runde, konkav gebogene Medaillons mit emaillierten Heiligendarstellungen darauf, unter anderem vermutlich vom Hl. Franziskus und vom Hl. Nikolaus. Sie dürften einmal einen Messkelch verziert haben.

Lange wusste ich nicht, was ich mit ihnen anfangen sollte. Eines Tages kam mir eine Idee: da ich schon lange auf meinem Hausaltärchen eine kleine konsekrierte Hostie – den Leib Christi – zur Verehrung aufbewahre und sie bis dato „nur“ einen Stein aus Jerusalem als Stützträger hatte, könnte ich doch mit den vier Medaillons einen des allerheiligsten Corpus Christi würdigen Thron anfertigen lassen, der ihn tragen kann.

An der Münchner Freiheit fand ich eine Goldschmiedin, die von der Idee angetan war und sie mit Kunstsinn, wachsender Begeisterung und großem Geschick verwirklichte. Ich bin glücklich und dankbar, der „Arznei der Unsterblichkeit“, dem eucharistischen Brot, das wir sowohl essen als auch unverzehrt verehren dürfen, heute einen angemessenen Ort geben zu können. Danke, mein G'tt! Danke, liebe Linde! Danke, liebe Frau Bitter! Dank allen, die mich mein liebes Leben lang so wunderbar begleiten, fördern, unterstützen, inspirieren, ermutigen, bestärken, tragen und ertragen! Vor dem Leib Christi bete ich alle Tage für Euch und werfe Eure Sorgen auf יהוה ICHBINDA, in die Waagschale liebevollen GegenwärtigSeins.



Den Beginn der Jesaja-Lesung des heutigen Tages (Jes 40, 1-5.9-11) möchte ich Euch in der unvergleichlichen Händel'schen Adaptation ans Herz legen: <https://www.youtube.com/watch?v=ESShSuZ-dhc>

Über Musik hinaus gibt es nichts zu sagen.

Von meinem heiligen Johann Sebastian Bach war heute auf BR Klassik die Kantate „Wachet, betet, seid bereit allezeit“, BWV 70, zu hören. Auch in seiner Musik können wir יהוה ICHBINDA näher sein als mit Worten und Gedanken – vor allem, wenn wir ihr wach und gesammelt und aufmerksam und freundlich zugewandt lauschen. In liebender Präsenz eben. Da tut sich ein Raum der ewigen Glückseligkeit auf, der unio mystica.

Und wir verstehen.

Mit heiligem Geist getauft wird uns alles auf יהוה ICHBINDA hin durchsichtig. Möchten wir doch alle diese Taufe realisieren!

Dafür bin ich heute DA.

Blauer Montag der 2. Woche im coronarischen Advent MMXX

7. Dezember

Hl. Ambrosius

Von dem indischen Guru Sathya Sai Baba (+ 2011) stammt die bedenkenswerte Aussage: „Bevor du sprichst, frage dich: Ist es wahr? Ist es freundlich? Ist es notwendig? Ist es besser als Schweigen?“ Darin stimmt er völlig mit dem Tagesheiligen Ambrosius überein, den die katholische Kirche als Kirchenlehrer und Kirchenvater verehrt. Von ihm ist überliefert: „Ist einer im Reden behutsam, so wird er milde, sanft und bescheiden. Wenn er nämlich den Mund hält und seine Zunge beherrscht und nicht redet, bevor er seine Worte geprüft und abgewogen hat und überlegt hat, ob dies zu sagen sei, ob es diesem Menschen gegenüber zu sagen sei, so übt er in der Tat Bescheidenheit, Sanftmut und Geduld.“ Ambrosius stand selbstverständlich in der Tradition der altorientalischen, biblischen und auch der klassisch-antiken Weisheitslehren. Im 34. Psalm lesen wir: „Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden“ (Vers 13).

Es ist also uraltes und in allen Religionen bzw. Weltanschauungen gelehrt Wissen, dass zügelloses Reden negative Folgen hat – für einen selbst wie für die Mitmenschen und sogar für die Welt um uns herum. Durch „Schlechtreden“ können wir zerstören – ebenso wie wir durch Gutheißen aufbauen und fördern können. Durch Reden können wir Angst

erzeugen oder Vertrauen stiften: Worte haben Macht, ob sie nun eine Wahrheit enthalten oder eine Lüge. Wahrhaftige Rede vereint, die Lüge trennt und spaltet. Daher wird herkömmlicherweise als „Vater“ der Lüge der Teufel genannt. Die Lüge hat tatsächlich etwas Diabolisches (vom griech. Διαβάλλειν, diaballein = durcheinanderwerfen, Zerwürfnis stiften), wie wir in diesen Zeiten leider oft erfahren müssen.

Aus dieser Erkenntnis erwächst in allen Zeiten und Kulturen der weise Rat, die eigene Zunge zu hüten, Malediktion (Schlechtreden) zu meiden, Benediktion (Gutheißen, d.h. Segnen) zu üben und bei der Wahrheit zu bleiben.

Mögen wir auf dem Weg der Weisheit voranschreiten! Dafür bin ich heute DA.

Dienstag der 2. Woche im coronarischen Advent MMXX

8. Dezember

Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und G'ttesmutter Maria

Am 8. Dezember 1854 definierte Papst Pius IX., der auch das Unfehlbarkeitsdogma durchgesetzt und den sog. Syllabus errorum verfasst hat, die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariä als verbindlich und erklärte sie zum Glaubenssatz (Dogma).

Für diese Lehre finden sich in der Heiligen Schrift allenfalls Aussagen, die in diese Richtung gedeutet werden können – und in der Tat schon früh in dem Sinn gelesen wurden, dass Maria das reinste Geschöpf G'ttes war, ein Mädchen, das ohne den alle Menschen verunstaltenden Makel der sog. Erbsünde geboren worden war und ohne Sünde blieb...

Hinter dieser tradierten Lesart der Gestalt Mariens und damit hinter der Dogmatisierung der Glaubenslehre steht der Versuch, zu verstehen, wie die junge jüdische Frau namens Maria, Tochter von Anna und Joachim, als ihr erstes Kind den lang ersehnten Messias Israels auf die Welt bringen konnte.

Maria musste vom Augenblick ihrer Zeugung bzw. Empfängnis an vollkommen unschuldig und herzensrein gewesen sein. Und sie muss sich von Geburt an in rückhaltlosem Vertrauen dem Willen ihres G'ttes יהוה ICHBINDA ergeben haben: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1, 38). Ihre in dieser Antwort erfolgte Standortbestimmung besagt ein Verhältnis zu יהוה ICHBINDA, das dem einer Sklavin zu ihrem Herrn entspricht. Maria ordnet sich יהוה ICHBINDA vollkommen unter, kein Eigenwille kommt in ihr mehr zum Zug, sie will nur den Willen G'ttes tun, sonst nichts.

Maria ist somit noch vor Jesus der erste Mensch, eine FRAU, die den Willen von יהוה ICHBINDA erfüllt hat! Mit ihr als Frau und Mutter Jesu hat die „Heilsgeschichte“ an der Zeitenwende begonnen!

Maria war in vollendeter Weise liebevoll präsent – ganz in יהוה, so wie יהוה ganz in ihr war. Maßstäblich hingegeben. Ein Orientierungspunkt für uns Nachgeborene: ein Meerstern in rauer See.

Ave Maris stella!

Mittwoch der 2. Woche im coronarischen Advent MMXX

9. Dezember

Was bringt uns „Heilung“, sodass wir Grund haben, auf seine „tröstende Ankunft“ zu warten? Die christliche Religion antwortet auf diese in jeder Not, auch der coronarischen, brennende Frage: der Heiland, Christus, der Gesalbte, der Kyrios, der Herr (vgl. das Tagesgebet von heute).

Die weitaus meisten Menschen in unseren Breiten warten derzeit weniger auf die tröstende Ankunft des Heilands als auf die eines Impfstoffs gegen die Infektionskrankheit Covid19. In England wurde soeben die 1. Impfung einer Seniorin (mit einem auf jeden Fall unzureichend getesteten „Vakzin“) vollzogen und medial entsprechend gehyped! Nun wächst auch bei uns im übrigen Europa die Hoffnung...

Lassen wir einmal diese Art der Heilung beiseite und schürfen tiefer nach einer Antwort auf die eingangs gestellte Frage, in der nach Art der Bibel eine alles umfassende, ganzheitliche Heilung gemeint sein dürfte – eine Heilung, die Körper, Geist, Psyche und Seele sowie unsere Gemeinschaft miteinander und mit unserer natürlichen Umwelt einschließt. Eben das, was im Judentum „Schalom“ genannt wird. Gerechtigkeit, Wohlfahrt, Sicherheit, Frieden und Ruhe gehören dazu – und nicht nur Gesundheit!

Für Jesaja (z.B. in Jes 40, 25-31) schenkt allein יהוה ICHBINDA Heilung und Heil. Und zwar denen, die „יהוה vertrauen“ (Jes 40, 31). Das in jeder Lebenslage aufgebrachte und in der eigenen liebevollen Präsenz aufrechterhaltene Vertrauen ins liebevolle GegenwärtigSein G'ttes ist eine unerschöpfliche Kraftquelle.

Der Nazarener Jesus hatte dieses Vertrauen in einem Maße, dass er ohne Anmaßung sagen konnte: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe (den Schalom) finden für eure Seele“ (Mt 11, 29). Er war „wie die Kinder“ (Mt 18, 3), die mit ihrem riesigen Vertrauensvorschuß an alles, was lebendig ist, die größten Kreditgeber der Welt sind. Er läßt alle vom Verlust des

Vertrauens geplagten Menschen – und wer könnte sich da ausnehmen? – ein, sich ihm und damit seinem G'ttvertrauen anzuschließen und alles auf seine Karte zu setzen. Sein „Joch“ heißt VERTRAUENSVOLLE HINGABE AN DIE LIEBEVOLLE PRÄSENZ VON יהוה, und es drückt nicht wie die Last des Daseinskampfes. Es ist „leicht“. Es ist sein „Gütig-und-von-Herzen-demütig-Sein“, ganz so wie seine Mutter Maria es war...

All das kommt nur zustande, wenn wir uns in allem darum bemühen, achtsam und liebevoll DA ZU SEIN – und in diesem DA SEIN bei ihm und bei allen, die wie er gelebt haben und leben, gleich welcher Religion sie angehör(t)en oder welchen Weg sie gehen bzw. gegangen sind.

Das ist die „leichte Last“, die Jesus auferlegt: das lebendige und liebevolle GegenwärtigSein! In ihm ist alles Einswerden schon EinsSein.

Mögen wir darin beständig werden! Dafür bin ich heute DA.

P.S. Zur Zeit schaue ich mir jeden Tag auf ARTE 2-3 Folgen der Serie „Dein Wille geschehe“ (der beziehungsreiche und auf das „Amen“ der Kirche anspielende französische Titel „Ainsi soient-ils“ wäre zutreffender übersetzt mit „So sollten sie sein“ – die katholischen Priester nämlich, um deren Berufungsweg und Reifung es nämlich geht!). In der 4. Folge der 3. Staffel fällt in der 41. Minute der für mich bis jetzt wichtigste Satz: „Wir sind präsent füreinander, körperlich und im geistigen Sinne, und es tut uns gut. Das ist Gottes Geschenk“. Es geht einmal mehr um die Realisierung von יהוה ICHBINDA (für euch bzw. bei euch), um achtsame und liebevolle Präsenz!

Donnerstag der 2. Woche im coronarischen Advent MMXX

10. Dezember

„Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig“ heißt es im Psalm 90 (Vers 10).

Bei mir fing „es“ heute an, „hoch zu kommen“.

Bei meiner allmorgendlichen Bitte an meinen Namenspatron, den Hl. Josef, den „heute“ Sterbenden beizustehen – „und sollte ich dabei sein, dann erbitte auch mir eine gute Sterbestunde!“ - stand mir mein eigener jederzeit möglicher Tod zum ersten Mal ganz konkret vor Augen.

Nicht dass ich ihn nahen fühle. Ich hab einfach die irgendwann anstehende Tatsache meines Totseins näher betrachtet: toter, reg- und lebloser Körper, Totenstarre, beginnende Desintegration, Zerfall in die Elemente, die ihn bilden, Staub.

Innerlich ruhig war mir meine Verwesung präsent.

Ich konnte gelassen bleiben im Vertrauen auf יהוה ICHBINDA: darauf, dass יהוה auch im Prozess meiner Verwesung DA sein wird.

Ja, ich vertraue darauf, dass dieses ICHBINDA-Sein lebendig, unverwesliches, ewiges LEBEN IST.

Präsenz ist Leben und zeitlos.

Ja, ich vertraue darauf, dass יהוה allgegenwärtigseiend, Macht hat über Leben und Tod.

Präsenz ist stärker als der Tod.

Ja, ich vertraue darauf, dass die Aussage „Ich, יהוה, will sie erhören, ich, der G'tt Israels, verlasse sie nicht“ (Jes 41, 17) wahr ist und sich in jeder Lebenslage bewahrheitet, auch in der Lebenslage namens „Tod“: im AllgegenwärtigSeienden bin ich geborgen.

Ich vertraue darauf, weil Jesus dieser Aussage (und allen anderen in den heiligen Schriften seines Volkes) in der ihm eigenen liebevollen Präsenz Glauben geschenkt hat. In der Präsenz wußte er sich EINS mit יהוה ICHBINDA, bis zum letzten Atemzug, ja bis hinein in sein Totsein und bis „hinab ins Reich der Toten“. In seiner Auferstehung hat er יהוה ICHBINDA beglaubigt, und umgekehrt hat auch יהוה ICHBINDA ihn beglaubigt. Sein GegenwärtigSein ist im Tod mit יהוה allgegenwärtigseiend EINS geworden und hat „am dritten Tag“ – noch bevor die Verwesung des Körpers begonnen hat – die Auferstehung „von den Toten“ bewirkt.

יהוה allgegenwärtigseiend übersteigt jede Vorstellungskraft und spottet jeder Beschreibung. Deus semper major. Gott ist immer größer. Allahu akbar.

Freitag der 2. Woche im coronarischen Advent MMXX

11. Dezember

„Hättest du doch auf meine Gebote geachtet! Dein Glück wäre wie ein Strom und dein Heil wie die Wogen des Meeres“ lesen wir heute bei Jesaja (Jes 48, 18) in Bezug auf Israel. Was sind diese Gebote, deren Beachtung Glück und Heil in Fülle (bei Jesus heißt es „Leben in Fülle“, z.B. in Joh 10, 10) bringen – den Schalom schlechthin?

Die klassische Antwort lautet: die 10 Gebote, zusammengefasst im Gebot der Liebe zu Gott und der zum Mitmenschen nach dem Maß der Eigenliebe.

Was aber heißt „Gott lieben“ und „seinen Nächsten lieben wie sich selbst“?

Es heißt zunächst nichts weiter als liebevoll präsent sein gegenüber יהוה, gegenüber sich selbst und den Mitmenschen. Alles Weitere ergibt sich aus diesem liebevollen GegenwärtigSein – sei es Reden oder Schweigen, Tun oder Lassen.

Wer ist wirklich dazu bereit und willens, sich in liebender Präsenz zu üben?

Jesus sehnte sich danach, seine Volksgenossen dafür zu gewinnen. Doch die verhielten sich so, wie er es in Mt 11, 16-19, ziemlich enttäuscht, beschreibt:

„Mit wem soll ich diese Generation vergleichen? Sie gleicht Kindern, die auf dem Marktplatz sitzen und anderen Kindern zurufen: Wir haben für euch auf der Flöte Hochzeitslieder gespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt euch nicht an die Brust geschlagen. Johannes ist gekommen, er isst nicht und trinkt nicht, und sie sagen: Er ist von einem Dämon besessen. Der Menschensohn ist gekommen, er isst und trinkt; darauf sagen sie: Dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder! Und doch hat die Weisheit durch die Taten, die sie bewirkt hat, Recht bekommen.“

Es sind nur wenige, die ihm in der Beachtung der „Gebote“, der Liebenden Präsenz, folgen. Die Mehrheit hat anderes im Sinn; „ihr Gott ist der Bauch“, sagt Paulus im Philipperbrief (Phil 3, 19).

Sie will lieber halb bewusst, dumpf und schläfrig vor sich hinleben und – träumen, eingelullt und gegängelt von ihren Beherrschern. Sie will „normal“ sein, gleich ob altnormal oder neunormal. Hauptsache normal. Und sie duldet keine Abweichung von der Norm, die sie vertritt.

Jesus hat unter ihr gelitten. Und ist doch sich und seinem liebevollen GegenwärtigSein treu geblieben bis in den Tod.

Heute bin ich dafür da, dass wir viele und immer mehr werden, die sich in der Liebenden Präsenz üben.

Samstag der 2. Woche im coronarischen Advent MMXX

12. Dezember

Meine langjährige Haushälterin in Passau, eine „g`standene“, bald 84-jährige Waidlerin mit schauspielerischem Talent, verstellt heute morgen am Telefon ihre Stimme so, dass ich sie nicht erkenne. Nachdem sie das Geheimnis lüftet und wir herzlich lachen, folgt eine der Unterhaltungen, wie wir sie schon viele Male geführt haben. Fast immer kommt dabei einer ihrer „Sprüche“ zum Vorschein, mit denen sie mich jedesmal überrascht – und sie hat einen schier unerschöpflichen Fundus...

Der heutige hieß – natürlich auf Boarisch: „S’Unglück feiad ned“.

Die Personalisierung des Unglücks macht es zu einem Typus im Großen Welttheater, der zahllose unglückliche Menschen in sich zusammenfasst und vertritt.

Dem Unglücklichen ist nicht nach Feiern zumute. So formuliert hat der gleiche Sachverhalt viel weniger mythisches Gewicht.

Das Unglück feiert nicht. Im Hochdeutschen fehlt dem Satz das Herzblut der Erfahrung, in der bayrischen Form schwingt das Gemüt des sog. einfachen Volkes mit, das immer schon mit bleiern schwerer Not und bitterem Elend – mit Unglück eben – vertrauter war als gehobene Schichten, die immerhin ein sicheres Auskommen hatten. Andere Formen des Unglücks kannten und kennen aber auch sie.

Unglücklich kann jede Art von Verlust oder Mißlingen machen, alles was uns nicht glückt oder mißglückt...

Und insofern kann das Unglück, jeden Menschen treffen – auch den reichsten und mächtigsten, den gebildetsten und begabtesten, den erfolgreichsten und gesündesten.

Wenn das Unglück einen Menschen oder auch eine Familie, eine Gemeinschaft, ja, sogar ein ganzes Volk ereilt, fällt das Feiern aus, wird nicht mehr gefeiert, gibt es nichts zu feiern. Dann ist Trauer angesagt, Nachdenken, Einkehren-bei-sich und Aushalten des Auferlegten.

Das Unglück, das über uns hereinbricht, bringt mit einem Mal unser Getriebe zum Stillstand und zwingt uns zum Hinschauen und Hinhören und Hinspüren, zum Wahrnehmen dessen, was ist, was zu viel ist und was uns fehlt.

Indem wir das mit geschärfter Aufmerksamkeit tun, also hellwach und voll präsent bei dem sind, was ist, taucht von selbst, aus dem Wurzelgrund unseres (g’ttlichen) Selbst, das nichts anderes ist als Immanuel, G’tt-mit-uns, יהוה ICHBINDA – taucht von selbst das rettende Bild, die hilfreiche Vorstellung, der erlösende Gedanke auf. Es ist wie eine Auferstehung...

Und wir finden einen Weg der Befreiung vom Unglück.

Dieser Weg der Befreiung (aus jedem „Ägypten“ unserer Existenz, aus jeder unserer „babylonischen Gefangenschaften“!) besteht nicht primär in Maßnahmen, die wir ergreifen, in Techniken, die wir entwickeln, in Hilfsmitteln, die wir erfinden.

Er besteht vielmehr darin, dass wir uns bewusst werden, wie zum Glücken unseres Lebens und damit zum Lebensglück überhaupt das Vertrauen in eine höhere, uns übergeordnete Fügungsmacht gehört, das Vertrauen in die Ordnung des Universums, von der unser Leben abhängt. Er besteht darin, dass wir uns der Liebevollen Omnipräsenz „in Person“ und ihrem Heilswirken anvertrauen:

Ein sog. Gesundheitsexperte schnarrte vor ein paar Tagen in gewohnt „miesepetrinischer“ Art: „Es gibt dieses Silvester nichts zu feiern“. Das

Unglück (in der sog. Corona-Pandemie) feiert nicht. Leider fällt dem Arzt und Politiker außer einem rigorosen Nein nichts weiter ein.

Gerade das aber bräuchten die Menschen: eine dem Leben förderliche Aufbauhilfe im Umgang mit dem Unglück.  
Denn Nicht-Feiern allein genügt nicht!

Besser wäre es, zu sagen: Liebe Leute, es gibt dieses Silvester – wie auch dieses Weihnachten und überhaupt dieser Tage – die in Jahrzehnten erstmalige Gelegenheit, in sich zu gehen und sich zu fragen: Was ist der Sinn meines Lebens? Wer bin ich geworden? Wo stehe ich heute? Was möchte ich auf jeden Fall ändern – auch mit Rücksicht auf meine Mitmenschen und auf die Umwelt? Was ist mir wirklich wichtig beizubehalten? Was kann ich getrost hinter mir und los lassen? Auf welchem unerschütterlichen Grund baut mein Leben auf oder will ich es aufbauen?

Und natürlich dürfen wir feiern, dass dieses erste Corona-Jahr zu Ende geht, dass wir es überstanden haben und auf ein besseres Neues hoffen. Und wir dürfen das natürlich auch mit einem schönen Glas Sekt, Herr Lauterbach!

In meinem Pro-Health-Institut liegt ein „Ratgeber für starke Abwehrkräfte“ aus, in dem es unter dem Titel „Mach dich immun!“ einfache Tipps gibt, wie wir in der gegenwärtigen Lage und überhaupt immer wieder unser Immunsystem auf Vordermann bringen können.

Das sind die Botschaften, die wir derzeit brauchen!

Zusammengefasst lauten sie:

1. „Körperliche Fitness. Der Immun-Booster Nr.1.“ Bewegt Euch, Freunde!
2. „Ausgewogen und natürlich. Wie Sie Ihr Immunsystem richtig füttern“
3. „Ihre Darmflora. Das Gehirn des Bauches...Stärken Sie Ihre Darmflora!“
4. „Go with the flow. Schlaues Trinken für Ihre Gesundheit“
5. „Stress lass' nach! Entspannen für starke Abwehrkräfte“
6. „Gesund schlafen will gelernt sein! Einfach umsetzbare Tipps zur Optimierung Ihrer Schlafqualität“
7. „Heute schon getankt? Mit Frischluft und Sonnenlicht läuft's besser“
8. „Achtung: It's Keim-Time. Maßvolle Hygienetipps für Deinen Alltag“
9. „That's what friends are for! Lachen und soziale Verbindungen sind immer noch die beste Medizin und Gold wert für Ihr Immunsystem“
10. Ihre Gesundheit liegt in Ihren Händen. „Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts“ (Arthur Schopenhauer)



### 3. Coronarischer Adventssonntag MMXX

13. Dezember

So merkwürdig es klingen mag: wenn wir bedenken (wie heute in unserer virtuell (via Jitsimeet) und real gemeinschaftlichen Hausmesse geschehen), wie sehr wir der Coronakrise die Chance verdanken, zur Besinnung auf das Wesentliche im Leben zu kommen, können wir durchaus schlussfolgern, dass die Menschen, die in dieser Pandemie ihr Leben lassen, es für uns, die Überlebenden tun.

Sie „tun“ es natürlich nicht aktiv in dem Sinne, dass sie freiwillig für uns in den Tod gehen. Sie fallen dem Covid19-Virus zum Opfer – und das mitsamt unserer Versuche, ihnen medizinisch-therapeutisch zum Überleben zu verhelfen.

Die Zahl der Todesopfer sind jedenfalls der Grund dafür, dass seitens der politisch verantwortlichen Volksvertreter das gesamte öffentliche und private Leben nahezu völlig heruntergefahren wird: Lockdown.

Obwohl es natürlich viele gibt, die unter der Arretierung der normalen Lebensabläufe in vielfältiger Weise leiden (allein die Anmeldungen in psychosomatischen Kliniken wie z.B. „Heiligenfeld“ in Bad Kissingen sind laut Dr. Galuska um 50 % gestiegen!), gibt es doch andererseits zahlreiche Menschen, die ihr viel Positives und Sinnhaftes abgewinnen.

Dazu zählt das Entschleunigen, die Intensivierung des Familienzusammenstands, die dankbare Wertschätzung des eigenen Wohlstands und Wohlergehens; die Erkenntnis, wie wohltuend Konsumverzicht ist, wie wenig wir im Grunde zum Leben brauchen; dass es im Leben um ganz andere Dinge geht als „immer mehr, immer weiter, immer höher, immer schneller“ – um Qualitäten nämlich statt um Quantitäten; dass wir nicht zum Vergnügen geboren wurden sondern zur Freude, wie Paul Claudel einmal schrieb; wie Einfachheit und Stille uns eine innere Sammlung vermitteln, die zur Quelle von Kraft und Resilienz wird; die Erfahrung schließlich, dass wir auf der überindividuellen Ebene alle miteinander verbunden sind – eine menschheitliche Gemeinschaft bilden – und dass wir auf Gedeih und Verderb mitverantwortlich eingebunden sind in die uns umgebende Natur, den Kosmos, in das Spiel der Kräfte, die in uns und um uns und auf uns wirken.

Dieses Spiel der Kräfte folgt erkennbar einem innewohnenden LOGOS, einem intelligenten Regelwerk, einer strengen Gesetzmäßigkeit. Wir können sie die Ordnung des Universums nennen: G'TT. Oder LIEBE. Oder eben יהוה ICHBINDA - wie Mose vor dem brennenden Dornbusch offenbar geworden.

Würden wir doch in großer Zahl uns wieder erinnern an יהוה ICHBINDA; möchten wir doch der Liebe und dem Leben und dem liebevollen Gegenwärtigsein den Vorrang geben vor allem anderen!

„Freut euch in יהוה ICHBINDA zu jeder Zeit!“, schreibt Paulus an die Philipper. „Noch einmal sage ich: Freut euch! Denn יהוה ICHBINDA ist nahe“ (Phil 4, 4.5, Eröffnungsvers zum Sonntag Gaudete).

Die auf das Kommen Jesu hin katholischerseits für heute ausgewählte Schriftstelle aus dem Prophetenbuch des Jesaja (Jes 61, 1-2a.10-11) beschreibt als erstes das „Aufrufen“ des G'ttesgeistes, die Salbung mit heiligem Geist durch יהוה ICHBINDA.

Anschließend benennt sie das „Wozu“ dieser Geistbegabung durch יהוה ICHBINDA: zusammengefasst in der Formel „damit ich ein Gnadenjahr von יהוה ICHBINDA ausrufe.“ Der umfassende Schalom beginnt mit seiner Ausrufung. Muss nicht sie schon zwingend Herzensfreude auslösen?

Die Coronakrise steuert auf ihren weihnachtlichen Höhepunkt zu.

Unter der Voraussetzung, dass wir mit Maria unsere „Niedrigkeit“ (Lk 1, 47) erkennen und akzeptieren, werden wir von neuem die Ausrufung eines Gnadenjahres und eine Zeit erleben, in dem der umfassende Schalom beginnt, eine Zeit, in der alles heil und gut wird im Sinne derer, die sie kommen sahen.

Dann können wir mit Maria und Jesaja in liebender Präsenz „jubeln“ über יהוה ICHBINDA und geistesgegenwärtig wie Johannes der Täufer „Zeugnis ablegen für das Licht“ (vgl. das heutige Evangelium Joh 1, 6-8.19-28): יהוה menschengeworden im Messias.

Heute bete ich dafür, dass wir damit beginnen, wie יהוה gegenüber Maria, auf unsere „Niedrigkeit“ zu „schauen“, sie freundlich-wohlwollend und ehrlich wahrzunehmen. Der Lockdown, in dem wir „runtergefahren“ – ganz unten – sind, bietet uns eine einmalige Gelegenheit dafür.

Blauer Montag der 3. Woche im coronarischen Advent MMXX

14. Dezember

Hl. Johannes vom Kreuz (Juan de Yepes)

Der jesuitisch gebildete spanische Karmelit, Priester, Mystiker und Weggefährte der Hl. Theresia von Avila, den die katholische Kirche als „Kirchenlehrer“ ehrt, starb am 14. Dezember 1591.

Er hinterließ bedeutende geistliche Schriften, in denen unter anderem zu lesen steht: „Die Weisheit hält ihren Einzug durch die Liebe, das Stillschweigen und die Bändigung der Gier“.

Heute würde man wohl von einer korrupten religiösen Machtelite sprechen, wenn man sich das Verhalten der „Hohenpriester und Ältesten des Volkes“ (Mt 21, 23-27) gegenüber Jesus anschaut. Sie fühlen sich in

ihren tradierten „Vollmachten“ in Frage gestellt, in denen sie das Volk nach ihren Bedürfnissen manipulieren. Jesus passt nicht in ihr geschlossenes legalistisches Welt- und Gottesbild. Daher drehen sie den Spieß um und verlangen Rechenschaft von ihm.

Jesus ist innerlich frei von jeglicher Bindung an und blinden Unterwerfung unter religiöse menschliche Autoritäten. Und er ist absolut geistesgegenwärtig. Er beantwortet ihre Frage „Mit welchem Recht tust du das alles?“ mit einer Gegenfrage, die ihre Korruption aufdeckt. Würden sie sie ehrlich beantworten, säßen sie in der Klemme. Das wollen sie um jeden Preis vermeiden, und deshalb lügen sie, wenn sie antworten: „Wir wissen es nicht“ – nämlich, woher die Taufe des Johannes stammte.

Ihr einziges Verlangen besteht darin, ihre Machtposition zu erhalten. Und genau dieses deckt Jesus auf, indem er ihnen schließlich seine Antwort auf ihre Frage verweigert und sich somit als der erweist, den der Prophet Bileam in seiner messianischen Vision geschaut hat: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe: Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel“ (Num 24, 2-7-15-17a). Sein „Königtum“ (= „Stern“ und „Zepter“) beruht auf seiner G'ttunmittelbarkeit, seiner ungeheuchelten Liebe zu יהוה ICHBINDA, seinem Erfüllen des göttlichen Willens, seiner Salbung und Geistbegabung durch יהוה ICHBINDA.

Die messianische Zeit wird sich dadurch auszeichnen, dass Korruption und Lüge aufgedeckt werden und diejenigen weltlichen Politiker und geistlichen Hierarchen ihre Position verlieren, denen mehr am eigenen Wohl als an dem des Volkes liegt.

Grundlegende Voraussetzung dafür ist die Abwendung von destruktivem Verhalten, vom Zerreden und vom Gieren nach „mehr“ – oder positiv gewendet: die liebevolle Hinwendung zu יהוה ICHBINDA, aus der alle Liebe kommt, das Maßhalten im Reden und die Kultur der Bescheidenheit (vgl. den obigen Satz von Johannes vom Kreuz!).

An uns liegt es, JETZT damit anzufangen. Möge es uns immer wieder gelingen! Dafür bin ich heute DA.

Dienstag der 3. Woche im coronarischen Advent MMXX

15. Dezember

Wie wird es sein, wenn du kommst und alle deine Heiligen mit dir?

Wie wird unsere Zukunft aussehen? Das fragen sich vermutlich viele Menschen in diesen Tagen der Großen Verunsicherung. Werden wir die

rollende Katastrophe überstehen? Und wenn ja, wie? Und wenn ja, wer von uns wird übrig bleiben?

Sicher nicht die „überheblichen Prahler“; sicher nicht, wer Unrecht tut und lügt, wer fake news verbreitet und widergöttlich hochmütig daherkommt; sicher nicht, wer sich taub stellt gegenüber יהוה ICHBINDA, wer sich weigert, יהוה ICHBINDA sein Vertrauen zu schenken, wer sich von יהוה ICHBINDA fernhält. So steht es jedenfalls geschrieben im Buch des Propheten Zefanja, im 3. Kapitel.

Und weiter heißt es dort: „Und ich lasse in deiner Mitte übrig ein demütiges und armes Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen יהוה“ (Zef 3, 12).

Diese Worte aus dem Mund des Propheten beziehen sich eindeutig auf Israel, das ersterwählte Gottesvolk. Dürfen wir sie auch auf uns Christen und darüber hinaus auf die gesamte Menschheit beziehen? Ist eine solche Amplifikation legitim? Wenn wir die alten Propheten, die Endgerichtsreden Jesu oder auch die Apokalypse betrachten, stoßen wir immer wieder auf die Formulierung „alle Völker“ und erkennen, dass die Bibel in der Schöpfung einen universalen Heilswillen am Werk sieht.

Er ermöglicht allen die Umkehr, gibt jedem Menschen eine zweite Chance, erspart allerdings auch keinem die Konsequenzen aus seinem Verhalten, wenn er eigensinnig daran festhält und „sich keine Warnung zu Herzen nimmt“ (Zef 3, 2). Diese geradezu naturgesetzlichen – „karmischen“ – Konsequenzen, wie man sie auch nennen können, werden dazu führen, dass in der Tat nur „ein demütiges und armes Volk übrig“ bleibt, das sich einmütig dadurch auszeichnet, dass es das Sein dem Haben vorzieht; dass es lieber bei dem bleibt, was IST als bei dem, was die Einbildung vorgaukelt; dass es bei der Liebenden Präsenz in יהוה ICHBINDA seine Zuflucht sucht – unter Verzicht auf Privilegien und Besitzstandswahrung.

Übrig bleibt, wer präsent ist, voll und ganz DA in seinem SEIN: ein Präsent!

Und die vielen, die da übrig bleiben werden, die sich ihrer messianischen Berufung, ihrer Geistsalbung, bewusst geworden sind und dementsprechend leben, reden und handeln, dieses „Volk“ wird den (wiedergekehrten) Messias in seiner Vollendung darstellen – zusammen mit Jesus dem Christus und den Heiligen aller Zeiten und Orte. Wie sollte da die Prophezeiung des Sacharja nicht in Erfüllung gehen: „Ein großes Licht wird aufstrahlen an jenem Tag“ (Sach 14, 7)?

Mögen wir es schauen und vielmehr noch SEIN „an jenem Tag“!  
Dafür bin ich heute DA.

Mittwoch der 3. Woche im coronarischen Advent MMXX

16. Dezember

Wenn Angst um sich greift wie derzeit in der Coronakrise, ist es wichtig, Vertrauen in jeder Form zu stärken: als Selbstvertrauen, als Vertrauen in die Selbstheilungskräfte des eigenen Organismus – ein Zusammenspiel von somatisch-physiologischen und mental-psychologischen Prozessen –, als politisch-soziales Vertrauen zu den Mitmenschen und zur Gesellschaft als ganzer und schließlich auch als Vertrauen in die höheren Ordnungen des Daseins, in die Natur, die Ordnung des Universums, in das, was sich menschheitsgeschichtlich als „G`TT“ zu bezeichnen herausgebildet hat.

Angst ist eine Grundkonstante menschlichen und überhaupt kreatürlichen Lebens, das zahlreichen und oft unvorhersehbaren Gefahren ausgesetzt ist. Das Leben ist lebensgefährlich, und Angst eine nachvollziehbare Reaktion darauf.

Kein Leben aber würde bestehen, wenn es nicht auch dieses naturgegebene Urvertrauen mitbrächte, dass die Welt, in die wir hineingeboren werden und leben, uns trägt und hält und nährt und schützt und birgt und bejaht und es gut meint mit uns.

„Die Welt“ sind für uns zunächst einmal Mutter und Vater, Familie. In dem Maß, in dem wir sie als förderlich für unsere Entwicklung erleben, konkretisiert sich das natürliche Urvertrauen, das wir bereits wie einen großen Vorschub oder Kredit mitbringen, im Vertrauen zu unseren unmittelbaren Bezugspersonen. Von dort aus kann es sich je nach den Erfahrungen, die wir machen, auf weitere Menschen, Gruppen, Gemeinschaften, ja auf das eigene Volk und auf die Menschheit als ganzes ausdehnen.

Kluge Eltern geben ihren Kindern schon früh die Vorstellung mit auf die Lebensreise, dass sie über „die Welt“ hinaus, die sie sinnlich erfahren können, noch in einer unsichtbaren geistigen Welt geborgen sind. Sie nennen sie „G`tt“ oder „Himmel“ und beschreiben sie als unerschütterlich, aus allen Gefahren rettend, als heilsam, vertrauenswürdig, wirkmächtig und stets gegenwärtig.

Können die Kinder diese Vorstellung annehmen und verinnerlichen, kristallisiert sich ihr natürliches Urvertrauen zum G`ttvertrauen aus – zum Vertrauen in die stete Präsenz der lebenserhaltenden und –förderlichen Kraft „G`ttes“. G`tt ist dann „ICH-BIN-DA-BEI-DIR-UND-FÜR-DICH“ – weder männlich noch weiblich zu denken, sondern schlicht und einfach als „ICH“, personal, יהוה.

Heute liest die katholische Kirche in der Hl. Messe Verse aus dem 45. Kapitel des Jesaja-Buches vor (Jes 45, 6b-8.18.21b-25) und streicht mit dieser Auswahl die einzigartige und absolute Macht und Wirkmacht von יהוה ICHBINDA heraus – allerdings leider in der deutschen Übersetzung ausschließlich männlich konnotiert!

„Ich bin der Herr“ oder „Ich bin G`tt“ heißt es wiederholt.

Sehen wir ab von der sprachlich insinuierten Männlichkeit von יהוה ICHBINDA, so erkennen wir, dass Jesaja vor allem um Vertrauen wirbt. יהוה allmächtig ist absolut vertrauenswürdig, schafft gerechte Verhältnisse in der Menschenwelt, bringt Heil, hat die Erde zum Wohnen gemacht, rettet jeden, der um Hilfe ruft, gibt Schutz und verhilft zu Recht und Ruhm.

Die Voraussetzung für all diese Wohltaten ist auf unserer Seite die Hinwendung zu יהוה und die Bereitschaft, uns von יהוה ICHBINDA „erretten“ zu lassen! Die einfachste Form der Zuwendung zu יהוה besteht darin, freundlich aufmerksam präsent zu sein. Kultivieren wir sie, so ist die Allmacht auf unserer Seite, und nichts kann uns zugrunde richten – schon gar nicht ein Virus...

Dass wir es heute TUN, dafür bin ich DA.

Donnerstag der 3. Woche im coronarischen Advent MMXX

17. Dezember

Lesung: Gen 49, 2.8-10

Antwortpsalm: Verse aus Ps 72

Evangelium: Mt 1, 1-17

Von heute an steigert meine Kirche das Drängen auf die Ankunft des Immanuel, des G'tt-mit-uns. Jeden der sieben Tage vor der Heiligen Nacht zeichnen Lesungen aus, die das Geburtsfest Jesu ein Stück näher vor das geistige Auge derer rücken, die in ihm den verheißenen Messias Israels erkannt haben und als „Sohn“ von יהוה ICHBINDA anbeten.

Die Vesper eines jeden der sieben Tage ziert zudem traditionell ein kurzer Vor-Gesang in gregorianischer Singweise und lateinischer Sprache, Antiphon genannt, in dem eines der göttlichen Merkmale des kommenden Erlösers und seiner Herkunft bestaunt und bewundert wird. Auf YouTube kann man sich die sog. O-Antiphonen anhören:

<https://www.youtube.com/watch?v=8ngcQDQfhIA>

Der Text der heutigen O-Antiphon lautet:

O sapientia, quae ex ore Altissimi prodiisti,  
 attingens a fine usque ad finem,  
 fortiter suaviterque disponens omnia:  
 veni ad docendum nos  
 viam prudentiae.

Ins Deutsche übertragen:

O Weisheit, hervorgegangen aus dem Munde des Höchsten –  
 das All umspannst du von einem Ende zum andern,  
 kraftvoll und milde ordnest du alles im Voraus:  
 komm und lehre uns,  
 wie wir klug und weise handeln können.

Wenn wir wie gewohnt „den Höchsten“ als יהוה ICHBINDA rückübersetzen, stoßen wir einmal mehr darauf, dass die Omnipräsenz in Person Weisheit im Sinne der Antiphon hervorbringt.

Wir kooperieren mit der g'ttlichen Weisheit, indem wir selber liebevoll und achtsam präsent SIND. In solcher Kooperation lernen wir, in jeder Situation weise und klug, angemessen und vernünftig zu entscheiden, zu reden und zu handeln.

Möge uns Weisheit zuteil werden! Dafür bin ich heute DA.

Freitag der 3. Woche im coronarischen Advent MMXX

18. Dezember

Lesung: Jer 23, 5-8

Antwortpsalm: Verse aus Ps 72

Evangelium: Mt 1, 18-24

O-Antiphon:

O Adonai  
 et Dux domus Israel,  
 qui Moysi in igne flammae rubi apparuisti,  
 et ei in Sina legem dedisti:  
 veni ad redimendum nos  
 in brachio extento.

O Adonai,  
 Du Führer des Hauses Israel –  
 im Feuerflamenden Dornbusch bist du dem Mose erschienen  
 und hast ihm auf dem Sinai das Gesetz gegeben:  
 komm und befreie uns  
 mit hoherhobenem Arm!

In den liturgischen Texten der katholischen Kirche kommt nur sehr selten das Wort „Adonai“ vor. Es ist die Umschreibung des nicht auszusprechenden Eigennamens des jüdischen G'ttes und bedeutet so viel wie „mein Herr“. Mit seiner Verwendung in einem christlichen Gebet geht auch der Anspruch einher, als an Jesus den Christus glaubender Mensch

und durch ihn zu seinem G'tt und Vater zu gehören. In der Anrede „O Adonai“ erkennt die Bitte um Befreiung zugleich die Ersterwählung Israels an. יהוה – sprich: Adonai – ist sein G'tt und sonst keiner! In der Abfolge der O-Antiphonen steht daher nach der Anrufung des Geistes G'ttes, der „sapientia“, Israel und seine Berufung zum G'ttesvolk des alten Bundes an erster Stelle.

Die für Christen in geschwisterlicher Verbundenheit mit „Israel“ vorgetragene Bitte um die befreiende Ankunft des Messias-Erlösers ist zugleich die Bitte um die volle Präsenz von יהוה ICHBINDA und die Bitte um Mehrung des uns allen eigenen PräsentSeins. Möge sie sich doch endlich ereignen, möge doch endlich die Befreiung von allen Fesseln geschehen, die uns gefangen halten in der Absenz und getrennt von der universalen Präsenz in Person, von ; יהוה möge doch endlich die ganze Menschheit, ja alles Geschaffene, erwachen und in Liebe DA SEIN!

Dafür bin ich heute DA.

Samstag der 3. Woche im coronarischen Advent MMXX

19. Dezember

Lesung: Ri 13, 2-7.24-25a

Antwortpsalm: Verse aus Ps 71

Evangelium: Lk 1, 5-25

Der Eröffnungsvers der heutigen katholischen Messe thematisiert die sog. Naherwartung in der Zeit des Paulus (Hebr 19, 37): Jesus der Christus wird bald wiederkommen, Gericht halten und gemäß dem Willen seines Vaters alles vollenden. Die Folge davon wird sein: „Es wird keine Angst mehr sein in der Welt, denn er ist unser Heiland“.

Es ist Angst in der coronarischen Welt von heute, große, die Sinne benebelnde und den Verstand raubende Angst.

Gerade jetzt muss für die, die - auf welche individuelle Weise auch immer! - Jesus nachfolgen, felsen-fest-stehen: „ER ist unser Heiland“. Er hat die „Welt“ überwunden und uns beispielhaft gezeigt, vorgelebt, gelehrt, wie das geht: Welt überwinden. Es geht DURCH VERTRAUEN – und nur dadurch!

JESUS gegenüber durch blindes Vertrauen.

Ansonsten: „Trau schau wem! (Fide, sed cui vide!)“...

Zwar ist die Naherwartung der frühchristlichen Gemeinden längst Geschichte; Jesus ist nicht schon bald wiedergekommen. Dennoch



verbindet alle Christen die eschatologische Hoffnung, dass „der Herr“ wiederkommen wird und mit ihm das Ende der Zeiten, an dem alles recht gemacht wird und alle Angst dem Vertrauen weicht. Was können wir dafür tun, schon heute, hier und jetzt?

Wir können wieder neu Vertrauen schenken.

Zuallererst dem G'tt Jesu Christi: **יהוה** ICHBINDA; sodann ihm selbst, Jesus dem Christus. Und natürlich auch dem Geist der beiden g'ttlichen Personen namens „Vater“ und „Sohn“.

Es ist der Geist der Weisheit und der Liebe, der Geist der Barmherzigkeit und der Vergebung, der Geist der Hingabe und der Demut, der Geist der Einfachheit und des Einklangs, der Geist des achtsamen GegenwärtigSeins.

Und Maria, der Mutter Jesu, können wir uns getrost anvertrauen: denn sie war erfüllt von **יהוה** ICHBINDA – „voll der Gnade“ - schon bevor sie mit Jesus schwanger wurde. Ja, dieses Erfülltsein von „ihrem“ G'tt war die *conditio sine qua non*, dass sie einen G'ttessohn, das „Christkind“, zur Welt bringen konnte!

Und wir können wieder neu Vertrauen schenken, uns anvertrauen all den Himmlischen, die wir verehren, der ganzen himmlischen Familie, allen, die vor uns im G'ttvertrauen und in der Liebe gelebt haben. Sie alle sind der ALL-EINE-G'TT, EINS IN DER VIELFALT.

Und last but not least: Wir können einander wieder neu Vertrauen schenken. Mit Maß und Ziel!

Die heutigen Lesungstexte berichten im Blick auf die Geburt Jesu von unmöglich scheinenden Geburten. Die Mütter von Simson und Johannes wurden auf Geheiß eines Engels trotz ihres vorgerückten Alters und ihrer angeblichen Unfruchtbarkeit schwanger. Die Botschaft lautet: Für G'tt ist alles möglich!

Auf das paulinische „Der Herr wird kommen, er läßt nicht auf sich warten“ und die Ansage, dass er uns von aller Angst befreien wird, lässt sich die heutige O-Antiphon beziehen:

Jesus, der messianische Spross aus dem Baumstumpf Jesse (Jes 11,1–10) wird laut Jesaja G'ttes Gericht, aber auch eine endzeitliche Wende zu universalem Frieden, Gerechtigkeit und Heil bringen. Seine Abstammung von König David, dem Sohn des Isai (Jesse), drückt seine realgenealogische Zugehörigkeit zum G'ttesvolk Israel aus; somit ist er der einzig mögliche Anwärter auf die Messiaswürde, das versprochene Präsent G'ttes, der liebevoll präsente Retter, der kam und als König wiederkommen wird, um uns in seinem und durch sein GegenwärtigSein zu befreien und alle Angst von uns zu nehmen.

O-Antiphon:

O radix Jesse,  
qui stas in signum populorum,  
super quem continebunt reges os suum,  
quem gentes deprecabuntur;  
veni ad liberandum nos,  
iam noli tardare.

O Spross aus Isaia's Wurzel,  
gesetzt zum Zeichen für die Völker –  
vor dir verstummen die Herrscher der Erde,  
dich flehen an die Völker:  
komm, uns zu befreien  
und säume nicht länger!

4. Coronarischer Adventssonntag MMXX

20. Dezember

1. Lesung: 2 Sam 7, 1-5.8b-12.14a-16

Antwortpsalm: Verse aus Ps 89

2. Lesung: Röm 16, 25-27

Ruf vor dem Evangelium: vgl. Lk 1, 38

Evangelium: Lk 1, 26-38

„Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben“, sagt יהוה ICHBINDA laut dem Propheten Natan (2 Sam 7, 16).

Jesus, der mit dem Psalm 89,27 ruft: „Mein Vater bist du, mein G'tt, der Fels meines Heiles“, sieht sich faktisch in der Sukzession Davids. Er stammt aus dessen königlichem Geblüt und ist von daher „König“. Allerdings gibt er seinem Königtum eine neue Bedeutung: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18, 36).

„Sein“ Reich ist G'ttes Reich, und das ist „inwendig in euch“, wie er sagt, also IN UNS! Er ist der Königssohn, der uns zur Unio Mystica einlädt, zur EINSWERDUNG mit יהוה allgegenwärtigseiend. Das ist das Geheimnis, „das seit ewigen Zeiten unausgesprochen war, jetzt aber nach dem Willen des ewigen G'ttes offenbart und durch prophetische Schriften kundgemacht wurde“, um alle Völker zum vertrauensvollen Hören zu führen (Röm 16, 25c-26).

EINSWERDUNG ist unser aller Berufung, EINSSEIN die Zielvorgabe Jesu!

Um es zu erreichen, empfiehlt es sich, vertrauensvoll auf seine Stimme zu hören, die die Stimme seines Vaters ist, die Stimme von יהוה ICHBINDA. Sie sagt jedem das Seine, jeder das Ihre.

So zu hören, wie Maria auf die Stimme des Engels gehört - und ge-horcht hat: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lk 1, 38).

O-Antiphon:

O clavis David  
et sceptrum domus Israel;  
qui aperis, et nemo claudit;  
claudis, et nemo aperit;  
veni et educ vinctum de domo carceris,  
sedentem in tenebris et umbra mortis.

O Schlüssel Davids,  
Zepter des Hauses Israel –  
du öffnest, und niemand kann schließen,  
du schließt, und niemand kann öffnen;  
komm und führe aus dem Kerker,  
wer da im Finstern sitzt und im Schatten des Todes.

Zwei Stellen aus dem Jesajabuch zieht die Antiphon für ihre Bildsprache heran: Jes 22, 22 und Jes 42, 7. Die erste bezieht eine Prophezeiung für Eljakim, den Sohn Hilkijas, auf Jesus, den kommenden Messias: „Ich werde ihm den Schlüssel des Hauses David auf die Schulter legen. Er wird öffnen und niemand ist da, der schließt; er wird schließen und niemand ist da, der öffnet“.

Seine herrscherliche Binde- und Lösegewalt in der grenzenlos liebenden Präsenz, die er für immer lebt, ist universal; ohne sie gibt es keine Befreiung und keine Freiheit für die Menschen. Keine Erleuchtung und keine Unsterblichkeit.

Liebende Präsenz, und sei sie noch so beschränkt, befreit, indem sie EINS ist MIT JESU LIEBENDER PRÄSENZ, von aller Verblendung, aller illusionären Verkennung der Wirklichkeit und von allem Denken, Reden und Tun, das in der letzten Konsequenz zum Tod führt, also immer schon „im Schatten des Todes sitzt“, klassisch als „Sünde“ bezeichnet.

Maria lebte noch und schon vor Jesus in dieser LIEBENDEN PRÄSENZ.  
Um den Geist dieser jungen Frau bete ich heute für uns.

Blauer Montag der 4. Woche im coronarischen Advent MMXX

21. Dezember

Heute ereignet sich astrologisch betrachtet eine bedeutende Planetenkonjunktion: Saturn und Jupiter sind von der Erde aus gesehen

einander so nahe wie nur alle 20 Jahre einmal. Mit ihrer gemeinsamen Position in Relation zum erdumspannenden Band der Sternzeichen, nämlich auf 0 Grad im Wassermann, beginnt ein neuer, ca. 200-jähriger Zyklus. Zehnmal etwa wird sich in der vor uns liegenden Zeit diese Konjunktion im Sternzeichen des Wassermann ergeben, ehe sie ins Zeichen der Fische weiterwandert. Der 1. Vorsitzende des Deutschen Astrologen-Verbandes hat dazu Interessantes geschrieben unter dem folgenden Link: [https://www.astro.com/astrologie/mer\\_artikel2011\\_g.htm](https://www.astro.com/astrologie/mer_artikel2011_g.htm)

Das bevorstehende Weihnachtsfest im coronarischen Lockdown findet erstmals in dieser unser gesellschaftliches Leben für lange Zeit umgestaltenden Phase statt. Wir dürfen gespannt sein, wie es sich gestaltet...

Noch verbleiben wir in der Vorfreude auf das Geburtstagsfest dessen, der im Eröffnungsvers der heutigen Heiligen Messe „Immanuel“ genannt wird, „G'tt mit uns“: JESUS.

In ihm ist יהוה ICHBINDA Mensch geworden, und damit konkret, begrenzt, todgeweiht, einer wie wir.

Die LIEBENDE OMNIPRÄSENZ IN PERSON hat sich inkarniert, hat Fleisch angenommen aus einer jungen jüdischen Frau namens Mirjam (Maria), der יהוה ICHBINDA so präsent (die des G'ttvertrauens so voll) war, dass sie sich dem Engelswort fügte: „Mir geschehe nach deinem Wort“.

Ach, hätten wir doch diesen marianischen Geist, diese Ergebenheit und Hingabe, diese Demut und Dienstbereitschaft! Was würde mit uns heute, in dieser Stunde der Weltzeit, geschehen? Was oder wen würden wir empfangen und austragen und zur Welt bringen? Wo ist mein „Stall von Bethlehem“? Wo komme ich nieder und wann?

Wie wird Immanu-el in uns Mensch?

Indem wir von aller Selbstsucht und allem Eigensinn lassen und uns schlicht und einfach dem liebevollen Gegenwärtig-Sein überantworten.

Tun wir es, dann geht es uns wie dem Liebespaar im Hohenlied, aus dem meine Kirche heute vorlesen lässt (Hld 2, 8-14):

„Horch! Mein Geliebter! Sieh da, er kommt. Er springt über die Berge, hüpfte über die Hügel. Der Gazelle gleicht mein Geliebter, dem jungen Hirsch. Ja, draußen steht er an der Wand unsres Hauses; er blickt durch die Fenster, späht durch die Gitter. Der Geliebte spricht zu mir: Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, so komm doch! Denn vorbei ist der Winter, verrauscht der Regen. Auf der Flur erscheinen die Blumen; die Zeit zum Singen ist da. Die Stimme der Turteltaube ist zu hören in unserem Land. Am Feigenbaum reifen die ersten Früchte; die blühenden Reben duften. Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, so komm doch! Meine Taube im Felsenest, versteckt an der Steilwand, dein Gesicht lass

mich sehen, deine Stimme hören! Denn süß ist deine Stimme, lieblich dein Gesicht.“

Dann singen auch wir „Tochter Zion, freue dich! Jauchze laut, Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir! Ja, er kommt, der Friedensfürst!“ (vgl. die alternative Lesung Zef 3, 14-17).

Oder wir exaltieren mit Elisabeth, die „vom Heiligen Geist erfüllt wurde“ (Lk 1, 39-45), als sie ihrer Base ansichtig wird, deren Gruß hört - „Schalom!“ – und „das Kind in ihrem Leib“ hüpfen (!!!) spürt:

„Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines יהוה zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was יהוה ihr sagen ließ“.

Es ist die Glückseligkeit, die dem liebevollen Gegenwärtig-Sein entspringt. Ich gönne sie Euch allen und bete heute dafür.

O-Antiphon:

O oriens,  
splendor lucis aeternae,  
et sol justitiae:  
veni et illumina sedentes in tenebris  
et umbra mortis.

O du aufgehende Sonne,  
Glanz ewigen Lichtes,  
du Sonne der Gerechtigkeit:  
komm und erleuchte, die da sitzen in Finsternis  
und im Schatten des Todes!

Was soll, was wird da, was möge doch da endlich kommen in der Geburt des G'tt-mit-uns?

Jesus ist die neue Sonne, unbesiegbar als „Glanz ewigen Lichtes“. Als Liebende Präsenz in Menschengestalt ist ER Abglanz der Liebenden Omnipräsenz von יהוה! Mit ihm kommt Lichtwerdung; alles überstrahlende Helligkeit wird kommen, Gerechtigkeit und Erleuchtung, Wiederherstellung der Unschuld.

Der Tod wird nicht mehr sein, vielmehr werden die Toten auferstehen und mit Unsterblichkeit bekleidet!

VENI ET ILLUMINA! VENI ET ILLUMINA! VENI ET ILLUMINA!

Dienstag der 4. Woche im coronarischen Advent MMXX

22. Dezember

Ein Mensch, eine Burg, eine Stadt kann nur mit und in Grenzen existieren. Ohne sie droht ständig irgendeine unerwünschte Invasion und feindliche Übernahme. Vollkommen abgeschottet kann ein lebendiges System allerdings auch nicht überleben; es braucht Öffnungen, Ein- und Auslässe für die Kommunikation mit seiner Umwelt: Pforten. In Städten wie Jerusalem waren solche Pforten vermutlich mit Falltoren versehen, die Angreifern besser standhielten als Schwingtore.

Nur auf diesem Hintergrund ist die heutige Einladung meiner Kirche zu verstehen: "Ihr Tore, hebt euch nach oben, hebt euch, ihr uralten Pforten; denn es kommt der König der Herrlichkeit" (Ps 24, 7).

Da nun, zwei Tage vor der Feier der Geburt Jesu, das Warten ungeduldiger wird und die Vorfriede sich noch weiter steigert, dürfen wir einen Schritt weiter gehen und unsere persönlichen „Grenzbefestigungen“ für den Empfang des „Königs“ der Liebenden Präsenz abbauen, die „Tore heben“, unsere Pforten der Wahrnehmung weit aufmachen und innen wie außen – überall – Ausschau halten nach IHM, der kommt und doch schon da ist. Seien wir jetzt ganz wach, wacher jedenfalls als sonst; und seien wir jetzt achtsam, achtsamer als sonst. Steigern und erweitern wir unser liebevolles Gegenwärtig-Sein!

Noch einmal und wieder geht Maria uns voran – und mit ihr alle Frauen, die ihr Leben dem LEBEN des Lebens anvertrauen: יהוה. Sie werden die Neue Zeit prägen.

Weil Maria dieses Sich-Anvertrauen lebt, kann nun auch sie singen; und sie singt ihr großes zeitenüberdauerndes Lied (Lk 1, 46-56):

Meine Seele preist die Größe des Herrn,  
und mein Geist jubelt über G'tt, meinen Retter.  
Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an  
preisen mich selig alle Geschlechter.  
Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig.  
Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.  
Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im  
Herzen voll Hochmut sind;  
er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.  
Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer  
ausgehen.  
Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen,  
das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen  
auf ewig.

Ganz in der Gebetstradition Israels verwurzelt singt Maria ihr Gebet.

Singen ist ja seit eh und je die Steigerungsform des Betens. Der hl. Augustinus wusste, dass G'tt in seinem allliebenden GegenwärtigSein auf uns achtet, wenn wir zu ihm beten, dass er uns aber liebt, wenn wir ihm unser Gebet SINGEN. Die Musik der christlichen Kirchen durch alle Jahrhunderte gibt Zeugnis für dieses Wissen, und es ist ein Segen, dass gerade jetzt auf allen Kanälen viel musiziert und gesungen wird zur Ehre Gottes, der DA IST! Wie wird es sein, wenn wir erst wieder gemeinsam singen können!

TE DEUM LAUDAMUS – unter Tränen der Ergriffenheit, in denen sich alles löst, was uns so lange gebunden hat!

Maria singt von der Wirk-lichkeit ihres G'ttes יהוה. Sie preist יהוה in „seiner“ alles überragenden Größe und Allmacht; sie jubelt über יהוה in „seiner“ rettenden Kraft. יהוה allliebend omnipräsent erbarmt sich „über alle, die ihn fürchten“, d.h. über alle, die die Macht dieser personalen Omnipräsenz namens יהוה anerkennen, achten, ehren und lieben. Über alle, die überhaupt allem gegenüber Ehrfurcht haben: allem Achtung erweisen, allem in Liebe begegnen, alles wertschätzen. Indem wir hier, in unserem Leben, in dieser Welt, Achtsamkeit üben und liebevoll präsent sind, geben wir יהוה ICHBINDA die Ehre. יהוה ICHBINDA schafft gerechten Ausgleich und befriedet, indem wir selber in liebevoller Präsenz es TUN! Der Dreh- und Angelpunkt dabei ist יהוה. Ich bin DA!

Ich bin bei Euch in meinem Schreiben, und bete, dass wir alle das liebevolle Da-Sein realisieren.

O-Antiphon:

O rex gentium  
et desideratus earum,  
lapisque angularis, qui facis utraque unum:  
veni et salva hominem,  
quem de limo formasti.

O König aller Völker,  
ihr Wunsch und sehnsüchtiges Verlangen;  
du Eckstein, der aus dem alten und dem neuen G'ttesvolk  
eines macht:  
komm und errette den Menschen,  
den du aus Schleim gebildet hast!

Die ganze von Sehnsucht und Verlangen vorangetriebene Menschheitsgeschichte wird hier phylogenetisch wie ontogenetisch nachvollzogen; sie erreicht schließlich in der Endzeit ihren Höhepunkt im (Wieder-)Erscheinen des Messiaskönigs, der alles eint und im Einswerden mit sich und durch sich mit יהוה, seinem Vater, zur ewigen Vollendung, zum kosmischen Schalom führt.

Mittwoch der 4. Woche im coronarischen Advent MMXX

23. Dezember

„Ein Kind wird uns geboren, man nennt ihn: Starker G'tt. In ihm werden sich segnen alle Völker“ – so lautet der Eröffnungsvers der Hl. Messe von heute. Er fasst zwei Stellen aus der Heiligen Schrift der Juden zusammen: aus dem Jesaja-Buch und aus dem Buch der Psalmen (Jes 9, 5 und Ps 72(71), 17). Die Erwartung, dass ein g'ttlich-starker Mensch zur Welt kommt und alles gut macht, ist uraltes jüdisches Glaubensgut.

In der Geburt Jesu hat sie sich für 2,2 Milliarden Menschen weltweit erfüllt, und selbst die Muslime verehren ihn als Propheten. Noch viel mehr Menschen weltweit gleich welcher Orientierung erkennen Jesus an als einen der wirkmächtigsten Menschen, die es je gegeben hat. Seine Botschaft und sein Leben waren und sind: Liebe und Barmherzigkeit. Liebe zu G'tt und seiner Schöpfung und Barmherzigkeit gegenüber den Menschen. Schlicht und einfach: Liebevolles GegenwärtigSein.

Wieder sind wir voller Erwartung und hoffen auf die Ankunft des Erlösers.

Es ist aber nicht wie „alle Jahre wieder“. Es kann und darf nicht mehr so sein, dass wir „das Christuskind“ in seiner Geburt feiern und danach weiterleben, als wäre nichts gewesen. Wozu sich aufrichten und „das Haupt erheben“ (vgl. Lk 21, 28!), wenn doch die Erlösung einmal mehr ausbleiben wird?

Von nun an sind wir gefragt und beauftragt mit dem Geschäft der Erlösung: für Gerechtigkeit sorgen und für „Friede auf Erden“!

Damit, dass sich „das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwendet und das Herz der Söhne wieder den Vätern“ (vgl. Maleachi –Mal- 3, 24).

Elija und Johannes, von dessen Geburt im heutigen Evangelium erzählt wird, haben sich zu ihrer Zeit dafür eingesetzt. Der große Prophet Elija ist in Johannes wiedergekommen als der „Vorläufer“ Jesu, der zur Umkehr aufrief und jeden taufte, der oder die dazu bereit war; er hat Jesus als Messias anerkannt und sein Volk auf IHN hingewiesen, „der stärker ist als ich“ (Lk 3, 16).

Heute sind wir an der Reihe. Diesmal wird alles nur gut, wenn wir Söhne unsere Herzen wieder unseren Vätern zuwenden und wir Väter unsere Herzen wieder den Söhnen. Es wird nur gut, wenn wir Mütter unsere Herzen wieder den Töchtern zuwenden und wir Töchter unsere Herzen wieder den Müttern.

Dass wir es tun und einander zugewandt bleiben, dafür bin ich heute DA.



O-Antiphon:

O Immanuel,  
Rex et legifer noster,  
expectatio gentium, et Salvator earum:  
veni ad salvandum nos,  
Domine, Deus noster.

O Gott-mit-uns,  
unser König und Gesetzgeber,  
du Hoffnung und Heiland der Völker:  
komm und erlöse uns,  
Herr, unser Gott!

Jesus ist der menschgewordene G'tt, der, dem יהוה ICHBINDA einwohnt, immanent ist – so wie wir es alle sein sollen: Menschen, die G'ttes so voll sind, dass die stets präsente Liebe, die in ihnen ist, überströmt zu ihresgleichen und allen Geschöpfen und dass wir so die Erlösung vollenden, die Jesus gebracht hat, sozusagen Co-Erlöser werden und einander in liebender Präsenz auslösen aus allen hinderlichen Bindungen; dass wir einander befreien und einander die Präsente SIND, auf die wir uns immer schon gefreut haben.

Coronarisches Weihnachten MMXX

Donnerstag, 24. Dezember

Die katholische Choreographie von Weihnachten sieht allein für den Heiligen Abend drei Heilige Messen mit jeweils eigenen Gebeten, Lesungen und Evangelien vor: eine am Vormittag, eine am Abend und eine in der Nacht. Am „Hochfest der Geburt des Herrn“ (Sollemnitas in nativitate Domini), das in Rom als Feiertag seit dem Jahr 336 bezeugt ist, werden weitere zwei Heilige Messen gefeiert: eine „am Morgen“ und eine „am Tag“. Alle Texte finden sich unter dem Link: [https://www.erzabtei-beuron.de/schott/schott\\_anz/](https://www.erzabtei-beuron.de/schott/schott_anz/) und gipfeln im Weihnachtsevangelium nach Johannes (Joh 1, 1-18), dem sog. Johannes-Prolog.

Warum das so ist und was es zu bedeuten hat, findet sich u.a. unter dem Link: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/im-anfang-war-das-wort.1124.de.html?dram:article\\_id=176980](https://www.deutschlandfunkkultur.de/im-anfang-war-das-wort.1124.de.html?dram:article_id=176980).

Wer glaubt, kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus: aus dem Wunder der Menschwerdung G'ttes!

Das „Et incarnatus est“ ist in den Messkompositionen zum Dreh- und Angelpunkt der Musik zum Credo geworden.

Da ist irgendwo in einem „g'ttverlassenen“ Winkel der Welt des römischen Reiches unter Kaiser Augustus in einem stinkenden Viehstall ein Knabe geboren worden.

So what?

Das war damals gang und gäbe. Die meisten Leute waren arm, wie immer in der Geschichte der Menschheit. Und wenn der große g'ttgleiche Herrscher weit weg in Rom, in der Hauptstadt, wollte, dass seine Untertanen gezählt wurden, damit sie noch effektiver zu Abgaben gezwungen werden konnten, dann wurde das organisiert. Und so kamen die Handwerkerseheleute Josef und Maria nach Bethlehem, dem „Stammhaus“ Davids, zu dem Josef gehörte. Maria war hochschwanger, und es dürfte ein beschwerlicher Marsch gewesen sein von Nazareth bis nach Bethlehem. Von wem Maria ein Kind erwartete, wußte keiner. Maria, eine tiefgläubige junge Frau, fast noch ein Mädchen, wußte es auch nicht so recht.

Es war ihr gewesen, als habe sie der Engel Gabriel besucht. Möglicherweise ist sie mißbraucht worden in ihrer kindlichen Unschuld und hat – wie so oft bekanntermaßen – gesagt bekommen: „Das was da gerade mit dir passiert ist, ist etwas Heiliges und kommt von G'tt“. Das hat sie geglaubt. In diesem gläubigen Vertrauen hat sie ihre Schwängerung angenommen und das Kind als den künftigen Immanuel G'tt-mit-uns ausgetragen.

Dass ihr Verlobter Josef nicht gerade erfreut war, als sie ihm die Geschichte mit dem engelsgleichen Mann erzählte, verwundert nicht. Was aber verwundert, ist, dass er sie dennoch zur Frau genommen und Verantwortung für das Kind übernommen hat. Er muss sie sehr geliebt und in der Tiefe seiner Seele erkannt haben, dass es vor seinem G'tt יהוה ICHBINDA Unrecht wäre, dieses unschuldig geschwängerte Mädchen zu verstoßen, dass er es dann erst recht zum Opfer machen würde – auch wenn das jüdische Gesetz auf seiner Seite wäre. Er hat gehandelt wie יהוה ICHBINDA und Gnade vor Recht ergehen lassen.

Barmherzigkeit ist der Grundgestus hochkulturellen Miteinanders!

Jedes neu entstehende und heranwachsende Leben ist heilig und schützenswert, und ja, wenn es denn, wie das Christkind „heute“ vor ca. 2020 Jahren, zur Welt gekommen ist: aller Anbetung, allen Staunens, aller Achtsamkeit, aller Liebe wert!

Denn das Leben ist Gnade, eine Gabe, ein Geschenk G'ttes.

In jedem Leben ist יהוה ICHBINDA präsent!

Dem Leben dienen heißt G'tt dienen.

Einem Kind Raum geben – gleich wie es entstanden ist – heißt G'tt Raum geben. Und für den Raum ist nie nur die unschuldig mißbrauchte Mutter

verantwortlich, sondern immer auch das ganze Umfeld, vom „Verlobten“ angefangen bis zu den entfernten Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten...

Jesus hat diesen Raum bekommen. Es ist der Raum des G'ttvertrauens, und er ist entscheidend für die Heiligung des Lebens. Und er hat ihn erweitert, bis er die Vielen in ihn aufgenommen hat. Und er wollte und will, dass alle Menschen in diesen Raum des G'ttvertrauens hineinkommen: in das „Reich G'ttes“, in den Raum der Liebenden Omnipräsenz, in יהוה ICHBINDA.

Wenn das G'ttvertrauen fehlt, d.h. das Vertrauen in die Kraft und Macht der Liebenden Präsenz – denn was sonst sollte „G'ttvertrauen“ sein? – hat das Leben keinen Wert.

Nur durch liebevolle Präsenz und Achtsamkeit bekommt das Leben – auch und gerade unser eigenes! – Wertschätzung und somit Wert und Würde.

Dass wir diese Wertschätzung des Lebens von allem Anfang an – egal, wie der Anfang war – pflegen, das wünsche ich uns allen zu Weihnachten „in Corona“ und dafür bete ich heute.

Heilige Nacht in Corona MMXX

24./25. Dezember

Am Abend

Als Paulus „in der Synagoge von Antiochia in Pisidien“ (Apg 13, 16) das Wort ergriff, vertrat er vor den versammelten Juden und G'ttesfürchtigen, dass יהוה ICHBINDA „dem Volk Israel, der Verheißung gemäß, Jesus als Retter geschickt“ hat (Apg 13, 23) – d.h. er behauptete und bezeugte die Messianität Jesu!

Diesem Zeugnis dient auch der Beginn des Matthäusevangeliums, der die Genealogie „Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“ (Mt 1, 1-25) beschreibt. Wie historisch korrekt nach unseren wissenschaftlichen Kriterien diese Abstammungsliste ist, sei dahingestellt – es geht Matthäus vor allem darum, mit der patrilinearen genealogischen Verwurzelung Jesu seine Messianität zu untermauern.

Unmittelbar nach der Feststellung, wer „Josef, den Mann Marias“ gezeugt hat – nämlich Jakob ben Mattan – schildert der Evangelist, dessen Buch traditionell in der Reihung der Evangelien an erster Stelle steht, die Geburtsgeschichte „Jesu Christi“.

Er schildert sie so, dass dem Leser klar wird: hier ist der gleiche G'tt am Werk – יהוה ICHBINDA – der, beginnend mit Abraham, dem Volk Israel durch 14 plus 14 plus 14 Generationen präsent war. Jesus der Messias ist also unbezweifelbar Teil dieser Geschichte und g'ttgewollt! Der Bericht des Matthäus ist eine Erfüllungsgeschichte: die Prophezeiung des Jesaja (Jes

7, 14), dass יהוה ICHBINDA eines Tages als Mensch auf die Welt kommen und den Namen „Immanuel...“, das heißt übersetzt ‚G'tt-mit-uns‘ erhalten würde“ (Mt 1, 23), diese Prophezeiung ist Wirklichkeit geworden.

In dieser Erfüllungsgeschichte, die in der Messe am Heiligen Abend noch vor der Mitternachtsmesse vorgetragen wird, spielt Josef, der Verlobte Marias, eine Hauptrolle. „Noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete – durch das Wirken des Heiligen Geistes“ (Mt 1, 18). Der theologische Nachsatz hebt den physischen Zeugungsvorgang nicht auf, stellt ihn vielmehr in dem Raum des liebevollen GegenwärtigSeins des G'ttes von Maria und Josef: יהוה ICHBINDA.

Die Erkenntnis der G'ttesgegenwart auch in der Zeugung durch einen Unbekannten muss in Josef erst einmal reifen. Sein Reifungsprozeß kulminiert in einem Traum (Mt 1, 20.23), also im Vordringen des Bewusstseins bis in tief unbewusste Seelenschichten, hier: bis ins kollektive Unbewusste Israels, in dem alle Geschichte und alle Zukunft Gegenwart ist. Dort wird Josef offenbar, dass in diesem missbräuchlich gezeugten Kind יהוה ICHBINDA am Werk ist. Weil Josef ein g'ttesfürchtiger Jude ist und der im Traum empfangenen Offenbarung vertraut, lässt er bleiben, was ihm zustünde, nämlich die Verstoßung seiner Verlobten, und nimmt sie zu sich. Er lässt G'tt machen und wirken und erweist sich damit als ein wahrhaft Gerechter, nämlich als ein Davide, der es יהוה ICHBINDA überlässt, alles recht zu machen anstatt auf sein Recht zu pochen. Darin besteht die zeitenüberdauernde Größe Josefs.

Ganz zu recht widmet Papst Franziskus ihm das kommende Jahr 2021: Heiliger Josef, bitte für uns!

In der Heiligen Nacht

Meister Eckhart, der deutsche Großmystiker der katholischen Kirche, schreibt, wie auf dem Don-Bosco-Kalenderblatt zum 24.12.2020 zu lesen steht: „Wir feiern Weihnachten, auf dass diese Geburt auch in uns Menschen geschieht. Wenn sie aber nicht geschieht, was hilft sie mir dann? Gerade, dass sie auch in mir geschehe, darin liegt alles“.

In diesem Geist wollen wir auf das Geschehen in der stillen und heiligen Nacht schauen, in der „der wahre Friede vom Himmel herabgestiegen“ ist, wie es im Eröffnungsvers der Mitternachtsmette heißt.

Der himmlische Friede wird hier als „wahr“ scharf abgegrenzt vom falschen irdischen Frieden.

Das muss uns zu denken geben in einer Zeit, die den „Himmel“ weniger zu achten oder gar zu verachten scheint. In einer Zeit, in der die gegen eine Erkrankung durch das Corona-Virus in den Körper gespritzte Impfdosis von populären Medien geradezu als Sakrament des Lebens oder

Überlebens gefeiert wird. Wenn endlich alle geimpft sein werden, kann zumindest für sie das Leben wieder weitergehen wie im status quo ante coronam gewohnt – ohne dass wir radikal umdenken müssten! Was für eine g'ttlose Illusion!

Allein das radikale Umdenken wird den Fortbestand des Lebens sichern.

Ein Umdenken nämlich, das das Leben erneut vom weihnachtlichen Festgeheimnis her begreift: dass יהוה liebevoll omnipräsent Mensch geworden ist und dass diese Mensch-Werdung in jedem und jeder von uns genauso geschehen kann, wenn wir wie Maria offen sind für den „Heiligen Geist“, den Anhauch G'ttes, die Sophia.

Diese Öffnung beginnt damit, dass wir bewusst (nicht willentlich!) und achtsam atmen, in der Bewegung des Atmens liebevoll präsent sind.

Wozu ist die „Gnade G'ttes“, der wahre Friede erschienen?

Paulus gibt seinem Schüler Titus die Antwort: „...um alle Menschen zu retten. Sie erzieht uns dazu, uns von der G'ttlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben“ (Tit 2, 11-12).

So wie Josef zum Beispiel: nicht vorschnell handeln, sondern sich besinnen, innerlich klären und erwägen, warten, bis eine Entscheidung reif ist, d.h. in und mit יהוה ICHBINDA getroffen, eine Entscheidung, die der Barmherzigkeit den Vorrang einräumt vor dem „Recht“.

Jesus, der Sohn von Maria und Josef, dessen Geburt als G'tt-mit-uns wir in dieser hochheiligen Nacht geistig-geistlich feiernd miterleben, d.h. auch an und in und mit uns geschehen lassen dürfen - Jesus hat von seinen Eltern von allem Anfang an vorgelebt bekommen und gelernt, was es heißt, „sich von der G'ttlosigkeit und den irdischen Begierden (nicht zu verwechseln mit den irdischen Bedürfnissen!) loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben“ (Tit 2, 11-12).

Auf diesem Fundament hat er aufgebaut und das Haus errichtet, in dem wir heute noch leben können – ein Haus mit Milliarden von Wohnungen, in denen sein Friede wohnen wird, wenn wir ihm denn auf sein Klopfen hin die Tür auf tun: der Friede, eins zu sein mit ihm und miteinander in יהוה ICHBINDA, EINS ZU SEIN IN LIEBENDER PRÄSENZ, eins in versöhnter Verschiedenheit, eins in der Vielfalt.

Dafür bete ich heute, dass wir alle umziehen nach Bethlehem, ins Haus des Brotes, wie der hebräische Name dieses Ortes übersetzt lautet; dass wir den Stallgeruch G'ttes annehmen und alles Nötige tun, damit das g'ttliche Kind in uns es gut hat.

Was ist das Nötige?

In dem Gedicht "Wenn es nach der Mutter ginge..." von Georgi Gospodinov, das ich zu Weihnachten geschenkt bekommen habe, heißt es:

Das kann auch nur Männern einfallen,  
solche Geschenke für ein Kind –  
Gold, Weihrauch und Myrrhe.  
Ochs und Esel wissen es besser,  
wärmen mit ihrem Atem die Krippe.  
Es braucht noch trockenes Leinen,  
frisches Wasser, Feuerholz.  
Jetzt ist nicht die rechte Zeit für Gäste,  
das Kind hat Angst, will schlafen  
sucht nach der Mutterbrust.  
Schick alle fort, Herr,  
und geh auch Du beruhigt.  
Eines Tages wirst Du es holen,  
doch jetzt ist es noch so klein,  
nass und mein."

Weihnachten in Corona MMXX

25. Dezember

Am Morgen

Das Evangelium der Hl. Messe „Am Morgen“ des Weihnachtstages ist die Fortsetzung der Geschichte der nächtlichen Geburt des Messiaskindes und der ersten Verbreitung dieser Nachricht gegenüber den „in dieser Gegend“ (Lk 2, 8) bei ihren Herden Nachtwache haltenden Hirten.

Hirten, so ziemlich die unterste Schicht der Bevölkerung und ganz nah an den Tieren dran – ausgerechnet Hirten und doch auch gläubige jüdische Männer, sind die ersten, die die Nachricht von der Geburt des Messias verbreiten, der von sich selber später einmal sagen wird: „Ich bin der Gute Hirt“ (Joh 10, 11).

Er wird in seiner Bildsprache und in seinem Verhalten immer ganz nah dran bleiben an dieser bethlehemitischen Welt der Schafe und Hirten, der Armut und Einfachheit, am „Stallgeruch“ der Menschenwelt.

Und er wird für die Menschen, die ihm nahekommen, ein achtsamer und liebevoller Begleiter sein, einer, der die kranken „Schafe“ trägt und heilt und zusammenhält; einer, der die Verlorenen sucht, bis er sie findet und rettet und heimholt in die Gemeinschaft der Menschen; ja, sogar einer, der sein Leben opfert für die ihm Anvertrauten.

Und das sind ALLE. Allerzeit und allerorten.

Ich bete heute dafür, dass wir immer mehr einander Hirtinnen und Hirten werden - nach dem Vorbild und Beispiel von Jesus dem Christus-Messias;

dass wir auf einander achtgeben und für einander da sind und mit einander gehen.

Weihnachten in Corona MMXX

Am Tag

1.Lesung: Jes 52, 7-10

Antwortpsalm: Verse aus Ps 98

2.Lesung: Hebr 1, 1-6

Evangelium: Joh 1, 1-18

Im Tagesgebet der Hl. Messe zum Hochfest der Geburt des Immanuel G'tt-mit-uns fasst die katholische Kirche in ihrer feierlichen Sprache die ganze Geschichte der Menschheit als „Heilsgeschichte“ zusammen.

Es beginnt mit der Anrufung G'ttes als dessen, der alles vermag, alle Macht in sich vereint und in dieser wahren Voll-Macht alles bewirkt: „Allmächtiger G'tt“.

Nach seiner Anrufung werden ihm die beiden für uns zentralen „Heilstaten“ zuerkannt: zum einen unser Sein in Würde, d.h. nach „seinem“ „Bild und Gleichnis“. Unsere Würde besteht in erster Linie darin, dass wir SIND und liebevoll präsent sein können, gegenwärtig, DA.

Die zweite zentrale Wirkung von יהוה ICHBINDA ist die Wiederherstellung unserer Würde, nachdem sie uns durch würdeloses Verhalten, d.h. unsere Bevorzugung der Absenz, die ja immer mit Lieblosigkeit und Unachtsamkeit einhergeht, verloren gegangen ist.

Diese Wiederherstellung geschah exemplarisch in und durch das Kommen, Leben, Reden, Tun, Leiden, Sterben und Auferstehen des „Retters“ und Messias Jesus: sein vollendetes GegenwärtigSein in Liebe!

Seither gilt: wir können jederzeit wieder zur Liebenden Präsenz zurückkehren. Sie ist unser paradiesischer „Zustand“, den wir in der „Absenz“ verlassen haben. Seit Jesus, dem in יהוה vollendet liebevoll Präsenten, sind Absenz, Geistesabwesenheit, Lieblosigkeit und Unachtsamkeit allenfalls vorübergehende Zustände, die wie graue Wolken die Sonne der Bewusstseinsklarheit in Liebe – eben der Liebenden Präsenz – verdecken und die vorüberziehen.

Das ist die wahre Liebe: dass uns immer wieder die Möglichkeit gegeben ist, ins GegenwärtigSein zu kommen.

Wem schreiben wir diese Möglichkeit zu?

Jesus dem Christus und יהוה ICHBINDA!

Schenken wir sie einander zu Weihnachten und alle Tage neu!

Im zweiten Teil bittet die Kirche um „Teilhabe an der G'ttheit dessen, der unsere Menschennatur angenommen hat“. Damit bittet sie יהוה ICHBINDA um nichts Geringeres als unsere Verg'ttlichung. Eine G'ttwerdung stünde uns also da bevor, die uns über unsere „Menschennatur“ hinausheben würde, ohne dass wir dieser dadurch verlustig gingen. Wir dürfen Mensch bleiben und in Liebender Präsenz bis in die tiefsten Tiefen des Weltalls vordringen, d.h. G'tt werden im Vertrauen darauf, dass G'tt es will und Jesus es uns durch sein G'ttSein vermittelt.

Durch die Grenzöffnung, die Jesus in Bezug auf das „Reich G'ttes“ erwirkt hat, können wir unser eigenes liebevolles GegenwärtigSein gemäß G'ttes heiligem Willen miteinander und mit der Liebenden Omnipräsenz von יהוה ICHBINDA verbinden und vereinen und so die paradiesische Unschuld wiedererlangen.

Laut Paulus im heute zu lesenden Abschnitt seines Briefs an die Hebräer, sprich an sein eigenes Volk (Hebr 1, 1.6), wird dies der Fall sein, „wenn er...den Erstgeborenen wieder in die Welt einführt“, also wenn der Messias-Christus, der Gesalbte, wiederkommt: in der Parusie, um die wir beten.

Das erste Kommen des Messias, das wir heute jubelnd (vgl. Jes 52, 7-10) feiern, richtet zugleich unseren Blick auf sein zweites.

Und es ist wieder geschehen: „ER“ hat den Erstgeborenen wieder in die Welt eingeführt und sagt zu uns Heutigen: „ALLE ENGEL G'TTES SOLLEN SICH VOR IHM NIEDERWERFEN“: Von nun an ist der höchste Wert und die größte Tugend von unsereins fehlbaren Menschen die liebevoll-achtsame Präsenz. Schenken wir ihr größtmögliche Beachtung, so wird alles, was ist, in יהוה eins sein.

Dafür bin ich heute DA.

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes (Joh 1, 1-18)

1 Im Anfang war das Wort  
und das Wort war bei Gott  
und das Wort war Gott.

2 Dieses war im Anfang bei Gott.

3 Alles ist durch das Wort geworden  
und ohne es wurde nichts, was geworden ist.

4 In ihm war Leben und  
das Leben war das Licht der Menschen.

5 Und das Licht leuchtet in der Finsternis  
und die Finsternis hat es nicht erfasst.

6 Ein Mensch trat auf, von Gott gesandt;  
sein Name war Johannes.



- 7 Er kam als Zeuge,  
um Zeugnis abzulegen für das Licht,  
damit alle durch ihn zum Glauben kommen.
- 8 Er war nicht selbst das Licht,  
er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.
- 9 Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet,  
kam in die Welt.
- 10 Er war in der Welt  
und die Welt ist durch ihn geworden,  
aber die Welt erkannte ihn nicht.
- 11 Er kam in sein Eigentum,  
aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.
- 12 Allen aber, die ihn aufnahmen,  
gab er Macht, Kinder Gottes zu werden,  
allen, die an seinen Namen glauben,
- 13 die nicht aus dem Blut,  
nicht aus dem Willen des Fleisches,  
nicht aus dem Willen des Mannes,  
sondern aus Gott geboren sind.
- 14 Und das Wort ist Fleisch geworden  
und hat unter uns gewohnt  
und wir haben seine Herrlichkeit geschaut,  
die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater,  
voll Gnade und Wahrheit.
- 15 Johannes legt Zeugnis für ihn ab  
und ruft:  
Dieser war es, über den ich gesagt habe:  
Er, der nach mir kommt,  
ist mir voraus, weil er vor mir war.
- 16 Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen,  
Gnade über Gnade.
- 17 Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben,  
die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus.
- 18 Niemand hat Gott je gesehen.  
Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht,  
er hat Kunde gebracht.

Wie darf man das katholischerseits auch an Silvester vorgesehene Evangelium, das zugleich das vom Weihnachtstag ist, verstehen? Es ist einer der „schwierigsten“ Texte des Neuen Testaments und dezidierte

Theologie. Keine Erzählung über Jesus wie in Lukas' Weihnachtsgeschichte. Jesus kommt nicht darin zu Wort.

Wie lässt sich überhaupt die Tatsache verstehen, dass ein Mensch zur und in die Welt kam, der die in Israel geglaubten Eigenschaften von יהוה ICHBINDA verkörperte? Kommen wir damit je an ein Ende? Mit intellektuellem Verstehen wohl eher nicht, aber mit Vertrauen, das aus dem Herzen kommt. Und aus Vertrauen erwächst von selber Verstehen – eines, das alles Begreifen übersteigt...

Johannes, der Liebling von Jesus, schreibt in seinem „Evangelium“ nichts von der Geburt Jesu. Als er es verfasst und wer auch immer es redigiert – die historisch-kritische Bibelwissenschaft nimmt an, zwischen 90 und 110 unserer Zeitrechnung – haben die Christen bereits viel Theologie aus der Lebensgeschichte Jesu herausdestilliert oder in sie hineinprojiziert, je nach Blickwinkel...

Der/die Verfasser sah/en wohl die Notwendigkeit, grundsätzlich zu werden und dem geliebten Rabbi ein eindeutiges theologisches Profil zu geben.

Die Kernaussagen der johanneischen Theologie im Prolog zu seinem Evangelium lauten:

JESUS der Gesalbte ist das wahre Licht, das in die Welt kam und jeden Menschen erleuchtet.

ER ist der Logos und hat das Werden der Welt vermittelt: durch IHN ist alles geworden.

ER kam in sein Eigentum, aber seine Landsleute wollten größtenteils nichts von IHM wissen und stießen ihn aus.

Wer JESUS CHRISTUS bei sich Raum gibt, wird von IHM ermächtigt, als „Kind G'ttes“ wiedergeboren zu werden aus יהוה liebevoll omnipräsent.

JESUS, Sohn Josefs aus Nazareth ist das WORT, das Fleisch geworden ist. ER ist wahrer und einziger Sohn des Vaters, strahlt herrlich und verkörpert alle Güte und Treue.

Durch Mose gab יהוה „uns“ (den Juden) das Gesetz; die Gnade und die Wahrheit kamen durch JESUS DEN GESALBTEN von יהוה ICHBINDA.

JESUS IST G'TT und ruht in der Liebevollen Omnipräsenz des Vaters.

ER hat uns mitgeteilt, wie יהוה ICHBINDA in Wahrheit ist.

Nach dem Zeugnis des Täufers Johannes ist ER das „Opferlamm G'ttes, das die Sünde des Kosmos wegnimmt“ (Joh 1, 29), die Entzweiung beseitigt und das ursprüngliche Einssein zwischen der Welt und יהוה ICHBINDA wiederherstellt ; der Geist der Liebenden Präsenz ruht auf IHM und ER IST „G'ttes Sohn“, יהוה ICHBINDA IN MENSCHENGESTALT, LIEBEVOLL PRÄSENT.

Dass das WORT FLEISCH GEWORDEN ist, kommt einer Neuschöpfung gleich; deshalb beginnt der Verfasser des Johannes-Evangeliums mit denselben Worten, allerdings in griechischer Sprache, mit denen die jüdische Thora und somit die Bibel, das Buch der Bücher eingeleitet wird: „IM ANFANG“.

Ohne diese Parallele wäre die Jesus-Geschichte nur eine weitere Episode in der Geschichte Israels. So aber bekommt sie eine kosmische Dimension und ist der Beginn einer NEUEN SCHÖPFUNG – einer Neuschöpfung, die darauf hinausläuft, dass das ALL herrlich strahlend erfüllt ist von Liebender Präsenz, von allgegenwärtigseiender LIEBE.

Unter „Fleisch werden“ können wir uns etwas vorstellen; aber was bedeutet der Ausdruck „DAS WORT“ oder im griechischen Urtext DER LOGOS (λόγος; lateinisch verbum, hebräisch דבר davar), der da im Anfang, griech. en archē, ἀρχή, war?

Und der BEI G'tt, theos Θεός, war UND der G'tt WAR?

Schon Goethe hat sich in seinem „Faust“ bekanntlich um ein tieferes Verständnis bemüht. Er entschied sich für die Deutung: „Im Anfang war die Tat“.

Um den Ausdruck „ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ Λόγος καὶ ὁ Λόγος ἦν πρὸς τὸν Θεὸν καὶ Θεὸς ἦν ὁ Λόγος“ (transskribiert: en archē ēn ho Lógos kaì ho Lógos ēn pròs τὸν Θεὸν καὶ Θεὸς ēn ho Lógos) in Joh 1, 1 verstehen zu können, müssen wir tief in die seinerzeitige jüdisch-mystische Schöpfungstheologie eintauchen.

Im hellenistischen Judentum bezeichnet Logos, Λόγος (aramäisch מאמרא memra (ma'amar) oder hebr. davar) das ewige PräsentSein des schöpferisch wirkenden Geistes von יהוה ICHBINDA.

Endlosem ur-lichtem namenlosem SEIN (Eyn Sof, hebr. אין סוף) entsprang und entspringt immerfort schöpferisch wirkender Geist, Memra, der johanneische Logos.

Und der schöpferisch wirkende Geist ist „bei G'tt“ d.h. zu Händen von ICHBINDASEIEND אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה, 'ehyeh 'ăšer 'ehyeh.

Und יהוה ICHBINDA **ist** schöpferisch wirkender Geist. Ursprünglich war der schöpferisch wirkende Geist bei יהוה ICHBINDA, liebevoll präsent.

In der jüdischen Mystik wird diese ursprüngliche spirituelle Ebene als „Keter“ (hebr. כֶּתֶר dt. Krone oder Krönung – wir denken bei diesem Wort unwillkürlich an Corona...) titulierte und gilt als das Verborgenste alles Verborgenen, das sich menschlichem Begreifen vollständig entzieht. Zugleich wird sie verstanden als Ort absoluten Mitgefühls und vollkommener barmherziger Liebe.

Von dort aus wird durch den schöpferisch wirkenden Geist von יהוה ICHBINDA alles erschaffen, was ist; und nichts wurde, war, ist, wird entstehen und sein ohne schöpferisch wirkenden Geist, den „Logos“.

Und „der Geist ist es, der lebendig macht“ (Joh 6, 63). Das Leben in allem, was ist und geworden ist, ist schöpferisch wirkender Geist. Und dieses Leben ist das innere Licht der Menschen, das ihre Tage hell und leicht macht. Es scheint in den Finsternissen unseres Lebens, aber „die Finsternis hat es nicht ergriffen“ (Joh 1, 5).

In Jesus dem Christus hat dieses Licht - dieses Leben, dieser Logos von יהוה ICHBINDA, die Weisheit, dieser schöpferisch wirkende Geist –

menschliche Gestalt angenommen und ist das Licht der Welt (Joh 8, 12) geworden.

DAS WORT IST FLEISCH GEWORDEN UND HAT UNTER UNS GEWOHNT!  
IMMANUEL יהוה G`TT-MIT-UNS - heute am coronarischen Weihnachtstag MMXX und bleibend „alle Tage bis an der Welt Ende“ (Joh 28, 20)!

Darauf vertraue ich DANKBAR FÜR ALLES jetzt und für immer – mit Euch und für Euch! Und in diesem Sinne können wir froh sein, auch an Weihnachten in Corona MMXX.

## 7. Tag der coronarischen Weihnachtsoktav MMXX

31. Dezember

Silvester-Predigt

„Meine Kinder, es ist die letzte Stunde.“, schreibt Johannes uns heute in seinem ersten Brief (1 Joh 2, 18-21), „Ihr habt gehört, dass der Antichrist kommt, und jetzt sind viele Antichriste gekommen. Daran erkennen wir, dass es die letzte Stunde ist“.

Gesetzt den Fall, es sei so, wie Johannes schreibt, was kann uns da noch trösten? Was also kann uns in dieser Situation aufbauen?

Zuerst sollten wir wissen, wen Johannes mit „wir“ bzw. „ihr“ meint. „Wir“ sind die, die „die Salbung haben von dem, der heilig ist“ (V 20) und denen dies auch bewusst ist. Und „Salbung“ ist die Begabung mit dem Geist des liebevollen GegenwärtigSeins, der der Geist Jesu ist und heilig. Diese Geistbegabung, diese Salbung, wird jeder und jedem zuteil, der/die sich durch den Gesalbten schlechthin, Jesus, יהוה ICHBINDA liebevoll omnipräsent anschließt.

Im liebevollen GegenwärtigSein erkennen wir in Wahrheit, was ist und können Lüge von Wahrheit unterscheiden. Das ist immer wichtig, aber heute wichtiger denn je, wo so viel Information auf uns einprasselt, dass wir uns gar nicht mehr auskennen, was fake news sind und was nicht.

Jesus hat immer die Wahrheit gesagt, nie gelogen. Deshalb ist er maßstäblich. Halten wir uns an ihn, dann sind wir auf der Seite der Wahrheit. Geben wir also der Wahrheit die Ehre!

Erinnern wir uns an den tödlichen Autounfall, der die englische Prinzessin das Leben gekostet hat. Am Ende jenes Jahres nannte die frustrierte Queen es ein „annus horribilis“, ein Jahr des Schreckens.

Ein solches geht mit dem heutigen Tag nun auch für uns zu Ende. GottseiDank, dass es zumindest datumsmäßig einen Einschnitt und zur Mitternacht einen Neuanfang gibt. Für wie viele hat die Corona-Krise wohl

endzeitliche Phantasien und Ängste erzeugt – als stünde das Ende der Welt bevor.

Viele von uns haben das Gefühl, dass es nun allmählich genug sei mit Corona. Aber die Medien sagen uns: dem wird nicht so sein. Auch wenn es vielleicht schon bald massenweise Impfungen geben wird – Corona wird uns noch lange beschäftigen, in seinen Folgeschäden vielleicht jahrelang. Wir werden sehen.

Die Zeitenwende jedenfalls, die Corona darstellt, wird nicht rückgängig gemacht werden. Das alte „Normal“ ist vorbei, die sog. Wissenschaft hat das Sagen, und die Politiker richten sich danach. Wie wird das neue „Normal“ sein, wie werden die neuen Normen lauten? Einen Vorgeschmack davon bekommen wir bereits.

Sicherlich haben viele Menschen an und mit der Corona-Virus-Erkrankung zu leiden gehabt. Wenn man „leiden“ sehr weit fasst, dann waren alle in unserem Land und überall auf der Welt betroffen und mussten Einschränkungen erdulden, mussten erleben, wie sich binnen kürzester Zeit alles verändern kann in unserer Menschenwelt. Das ist an sich schon leivoll – erst recht aber für die ohnehin schon Armen und Bedrängten und Benachteiligten.

Und davon ist meine Kirche, sind wir natürlich nicht ausgenommen. Es gab und gibt keine magische Tarnkappe, die uns vor einer Infektion bewahren könnte.

Infektion und Erkrankung und Tod trafen Gläubige wie Andersgläubige und Nichtgläubige. Dennoch hat das gläubige Vertrauen in das liebevolle GegenwärtigSein – wir Christen sagen: des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes – im alltäglichen Leben vielen Menschen geholfen, diese Monate des Schreckens zu bestehen und eine eventuelle Erkrankung zu überstehen.

Oder wie seht Ihr selbst es? Der Tag wird kommen, an dem wir uns darüber live austauschen können werden.

Tatsächlich haben die Corona-Einschränkungen viel Gutes gehabt, wie ich selber bestätigen kann und vielfach gehört habe. Vielleicht mag der eine oder die andere von Euch es mir ja schriftlich oder mündlich berichten – dann käme ein Zeugnis zusammen, das sich bestimmt sehen lassen kann...

Während des ersten Lockdowns im Frühjahr war ich mit so vielen positiv beeindruckt, wie sich die Verlangsamung des gesellschaftlichen Lebens und Verkehrs auswirkt: wie ungewohnt und angenehm still war es und wie rein die Luft! Wir wurden auf neue Weise häuslich, taten Dinge, die wir schon lange nicht mehr getan hatten oder schon längst hätten tun wollen, aber im allgemeinen Trubel hintangestellt hatten. Wir merkten, was uns alles längst viel zu viel ist, was wir loslassen oder hergeben können – und was wir wirklich zum Leben brauchen: im Grunde ganz wenig, weil doch auch das Leben als solches ganz einfach und anspruchslos und leicht zufriedenzustellen ist. Wenn wir Kleidung und Nahrung, Schutz, menschliche Wärme, Kontakt und Austausch haben, wenn wir uns

bewegen und sinnvoll tätig sein und gut schlafen können, dann sind die Grundbedürfnisse schon mal befriedigt. Darüber hinaus ist doch vieles schierer Luxus...

Wir haben erlebt, wie wichtig und schön es ist, wenn wir einander helfen können, Hilfe erfahren und leisten können. Viele Menschen haben „in Corona“ ihre Hilfsbereitschaft neu entdeckt und erfahren, dass Geben seliger ist denn Nehmen – gleich ob es um Nächste oder Fernste geht, um die Ärmsten der Armen überall auf der Welt oder um die wohlhabende Dame, die unter ihrer Einsamkeit leidet und zwar keine Geldspende braucht wie all die Bedürftigen, aber sich freut über ein freundliches Gespräch und jemand, der zuhört.

Ja, es ist viel Gutes geschehen in dieser Krisenzeit. Über den Unfug, den es auch zur Genüge gab und gibt, z.B. Denunziation, Panikmache, Rechthaberei, Aggressivität, fake news etc., wollen wir in dieser „letzten Stunde“ hinwegsehen und lieber dankbar sein für das Gute, das uns widerfahren ist.

Ja, dankbar sein dürfen wir heute und jetzt, dass wir leben, dass wir noch Gemeinschaft haben und vertrauen können. Die Corona-Zeit war für uns eine Herausforderung, weil wir auf so vieles Gewohnte und Liebgewordene verzichten mussten. Wir waren auf einmal in spirituell-religiöser Hinsicht auf uns selbst zurückgeworfen, und jede/jeder musste eigenverantwortlich entscheiden, ob und wie er oder sie ein mündiges geistlich-spirituelles Leben gestalten möchte; und auch entsprechend handeln!

Viele haben sich vielleicht gefragt: Was ist mir wirklich wichtig im Leben, empfinde ich es als sinnvoll oder habe ich Sinn und Orientierung verloren? Woran halte ich mich? Vielleicht ist manches am Gewohnten ins Wanken geraten, manche oberflächliche Gewissheit dahingeschwunden, manche innere Leere, die bloß übertüncht war, zum Vorschein gekommen.

Vielleicht und hoffentlich hat unser Vertrauen in die Kraft der Liebenden Präsenz einen neuen Tiefgang bekommen, vielleicht habt Ihr in der Familie oder Partnerschaft oder auch für Euch allein wieder oder erstmals gemeinsam eine stille Zeit der Meditation verbracht oder gebetet. Vielleicht habt Ihr Euch einfach mehr auf das Wesentliche im Leben besonnen und Ruhe gegeben. Vielleicht seid Ihr Jesus näher gekommen oder inniger denn je begegnet. Vielleicht habt Ihr sogar manches geistlich-spirituell vereinfacht nach dem bekannten Motto „Simplify your life“...

Wie immer Ihr zur Coronakrise steht, ob längsdenkend oder querdenkend oder kreuzweis – schauen wir heute dankbar zurück und erinnern uns an das Gute, das wir erfahren haben. Und nehmen wir uns vor, immer wieder neu Vertrauen zu schenken – unserem ganz persönlichen Allerheiligsten und Allerhöchsten, unserem Körper und Leben und vor allem auch unseren Mitmenschen! Und nehmen wir uns vor, die Tugend der Dankbarkeit zu üben, zu DANKEN. Für alles, wie der hl. Paulus rät (Eph 5, 20).

Johannes ermutigt uns in seinem Prolog, den wir heute noch einmal wie schon an Weihnachten gehört haben, mit Jesus, dem liebevoll

Gegenwärtigen in jedem, der ihn bei sich aufnimmt, den Neuanfang zu wagen. In IHM ist doch das Leben, er ist der machtvoll schöpferisch wirkende Logos, das Wort, das Fleisch angenommen hat und unter uns wohnt. Dieses Leben, das Jesus ist und mit dem wir in der heiligen Eucharistie kommunizieren, ja EINSWERDEN dürfen, macht doch noch die finsterste Ecke in unserem Inneren hell!

Nehmen wir IHN auf, so ermächtigt er uns, G'ttes Töchter und Söhne zu sein – und welcher Vater könnte ein machtvollerer Schutz in allen Gefahren, ein liebevollerer Begleiter auf allen unseren Wegen sein als unser Vater im Himmel? Welcher Rang könnte höher sein als der, Abkömmling der Liebenden Omnipräsenz zu sein? Schenken wir „dem Vater“ neu und immer wieder unser Vertrauen – ihm, von dem uns Jesus „Kunde gebracht“ hat; die Kunde nämlich, dass der Vater LIEBE ist und LICHT, dass wir Kinder der Liebe und des Lichtes sind, dass liebevolle Präsenz bedeutet, gütig zu sein und treu, „voll Gnade und Wahrheit“; dass wir uns im Leben und im Sterben, in Not und Elend, in Glück und Wohlergehen, in Krankheit und Tod auf das verlassen können, was er von sich selber sagt: ICH BIN DA BEI EUCH. Bei dir, bei Euch, bei jeder und jedem von uns. Dass Ihr in diesem Vertrauen im Neuen Jahr leben könnt, das wünsche ich Euch von Herzen für 2021!

Der Anfang, von dem Johannes' Weihnachtsevangelium feierlich berichtet hat, erreicht morgen, am 1. Januar 2021 bereits seinen ersten Höhepunkt: Wir feiern Maria als G'ttes Mutter. Die Mutter geht unser aller Leben ja voraus. Sie empfängt uns, trägt uns unter ihrem Herzen, bringt uns zur Welt, lebt und stirbt unter Umständen sogar für uns. Von der Mutter geht alles aus. Dass das so ist, erkennen wir auch in unserem christlichen Glauben an. Von Maria geht alles aus, auch und sogar G'tt, der G'tt in Jesus dem Gesalbten Israels, unserem Erlöser.

Stellen wir das Neue Jahr morgen unter ihren mütterlichen Segen, wenden wir uns an sie in unserer coronarischen Not und grüßen Sie immer wieder, indem wir einfach sagen: AVE MARIA!

Versuchen wir, in ihrem Geist zu leben und aus ihm zu handeln – in dem Geist, der G'tt gegenüber sagt: „Mir geschehe nach Deinem Wort“, der zu G'tt sagt: „Dein schöpferischer Geist wirke in mir“ und sich der Liebenden Präsenz hingibt, die unser G'tt ist: ICH BIN DA BEI DIR! Werden wir marianische Christen!

*Alma redemptoris mater quae per via caeli porta manes et stella maris, succurre cadenti, surgere qui curat populo, tu quae genuisti, natura mirante tuum sanctum genitorem, Virgo prius ac posterius Gabrielis ab ore sumens illud Ave peccatorum miserere.*

**JAHRESBRIEF MMXX**

Liebe Jerusalemer Geschwister, liebe Verwandte und Wahlverwandte,  
Freundinnen und Freunde, Nachbarn und Bekannte!

Da ich heute, am „blauen“ Montag der 3. Woche im Advent, für meine Mangoldquiche noch etwas geriebenen Käse und Eier brauchte, hab ich „etwas trotzig“ auch gleich für alle kommenden Feiergelegenheiten eine Flasche Brut de Loire gekauft. Meine Cousine Lilli hatte mir mal eine vom Weingut Bouvet Ladubay geschenkt, und ich fand ihn ebenso köstlich wie sie. „Etwas trotzig“ hab ich ihn gekauft, weil mir das gewohnt miesepetrig geschnarrte „Es gibt dieses Silvester nichts zu feiern“ des Herrn SPD-Gesundheitsexperten Karl Lauterbach in seiner apodiktischen Art zuwider ist. Vielleicht will er ja nur unser Bestes, will Neuansteckungen mit dem Corona-Virus durch ausgelassenes und – Gott bewahre! – maßlos alkoholisiertes Treiben vermeiden helfen; aber seine Aussage kommt so viktorianisch-lustfeindlich rüber, dass ich einfach dagegen halten muss:



doch ja, es gibt jede Menge zu feiern!

Für alle, die zur Mitternacht des bevorstehenden Silvestertages wach sind, gibt es als erstes, wie jedes Jahr übrigens genauso, dankbar zu feiern, dass sie leben und den Anfang des neuen Jahres erleben dürfen! Dass sie zumindest bis dato die „Pandemie“ überlebt haben! Sie haben Grund zu feiern und „G'ttseiDank!“ zu sagen, dass dieses „annus horribilis“, wie die alte Queen einst das Todesjahr ihrer ungeliebten Schwiegertochter nannte, vorüber ist und sie noch Hoffnung auf bessere Zeiten im A.D. 2021 haben.

Natürlich werden viele in der Rückschau auf ihr zu Ende gehendes Jahr traurig sein: sie haben vielleicht durch Corona einen lieben Menschen verloren, den sie nicht einmal beim Sterben begleiten durften und in einer dieser gespenstisch anmutenden AHA-Trauerfeiern zu Grabe geleiten mussten. Sie haben vielleicht durch die diversen Lockdown-Verfügungen ihre Arbeit und ihre Einkünfte verloren, mussten ihr Geschäft aufgeben, konnten ihre liebsten Menschen – Freunde, Großeltern, Kinder und Enkel usw. - lange Zeit nicht sehen und umarmen. Sie sind vielleicht überhaupt zutiefst verunsichert, was ihre zwischenmenschlichen Kontakte betrifft, zu denen doch auch und vor allem die körperliche Nähe gehört. Aus dem gebotenen „social distancing“ ist allmählich eine Kontaktscheu und Angst vor Berührung geworden, die einsam und traurig macht. Und vielleicht sogar krank vor lauter Angst, sich anzustecken und „an oder mit Corona“ einsam im Krankenhaus zu sterben - vor der Zeit!

Selbst wenn vielen Menschen aus diesen oder anderen durch Corona bedingten Gründen die Freude abhandengekommen scheint, wird es doch das eine oder andere gegeben haben, was sie aufatmen und zufrieden sein ließ: viele haben vielleicht im erzwungenen Entschleunigen und Innehalten zum ersten Mal wieder zu sich selbst gefunden, sind sich und ihren buchstäblich „Nächsten“ in einer bis dato ungekannten Tiefe und Verbindlichkeit begegnet, konnten das Leben der Natur und in ihr neu und intensiver als zuvor spüren und haben sich wahrhaft „eines Besseren besonnen“. Und viele haben sich vielleicht erstmals ernsthaft die sog. Sinnfrage gestellt, haben darüber nachgedacht, was für sie das Leben wirklich lebenswert macht, was ihnen persönlich wichtig und wesentlich und unverzichtbar ist oder auch, was sie gerne los und hinter sich lassen möchten. Teil dieser Sinnfrage ist auch: Wo ist mein Ort im Ganzen dessen, was ist, in der Ordnung des Universums?

Es ist die „Gretchenfrage“, die uns faustisch gewordener Menschheit letztlich das „Virchen“ stellt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“.

Bin ich irgendwo rückgebunden, metaphysisch-transpersonal verankert, spirituell oder religiös-konfessionell zugehörig? Oder lebe ich in einem mehr oder minder sinnarmen, gar sinnleeren inneren Raum,

orientierungslos und von einem Reiz zum andern, einer Erregung zur nächsten flottierend?

In der Covid-19-Pandemie bot sich in diesem zu Ende gehenden Jahr auch die einmalige Gelegenheit, sich persönlich die „Gottesfrage“ neu und verbindlicher denn je zu stellen – und für sich selbst zu beantworten. Und allein diese Tatsache ist schon Grund genug zum Feiern!

Ich sage: G'tt sei DANK!

Viele finden wieder Anschluss an die über- und neben- und untergeordneten Dimensionen unseres Daseins, und viele verpassen ihn oder suchen ihn gar nicht (mehr)!

Dieses „re-ligare“, Sich-Anbinden an Seins-Dimensionen jenseits unserer eigenen Existenz geht mit einer erhöhten Präsenz und Vigilanz einher, ja hat sie sogar zur Voraussetzung und besteht in ihr. Corona hat uns alle aufgeweckt aus dem Schlaf der Sicherheit und erzwingt geradezu unser aller äußerste Wachsamkeit. Corona ist eine Schule der Wachsamkeit und des Geistesgegenwärtig-Seins.

Dass wir dieses Jahr weltweit darin geschult wurden und auch im Neuen Jahr diese stets präsente Aufmerksamkeit weiterhin „trainieren“ dürfen – so G'tt will - ist doch ein Grund zur Freude und zum Feiern!

Gönnen wir es uns am Ende dieses Jahres MMXX!

Während sich aus den Umfragen unter Erwachsenen und Jugendlichen als „Worte des Jahres 2020“ „Corona-Pandemie“ und „Lost“ ergaben, lautet mein persönlicher Lieblingsausdruck „Liebende Präsenz“.

Schon mein letztjähriger Wunsch, meinen 70. Geburtstag mit Freundinnen und Freunden in Jerusalem zu verbringen, entstand im Zusammenhang mit dieser „Formel“. Ich hatte im Verlauf meiner Studien zum jüdischen G'ttesnamen immer deutlicher den Zusammenhang zwischen der Bedeutung von יהוה JHWH, dem jüdischen Eigennamen G'ttes, und all den Wegen und Übungen entdeckt, die zur Erweiterung, Vertiefung und Erhöhung der persönlichen „awareness“, des Bewusstseins, der Präsenz führen.

Was mein Leben angeht, so begannen diese „Exerzitien“ damit, dass mir als 7-Jährigem die Unendlichkeit des Weltalls bewusst wurde. Im Sommer lag ich eines schönen Tages in unserem Obstgarten im Gras und sah mir den blauen Himmel an. Auf einmal „öffnete“ er sich, und ich konnte immer tiefer hineinschauen. Da wurde mir mit meinem kindlichen Erkenntnisvermögen klar, dass er immer weiter geht, grenzenlos war. Ich war von diesem Anblick der unendlichen Tiefe des Weltalls überwältigt – meine erste Begegnung mit dem „tremendum et fascinosum“ der WIRKLICHKEIT und meiner ERKENNTNISFÄHIGKEIT.

Von da an blieb ich dem Unendlichen auf der Spur. Der Unendlichkeit des SEINS, der Unendlichkeit Gottes und der des Geistes. Und ihrer Erkenntnis! „Bewusstwerdung“ wurde gewissermaßen mein autodidaktisches Programm, und es zog sich durch mein ganzes Leben. Die Begegnung mit dem Buddhismus, vermittelt durch Franz Seitz, einem ungewöhnlichen Psychologen und Erzieher im Münchner Albertinum, in dem ich meine Gymnasialzeit ab der 9. Klasse verbrachte, öffnete meinen Sinn für Meditation. In ihr richtete sich das Auge des Geistes nach innen, auf die Unendlichkeit meiner inneren Welt, die weiß Gott Himmel und Hölle und alles dazwischen umfasst.

Mein hochgebildeter und psychoanalytisch geschulter Internatsdirektor und Ersatzvater Norbert Tholl, eine markante und aneckend fortschrittliche Priesterpersönlichkeit, wurde mein erster Seelenführer auf dem Weg der Bewusstwerdung. Seinem Einfluss auf meinen christlichen Glaubensweg verdanke ich letztlich meine Entscheidung, Priester zu werden. Unter seiner geistlichen Anleitung ist mir die Weisheit der Psalmen Davids vertraut geworden – so sehr, dass ich mit 14 Jahren eine längere Abhandlung über den Vers „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Beginn, und weise sind alle, welche sie üben“ (Ps 111, 10) geschrieben habe.

Es sollten noch viele andere Wegbegleiter hinzukommen.

Walter Gebhard zum Beispiel, geliebter und hochverehrter Lehrer am Erasmus-Grasser-Gymnasium, ein wahrer Geistesgigant und Kunstgelehrter im weitesten Sinne. Unerreichbar in seiner Größe. Dass ich Anfang Januar die Trauerfeier für ihn, den aus allen Bindungen an eine Religion emanzipierten Humanisten durch und durch, konzipieren, leiten und zusammen mit Peter Schwind und Florian Sonnleitner durchführen durfte, war mir eine große Ehre und Herausforderung zugleich.

Am Beginn meiner Zwanzigerjahre lernte ich durch Wolf Büntig die Gestalttherapie von Fritz Perls und damit das Leitmotiv schlechthin für meinen weiteren Lebensweg und Erkenntnisprozess kennen: AWARENESS, Gewahrsein, Gewahrwerden dessen, was ist; bewusstes Leben im Hier und Jetzt; Sich-dem-Augenblick-Anvertrauen im Fluss des Lebens. Von diesem Motiv geleitet habe ich schließlich jahrelang bei meinen verehrten LehrerINNEN Sr. Ludwigs Fabian und vor allem Karl Obermayer ZEN geübt.

Durch meinen Bruder Kailas (Jerusalem) bin ich zuletzt auf Sri Nisargadatta Maharaj gestoßen. Sein Buch mit dem Titel I AM THAT hat mir die absolute Zentralität der Meditation des eigenen Seins nahegebracht. „Mein“ ICH BIN ist seither mein tägliches Brot.

Durch diese Meditation ist mir die wahre Bedeutung des jüdischen G'ttesnamens aufgegangen, und so konnte ich nach Jahrzehnten im siebzigsten Jahr meines Lebens dahin gelangen, die Einheit des menschlichen Bewusstseins mit dem g'ttlichen zu erkennen: die EINE LIEBENDE PRÄSENZ. Der jüdische G'ttesname - יהוה - bringt ihre universale Dimension zum Ausdruck: ICH BIN DA, OMNIPRÄSENT! יהוה ist G'tt und sonst keiner.

Und: indem ich selber liebevoll präsent bin bei dem, was ist, bin ich Teil dieses AllgegenwärtigSeins, BIN ICH in יהוה und ist יהוה IN MIR.

Auf unser WIR als Menschen bezogen, heißt das: Indem WIR Vielen liebevoll präsent sind bei dem, was ist, SIND WIR in יהוה und ist יהוה IN UNS.

IN DER EINEN LIEBENDEN PRÄSENZ IST ALLES EINS.

Unter der Maßgabe, „Das ist für immer der Ort meiner Ruhe; hier will ich wohnen, ich hab ihn erkoren“ (Psalm 132, 14), fuhren wir zu zwölft vom 9.–15. Dezember 2019 nach Jerusalem, um für einmal und immer „vor Ort“ zu sein, liebevoll präsent und eins in der Vielfalt unserer Orientierungen: „Oiss is oans“ haben wir erlebt und uns immer wieder gegenseitig bestätigt; „und weil oiss oans is, is oiss easy“, lautete die fröhlich-ausgelassene Ergänzung... Wir, das waren Elke und Susanne, Franziska und Lilli, Gertrud und Peter, Yildiray und Kailas, Frank und Daniel, Sascha und ich – und alle, die wir im Geiste mitgenommen hatten! Kailas war es, der am Ende unserer Reise festgestellt hat, WIR seien jetzt seine „neue Familie“ – und das heißt ja wohl: untereinander Geschwister. Nachname: Jerusalem...

Und seither sind wir dabei, in liebevoller Präsenz unser Leben als „neue Familie“ zu entfalten. Im Dezember 2019 hat es begonnen. Was für eine Gnade, ein Geschenk des Himmels, dass sie in Jerusalem, „am immerwährenden Ort meiner Ruhe“, das Licht der Welt erblicken durfte – gerade noch vor der menschheitserschütternden Pandemie!

Vor wenigen Tagen ist unser „erstes Lebensjahr“ zu Ende gegangen. Und was für ein Jahr war es!!! Am 27. März 2020 überschrieb ich den Tageseintrag in das, was vielleicht - so G'tt will! - ein Buch werden darf, mit dem Wort „ZEITENWENDE“. Und ja, ich glaube, dass wir eine solche gerade erleben, mit allem Drum und Dran und Auf und Ab, mit aller Verzweiflung und aller Hoffnung, die zu diesem Drama gehören.

MMXX begann mit dem Tod von Katharina Koller, der geliebten Frau meines Bildhauerfreundes und geistlichen Bruders Friedrich Koller. Sie wollte unbedingt noch den ersten Tag des Neuen Jahres erleben, und es ist ihr gelungen! Wir haben sie festlich in den Himmel verabschiedet. Mein lieber Bruder Friedrich geht seither durch eine in jeder Hinsicht schwere Zeit.

Wie „normal“ verlief doch die Zeit noch im Januar und Februar! Es gab zwar durch den Ausbruch der Corona-Epidemie in Wuhan Grund zu einer gewissen Beunruhigung, aber niemand ahnte, was da noch auf uns alle zukommen würde – ob wir nun Quer- oder Längs- oder Kreuzweis-Denker sind.

Als die WHO am 11. März die Welle der Infektionen mit dem Corona-Virus als Pandemie einstuft und im Lauf der folgenden Tage und Wochen das öffentliche gesellschaftliche Leben immer weiter heruntergefahren wird,

beginnt die Nachdenklichkeit sich in alle Richtungen zu intensivieren. Die Nachrichtenmedien und sozialen Plattformen tun das ihre, um die aufkeimenden Ängste anzuheizen und das kopflose Agieren zu befeuern.

Mein psychoanalytisch hochversierter Freund Joy und ich sind uns zu dem Zeitpunkt einig, dass wir gerade den Beginn einer generalisierten massenhaften Angstpsychose erleben. Zudem wird mir klar, dass endgültig der Paradigmenwechsel vom religiösen Weltbezug zum wissenschaftlichen vollzogen wird. Die Religionen haben nichts mehr zu sagen, ihr Weltbild ist nicht mehr „systemrelevant“; der naturwissenschaftlich-mathematische „approach“ ist unumkehrbar von nun an handlungsleitend.

Am 19. März, meinem Namenstag, rief mich mein Schwager Albert an, um mir zu gratulieren. Das war ihm immer wichtig gewesen. Er hörte sich schwer bronchitisch an, und ich riet ihm dringend, einen Arzt aufzusuchen oder sich ins Krankenhaus einweisen zu lassen, damit er nicht Gefahr läuft, eine Lungenentzündung zu bekommen. Noch am selben Nachmittag wurde er auf das Coronavirus getestet und war positiv! Seine Leidenszeit, die nun anbrach und ihn durch sämtliche Fegefeuer des Vollbilds dieser Krankheit führte, endete genau zwei Monate später. Am 26. Mai haben wir ihn unter strenger Einhaltung der erlassenen Vorschriften beerdigt. Es war wie alle anderen Trauerfeiern, die ich in diesem Jahr gehalten habe, geradezu kafkaesk.

Wir alle standen unter Schock – erst schon durch die lange Dauer der vielfach isoliert erlittenen Qual und dann noch durch die Umstände der Beerdigung; dazu kamen die Bilder, die wir seit dem 19. März verinnerlicht hatten, als die Fotos und Videos von den mit Särgen beladenen Militärlastwagen aus Bergamo um die Welt gingen – Ikonen der Pandemie, die sich in unser Unbewusstes einbrannten wie 2001 die Bilder der Flugzeuge, die in die Türme des World Trade Centers in New York rasen und sie zum Einsturz bringen. Ikonen, verbunden mit Gefühlen von Angst und Schrecken, Entsetzen und Verunsicherung.

Die generalisierte Massenangstpsychose nimmt volle Gestalt an und wirkt sich seitens der politisch Verantwortlichen in immer neuen und immer verwirrenderen Einschränkungen und Lockdowns und Nachrichtenmeldungen und Ankündigungen aus! Der angstbedingte Röhrenblick auf die Pandemie, der den größten Teil der Gesellschaft erfasst hat, lässt keinen offenen und pluralen Diskurs und Dialog mehr zu; geradezu monoman werden auf allen Seiten Positionen nur noch gesetzt und vertreten, aber nicht mehr in Frage gestellt oder kontextualisiert und in Relationen gebracht.

Ich für mein Teil sehe natürlich die Gefährlichkeit des Corona-Virus, wenn es auf einen vorgeschädigten Organismus trifft; es gibt zwangsläufig zahlreiche Todesfälle. Selbst sog. banale Infekte, z.B. durch unsere Dauergäste namens *Staphylococcus aureus*, können bekanntermaßen

tödlich sein, wenn unser Organismus geschwächt und damit unser Abwehrsystem beeinträchtigt ist. „Nicht das Virus ist entscheidend, sondern das Milieu, individuell wie gesellschaftlich“ stand am 16.9.2020 im „Bulletin des médecins suisses“ zu lesen.

Ich versuche, die Relationen der Zahlen zu sehen und in die herkömmlichen Prozentzahlen zu übersetzen: Infizierte zu manifest Erkrankte; infizierte Erkrankte zu Genesene; Corona-Todesfälle zu Tod aufgrund anderer (zivilisatorisch bedingter) Krankheiten; getestete Infizierte zu Nicht-Infizierte bzw. Ungetestete usw.

Es ging mir von Anfang an persönlich darum, diese Relationen im Auge zu behalten und mich entgegen dem Mainstream nicht nur an absoluten Zahlen zu orientieren.

Inzwischen mag ich allerdings von alledem nichts mehr wissen und hören. Ich bin bereit, jede Erkrankung anzunehmen und zu durchleiden. In meinem Alter muss ich mich realistischerweise mit dem Tod vertraut machen, und das tue ich jeden Tag, indem ich ihn mir vor Augen halte und den heiligen Josef um eine gute Sterbestunde bitte.

Ich schaue mir kaum noch Nachrichten an, lese keine Zeitung mehr, höre die penetranten Lageberichte zur Pandemie nur noch mit einem Viertel Ohr. Meine Zweifel gegenüber veröffentlichten Tatsachen, Meinungen und Statements gleich welcher Provenienz – ob aus der „scientific community“, ob regierungsamtlich, ob medienmäßig aufbereitet oder fundamentalkritisch demonstriert – sind so sehr angewachsen, dass ich mich lieber nur noch mit dem Naheliegenden, dem, was meine Sinne mich unmittelbar wissen und erkennen lassen, beschäftige. Und mit dem, was mir mein eigenes Nachdenken und Intuieren und Spekulieren einträgt; z.B. dass Corona vor allem eine informationelle Krankheit ist.

Ich trage so selten wie möglich eine Gesichtsmaske und bleibe so viel wie möglich zuhause. Ich kultiviere mein Einsiedler-Dasein. Und es tut mir so gut! Lange habe ich mich danach gesehnt, und jetzt ist es mir einfach zugefallen. Ja, ich bin inzwischen ein Großstadt-Eremit.

Wenn ich Menschen begegnen möchte, tue ich es ungezwungen und so entspannt wie möglich; ich habe keine Angst, mich anzustecken. Ich gebe ihnen die Hand und umarme sie, wenn sie es zulassen. Ich verspüre hinsichtlich des Coronavirus einfach ein solides Selbstvertrauen und eine innere Ruhe. Ich vertraue darauf, dass mein Körper genug Abwehrkräfte hat, um mit eventuell eindringenden Keimen welcher Art auch immer fertig zu werden.

Sollte er wider Erwarten dazu nicht in der Lage sein, vertraue ich mein Leben meinem G'tt an und bin einverstanden, dass und wenn und wann es zu Ende geht.

Es liegt in der Hand von יהוה ICHBINDA. In liebevollem Gegenwärtig-Sein will ich es beenden.

Und so bete ich jeden Morgen: „Mach mit mir, was du willst. Ich vertraue mich dir an ganz und gar. Ich denke immer daran, dass du mich über alle Maßen lieb hast und das Feuer deiner Liebe in mir brennt. Ich bin ein Werkzeug deiner Liebe. Hilf mir dabei und vollende mich“.

„Dank Corona“ hat sich mein geistliches Leben in einem Maße intensiviert, dass ich den überwiegenden Teil meiner wachen Stunden mit Beten und Singen, mit Lectio divina, mit Schweigen und Meditieren, mit Betrachten und Schreiben verbringe. Dass ich das kann und darf, macht mich unendlich dankbar. Es ist mein Leben geworden, und ich bin vollkommen zufrieden damit. Meinen Ein-Personen-Haushalt führe ich so gut ich kann und versorge mich mit allem, was ich brauche. Mehr will ich nicht.

Ich treffe mich gern mit Menschen, die sich nach wie vor ihres eigenen Verstandes bedienen, weiterhin differenziert und kritisch denken, ihre Eigenverantwortlichkeit und Freiheit wahren und sich vor dem Sog der Angst und der Massen hüten, die immer schon zu irrationalen Verhalten verführen.

Ich halte mich möglichst fern von angstgesteuerten Menschen und ihrer energetischen Ausstrahlung; sie übernehmen unhinterfragt alles, was ihnen gesagt wird und wollen die grundsätzliche Dauergefährdung ihres Lebens mit zwanghafter Folgsamkeit und Aktionismus parieren. Das ist „nicht mein Ding“.

Corona hat mir unerwartete Glücksmomente gebracht; zugleich bin ich mit vielem nicht einverstanden, was den Umgang mit der Pandemie betrifft, und in der Tiefe erschüttert von all dem, was dabei herauskommt, vor allem an sog. Kollateralschäden!

Natürlich teile ich das Leid der vielen Menschen, die in Nöten sind und helfe, wo immer ich kann – auch in priesterlicher Hinsicht. Ich besuche Kranke und Alte und Sterbende, spende das Sakrament der Versöhnung, salbe die Kranken, feiere die Hl. Eucharistie (auch via Internet!) und teile sie auch aus; ich bete für die ganze „Gemeinde meines Herzens“ und für alle Menschen in Not.

Ich versuche, durch meine täglichen Betrachtungen, die ich versende, Trost und Orientierung zu geben und unser aller spirituelle Reifung in dieser Zeitenwende zu fördern. Und ich gebe gern vom Meinen denen, die es nötig haben.

„In der Stille meines Hauses“ (Psalm 101, 2), in der ich lebe, ereignet sich alles Wesentliche. Demgegenüber sind mir alle bloß äußeren Ereignisse zweitrangig geworden und interessieren mich nur, wenn sie mit dem Wesentlichen, mit liebevollem Gegenwärtig-Sein, einhergehen.

„Bleib in deinem Kellion“, sagte einst (im 3. Jhdt. nämlich!) in der Sketis ein christlicher Altvater zu seinem Schüler als Antwort auf dessen Frage:

„Wie kann ich das LEBEN erlangen?“

Dennoch habe ich meine geliebte Klausur, für die ich meinen Eltern und meiner Tante Linde für immer dankbar bin, immer wieder verlassen: zu vielen und dankenswerten Begegnungen das Jahr über mit Menschen, mit denen ich mich gerne austausche. Im August zum Beispiel haben wir zu mehreren meine Neuerwerbung gefeiert: ein mächtiges eichenenes Holzkunstwerk des japanischen Künstlers Shigeyuki Miyagawa, dem meine Freundin Gertrud und ich vor drei Jahren in einer Ausstellung erstmals begegnet sind und den ich durch meinen Kauf in seiner prekären Lage unterstützen konnte. Später bin ich während meiner 3-wöchigen Seelsorgsaushilfe in Altenmarkt der Schönheit in Gestalt der dortigen Asambasilika begegnet, einem wahren Himmelshochzeitsfestsaal: Schönheit ist definitiv eine Eigenschaft Gottes.

Dem Schönen begegne ich seit Herbst auch immer wieder im steinernen Grabmal für Börne, das uns letzten Freundinnen und Freunden von ihr der Bildhauer Simon Koller geschaffen hat. Bei einem gemeinsamen Besuch in seinem Atelier haben wir ihm unser Plazet gegeben und zugleich die vier Meter hohe Gebetsstele bewundern können, die sein Vater konzipiert hat: eine Art Totenbrett, aus dessen himmelwärtigem Ende sich zwei zum flehentlichen Gebet erhobene Arme strecken und beinahe das Haupt des Beters – ein Dulder Hiob – umfassen. „O G'tt, komm uns zu Hilfe!“ ist in das Grau des Holzes eingeschnitzt. Wieso interessiert sich eigentlich keine einzige kirchliche Instanz dafür? Simon hat den Grabstein in unserem Beisein im Herbst gesetzt. Wir haben das Ereignis mit einem gemeinsamen Essen gefeiert und Börne's gedacht. Gerne fahre ich nach wie vor zum Nordfriedhof, danke meinem G'tt, dass er alle Verstorbenen in seiner Liebe birgt und bedenke dabei auch mein Ende...

Beglückt haben mich dann im September, während Freund Sascha an der Adria Sonne und Meer „tankte“, meine einsamen Pilgerwege und geistlichen „Streifzüge“ in Rom, wo ich unter anderem für das Ende der Pandemie betete. Auswärtige Gäste gab es dort nur wenige. Papst Franziskus hat bei der Generalaudienz freundlicherweise ein Briefchen von mir entgegengenommen und lachend gemeint: „Aus München? Seehr gefäährlich! Zuu viel Bier!“

Als ahnte er, welche Rolle das Bier in meiner Biographie spielt...

Mitte Oktober bin ich nach Ruhpolding zu meinen dortigen Verwandten mütterlicherseits gefahren. Wir haben gemeinsam eine Gedenkmesse für unseren Jörgi gefeiert; meine Schwägerin Marianne und ihre Bekannten haben sie uns mit ihrer Stubnmusi verschönt! Solche bayrische „Kammermusik“ geht mir immer unmittelbar zu Herzen!

Meine Tiroler Verwandten sind nun schon so lange jenseits der „Besuchsgrenze“; fast drei Wochen waren zuletzt meine Schwester und ihr Mann am Corona-Virus schwer erkrankt, obwohl sie so sehr aufgepasst hatten. Jetzt geht es ihnen wieder besser, aber die restitutio ad integrum wird dauern – wenn sie denn überhaupt wieder die „alten“ werden. Ihre Schwäche ist erschreckend.

Seit Anfang November wieder ein teilweiser Lockdown angeordnet wurde, habe ich für mich beschlossen: „Wenn Ihr mich einsperrt, sperre ich Euch aus!“



So nehme ich seither noch mehr Abstand vom Treiben und Getriebe der Welt da draußen. Es bedeutet mir nichts mehr, auch das kulturelle nicht, und ich danke Euch, wenn Ihr mich versteht und mir die Muße gönnt, in der ich nach dem klassischen Ferienmotto „vacare Deo“ frei bin für meinen G'tt, für dich יהוה allgewaltig, allgegenwärtig, allwissend, allerbarmend, allgütig, allmächtig, allweise, ALL-EINS!

Seid alle gesegnet in יהוה allgegenwärtigseiend!

BLEIBT GETROST und ERFREUT EUCH DES LICHTES, DAS IN DER STILLEN UND HEILIGEN NACHT AUFSTRAHLT UND DA IST UND BLEIBT - Licht vom Licht, Abglanz des Vaters, wahrer G'tt vom wahren G'tt. Gelobt seist du, o יהוה in deinem Immanuel!

Herzlich,  
Josef

P.S. Das Bild auf der ersten Seite meines Briefs zeigt mein „Christophoron“. Seit geraumer Zeit erlaube ich mir, kleine konsekrierte Hostien zu Hause nicht nur für Krankenkommunionen aufzubewahren, sondern eine davon auch zur Anbetung auf meinem Hausaltar zu platzieren. So lebe ich hier beständig in der Gegenwart des Allerheiligsten, wie wir Katholiken das eucharistische Brot, den Leib Christi, auch nennen. Und ich halte es in meinen stillen Minuten mit dem Bauern in der Geschichte des Hl. Pfarrers von Ars. Von diesem gefragt, was er denn so mache, während er vor dem Tabernakel knie, antwortete der Bauer: „Nichts Besonderes. Ich schau ihn an, und er schaut mich an“.

Vor einiger Zeit kam mir die Idee, wie ich die vier vermutlich von einem Kelch abmontierten, konkaven und emaillierten Heiligen-Medaillons, die mir meine inzwischen 95-jährige und letzte noch lebende Tante Linde einmal geschenkt hatte, dazu verwenden könnte, dem liebevollen Gegenwärtig-Sein Jesu in Gestalt des eucharistischen Brotes einen würdigen Ort zu geben. Frau Bitter, eine Goldschmiedin an der Münchner Freiheit, hat mir dazu verholfen. Wir haben meine Idee gemeinsam weiterentwickelt, bis dank ihrer Kunstfertigkeit herausgekommen ist, was Ihr auf dem Bild seht. Ich danke ihr sehr dafür und freue mich jeden Tag darüber, als wäre Weihnachten und Ostern auf einmal.

1. Januar 2021, Neujahrstag

Oktavtag von Weihnachten

Hochfest der G'ttesmutter Maria

Fest der Beschneidung und Namensgebung des Herrn

Warum fühlt sich die Coronakrise heute leicht an? Die meisten Menschen draußen wirken unbeschwert, viele lächeln freundlich und erwidern den Neujahrswunsch!

Die Last des vergangenen Corona-Jahres 2020 haben wir zumindest kalendarisch hinter uns gelassen, und das ist ja auch schon etwas!

Und mit dem Neujahrstag fängt tatsächlich ein ganzes neues Jahr von 365 Tagen an, die gewissermaßen unbeschrieben und voller Potential sind. Etwas Neues hat begonnen; und immer wenn etwas Neues beginnt, kommt Hoffnung auf, keimt neue Zuversicht, geben wir ihm vertrauensvoll „Kredit“.

Wir sind da ein bißchen wie das neugeborene Kind, das mit allen vorsprachlichen Fasern seines Daseins darauf vertraut, dass sein Hunger gestillt, sein Körper gewärmt und gestreichelt wird, und dass seine Augen liebevoll angeschaut werden.

Mit anderen Worten, dass da jemand liebevoll anwesend ist.

Dieses Vertrauen in die liebevolle Anwesenheit eines anderen Wesens ist DAS ORGANISMISCHE URVERTRAUEN, das das Kind mit auf die Welt bringt, wenn es idealerweise schon während seiner Entwicklung im Uterus seine Umgebung (später: seine Mutter) als versorgend und wachstumsfördernd, d.h. vertrauenswürdig und angstreduzierend erlebt hat.

Dieses Urvertrauen ist die Grundlage für jedes nachgeburtliche Vertrauen: gegenüber Mutter und Vater, gegenüber der eigenen Lebensfähigkeit und Überlebensfähigkeit, gegenüber anderen Menschen und letztlich auch gegenüber einer allumfassenden, allgegenwärtigen, allmächtigen, allwissenden, allweisen, allgütigen - mit einem Wort liebevollen und ansprechbaren Anwesenheit: biblisch gesprochen gegenüber יהוה ICHBINDA, gegenüber JESUS dem Gesalbten, gegenüber der FRAU, die ihn geboren hat, MARIA, und gegenüber dem schöpferisch wirksamen, heiligend-HEILIGEN GEIST, der auf uns ruht, wenn wir offen sind für ihn.

Vertrauensbruch ist immer schwer zu verkraften. Schlimm aber, sehr schlimm ist es, wenn dieses Urvertrauen schon im Säuglingsalter oder gar vorgeburtlich beeinträchtigt oder gebrochen wird!

Acht Tage lang haben Christen gefeiert, dass ein Kind auf die Welt gekommen ist; diese ersten acht Tage ist es einfach nur DA, ein

Neugeborenes, und wir staunen über das Wunder seiner Geburt, seiner Anwesenheit, das Wunder des menschlichen Lebens. Wir feiern sein DA-SEIN. So wie wir das DA-SEIN von יהוה ICHBINDA feiern. Kommt, lasset uns anbeten...

Das Kind lebt noch in vollkommener Einheit mit seiner Mutter und in vertrauensvoller Hingabe an sie; es ist lebendige Erwartung von allem, was sein verletzliches Leben fördert.

Am achten Tag nachdem eine jüdische Frau einen Sohn geboren hat, wird sie im Ritus der Beschneidung als seine Mutter anerkannt. Und der Sohn wird durch die rituelle Entfernung seiner Vorhaut und die Namensgebung ein vollwertiges Glied des jüdischen G'ttesvolkes.

So war es auch bei dem in Bethlehem von Maria geborenen Sohn, der dem Wunsch seiner Eltern entsprechend den Namen ישוע (Jeschua) ben יוסף (Joseph) erhielt – den Namen, der sein Lebensprogramm, seine messianische Berufung wurde: יהוה ICHBINDA rettet.

Als von יהוה ICHBINDA „Gesalbter“ wird Jesus als 30-jähriger seiner Berufung gerecht und erwirkt die Rettung seines Volkes und die Erlösung aller anderen Menschen; er erleidet drei Jahre später, was der Messias laut den Prophezeiungen erleiden muss, wird vom römischen Statthalter ungerecht verurteilt und stirbt am Kreuz.

Wäre er nicht in allem der Sohn des lebendigen G'ttes gewesen, hätte er also nicht in allem den Willen seines „Vaters im Himmel“ erfüllt, wäre die Geschichte damit zu Ende gewesen.

So aber konnte Jesus nicht im Tod bleiben; er mußte auferstehen, weil die LIEBE, die er verkörperte, die stärkste Macht der Welt ist und sogar den Tod besiegt. In liebevoller Präsenz ist Jesus in den Tod gegangen und durch ihn hindurch; in liebevoller Präsenz, d.h. in יהוה ICHBINDA hat er den Tod überwunden und die Ewigkeit seines Lebens erlangt. Somit IST ER DA, ist der, der sagen kann: „ICHBINDA bei Euch bis ans Ende der Welt“ (Mt 28, 20).

Was ist mit der Anerkennung Marias als Mutter des Messias-Retters?

Jahrhundertlang blieb sie schlicht und einfach Maria, die Mutter Jesu - altgriechisch Μαριάμ, Mariam, hebräisch מרים, Mirjam, aramäisch מריא.

Erst auf dem dritten ökumenischen Konzil in der Marienkirche von Ephesos im Jahr 431 n. Chr. wurde ihre G'ttesmutterchaft dogmatisch anerkannt: **Maria** trägt seither an den Hoheitstitel **G'ttesgebälerin** (gr. Θεοτόκος Theotókos, lateinisch Dei Genitrix oder Deipara, deutsch auch **Muttergottes**, Mutter G'ttes oder G'ttesmutter (Mater Dei).

Heute ist ihr Tag, heute feiern wir, dass Maria יהוה ICHBINDA einen Sohn geboren hat: Jeshua ben Joseph. Und dieser Sohn ist zugleich wahrer G'tt

und wahrer Mensch in seiner unbedingt liebevollen G'TTEINEN Anwesenheit unter uns.

Maria hat יהוה ICHBINDA als echten Menschen geboren und zur Welt gebracht. Welch überragende, überirdisch-g'ttliche Größe dieser jungen jüdischen Frau – mithin der und jeder Frau schlechthin – wird uns da aufgezeigt?

Wäre doch jede Frau eine Theotokos! Würde doch jeder Mann das g'ttliche Kind in seinem Inneren wie Maria empfangen, austragen und gebären – die G'ttesgeburt in der eigenen Seele erfahren!

Der heutige Tag erinnert uns daran, dass wir nur im marianischen Geist – im Geist der Demut, der Hingabe an das schöpferische Wollen und Wirken des allliebenden GegenwärtigSeins, im Geist des „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ – dass wir nur im marianischen Geist spirituell reif werden können. Um dieses Reifwerden auf spiritueller – christlich ausgedrückt: „geistlicher“ – Ebene geht es in der Zeitenwende, die durch „Corona“ eingeläutet ist. Am Ende dürfen und werden wir alle, die sich יהוה ICHBINDA in liebevollem GegenwärtigSein anvertrauen, Theotokoi sein, G'ttesgebärer\*innen. Und wir werden Christus darstellen in seiner vollendeten Gestalt.

Möge Maria uns zu diesem Ziel geleiten. Möge sie die Leitfigur, das Modell des Neuen Zeitalters sein, das heute anbricht. Möge sie uns ihren Geist schenken! Dafür bete ich heute und alle Tage und spreche:

### AVE MARIA!

Jeden Tag singe ich das älteste Mariengebet der Christenheit das „SUB TUUM PRÆSIDIUM“ (deutsch: Unter deinen Schutz und Schirm):

Sub tuum præsidium confugimus,  
 Sancta Dei Genitrix.  
 Nostras deprecationes ne despicias in necessitatibus nostris,  
 sed a periculis cunctis libera nos semper,  
 Virgo gloriosa et benedicta.

## Postskriptum

Mit dieser Vorausschau beschließe ich heute die lange Reihe der täglichen Betrachtungen, die ich im Verlauf des nunmehr vergangenen coronarischen Jahres MMXX aufgeschrieben habe.

In ihnen ging es mir, ausgehend von meinem christlich-katholischen, ökumenisch und interreligiös orientierten Glauben, um einen grundlegenden Beitrag zu einer zeitgemäßen und wegweisenden mystisch-spirituellen Bewältigung der Umbruchszeit, in der wir uns – zuletzt besonders seit dem Frühjahr MMXX – befinden. Möge sie uns neue Horizonte eröffnen und so viele Menschen wie möglich zur Unio Mystica führen, auf dass Erde und Menschen gerettet seien!